


IHS









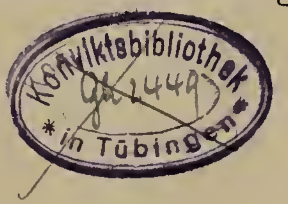
Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu

Loyola / Geheime Jesuiten / Die sogenannte Jesuitenmoral
Die jesuitische Lehre vom Staat und „Königsmord“
Die chinesischen und malabarischen Riten
Der Jesuitenstaat in Paraguay

Von

Heinrich Böhmer

Professor in Marburg



I. Band

Bonn am Rhein
Verlag von A. Falkenroth
1914

Druck von Emil Eisele, Bonn.

Inhalt.

LOYOLA.

EXKURSE.

TEXTE.





LOYOLA.

DIE HEIMAT. Der Stifter[1]) der Gesellschaft Jesu war ein Spanier, „ein wahrer Mikrokosmus der spanischen religiösen Kultur“. „Durch ihn und seine Schöpfung, den Jesuitenorden, ist die Herrschaft des spanischen Geistes in der katholischen Kirche entschieden worden.“ „Die Gegenreformation ist ihrem Ergebnis nach nichts anderes als die Hispanisierung der katholischen Kirche“[2]). Diese und ähnliche formelhafte Antworten erhält man noch heute gar oft, wenn man nach dem Wesen und der Bedeutung des Jesuitenordens fragt. Und meist beruhigt sich auch der Fragende dabei und verzichtet auf alles weitere Forschen und Studieren, erstlich schon, weil jede Formel eine angenehm hypnotisierende Wirkung auf das Denken ausübt, und sodann, weil in jenen Formeln eine mystische Größe vorkommt, unter der man sich alles Mögliche und Unmögliche vorstellen kann: der spanische Geist. Wer nicht unbedingt formel- und geistergläubig ist, der wird es freilich von vornherein für etwas bedenklich halten, zur Lösung eines historischen Problems Geister zu zitieren, noch dazu die viel-

---

[1]) Abkürzungen: Cámara = Luis González de Cámara Act. P. Ignatii gedruckt Scripta de s. Ignatio 1 Matriti 1904, p. 31—98, übersetzt von H. Boehmer unter dem Titel „Die Bekenntnisse Loyolas“, Leipzig 1902. Lainez = Epistola P. Lainii de s. Ignatio, Bologna 1547 Juni 17, 2 Fassungen, Scripta 1 p. 98—152. Ribadeneira = Pedro de Ribadeneira, Vita s. Ignatii de Loyola, editio Coloniensis 1602. Ribadeneira Collectaneen = De actis s. Ignatii a Ribadeneira, Scripta 1 p. 337—393, und dicta et facta s. Ignatii a Ribadeneira collecta, ebd. p. 393—441. Polanco = Juan de Polanco, Vita Ignatii Lojolae et rerum Societatis Jesu historia 6 voll., Matriti 1894 sqq. Epistolae = S. Ignatii Epistolae et Instructiones, Matriti 1903 sqq., bis jetzt 11 Bände, ein zwölfter im Erscheinen begriffen. Cámara Memoriale = Luis Gonçalvez de Cámara, Algumas cousas que notou na vida de nosso padre Ignacio Scripta 1 p. 153—356. Astrain = Antonio Astrain S. J., Historia de la compañía de Jesús en la Asistencia de España, Madrid 1902 ff., bis jetzt 3 Bände.

[2]) Gothein: Ignatius von Loyola, Halle 1895, p. 74 ff., 11.

berufenen Volksgeister, die mit Recht als die unfaßbarsten Geister gelten, die es gibt. Ganz besonders unglücklich aber wird es ihm erscheinen, den spanischen Geist als deus ex machina zu Hilfe zu rufen. Denn wo ist dieser spanische Geist zu finden? In Castilien oder in Aragon oder in Catalonien oder in Andalusien oder in Galizien, Asturien, Vizcaya, Navarra? Niemand weiß es. Niemand kann es wissen. Denn wenn etwas für Spanien charakteristisch ist, so ist es die außerordentliche Verschiedenheit, die zwischen den einzelnen Landschaften sowohl hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit, wie des Klimas, der Bevölkerung und der Kultur besteht. Fast könnte man sich versucht fühlen, das ominöse Wort „politischer Begriff“ auf dies alte, doch schon seit einem halben Jahrtausend politisch geeinte Reich anzuwenden: so sehr ist es noch immer das klassische Land der Ueberraschungen, der landschaftlichen, provinziellen und kulturellen Gegensätze. Will man von dieser hervorstechendsten Eigentümlichkeit Spaniens und des spanischen Geistes einen recht starken Eindruck erhalten, so braucht man nur einmal auf der gewöhnlichen Heerstraße aus dem Inneren von Castilien nach der Provinz zu reisen, die für den Jesuitenorden die allerinteressanteste ist: die baskische Provinz Guipuzcoa. Himmel und Erde und alles, was das Auge zwischen Himmel und Erde wahrnimmt, erscheint von dem Momente an, wo man die Grenze dieser Provinz überschreitet, so völlig verändert, daß man zuerst kaum der freundlichen Illusion sich erwehren kann, über Nacht nicht bloß in ein anderes Land, sondern in einen anderen Erdteil verschlagen worden zu sein. Statt auf endloser baumloser Ebene, befindet man sich auf einmal mitten in einem wild zerklüfteten Gebirgsland, in dem fast von Minute zu Minute das Bild der Landschaft sich reizvoll verschiebt und wandelt, statt meilenweiter staubiger Stoppelfelder, ausgedörrter Heiden, toteinsamer grauer Tonmergelhügel, zeigen sich zur Rechten und Linken saftige Wiesen, üppige Mais- und Rübenfelder und nicht bloß einzelne verlorene Gebüsche, sondern ganze dichte Bestände von Edelkastanien, Apfelbäumen, Nußbäumen, ganze, große, wirkliche Wälder von sommergrünen Eichen und Buchen. Statt erdfarbiger schmutziger Hütten und rasch wie ein orientalischer Märchentraum vorübergleitender Oasenstädte sieht man überall auf den grünen Hängen und Hügeln schmucke, von prangenden Obstgärten umhegte Einzelhöfe (caserios), da-

zwischen je und dann saubere altersgraue Städtchen und drunten in den tiefeingeschnittenen Tälern fast in jedem Winkel stattliche Korn-, Papier- und Schneidemühlen, Holzschleifereien, Spinnereien, Eisenhämmer und andere mit Wasserkraft betriebene gewerbliche Anlagen. Denn an Wasser fehlt es in diesem paradiesischen Ländchen nirgends. Wasser stürzt, tost, rieselt, rauscht, plätschert, spritzt in allen Gestalten von allen Höhen zu Tal. Wasser sammelt sich ständig in rundlichen Wolken um die bewaldeten Kuppen des Gebirges und ergießt sich bei jedem kräftigen Windstoß von der atlantischen Küste her plötzlich als Sturzregen über das ganze Land, überall Kraft und Bewegung spendend und damit Leben und frischestes Gedeihen. Wüßte man nicht ganz genau, daß Spanien noch lange nicht zu Ende ist und die Pyrenäen wenigstens 50 Mal näher liegen als die Mädelegabel und die Wettersteine, so würde man glauben, eine deutsche Voralpenlandschaft etwa aus dem oberen Allgäu oder dem oberen Isartale vor sich zu haben und nicht eine Vorpyrenäenlandschaft: so wenig spanisch, ja so ausgesprochen unspanisch mutet den Nichtspanier gerade diese kleinste aller Provinzen Spaniens an. So deutsch erscheinen ihm die grünen Täler mit ihren wohlgenährten gelben Rindern und stattlichen, weißen Bauernhöfen, so heimatlich berührt ihn nach dem fremdartigen Gemisch von Kultur und Unkultur jenseits des Gebirgs der Anblick der ordentlichen Straßen, der reinlichen Felder, der wohlgepflegten Obstgärten, und so wohl tut dem dürstenden Ohr nach der bedrückenden Oede und afrikanischen Dürre der kastilischen Hochebene, in welche selbst die Lerche ihr Frühstück mitbringen muß, der fröhliche Lärm der schäumenden Wildbäche und Wasserfälle, das eintönige Arbeitslied der Mühlräder und der muntere Gesang der zahllosen Singvögel. Aber beinahe noch weniger spanisch als das Land muten den Fremdling die Menschen an, die das Land bewohnen, die kernigen, kräftigen Nachkommen des iberischen Urstammes, die sich selbst Euscaldunac nennen, und den Europäern seit alters unter dem Namen Basken bekannt sind. Droben im Gebirge, wo man sie zuerst zu Gesichte bekommt, haben sie noch so häufig blaue Augen und blonde Haare, daß man im ersten Augenblick sich wohl versucht fühlen kann, sie für Nachkommen versprengter Germanen zu halten. Allein die scharf geschnittenen, eigentümlich spitzen Gesichter mit der breiten kugeligen Stirn wollen zu diesem ersten Eindruck

doch absolut nicht stimmen, und auch an legitime oder illegitime Mischung mit germanischem Blute darf man gerade hier in den am schwersten zugänglichen Teilen des Ländchens nicht denken. Aber wenn die Guipuzcoaner keine Germanen sind, so sind sie doch auch keine rechten Spanier. Sie sind nicht, wie der typische Spanier, würdevoll langsam, sondern schnellfüßig und flink, gleich den kleinen, raschen Flüssen ihres Landes, nicht unsauber und unordentlich, sondern reinlich und nett, sowohl in ihrem Aeußeren wie in ihren Wohnungen, nicht indolent und faul, sondern schnell entschlossen, regsam, lebhaft, ausdauernd, unermüdlich bei jeder Beschäftigung, so daß es immer eine Lust ist, ihnen zuzusehen, mögen sie nun mit der altväterischen zweizinkigen Holzgabel (Laja) droben an den Berghängen den steinigen Boden umgraben oder drunten vor ihren Häusern sitzend im Geschwindschritt die dicken Hanf- und Spartofäden zu Sohlen für die landesüblichen Alpargatas (Hanfschuhe) zusammendrehen oder auf dem Ballspielplatz, der in keinem noch so kleinen Orte fehlt, in dem altväterischen juego de pelota sich üben. Sie wollen denn auch, obwohl sie jetzt alle spanisch verstehen, durchaus keine Spanier sein. Sie hängen vielmehr noch heute an der Sitte, der Sprache, den politischen Ueberlieferungen ihrer Väter ebenso zäh wie an ihren seit 1876 so arg beschnittenen Sonderrechten. Selbst die urtümlichen zweirädrigen Ochsenkarren, die so wenig Ladung fassen und so entsetzlich kreischen, daß der Fremdling, so oft er sie hört, das Gefühl hat, als würden ihm seine Nerven langsam in Fetzen gerissen, sind noch nicht verschwunden, und die Ochsen, die sie ziehen, werden noch genau so angeschirrt, wie vor 500 Jahren: die Köpfe eng aneinander unter das Joch gezwängt und darüber als Zierde ein dickes Schaffell gebreitet, unter dem große rote Troddeln herabhängen, was den friedfertigen Wiederkäuern stets ein so wildphantastisches Aussehen gibt, daß die kleinen Spanier und Spanierinnen, die in Zarauz oder San Sebastián den Sommer zubringen, vor ihnen wohl wie vor reißenden Tieren schreiend die Flucht ergreifen.

Allein wenn Guipuzcoa auch stets die am wenigsten spanische aller Provinzen Spaniens gewesen ist und in keiner Weise als eine Wohnstätte des „spanischen Geistes“ bezeichnet werden kann, so hat es doch schon seit dem Hochmittelalter zu keinem auswärtigen Lande je in so nahen und engen Be-

ziehungen gestanden, wie zu dem Binnenstaat Castilien, und wenn seine Bewohner ihre nationale Sonderart und rechtliche Sonderstellung auch immer aufs schärfste betont haben, so sind aus ihrer Mitte doch eine ganze Reihe bedeutender Männer hervorgegangen, die für ganz Spanien Großes und Größtes geleistet haben und daher auch von den Castiliern, die sonst den Basken so wenig hold sind, nicht nur unbedenklich, sondern mit Stolz als große „Spanier" anerkannt werden. In der Art und Richtung dieser Leistungen offenbart sich dann freilich immer wieder deutlich die charakteristische Besonderheit des baskischen Volkstums. Dichter, Denker, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler, Musiker finden sich unter jenen berühmten Spaniern baskischen Blutes verhältnismäßig nur in sehr kleiner Zahl, desto häufiger hervorragende Männer der Tat: große Piloten und Seefahrer, wie Juan de la Cosa, der Steuermann des Columbus, und Sebastian del Cano von Guetaria, der erste Umsegler der Erdkugel, kühne Conquistadoren und Kolonisatoren, wie Miguel López de Legazpi von Zumárraga, der Eroberer der Philippinen, und Don Juan d'Echaide, der erste europäische Ansiedler auf Neufundland, tapfere Admirale und Kapitäne, wie Machín de Munguía, der heroische Bekämpfer des Chaireddin Barbarossa (1540), und Antonio Oquendo, der unbesiegbare Widerpart der seegewaltigen Holländer († 1640), glänzende Offiziere und Generale, wie Tommàso Zumalacarregui von Ormaiztegui, der Organisator des karlistischen Heeres, und Churruca von Motrico, der Verteidiger Trafalgars (1805), aber daneben doch auch nicht wenige Helden und Organisatoren der friedlichen Arbeit, wie die Begründer der einst so berühmten Werften von Zarauz und Aguinaga, die Stifter der Handelskompagnie von Caracas, die Schöpfer der zahlreichen großen gewerblichen Anlagen in Tolosa, Azpeitia, Azcoytia, Arrona — Cestona und last not least die verwegenen Schiffer und Fischer von San Sebastián und Pasajes, die zuerst von allen Europäern sich vermaßen, den Walfisch zu jagen und den atlantischen Ozean bis gen Spitzbergen zu befahren. Man sieht hieraus schon zur Genüge: der Krieg, die Schiffahrt, die Eroberung, die Entdeckung, die Organisation schwieriger, gewagter, weit ausschauender Unternehmungen, das war von jeher die starke Seite der starken Männer von Guipúzcoa und, was andere abschreckt oder einschüchtert, die Gefahr, das Risiko, das Abenteuer, der Kampf

mit feindlichen Menschen und Naturmächten, — für sie gerade das Element, in dem sie sich am wohlsten befanden und alle Kräfte ihres Geistes und Gemütes am besten zur Entfaltung kamen. Darnach wundert man sich nicht, daß auch der einzige große Heilige, den dies Völkchen Spanien und der katholischen Kirche geschenkt hat, so ganz anders aussieht wie die großen Heiligen Kastiliens, daß er nicht wie der hl. Peter von Alcantara, die hl. Teresa a Jesu und andere klassische Vertreter des „spanischen Geistes“ in der Religion, ein weltabgewandter Mystiker, Denker, Dichter oder Schriftsteller war, sondern ein Mann der Tat, ein Genie der Organisation, ein geistlicher Conquistadore, der selbst die Kontemplation in den Dienst der Tat zu stellen wußte. Es ist eben der Mann, der so gern als echtestes und vollkommenstes Produkt des spanischen Geistes bezeichnet wird, Don Inigo de Oñaz y de Loyola, der Stifter der Gesellschaft Jesu.

DIE FAMILIE. Im 12. Jahrhundert[1]) hausten unweit Azpeitia mitten im Herzen von Guipuzcoa die beiden edlen Geschlechter der Oñaz und Loyola. Das Stammhaus der Loyola lag auf einer niedrigen Anhöhe unmittelbar am rechten Ufer des Urola, das der Oñaz einige hundert Schritte davon in dem kleinen Seitentale, das hier nach Süden sich öffnet. Das Haus der Loyola erlosch schon im 13. Jahrhundert mit Donna Ines der älteren, welche sich 1271 mit einem Sprößling der Oñaz, Don Lope Garcia, vermählte. Aber das Haus Oñaz hielt sich, wenigstens in der direkten Linie, nicht sehr viel länger. Denn Lope Garcia und Donna Ines hatten nur eine Tochter, die gleichfalls den Namen Ines führte. Diese jüngere Ines heiratete ihren Vetter Juan Perez, dem sie im Laufe der Jahre nicht weniger als 7 Söhne gebar, die allesamt in der berühmten Schlacht bei Beotivar unweit Tolosa 1321 mitfochten und dabei großen Ruhm gewannen. Aber auch dies wehrhafte Geschlecht der jüngeren Ines, auf welches mit dem Erbgute auch der Name der alten Häuser Oñaz und Loyola übergegangen war, blühte nicht sehr lange. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war davon wieder nur eine Frau übrig, Donna Sancha Janez, die Gemahlin des Lope Garcia de Lazcano. Durch diese Frau

---

[1]) Vgl. Henao Averiguaciones de las antiguedades de Cantabria im Anhang zu Polanco Annales 1 p. 516—546. Stammbaum ebendaselbst.

kam das Erbgut und der Name der Oñaz und Loyola an den Zweig der Lazcanos, dessen Stammvater der eben genannte Lope Garcia wurde. Allein auch jener Zweig der Lazcanos hatte nur eine kurze Geschichte. Er starb in der männlichen Linie schon im 16. Jahrhundert mit Beltran Loyola, dem Neffen des heiligen Ignatius und Ururenkel der Donna Sancha, aus.

Aus dieser Uebersicht erhellt, daß die Loyolas des 15. und 16. Jahrhunderts auf den Namen Oñaz und Loyola genau so viel Anspruch hatten, wie die heutigen Welfen und Romanows auf den Namen Welf und Romanow. Sie waren tatsächlich weder Oñaz' noch Loyolas, sondern Lazcanos. Aber sie führten nicht nur die Wappen der beiden ausgestorbenen alten Geschlechter, sondern besaßen auch deren Güter und Gerechtsame und galten schon darum als eines der vornehmsten[1]) der 24[2]) sogenannten großen Häuser (Parientes mayores) von Guipuzcoa, deren Chefs der katholische König stets durch besondere Schreiben zur Huldigung einzuladen pflegte, denn dieser Besitz war sehr beträchtlich[3]). Es gehörten dazu in der Stadt Azpeitia zwei Häuser und eine Hofstätte, der Kirchplatz, der Zehnte und das Patronat der alten Pfarr- und Hauptkirche (matriz) S. Sebastián de Soreasu, sowie das einzige Kloster der Stadt, weiter vor der Stadtmauer die beiden Adelssitze (casa solar) Oñaz und Loyola mit wenigstens 30 Bauernhöfen (caseríos), mehreren Mühlen und Eisenhämmern, vielen Apfelgärten, Wiesen, Buchen-, Edelkastanien-, Nußbaum- und Eichenschälwäldern, endlich der Zehnte von den Erzbergwerken zu Aranaz und Ibarrenola bei Zumaya an der Mündung des Urola, dessen Ertrag 1518 auf 2000 Maravedis im Jahre veranschlagt wurde. Im Urolatale konnte es sonach wohl keine andere Familie mit den Loyolas aufnehmen, und in Azpeitia, das damals nächst San Sebastián die wichtigste Stadt des Ländchens war, hatten sie völlig das Heft in der Hand, zumal auch der Stadtpfarrer, der damals eine sehr große Rolle spielte, fast aus-

[1]) Lainez p. 99: una de las casas principales de su tierra. Araoz p. 725: la mas antiqua casa de Spana y sola de su nombre y esta dividida Spana en vandos de Oñaz y Gambon o se reduren a ellos. Statt Spaña muß es ohne Zweifel Guipuzcoa heißen.

[2]) Altamira y Crovea Historia de Espana[2] 2 p. 197 ff.

[3]) Vgl. die Urkunden über das Majorat Loyola Boletin de Real Academia de Historia 22 p. 545—578.

nahmslos ihrem Geschlechte angehörte[1]). Denn die Pfarrpfründe galt einfach als ein Erbgut des Hauses und wurde von dessen Chef stets, wenn es irgend anging, einem Familienmitglied verliehen. Es gab daher in San Sebastián de Soreasu sogar eine eigene Gruft für die Priester des Hauses Loyola. In ihren Interessen und Neigungen unterschieden sich die Loyolas, soviel wir sehen, nicht von ihren baskischen Standesgenossen. Das Hausgut hielten sie schon vor der Begründung des Majorats im Jahre 1536 immer sorglich zusammen. Die Hauptmasse erbte immer der älteste Sohn, die nachgeborenen Kinder wurden mit bescheidenen Anteilen abgefunden. Auch die beinahe immer vorhandenen außerehelichen[2]) Sprößlinge pflegten die Herren des Hauses bei der Erbteilung angemessen zu bedenken. Denn diese Bastarde wurden ganz ohne Scheu zur Familie gerechnet, mit den legitimen Kindern im Stammhaus erzogen und bei ihrer Verheiratung von den illegitimen Vätern ebenso, wenn auch nicht so reichlich wie die legitimen, ausgestattet. Starb der illegitime Vater, dann übernahm der Chef des Hauses die Fürsorge für die verwaisten Bastarde ebenso wie für die verwaisten Legitimen, selbst wenn der illegitime Vater Priester gewesen war[3]). Denn die Priester des Hauses Loyola waren nicht besser als die anderen Priester im Baskenlande[4]). Sie hielten es durchaus nicht für eine Schande, Konkubinen zu halten und niemand machte ihnen daraus einen Vorwurf. Die Priesterkonkubinen galten viel-

[1]) So war 1535 Pfarrer Andreas Loyola, ein Onkel Inigos, vgl. Scripta 1 p. 543. Vorher war anscheinend ein Bruder Inigos Pfarrer gewesen; Testament Martin Garcias von 1538 Polanco 1 p. 503.

[2]) Charakteristisch dafür die Geschichte Scripta 1 p. 566: als Inigo 1535 in der Heimat war, bekam er heraus, daß einer seiner Anverwandten jede Nacht weiblichen Besuch erhielt. Er legte sich eines Nachts auf den Anstand, fing die Frau ab und sperrte sie bis zum Morgen in sein Zimmer ein.

[3]) Martin Garcia, der Bruder Inigos, erkennt z. B. in seinem Testament zwei natürliche Kinder an, Pedro Garcia und Marina Saenz Loyola, vgl. Polanco 1 p. 501.

[4]) Testament des Martin Garcia Loyola vom 18. November 1538, Polanco 1 p. 503: „ich habe das Beltramchen (Beltrancho), den Sohn des Pfarrers, meines Bruders — gloria aya — erzogen und bitte meinen Erben, es gut zu behandeln und so zu leiten, als wäre es seine Aufgabe, weil es weder Vater noch Mutter hat, und ich ordne an, daß man es, wenn man es dann aus der Provinz wegschicken wird, auf meine Kosten kleiden soll.“ Ueber ähnliche Verhältnisse in Frankreich Marcks Coligny 1 p. 204, 214.

mehr auch in Azpeitia damals für anständige Frauen[1]) und durften sogar unbehelligt die Tracht der verheirateten Frauen tragen.

Man sieht aus alledem, daß im Hause Loyola im 15. Jahrhundert ungefähr dieselben Zustände und Anschauungen herrschten wie in den Adelshäusern jenseits des Gebirgs. Aber in einem Punkte bestand doch ein wichtiger Unterschied. Wie alle ihre baskischen Standesgenossen, gingen die Loyolas, obgleich sie viele Hintersassen besaßen, ziemlich spät zu rittermäßiger Lebensführung über. Erst um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts[2]) erbaute Beltram Jañez Loyola an Stelle des bäuerlichen Hauses, mit dem sich die Familie bis dahin begnügt hatte, nach dem Beispiele der kastilischen Barone eine stattliche Burg, und erst seitdem setzten auch die Loyolas ihren Ehrgeiz darein, nicht mehr bloß als Großbauern auf ihren Gütern zu hausen, sondern gleich den kastilischen Baronen in zahllosen Fehden mit ihren Standesgenossen und den aufstrebenden Städten ihrem Geschlechte neue Ehren und Güter zu gewinnen. In der schlimmsten dieser Fehden, der Fehde der Oñaz und Gamboas, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts alle baskischen Lande in zwei sich mit unerhörter Grausamkeit bekriegende Feldlager schied, ohne daß es doch je einem der beiden Geschlechterverbände geglückt wäre, die Oberhand zu erlangen, kämpften sie sogar mit in vorderster Reihe. Sie wurden daher auch von dem strengen Strafgerichte mit betroffen, das König Heinrich IV. von Kastilien am 21. April 1457 zu San Domingo de la Calzada dieserhalb über den baskischen Adel verhängte[3]). Der derzeitige Chef des Hauses, Juan Perez, wurde auf 4 Jahre an die „Maurengrenze“, nämlich nach Ximenes in Andalusien, verbannt, die Burg Loyola bis auf das starke, allen Mauerbrechern trotzende Untergeschoß des Palas zerstört und in dem nur wenige Minuten entfernten Azpeitia ein königlicher Korregidor eingesetzt, der fortan mit

---

[1]) Cámara § 88. Diesen Passus nahm auch Ribadeneira in seine Vita 2, 5 fast wörtlich auf, zum großen Mißvergnügen des Araoz, vgl. Scripta 1 p. 728. Araoz befürchtet davon ein scandalum und behauptet: es sei dies eine gute und löbliche Gewohnheit, weil die Priesterkonkubinen dadurch öffentlich als solche gekennzeichnet würden. Sie würden daher sogar hie und da durch die Obrigkeit gezwungen, die Haube der Verheirateten zu tragen.

[2]) Henao bei Polanco 1 p. 531.

[3]) Ebd. p. 516 f.

Argusaugen die großen Geschlechter überwachte und gegen jeden Friedensbruch, den sie sich herausnahmen, mit schweren Strafen einschritt. Aber es scheint, daß die Loyolas sich rasch in die veränderten Verhältnisse fanden. Statt grollend in ihre Berge sich zurückzuziehen, bemühten sie sich jetzt vielmehr auf alle Weise, die Gunst der Herrscher zu gewinnen, deren Ungnade sie soeben gefühlt hatten, und zugleich mit den großen kastilischen Herrengeschlechtern, die auf ihren Schlössern wie kleine Könige hausten, möglichst eng sich zu verbinden. Schon Beltram Ibanez[1]), der Sohn und Erbe des gemaßregelten Juan Perez, trat zu dem Zwecke in nahe Beziehungen zu dem Hofe von Navarra und diente auch den Königen von Kastilien mit solchem Eifer, daß König Heinrich IV. bereits ihm wieder alle Güter und Gerechtsame bestätigte, die sein Haus einst besessen hatte. Auch die große Königin Isabella und ihren Gemahl Ferdinand wußte er sich so zu verpflichten, daß sie 1487 seinen Besitz durch neue Güter und Rechte ansehnlich vermehrten. Und wie mit den Königen, so hielt er auch mit einigen der großen Vasallen Kastiliens, wie den Velasquez und den Manriques, gute Freundschaft. Seine Söhne beteiligten sich dann bereits mit Eifer auch an den großen auswärtigen Unternehmungen der kastilischen Könige. Wir begegnen ihnen sowohl in Unteritalien[2]), wie in Ungarn, wie im fernen Amerika, und meist finden wir sie mit Auszeichnung erwähnt, seis auch nur, weil sie für ihren König als tapfere Ritter auch tapfer zu sterben verstanden.

Aus alledem sieht man, wie verhältnismäßig rasch dies alte baskische Geschlecht sich hispanisierte. Der Uebergang zum rittermäßigen Leben war dazu schon der erste Schritt gewesen, aber erst durch die Katastrophe von 1457 ward der Bruch mit der Vergangenheit endgiltig und die Hispanisierung unwiderrufliche Tatsache. Die Hispanisierung aber bedeutete in diesem Falle zugleich Anschluß an das Königtum und Unterordnung unter das Königtum. Während die Krone in Kastilien noch lange mit den unbotmäßigen Baronen zu ringen hatte, konnte sie sich auf die baskischen Edelleute seit 1457 ebenso unbedingt verlassen wie auf die baskischen Städte. Sie hielten ihr selbst in den kritischen Zeiten des Aufstandes der Com-

---

[1]) Ebd.

[2]) Vgl. unten p. 11.

muneros und des französischen Einfalls im Jahre 1521 die Treue und erwarben der Provinz Guipuzcoa hierdurch den neuen offiziellen Ehrennamen „die muy noble e leal (sehr edle und loyale) provincia Guipuzcoa".

DER HIDALGO. Der Adel der romanischen Länder ist zu allen Zeiten wegen seiner Sittenlosigkeit berüchtigt gewesen. Aber ein Laster war ihm im Spätmittelalter fast noch unbekannt: künstliche Beschränkung der Kinderzahl. So lange sie im gebärfähigen Alter stand, brachte auch die Edelfrau fast Jahr für Jahr ein Kind zur Welt[1]). Viele, ja vielleicht die meisten der Neugeborenen starben freilich schon in den ersten Lebensjahren, denn um die Hygiene war es auch in den Schlössern und Palästen noch sehr schlecht bestellt. Trotzdem findet man gar nicht selten Familien mit 12, 13, 14, 15 erwachsenen Kindern[2]). Daraus darf man schließen, daß 20 und mehr Geburten damals noch viel häufiger vorkamen als heutzutage, obwohl es, in Kastilien wenigstens, schon Brauch war, daß der Edelmann nicht vor dem 30., das Edelfräulein nicht vor dem 25. Jahre sich vermählte[3]).

Eine solche überaus fruchtbare Verbindung war auch die Ehe, welche Beltram Ibanez de Oñaz y de Loyola am 13. Juli 1467 zu Azcoytia mit Donna Marina Saenz de Licona y de Balda aus der Nachbarprovinz Vizcaya schloß. Denn nicht weniger als acht Söhne und fünf Töchter sind nachweislich aus derselben hervorgegangen[4]). Von den Töchtern sind uns nur zwei mit Namen bekannt, Magdalena[5]) und Petronilla[6]), von den Söhnen sieben: Juan Perez, gefallen 1503 in dem Feldzuge in Unteritalien[7]), Martin Garciá, seit dem Tode des Vaters

---

[1]) Vgl. für Frankreich Erich Marcks Coligny 1 p. 202 ff.

[2]) Velasquez hatte 12 Kinder groß gezogen, unten p. 14. Nicolaus de Eguia und Catharina Perez de Jassu, die Tante des Franz Javier, hatten 26 Kinder, Brou, Xavier 1 p. 12. Javier selbst war das sechste Kind seiner Eltern. Da der nächstältere Bruder Juan etwa 9 Jahre älter war, so waren wahrscheinlich zwischen ihm und Juan eine ganze Anzahl Geschwister gestorben, ebd. p. 7.

[3]) Ranke, Werke 35 p. 301 f.

[4]) Boletin 22 p. 557 n. 2.

[5]) Vermählt mit Juan Lopez de Gallaztegui, vgl. Stammbaum Polanco 1 Anhang.

[6]) Erwähnt im Testament Martin Garcias ebd. 1 p. 503.

[7]) Vgl. Stammbaum und Henao ebd. p. 516 f.

(23. Oktober 1507) Sennor von Loyola, † 19. November 1538, Beltram, gefallen 1503 in Unteritalien, Pedro, 1515 Kaplan, später, wie es scheint, Pfarrer zu Azpeitia, gestorben vor 1538[1]), Ferdinand, gestorben bei der Konquista des amerikanischen Festlandes, Ochoa und Inigo[2]). Von diesen sieben ist jedoch nur einer über die Grenzen von Guipuzcoa bekannt geworden, der einzige, der ganz aus der Art geschlagen ist, Don Inigo.

Don Inigo ist wahrscheinlich am 31. Mai oder 1. Juni des Jahres 1491 in dem Stammhaus der Loyola am Urola geboren. Der Geburtstag ist nicht überliefert. Aber da er der jüngste von acht Brüdern war und den sonst im Stammbaum der Loyola nicht vorkommenden Namen Inigo führt, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß er nach dem Heiligen des Tauftages, dem Abte Inigo[3]) (Enneco, Henneco) genannt worden ist, dessen Fest am 1. Juni begangen wurde, und, da man auch in Spanien damals die Kinder gleich nach der Geburt zu taufen pflegte, so darf man weiter annehmen, daß er am 31. Mai oder 1. Juni das Licht der Welt erblickt hat und kurz darnach in der Pfarrkirche zu San Sebastián in Azpeitia in dem noch vorhandenen alten Taufstein getauft worden ist. Das Geburtsjahr ist ebenfalls nicht ganz sicher überliefert. Inigos Amme hat nach Polanco das Jahr 1491 angegeben und dies Zeugnis verdient Glauben. Denn in jenen Zeiten wissen, wie heute

---

[1]) Wenn er identisch ist mit dem Rektor, den Martin Garcia in seinem Testament erwähnt, ebd. p. 503.

[2]) Ein Bruder Inigos, der mit Auszeichnung in Ungarn in den Türkenkriegen focht und ca. 1543 fiel, wird von Kaiser Ferdinand rühmend erwähnt, vgl. Polanco Annales 2 p. 267: Claude le Jay berichtet unterm 21. April 1551 aus Wien: cum (Ferdinandus) de P. Ignatio loqueretur, sibi notum esse ejus nobile et illustre genus significabat et quidem dux Loyola ejus frater fere octo annos ante hoc tempus, cum contra Turcas Regi inserviret, mortem obierat. Näheres über diesen dux Loyola habe ich bisher nicht ermitteln können.

[3]) In den ältesten Urkunden, in denen er erwähnt wird, wird er Ynigo und Eneco genannt = Hennig oder Henning, vgl. Scripta 1 p. 580—97. Er selbst schreibt später Inigo, vgl. epist. 1 p. 73, Ignigo, vgl. epist. 2 p. 75, Yñigo, epist. 3 p. 83, Iñigo, epist. 4 p. 88. Da dieser Name aber den Italienern unbekannt und unbequem war, akzeptierte er vermutlich zuerst 1538 die wohl von ihnen stammende Verballhornisierung Ignazio. Dieselbe begegnet zuerst in der lateinischen Form Ignatius in einem vermutlich im Original erhaltenen Briefe vom 10. Juni 1538, epist. 15 p. 131, und in einem lateinischen Briefe aus Venedig vom 13. Oktober 1538, vgl. Scripta 1 p. 625. In seinen Briefen an Spanier nennt er sich aber auch später noch Inigo.

noch im Oriente, am ehesten die Mütter und die Ammen über solche Dinge Bescheid. Dazu stimmt, daß Inigo selbst im September 1553 einmal beiläufig bemerkt: er habe nunmehr das 62. Lebensjahr überschritten[1]). Das Geburtshaus ist Ende des 17. Jahrhunderts in einen riesigen Reliquienschrein, nämlich in ein großes Kloster, eingeschlossen worden, aber sonst wohl erhalten. Das bis zur halben Höhe emporragende steinerne Untergeschoß rührt noch von der Burg des Sancho Jañez her; es hat nur ganz oben ein vergittertes Fenster und rechts in der Ecke ein kleines gotisches Portal[2]), über dem ein wahrscheinlich aus noch älterer Zeit stammendes rohes Relief mit dem Wappen der alten Loyolas eingemauert ist: zwei hoch auf den Hinterpranken aufgerichtete Wölfe, die in einen an langer Kette herabhängenden Kessel schauen. Ueber dem Untergeschoß erheben sich zwei erst nach 1457 aufgesetzte niedrige Stockwerke aus Ziegelsteinen mit kleinen traulichen Fenstern und einfachen, aber anmutigen Ornamenten. Das Zimmer Inigos wird im obersten Stockwerk gezeigt. Es ist jetzt natürlich in eine Kapelle verwandelt. Hier wird auch die einzige Reliquie vom Hausrat der alten Bewohner aufbewahrt: ein seidener Betthimmel mit silbernen Fransen, unter dem Inigo einst geschlafen haben soll. Bemerkenswert sind an dem ganzen Gebäude eigentlich nur die runden, stumpfen, fensterlosen Ecktürmchen, welche das niedrige, nach baskischem Brauche stark vorspringende Dach tragen. Im übrigen hat es durchaus das typische Aussehen einer baskischen casa solar (Geschlechterhaus), wie man sie im Binnenland von Guipuzcoa noch häufig in der Nähe der Städte findet, aber es übertrifft sie alle durch seine unvergleichliche Umgebung. Denn es liegt gerade im geschütztesten und wärmsten Winkel des herrlichen grünen Tales und bot einst einen freien Ausblick auf die hohen Berge, die dasselbe zu beiden Seiten einschließen.

---

[1]) Cámara § 30: hasta pasados sesenta y dos anos. So urteilte ursprünglich auch Ribadeneira, vgl. seine Collektaneen zur ersten Biographie Scripta 1 p. 343 nr. 18 f. obiit anno Domini 1556 aetatis vero 65, conversus est autem anno aetatis 26 (1517) — eodem anno quo Luterus ab oboedientia ecclesiae ad castra diaboli descivit. Das Jahr 1495 haben er und Polanco 1 p. 1 erst später erschlossen aus Cámara § 1, vgl. hierzu meine Bemerkungen unten über Cámara.

[2]) Eine leidliche Abbildung España, Barcelona 1885, Las provincias Vascongadas p. 298.

An dieser Stätte ist Inigo zum Leben erwacht. Unter der alten hohen Eiche, die einst vor dem Palast stand [1]), hat er gespielt und in dem benachbarten Pferdestall, in der Apfelkelter und in der kleinen Schloßmühle seine ersten Studien gemacht. Allein es war auch im Hause Loyola schon Brauch, die kleinen Junker, sobald sie sich einigermaßen selber helfen konnten, einer befreundeten Familie zu weiterer Erziehung zu übergeben. Daher mußte auch der kleine Inigo schon sehr früh die Heimat verlassen und als Page in das Haus des Don Juan Velazquez de Cuellar [2]) zu Arevalo in Altkastilien übersiedeln. Don Juan war Gouverneur der Festungen Arevalo und Madrigal, Großschatzmeister und Vertrauensmann der Königin Isabella, dazu reich, vornehm, gebildet, „den Wissenschaften ergeben“ und, was noch mehr besagen will, ein sehr fürsorglicher Regent des ihm unterstellten großen Bezirks, der keinerlei Bedrückungen der Untertanen duldete, geschweige denn solche sich selber erlaubte, so daß die Rede ging, es gäbe in ganz Altkastilien keine Provinz, in der der Bürger und Bauer sich so wohl befände, wie in den Herrschaften Madrigal und Arevalo. Als ein sehr frommer Mann war er weiter auch, obwohl er nicht weniger als 12 Kinder standesgemäß zu versorgen hatte, äußerst freigebig und mildtätig. Den Clarissen de la Encarnacion in Arevalo erbaute er z. B. nicht nur eine neue Kirche, sondern auch ein neues, reich ausgestattetes Kloster, und diesem Kloster wandte er dann auch noch eine Menge Güter und Renten zu. Fast ebenso großen Ansehens, wie dieser in jeder Beziehung ausgezeichnete Edelmann, erfreute sich seine Gattin Donna Maria Velasco de Guevara, eine entfernte Verwandte der Mutter Inigos. Sie war ebenfalls von vornehmster Herkunft, dazu schön, klug, ganz große Dame und doch eine treffliche Gattin und Mutter. Schon die große Königin Isabella schätzte sie daher sehr, aber noch näher trat sie deren Nachfolgerin, der Königin Germana von Foix. Es hieß bald, daß die neue Königin es ohne Donna Maria auch nicht einen Tag aushalten könne. So innig schienen die beiden Damen mit einander verbunden, so gut verstand Donna Maria es, die lebenslustige, junge Französin, die einen guten Trunk nie ver-

---

[1]) Henao bei Polanco 1 p. 531.

[2]) Vgl. über ihn Fidel Fita im Boletin 17 p. 492—520. Rodriguez ebd. 19 p. 1—18.

schmähte[1]), zu unterhalten und zu bewirten. Man darf sonach wohl behaupten, daß Don Beltram für seinen Jüngsten keine besseren Erzieher hätte wählen können, als dies vornehme kastilische Ehepaar. Don Inigo hat denn auch „immer mit Freuden“ seines Aufenthalts in Arevalo sich erinnert und noch 1548 einem Enkel Don Juans ganz im Stile der alten Tage versichern lassen, daß er sich stets als „Untergebener“ des Hauses Velazquez fühle und fühlen werde[2]).

Die Pagen in einem großen Hause Kastiliens hatten gar mancherlei Pflichten und Obliegenheiten. Sie hatten vor allem dem Herrn und der Herrin aufzuwarten, das war ein Amt, zu dem nicht geringe Uebung und Geschicklichkeit gehörte. Denn die Etikette war auf den Schlössern der Granden kaum minder streng als am Königshofe[3]). Kniend mußten die Kammerfrauen die Sennora bedienen, knieend auch die Pagen, wenn sie zu trinken begehrte, ihr den Becher reichen. Zum Dienst gehörte weiter auch der Unterricht im Reiten und im Gebrauch der Waffen. Denn wenn der Herr zu Hofe ritt, so hatten ihn die Pagen zu begleiten, und begleiten konnten sie ihn nur, wenn sie ordentlich zu Pferde saßen und mit den Waffen umzugehen verstanden. Endlich mußten die kleinen Junker auch im Lesen und Schreiben sich weiter üben. Denn ein gewisses Maß von geistiger Bildung hielt man allgemein schon für rittermäßig und Don Juan Velazquez, der Freund der Wissenschaften, sogar für unerläßlich. Wenn Don Inigo daher später so viel Liebe zu Büchern hatte und im Gegensatz zu den meisten seiner Standesgenossen, wie er selbst wohlgefällig bemerkt, eine sehr schöne Handschrift schrieb[4]), so verdankte er das nicht zuletzt der guten Schule, die er in dieser Beziehung in Arevalo durchgemacht hatte.

---

[1]) Petrus Martyr Opus epistolarum nr. 638 p. 352: pinguis et bene pota.

[2]) Licentiat Mercado in Valladolid an Inigo. Epist. Mixtae 5 p. 653 vom 23. November 1547: Juan Velazquez regidor que es desta villa y hijo del sennor gue (= Gutierre) Velazquez besa las manos de V. P. y se en encomienda en sus oraciones. Darauf antwortet Inigo Anfang 1548, Epist. 1 p. 705: De la memoria del Sr. Juan Velazquez me he consolado — en el Sennor nuestro y asi U. md. me la hara de dode mis humildes encomiendas como de inferior que a sido y estar suy y de los sennores su padre y abuelo y toda su casa, de lo qual todavia me gozo y gozoré siempre en el Sennor nuestro.

[3]) Ranke, Werke 35 p. 180 f.

[4]) Cámara § 11: buena letra, porque era muy buen escrivano.

Allein Don Juan war durch sein Amt sehr an den Hof gebunden und Donna Maria seit 1505 fast ständig durch den Dienst bei der Königin Germana in Anspruch genommen. Beide waren daher außer Stande, ihre Pagen streng zu überwachen und alles von ihnen fernzuhalten, was ihre Entwicklung ungünstig beeinflussen konnte. Und an solchen ungünstigen Einflüssen fehlte es doch nicht. Das Bedenklichste war wohl, daß die kleinen Junker in dem großen Hause so früh und so oft mit dem Hofe und der höfischen Gesellschaft in Berührung kamen, denn diese höfische Gesellschaft war nicht gerade sehr sittenstreng. Sie schwärmte zwar in der Theorie für den reinen Jüngling Amadis, dessen standhafte Liebe zu der Prinzessin Oriana Garci Rodriguez de Montalvo, Corregidor der Nachbarstadt Medina del Campo, eben damals in seinem Amadisroman so eindrucksvoll schilderte, aber in praxi folgte sie doch lieber den Spuren des leichtherzigen Caballero Don Galaor, der ohne Skrupel und Zweifel jede Blume an seinem Wege pflückte. Sie hatte auch noch immer eine große Freude an der „fröhlichen Kunst“ des Versemachens, aber die „Moralitäten“, an denen sie sich ergötzte, erscheinen uns heute meist sehr unmoralisch, die Liebeslieder, die sie noch in Massen produzierte, entweder sehr künstlich oder schmutzig derb und gemein, und die religiösen Gesänge, an denen sie sich je und dann erbaute, kalt und schwunglos, und lieber als Verse waren ihr doch schon die großen Ritterromane in Folioformat, die namentlich seit der ersten Ausgabe des Amadis (1508) in ständig wachsender Zahl erschienen und auf allen Schlössern geradezu verschlungen wurden. Denn die große Leseepidemie war bereits ausgebrochen. Herren und Damen, Junker und Fräuleins lasen Tage, Wochen, Monate lang nichts als Romane und fast unausgesetzt Romane. Daß diese Romane alle auf denselben Ton gestimmt waren, daß sie alle die Liebe als das ideale Grundmotiv alles ritterlichen Handelns verherrlichten und keinen Mann als echten Ritter gelten ließen, der nicht seiner Geliebten zu Ehren in alle möglichen Abenteuer und Kämpfe sich stürzte und als chevalier errant (vagabondierender Ritter) Jahre lang mit Feinden aller Art sich herumschlug, empfand man nicht im geringsten als eine Beeinträchtigung des Genusses.

Man begreift, daß auch Junker Inigo von diesem Wesen und Unwesen gar mancherlei annahm. Der Amadis wurde

gewissermaßen seine Bibel, die Liebe und das Heldentum der Liebe im Stile des Amadis sein Gedanke bei Tag und bei Nacht. Und da er die junge Königin Germana so oft sah, und sie unzweifelhaft die vornehmste Dame war, die er kannte, so ist es wohl möglich, daß er in jugendlichem Ehrgeize gerade sie zur Dame seines Herzens erkor; daß sie 8 Jahre älter war als er, auch reichlich fett und trunksüchtig[1]), das waren Schönheitsfehler, über die auch andere Leute, wie z. B. der junge Hohenzoller Johann von Brandenburg-Kulmbach, der sie drei Jahre nach dem Tode König Ferdinands, am 17. Juni 1519, als Gattin heimführte[2]), bei dieser Dame gern hinwegsahen. Auch im Versemachen versuchte er sich, aber wie es scheint, ohne rechten Erfolg, denn sonst hätten die überaus nachsichtigen Herausgeber der neuen Liederbücher wohl nicht versäumt, auch seine Sonette und Kanzonen in ihre Sammlungen aufzunehmen. Das war alles mehr oder weniger harmlose Jugendeselei. Aber es erleidet keinen Zweifel, daß er trotz aller verstiegenen Schwärmerei für die hohe Dame seines Herzens, die „nicht blos eine Gräfin oder eine Herzogin war, sondern mehr“[3]), auch an gewöhnlichen Liebesabenteuern bald Geschmack fand und schließlich ebenso lüderlich lebte wie die meisten seiner Standesgenossen[4]). Er war daher, als er Anfang 1515 wieder einmal zu einem längeren Besuche in die Heimat kam, schon ein reichlich verdorbenes Weltkind und schreckte selbst vor Taten nicht zurück, die eines edlen Caballero durchaus unwürdig erschienen. So brach er[5]) z. B. eines nachts mit

[1]) Oben S. 15 N. 1.

[2]) Er war 10 Jahre jünger, seit 1516 Vizekönig von Valencia. Nach seinem Tode 15. Juli 1525 heiratete Germana den Herzog Ferdinand von Calabrien. Sie starb 15. Oktober 1536.

[3]) Cámara § 6: ni condesa ni duquesa, mas era su estato más alto que ninguno destao.

[4]) Ebd. § 10. Lainez p. 101.

[5]) Ribadeneira 2, 5 p. 128 f. Astrain 1 p. 84 Anm. hält diese Geschichte für apokryph, weil in dem Summarium Act. et Proces. Azpeitiae davon nicht die Rede sei. Das Argumentum e silentio ist aber niemals ein argumentum justum, am allerwenigsten ein argumentum e silentio, das auf Beatifikationsakten sich stützt. Weiter macht Astrain gegen die Geschichte geltend: Inigo könne 1535 nicht mehr über 2 ihm gehörige Grundstücke in Azpeitia verfügt haben, da er vor 13 Jahren seine Heimat verlassen habe, ohne die Absicht zu hegen, je wieder zurückzukehren. Er hätte beweisen müssen, daß nach dem Rechte von Azpeitia Inigo durch seine Abwesenheit alle Ansprüche auf jene Grundstücke verloren habe. Das hat er nicht getan, denn das läßt sich nicht beweisen.

einigen andern Junkern in einen Garten ein und stahl einen Haufen Gewächse. Das war an sich nichts weiter als ein dummer Streich. Aber schlimm war, daß er, als dann ein Unschuldiger für diesen Diebstahl verantwortlich gemacht und zu 5 oder 6 Dukaten Strafe verurteilt wurde, sich nicht meldete, sondern den gänzlich Unbeteiligten spielte. Es ist daher kaum bloß ein neckisches Spiel des Zufalls, daß die ersten Urkunden, in denen sein Name auftaucht, Gerichtsakten sind, nämlich Akten von einem Prozeß, den der Korregidor von Guipuzcoa, Juan Hernández de la Gama, im März 1515 gegen ihn angestrengt hat[1]). Der Korregidor beschuldigt ihn darin „sehr enormer Vergehen", die er in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Kaplan Pedro Lopez, „nächtlicher Weile und hinterlistiger Weise in der vergangenen Fastnacht in Azpeitia begangen habe". Worin diese enormen Vergehen bestanden haben, wird leider nicht mitgeteilt. Wir erfahren nur, daß Don Inigo sich zur Zeit im bischöflichen Kerker in Pamplona befindet, denn er behauptete, einmal die sogenannte erste Tonsur empfangen zu haben, also ein sogenannter Kleriker de prima tonsura oder de corona zu sein, als welcher er nur von dem zuständigen geistlichen Richter, dem Offizial von Pamplona, gerichtet werden könne, und hatte sich demgemäß freiwillig dem geistlichen Gerichte gestellt. Der Korregidor bestritt nicht, daß der Angeklagte bei irgend einer früheren Gelegenheit sich die sogenannte erste Tonsur habe erteilen lassen, sondern nur, daß er die Vorschriften beobachtet habe, welche Papst Alexander VI. heiligen Angedenkens auf Veranlassung der katholischen Majestäten[2]), weiter die katholischen Majestäten selber, die Synode von Pamplona von 1499 und die Generalvikare von Pamplona für die Kleriker der prima tonsura erlassen hätten, die das privilegium cleri für sich in Anspruch nehmen wollten. Weder habe er nachweislich schon 4 Monate vor der ihm zur Last gelegten Schandtat eine Tonsur von der ausdrücklich vorgeschriebenen Minimalgröße eines päpstlichen Bleisiegels, noch geistliche Kleider getragen, noch sich in die Klerikermatrikel der Diözese Pamplona einschreiben lassen. Er habe vielmehr seit Jahr und Tag lange Haare, weltliche Kleider und ritterliche Waffen getragen, sich stets

---

[1]) Unten Texte Nr. III.

[2]) Die betreffenden Bullen aus dem ersten und zehnten Jahre Alexanders (1492/3 und 1502/3) habe ich nicht gefunden.

höchst weltlich und sogar unmoralisch geführt und sei daher als ein reiner Laie an das weltliche Gericht auszuliefern. Wir wissen nicht, was der Offizial von Pamplona hierauf erwidert hat und wie die Sache für ihn und Inigo ausgegangen ist. Wir wissen nur, daß derartige Prozesse damals an der Tagesordnung waren. Denn ebenso häufig, wie heute die Verbrecher, wenn ihnen der Richter an den Kragen geht, den wilden Mann spielen, ebenso häufig spielten sie damals Kleriker, um vor das geistliche Gericht zu kommen, denn das verhängte meist nur leichte Kirchenstrafen. Schon seit 1481 war die spanische Regierung daher unablässig bemüht, diesem Unwesen zu steuern[1]). Aber obwohl sie die geistlichen Richter, die ihm Vorschub leisteten, mit Absetzung, Konfiskation der Hälfte der Güter und Verbannung bedrohte, kamen doch solche Schwindeleien immer wieder vor, so daß sie immer wieder sich veranlaßt sah, die betreffenden Bestimmungen einzuschärfen. Allein

[1]) Instruktion Ferdinands und Isabellas für ihren Gesandten bei Papst Sixtus IV. 1481 Coleccion de documentos ineditos 7 p. 548 f.: in unseren Reichen geschehen viele Mordtaten, Räubereien, Friedensbrüche, weil die caballeros und andere Standespersonen Tonsurierte sind. Diese Tonsuren haben ihnen ihre Väter in der Jugend scheren lassen, damit sie später in der Lage seien, ungestraft alle möglichen Verbrechen zu begehen. Denn obgleich sie später weder eine Tonsur noch geistliche Kleider tragen, erheben sie doch Anspruch auf das privilegium cleri und werden von den geistlichen Gerichten hierin unterstützt. Die Könige ersuchen, um diesem Unwesen zu steuern, den Papst, 1. den Umfang der Tonsur zu bestimmen sowie die Kleider anzugeben, welche die Kleriker zu tragen haben; 2. den Klerikern de la prima tonsura das privilegium cleri zu entziehen; 3. den ältesten Prälaten, der am königlichen Hofe residiert, zu ermächtigen, alle Zensuren, die von den geistlichen Gerichten über weltliche Gerichte zu Gunsten der Kleriker de la prima tonsura verhängt werden, zu suspendieren. Hierauf ging die Kurie nicht ein. Papst Alexander VI. ließ sich nur herbei, den Klerikern, die nachweislich noch 4 Monate vor den ihnen zur Last gelegten Vergehen keine Tonsur und weltliche Gewänder getragen hatten, das privilegium cleri zu entziehen. Hierauf gingen die Majestäten von sich aus vor. In einer Pragmatica von 1493 bedrohen sie die geistlichen Richter, die falschen Klerikern Vorschub leisten, mit Absetzung, Konfiskation der Hälfte ihres Vermögens und Verbannung. Recopilacion de las leyes, Alcala 1569, lib. 1 tit. 4 l. 6 p. 16; in einer Pragmatica von 1502 bestimmen sie von sich aus den Minimalumfang der Tonsur: sie soll mindestens so groß sein wie das sigillum plumbeum consuetum poni in litteris apostolicis, vgl. unten Texte und dazu die Pragmaticen vom 12. Juli 1502, 28. November 1510, 1523, 1545 Recopilacion tit. 4 l. 6 und 7. Fuente Historia eclesiastica 5 p. 74 ff. behandelt die Sache nur sehr oberflächlich, Prescott geht überhaupt nicht darauf ein und Maurenbrecher sagt kein Wort darüber.

können wir auch Inigo eine solche Schwindelei zutrauen? An und für sich, ja! Wer es fertig bringt, Unschuldige für sich leiden zu lassen, der schreckt auch nicht davor zurück, den Gerichten bei anderer Gelegenheit ein Schnippchen zu schlagen. Aber dem steht die Tatsache entgegen, daß er später offiziell als Kleriker der Diözese Pamplona bezeichnet wird [1]). Daraus ergibt sich, daß er wirklich einmal in seiner Jugend, und zwar wohl, wie es Sitte war, in der ersten Jugend [2]), die prima tonsura empfangen habe. Das gibt ja auch der Korregidor als möglich zu. Aber es erhellt daraus leider nichts über den Ausgang des Prozesses. Wir dürfen nur vermuten, daß er, gleich so vielen anderen, von seiner Tonsur lediglich darum jetzt so viel Aufhebens machte, weil er sich vor dem weltlichen Gericht fürchtete. Sehr mutig, ehrlich und edel wäre das freilich nicht gewesen. Aber es würde ganz zu dem wenig erbaulichen Bilde, was wir sonst von seinem damaligen Verhalten aus den Quellen erhalten, stimmen.

Indeß, er war damals doch erst ein angehender Zwanziger, kein fertiger und vom Schicksal erprobter Mann. Erst jetzt lernte er das Leben auch von seiner ernsten Seite gründlich kennen. — Vielleicht hängt schon der längere Aufenthalt in der Heimat mit einer sehr unangenehmen Krankheit zusammen, die ihn in jenen Jahren befallen haben muß. Er litt eine Zeitlang an sogenannter Stinknase (Ozaena), und zwar so heftig, daß kaum jemand seine Gegenwart ertragen konnte und er am liebsten sich in die Einsamkeit zurückgezogen hätte, um nur nicht immer wieder ansehen zu müssen, wie die Menschen, die ihm begegneten, sich die Nase zuhielten und von ihm sich abwandten. Da kein Arzt und keine Medizin ihm zu helfen vermochte, kurierte er sich schließlich selber durch Nasenbäder mit frischem Wasser, und es scheint wirklich, daß er dadurch das sonst sehr hartnäckige Uebel für immer los wurde [3]).

Tieferen Eindruck machte auf ihn ein anderes Erlebnis: der Sturz des Juan Velazquez. Velazquez gehörte allem An-

---

[1]) Scripta 1 p. 543: Vincentius Nigusanus — universis — notum facimus, quod Ignatium de Loyola in artibus liberalibus magistrum ac jam clericum dioecesis Pampolonensis — die dominica X[a] mensis Junii (1537) ad quatuor minores ordines — promovimus.

[2]) Vgl. oben die Urkunde der katholischen Könige.

[3]) Scripta 1 p. 340 § 8.

scheine nach zu den nicht wenigen spanischen Granden, welche die Thronfolge des Hauses Oesterreich als ein nationales Unglück betrachteten. Um dies Unglück zu verhüten, hieß es allgemein, habe seine Gattin Donna Maria dem König Ferdinand im Verein mit der Königin Germana 1513[1]) einen geheimnisvollen Trank gereicht, der dem Greise die Kraft geben sollte, noch einen Sohn zu zeugen[2]). Diese üblen Gerüchte waren es wohl nicht zuletzt, welche die Ratgeber des jungen Königs Karl bewogen[3]), der Königin Germana im Mai 1516 unter anderem als Wittum die Herrschaften Arevalo und Madrigal anzuweisen, die schon der Vater des Velazquez als königliches Lehen innegehabt hatte, und Velazquez den Befehl zu senden, die beiden Festungen unverzüglich der Königin zu übergeben. Velazquez sah hierin eine Verletzung der in feierlichster Form von den Vorgängern des neuen Königs erteilten Zusage, daß jene Herrschaften nie dem unmittelbaren Besitz der Krone entfremdet werden sollten, und beschloß unverzüglich, sich zur Wehr zu setzen. Er berief alle Freunde und Verwandte seines Hauses nach Arevalo, zog Truppen zusammen, warf Schanzen auf und verschaffte sich sogar die nötige Artillerie, um mit Gewalt den fremden König darüber zu belehren, was in Kastilien Rechtens sei. Der Regent von Kastilien, Kardinal Jimenes de Cisneros, versuchte erst durch gütliche Vorstellungen den alten Freund von seinem kopflosen Vorhaben abzubringen. Erst als das nichts half, ließ er den Doktor Cornejo mit einer kleinen Truppenmacht gegen Arevalo marschieren. Es kam zu einer regelrechten Belagerung, bei der viel Blut floß. Aber die Angreifer waren sichtlich im Vorteil. Tiefgebeugt durch den Tod seines ältesten Sohnes (Februar 1517), sah sich der alte Großschatzmeister im März 1517 genötigt, zu kapitulieren und dem Bevollmächtigten der Königin Germana, die sich plötzlich aus der intimsten Freundin in die ärgste Feindin seines Hauses verwandelt hatte, das alte Königsschloß in Arevalo zu überantworten. Im Juni ging er dann nach Madrid, um mit dem Kardinal sich auszusprechen. Der Kardinal empfing ihn kalt, er versprach jedoch alles für ihn

[1]) Die Königin hatte am 9. Januar 1511 eine Fehlgeburt gehabt. Seitdem hoffte man nicht mehr auf Nachkommen von ihr; vgl. Andreas Walther, Anfänge Karls V., 1911, p. 191, 6.

[2]) Boletin 17 p. 502.

[3]) Ebd. 19 p. 1—18. 17 p. 492 ff.

zu tun, was er irgend vermöge. Allein der alte Mann war so gebrochen, daß er solchem Troste kaum mehr zugänglich war. Am 12. August 1517 starb er mit Hinterlassung beträchtlicher Schulden[1]). Donna Maria aber ward kurz darauf auf Befehl der einstigen Freundin Donna Germana aus ihrem Hause vertrieben. Sie mußte in ihren alten Tagen noch einmal ihr Glück mit dem Hofdienst versuchen, erst in Tordesillas am Hofe der unglücklichen Königin Juana der Wahnsinnigen, dann am Hofe zu Lissabon, wo sie im Jahre 1540 als Großkämmerin der Königin Katalina starb. Ehe sie aber die Stätte ihres Glückes und Glanzes für immer verließ, ließ sie Don Inigo Loyola 500 Dukaten auszahlen und zwei Pferde aus ihrem Marstall als Abschiedsgeschenk übergeben[2]). Daraus erhellt, daß Don Inigo diese ganze ereignisreiche Zeit der überschwenglichen Hoffnungen und furchtbaren Enttäuschungen an der Seite der alten Herrin in Arevalo mit erlebt und Schulter an Schulter mit den Freunden und Verwandten der Velazquez auf den Wällen der alten Veste gegen die Truppen des legitimen Königs gekämpft hatte. Man begreift, daß er darnach für gut hielt, Kastilien fürs erste zu meiden und möglichst weit von dem Schauplatz seiner ersten Kriegstaten sich einen neuen Herrn zu suchen. Denn von den 500 Dukaten, die ihm Donna Maria geschenkt hatte und von dem Ertrage der zwei Grundstücke, die er bei Azpeitia besaß[3]), konnte er nicht wohl leben. Noch im Laufe des Jahres 1517 trat er daher zu Pamplona in Navarra als Offizier in die Leibgarde des Herzogs Don Antonio Manrique von Najera. Der Herzog war einer der reichsten Granden Spaniens. Er hatte soviel Hintersassen, daß er aus ihnen ein eigenes kleines Heer von 700 Reitern und 3000 Fußgängern ausheben konnte, und so beträchtliche Einkünfte, daß er in der Lage war, dies Heer auch auf eigene Kosten auszurüsten und zu verpflegen[4]). Seit dem Jahre 1516 war er zudem auch noch Vizekönig der wichtigen Provinz Navarra. Der Dienst in seiner Leibgarde galt daher für nicht minder ehrenvoll, als der Dienst des Königs[5]). Allein militärisch war derselbe für Inigo zunächst kaum sehr interessant. Nur ein einziges Mal, bei der Erstürmung der

[1]) Angeblich 16 Millionen Maravedis. Boletin 17 p. 504.
[2]) Ebd. p. 498.
[3]) Ribadeneira 2, 5 p. 129: possessiones duae.
[4]) Petrus Martyr Opus Epist. Nr. 507 p. 274.
[5]) Vgl. über diese Leibgarden der Granden Ranke, Werke 35 p. 181.

aufständischen Stadt Najera am 18. September 1520[1]), kam er ordentlich ins Feuer. Aber bei diesem einzigen ernsten Anlasse fand er dafür doppelt Gelegenheit, sich auszuzeichnen[2]). Er drang nicht nur als einer der ersten in die Stadt ein, sondern schützte dann auch die unglücklichen Besiegten vor allzuschweren Mißhandlungen, indem er es unverblümt eines Ritters für unwürdig erklärte, zu plündern, und standhaft es ablehnte, auf diese Weise sich zu bereichern. Seitdem galt er etwas unter seinen Kameraden. Aber auch der Herzog wußte ihn zu schätzen. Es war ihm aufgefallen, welch ungewöhnliches Geschick der baskische Ritter in der Behandlung von Menschen aller Art besaß. Daher übertrug er ihm, wohl im Spätjahr 1520, einmal eine rein politische Mission, die Beilegung eines der Regierung in diesen kritischen Zeitläuften sehr unbequemen Zwistes zwischen den immer noch nicht verschwundenen Adelsparteien in Guipuzcoa[3]). Und wirklich! Inigo löste auch diese heikle Aufgabe so gut, daß beide Parteien sich völlig zufrieden gaben und wenigstens eine Zeitlang in der Provinz Ruhe und Eintracht herrschte. In alledem zeigte sich deutlich, daß in dem schweigsamen Offizier mehr steckte als ein gewöhnlicher Hidalgo. Aber in seinen Anschauungen und Gewohnheiten unterschied er sich doch noch kaum von seinen Standesgenossen. Er war noch genau so leichtfertig und lüderlich wie sie, genau so aufs Spielen[4]) und Romanlesen[5]) erpicht, genau so empfindlich im Ehrenpunkte und genau so gewalttätig, wenn er seine Ehre verletzt glaubte. Kam es doch vor, daß er auf offener Straße wegen einer harmlosen Anrempelei sein Schwert zog, um sich für den vermeintlichen Schimpf auf der Stelle blutig zu rächen[6]). Man

[1]) C. Höfler, Spanische Regesten Nr. 533, Abhdl. Böhmische Akademie VI. Folge Bd. 11 p. 65.

[2]) Polanco 1 p. 13.

[3]) Ebd. p. 10. Vielleicht bezieht sich hierauf die Angabe in den spanischen Regesten Höflers vom 21. Oktober 1520, daß Guipuzcoa und Vizcaya schwierig zu werden beginnen.

[4]) Polanco 1 p. 10: satis liber in mulierum amore, ludis et concertationibus honoris causa susceptis.

[5]) Cámara § 5: muy dado a leer libros mundanos y falsos que suelen llamar de cavallerias.

[6]) Scripta 1 p. 506: einst geriet Inigo in den Straßen Pamplonas ins Gedränge und wurde gestoßen. Sofort zog er sein Schwert und hätte sich blutig gerächt, hätte man ihn hieran nicht gehindert. Vielleicht war diese

sieht daraus schon, daß die Religion in seinem Leben damals noch nichts bedeutete. Er war zwar zweifellos ein guter Katholik. Er beichtete z. B. jetzt schon vor jeder ernsten Aktion. Er hatte auch längst seinen Lieblingsheiligen, und er war diesem Lieblingsheiligen, dem hl. Petrus, so ergeben, daß er einmal sogar einen Hymnus auf ihn dichtete[1]). Aber der Amadis war ihm viel besser bekannt als die Bibel, und die romantischen Abenteuer der chevaliers errants seiner Folianten weit interessanter als die Taten der Heiligen, und, was die Hauptsache war, von einem Einflusse der Religion auf seine Lebensführung war noch nicht das mindeste zu spüren.

So war sein Dasein in jenen Jahren aufs ganze gesehen ziemlich leer, unnütz und inhaltlos. Aber er merkte das kaum, denn er war trotz seiner bald 30 Jahre noch immer ein arger Phantast. Er konnte noch immer stundenlang träumen[2]), und er träumte selbstverständlich immer von seiner Zukunft, von den Abenteuern und Taten, die er noch zu Ehren seiner „Dame" bestehen und von dem Ruhm, den er gleich dem Amadis dadurch gewinnen werde; daß diese Dame ihm völlig unerreichbar sei, beachtete er dabei ebenso wenig wie den grotesken Widerspruch, der zwischen jener verstiegenen Schwärmerei und den doch sehr irdisch gearteten Liebesverhältnissen bestand, mit denen er sich die lange Wartezeit verkürzte. Noch weniger aber machte er sich klar, wie wenig er, so wie die Dinge lagen, von der Zukunft noch für sich erwarten konnte. Denn was anders vermochte sie ihm bestenfalls noch zu bringen, als einen Aufstieg zu den höheren Offizierschargen in der Leibwache des Herzogs? Es war daher, auch rein menschlich betrachtet, ein Glück für ihn, daß eine rauhe Hand diese phantastischen Träume plötzlich zerriß und sein Leben gewaltsam in eine ganz andere Bahn drängte.

DIE BEKEHRUNG. Schon seit den letzten Monaten[3]) des Jahres 1520 trug sich König Franz I. von Frankreich mit dem

---

Anrempelei allerdings nicht ganz harmlos: die Pamplonesen waren erbitterte Gegner der Spanier und ließen das wohl auch die Offiziere des Vizekönigs entgelten.

[1]) Cámara § 3.

[2]) Cámara § 6.

[3]) Vgl. zum Folgenden, Boissonade Histoire de la réunion de la Navarre à la Castille p. 543—60 und als bestes Quellenwerk Bordenave, Histoire de Bearn et de Navarre, publiée pour la première fois par P. Raymond, Paris 1873 p. 1 ff. Relativ gut unterrichtet ist Polanco 1 p. 11 f.

Plane, den Aufstand der Kommuneros zu einem entscheidenden Schlage gegen Kaiser Karl V. zu benutzen. Ein starkes französisches Heer sollte zu dem Zwecke in Navarra einfallen, dies Land für Heinrich d'Albret zurückerobern und dann in Kastilien mit den Aufständischen gemeinsam gegen die spanische Regentschaft operieren. Der Plan war gut, aber die Ausführung ließ, wie so oft bei diesem leichtblütigen Politiker, sehr viel zu wünschen übrig. Erst seit Mitte März 1521 begannen sich die für den Feldzug bestimmten Truppen in Bordeaux und Toulouse zu sammeln, und als sie dann endlich am 10. Mai sich in Bewegung setzten, da war in Spanien die Revolution schon völlig niedergeschlagen, die Regierung in Kastilien wieder Herrin der Situation, der beste Moment für eine bewaffnete Intervention längst vorüber.

Gleichwohl ließ sich der Feldzug zunächst sehr günstig für Frankreich an, denn die spanische Nordgrenze war trotz der energischen Vorstellungen, die der Vizekönig von Navarra seit Monaten immer wieder bei der Regentschaft in Valladolid und bei dem Kaiser dieserhalb erhoben hatte[1]), von Truppen nahezu entblößt. Außer den schwachen Garnisonen von St. Jean-Pied-de-Port, Fort Peñon, Maya, Estella, Larraga und Pamplona standen Don Antonio seit dem März nur noch 250 Mann von der alten Infanterie und 30 Züge Lanzenreiter[2]) zur Verfügung. Mit dieser Handvoll Leute konnte die große feindliche Armee, die ganze 12000 Fußgänger, 800 Züge Lanzenreiter und 29 Geschütze zählte, unmöglich aufgehalten werden. Bereits am 15. Juni bemächtigten sich denn auch die Franzosen ohne große Mühe der Festung St. Jean-Pied-de-Port[3]). Am 16. ergab sich ihnen nach zwei Kanonenschüssen Fort Peñon, der Schlüssel des Passes von Roncevaux. Wenn nun noch Pamplona fiel, dann war es um die Herrschaft Spaniens in Navarra geschehen, und in Pamplona sah es schlimm aus. Zwar hatte der Vizekönig die Werke der Zitadelle einigermaßen wieder in Stand setzen lassen und noch 17 schwere Geschütze und viel kleine Artillerie und außerdem eine Un-

---

[1]) Vgl. den Brief Karls V. an den Vizekönig vom 24. Oktober 1520 und den Brief des Vizekönigs an Karl vom 25. März 1521 bei Boissonade p. 664—67.

[2]) à 4—5 Mann; soviel rechnete man auf die Lanze.

[3]) Vgl. auch den Brief des Miguel de Añues an seine Neffen, bei Cros Saint-François de Xavier (1900) 1 p. 84.

masse von Piken und Armbrüsten und ganze 500 Harnische zurückbehalten[1]). Aber es fehlte ihm an Lebensmitteln und Mannschaften, dazu mußte er jeden Augenblick auf eine Erhebung der unzufriedenen Bürgerschaft in der Unterstadt gefaßt sein. In dieser peinlichen Lage entschloß er sich am 17. Mai[2]), mit seinem Lieutenant, dem Bischof von Avila, seine Residenz zu verlassen und nach Segovia zu eilen, um bei der Regentschaft die schleunige Entsendung eines Hilfsheeres zu erwirken[3]). Kaum war er fort, da erhoben sich die Pamplonesen, rissen überall die spanischen Wappen herunter, plünderten den vizeköniglichen Palast und wählten eine Deputation, um dem französischen Obergeneral André de Foix, Seigneur d'Esparros, die Schlüssel der Stadt auszuliefern und mit ihm eine förmliche Kapitulation abzuschließen. Am 19. ward die Deputation von Esparros, der bereits den Titel eines Vizekönigs von Navarra angenommen hatte, in Villannova im Val d'Araquil, einige Meilen westlich von der Stadt, empfangen, und einige Stunden später rückte bereits die französische Vorhut unter Oberst Sainte-Colomme in Pamplona ein. Noch am selben Tage richtete Sainte-Colomme an den Kommandanten der Zitadelle, Don Francisco de Herrera, die Aufforderung, zu kapitulieren. Aber Herrera wies dies Ansinnen ab. Erst als am folgenden Tage Esparros selbst mit dem Reste der Armee eintraf und ihn zu einer Besprechung einlud, entschloß er sich, mit dem Feinde zu verhandeln, und begab sich zu dem Zwecke mit drei seiner Offiziere in das französische Lager[4]). Esparros forderte ebenfalls sofortige Kapitulation unter sehr ungünstigen Bedingungen. Nur das nackte Leben wollte er den Spaniern schenken[5]). Gleichwohl war der alte Kommandant, eingeschüchtert durch die Erfolge der Franzosen, schon drauf und dran, diesen wenig ehrenvollen Vertrag anzunehmen, als plötzlich einer der drei Offiziere Einspruch erhob: Inigo Loyola. Er erklärte, so schlimm stehe es doch noch nicht mit ihnen, daß sie eine so schimpfliche Kapitulation sich gefallen lassen

[1]) Bordenave p. 9.

[2]) Das Datum bei Polanco 1 p. 12; vgl. auch den Brief des Miguel de Annues bei Cros 1 p. 84.

[3]) Am 22. Mai war er bereits daselbst, Boissonade p. 547.

[4]) Das teilt uns Polanco 1 p. 12 mit. Boissonade ist diese treffliche Quelle entgangen.

[5]) Cámara § 1: se diesen salvas las vidas.

müßten, und bewies das so nachdrücklich und ausführlich, daß auch Herrera sich endlich umstimmen ließ. Er brach die Verhandlungen ab und kehrte mit den drei Offizieren auf die Zitadelle zurück. Dort angelangt, befahl er alsbald die Kanonen auf die abtrünnige Stadt zu richten und dieselbe zusammenzuschießen [1]). Man darf wohl vermuten, daß Inigo es war, der diese harte, aber militärisch durchaus gerechtfertigte und zweckmäßige Maßregel ihm empfohlen hatte. Denn Inigo war zum Aeußersten entschlossen und auf das Aeußerste gefaßt. Das zeigt schon die Tatsache, daß er vor Beginn der Aktion in Ermangelung eines Priesters dem Kameraden beichtete, mit dem er sonst im Waffenspiel sich zu messen pflegte. Die Franzosen antworteten auf das Feuer der Spanier unverweilt mit einer heftigen Kanonade auf die Werke der Zitadelle. Nach sechsstündigem Artilleriekampfe trafen sie dann Anstalten zum Sturme. Gerade in diesem Momente schlug an der Stelle [2]), wo Inigo stand, eine Bombardenkugel ein. Sie traf ihn zwar nicht tödlich, sondern fuhr ihm durch die gespreizten Beine hindurch [3]), aber sie zerschmetterte ihm hiebei die Knochen des rechten und zerfleischte die Wade des linken Beins. Er fiel und mit ihm fiel auch sogleich die Zitadelle. Denn angesichts der sich

---

[1]) Miguel de Annues bei Cros 1 p. 85.

[2]) Das geschah nach Orlandini Historiae Societatis prima pars p. 4: feria altera Pentecostes XIII. Kal. Junii, ut certis auctoribus compertum est, d. i. am 20. Mai 1521, also am selben Tage, wo Esparros in Pamplona einrückte. Orlandini nennt seine auctores nicht. Aber seine Angabe wird unterstützt durch einen Zeitgenossen, Miguel de Añues bei Cros 1 p. 85, der am 21. Mai schreibt: après six heures d'horloge que dura le siège, les Castillans se rendirent. Añues war damals in Sanguessa, etwa 30 km südöstlich von Pamplona. Er ward so schnell immer benachrichtigt, daß er Ereignisse, die sich in Pamplona zutrugen, noch am selben Tage erfuhr, vgl. den Brief vom 17. Mai mit der Nachricht von der an diesem Tage erfolgten Abreise des Herzogs von Najera. Also hat die Kapitulation entweder am 21. oder 20. Mai stattgefunden. Boissonade sagt p. 550 nach 2 oder 3 Tagen, er setzt sie also erst auf den 22. oder 23. Mai, und auch Bordenave p. 11 nimmt an, daß die Belagerung mehrere Tage gedauert habe. Aber Gründe hierfür werden von beiden nicht angegeben.

[3]) So berichtet Inigo selber bei Cámara § 2. Nach Polanco 2 p. 12 riß die Bombarde erst eine Bresche in die Mauer und schlug dann Inigos rechtes Bein in mehrere Stücke; gleichzeitig wurde das linke, ut probabile est, von einigen losgerissenen Steinen schwer verletzt. Daraus folgt, daß Inigo selber die Sache verschieden erzählt hat. Er wußte natürlich selber nicht ganz genau, wie er zu seiner Wunde gekommen war.

entwickelnden Sturmkolonnen der Franzosen hielt Herrera nun doch noch für gut zu kapitulieren[1]).



Die französische Infanterie war über die Verluste, welche sie in dem sechsstündigen Kampfe erlitten, so erbittert, daß sie auf die kapitulierenden Spanier schoß und einige von ihnen tötete. Hätte nicht Esparros mit seiner Kavallerie den Unmenschen gewehrt, so wäre wohl keiner der Unglücklichen davon gekommen. Aber wie für die Lebenden, so sorgte der edelmütige Sieger auch für die Verwundeten, auch für Inigo, der hilflos am Boden lag. Er ließ den Tapferen, dessen er sicher sich noch wohl erinnerte, nach der Stadt bringen, verbinden und so gut pflegen, daß ordentlich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Kranken und den Landesfeinden sich entwickelte[2]). Darin trat auch keine Aenderung ein, als Esparros mit dem größten Teile der Armee Pamplona verließ, um in Kastilien weiter vorzudringen[3]), und Oberst Tolet den Befehl über die eroberte Stadt übernahm. Der Oberst überbot vielmehr noch beinahe den General. Er ließ den Verwundeten, der doch eigentlich sein Gefangener war, Anfang Juni[4]) in einer Sänfte über den Paß von Alsasua nach Schloß Loyola bringen, damit er dort in aller Ruhe sich völlig auskuriere.

Die Reise dauerte etwa drei Tage und war ziemlich beschwerlich. Infolgedessen langte der Kranke in sehr üblem Zustande in der Heimat an. Aber Don Martin Garcia, der derzeitige Herr von Schloß Loyola, ließ sofort alle Doktoren und Wundärzte, deren er habhaft werden konnte, nach Loyola kommen, um dem Bruder zu helfen. Der Bescheid, den er von den gelehrten Herren erhielt, lautete freilich unerfreulich genug: die Knochen des rechten Beines seien völlig in Unordnung geraten. Das Bein müsse daher noch einmal gebrochen und eingerichtet werden, wenn der Kranke wieder genesen

---

[1]) Cámara § 2: cayendo el, los de la fortaleza se rendieron luego a los Franceses.

[2]) Polanco 1 p. 13.

[3]) Vgl. Boissonade p. 552—54. Das Datum ist nicht überliefert. Am 2. Juni operierte er gegen Logrono, etwa 100 km südlich von Pamplona, Bordenave p. 13. Danach muß er spätestens Ende Mai von Pamplona aufgebrochen sein. Am 11. Juni hob er bereits die Belagerung von Logrono wieder auf und zog sich langsam zurück.

[4]) Cámara § 2: haber estado 12 o 15 dias en Pamplona.

solle. Die Operation wurde denn auch gewagt. Was Inigo dabei litt, zeigen noch die wenigen Worte, in denen er 30 Jahre später dieser „Schinderei“ gedenkt. Gleichwohl gab er bei all den greulichen Prozeduren, die mit ihm vorgenommen wurden, nicht einen Schmerzenslaut von sich. Nur die Hände preßte er krampfhaft zusammen, wenn die Aerzte einmal gar zu scharf zupackten. Allein wenn die Operation auch scheinbar völlig gelang, so schien doch, wie so oft, der Patient das Gelingen mit dem Leben bezahlen zu müssen. Das Wundfieber setzte ihm so zu, daß er außerstande war, Nahrung zu sich zu nehmen. Am 25. Juni war er daher schon so schwach, daß man ihm auf Rat der Aerzte die Sterbesakramente reichte. Aber in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni, gerade zu Beginn des Tages St. Peter und Paul, trat eine Wendung zum Besseren ein, das Fieber ließ nach. Der Patient begann sich langsam wieder zu erholen, und einige Tage danach war er schon außer aller Gefahr. Allein als die Chirurgen wieder ein paar Tage später einmal den Verband abnahmen, da zeigte es sich, daß die Operation doch nicht so gelungen war, wie sie hofften. Sie hatten beim Einrichten ein Stück Knochen vergessen. Dies Stück stand jetzt wie ein kleiner Höcker unter dem Knie hervor und, was noch schlimmer war, das ganze rechte Bein war infolgedessen jetzt merklich kürzer als das linke. Untröstlich über dies neue Mißgeschick fragte der arme Kranke sogleich, wie er den scheußlichen Höcker loswerden könne. Die Chirurgen erklärten, das sei wohl möglich, man könne den Höcker absägen, aber er werde dabei noch viel mehr Schmerzen erleiden müssen, als bei dem Brechen und Einrichten der Knochen. Inigos Bruder Martin Garcia war über diesen Bescheid so entsetzt, daß er ausrief, er, der Gesunde, sei außerstande, eine solche Operation zu ertragen, wieviel weniger der Kranke. Jedoch der Kranke bestand darauf, daß die Chirurgen ihre Marterinstrumente wieder hervorholten und blieb auch unter dem Messer und unter der Säge so still wie ein Indianer am Marterpfahle [1]). Aber damit waren seine Leiden noch lange nicht zu Ende. Kaum war der Höcker beseitigt, so erschienen seine Peiniger mit einem neuen unheimlichen Instrument, einer Streckmaschine, in die sie das kürzer gewordene Bein einspannten, um es künstlich zu verlängern. Das bedeutete neue

[1]) Vgl. Ribadeneira, Collectaneen c. 9 p. 340 ex ipso patre anno vel 44 vel 45.

endlose Tage und Wochen andauernde Schmerzen. Und zu alledem trat auch, wie vorauszusehen war, der erwünschte Erfolg nicht ein. Das Bein blieb nicht nur merklich kürzer, sondern auch noch Monate lang so wund und schwach, daß Inigo darauf nicht stehen konnte und daher, obwohl er sonst schon wieder ganz wohlauf war, noch immer das Bett hüten mußte. Da wurde ihm denn oft die Zeit recht lang. Aber für diese Krankheit wußte er selbst die beste Medizin: Bücher und zwar selbsverständlich weltliche Lügenbücher, d. i. Ritterromane. Jedoch gerade diese Medizin war in Schloß Loyola nicht zu haben. Nicht einmal der Amadis, der in Kastilien auf keiner Burg fehlte, war schon hierher gedrungen. Dafür brachte man ihm aber ein paar stattliche Folianten angeschleppt, an denen er vorerst seinen Lesehunger gründlichst stillen konnte. Der eine enthielt eine Legende, betitelt Flos Sanctorum, die anderen die Vita Christi des Karthäusers Ludolf von Sachsen in der kastilischen Uebersetzung des Fray Ambrosio Montesino[1]). Solche dicke fromme Bücher hatte Inigo bisher kaum jemals zur Hand genommen. Aber was tut man nicht, wenn man Langeweile hat? Und gar so übel waren die unheimlichen Wälzer, wie er sich bald überzeugte, doch nicht. Es standen höchst merkwürdige und interessante Sachen darin: in der Vita Christi gleich am Schlusse des ersten Kapitels z. B. eine ausführliche Personalbeschreibung Christi und in der Legende eine Menge überaus kurzweiliger Abenteuer, die zumteil den Geschichten im Amadis zum Verwechseln ähnlich sahen, wie z. B. die wunderliche Mär von dem König Latus und der Müllerstochter Pila, aus deren illegitimer Verbindung der böse Pontius Pilatus hervorgegangen sein sollte. Denn diese heilige Blütenlese war eine sogenannte wilde Legende, nicht etwa das berühmte goldene Buch des Jakob von Viraggio. Allein wenn der Kranke auch gewohnt war, die Literatur in Folio zu genießen, so doch nicht solche fromme Literatur. Kein Wunder daher, daß er die unhandlichen Folianten zunächst immer wieder bei Seite legte, um seine Gedanken in der Welt spazieren gehen zu lassen, die doch noch immer seine Welt war, d. i. um wieder einmal mit wachen Augen oft 3, 4 Stunden nach einander nach

[1]) Vgl. über diese Bücher unten die Notiz über die Bücher Loyolas. Lainez behauptet p. 130 f.: Inigo habe erst nach seiner Bekehrung Vidas de los Sanctos en romance gelesen. Aber dem widerspricht Inigo selber Cámara § 5 ff.

Herzenslust vor sich hin zu träumen. Die Bilder, die ihm dabei vor der Seele standen, waren natürlich ganz die alten: die hohe Dame seines Herzens und die Abenteuer und Heldentaten, die er ihr zu Ehren verrichten wollte, wenn er erst wieder gesund sei. Denn daß er ganz wiederhergestellt werden könne, das setzte er in solchen Momenten ganz bestimmt voraus. Ja, da er jetzt so überflüssig viel Zeit hatte, besorgte er auch das Träumen gründlicher als je zuvor: er überlegte sich jetzt schon z. B. genau, wie er zu der hohen Dame gelangen könne, und dachte sich sogar schon die sinnvollen Anreden und galanten Wendungen aus, mit denen er sich ihr nähern und seine Liebe offenbaren wollte. Indes je länger seine Genesung sich hinauszog, um so häufiger griff er, schon um die tödliche Langeweile des Krankenlagers zu bannen, nach den neuen frommen Büchern, und je mehr er in ihnen las, um so vertrauter wurden sie ihm. Am meisten zogen ihn naturgemäß die vielen schönen und oft höchst abenteuerlichen Geschichten der Legende an, und hier wieder besonders die Geschichten von dem hl. Franz und dem hl. Dominikus, ja, diese Geschichten taten es ihm so an, daß er sich jetzt, genau wie einst bei der Lektüre des Amadis, je und dann die Frage vorlegte: „wie wenn du einmal tätest, was diese Heiligen getan haben?" Und wie es zu geschehen pflegt, gerade weil ihm früher nie so etwas in den Sinn gekommen war, hatte diese Vorstellung für ihn einen ganz besonderen Reiz, also daß er sich unverweilt eine Menge verwegener geistlicher Bravourstücke ausdachte, die er vollbringen würde, wenn er ein geistlicher Mann gleich dem hl. Franziskus wäre. Denn in solchen äußerlichen Bravourstücken sah er, von seinem ritterlichen Standpunkte aus noch ganz naiv, das „heiligmäßige Leben"[1]. Was Demut, Liebe, Geduld, wahre Buße sei, das wußte er überhaupt noch nicht. Ebendarum konnte er zur Abwechslung immer auch noch lange in ehrgeiziger Verliebtheit von allerlei weltlichen Bravourstücken im Stile des Amadis träumen, bis er eines Tages mit Verwunderung wahrnahm, wie merkwürdig verschieden jene verschiedenartigen Träume auf seinen Gemütszustand wirkten. Träumte er von der hohen Herrin seines Herzens, so fühlte er sich zwar eine kleine Weile sehr belebt

---

[1]) Cámara § 14: toda su intencion era hazer destas obras grandes exteriores . . ni sabiendo que cosa era humildad, ni charidad, ni patiencia, ni discretion para reglar ni medir estas virtudes; vgl. Lainez p. 101.

und erquickt. Aber um so niedergeschlagener war er dann, wenn er zur traurigen Wirklichkeit wieder erwachte. Nahm er sich dagegen z. B. vor, barfuß nach Jerusalem zu wallfahren und nur von Kräutern zu leben, so ergriff ihn ein inneres Wohlgefühl, das noch lange stark und angenehm sich bemerklich machte, wenn er längst anderen Gedanken und Vorstellungen sich wieder zugewandt hatte[1]. Diese Beobachtung stimmte ihn sehr nachdenklich. Je angestrengter er aber darüber nachsann, um so gewisser ward es ihm, daß hiebei übernatürliche Mächte mit im Spiele seien, und schließlich zweifelte er nicht mehr: die aufreibenden weltlichen Phantasien stammen vom Teufel[2], die erquickenden geistlichen Gedanken von Gott. „Das war die erste Erkenntnis, die er in geistlichen Dingen gewann" und sicherlich die entscheidendste. Denn was erkannte er damit? Nicht bloß ganz im allgemeinen, daß es himmlische und satanische Eingebungen gebe, sondern daß er selbst jetzt ein Objekt solcher Eingebungen und Einwirkungen sei. Dadurch aber ward er naturgemäß sogleich ein ganz anderer Mensch. Die Unbefangenheit, mit der er immer noch wenigstens in Gedanken sein altes Leben fortgesetzt hatte, hörte mit einem Schlage auf. Die Sehnsucht, dies alte Leben wieder aufzunehmen, wurde wie ausgelöscht durch die grauenhafte Vorstellung, daß er durch falsche Nachgiebigkeit gegen solche Stimmungen dem Satan verfallen müsse, und an Stelle des bisherigen lässigen Spielens mit allerlei frommen Phantasien trat jetzt der unverbrüchliche Entschluß: die Welt zu verlassen und wie St. Franziskus fortan ein Leben der Entsagung und Buße zu führen, als erste geistliche Heldentat aber sofort eine Bußwallfahrt nach Jerusalem und dem heiligen Lande zu unternehmen, dessen Herrlichkeit der fromme Ludolf in der Vorrede seiner Vita Christi ihm so beweglich und eindrücklich vor Augen gestellt hatte[3]. Da er aber bei allem, was er tat, schon immer möglichst gründlich und methodisch zu Werke zu gehen pflegte, so begann er jetzt schon planmäßig und methodisch für das neue Leben sich vorzubereiten. Sein ganzer

[1] Lainez p. 100. Cámara § 8. seco y descontento, contento y alegre.

[2] Ebd. poco a poco viniendo a conocer la diversidad de los spiritus que (le) agitavan, el uno del demonio y el otro de Dios; vgl. Exercitia spiritulia die 14 und 8 regulae ad dignoscendos spiritus.

[3] Vielleicht dachte er hierbei auch an die großen Ablässe, die dort zu gewinnen waren.

Tag ging ihm schon hin mit Beten, Lesen, erbaulichen Gesprächen und Anfertigung eines schriftlichen Auszugs aus den beiden Andachtsbüchern. Kam dann der Abend, so hielt er nach dem Muster der Heiligen wohl noch eine Gebetsvigilie. Allein anfänglich machten ihm doch noch je und dann die unruhigen Triebe des Fleisches viel zu schaffen, bis er eines Nachts plötzlich klar und deutlich in wachem Zustande die heilige Jungfrau mit dem Jesusknaben auf dem Arme vor sich sah[1]). Da war ihm, als würden alle sinnlichen Bilder in seiner Seele auf einmal ausgelöscht, und von Stund an war er auch seiner Phantasie so Herr, daß keine verführerische Erinnerung an wilde Jugendgenüsse auch nur einen Moment wieder Macht über ihn gewinnen konnte. So war er innerlich schon ein ganz anderer Mensch geworden, als er endlich im Februar 1522 sich anschickte, seine Wallfahrt anzutreten. Aber der Amadis war doch auch jetzt noch aus seinem Gedächtnis keineswegs geschwunden. Darum zog er zur Wallfahrt genau so hinaus wie ein chevalier errant auf Abenteuer. Er ritt eines Tages auf und davon, ohne seinen besorgten Angehörigen auch nur mit einem Worte zu verraten, was er im Schilde führe[2]). Und wenn er auch schon Nacht für Nacht sich geißelte und der heiligen Jungfrau schon feierlich Keuschheit gelobte[3]), so ließ er doch im Uebrigen noch unwillkürlich von dem Vorbilde seiner Romanhelden sich leiten. Aber merkwürdig genug, ohne dies seltsame Vorbild wäre er vielleicht schon an der Pforte des neuen Lebens gestrauchelt. Er hatte schon ein gutes Stück der langen Reise von den baskischen Bergen nach Katalonien ungefährdet zurückgelegt, als eines Tages sich zu ihm unterwegs ein maurischer Ritter gesellte und mit ihm ein religiöses Gespräch über die schwierige Frage begann, ob die hl. Jungfrau auch nach der Geburt des Erlösers Jungfrau geblieben sei. Wie jeder alte Christ war er schon entrüstet, daß der „neue Christ“ diese Frage überhaupt noch als eine offene Frage behandelte.

[1]) Cámara § 10: una imagen de nuestra Sennora con el santo nino Jesus. ‚Visitacion' nennt er diese Erfahrung, aber er wagt doch nicht bestimmt zu sagen: aber sido la cosa de Dios. Lainez p. 201 führt seine Keuschheit zurück auf ein spezielles Keuschheitsgelübde, das er der heiligen Jungfrau auf dem Wege nach dem Montserrat geleistet habe.

[2]) Vgl. Don Quijote 1, 2.

[3]) Lainez p. 101: en el mismo camino hizo voto della enderezandolo — in der Keuschheit a nuestra Sennora — no muy secundum scientiam. Denn an die hl. Jungfrau sind solche Gelübde nicht zu richten.

Als nun vollends der neue Christ sich gar nicht belehren lassen wollte, sondern das Gespräch plötzlich abbrach und eilends davonritt, da brannte es ordentlich in ihm, dem Lästerer unverweilt nachzusetzen und mit dem Dolche auf seine Zweifel zu antworten. Aber er wagte doch nicht, diesem ersten Impuls sogleich zu folgen und kam so, innerlich völlig schwankend und hin und hergerissen von widerstreitenden Gefühlen, bis zu dem Kreuzweg, hinter dem der Maure verschwunden war. Da fiel ihm zum Glück ein, wie die abenteuernden Ritter seiner Romane bei jedem Kreuzweg es zu machen pflegten. Statt selber zu entscheiden, überließ er die Wahl des Weges seinem Maultier[1]), und siehe da! die unvernünftige Kreatur schlug, wie einst Bileams Eselin, weiser als ihr Reiter, unverweilt nicht den breiten und guten, sondern den engen und schlechten Weg ein, der für Inigo im wahrsten Sinne des Wortes der „Weg des Lebens" war. Aber das war nicht das letztemal, daß Inigo dem Vorbilde der Helden seiner Romane folgte. Einige Tage nach jenem Vorfall finden wir ihn in dem berühmten Benediktinerkloster auf dem Montserrat, das heute noch Kataloniens größtes Heiligtum bewahrt, das altersschwarze wundertätige Holzbild der Madonna, das kein Geringerer als der Evangelist Lukas angefertigt und der Apostel Petrus eigenhändig nach Spanien gebracht haben soll. Dort saß er zunächst 3 Tage lang in enger Zelle und setzte schriftlich nach Rücksprache mit dem trefflichen Pater Xanones eine Generalbeicht auf. Am Vorabend des Festes Mariä Verkündigung (24. März) entledigte er sich dann für immer seines ritterlichen Gewandes, ließ sein Maultier abführen[2]) und sein Schwert am Altar der Gottesmutter aufhängen[3]). Danach begab er sich zum ersten Male in dem härenen Pilgerrocke, den er in Lerida sich gekauft hatte[4]), in die Kirche[5]) und hielt nun bald knieend,

[1]) Don Quijote 1, 4.

[2]) Es soll noch lange auf dem Montserrat zu sehen gewesen sein, Araoz in Scripta 1 p. 725.

[3]) Heute in der Kirche Nuestra Sennora de Belén in Barcelona.

[4]) Araoz ebd.

[5]) Sie ist schon 1560 von Philipp II. niedergelegt. Nur die Fassade, der Kreuzgang und der unvollendete Glockenturm stehen noch, die heutigen Klostergebäude stammen von Ferdinand VII. An Inigo erinnert eine Inschrift im Portal der alten Kirche. Das Holzbild der Madonna mit dem Jesusknaben steht jetzt sehr hoch, doch kann man von hinten hinaufsteigen. Es ist kaum mehr als $^1/_2$ Meter groß. Die sogenannte „Biblioteca" de la Virgen enthält außer den vielen Kleidern und Schmuckgegenständen der Madonna, soviel ich sehe, nur moderne Devotionalien, Offiziersepauletten, Frauenzöpfe etc.

bald stehend, immer den langen Pilgerstab in den Händen, wie Amadis im Schlosse König Lisuartes, vor dem schwarzen Gnadenbilde der Madonna als der neuen Dame seines Herzens eine feierliche Waffenwacht[1]). Den Ritterschlag für sein neues Rittertum als geistlicher chevalier errant aber ließ er sich gewissermaßen von Gott selbst erteilen, indem er, sobald es über den zackigen Gipfeln zu tagen begann, das Abendmahl nahm. Alsdann zog er still hinaus in den frischen Frühlingsmorgen zu seinem ersten Abenteuer als Dienstmann Gottes, immer noch halb Gott, halb den Amadis im Herzen. Er gedachte zunächst sich nach Barcelona zu wenden und dort als chevalier errant ohne einen Pfennig Zehrgeld[2]) nach Palästina sich einzuschiffen. Aber ein chevalier errant schlägt niemals gern den nächsten und gewöhnlichen Weg ein. Statt nach Collbato und Martorell, wanderte er, um unerkannt zu bleiben, vorerst wieder ein beträchtliches Stück landeinwärts nach Manresa am Cardoner. Als er etwa eine Meile schon von dem Kloster entfernt war, hörte er plötzlich einen Mann eilends hinter sich her rennen und rufen. Es war einer der Leute des Klosters, der nachforschen sollte, ob er wirklich einem Bettler auf dem Berge seine schönen Ritterkleider geschenkt habe. Denn der Arme war inzwischen festgenommen worden, weil man ihn im Verdacht hatte, die Sachen gestohlen zu haben. Dieser Vorfall rührte den frommen Pilger zu Tränen. Er versicherte dem Klostermann sogleich, daß der Arme die Wahrheit gesagt habe, ließ sich aber durch nichts bewegen, seinen eigenen Namen und Stand anzugeben. Inzwischen hatte er auch schon angenehme Gesellschaft gefunden. Droben bei der Einsiedelei der Apostel[3]), wo die Straße nach Manresa umbiegt, war er auf 3 Frauen und 3 junge Männer gestoßen, die ebenfalls nach Manresa wollten. Es war die Witwe Ines Pascal aus Barcelona, die damals in Geschäften in Manresa sich aufhielt, mit ihrem 15jährigen Sohne Juan und etlichen Begleitern. Da sie sahen, wie langsam Inigo mit seinem lahmen Fuße vorwärtskam, bot ihm Donna Ines sogleich ihren Esel an. Aber das lehnte er ab, dagegen ließ er sich gern, als

---

[1]) Vgl. Amadis 1, 4.

[2]) Vgl. Don Quijote 1, 3.

[3]) Aussage des Juan Pascal, 1605 an Aquaviva geschickt (Acta SS. Julii 7 p. 417). Die alte Einsiedelei ist von den Franzosen zerstört worden. Die heutige steht seit 1858. Juan Pascal sagt, das sei an einem Samstag geschehen. Es war aber ein Dienstag.

sie am Abend das Städtlein erreichten, von ihr eine Empfehlung an die Vorsteherin des Hospizes St. Lucia, Hieronyma Claver, geben und nahm dankend die gute Mahlzeit an, die ihm Donna Ines alsbald ins Hospiz schickte. Es war ihr eigenes Abendessen: ein Huhn und eine Schüssel mit Brühe. Er wollte in Manresa nur einige Tage rasten[1]). Aber aus den wenigen Tagen wurde fast ein ganzes Jahr. Denn in Barcelona wütete, wie er jetzt erst erfuhr, die Pest. Der Hafen war geschlossen, der Verkehr mit den italienischen Seestädten, die noch immer den Transport der Pilger nach dem heiligen Lande besorgten, völlig eingestellt. Das war für den tatendurstigen Dienstmann Gottes eine peinliche Ueberraschung. Aber er machte flugs aus der Not eine Tugend. Er ergab sich unverweilt noch im St. Luciahospital, das er aber schon nach 5 Tagen[2]) mit einem Stübchen vertauschte, welches ihm Donna Ines in der Stadt verschaffte, einem bitterernsten Büßerleben, um sich seinem neuen Herrn auf alle Weise hold und gewärtig zu erzeigen. Es verstand sich jedoch von selbst, daß er dabei auch jetzt noch auf äußerliche Kraftleistungen mehr Wert legte, als auf Heiligung des Herzens und Gemütes. Er entsagte an allen Werktagen sofort dem Genuß von Fleisch und Wein, zog als „Vater Sack“ tagtäglich in dem Städtchen umher, um milde Gaben zu heischen, ließ Haare und Nägel, auf deren Pflege er als eleganter Caballero bisher so viel gehalten, wild wachsen, geißelte sich ohne Gnade dreimal des Tags[3]), stand stets um Mitternacht zum Gebete auf, betete täglich 7 Stunden und ging dreimal auch unverbrüchlich zum Gottesdienst, aber er las doch auch schon täglich während der Messe, deren Worte er noch nicht verstand, in seinem „Leben Christi“ andächtig die Leidensgeschichte,

[1]) Inigo nennt als seinen Aufenthaltsort in Manresa selber nur das Luciahospiz, Cámara § 18, 19, das Dominikanerkloster ebd. § 23, das Haus des Ferrera, ebd. § 34. Von der berühmten Höhle, über der sich heute das Kloster de la santa Cueva erhebt, sagt weder er noch Polanco, noch Ribadeneira ein Wort. Erst als der Beatificationsprozeß betrieben wurde, 1595, taucht die Höhle auf. Aber die Zeugen nennen die Höhle neben der Eremitage von Villadordis und der Luciakapelle als einen der Orte, die Inigo mit Vorliebe besuchte, und zwar, um sich dort zu kasteien. Von einem Wohnen Inigos in der Höhle wissen auch sie nichts. Und selbst in dieser ältesten Gestalt ist die Tradition von der Höhle doch zu jung, um auf Glaubwürdigkeit Anspruch erheben zu können.

[2]) Juan Pascal a. a. O. p. 428: quinque diebus, ubi semper jejunabat magno cum rigore.

[3]) Cámara § 19 ff., Polanco 1 p. 19.

ging jeden Sonntag zur Beicht und Kommunion und trat in Verkehr mit allerlei frommen Leuten, die in geistlichen Dingen schon etwas mehr Erfahrung besaßen als er. Dieser vollständige Bruch mit alteingewurzelten Lebensgewohnheiten focht ihn jetzt, wo er damit wirklich Ernst machte, doch sehr viel mehr an, als er in Loyola es sich ausgemalt hatte. Er wurde auf einmal so nervös, daß er am hellen lichten Tage in der Luft plötzlich ein Ding „wie mit vielen funkelnden Schlangenaugen" sah[1]). Gleichzeitig schien ihm eine Stimme in seinem Innern ganz vernehmlich zuzuflüstern: „Glaubst du wirklich, dies elende Leben ganze 50[2]) Jahre lang aushalten zu können?" Kaum[3]) hatte er diese Versuchung glücklich überwunden, da geriet sein Seelenleben gleichsam in einen Zustand labilen Gleichgewichtes. Bald fühlte er sich so unlustig, matt, verstimmt, niedergeschlagen, daß ihn alles anekelte, selbst Gebet und Messe, bald so frei,

---

¹) Schon in den ersten 5 Tagen im Hospiz. Cámara § 19.

²) Lainez p. 102: 50, Cámara § 20: 70 Jahre, Polanco 1 p. 19: 50, Ribadeneira 1, 6 p. 41: 70. Schon vorher, als er auf dem Montserrat seine weltlichen Kleider dem Armen schenkte, hatte er „eine Versuchung" gehabt. Es kam ihm der Gedanke: „wärs nicht besser, du zögst die Kleider wieder an?" Lainez p. 102, danach Polanco 1 p. 19.

³) Cámara § 21: Luego despues de la susodicha tentacion. Daraus ergibt sich: die Seelenkämpfe begannen schon in den ersten Wochen seines Aufenthaltes in Manresa. Dieser Schluß wird bestätigt durch Cámara § 22: er setzt auf den Rat eines Doktors (der Theologie), der in der Seo, d. i. der berühmten, noch heute mit Recht vielbewunderten Hauptkirche von Manresa predigte, noch einmal eine Generalbeicht auf. Das muß vor Ostern, d. i. vor dem 20. April 1522, gewesen sein. Denn auch in Spanien ward regulär nur in der Fastenzeit gepredigt. Der Doktor war wahrscheinlich ein von auswärts berufener gelehrter Bettelmönch. Weiter durch Lainez epistula p. 103: En fin de los quatro meses, d. i. nach Ablauf der 4 ersten Monate seines Aufenthaltes in Manresa, subitamente, quanto me puedo acordar aver entendido, junto de un agua o de un rio o arboles estando asentado, fue senaladamente ayudado y informado y illustrado interiormente de la divina magestad. Es folgt die von Inigo bei Cámara § 30, 31 ans Ende seiner Manresaer Offenbarungen verlegte illustraçion. Dem widerspricht nicht die Angabe p. 102: los quatro meses primeros no entendia casi nada de las cosas de Dios; era todavia dél ayudado espeçialmente en la virtud de la constançia y fortaleza. Beweis, daß er die oben erwähnten Versuchungen überwinden konnte. Polanco 1 p. 19 ff. stellt freilich die Sache so dar, als habe der Seelenkampf erst nach 4 Monaten begonnen. Aber Polanco ist kein selbständiger Zeuge, wie Cámara und Lainez. Er fußt durchaus auf den Mitteilungen in der Epistula des Lainez. Es ist daher nicht gestattet, ihm den Vorzug vor jenen zu geben, wie Astrain 1 p. 36 es tut.

frisch und froh, als sei alle Traurigkeit plötzlich wie ein schwerer Mantel von ihm herabgeglitten. Das war für ihn eine ganz neue und höchst beunruhigende Erfahrung. Daher wandte er sich um Rat an alle möglichen frommen Leute, darunter auch an die hochbetagte Beata von Manresa, die als Prophetin so großes Ansehen genoß, daß selbst König Ferdinand der Katholische nicht verschmäht hatte, ihrer Gabe sich zu bedienen. Aber die ehrwürdige Alte antwortete ihm auf seine Klagen nur: „O daß es dem Herrn Jesus gefallen möge, Euch einmal zu erscheinen." Dieser sonderbare Bescheid machte auf den armen Dienstmann Gottes, eben weil er so sonderbar war, zwar sogleich einen ganz gewaltigen Eindruck und galt ihm später, als ihm der Herr Jesus wirklich erschien, als ein untrüglicher Beweis dafür, daß die alte Beata mehr als alle anderen Leute, die er kennen gelernt, von „geistlichen Dingen" verstanden habe[1]); allein über seinen gegenwärtigen aufregenden Seelenzustand erhielt er dadurch doch nicht die mindeste Aufklärung.

Indes das ständige Hin- und Herschwanken zwischen Depression und Exaltation hörte schließlich ganz von selber auf. Dafür aber geriet er jetzt regelmäßig, wenn er beichtete und kommunizierte, in die allerärgsten Gewissensängste. Es schien ihm plötzlich, als ob er droben auf dem Montserrat bei seiner Generalbeicht einige alte Sünden übersehen habe. Sofort holte er das Versäumte nach. Aber das half ihm nichts. Die Gewissensängste kehrten trotz aller wohlgemeinten Ratschläge frommer Freunde immer wieder. Schließlich setzte er auf Zureden des frommen Doktors, der damals während der Fastenzeit[2]) in der Pfarrkirche predigte, noch einmal eine ganz ausführliche Generalbeicht auf. Aber auch das hatte nicht den erwünschten Erfolg. Statt zu schwinden, wurden die „Skrupel" von Tag zu Tag ärger, obgleich er ganz genau wußte, wie schädlich das für ihn sei, und nie daran zweifelte, daß jeder Priester die Macht habe, auf reuige Beicht hin ihm seine Sünden zu vergeben. Eben darum glaubte er auch, es würde ihm viel nützen, wenn sein Beichtvater ihm im Namen Jesu Christi einmal kurzab befehle, von jenen alten, längst bekannten Sünden nichts mehr in der Beicht zu sagen[3]). Und wirklich

[1]) Cámara § 37.

[2]) Die Fastenzeit endete erst am 20. April, $3^1/_2$ Wochen nach Inigos Ankunft in Manresa.

[3]) Lainez erzählte dies 1554 etwas anders, Ribadeneira Collekt. 34 p. 350: occurrebat siquidem patri unum illud praestantissimum remedium,

kam der Bruder Wilhelm de Pellaros ins Dominikanerkloster zu Manresa, in dem er Aufnahme gefunden, eines Tages ganz von selber darauf, ihm zu gebieten[1]): Beichtet fortan nur solche Dinge, auf die Ihr Euch ganz klar besinnen könnt. Aber durch diese Klausel ward die heißersehnte Medizin für Inigo sofort wieder in Gift verwandelt. Denn ihm erschien alles klar und deutlich. Ja, so furchtbar ward jetzt seine innere Not, daß er eines Sonntags nach der Kommunion, bei der er immer die heftigsten Gewissensängste hatte[2]), drauf und dran war, durch einen Sprung aus dem großen Fenster[3]) seiner Zelle seinem elenden Leben gewaltsam ein Ende zu machen. Allein er kam noch rechtzeitig zur Besinnung. Gerade an jenem Fenster hatte er bisher immer gebetet. Das schoß ihm jetzt im Augenblicke der höchsten Erregung plötzlich durch die Seele und riß ihn zurück, so daß er viele Male nacheinander laut schrie: „Herr, ich will nicht tun, was dich beleidigt.“ Während er aber so rang und betete, fiel ihm auf einmal eine merkwürdige Geschichte aus seiner Heiligenlegende ein, die Erzählung von jenem ägyptischen Mönch[4]), der so lange nichts aß, bis Gott sein Gebet endlich erhörte. Dies seltsame Mittel beschloß er aufatmend sogleich einmal zu versuchen. Die ganze folgende Woche aß er, ohne nur einen Moment seine harten Uebungen auszusetzen, auch nicht einen Bissen[5]). Leider war jedoch Don Wilhelm Pellaros,

---

si pater spiritualis, cui conscientiam aperiebat, eum tranquillo paratoque animo esse juberet et in se omnia patris crimina reciperet, sed tamen id patri suo spirituali proponere non audebat. Omni itaque solatio destitutus. Inigos Darstellung verdient natürlich den Vorzug.

[1]) Vgl. Luther in Veit Dietrichs Tischreden (W. A. Tischreden 1) Nr. 461 p. 200 f.

[2]) Ribadeneira Kollekt. 34 p. 350 von Lainez 1554.

[3]) Cámara § 24: agujéro eigentlich Loch.

[4]) ‘Cum autem in vitis Patrum legisset’, Polanco 1 p. 21. Aehnlich ist Inigo auch später noch verfahren. Cámara Memoriale 210 p. 256: er ißt einmal drei Tage nicht und betet, daß ein Genosse Profeß tue.

[5]) Vgl. Pierre Lefèvre Memoriale ed. Bouix Paris 1873 p. 10: in Exercitiis fui sex dies sine ullo cibo et potu, praeter eum qui solet dari in communione, scilicet parum vini, cum semel communicarem. Luther Colloquia ed. Bindseil 3 p. 183f. 12. Jan. 1539: saepe in triduo ne unam guttam aut micam accepi. Veit Dietrich Tischreden Nr. 495 p. 220, Frühjahr 1533: ich sperrte mich oft drei ganze Tage ein, aß und trank nichts. Melanchthon C. R. 6 p. 158: vidi (Lutherum) continuis quatuor diebus, cum quidem recte valeret, prorsus nihil edentem aut bibentem. Cámara Memoriale 305 p. 303: „die ersten Jünger Lefèvre etc. aßen und tranken zum

dem er am folgenden Sonntag offenherzig bekannte, was er getan, mit dieser Gewaltkur nicht ganz einverstanden: er hieß ihn von Gott Barmherzigkeit und Seelenfrieden erhoffen[1]) und ermahnte ihn, sofort wieder zu essen. Gleichwohl schien es, als habe Gott sich endlich umstimmen lassen. Denn den ganzen Sonntag und Montag fühlte er zu seiner frohen Verwunderung sich völlig frei von den furchtbaren Angstanfällen. Allein dafür kehrten sie am Dienstag früh, als er mit seinen Gebetsübungen begann, mit um so entsetzlicherer Wucht wieder. Es war, als wenn jemand mit Gewalt ihn von einer alten Sünde zur anderen schleppte und sie ihm wieder auflüde. Alles, alles, was er je Schlimmes begangen, glaubte er sofort wieder beichten zu müssen. Allein nun war er auch völlig erschöpft und fertig, so fertig, daß aus der todesmatten Seele sich nur noch der Wunsch losrang: Fort aus diesem Höllenleben, zurück in die Welt, in der es solche Seelenpein nicht gab und es sich so leicht, so frei, so bequem leben ließ. Aber kaum hatte dieser verführerische Gedanke von seiner Seele Besitz ergriffen, da war es ihm plötzlich, als ob er aus langem, schwerem Schlafe erwache. Es fiel ihm auf einmal jene erste geistliche Erkenntnis ein, die ihm auf Schloß Loyola vor etlichen Monaten erst geschenkt worden war. Damit verglich er unwillkürlich, was er jetzt erlebt, und zog darnach ganz folgerecht den Schluß: „Was mich traurig stimmt und mir die Seele austrocknet, ist vom Teufel gewirkt. Diese Skrupel stimmen mich traurig. Folglich sind sie vom Teufel.“ Diesem Schlusse aber folgte sofort der Entschluß: von jenen alten längst absolvierten Sünden fortan in der Beicht nichts mehr zu sagen. Und von stundan fühlte er sich frei und froh. Der neue Mensch war unter Schmerzen endlich geboren.

Schon Peter Ribadeneira, Loyolas erster offizieller Biograph, liebt es, seinem Meister gewissermaßen als satanisches Gegenbild den „vermessenen Mönch von Wittenberg“ gegenüberzustellen, ja er ist von dieser Antiparallele so eingenommen, daß er eine Art Synchronismus zwischen Luthers und Loyolas Leben konstruiert und einmal sogar Loyolas Bekehrung deswegen in das Jahr 1517 verlegt[2]). Loyolas Seelenkämpfe in

mindesten 3 Tage nichts, als sie die Exerzitien empfingen, Rodriguez ausgenommen, der nicht ganz gesund war.“ Was Loyola hier von sich erzählt, ist also durchaus nicht unwahrscheinlich.

[1]) So erzählte Lainez 1554, Ribadeneira Collekt. 34 p. 350. Cámara sagt von jenen Worten des Beichtvaters nichts.

[2]) Collektaneen zur Vita prima § 18 Scripta 1 p. 343 f.

der Dominikanerzelle zu Manresa und Luthers Seelenkämpfe in den schwarzen Klöstern zu Erfurt und Wittenberg — das ist in der Tat ein sehr lehrreicher Gegensatz. Was die beiden Männer in diesen Kämpfen so mächtig bewegt, das ist im Grunde dasselbe: die Sehnsucht nach persönlicher Gewißheit der Versöhnung mit Gott. Bei beiden versagen in diesem Zustande durchaus die Tröstungen und Heilsmittel der Kirche. Die Beicht steigert nur ihre Gewissensangst[1]), die Absolution hilft ihnen ebensowenig wie die Kommunion und das Gebet[2]). Aber hier endet auch schon die Aehnlichkeit. Luther muß volle 7 Jahre, vom Juli 1505 bis Oktober 1512 kämpfen[3]) und ringen, ehe er ganz zum Frieden kommt, Loyola nicht einmal so viele Monate[4]). Luther hat als echter Schüler Gabriel Biels nie ganz fest die Erwartung gehegt, daß der Beichtvater befugt sei, ihm die Schuld seiner Sünden gegen Gott zu erlassen. Er glaubte sich immer selber soviel Reue, Zerknirschung und Liebe zu Gott abgewinnen zu müssen, daß Gott ihm verzeihen könne[5]). Loyola hat diese tröstliche Meinung in all seiner inneren Not immer festgehalten[6]). Luther betrachtet jene furchtbaren Angstzustände stets als gerechte Strafe für seine Sünden[7]), also gewissermaßen als etwas Normales. Er fragt daher nie: warum muß ich solches leiden, sondern immer nur: wie kann ich Gott gnädig stimmen?[8]) Er kann infolgedessen auch gar nicht eher

---

[1]) Vgl. für Luther Veit Dietrich Tischreden (W. A.) Nr. 462 p. 200 f.: Ich mußt mich so rein entdecken meinem Pfarrherr, Prior u. s. w., daß er wußt, was ich mein Tag gethan hätte. Da sagt ich alles, was ich gethan hätte von Jugend auf, daß mich mein Präzeptor im Kloster zuletzt drum strafte. Galaterbrief 1535 (E. A.) 3 p. 20: confitebar quotidie, sed — nihil prorsus proficiebam.

[2]) Veit Dietrich Nr. 518 p. 240.

[3]) Predigt vom 21. Mai 1537 ed. Buchwald, Ungedruckte Predigten 3 (1885) p. 50: Iterum acquisivimus lucem, ego cum doctor fierem acquisivi.

[4]) Lainez p. 102: y con todo los quatro primeros meses no entendia casi nada de las cosas de Dios; p. 103: En fin de los quatro meses. Darnach hätte also Loyolas Seelenkampf kaum 4 Monate, von Ende März bis Ende Juli 1522, gedauert. 1553 sagt Inigo einfach: muchos meses, Cámara § 23.

[5]) Enarr. Ps. 51 CA 6 pp. exeg. lat. 19 p. 99 f. An Staupitz 20. Mai 1518 Enders 1 p. 196 ff. Sermo de poenitentia W. A. 1 p. 321. Römerbrief Scholien 2 pag. 108.

[6]) Darüber läßt er bei Cámara keinen Zweifel.

[7]) Römerbrief Scholien 2 p. 102.

[8]) Vgl. die berühmte Predigt vom 1. Februar 1534 W. A. 37 p. 661 und Veit Dietrich Tischreden Nr. 461 p. 200 Z. 7: mea tentatio haec est, quod non puto me habere Deum co propitium.

Beruhigung finden, als bis ihm in Gestalt eines „klaren hellen Spruches“ der hl. Schrift eine objektive Vergewisserung darüber zuteil wird, daß Gott dem Sünder, obgleich er Zeit seines Lebens ein Sünder bleibt, dennoch gnädig gesinnt sei. Loyola wundert sich über seinen Seelenzustand. Er versteht ihn nicht. Er begreift nicht, wie er dazu kommt. Ja, er sieht in ruhigeren Augenblicken in seinen Gewissensängsten nichts weiter als Skrupel, mit denen er sich unnütz quäle. Für ihn ist daher naturgemäß die Frage, woher kommen diese Beängstigungen, die Hauptfrage, und als er darauf eine ihn befriedigende Antwort gefunden hat, auch aller Kampf sofort aus. Er bezeichnet diese Antwort selber als eine ihm von Gott geschenkte „Erkenntnis“, aber es war eine Erkenntnis, die doch nur für ihn eine Erkenntnis war, für andere es nie werden konnte. Denn worin bestand dieselbe letztlich? In der naiven, aber Zeit seines Lebens hartnäckig von ihm festgehaltenen Annahme, daß alle irgendwie auffälligen und ungewöhnlichen Sinneseindrücke, Vorstellungen, Gedanken, Gefühlswallungen, die er bei sich beobachte, eine unmittelbare Wirkung übernatürlicher Mächte auf sein Seelenleben seien[1]. Daß er dabei immer selber letzten Endes entschied, was auffällig, wunderbar, anormal oder übernormal sei und was nicht, das ist ihm kaum je zum Bewußtsein gekommen. Immerhin: er hat terrores conscientiae erlebt, er hat wenigstens 2 oder 3 Monate hindurch ähnliches erfahren und gelitten, wie Luther. Daraus darf man wohl schließen, wie sehr das, was man das reformatorische Erlebnis Luthers nennt, damals gleichsam in der Luft lag[2], aber auch, wieviel doch darauf ankommt, welcher Art der Mensch ist, dem ein solches Erlebnis zuteil wird und wie er sich dazu stellt. Luther faßt die Wirklichkeit, mit der er dabei zu tun bekommt, die eigene Schuld und den lebendigen Gott immer mit unerbittlicher Schärfe und Klarheit ins Auge. Er läßt sie in all ihrer Wucht auf sein Bewußtsein wirken und ruht und rastet nicht, bis er restlos sich damit auseinandergesetzt und die neue Erkenntnis gewonnen hat, die ihm alle Rätsel löst. Loyola dagegen wird doch eigentlich nie sich völlig

---

[1]) Vgl. Exercitia spiritualia: 14 regulae ad spiritus dignoscendos und 7 regulae utiles ad pleniorem spirituorum discretionem.

[2]) Vgl. Pierre Lefèvre Memoriale ed. Bouix Paris 1873 p. 8: scrupuli ex timore quod a multo tempore non fuissem bene confessus de peccatis; quibus adeo vexabar, ut libenter in remedium elegissem in desertum ire etc. Exercitia 14 regulae Nr. 2.

darüber klar, worum es sich bei jenen terrores conscientiae handelt. Er ist sich selber nie ganz bewußt, was ihm eigentlich fehlt: eine objektive Vergewisserung über die Versöhnung mit Gott. Er stellt daher nie mit aller Schärfe und Bestimmtheit die Frage, auf die es ankommt. Er bleibt immer gleichsam auf halbem Wege stehen und macht daher schon nach 2, 3 Monaten dem Hin und Her des inneren Kampfes plötzlich durch einen energischen Entschluß ein Ende, ohne daraus irgend welche neue Erkenntnis geschöpft zu haben. Man hat daher bei ihm fast den Eindruck, als sei jenes furchtbare Ringen und Beten eigentlich vergebliche Mühe gewesen.

Diese merkwürdige Aehnlichkeit und Verschiedenheit offenbart sich aber fast noch auffälliger in der weiteren Entwicklung der beiden Männer. Luther hat sich kaum einem Frommen der Vorzeit so verpflichtet gefühlt, wie Bernhard von Clairveaux. Loyola hat nachweislich fast alle die berühmten Aussprüche Bernhards über die Gnade Gottes und die Rechtfertigung durch den Glauben, die für Luther so viel bedeuteten, gerade in jener kritischen Zeit seines Lebens ebenfalls kennen gelernt. Denn sie stehen fast alle schon im Prooemium der Vita Christi des Ludolf von Sachsen. Aber sie haben auf ihn offenbar nicht solchen Eindruck gemacht wie auf Luther. Luther studiert nach seiner „Bekehrung“ eifrig Johann Tauler und den deutschen Theologen, und er ist von dieser Lektüre so begeistert, daß er die beiden alten Gottsucher in den nächsten Jahren als die besten Theologen direkt neben Paulus und Augustin stellt. Aber warum schätzt er sie so hoch? Wegen der mystischen Gedanken, die sie mit den Mystikern aller Zeiten und Zungen gemein haben? Nein! Denn die waren ihm längst bekannt, sondern wegen der Gedanken, die sie für sich haben, die ihm neu waren. Und worin bestand dies Neue? In der Lehre, daß der Mensch erst durch die Hölle der völligen Verlassenheit hindurchgehen müsse, ehe er des ewigen Gottes Friede, Freude, Wonne und Lust schmecken könne. Und warum war diese Lehre für ihn so wertvoll? Weil er damit allererst einen klaren Durchblick erhielt durch die scheinbare Wirrnis seiner eigenen Entwicklung, nämlich die beglückende Erkenntnis, daß der Weg, den er geführt worden war, kein Irrweg und kein Umweg gewesen sei, sondern der gerade Weg zum Heile, woraus sich dann von selbst die Ueberzeugung ergab, daß er seiner Erlösung jetzt gewiß sein dürfe und müsse. Für Loyola ward in jenem

Entwicklungsstadium die deutsche Mystik ebenfalls von entscheidender Bedeutung. Eines ihrer schönsten und herrlichsten Erzeugnisse hatte er schon in Loyola und jetzt in den schweren Wochen des inneren Kampfes wieder und wieder gelesen: die Vita Christi des Ludolf von Sachsen. Jetzt lernte er auch einige klassische Urkunden der devotio moderna, der jüngeren deutschen Mystik, kennen: das Ejercitatorio de la vida espiritual des Abtes Garcia da Cisneros von Montserrat[1]), das nichts weiter ist und sein will als ein Kompendium aus älteren Andachtsbüchern, insbesondere dem Rosetum spiritualium exercitiorum des Johannes Mauburnus von Brüssel und dem libellus de spiritualibus ascensionibus des Gerhard Zerbolt von Zütphen[2]), und

[1]) Neffe des Kardinals Ximenes, 1475 Benediktiner in Valladolid, seit 1493 Abt des Klosters auf dem Montserrat, das von ihm reformiert wird, † 1510. Von einer Reise nach Frankreich hatte er eine Menge Bücher mitgebracht, natürlich meist neue Bücher, darunter vornehmlich Andachtsbücher der devotio moderna. Einige davon ließ er von den deutschen Druckern, die er auf den Montserrat berief, auch drucken, so z. B. den obengenannten libellus des Gerhard Zerbolt in 800 Exemplaren, vgl. Mendez Tipografia Espanola 1868 p. 171. Auch das Ejercitatorio ist spanisch und lateinisch zugleich im Jahre 1500 in dieser Druckerei gedruckt worden.

[2]) Er nennt sein Buch selber eine Compilation. Johann Mauburnus oder Momboir, geboren um 1460 zu Brüssel, Mitglied des Stiftes in Windesheim, ward von dem Pariser Parlament 18. April 1497 mit 8 andern Klostergenossen zur Klosterreform nach Frankreich berufen und starb daselbst 1502 oder 1503 als Abt von Livry bei Paris. Jan Standonck, der Neugründer des collège Montaigu in Paris, hatte diese Berufung hauptsächlich veranlaßt, aber auch dem ganz anders gesinnten Erasmus stand Momboir sehr nahe, vgl. den Briefwechsel Gallia christiana 7 instr. p. 280. Sein Rosetum erschien zuerst im Drucke Basel 1498 und 1504, dann in Paris bei Jehan Petit 1510. Eine Monographie über diesen sehr einflußreichen Autor, den auch Luther gekannt und gelesen hat, vgl. Dictata super Psalterium 1513—15 W. A. 3 p. 380, wäre sehr erwünscht. Die Angaben in der Vorrede der Pariser Ausgabe, bei Fabricius Bibliotheca lat. ed. Mansi 4 p. 103; Delprat, die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, übersetzt von Mohnike, Leipzig 1840, p. 84, 149, Trench Sacred Latin Poetry, London 1874, p. 116 genügen nicht. Gerhard von Zütphen, genannt Zerbolt, war ein ausgezeichneter Mitarbeiter des Florentius Radewijns im Fraterhause zu Deventer. Er starb im 31. Lebensjahre 4. Dezember 1396, vgl. Delprat p. 18, 140, Ullmann, Reformatoren vor der Reformation, 2 p. 115—124. Sein Tractatus de spiritualibus ascensionibus hat auch auf Luther großen Eindruck gemacht, vgl. Dictata super Psalterium 3 p. 648, Vorlesung über den Römerbrief 1515, ed. Ficker Scholien, p. 145. Denselben Stoff hat Gerhard in kürzerer Form behandelt in dem Liber de reformatione virium animae; beide sind gedruckt Bibliotheca maxima patrum Lugdunensis 26 p. 235—289. Ueber den Streit, ob Loyola das Ejercitatorio des Cisneros gekannt und benutzt hat, orientiert am besten Pinius in Acta SS. Julii 7,

den Gersoncito, d. i. die berühmten vier Schriften des Thomas von Kempen, die unter dem Namen De imitatione Christi damals auch schon in spanischer Uebersetzung im Umlaufe waren. Dies letztere Werk namentlich machte auf ihn gleich einen so gewaltigen Eindruck, daß er, wie er sagt, seitdem überhaupt kein anderes Andachtsbuch mehr ansah und zu seiner Erbauung fortan Tag für Tag nur noch in „der Nachfolge“ las[1]). Daran hielt

p. 419 ff., vgl. Watrigant, La genèse des exercices spirituelles in den Études de la compagnie de Jésus t. 71 p. 506 ff., 72 p. 195 ff., 73 p. 199 ff., Marcial Besse, Une question d'histoire littéraire au XVIe siècle in Revue des questions historiques 61 p. 22 ff., Astrain 1² p. 152 ff. Die ältesten Zeugen, welche behaupten, daß der Pater Chanones Loyola das Ejercitatorio gegeben habe, Miguel de Santa Fé, Lorenzo Niéto, Joaquin Briant, sämtlich Mönche von Montserrat, Astrain p. 159, haben zwar Loyola nicht gekannt. Gleichwohl besteht kein Grund, ihre Angaben zu bezweifeln. Das Buch war in Katalonien so verbreitet und bekannt, daß die frommen Leute, mit denen Loyola damals nach seiner eigenen Aussage verkehrte und die ihm unter anderem auch die Imitatio damals empfohlen haben müssen, es sicher nicht mit Stillschweigen übergangen haben. Die Parallelen, die Watrigant aus den Exerzitien anführt, reichen völlig aus, diese These zu beweisen. Doch hat es lange nicht solchen Eindruck auf Loyola gemacht, wie der Benediktiner Antonio de Yepes in seiner Cronica general de la Orden de San Benito l. 4 (1613) p. 235 und ihm folgend andere Benediktiner hehauptet haben, vgl. die oben im Texte mitgeteilte Aeußerung Loyolas über Thomas von Kempen. Die verständigen Aeußerungen Ribadeneiras über die Abhängigkeitsfrage (valde est probabile, daß Loyola von Cisneros gelernt hat, gleichwohl die Exerzitien in keiner Weise ein Plagiat), vgl. Acta SS. p. 419 E., bestehen noch heute zu Recht. — Watrigant behauptet, Loyola habe auch Gerhard Zerbolt und Johann Mauburnus, die Hauptgewährsmänner des Cisneros, damals gelesen und studiert. Aber aus den Parallelen, die er anführt, ergibt sich nicht mit Sicherheit literarische Abhängigkeit der Exerzitien von Mauburn und Gerhard. Dazu wären die Bücher dieser Männer Loyola damals nur in lateinischer Sprache zugänglich gewesen. Er lernte aber nachweislich erst seit Frühjahr 1524 Latein, und war auch zu der Zeit, als die Exerzitien im Wesentlichen fertig waren, Sommer 1526 (siehe unten), dieser Sprache noch nicht so weit mächtig, daß er einen so schweren scholastischen Wälzer wie Mauburns Rosetum (etwa 1300 eng gedruckte Spalten in der Pariser Ausgabe von 1510) hätte bewältigen können. Bewiesen hat Watrigant nur, daß Loyola von den Gedanken und Methoden der devotio moderna abhängig war. Die konnte er aber recht wohl im Verkehr mit den Frommen in Manresa und Umgegend kennen lernen, unter denen sich ja eine ganze Reihe gebildeter Männer befanden, so Don Xanones, Don Wilhelm Pellaros und der ungenannte Cisterzienser bei Cámara § 54. Denn diese Frommen lebten, wie Cisneros beweist, in den Gedanken der devotio moderna. Sie haben ja auch Loyola auf das klassische Kompendium derselben, die Imitatio Christi, hingewiesen.

[1]) Cámara Memoriale 97 Scripta 1 p. 200: Dixo mas: que en Manresa avia visto primero el Gersoncito y nunca mas avia querido leer otro libro

er auch fest, als er später die Bibel kennen lernte. Man übertreibt daher nicht, wenn man behauptet: was für Luther die Bibel war, das ward für Loyola schon in Manresa die „Nachfolge Christi", das Buch, das seine religiösen Anschauungen und sein inneres Leben bestimmte, das er in seinem Wandel gewissermaßen darzustellen sich bemühte und dessen Verbreitung[1]) er daher später auch ebenso eifrig sich angelegen sein ließ, wie Luther die Verbreitung der Bibel. Was hat ihm, fragt man unwillkürlich, dies Buch, das ja im Grunde keine originale Leistung ist, sondern ein Auszug aus älteren Andachtsbüchern, schon in Manresa gegeben, daß er es als „das Rebhuhn unter den Andachtsbüchern, ganz aus Kraft, Lebenssaft und Geist bestehend" fortan über alle Bücher derselben Art stellte[2]) und später in den Exercitia spiritualia[3]) sogar noch vor dem Evangelium als Lektüre empfehlen zu dürfen glaubte? Er sagt es selber niemals mit ausdrücklichen Worten. Aber sein Verhalten nach der Begegnung mit dem frommen Niederländer läßt es doch deutlich genug erkennen. Sein Streben und Leben erhielt dadurch eine andere Richtung. Die naive, noch stark an ritterliche Ehrsucht erinnernde Vorstellung, daß das heiligmäßige Leben in allerlei äußerlichen Kraftleistungen und Kasteiungen bestehe[4]), tritt völlig zurück. Statt solcher äußerer Uebungen

---

de devocion; y este encomendava a todos que tratava y leya cada dia un capitulo por orden, y despues de comer y otras horas lo abria assy sin orden y siempre topava lo que en aquella hora tenia en el corazon y lo que tenia necessidad. 98: Foy N. P. tam familiar d'este liuro que me parecia — ver e achar escrito em sua conversaçao tudo o que n'elle tinha lido.

[1]) Acta SS. Julii 7 p. 530 Nr. 641: jedem, den er ehren wollte, schenkte er ein Exemplar. Auf den Monte Cassino nahm er 1538 für alle Mönche eins mit. Manaraeus in Scripta 1 p. 516, 18: in seinem Gemach lagen auf dem Tisch in der Regel nur 2 Bücher: das Neue Testament und die Imitatio.

[2]) Manaraeus in Scripta 1 p. 518, 189 'Perdicem librorum piorum', Bartoli in Acta SS. p. 531 B: 'totum virtutis absolutae vitali exsucco spiritu — que concretum'.

[3]) ed. Roothaan II hebdomada De regno Christi im spanischen Original: pro secunda hebdomada et ita deinceps valde prodest legere subinde (aliquid) ex libris de Imitatione Christi vel Evangeliorum et Vitarum Sanctorum. In der offiziellen lateinischen Uebersetzung heißt es dagegen: ex Evangelio vel pio alio codice, ut de Imitatione Christi et Sanctorum Vita.

[4]) So hatte ursprünglich auch Luther gedacht. Kommentar zu Galater 1535 E. A. 3 p. 33 f.: Somniabam talem sanctum, qui in eremo agens abstineret a cibo et potu et victitaret tantum radiculis herbarum et aqua frigida.

erscheint ihm fortan das innere Gebet oder die anbetende Betrachtung der Geheimnisse Gottes und der Taten und Leiden des Erlösers, wie sie ihn schon Ludolfs Vita Christi gelehrt hatte, als die wichtigste aller frommen Uebungen, und die Reinigung des Herzens von allen unordentlichen Trieben, die Heiligung des inneren Menschen, die demütige Gelassenheit in Gottes Willen als nächstes und wichtigstes Ziel[1]). Was ihn so mächtig packte, das waren also in erster Linie die alten mystischen Gedanken von der kathartischen Askese, von der Kontemplation und von der auf dem Wege der kathartischen Askese und Kontemplation erreichbaren Gemeinschaft mit Gott. Aber mochten diese Gedanken auch alte Gedanken sein, welch eine unermeßliche Bereicherung bedeuteten sie doch für ihn. Wie wurde sein ganzes inneres Leben dadurch allmählich vertieft und geläutert, sein ganzes Wollen, Fühlen, Denken, Beten und Tun gleichsam vergeistigt, verinnerlicht, veredelt, sodaß man wohl sagen kann, er war seitdem wie ein neuer Mensch. Er hatte den Anschluß gefunden an die tiefste und innerlichste Richtung der spätmittelalterlichen Frömmigkeit. Denn das ist die devotio moderna. Aber daneben war es aller Wahrscheinlichkeit nach noch etwas anderes, was ihn an der devotio moderna besonders anzog: das Streben der devotio, durch reguläre Exerzitien das innere Leben methodisch zu ordnen und am liebsten gar nichts der Willkür des Frommen oder der Wahl des Augenblicks zu überlassen[2]). Denn diese Vorliebe für methodisch-konsequente Bearbeitung des eigenen Ichs entsprach völlig seinen eigenen Neigungen, darum hatte er schon seit Beginn seines Büßerlebens in Manresa sein Tagewerk bis ins einzelnste genau geregelt und kam jetzt unter dem Einflusse der devoti bereits auf die Idee, ein förmliches System solcher methodischer

---

[1]) Vgl. Gerhard Zerbolt: De reformatione virium animae cap. 3 p. 238: finis ultimatus caritas i. e. animi motus ad fruendum Deo propter se ipsum, finis secundarius puritas cordis.

[2]) Es tritt besonders bei Gerhard Zerbolt und noch mehr bei Johannes Mauburnus hervor, vgl. Watrigant a. a. O. 73 p. 199 ff., aber auch bei Thomas, vgl. De imitatione 1, 19 ed. Pohl p. 32 ff.: Mane propone, vespere discute mores tuos, qualis hodie fuisti in verbo, opere et cogitatione. Semper aliquid certi proponendum est et contra illa praecipue, quae amplius nos impedirent. Exteriora nostra et interiora pariter nobis scrutanda sunt et ordinanda, vgl. auch die Schriften libellus spiritualis exercitii und brevis admonitio spiritualis exercitii ebd. p. 329 ff., 419 ff.

geistlicher Exercitien[1]) zu entwerfen. Allein, soviel er den devoti moderni verdankte, ganz gab er sich ihnen doch nicht hin. Für die devoti ist der Verkehr der Seele mit Gott eigentlich alles. Mit Weltmenschen lassen sie sich am liebsten gar nicht ein[2]). Höchstens mit Gleichgesinnten mögen sie umgehen, aber auch nur, um sich durch sie erbauen und geistlich fördern zu lassen. Inigo fühlte schon in Manresa in dieser Beziehung etwas anderes. Er hatte das Bedürfnis, auf Menschen aller Art seelsorgerlich zu wirken, auch auf Frauen, vor denen Thomas so eifrig seine Leser warnt[3]). Ja man darf sagen, dieser evangelistische Eifer war in ihm von Anfang an ebenso lebendig wie die Sehnsucht nach dem stillen Verkehr mit Gott. Aber auch der Verkehr mit Gott trug bei ihm doch ein anderes Gepräge als bei den devoti. Die devoti sprechen immer nur sehr zurückhaltend von den wunderbaren Erfahrungen der Nähe und Gegenwart Gottes, von denen alle Mystiker bald laut, bald leise reden. Sie warnen sogar je und dann eindringlich vor Ueberschätzung jener Erfahrungen und weisen mit Nachdruck auf die Gefahr der Selbsttäuschung hin, der namentlich der Anfänger so sehr hierbei ausgesetzt sei[4]). Solche Zurückhaltung war Inigo völlig fremd. Das Außerordentliche ward für ihn gerade in jenen Tagen förmlich zum alltäglichen Ereignis. Er erlebte gerade jetzt als „unwissender Anfänger", wie er selbst sagt, eine Unmasse von übernatürlichen Heimsuchungen aller Art, die aufs Ganze gesehen sehr viel realistischer, um nicht zu sagen, massiver sich ausnehmen als alles, was die devoti von solchen übernatürlichen Erlebnissen zu berichten wissen. Insbesondere wurden ihm jetzt schon eine Fülle höchst eigentümlicher Gesichte zuteil, die Luther sicherlich alle als satanisches Blendwerk sehr

---

[1]) Der Titel ist schon den devoti außerordentlich geläufig, vgl. die oben genannten Schriften des Thomas und De imitatione z. B. 1, 19 über exercitia; ferner Mauburnus Rosetum spiritualium exercitiorum, Florentius Radewijns De spiritualibus exercitiis ed. Nolte 1862; auch bei Gerhard von Zütphen begegnet der Ausdruck fast auf jeder Seite.

[2]) Vgl. De imitatione 1, 8 p. 15f.: De cavenda nimia familiaritate.

[3]) Vgl. unten. De imitatione 1, 8 p. 15 f.

[4]) Vgl. De imitatione 3, 7 p. 157f.: Quidam incauti propter devotionis gratiam se ipsos destruxerunt . . facti sunt inopes et viles relicti, qui ni coelum posuerunt nidum sibi . . Qui adhuc novi sunt et imperiti in via Domini, nisi consilio discretorum se regant, faciliter decipi possunt et elidi.

kurz abgetan haben würde[1]). Er sah z. B. eines Morgens beim Aufstehen ein appetitlich zugerichtetes Stück Fleisch vor sich und fühlte sogleich einen starken Hunger nach Fleisch. Also, schloß er, ist es Gottes Wille, daß ich fortan wieder Fleisch esse[2]). Er sah eines Tages beim Gebete auf den Altarstufen in der Klosterkirche etwas Weißes wie drei Tasten eines Klavierchords oder einer Orgel[3]) und wußte sofort: das ist die hl. Dreieinigkeit. Er sah einen weißen Gegenstand, aus dem leuchtende Strahlen hervorbrachen, und wußte nun auf einmal Bescheid, wie es einst bei der Weltschöpfung zugegangen war[4]). Er sah 20, ja vielleicht 40 Male „mit den inneren Augen" (ojos interiores) eine Art weißen Körper, „nicht sehr groß und nicht sehr klein", und zweifelte nicht: das ist die Menschheit Christi. Er sah wieder eine Art weißen Körper, wiederum jedoch ohne einzelne Glieder unterscheiden zu können. Aber diesmal handelte es sich nicht, wie er sogleich erkannte, um eine Erscheinung der Menschheit Christi, sondern der Jungfrau Maria. Er sah in der Klosterkirche in dem Momente, wo der Priester die Hostie zur Anbetung emporhob, „mit den inneren Augen", wie weiße Strahlen von oben herabkamen, und war nun sich auf einmal darüber klar, wie Jesus Christus in der Hostie gegenwärtig ist. Er sah endlich einmal unweit des Kreuzes von Tort ein „wunderschönes Etwas mit vielen Augen", eben das schöne Etwas, das er zu Anfang seines Manresaer Aufenthaltes so oft geschaut hatte. Aber da es in der Nähe des Kreuzes an Schönheit zu verlieren schien, griff er alsbald zu seinem langen Pilgerstab, um es fortzujagen. Denn er wußte nun auf einmal: dies schöne Etwas ist der Satan. Solche Gesichte aber hatte er nicht

---

[1]) Vgl. Veit Dietrich Nr. 508 Tischreden W. A. 1 p. 232 f.: Ego nec somnia nec signa curo, ich habs verbum, da las ich mir an gnugen. Non vellem venire ad me Angelum, ich glaubt im doch nicht izt, sed es mocht die Zeit kommen in sonderlichen sachen, das ichs betet. Somnia autem et signa alias non dico valere nec curo, quia wir haben schon in scriptura, was wir haben sollen. Ebd. Nr. 801 p. 382: Oravi Deum, ut non det mihi somnia que sunt valde dubia et fallacia, deinde neque ostendat signa sive Angelos, quia ich kan irer nicht gewarten, neque etiam opus eorum habeo, quandoquidem Deus dedit mihi verbum suum, quod nunc habeo. Huic ego adhaerebo et credam. Nicolaus Medler Nr. 1024 ebd. p. 555: Vita speculativa que fit extra verbum est diabolica.

[2]) Cámara § 27.

[3]) Ebd. § 28: en figura de tres teclas.

[4]) § 29.

nur damals in Manresa, sie begleiteten ihn durch sein ganzes späteres Leben. Besonders häufig erschien ihm ein großes, rundes, golden leuchtendes Etwas oder eine Sonne: Jesus Christus[1]), aber auch eine leuchtende Kugel, „ein wenig größer als die Sonne“: die heilige Dreieinigkeit[2]), ein 'weißes Etwas[3]): die Menschheit Christi, ein anderes weißes Etwas: der ganze Christus, ein ziemlich starker Blitz: das Wesen der Gottheit[4]) u. s. w. Nur selten hörte er dagegen etwas hiebei[5]) und nur ein einziges Mal, Ende November 1537 in einem verlassenen Kirchlein zu La Storta unweit Rom soll er aus dem Munde Christi deutlich unterscheidbare Worte vernommen haben, nämlich die Worte: 'Io saro con voi' (Ich werde mit Euch sein), aber er selber konnte 1555, merkwürdig genug, auf[6]) „die Besonderheiten“ gerade dieser seiner berühmtesten Vision und Audition sich nicht mehr besinnen[7]). Sehr häufig und

[1]) So 1523 im April bei Padua, Cámara § 41; muchas veces während der Seereise nach Cypern 14. Juli bis 14. August 1523, ebd. § 44 als una cosa redonda y grande, come si fuese de oro. In Jerusalem § 29, 4 und 48.

[2]) Tagebuch c. 34: viendo muy lucido el mismo seer o esencia divina en figura esferica, un poco mayor de lo que el sol parece usw., vgl. c. 18, 20, 26, 36, 37, 38, 39, 40.

[3]) Ebd. c. 26: viendo que primero habia visto a Jesu, como dije, blanco, id est la humanidad, y en este otro tiompo sentia en mi anima de otro modo es a saber no asi la humanidad sola, mas seer todo mi Dios etc.

[4]) Ebd. c. 34: como una centella grandecilla. Ein ander Mal sieht er den hl. Geist como cosa acabada, ebd. c. 10. Einmal findet er die Dreieinigkeit auch in folio taronico (= toronjo, Zitronenbaum?), Nadal Acta Scripta I p. 572.

[5]) Ebd. c. 47: un asimilar a recordar de la loquela o musica celeste. Er hatte überdies sehr große Freude an der Musik, d. i. an gesungenen Messen, Vespern usw. Wenn er solche hörte, logo parecia que totalmente se trasportava de sy mesmo, Cámara Memoriale 177 p. 242. Das Wort vom „unmusikalischen Orden“ trifft auf ihn ebensowenig zu wie auf seine Jünger.

[6]) Canisius in der Censura zur Vita des Ribadeneira Scripta I p. 715: 'Ego vobis Romae propitius ero'. Hic reddi puto illud dictum: 'Io sarò con voi' id quod multo plus in se continet quod arbitror. Schon in seinen Kollektaneen § 83 Scripta I p. 378 führt Ribadeneira mitten im spanischen Text jene erste lateinische Form an, die Canisius nicht für korrekt hielt.

[7]) Cámara § 96: Et essendo un giorno alcune miglia prima che arrivasse a Roma in una chiesa et facendo oratione, ha sentita tal mutatione nell'anima sua et ha visto tanto chiaramente, che Iddio Padre lo metteva con Christo suo figliuolo, che non gli basterebbe l'animo di dubitare di questo, senonchè Iddio Padre lo metteva col suo figliuolo. Et Io che scrivo queste cose — Cámara — dissi al pelegrino, quando questo mi narrava, che Laynez

bestimmt spricht er dagegen immer von „Erleuchtungen“. Eine solche ward ihm z. B. eines Tages in Manresa zuteil, als er in andächtiges Sinnen versunken nach der Kirche St. Paul [1]) vor der Stadt wanderte und dabei auf den in der Tiefe dahinrauschenden Cardoner blickte. Viele Geheimnisse des Glaubens und der Wissenschaft wurden ihm da auf einmal so verständlich und klar, daß er später meinte, in all seinen langen Studienjahren habe er nie so hohe und viele Erkenntnisse gewonnen, wie in diesen wenigen Augenblicken. Aber um was für Erkentnisse es sich dabei handelte, das konnte er nicht mehr sagen. Nur eine dunkle Erinnerung daran war ihm geblieben, nur ein wunderbares Nachgefühl, als sei er in jenem Momente „ein anderer Mensch mit einem anderen Intellekt gewesen [2]).“

In Manresa hatten jene Erleuchtungen und Gesichte, wie man sieht, meist einen belehrenden Inhalt. Ein Unterricht, erteilt von Gott, so charakterisiert sie Inigo selber [3]). In der Tat! er erlebte in ihnen gewissermaßen das katholische Dogma und zwar so eindrucksvoll, daß er sichs zutraute, für die Lehren,

---

raccontava questo con alcune particularitá, secondo havevo inteso. Et lui mi disse: che tutto quello dicea Laynez stava il vero, perchè lui non si ricordava tanto particolarmente. Ma che all'hora quando lo narrava, sa certo, che non ha detto senon la verità. Questo medesimo mi disse in altre cose. Auf Laynez beruft sich in der Tat auch Ribadeneira a. a. O. p. 378.

[1]) Er nennt dies selbst una illustraçion, Cámara § 30. Es ist interessant zu beobachten, wie Canisius über diesen Ausdruck urteilt, Scripta I p. 714: Fit mentio de illustrationibus et quod supra modum Manresiae fuerit illustratus etc. Numquam ego absolute dicerem: ‘habuit illustrationes’, sed potius, sicut alibi lego: ‘Accepit insignes et multas de divinis rebus cognitiones: Nollem enim confirmari illorum calumnias, apud quos male audimus propter illuminationes. Et fortasse profuerit aliquod addi discrimen inter veras et falsas sive suspectas illuminationes ad omnem suspitionem et objectionem illusionum effugiendam. Lainez p. 103 spricht aber ebenfalls von illustraçion: ‘fue senaladamente ayudado y informado y illustrado interiormente de la divina magestad, de manera que començo a ver con otros ojos todas las cosas de Dios y descobrir y probar spiritus buenos y malos con gustar las cosas de Dios y communicarlas al próximo con simplicidad y charidad, como las reçibio.’ Lainez sieht in dieser illustraçion geradezu den Abschluß der Seelenkämpfe Inigos, die Vollendung der Wiedergeburt.

[2]) Cámara § 30,31: como si fuesse otro hombre y tuviesse otro intellecto que tenia antes.

[3]) Ebd. § 27: en este tiempo le tratava Dios de la misma manera que trata un maestro de escuela a un nino ensenandole. Ebenso Lainez p. 103: cosi en todos los misterios de la fe fué especialmente illustrado y consolada del Senor.

die er dergestalt geschaut, zu sterben[1]), selbst wenn von ihnen kein Wort in der hl. Schrift sich fände. In späterer Zeit erfuhr er solche außerordentliche Heimsuchungen meist, wenn er Trost bedurfte[2]) oder vor folgenschweren Entscheidungen stand[3]). An ihrer Realität hat er selbstverständlich nie gezweifelt. Er jagt den Satan mit seinem Stocke fort wie einen bösen Hund[4]). Er spricht mit Gott, dem Sohn, dem Geist wie mit einer wirklich geschauten Person[5]), legt Gott Vater, der Dreieinigkeit, der Gottesmutter seine Entwürfe und Entschließungen zur Bestätigung vor und ist dabei immer in tiefster und heftigster Bewegung, verliert die Sprache[6]), weint, schluchzt, vergießt Ströme von Tränen, so daß ihn gelegentlich sogar die Furcht anwandelt, das Augenlicht einzubüßen[7]). Er führt daher auch, wenigstens zeitweilig, über jene wunderbaren Erlebnisse förmlich Buch, und zwar ohne den geringsten Nebenumstand — Ort, Zeit, Anlaß, besondere Begleiterscheinungen — zu vergessen[8]). Die Tränenergüsse werden dabei immer von ihm förmlich gezählt[9]) und gemessen und je nach ihrer Stärke und Dauer unterschieden. Denn die Gabe der Tränen war ihm in solchem Maße eigen, daß er bisweilen Wochen hindurch jeden Tag beim Gebet und bei der Messe in Tränen zerfloß und Andacht und Tränen für ihn geradezu zusammengehörten[10]): Wenn er nicht wenigstens dreimal Tränen hatte, meinte er nicht die erhoffte Erbauung und Tröstung gefunden zu haben[11]).

---

[1]) Ebd. § 29,[4]. Vgl. Natalis Acta Scripta 1 p. 473: vidi, inquit, sensi et intellexi omnia fidei christianae mysteria.

[2]) So bei Padua und auf der Seereise 1523, Cámara § 41, 44.

[3]) So bei Ausarbeitung der Konstitutionen, vergl. die Reste seines Tagebuches.

[4]) Gesicht bei dem Kreuze von Tort Cámara § 31.

[5]) Vergl. das Tagebuch c. 7, 15, 17, 18, 20, 30.

[6]) Ebd. c. 14: perdiendo muchas vezes la habla, vgl. c. 16, 23, 24, 26.

[7]) Ebd. c. 32.

[8]) Vgl. das Tagebuch.

[9]) Ebd. efusion lagrimas, abundancia de lagrimas, gran abundancia de lagrimas, muy intensas lagrimas, sollozos vgl. Exercitia 14 regulae ad dignosc. spir. nr. 3 die Tränen gehören zu den consolationes, die der gute Geist gibt.

[10]) Tagebuch: devocion y lagrimas c. 1, 4, 5, 6, 7 usw.

[11]) Cámara Memoriale 183 p. 244: quando en la missa no llorava tres vezes, teniase por desconsolado; vgl. die oben zitierte Stelle aus den Exerzitien.

All das sind Erscheinungen, die dem Kenner der Mystik wohl bekannt sind[1]). Nur zweierlei ist sehr merkwürdig und auffällig: die außerordentliche Einförmigkeit und Einfachheit dieser mystischen Erlebnisse, insbesondere aber der visionären Bilder, die darin vorkommen, und das sonderbare Mißverhältnis, in dem das tatsächlich Geschaute zu der Deutung steht, die Inigo hinzufügt. Inigo „schaut" niemals, wenigstens in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung, wie Heinrich Seuse[2]) und andere dichterisch veranlagte Mystiker, ganze bis ins einzelnste ausgeführte Szenen, deren Deutung sich von selbst versteht, sondern immer nur einen bald runden, bald scheibenförmigen, bald kugelartigen, bald ganz formlosen Lichtschein oder Lichtstrahlen oder sonstige sehr einfache Lichterscheinungen, die erst durch die Deutung, die er ihnen beilegt, für ihn zu Erscheinungen Christi, der Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria usw. werden. Daraus ergibt sich schon, daß seine Phantasie von Haus aus nicht sehr stark und reich war, zum andern aber, daß die Deutung bei seinen Visionen die Hauptsache ist und nicht das Geschaute. Hätte er nicht in den betreffenden Momenten gerade mit besonderer Inbrunst oder Sehnsucht an die Dreieinigkeit[3]), Jesus Christus, die Jungfrau Maria gedacht, so hätte er gar nicht darauf kommen können, jene dürf-

---

[1]) Vgl. z. B. Bihlmeiers Ausgabe der Werke Seuse's, Stuttgart 1907 p. 80 ff.

[2]) Vgl. Leben Seuse's c. 11 ed. Bihlmeyer p. 31: Das Christuskind und das Körbchen mit den Erdbeeren. c. 18 p. 49: Maria und das Christkind mit einem Krüglein Wasser, aus dem es Seuse zu trinken gibt. c. 20 p. 55: Seusa's Einkleidung als Ritter Gottes usw. Gil Gonzalez, Assistent für Spanien im 17. Jahrhundert, will im Archiv von Rom folgende Geschichte gefunden haben. Scripta 1 p. 567: Eines Tages, als Inigo den Herrn bittet, ihn von einem bestimmten Fehler zu befreien, erscheint ihm Jesus Christus in Begleitung der Mutter Gottes. Dic Gottesmutter verbürgt sich für ihn bei Christus, daß er jenen Fehler lassen werde. Am andern Tag begeht er ihn aber doch wieder. Als er deswegen um Vergebung bittet, erscheint ihm wieder der Herr mit der Gottesmutter, aber die Gottesmutter wendet ein wenig sehr lieblich das Gesicht und zeigt eine liebenswürdige Betrübnis darüber, daß er sich nicht gebessert hat, obgleich sie sich für ihn verbürgt hat. Da schämt sich Inigo ganz gewaltig und nimmt sich ganz besonders nunmehr in acht. Das ist eine Vision von der Art, wie sie Seuse hatte. Aber sie ist nicht genügend sicher überliefert.

[3]) Cámara § 28: Er hatte große devoçion zu der hl. Dreieinigkeit, betete jeden Tag zu jeder der 3 Personen und dann noch zu der Dreieinigkeit, ohne sich durch die Beobachtung stören zu lassen, daß er auf diese Weise vier Gebete an den Dreieinigen tat. Darauf sieht er die Dreieinigkeit.

tigen und höchst vieldeutigen „Schauungen“ als Erscheinungen der Dreieinigkeit, Christi, der Jungfrau Maria aufzufassen. Bei jenen Schauungen selbst aber handelt es sich höchst wahrscheinlich um nichts anderes als um sogenannte Photismen[1]), d. i. um automatisch erzeugte Lichtempfindungen, wie sie noch heute jeder normale, visuell veranlagte Mensch in Momenten starker Erregung haben kann[2]).

Beinahe noch charakteristischer als jene merkwürdigen Erlebnisse selbst ist aber für Inigo das eigenartige Verhalten, das er ihnen gegenüber beobachtete. Wenn er abends in Manresa sich zur Ruhe legte, wurden ihm eine Zeit lang so außerordentlich herrliche „Tröstungen und geistliche Erkenntnisse“[3]) zuteil, daß er nicht einschlafen konnte. Da er nun schon so viel Stunden des Tages für den „Verkehr mit Gott“ (para tractar con Dios) festgesetzt hatte, so begann er zu zweifeln, ob jene „Erkenntnisse“ von einem guten Geiste ihm geschenkt seien, und beschloß endlich sie abzuweisen und die festgesetzte Zeit über zu schlafen. Genau so verfuhr er zwei Jahre später, als er Latein zu lernen begann[4]). Auch bei diesem trockenen Geschäfte kamen ihm plötzlich so viele „neue geistliche Erkenntnisse und Empfindungen“, daß er außerstande war, seine Vokabeln und Lehrsätze ordentlich sich einzuprägen. Da überlegte er eines Tages: Wenn ich bete oder die Messe höre, werden mir lange nicht so lebhafte Erkenntnisse zu teil. Also

---

[1]) W. James, Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrung, übersetzt von Wobbermin p. 225.

[2]) Nur zweimal erwähnt Inigo selbst in seinen „Bekenntnissen“ Cámara gegenüber Visionen, die mehr gewesen zu sein scheinen als bloße Photismen. Die eine ist das berühmte Gesicht von La Storta im November 1537, das ihn mit veranlaßte, seinem Orden den Namen „Compagnia Jesu“ beizulegen (§ 96). Dabei sah er, „wie Gott Vater ihn in die Gemeinschaft mit seinem Sohne versetzte“. Die zweite fällt in die Zeit seines Aufenthaltes in Monte Cassino Anfang 1538 (§ 28). Dabei sah er die Seele des Baccalaureus Hozes in den Himmel eingehen. Beide Gesichte gehören also einer Zeit an, in der er seine von Haus nicht sonderlich anschauliche Phantasie durch die strenge Schule des betrachtenden Gebetes schon dazu erzogen hatte, schärfere und reichere Bilder zu produzieren. Auch in den Resten seines Tagebuches aus der Zeit, als er die Konstitutionen des Ordens ausarbeitete, Ende der 40er Jahre des 16. Jahrhunderts, finden sich einige kompliziertere Visionen. Aber eine gewisse Unbestimmtheit und Einförmigkeit ist auch bei diesen Gesichten aus spätester Zeit nicht zu verkennen.

[3]) Cámara § 26: grandes notiçias, grandes consolaçiones spirituales.

[4]) Ebd. § 55. Ribadeneira Kollektaneen § 36 Scripta 1 p. 351.

handelt es sich dabei um nichts anderes als eine satanische Versuchung.“ Und sogleich beschloß er, sich gegen diese Versuchung auf eine sehr eigentümliche Weise zu schützen. Er lud seinen Lateinlehrer zu einem Gespräch in eine Kirche ein, dort gelobte er ihm feierlich vor Gottes Angesicht, von nun an mit allem Fleiße zu lernen, und bat eindringlich, ihn wie einen kleinen Schulknaben ohne Gnade zu züchtigen, falls er es wieder einmal an Aufmerksamkeit fehlen lasse. Ganz dieselbe Erfahrung machte er, als er 1530 in Paris mit dem Studium der Logik begann [1]). Auch da ward seine Aufmerksamkeit von dem Vortrage des Professors ständig abgelenkt durch die allerherrlichsten geistlichen Gedanken. Aber wiederum half er sich mit dem besten Erfolge gegen diese „Versuchungen“ durch Ablegung eines förmlichen Fleißgelübdes. So kam er allmählich ganz von selber dazu, zwischen den Heimsuchungen, Gesichten, Erleuchtungen, andächtigen Stimmungen, die ihm zuteil wurden, einen Unterschied zu machen. Heimsuchungen, die ihn bei der Arbeit oder im Schlafe störten, beurteilte er ebenso bestimmt als „Anfechtungen“, wie Heimsuchungen, denen statt der gewohnten Erquickung tiefe Niedergeschlagenheit folgte [2]). Daraus ergab sich weiter, daß ihm schließlich solche geistliche Erquickstunden meist während des Gebetes und der Meßfeier zuteil wurden, wo er sie nicht als störend empfand, daß er dann aber auch bei solchen Gelegenheiten stets „Gott finden“, d. i. Gesichte und — Tränen haben konnte, „wenn er wollte“ [3]). Ebendarum dauerte auch bei ihm die Messe sehr viel länger, als er sonst für statthaft hielt, nämlich nicht bloß,

---

[1]) Cámara § 82.

[2]) Vgl. Exercitia 14 regulae ad dignosc. spir. 5,8 regulae Nr. 1: proprium est Dei et angelorum ejus in suis motionibus dare veram laetitiam et gaudium spirituale, removendo omnem tristitiam et turbationem quam inimicus inducit, cujus proprium est pugnare contra ejus modi laetitiam et consolationem spiritualem adducendo rationes apparentes, subtilitates et assiduas fallacias.

[3]) Cámara § 99: sempre crescendo in devotione, id est in facilità di trovare Iddio; et adesso (1555) più che mai in tutta la vita sua. Et ogni volta et hora, che voleva trovare Dio, lo trovava. Et che anche adesso havea molte volte visioni, maxime quelle, delle quali di sopra si è detto, di veder Cristo come sole. Et questo gli accadeva spesso andando parlando di cose di importanza et quello gli faceva venire in confirmatione. Quando diceva messa, haveva molte visioni, et che quando faceva le constitutioni, le haveva anche molto spesse.

wie er seinen Jüngern streng vorschrieb, eine halbe, sondern eine ganze Stunde[1]). Und dieser Umstand wiederum, sowie die Beobachtung, daß „die Visionen sehr nachteilig auf seinen Gesundheitszustand wirkten", veranlaßte ihn, in seinen letzten Lebensjahren nur selten und meist bei verschlossenen Türen zu zelebrieren.

Aus alledem ergibt sich zur Genüge, daß Inigo seit seinem 31. Lebensjahre ein ausgesprochener Mystiker und Visionär war, aber ein Mystiker und Visionär, der unter den übrigen Frommen dieser Art fast wie ein zufällig in ihre Mitte verschlagener Fremdling sich ausnimmt, so sehr sticht sein ganzes Verhalten und auch sein Wesen ab von ihrer gewohnten Weise. Er schätzt zwar das betrachtende Gebet über alles und übt es treulich Tag für Tag, aber er geht nie darin auf. Er hat stets einen unstillbaren Drang, anderen Menschen mit seinen Gaben zu dienen, und daher war ihm die Betrachtung immer eine Art Mittel, um sich in die rechte Stimmung zu versetzen, die solcher Dienst erfordert. Er ist fest davon überzeugt, daß in den Gesichten, Erleuchtungen, Tröstungen, die er erfährt, Gott ihm persönlich sich offenbart und mitteilt, aber das schreckt ihn nicht ab, jene Heimsuchungen nach ganz bestimmten Grundsätzen kritisch zu beurteilen und sie nur dann sich gefallen zu lassen, wenn sie zu einer ihm angemessen erscheinenden Zeit

[1]) Responsio Manaraei 1, 8 Scripta 1 p. 511: Quod ad sacrum ejus attinet, videor observasse quod paulo amplius quam horam ordinarie duraret, quoniam crebrae mentis elevationes et lacrymae eum impediebant, quae causa erant, ut rarius celebraret, praesertim in publico. Accedebat impedimentum debilitatis non minimum: hinc per multos menses fui solitus fere quotidie coram ipso celebrare in sacello privato. Ipse tamen valde diligenter curabat, ne Societatis sacerdotes excederent mediam horam. Et quamdiu fui in Urbe, semper vidi aedituum vel eum, qui missae ministrabat, clepsydram habere (Wasseruhr) juxta altare positam, ut notaret et deferret eos, qui vel minimum excederent vel nimis breves essent. Nadal Acta Ignatii Scripta 1 p. 472: In missis percipiebat magnam consolationem et rerum divinarum sensum eximium. Itaque aliquando cogebatur missam intermittere. Nam illa erat tam vehemens commotio, ut vires corporis ac valetudinem admodum debilitaret atque affligeret. Ribadeneira Kollektaneen § 104 Scripta 1 p. 389 f.: wenn er Messe hörte, befand er sich um den vierten Teil schlechter als gewöhnlich, weil er sein Gebet mit solcher Glut tat und nicht nur sich vorstellte, Gott vor Augen zu haben, sondern ihn wirklich sah. Das war auch der Fall, wenn er Messe las. Daher wohl die große Verschlechterung seines Befindens, wenn er Messe hörte oder las, sobald er nicht frisch war. Und auch, wenn er gesund war, ward er erst krank, wenn er Messe las; vgl. Cámara Memoriale 183 p. 244: der Arzt befiehlt ihm, nicht zu weinen, und er gehorcht

sich einstellen, und hindert ihn auch nicht, seine visionäre Gabe förmlich in Zucht zu nehmen, so daß sie schließlich genau so sicher und pünktlich funktioniert, wie ein gut reguliertes Uhrwerk, und ihm erlaubt, immer wenn er will, aber auch nur, wenn er will, „Gott zu finden", d. i.: Gesichte, Erleuchtungen, Tröstungen, Heimsuchungen, geistliche Erkenntnisse zu erhalten[1]). Sein innerster Mensch verharrt also selbst gegenüber jenen wunderbaren Erlebnissen immer in einer gewissen Distanz, er bleibt immer gewissermaßen objektiv beobachtend über ihnen stehen, läßt auch durch sie sich nie unterjochen und seiner Selbstbestimmung berauben. Das erscheint auf den ersten Blick fast unglaublich, ja übermenschlich, aber erklärt sich doch vollkommen daraus, daß bei Inigo nicht wie bei den typischen Mystikern und Visionären Phantasie und Gefühl, sondern Verstand und Wille die stärksten und ausschlaggebenden Seelenkräfte waren. Darum wirkte auch die Schule der Mystik auf ihn ganz anders, wie auf weiche, empfindsame Naturen. Sie schwächte nicht seine Willenskraft und Intelligenz, sie steigerte vielmehr beide zu größtmöglicher Leistungsfähigkeit. Durch die stete methodische tägliche, ja stündliche Selbstprüfung[2]) und Selbstbeobachtung, die sie ihm zur Pflicht machte, gewöhnte er sich daran, schlechthin alle Regungen seines Innenlebens gewissermaßen unter die Lupe zu nehmen und kritisch zu beurteilen, so daß er schließlich das geheimnisvolle Walten seines Ichs bis in dessen allerverborgenste Tiefsten klar durchschaute und in jedem Momente sich über das, was in seinem Innern vorging, genau so sicher Rechenschaft geben konnte, wie der Ingenieur über den Zu-

[1]) Cámara § 99. Nadal Acta Scripta 1 p. 472: ego, ubi et quemadmodum volo, invenio devotionem. — In omnibus rebus Deum invenibat, in negotiis, in colloquiis. Ribadeneira Kollekt. 39 p. 353: si decies quotidie et pluries Deum vellet supernaturaliter invenire, facile posse Dei munere, sed tamen se propter nocumentum, quod corpori ex illa visitatione inferebatur, abstinere solitum et semel tantum os fonti inexhausto admovere. Ille Laynez, hic mihi 16 Augusti 1555.

[2]) Ribadeneira Collekt. 40 p. 353: täglich prüft er sich diligentissime und vergleicht das Ergebnis des betreffenden Tages mit dem Ergebnis des vorigen. 42 p. 354: er erforscht sein Gewissen Stunde für Stunde. Wird er durch ein Geschäft verhindert, so holt er das Versäumte nach. Als einer sagt, er erforsche sein Gewissen täglich 7 mal, da ruft er aus: "was, so selten! Wie methodisch er dabei zu Werke ging, zeigt wohl am besten das Liniensystem in der Exercitia I hebd. examen particulare ed. Maier p. 109, d. i. der Versuch, die Fortschritte in der Tugend graphisch darzustellen.

stand der Maschine, mit der er arbeitet. Durch das stete methodische Streben nach Gelassenheit aber, zu dem er beinahe noch eindringlicher in allen mystischen Büchern sich aufgefordert sah, ward er gleichzeitig in den Stand gesetzt, dies sein immer klarer erkanntes Selbst sich allmählich ganz untertänig zu machen, so daß es schließlich seinem Wink und Willen genau so folgsam gehorchte, wie ein gut geschultes Pferd seinem Reiter.

Wie weit diese Selbstbeherrschung ging, dafür haben wir die allermerkwürdigsten Belege. Körperliche Schmerzen waren, wie es scheint, für Inigo später überhaupt nicht vorhanden. Wie er schon als junger Ritter lautlos die furchtbarsten Operationen ertragen hatte, so ertrug er später, ohne mit der Wimper zu zucken, das heftigste Zahnweh[1]), 16—17stündige Magenkrämpfe[2]) und Gallensteinschmerzen[3]), dazu mutete er sich, obgleich er seit Winter 1522/23 eigentlich nie mehr ganz gesund war, Entbehrungen, Kasteiungen und Strapazen zu, die selbst ein kräftiger Mann nicht leicht aushält: wochenlange Wanderungen mit halblahmem Fuß, ausgedehnte Seereisen auf kleinen schlechten Schiffen, stundenlanges Knieen, tagelanges Fasten, tägliche Geißelungen, harte und ungenügende Kleidung und Nahrung, kümmerliche Nachtquartiere in Ställen, feuchten Kirchen, offenen Säulenhallen, leichten Strohhütten, schmutzigen Hospizen und Gefängnissen, die das angeborene Reinlichkeitsbedürfnis des baskischen Edelmannes auf die härteste Probe stellten[4]). Ebenso unempfindlich wie gegen solche äußeren

[1]) Nadal Acta Scripta 2 p. 471 f. 3 Tage erträgt er gelassen den Schmerz. Ebenso gelassen läßt er sich den Zahn ausziehen. Ein ander Mal, als man ihm versehentlich bei Anlegung eines Verbandes mit einer Nadel das Ohrläppchen durchbohrt, sagt er ruhig (sedate): „Du nähst mir das Ohrläppchen mit an.“

[2]) Cámara § 84.

[3]) Acta SS. Julii 7 p. 510 m. 528 (Polanco): Inspectum fuit hepar in quo tres lapilli, ejusdem testes abstinentiae, ex qua induratum fuit.

[4]) Vgl. Cámara § 67 über den Kerker von Salamanca. Wie stark dies Reinlichkeitsbedürfnis war, zeigen seine späteren Verfügungen über den ordo domesticus in Rom, Lancicius dictamina in Scripta 2 p. 486 ff.: jeden Abend hatte der minister ex speciali commissione sancti Patris die Abtritte zu revidieren. Fand er auf dem Boden oder auf dem Sitz auch nur ein Tröpfchen Urin oder die Türe und den Deckel offen, so mußte er den Attentäter feststellen und jussu Ignatii solenni poenitentia mulctare. Die Aufwärter bei Tische durften unter keinen Umständen ihre Hände an ihren Schürzen abwischen. Sie hatten zu dem Zwecke ein eigenes Handtuch zu benutzen.

Leiden, schien er aber auch gegen innerlich schmerzhafte Erlebnisse zu sein. Verleumdung; Haß, Neid, Undank, Untreue, Abfall und Spott, all das und schlimmeres störte ihn nicht in seiner Seelenruhe, geschweige denn Geldnot, Mißerfolg oder ungerechte Verfolgung. Darnach wundert man sich nicht, daß er auch seine Zunge und seine Geberden völlig in der Gewalt hatte. Er sprach stets so langsam und überlegt, daß ihm nie ein unbedachtes oder auch nur dem Augenblick nicht angemessenes Wort entschlüpfen konnte[1]), und war so völlig Herr seines Mienenspiels, daß seinen Jüngern sogar jedes Zucken

---

Die Trinkgläser da, wo man trank, mit den Fingern zu berühren, hielt er für unanständig, desgleichen verpönte er das Ausstochern der Zähne, das Ausspucken von Knochen und Gräten, das Ablecken der Hände und vor allem das laute Schmatzen. Die Schlafkammern mußten täglich gefegt werden. Jeden Tag mußte der Subminister vor dem pranzo, der Minister nach dem pranzo alle Räume visitieren, auch die Kirche, ob alles rein und in Ordnung sei. Ebd. p. 503: Er perhorreszierte das Spucken auf den Boden, benutzte immer einen Spucknapf, was in Italien allerdings sehr auffallen mußte. Manaraeus ebd. p. 516, 19: Dreierlei empfahl er den Hausvorständen: mundities, silentium, clausura. Er war selber solch ein Eiferer für die Reinlichkeit, daß er nicht selten die Zimmer in eigener Person visitierte, nachsah, ob sie gut gekehrt waren, die Betten ordentlich gemacht, die Bücher auf dem Tische ordentlich aufgestellt. Alles mußte auf dem einmal bestimmten Platze sich befinden, die Nachtmütze unter dem Kopfkissen, der Besen unter dem Ruhebett oder in einem dunkeln Winkel; Leuchter und Pantoffeln durften nicht zu sehen sein.

[1]) Vgl. zum folgenden Ribadeneira L. 5, 5 p. 574 ff. Cámara Memoriale 379 Scripta 1 p. 327: el padre siempre habla con tanta onsideracion, que todas sus palábras quedan sin mudarse nada 227 p. 263: el modo de hablar del Padre es todo de cosas con muy pocas palabras y sin ninguna reflexion sobre las cosas, sino con simplice narracion — Lo que pone de artificio es, que los puntos essentiales que pueden persuadir, todos los toca y otros que no hazen al caso dexa, segun parece necessario. Y en el modo de conversar ha recibido tantos dones de Dios, que difficilmente se pueden escrevir; vgl. auch 207 p. 256, 202 p. 254: es tan concertado en su hablar, que ninguna cosa dize acaso, sino primero todo considerado; y con esto todas sus palabras son como reglas y todas son conformes unas a otras, aunque en diversos tiempos y en diversos propositos dichas; 199 p. 253: en las platicas es tan senor de sy y de la persona, con quien habla, que, aunque sea un Polanco, parece que está sobre el como un hombre prudente con un niño . . . es cosa muy admirable considerar como el Padre mira en el rostro, aunque esto muy pocas vezes, como calla a sus tiempos etc.; 180 p. 233: grande paz, soceyo e composicao de seu vulto exterior. Por nova nenhuma que lhe dessem, ou cousa que acontecesse, alegre ou triste, spiritual ou temporal, dava em seu gesto mostra nenhuma de movimento, vgl. Manaraeus ebd. p. 513, 11.

seines Auges beabsichtigt erschien[1]). Aber das alles war schließlich noch weiter nichts als eine feine äußerliche Zucht. Wichtiger war, daß er auch seine Gemütsbewegungen geradezu kommandieren konnte. Je nach Bedürfnis war er bald heiter, bald ernst, bald milde, bald hart, bald gesprächig, bald schweigsam, bald väterlich freundlich, bald leidenschaftlich zornig und noch rascher, als ein Motor sich umschalten läßt, schaltete er, wenn es die Situation erheischte, plötzlich die Affekte um, sprach erst freundlich[2]) mit allen Anwesenden, fuhr dann auf einmal in gewaltigem Zorn auf einen einzelnen los und wandte sich dann sogleich wieder heiter, milde, väterlich gütig, als wäre nichts geschehen, an den nächsten. Denn für gewöhnlich sah er heiter aus, so daß ihn Lainez wohl geradezu beschreiben konnte: „ein kleiner, ein wenig lahmer Spanier mit heiteren Augen“[3]). Man begreift, daß seine Jünger hierüber nicht genug staunen konnten. Immerhin handelt es sich dabei doch nicht um eine absolute Ausnahmeerscheinung. Wer Menschen zu erziehen und zu leiten hat, der sucht ganz unwillkürlich jenes

---

[1]) Ribadeneira Collekt. 81 p. 377. Siempre en si y sobre si.

[2]) Cámara Memoriale 250 p. 274 f. Eines Tages läßt er den Rektor des collegium Germanicum, Andreas Frusius, rufen, um ihm eine Rüge zu erteilen. Er unterhält sich gerade familiär und heiter (familiar y alegre) mit anderen, als Frusius eintritt. Sogleich wendet er sich in gewaltigem Zorn gegen diesen, der mit dem Barett in der Hand demütig dasteht. Induit personam quam vult. Ribadeneira Collekt. 80 p. 376 f.: er zürnt und ist luego sin intervallo de tiempo con la misma serenidad y alegria de rostro que primero, como si huviera passado nada.

[3]) ‘un Espannoleto, picolo, un poco zopo, che ha l’ochi alegri’ bei Camara Memoriale 180 p. 243. Vgl. 86 ff. p. 195 ff. rühmt die große Leutseligkeit des „Vaters“. Jeder hat das Gefühl, von ihm geliebt zu sein; 103 p. 202; er akkommodiert sich den Affekten der Untergebenen. Die Schwachen behandelt er milde, die Fortgeschrittenen und Starken, so z. B. Lainez, Polanco, Nadal, sehr kurz und scharf, vgl. ebd. 104 f. p. 202 f. Einen Doktor Olave, der in die Gesellschaft eintrat, nennt er z. B. zuerst sehr höflich Herr Doktor Olave, dann Doktor Olave, endlich kurz: Olave; y conforme a esto lo trata en todo lo demas, ebd. 107 p. 204. De ratione s. Ignatii in gubernando Scripta 2 p. 454 f.: Juan de Polanco, der 9 Jahre sein Sekretär, sein Fuß und seine Hand war, sagte er kaum je ein gutes Wort, es sei denn am Tage vor seinem Tode, als er ihm seinen bevorstehenden Tod ankündigte und ihn zum Papst sandte, um den päpstlichen Segen zu holen. Nadal tadelte er mehrere Male so strenge, daß derselbe in heftiges Weinen ausbrach. Lainez wurde so scharf von ihm angefahren, daß er wohl betete: Herr, was habe ich getan, daß dieser Heilige mich so behandelt? Seinen Beichtvater Diego de Eguia verurteilte er zu schwerer Buße, weil er sich herausgenommen hatte, ihn zu loben. Und das geschah immer aus wohlüberlegter Absicht.

Umschalten der Affekte zu erlernen, und alte Militärs, Pädagogen und Staatsmänner bringen es in dieser Kunst noch heute manchmal sehr weit, wenn auch kaum so weit wie Inigo. Aber Inigo beherrschte doch nicht nur seine Affekte, er hatte auch seine Gefühle und Sinnesempfindungen schließlich so in der Gewalt, daß sie ihn Visionen und andere wunderbare Erfahrungen pünktlich erleben ließen[1]), wenn er wollte, und seine an sich nicht sehr lebendige und reiche Phantasie durch stete strenge Schulung schließlich so geschmeidig und leistungsfähig gemacht, daß sie selbst kompliziertere Anschauungen und Bilder, wie z. B. den Eintritt einer Seele in den Himmel[2]) und andere überirdische Bewegungsvorgänge anstandslos produzierte[3]). Er kannte und besaß sich also faktisch ganz und machte daher auch aus sich ganz was er wollte, formte und bildete mit klarem Bewußtsein ganz methodisch sein Selbst nach dem ihm vorschwebenden Ideale genau so, wie der Bildhauer aus weichem Ton die Gestalt bildet und formt, die er im Geiste vor sich sieht, und er bildete sich dabei so vollständig um, daß er tatsächlich im Laufe der Jahre ein ganz anderer Mensch mit ganz anderen Affekten und Gedanken wurde wie zuvor. Selbst den angeerbten und durch die ritterliche Erziehung noch gesteigerten Widerwillen gegen alles Semitische überwand er so vollkommen, daß er nicht nur Leute jüdischer Herkunft, wie Lainez, anstandslos in seine Genossenschaft aufnahm, sondern schließlich sogar den für das Empfinden eines Castilianers geradezu widernatürlichen Wunsch offen aussprach: er möchte selber von Geburt Jude sein, weil er dann dem Fleische nach mit Jesus Christus und der heiligen Jungfrau verwandt wäre[4]).

---

[1]) Vgl. Nadal Acta Scripta 1 p. 472: Revelationem habuit quod secunde essemus navigaturi. Ebd. p. 475: eram nunc, inquit, altior coelo.

[2]) Baccalaureus Hozes 1538, Cámara § 78, Lainez p. 126, Ribadeneira Collekt. 35 p. 350 f. beschreibt nach Erzählung des Lainez den Vorgang: vidit coelos apertos et lucem magnam circumfusam, postea vero rei sacrae dans operam, cum ad ille verba in generali confessione pervenisset ‘et omnibus sanctis’ (= Ordo missae Confiteor), visus est sibi videre confertam stipatamque sanctorum turbam, inter quos aderat et licentiatus ille, qui Patavii de vita excesserat, splendidiore habitu et illustriore gloria quam alii.

[3]) Vgl. das Tagebuch.

[4]) Ribadeneira Dicta et Facta § 32 Scripta 1 p. 398 f.: Er sagte dies mit so starker Empfindung, daß ihm die Tränen ins Auge traten. Dasselbe sagte er einmal seinem Freunde, dem Biscayer Pedro de Zarate, und, als der ent-

Wer dergestalt sein ganzes inneres Leben methodisch zu organisieren vermag, dem fällt es selbstverständlich nicht schwer, auch das innere und äußere Leben anderer methodisch[1]) zu organisieren und bestimmten Zwecken dienstbar zu machen. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn man sagt: Alles, was Inigo später erreicht hat, verdankt er letzten Endes der vollkommenen Kenntnis des eigenen Selbsts und der vollkommenen Herrschaft über das eigene Selbst, die er sich in der Schule der Mystik schon in Manresa erworben hatte. Aber ist dann nicht der ganze Erfolg seines Lebens im Grunde nur ein Erfolg der Mystik und zwar speziell der deutschen Mystik?[2]) Nein, was er in der Schule der Mystik geworden ist, wäre er nie geworden, wenn er nicht Inigo gewesen wäre, d. i. ein Mensch von beinahe übermenschlicher Kraft und Zähigkeit des Wollens und beinahe pedantischer Vorliebe für methodische konsequente

---

setzt sich bekreuzigte und rief: „Jude?“ und bei dem Wort „Jude“ ausspuckte, erwiderte er: Ja, Jude, und brachte soviel Gründe hierfür vor, daß auch Zarate jüdische Herkunft als etwas Wünschenswertes schließlich anerkannte.

[1]) Wie alle Organisatoren dieser Art legt er den höchsten Wert auf die summa in omnibus rebus uniformitas, Lancicius Dictamina Scripta 1 p. 482. Charakterisch dafür sind, wie immer, insbesondere die Bestimmungen über die Uniform, die Tracht, vgl. ebd. p. 489 f.: der Kragen 3 oder 4 Finger breit, die Mäntel bei Priestern bis auf die Knöchel. Das Kleid darf nur mit schwarzen Hefteln geschlossen werden, der Hemdkragen nicht über den Rock herausgucken, der Gürtel nicht mehr als 2 Finger breit sein und nicht höher sitzen, als das Bauchknöpfchen, das Gürtelende nicht mehr als eine halbe Handbreit herabhängen u. s. w.

[2]) Gothein redet S. 57 ff. viel von spanischer Mystik und sieht in der spanischen Mystik einen Hauptfaktor in Loyolas Entwicklung. Hierzu bemerke ich: 1. Die Mystiker, die auf Loyola den größten Einfluß ausgeübt haben, Ludolf von Sachsen und Thomas von Kempen, waren keine Spanier, sondern Deutsche. Von den spanischen Mystikern hat er wahrscheinlich nur Franz de Ossuna Abecedario espiritual kennen gelernt. Ueber Cisneros siehe oben. 2. Spanisch ist an der spanischen Mystik nur die Sprache. Denn die Mystik hat keinen Geburtstag und kein Vaterland. Sie ist in ihren wesentlichen Zügen überall und zu allen Zeiten dieselbe, vgl. die treffenden Bemerkungen von M. Maeterlinck, L'Ornement des Noces spirituelles de Ruysbroeck, Brüssel 1891, p. XIX. Was Gothein S. 58 als einen neuen Zug in der spanischen Mystik betrachtet, die peinliche Beobachtung des eigenen Seelenzustandes, das findet sich z. B. schon genau so bei Seuse, das ist eine Eigentümlichkeit aller abendländischen Mystiker, die mir bekannt sind. 3. Was von der spanischen Mystik gilt, gilt auch von der deutschen Mystik. Was an ihr Mystik ist, ist nicht deutsch, und was an ihr deutsch ist, die Sprache, die äußere Form, ist nicht Mystik.

Tätigkeit. Was auf den ersten Blick als eine Gabe der Mystik erscheint, war also in Wirklichkeit doch seine eigene Tat, seine erste große Tat und seine allerfolgenreichste Tat. Aber darf man bei einem Menschen wie Inigo überhaupt irgendwie von Größe sprechen? War er im Grunde doch nicht eine recht kümmerlich, ja ärmlich ausgestattete Persönlichkeit, ein beschränkter Kopf, ein enger und unfruchtbarer Geist, ein Tor, ein Schwärmer, ein Halbnarr, gleich Don Quijote, der nur durch ein merkwürdiges Spiel des Zufalls einen so gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung der Menschheit erlangt hat? So haben die Aufklärer geurteilt, so urteilen unwillkürlich noch heute die lebensfremden Gelehrten, die das Wissen über das Wollen, das Denken über das Tun, das Reden, Schreiben, Dichten über das Handeln stellen. Denn an diesem Maßstab gemessen, erscheint Inigo in der Tat als ein höchst unbedeutendes, ja uninteressantes Individuum. Er war weder gelehrt[1]) noch beredt[2]), noch für

[1]) Lainez p. 110: veniendo á mediocres letras, como mostró en responder publicamentc (beim Magisterexamen) y praticando el tiempo de su curso con sus condiscipulos. Ribadeneira Collekt. 2 p. 394: 'pocas partes de eloquencia y sciencia' Lainez. Eloquentia heißt hier natürlich soviel wie humanistische Bildung. Am genauesten kannte er wohl die Imitatio Christi, darnach die hl. Schrift, die er oft zitiert. Nicht selten führt er auch Stellen aus Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Chrysostomus, Cassian, Leo Magnus, Gregorius Magnus, Bernhard von Clairveaux an, vgl. z. B. Epist. 2 p. 316 ff., 4 p. 669. Aber daraus darf man keineswegs schließen, daß er diese Autoren alle gelesen habe. Er hat die Stellen sicher meistens aus zweiter Hand, vor allem aus der Vita Christi des Ludolf von Sachsen, die fast nur Stellensammlung ist. Von Scholastikern nennt und zitiert er Bonaventura Libellus apologeticus in eos qui ordini fratrum Minorum adversantur Epist. 2 p. 319. Thomas hymnus ad laud. S. S. Sacr. ebd. 1 p. 502; Summa ebd. 2 p. 318; Cajetanus Summula ebd. 2 p. 319; die Summa Angelica des Angelus de Clavasio, die Summa Antonina des hl. Antonin von Florenz, die Summa Summarum Tabiena des Giovanni Cagnazzo O. P., die Summa Silvestrina des Prierias, ebd. 1 p. 265, d. i. also die gebräuchlichen Handbücher der Moraltheologie. Sicher hat er auch gekannt die Sentenzen des Lombarden. Antike Autoren nennt und zitiert er dagegen nie. Das Urteil des Lainez war also sicher nicht ungerecht. In der Theologie speziell ist Inigo wirklich über die Anfänge nie hinausgekommen.

[2]) Ebd. 47 p. 358: cum Pater non esset eloquens ab heri et nudius tertius, sed imperitus sermone, licet non sententia, idioma praesertim italicum non bene calleret, admonui ego, puer, sanctum senem multa esse in ejus sermone vitia, multa emendanda, quod magis hispanissaret, quam italissaret. Inigo beauftragt ihn, die Fehler zu notieren, aber es sind ihrer so viel, daß Ribadeneira bald die Feder hinlegt. Ein Beispiel für dies krause Hispano-Italienisch der Schluß einer Predigt: amar a Dio con toto el core, con tota l'anima, con tota la voluntad.

das, was man damals Wissenschaft nannte, sonderlich begabt. Von den unter seinem Namen gehenden lateinischen Schriftstücken hat er schwerlich auch nur ein einziges ohne fremde Hilfe verfaßt. Italienisch hat er niemals mehr recht gelernt, und selbst das Spanische beherrschte er nicht so vollkommen, daß die spanische Literaturgeschichte von ihm Notiz zu nehmen brauchte. Die beiden Schriften, die wir von ihm besitzen, die Exercitia spiritualia und die Constitutiones, gehören durchaus in die Kategorie der sogenannten Bedürfnisliteratur: sie sollen lediglich einem praktischen Bedürfnis dienen. Aber auch als Denker ist er durchaus nicht so originell, wie man unwillkürlich erwartet. Sein originellstes Werk, die exercitia spiritualia, ist im Grunde nur eine letzte Frucht der devotio moderna, eine konsequente, aber freilich in ihrer Art geniale Durchführung des bei den devoti schon auftauchenden Bestrebens, die alten Methoden der Gewissensforschung, Meditation und Kontemplation zu einer reformatio virium animae zu einer durchgreifenden mind cure (Seelenkur) zu verwerten[1]. Absolut neu, d. i.

---

[1]) Direkt von Ludolf von Sachsen stammt in den Exerzitien 1. die Methode der Kontemplation, vgl. unten Texte prooemium p. 66: exhibeas his quae per dominum dicta vel facta sunt, acsi tuis auribus audires et oculis videres. Unde et quandoque annotavi loca, cum rem gestam scit et loci situm ... rem dictam vel gestam ante mentis oculos ponas et cum eo converseris ac familiaris ei fias. 2. Im wesentlichen der Stoff der Meditationen. Beweis: 1 hebd. exercit. 1: Adam creatus in campo Damasceno. Mysteria vitae de resurrectione die Reihenfolge der Erscheinungen Christi vgl. Ludolf 2 c. 70 f. Mit der devotio moderna stimmt überein das Ziel der Exerzitien: Apathia nach Ribadeneira; Zerbolt De reformatione virium c. 3 Bibl. max. 26 p. 238: tranquillitas animi, impassibilitas. Näher ebd. finis ultimatus: charitas = motus animi ad fruendum Deo propter se, vgl. auch Exercitia Fundamentum. Finis secundarius puritas cordis = vires animae deordinatas et indispositas reformare. Dadurch wird, De ascensionibus c. 49 p. 279 G., anima semper prompta ad Dei beneplacita peragenda. Die Mittel zum Ziel sind auch bei den devoti 1. tägliche Gewissensforschung, vgl. oben 2. Meditatio erst über die eigenen Sünden, die Hölle, dann de vita Christi, vgl. Zerbolts Werke und Mauburnus, 3. das Gebet. Vgl. auch oben S. 48 N. 1 über den Terminus Exercitia spiritualia. Ferner fordern auch die devoti die systematische Bearbeitung der einzelnen Seelenkräfte, vgl. Zerbolt De reformatione c. 3 p. 238. Aber die devoti bringen es nie fertig, sich auf den praktischen Zweck, die reformatio virium animae und die insertio virtutum zu beschränken; sie leiten immer auch an zur unio mystica, obgleich Zerbolt schon gelegentlich die Heiligung als obersten Zweck bezeichnet, De ascensionibus c. 49 p. 279. Sie reden überhaupt alle viel zu viel, sie lassen viel zu wenig direkt exerzieren. Auch an Inigo bewährt sich in dieser Hinsicht das Wort: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

von ihm erst erfunden ist wohl nur die Methode, den Fortschritt in den Tugenden täglich mit Hilfe des sogenannten Liniensystems[1]) graphisch festzustellen, weiter die von ihm empfohlenen eigenartigen geistlichen Atemübungen[2]), endlich die äußerst geschickte Auswahl und Anordnung des Stoffes, die Zusammendrängung der Uebungen auf 4 Wochen und die großartige Konsequenz, mit der alle Uebungen auf einen ganz bestimmten Effekt abgestellt sind: Die Neuordnung des inneren Lebens und die Wahl eines neuen Lebensweges[3]). Er war also wirklich ein Mann „weniger Wahrheiten", wie einer seiner vertrautesten Jünger treffend sagt[4]), und auch ein Mann weniger Worte. Wir besitzen zwar auch von ihm eine ganze Reihe Apophtegmata[5]), aber es finden sich darunter verhältnismäßig wenig Aussprüche, die Geist und Witz verraten. Auch die Bilder, die er gebraucht, sind nicht sonderlich originell[6]). Nur moralische Geschichtchen und Anekdoten verstand er sehr gut zu erzählen. Aber die wenigen Wahrheiten und Gedanken, die er hatte, besaß er doch ganz, und gerade in dem Talent, aus vielem wenig zu machen und aus wenigem viel, besteht z. B. in den Exerzitien seine Größe. Wie er hier den überlieferten Stoff meistert, gerade das Wichtige und für den Zweck des

---

[1]) I hebd. additiones, vgl. Cámara § 99.

[2]) Tertius modus orandi: Beim Ausatmen soll man regelmäßig ein Gebetswort sprechen, beim Einatmen über dasselbe meditieren. Auch der secundus modus ist sehr merkwürdig. Erst betet man mit geschlossenen oder auf einen Punkt fixierten Augen 'Pater' und betrachtet dann dies Wort, so lange als spirituales gustus u. s. w. sich einstellen; dann fährt man fort: noster u. s. w.

[3]) Vgl. die treffende Charakteristik Ribadeneiras Vita c. 3 Acta S. S. p. 666.

[4]) Lainez, vgl. Astrain 1 p. 147.

[5]) Vgl. Algunos dichos Scripta 1 p. 469 ff. das Urteil über die Imitatio oben S. 46; über die Frauen Ribadeneira Vita c. 28 ebd. p. 772: Mulierum ex consuetudine plerumque aut fumus sequitur aut flamma.

[6]) So stammt z. B. das Bild vom Kadavergehorsam von Franz von Assisi, vgl. Speculum perfectionis ed. Sabatier c. 48 p. 83 f.: qualiter assimilavit perfectum obedientem sub figura corpori mortuo. Die sogenannte „Gehorsamsdoktrin" für Inigos eigenstes Eigentum, vgl. Gothein S. 450, zu erklären, geht doch nicht an. Der berühmte Brief an die Portugiesen vom 26. März 1553 Epist. 4 p. 669 ff., der mit Recht als klassische Darlegung derselben gilt, fußt durchweg auf den Aussagen der alten Klosterorganisatoren Cassian, Benedict, Gregor, Bernhard von Clairveaux. Sie haben auch schon das Opfer der eigenen Einsicht gefordert, vgl. die von Inigo zitierten Stellen. Neu ist bei Inigo wieder nur die methodische Systematisierung der älteren Ansichten.

Büchleins Entscheidende auswählt und die überlieferten Methoden des Gebetes und der Meditation handhabt, ist schlechthin außerordentlich und kommt einem gerade recht zum Bewußtsein, wenn man den letzten und methodischsten der Meister der devotio moderna, Johannes Mauburnus, mit ihm vergleicht; in dessen Rosetum spiritualium exercitiorum kann man buchstäblich den Wald vor den Bäumen nicht sehen, bei Inigo ist dagegen der ganze Aufbau kristallklar und durchsichtig. Als Seelenführer und Organisator war er darum trotz seiner „wenigen Wahrheiten" im vollen Sinne des Wortes ein Genie, d. i. „eine produktive Kraft, die Taten wirkte, welche sich zeigen konnten und Folge hatten". Die letzte Ursache und stärkste Triebkraft dieser Produktivität aber waren drei Eigenschaften, die sehr selten in einem Individuum sich zusammenfinden: eine durch methodische Schulung fast ins Uebermenschliche gesteigerte Willenskraft, ein ganz auf das Praktische gerichteter, aber der schärfsten Konzentration und Penetration fähiger Verstand und endlich die in eiserner Selbstzucht erworbene Fähigkeit, das eigene Ich bis zum letzten Hauche den Idealen zu opfern, an die er glaubte.

ERSTE ARBEIT AN DEN SEELEN. Als Inigo im Spätsommer 1522 zum inneren Frieden gekommen war, da tat er alsbald gar manches von den Wunderlichkeiten ab, mit denen er sich bisher abgequält hatte: er aß wieder Fleisch, stutzte sich die ungepflegten Nägel und lief fortan nicht mehr wie ein Waldmensch mit langen wilden Haaren umher[1]). Aber den grauen Pilger- und Büßerrock zog er nicht aus, und von einer Kopfbedeckung und von ordentlichen Schuhen wollte er nach wie vor nichts wissen[2]). Er kleidete und betrug sich vielmehr noch lange Jahre anders wie andere Menschen, nannte alle Leute „Ihr" statt „Sie"[3]), grüßte niemanden so, wie es die Sitte allgemein vorschrieb[4]), und verheimlichte ängstlich seinen Stand und Namen, obgleich wenigstens in Manresa alle Welt längst wußte, daß er ein Edelmann sei, und die abenteuerlichsten Gerüchte

[1]) Cámara § 27, 29.

[2]) Erst zu Beginn des Winters ließ er sich bewegen, eine graufarbige Mütze aufzusetzen. Ebd. § 34.

[3]) Ebd. § 52.

[4]) Ebd. § 18, 36.

über das große Vermögen umliefen, das er im Stiche gelassen habe. Es dauerte noch lange Jahre, ehe er diese Neigung zu asketischen Aeußerlichkeiten ebenso überwand wie einst den unbestimmten Drang, den Amadis nachzuahmen. Erst als er den Vierzigern sich näherte, waren diese Sonderbarkeiten alle von ihm abgefallen und, was er in der Nachfolge Christi beinahe täglich von der Heiligung des inneren Menschen las, für ihn zur alleinigen Richtschnur der Lebensführung geworden.

Allein, wenn er auch nach jener entscheidenden Stunde im Spätsommer 1522 durchaus noch nicht innerlich fertig war und darum noch längere Zeit lebhaft das Bedürfnis fühlte, von anderen Frommen zu lernen[1]), so begann er doch sogleich danach, nicht nur über seine geistlichen Erfahrungen ein Büchlein zu schreiben[2]), sondern auch andere als Seelenführer geistlich zu belehren.

Schon auf dem Abstiege vom Montserrat am 25. März 1522 hatte er eine für sein ganzes späteres Leben höchst folgenreiche Bekanntschaft gemacht: Donna Ines Pascal, Schwester des Don Antonio Pujol, Zeremonienmeisters des Erzbischofs von Tarragona, eine wohlhabende und sehr angesehene Witwe, die sowohl in Manresa wie in Barcelona ansässig war und keine Gelegenheit versäumte, etwas Gutes zu tun. So nahm sie sich auch Inigos, wie wir schon wissen, in Manresa treulich an[3]). Aber sie war bald nicht die einzige, die sich für den seltsamen Pilger interessierte. Eine ganze Reihe frommer Manresinerinnen: Brianda Paguera, Angela Amigant, Michaela Canielles, Agnes Claver, Redaura, taten alsbald das Gleiche, sorgten nach Frauenart eifrig für seine kleinen Bedürfnisse, luden ihn, so oft sie konnten, in ihr Haus ein, wachten, als er zu Beginn des Winters in ein schweres typhöses Fieber fiel, abwechselnd Nacht für Nacht an seinem Lager, kurz, machten sich soviel mit dem sonderbaren Fremdling zu schaffen, daß sie deshalb in der kleinen Stadt geradezu ins Gerede kamen und den bösen Uebernamen Inigas angehängt bekamen. Aber das kümmerte sie kaum. Hatte sie erst wohl nur der unwiderstehliche Reiz des Geheimnisvollen und

---

[1]) Ebd. § 37.

[2]) Der Anfang der geistlichen Exerzitien, Lainez p. 104: siendo hombre simple, que no sabia sino leer y escribir, con todo empezó à escrivir un libro.

[3]) Acta Beatificationis in Acta SS. p. 427 f. und bei Astrain 1 p. 41, 2; p. 36.

Wunderlichen zu dem seltsamen Pilger hingezogen, so harrten sie jetzt bei ihm aus, weil sie erfahren hatten, daß sie viel mehr von ihm empfingen, als sie ihm zu geben vermochten. Inigo hatte nämlich damals schon eine ganz eigene Art, mit Menschen umzugehen und Seelsorge zu üben. Wenn man ihn, wie es oft geschah, zum Essen einlud, pflegte er, so lange die Mahlzeit währte, aus eigenem Antriebe nie das Wort zu ergreifen und auch auf Fragen, die man an ihn richtete, nur ganz kurz zu antworten. Gleichwohl verfolgte er aufmerksam den Gang des Gesprächs und merkte sich diese und jene Wendung; an die knüpfte er dann nach Tische an und lenkte die Unterhaltung auf Gott[1]). So wurden jene freundlichen Helferinnen unversehens die ersten „Seelen, die sich von ihm helfen ließen", und ihm selbst schon in Manresa immer klarer, daß es sein eigentlicher Beruf sei, „den Seelen zu helfen" (ayudar las animas)[2]). Damit aber gewannen auch seine Zukunftspläne allmählich eine andere Gestalt. Hatte er in Loyola noch geschwankt, ob er sein Leben unerkannt unter fremdem Namen in der Karthause von Sevilla beschließen[3]) oder als wandernder Büßer gleich dem hl. Franziskus ständig von Ort zu Ort ziehen sollte, so reifte jetzt in ihm der Plan, seinen Wohnsitz in Jerusalem zu nehmen, nicht nur, um die heiligen Stätten immer vor Augen zu haben, sondern auch, um dort den „Seelen zu helfen", d. i. Gläubigen und Ungläubigen als Seelenführer zu dienen[4]).

DIE WALLFAHRT. „Welcher Mensch zu dem heiligen Grab will ziehen, der soll drei Säcke mit sich nehmen. Den einen Sack soll er mit guten Venedigschen Dukaten füllen, auch mit Silbermünze, Marzollen und Margheten[5]), den anderen Sack soll er füllen mit Patienz oder Geduld. Denn was ihm an Schande und Schaden begegnet, das soll er williglich annehmen und leiden. Den dritten Sack soll er füllen mit dem Glauben. Also wenn er die heiligen Städte sehen würde, wo Jesus und die Heiligen gelitten und gewandelt haben, oder was man ihm sagen wird, das muß er glauben. Welcher die

[1]) Cámara § 42.
[2]) Ebd. § 34.
[3]) § 12.
[4]) § 45.
[5]) Marcelli und Marchetti, venetianische Silbermünzen.

drei Säcke nicht mit sich führt, der kann ohne Schaden kaum nach Hause kommen.“ So schreibt ein Teilnehmer der Jerusalemsfahrt von 1523, der Deutsche Philipp von Hagen aus Straßburg[1]. Ganz anders dachte allerdings vor Antritt der Fahrt Inigo, „Glaube, Liebe, Hoffnung“[2] — das sollte seine ganze Reiseausrüstung und Wegzehrung sein. Darum weigerte er sich nicht nur, obwohl er weder Lateinisch noch Italienisch verstand, einen Reisegefährten mitzunehmen, sondern auch mit Reisegeld sich zu versehen. Das mußte den guten Leuten in Manresa mehr als kühn erscheinen. Denn eine solche Wallfahrt war notorisch ein sehr teures Wagestück. Allein die Fahrt von Venedig nach Jerusalem und zurück kostete wenigstens 90 Dukaten[3], die Ausgaben für die allernotwendigste Reiseausrüstung, für die Herberge in Jerusalem, für Trinkgelder nicht eingerechnet, und dazu kam noch die sehr weite Reise von Manresa bis Venedig!

Allein wenigstens den ersten Teil der großen Fahrt, die Reise von Manresa bis Gaeta, brauchte Inigo nach einer späteren Angabe nicht ganz ohne Gefährten zurückzulegen[4]. Es reiste damals eben Don Juan Pujol, Vikar aus Prat, im Auftrage der Mönche des Montserrat, mit einem kleinen Diener Namens Gabriel Perpiña nach Rom. Der nahm Inigo auf seine Bitte etwa im Februar 1523 zunächst mit nach dem etwa 60 Kilometer entfernten Ausfuhrhafen Kataloniens, Barcelona. Dort mußte der „Pilger“ zunächst manche Tage vergeblich nach einem Kapitän suchen, der ihn unentgeltlich bis Gaeta mit-

[1] L. Conrady, Vier rheinische Palaestina-Pilgerschriften, Wiesbaden 1882, p. 230 f., vgl. über ihn unten Texte S. 4.

[2] Cámara § 35.

[3] Unten Texte „Füßli“, der Wert des venetianischen Dukaten oder der Zechine (von der Zecca) läßt sich sehr schwer feststellen. 20 Mark oder 25 Francs unseres Geldes ist aber jedenfalls nicht zuviel gerechnet.

[4] Acta Beatificationis bei Astrain 1, p. 43, 1 aus dem Jahre 1595, Aussage des Gabriel Perpiña, der damals mindestens 85 bis 90 Jahre alt gewesen sein muß. Perpiña behauptet, Inigo sei mit Pujol bis Rom gezogen. Aber diese Angabe steht in Widerspruch zu Inigos eigener Erzählung Cámara § 38 ff., wonach er von Gaeta aus mit 2 Frauen und einem jungen Menschen zu Fuße wanderte und schließlich am 29. März allein in Rom eintraf. Wem soll man nun glauben, Inigo oder Perpiña? Ohne Zweifel Inigo, denn Perpiña hat von jener Reise erst volle 72 Jahre später erzählt als abgelebter Greis, Inigo schon 1553, und dazu war Inigos Gedächtnis nachweislich sehr zuverlässig.

nähme. Aber die Wartezeit wurde ihm kaum zu lange. Er besuchte, freilich ohne die erwünschte Erbauung und Anregung zu finden [1]), die berühmten Asketen in den Klöstern der Stadt und in den Einsiedeleien der Umgebung und hörte sich die Prediger an, die während der Fastenzeit Alt und Jung in den Kirchen um ihre Kanzeln versammelten. Dabei aber machte er wieder eine für seine Zukunft höchst folgenreiche Bekanntschaft [2]). Eines Tages ging er wieder einmal zur Messe und zur Predigt. Da aber der Prediger ein sehr berühmter Redner war, so fand er nur noch mitten unter den Kindern auf den Stufen des Altars Platz. Da sah ihn von ungefähr eine vornehme Dame der Stadt, Isabella Roser. Sie glaubte einen ungewöhnlichen Glanz und Schein auf seinem Antlitz wahrzunehmen und eine Stimme in sich zu hören: „sprich ihn an, sprich ihn an!“ Jedoch bezwang sie sich noch. Kaum zu Hause angelangt, fühlte sie aber solche innere Unruhe, daß sie endlich ihrem Mann, dem blinden Juan Roser, ihre Sehnsucht gestand, den seltsamen Pilger kennen zu lernen. Don Juan schickte darauf sofort Leute aus, Inigo zu suchen und, da Inigo eine sehr auffällige Erscheinung war, so war er auch bald gefunden. Noch am selben Tage erschien er in seinem grauen Büßerkittel, den rechten Fuß im landesüblichen Hanfschuh, den linken nackt und bloß, in dem vornehmen Hause. Das Ehepaar fragte ihn, woher er sei und wohin er wolle, er antwortete aber nur kurz, daß er auf einer Wallfahrt sich befinde und nach Venedig zu reisen gedenke. Erst nach dem Essen führte er nach seiner Weise das Gespräch auf geistliche Dinge und sprach so ernst und eindrucksvoll, daß Frau Isabella von Stund an seine begeisterte Jüngerin war. Sie äußerte nach Frauenart ihre Begeisterung und Verehrung sogleich in wahrhaft mütterlicher Sorge für sein leibliches Wohl. Sie drang in ihn, nicht auf der kleinen schlechten Brigantine sich einzuschiffen, mit deren Kapitän er schon einig geworden war, sondern lieber mit ihrem Verwandten, dem Bischof, zu fahren, und sie setzte ihm so lange zu, bis er endlich nachgab. Er hatte aber auf die

---

[1]) Cámara § 37.

[2]) Zwei Berichte: Ribadeneira 1, 10 und Araoz in Scripta 1 p. 733 ff. Beide gehen zurück auf Isabel Roser (oder Rosell) selber. Aber Araoz ist minder zuverlässig als Ribadeneira. Er läßt Inigo z. B. von Barcelona direkt nach Venedig fahren und macht aus dem Bischof, mit dem er fährt, einen Erzbischof.

Brigantine bereits seine Bücher gebracht. Mit denen gedachte der Kapitän offenbar sich dafür bezahlt zu machen, daß er ihm freie Fahrt und freien Unterhalt versprochen hatte. Denn er wollte sie ihm jetzt nicht wieder zurückerstatten. Aber auch der Kapitän des großen Schiffes war nicht ganz so freigebig, wie Inigo es wünschte[1]). Er verlangte, daß der Pilger zum mindesten während der Ueberfahrt selber für seinen Unterhalt sorge. Das wollte Inigo erst nicht, weil er meinte, es sei Mangel an Gottvertrauen, wenn er eine Portion Schiffszwieback mit auf die Fahrt nehme. Auf den Rat eines Priesters, dem er in der Beicht sich anvertraute, entschloß er sich aber endlich doch, das Geld für den Schiffszwieback zu erbetteln. Er bekam dabei auch soviel zusammen, daß er noch einen kleinen Ueberschuß von 5 oder 6 Blanken übrig behielt. Die ließ er, so ängstlich war er besorgt, kein Geld mitzunehmen, bei der Abfahrt auf einer Bank am Hafen liegen.

Es war gerade die Zeit der Märzstürme und daher die See sehr unruhig. Die kleine Brigantine, auf die Inigo sich zuerst verdungen hatte, versank schon unweit von Barcelona mit Mann und Maus[2]) im Meer. Der große Segler[3]) hatte von dem Unwetter auch viel zu leiden, aber er ward dafür auch um so rascher über das Mittelmeer getrieben: Schon nach 5 Tagen konnte Inigo in Gaeta wieder ans Land steigen. Von hier aus kam er aber nicht mehr so rasch vorwärts. Denn nun hieß es zu Fuß wandern und unterwegs wieder, um den Hunger zu stillen, milde Gaben heischen. Er traf zum Glück ein paar Pilger, die ebenfalls nach Rom sich durchbetteln wollten, einen jungen Menschen und eine ältere Frau samt ihrer als Mann verkleideten Tochter. Aber ganz ohne Abenteuer ging die lange Wanderung nicht von statten. Eines Abends stießen die Pilger in einem großen Flecken auf eine Menge spanischer Soldaten[4]), die sie mit Speise und Wein reichlich erquickten, so reichlich, daß der alte Soldat Inigo

---

[1]) Cámara § 35, 36.

[2]) Ribadeneira 1, 10. Araoz in Scripta 1 p. 735. Collektaneen Ribadeneiras ebd. p. 338 nr. 3 mit dem Zusatze: ego ex ipso et etiam ex Isabella Rosel. Danach muß man die Geschichte wohl glauben, obwohl sie der Geschichte Cámara § 49 zum Verwechseln ähnlich sieht.

[3]) Cámara § 38.

[4]) Das ergibt sich daraus, daß sie Inigo verstanden. Es waren wohl Leute der Colonnas.

bald Verdacht schöpfte. Dann brachten sie auch noch vorsorglich die beiden Frauen im oberen Stockwerk eines Hauses unter, während Inigo und der junge Mensch mit dem Stall darunter vorlieb nehmen mußten. Was Inigo befürchtete, trat denn auch nur zu bald ein. Um Mitternacht hörte er aus dem oberen Stockwerke plötzlich lautes Geschrei, und als er hinzueilte, fand er die beiden Frauen unten im Hofe mitten unter den entmenschten Soldaten, die Miene machten, sie zu vergewaltigen. Er herrschte die Missetäter gleich so gewaltig an, daß sie ihre Opfer verblüfft fahren ließen, brach dann aber sofort mitten in der Nacht mit den zitternden Frauen auf, um eine in der Nähe liegende Stadt zu erreichen. Aber es fand sich, daß dort die Tore noch geschlossen waren. Es blieb daher den Flüchtlingen nichts anderes übrig, als für den Rest der Nacht in einer vor Feuchtigkeit triefenden Kirche Schutz zu suchen. Als sie dann am Morgen das Stadttor passieren wollten, wurden sie alle drei zurückgewiesen. Warum, darüber ließ man sie schwerlich in Ungewißheit. Man hielt Inigo wegen seines blutleeren Gesichts für einen Pestkranken oder doch für pestverdächtig und, da die Pest jetzt noch so viele Opfer in Italien forderte[1]), so wollte man ihn nicht hereinlassen. Mit Mühe schleppte sich Inigo noch in einen benachbarten Flecken und versuchte dort vergeblich ein paar Quattrinen zu erbetteln, um seinen Hunger zu stillen. Aber er erhielt auch nicht einen Heller. Das war zuviel für seinen geschwächten Körper. Während die beiden Frauen alsbald weiter zogen, blieb er hilflos und allein in jenem Flecken liegen. Allein er fand bald Hilfe in seiner Not. Am selben Tage noch kam die Herrin der Stadt — wohl eine Colonna[2]) — mit vielem Volke an ihm vorbei. Es gelang ihm, der Dame sich zu nähern und, da sie spanisch verstand, ihr auseinanderzusetzen, daß er nicht pestkrank sei. Sie hörte ihn auch gütig an und gewährte ihm ohne weiteres Einlaß in die Stadt. Auf diesen Bescheid hin begann er sogleich bei den Herumstehen-

[1]) Vgl. Pastor Gesch. der Päpste 4, 2 p. 86, 3: seit Februar 1523 trat in Rom die Pest wieder auf, so daß die Karnevalsfeste ausfallen mußten. Ganz erlosch sie erst Anfang August.

[2]) Das darf man daraus schließen, daß sie spanisch verstand und den Spanier Inigo freundlich behandelte, weiter daraus, daß die Straße nach Rom durch den Hauptbesitz der Colonna führte. Ascanio Colonna, Herzog von Paliano, war bekanntlich seit 1515 mit einer Spanierin, der berühmten Johanna von Aragon, vermählt, vgl. Reumont Vittoria Colonna p. 289. Paliano kann recht wohl die Stadt gewesen sein, von der Inigo Cámara § 39 redet.

den zu betteln und, da die Dame ihm solche Huld erzeigt hatte, so bekam er binnen kurzem so viel zusammen, daß er in die Stadt gehen und in zwei Tagen sich gründlich ausruhen und erholen konnte. Erfrischt und gestärkt nahm er dann seine Wanderung wieder auf und gelangte am 29. März glücklich nach Rom. Es traf sich glücklich, daß er gerade Ostern in Rom verleben konnte. Denn in diesen Wochen ist für den Gläubigen da besonders viel Segen zu holen. Aber er dachte auch in Rom viel weniger an Rom als an Jerusalem. Er verschaffte sich, wie es die Kirche vorschrieb, in der päpstlichen Kanzlei ein apostolisches Breve, das ihn zum Besuch der heiligen Stätten ermächtigte[1]), und machte sich dann am 12. April, nachdem er von Papst Adrian VI., der eben alle Spanier aus seinen Diensten entließ[2]), mit anderen Pilgern den päpstlichen Segen empfangen hatte[3]), auf den Weg nach Venedig.

Venedig ist etwa 600 Kilometer von Rom entfernt. Ein rüstiger Wanderer kann es also in etwa 20 Tagen erreichen. Aber mit Inigos Marschfähigkeit war es schlimm bestellt. Sein rechter Fuß war noch so schwach, daß er nur langsam vorwärts kommen konnte, und sein Gesicht zeigte noch so sehr die Spuren der überstandenen Krankheit, daß er, um nicht die Aufmerksamkeit der Pestwächter zu erregen, es vorzog, nachts in den offenen Lauben und Säulengängen der Städte zu kampieren[4]). Dazu war er bald wieder so gut wie mittellos. Denn die 6 oder 7 Dukaten, die ihm einige Landsleute in Rom als Wegzehrung für die Seefahrt aufgedrungen hatten, hatte er schon am dritten Tage der Wanderung aus asketischen Bedenken zum größten Teile an die Bettler verschenkt, die des Weges kamen, so daß er, als er in Venedig anlangte, kaum noch die paar Quattrinen hatte, die er für die erste Nacht brauchte[5]). Gleichwohl ging, da es ihm an Gefährten nicht fehlte, die weite Fahrt bis Chioggia ganz gut von statten. Dort aber wurden die Reisenden durch die unangenehme Botschaft überrascht, daß niemand in Venedig hereingelassen werde, der nicht in Padua sich ein Gesundheitsattest verschafft habe. Darauf

---

[1]) Vgl. Zimmersche Chronik ed. Barack 1 p. 473. Muster eines solchen Breve: Revue nobilière 1870 p. 58.

[2]) Pastor 4, 2 p. 75 f.

[3]) Cámara § 40.

[4]) Ebd. § 41.

[5]) Ebd. § 40.

wandten sich die Pilger eilig westwärts, um womöglich noch vor Einbruch der Nacht Padua zu erreichen. Inigo versuchte vergeblich ihnen zu folgen. Als es dunkel wurde, sah er sich auf einmal mitten im fremden Lande auf weiter Ebene ganz allein. Da packte ihn doch ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit und Verzweiflung. Aber siehe! gerade in dieser Stunde einsamer Not „erschien ihm Christus so, wie er ihm zu erscheinen pflegte“, in Gestalt einer großen, runden, goldenen Scheibe[1]. Damit hatte die Nacht alle Schrecken für ihn verloren. Mächtig gestärkt und getröstet erwartete er auf dem weiten Felde den Morgen und zog dann, so bald es tagte, die Straße weiter, bis er Padua erreichte. Dort ließ man ihn zu seiner großen Ueberraschung unbehelligt ein- und auspassieren, und dasselbe wiederholte sich bei der Landung in Venedig. Er sah darin eine Art Wunder, zumal seine Reisegefährten, wie er behauptet, von den Pestwächtern sehr gründlich ausgeforscht wurden. Er wußte nicht, daß die Signoria wegen der großen Himmelfahrtsmesse (14. bis 28. Mai) trotz des Widerspruchs des Gesundheitsamtes (provedadori sopra la sanita) die Quarantäne damals sehr milde handhabte[2], woran freilich die Pestwächter sich nicht immer kehrten.

---

[1]) Ebd. § 41, 44.

[2]) Marino Sanudo Diarii 34 p. 118 zum 27. April 1523: die provedadori sopra la sanita, Sier Nicolo Trevixan und Sier Marco Barbarigo, stellen im großen Rate den Antrag angesichts der Tatsache, daß die Pest in der ganzen Umgebung Venedigs herrscht, die Himmelfahrtsmesse (la Sensa) ausfallen zu lassen. Dieser Antrag wird aber mit 95 gegen 58 Stimmen abgelehnt. Ebd. p. 129 zum 8. Mai: die Buden für die Himmelfahrtsmesse sind bereits aufgebaut. Der Antrag, die Messe ausfallen zu lassen, wird erneut abgelehnt. Ebd. p. 155 zum 21. Mai: Der Doge verlängert die Messe um 8 Tage. Ebd. p. 149 zum 17. Mai: der Gesandte des Herzogs von Ferrara, der gestern incognito in Venedig eingetroffen ist, beschwert sich, daß die custodi der Provedadori sopra la sanita ihn und sein Gefolge trotz des Patentes, welches die Signoria in Chioggia hat anschlagen lassen, tausendfach belästigt und beleidigt hat (mille oltrazzi). Daraus ergibt sich also: vor dem 16. Mai hat die Signoria in Chioggia ein Patent anschlagen lassen, durch welches selbst Leuten, die aus so verseuchten Gebieten kamen wie Ferrara, das Betreten venetianischen Gebietes gestattet wurde. Folglich muß Loyola vor dem 16. Mai in Chioggia gewesen, d. i. etwa zur Zeit der großen Messe, 14. Mai, in Venedig eingetroffen sein. Da er Rom bereits am 12. April verlassen hat, so ist dies sehr wohl möglich. Daß die Signoria bei der Quarantäne in jenen Tagen keine Schwierigkeiten machte, ergibt sich auch aus dem Stillschweigen der beiden deutschen Pilger Füßli und Hagen über Belästigungen irgend welcher Art bei ihrer Ankunft in Venedig. Nach Sanudo p. 260 trat die Pest erst

Ungefähr um dieselbe Zeit, wie Inigo, langten in Venedig auch zwei deutsche Pilger an, Philipps von Hagen aus Straßburg und Peter Füßli, Glocken- und Geschützgießer aus Zürich. Beide[1]), auch der nüchterne Füßli, der schon viel von der Welt gesehen hatte und bei allen Sehenswürdigkeiten immer gewissenhaft den Kostenpunkt erörtert, können nicht genug die Wunder der Lagunenstadt schildern, die orientalische Pracht von San Marco, die großartigen Rüstkammern und Werkstätten des Arsenals, die prunkvollen Heiligtümer von San Rocco, S. Barbara, S. Lucia, S. Zaccaria, S. Elena, in denen die Titularheiligen „ganz bloß und leibhaftig“ gezeigt werden, und nicht zuletzt die großen festlichen Umzüge bei der Einführung des neuen Dogen Andrea Gritti am 21. Mai, die Vermählung des Dogen mit dem Meere am 31. Mai, die Fronleichnamsprozession am 4. Juni, die Prozession am St. Veitstage am 15. Juni und anderes mehr. Inigo sagt von alledem kein Wort. Er gedenkt wieder nur der Nöte, die er in Venedig hat erleiden müssen, und der wunderbaren Hilfe, die er auch hier erfuhr.

Venedig war auf einen großen Fremdenverkehr eingerichtet. Es wimmelte von Herbergen aller Art. Auch ärmere Pilger konnten unschwer in einem der vielen Klöster der Stadt, z. B. in San Filippo hinter San Marco oder bei den Dominikanern, ein Unterkommen finden[2]). Aber freilich, man mußte

am 18. Juni in Venedig wieder auf. Am 24. Juni schlossen daher die Provedadori sopra la Sanita die Kirche S. Rocco, am 27. Juni die Dogana del mar und alle viel besuchten Kirchen. Am 3. Juli zählte man 45 Todesfälle. Aber am 6. Juli konstatierte man eine Besserung und glaubte die Kirchen wieder öffnen zu dürfen. Den Jahrmarkt am Johannistage (25. Juni) hatte man aber ausfallen lassen, vgl. ebd. p. 260, 265, 275, 285, 288, 291.

[1]) Füßlis Bericht ist unter „Texte“ mitgeteilt. Hagens Hodoporica zitiere ich nach Ludwig Conrady, Vier rheinische Palaestinapilgerschriften Wiesbaden 1882. Auch Inigo hatte für Ines Pascal einen Bericht über seine Reise verfaßt, 3 eng beschriebene Blätter, von Ribadeneira als commentariolum 1, 11 zitiert. Ein Stück davon wurde im Hause der Pascals wie eine Reliquie aufbewahrt und von den Erben den Priestern der Gesellschaft Jesu vermacht. Jetzt ist jedoch nichts mehr davon vorhanden, vgl. Vigilio Nolarci Vita di Ignazio l. 1 c. 7 ed. Veneta 1687 p. 66: scrisse anco ad Agnese Pasquali con mandarle quel racconto c'havea disteso di quanto è degno sapersi di quei sacrati luoghi: era di 3 fogli pieni, tutti de sua mano e così divoto esfavillante, che chiumque vide o l'udi la stimo dettatura di Santo, e come reliquia serbato un pezzo da i Pasquali, fui poi reduto dagli heredi a Padri della Compagnia.

[2]) Röhricht-Meisner, Deutsche Pilgerreisen 1880, p. 11.

diese Gelegenheiten kennen, und das war bei Inigo nicht der Fall. Die paar Quattrinen, die er noch hatte, gingen gleich für das erste Nachtquartier drauf[1]). Am Morgen war er wieder arm wie eine Kirchenmaus und aufs Betteln angewiesen. Aber da er ganz fremd war, so bekam er so wenig Almosen, daß er die nächsten Nächte in Ermangelung eines besseren Quartiers in den offenen Säulenhallen des Markusplatzes kampieren mußte. Nun hätte er sich ja leicht an den kaiserlichen Gesandten bei der Republik, Don Alfonso Sanchez, um Hilfe wenden können. Aber er verschmähte diesen bequemen Ausweg. Er kümmerte sich nicht einmal sehr darum, ein Schiff nach dem heiligen Lande zu finden. Er war fest überzeugt, daß ihm Gott ohne sein Zutun helfen werde, und wirklich, die Hilfe kam. Eines Tages sprach er einen baskischen Kaufmann[2]) um ein Almosen an. Der fragte ihn, woher er sei und wohin er wolle, und nahm den Landsmann dann gleich zum Essen mit in sein Haus. Während des Essens verhielt sich Inigo nach seiner Gewohnheit still. Darnach aber lenkte er die Unterhaltung auf Gott, und was er sagte, machte so großen Eindruck auf den reichen Spanier und seine Hausgenossen, daß sie ihn alle bestürmten, für immer bei ihnen zu bleiben. Damit war er fürs erste aller Not enthoben.

Aber nun handelte es sich darum, ein Schiff nach dem heiligen Lande zu finden, das ihn, wie er gelobt hatte, unentgeltlich mitnehme[3]). Das war nicht so einfach. Die Venetianer waren gute Kaufleute, sie verlangten für die Fahrt hin und zurück wenigstens 60 bis 70 Dukaten, und sie waren geneigt, in diesem Jahre die Preise noch bedeutend zu erhöhen. Denn die Mehrzahl der Pilger, die zur Pfingstzeit in Venedig eingetroffen waren, hatten sich auf die Kunde von der Eroberung von Rhodus durch die Türken wieder zerstreut. Als am Fronleichnamsfeste (4. Juni), wie üblich, die Pilger bei der Prozession dem Dogen vorgestellt wurden[4]), da waren nur 21 noch übrig, 4 Spanier, 3 Schweizer, 1 Tyroler, 2 Deutsche

---

[1]) Cámara § 40, 42.

[2]) Cantaber Polanco 1 p. 28. Der Name desselben läßt sich leider nicht feststellen. Auch in den späteren Briefen aus Venedig Epistolae 1 p. 93—126 ist von ihm nie die Rede.

[3]) Das Folgende nach Füßli.

[4]) Sanuto Diarii 34 p. 239: Fo pochissimi pelegrini ne posso andar al peregrinazo per esser pochi, ne polano nolezar nave.

und 11 Brabanter und Holländer[1]). Diese wenigen waren nicht in der Lage, wie es sonst Brauch war, ein ganzes großes Schiff für sich zu chartern. Sie mußten sehen, ob sie eine der kleinen schlechten Galionen bekommen oder auf einem der Handelsfahrzeuge, die nach Cypern und Jaffa gingen, einen Platz finden konnten. Jakopo Alberto, der Kapitän einer solchen kleinen, schlechten Galion, erbot sich in der Tat, für 50 Dukaten die Pilger hin und zurück zu befördern[2]), ja wenn mehr als 20 Teilnehmer sich fänden, das Fahrgeld auf 45 Dukaten herabzusetzen. Bessere Schiffe waren unter 60 Dukaten überhaupt nicht zu haben. Das waren schlimme Aussichten für Inigo. Aber sein Gastfreund schaffte Rat. Er wußte, daß der Doge von Amts wegen verpflichtet war, der Pilger sich anzunehmen und gelegentlich öffentliche Audienz hielt[3]), aber auch sonst für Fremde leicht zu sprechen war. Eines Tages, Anfang Juni, ging er daher mit seinem Schützling in den Palast[4]). Dort hörte der Serenissimo Inigo auch freundlich an. Er empfahl ihm, mit der Nave (Handelsschiff) Negrona[5]) zu reisen, auf der demnächst Sier Nicolo Dolfin, der neuernannte Capitano von Famagusta, sich nach Cypern einzuschiffen gedenke, und dann mit der Negrona von Cypern weiter nach Beirut in Syrien zu fahren. Von da könne er in den 40 Tagen, welche die Negrona in Beirut vor Anker liege, auf dem Landwege bequem nach Jerusalem hin und wieder zurück nach Syrien kommen[6]). Da ihm nun aber Inigo versicherte, daß er keinen Pfennig Geld habe, tat der Serenissimo, wohl, weil der Bittsteller ein Untertan des Kaisers war, mit dem er damals eben in wichtigen Unterhandlungen stand, noch ein übriges. Er verschaffte Inigo wohl dadurch, daß er ihn in das Gefolge Sier

---

[1]) Füßli p. 22. Cámara § 43: 21 oder 22.

[2]) Füßli p. 10. Der Name bei Hagen p. 239. Die Familie Alberto gehörte zu den Patriziern. Aber ein Kapitän Jakopo Alberto kommt z. B. bei Sanudo nie vor.

[3]) Sanuto Diarii 34 p. 191: questo doxe non vol'dar audientia ogni dia come si feva. Es fanden öffentliche Audienzen statt, z. B. am 28. Mai, ebd., und am 12. Juni, ebd. p. 246. Trotzdem empfing der Doge Füßli und Genossen am 8. Juni und gab ihnen freundlich Rat in ihren Angelegenheiten.

[4]) Füßli p. 12 erzählt: Am 1. Juni kamen zwei Spanier zu uns, die erzählten uns von einem Patron namens Ragazzoni, der wollte den Hauptmann in Cypern führen. Darnach ist Inigo also kurz vorher bei dem Dogen gewesen.

[5]) Den Namen nennt Sanuto Diarii 35 p. 217 zum 27. November 1523.

[6]) Füßli p. 11.

Nicolo Dolfins überschreiben ließ, einen Freiplatz auf der Negrona[1]) und gab ihm wohl auf seinen Wunsch auch noch einen Empfehlungsbrief an den Oberen[2]) der Christen im heiligen Lande, den Guardian der Franziskaner vom Berge Zion, mit, der damals beinahe immer ein Italiener war. Nur für seine Ausrüstung mußte Inigo selber sorgen. Aber diese Last nahm ihm aller Wahrscheinlichkeit nach sein barmherziger Gastfreund ab, indem er die drei anderen spanischen Pilger, die ebenfalls mit der Negrona reisen wollten, beauftragte, für seinen Schützling alles mit einzukaufen, was zu der langen Fahrt erforderlich war[3]). Schiffszwieback, Piacenzer Käse, Schinken, eingepulverte Würste, getrocknete Rindszungen, Eier, junge Hühner, Salz, Knoblauch, Zwiebeln, getrocknete Pflaumen, Schießpulver, Kerzen, Laternen, Feuerzeug, Gläser, Schüsseln, Teller, Matratzen, Bettzeug, allerlei Arzneien und Gewürze, wie Cassia, Zucker, Zuckerkand, Anis, Süßholz und wohlriechende Essenzen gegen den berüchtigten Gestank in den Kajüten, endlich last not least, etliche Fäßchen Wein und „einen Kübel zum heimlichen Gemach". Die Negrona sollte eigentlich schon Ende Juni in See gehen[4]). Aber die Abfahrt verzögerte sich noch um volle 14 Tage, und als dann endlich der Patron Sier Benedetto Ragazzoni auf dem Markusplatze, wie es Brauch war[5]), die weiße Pilgerfahne mit dem roten Kreuz, das päpstliche Banner und seine eigene Flagge zum Zeichen der Seebereitschaft aufhissen ließ, da lag Inigo gerade an einem Fieberanfall so schwer darnieder, daß er die Fahrt aufgeben zu müssen schien[6]). Am Tage der Abreise hatte zwar das Fieber nachgelassen, aber er war, nicht zuletzt weil er eben ein starkes Abführmittel genommen, noch so schwach, daß der Arzt versicherte: wenn er sich durchaus auf See begraben

---

[1]) Cámara § 43: Mando que le dicsen embarcarcion en la nave de los governadores que ivan a Zipro.

[2]) Ebd. § 45: Traya cartas de encomienda para el guardian. Solche konnte der Doge von Venedig von den Leuten, die Inigo kannte, am ehesten ausstellen.

[3]) Vgl. die Liste bei Füßli p. 14 f.

[4]) Ebd. p. 15. Erst am 8. Juli läßt sich der Patron Benedetto Ragazzoni durch Vermittelung des Rates der Zehn von den Signori sopra l'arme von seiner militärischen Stellung dispensieren, Sanudo Diarii 34, p. 292.

[5]) Röhricht-Meisner p. 17.

[6]) Cámara § 43.

lassen wolle, so möge er immerhin sich einschiffen. Trotz dieser schlimmen Prophezeiung wagte er es am 14. Juli nachmittags[1]) an Bord der Negrona zu gehen. Dort war, als das Schiff sich am nächsten Morgen in Bewegung setzte, sein Befinden noch schlechter als zuvor: er bekam einen fürchterlichen Anfall von Seekrankheit. Aber darnach fühlte er sich bedeutend erleichtert und erholte sich nach und nach so vollständig, daß er in bester Gesundheit das Ziel seiner Reise erreichte.

Die Negrona war ein sehr großes und schönes Schiff[2]). Der Schiffskörper und die Kajüten bestanden fast nur aus Cypressenholz. Zwei Masten waren mit runden Ausguckkörben versehen und nicht weniger als sechs Segel blähten sich bei der Ausfahrt stolz im Winde. Auch ein hübsch Geschütz hatte sie, wie der Geschützgießer Peter Füßli als kundiger Beurteiler versichert: nämlich zwei Schlangen, zwei Falkonen, vier Falkonetten, die alle auf Rädern gingen, dazu neun Böckli und sechs eiserne Büchsen, von denen zwei Steine vom Kaliber einer Karthaunenkugel fassen konnten. Die Besatzung bestand außer dem Patron Sier Benedetto Ragazzoni[3]) aus 32 Matrosen[4]). Dazu kamen weit über 100 Passagiere, darunter der neue Capitano von Famagusta Nicolo Dolfin und andere hohe Beamte der Republik[5]), einer derselben sogar mit Frau, Kindern und „Jungfrauen"; weiter eine Frau mit einem Säuglinge, viele Kaufleute und acht Pilger, vier Deutsche und vier Spanier. Von den Deutschen waren drei Schweizer: Hauptmann Hünegg aus Mellingen im Argau, Peter Füßli und Heini Ziegler aus Zürich, einer ein Tyroler, Conrad Bernhard aus Mals am Passe von Reschen Scheideck[6]), seines Zeichens ein Bäcker, der wie so viele deutsche Bäcker jener Zeit in Rom sein Glück gemacht hatte. Von den Spaniern sind uns nur zwei mit Namen bekannt: Inigo und Diego Manes[7]), der dritte war

[1]) Füßli p. 15f. Ribadeneira 1, 11 'ex commentariolo ipsius manu scripto', vgl. oben S. 75 n. 1.

[2]) Ebd. p. 16 und 53 f.

[3]) Sanuto 33 p. 21 zum 7. März 1522, 34 p. 299 zum 14. Juli 1523, 35 p. 217 zum 27. November 1523.

[4]) Füßli p. 16.

[5]) Sanuto 34 p. 299.

[6]) Füßli p. 7.

[7]) Cámara § 44: noble, segun parescia. In der lateinischen Uebersetzung heißt es: Nugnes; weder ein Diego Manes, noch ein Diego Nugnes kommt in den Briefen Loyolas und in den Ordensakten aus der Zeit Loyolas vor.

seines Zeichens ein Geistlicher, ein guter und sehr armer Herr, der auf der Fahrt von Spanien nach Italien Schiffbruch erlitten und dazu auch noch auf der Rückreise das Mißgeschick haben sollte, in Suda auf Kreta versehentlich zurückzubleiben[1]). Ueber die Person des vierten ist bisher noch nichts ermittelt worden[2]).

Volle drei Monate, vom 14. Juli bis 14. Oktober 1523, ist Inigo mit Peter Füßli und Genossen zusammen gewesen. Aber so wenig er seiner deutschen Mitpilger je gedacht hat, so wenig hat Füßli je in seiner ausführlichen Beschrybung sich bewogen gefunden, seinen Namen zu nennen. Er erwähnt von den Spaniern überhaupt nur den „guten geistlichen Herrn". Denn der war wohl allein sprachkundig genug, um mit den Deutschen sich einigermaßen verständigen zu können: Inigo, der nur spanisch sprach, war also wahrscheinlich fast ganz auf den Verkehr mit seinen spanischen Landsleuten angewiesen. Das hat ihn jedoch kaum sehr bekümmert, wohl aber erregte es seinen Ingrimm, daß auf der Negrona offen „große Schmutzereien und Unzüchtigkeiten begangen wurden"[3]): Die Matrosen trieben ganz ungescheut Sodomie. Er glaubte sich verpflichtet, trotz der ängstlichen Vorstellungen seiner Landsleute, den Patron darauf aufmerksam zu machen. Ob der darauf die Missetäter zur Verantwortung zog, wissen wir nicht. Genug, den Matrosen kam zu Ohren, was er über sie gesagt hatte, und sie gerieten darüber so in Zorn, daß sie miteinander erwogen, den Angeber auf einer wüsten Insel unterwegs auszusetzen. Aber schließlich ließen sie es doch bei bloßen Drohungen bewenden. Es erscheint auf den ersten Blick sehr merkwürdig und gerade nicht als ein gutes Zeichen für Inigos Glaubwürdigkeit, daß Peter Füßli von alledem nichts erzählt. Aber der biedere Schweizer

[1]) Füßli p. 50.

[2]) Ich habe zuerst geglaubt, daß er identisch sei mit dem Biscayer Pedro de Zarate von Bermeo 'muy amigo de la Compania y familiar de nuestro Padre', Ribadeneira in Scripta 1 p. 399 nr. 32. Aber wir wissen, daß Pedro auf seiner Wallfahrt sich zum cavallero de Hierusalem hat schlagen lassen, Ribadeneira ebd., und wir kennen genau die drei Ritter, die 1523 diese Würde erworben haben, Texte p. 37. Da Pedro sich unter ihnen nicht befindet, so kann er 1523 nicht mit in Jerusalem gewesen sein.

[3]) Cámara § 43 f., Ribadeneira Collektaneen § 4 p. 338 f. mit dem Zusatze Ego audivi anno 40 vel 41, quo tempore recentior erat memoria et sermo de patre Ignatio frequentior. Aber er hat doch nicht ganz richtig gehört. Der Vorfall trug sich nicht, wie er sagt, auf der Rückfahrt, sondern auf der Ausreise und zwar auf der Negrona zu.

kannte von seinen Kriegsfahrten die Italiener zur Genüge. Was Inigo auffiel, wird ihm nichts Neues gewesen sein, und von Inigos vergeblichem Reformversuch und der Aufregung der Matrosen hat er vielleicht gar nichts erfahren, obgleich die Pilger allesamt morgens, mittags und abends am selben Tische sich zum Essen trafen[1]). Denn weit mehr als das, was an Bord geschah, interessierte ihn, was draußen auf der See und an der Küste vor seinen Augen sich abspielte.

Da die Negrona ein Segelschiff war und keine Ruderer an Bord hatte, so kam sie zunächst nur langsam vorwärts. In der ersten Nacht schon trat eine Windstille ein, die bis zum Abend des 16. Juli währte. Am 17. mittags, als das Schiff vor Rovigno kreuzte, hingen die Segel schon wieder schlaff herab[2]), so daß der Kapitän vor Anker ging und einige Matrosen ausbootete, um Proviant einzukaufen. Am 18. kam das Schiff zwar etwas näher an Rovigno heran, aber dann lag es wieder fast 3 Tage still. Infolgedessen ließen sich jetzt auch die Pilger, die Kaufleute und schließlich selbst Sier Nicolo Dolfin und die venetianischen Gentilhuomini zum größten Teile ausschiffen, um sich Rovigno anzuschauen. Denn es gab da wenigstens eine Sehenswürdigkeit: den ganzen Leib der heiligen „Eufemia". Sonst war es freilich nur ein wüstes, erbärmliches Städtlein, das deutlich noch die Spuren der Zerstörung zeigte, die es in dem Kriege zwischen Kaiser Maximilian und der Republik erlitten hatte[3]). Am 20. Juli morgens zwischen 9 und 10 setzte sich die Negrona dann endlich wieder in Bewegung. Aber am 21. mittags ward sie im Golf von Quarnero mehr als 50 welsche Meilen wieder zurückgetrieben und genötigt, im Golf von Medolino[4]) südlich von Pola vor Anker zu gehen. Das gab den Pilgern Gelegenheit, wieder einmal einen Tag an Land zuzubringen. Denn erst am 23. Juli konnte das Schiff weiter segeln, mußte aber des Gegenwindes wegen stark kreuzen, so daß es bis an die italienische Küste bei Loreto herankam. So ging die Fahrt fast immer mit ungünstigem Winde und daher sehr

---

[1]) Füßli p. 16.

[2]) In diesen Gegenden weht im Sommer meist nur tags über ein milder Wind, abends tritt Stille ein. Um so stürmischer ist das Meer in der Zeit der Boras vom Oktober bis April, wie auch Inigo reichlich erfuhr.

[3]) Pfalzgraf Ottheinrich in seiner Reisebeschreibung von 1521 bei Röhricht-Meisner p. 362.

[4]) Das ergibt sich aus Füßli p. 17.

langsam weiter. Erst am 26. Juli abends sahen die Pilger die Insel S. Andrea bei Lissa mit dem spitzen Gipfel der Malasella, am 31. die gebirgige Küste Apuliens, am 3. August Zante und am 4. Modon. Damit hatten sie, wie man ihnen sagte, aber erst die Hälfte des Weges nach Cypern zurückgelegt. Am 5. August kam dann Cerigo in Sicht, das alte Cythera, wo nach dem Pilgerführer Paris die schöne Helena geraubt haben sollte, am 6. tauchte die Südküste von Kreta in der Ferne auf, an der die Negrona fortan bis zum 10. August entlang fuhr. Inzwischen war es dem Patron schon angst um die Weiterfahrt geworden. Das Süßwasser begann knapp zu werden und an eine Landung war bei den schlechten Windverhältnissen nicht zu denken. Er berief daher am Sonntag, dem 9. August, alle Passagiere auf das Hinterkastell, teilte ihnen mit, wie es mit dem Schiffe stehe, und forderte sie auf, durch ein Opfer an die Madonna von der neuen Kirche auf Cypern sich der Gunst des Himmels zu versichern. Die Passagiere gaben auch so reichlich, daß gleich ganze 6 Dukaten[1]) für das Opfer zusammenkamen. Und es schien wirklich, als sei der Himmel hierdurch versöhnt worden. Am Abend des Laurentiustages (10. August) begann es endlich ordentlich wieder zu wehen. Am 11. August sichtete der Matrose im Mastkorb in der Ferne Rhodus und am 13. in der Frühe die Südküste von Cypern.

In welcher Seelenstimmung sich Inigo während dieser schier endlosen Fahrt befand, verrät die Bemerkung, daß ihm in jener Zeit der Herr viele Male in Gestalt einer großen runden goldenen Scheibe erschienen sei[2]). Er war damals offenbar ganz besonders trost- und hilfebedürftig und, wenn man sich in seine Lage versetzt, so kann man das wohl begreifen. Die Negrona war zwar ein „hübsches, starkes Schiff", aber die Passagiere hatten nicht „viel übriger Weite"[3]), denn sie war voll geladen mit „Kaufmannsgut". Dazu lagen die Kajüten „unten im Schiff neben dem Loch, da man abhin in den Kielraum steigt". Auch ein hartgewöhnter Kriegsmann konnte sich in einem solch dunkeln, engen und heißen Gelaß lange Wochen hindurch kaum wohl fühlen, geschweige denn ein eben von schwerer Krankheit genesener Rekonvaleszent wie Inigo. Aber bedrücklicher war für ihn zweifellos die Roheit und Verkommen-

[1]) 120 bis 150 Mark.
[2]) Cámara § 44.
[3]) Füßli p. 16.

heit des Schiffspersonals[1]) und die wochenlange erzwungene Untätigkeit. Er hatte zwar auch wie der gute Füßli ein Schreibzeug[2]) bei sich und wohl auch „Papier und ein Häfeli voll Tinte“ und wenn auch keine Bibel, so doch einige Bücher[3]), in denen er zum Zeitvertreib lesen konnte, aber das Schriftstellern war nicht seine Sache, am allerwenigsten in solcher Umgebung, und mit Lesen konnte er doch nicht die ganze Zeit zubringen.

Allein es sollte noch schlimmer kommen. Die Negrona hätte gut in Salines landen können, aber der Patron mußte Rücksicht auf seinen vornehmsten Passagier, den Sier Dolfin, nehmen, der nach Famagusta an der Ostküste wollte, und segelte daher noch einen vollen Tag längs der Insel hin, bis nachts plötzlich Windstille eintrat. Erst am Freitag vormittag den 14. August konnte er nach Osten umbiegen und in Famagusta vor Anker gehen[4]). Hier trafen die Pilger zu ihrem Erstaunen am 16. August Sier Jacopo Alberto, den Patron der kleinen Galion, die mit den 13 übrigen Wallfahrern schon am 29. Juni in Venedig abgefahren war[5]), aber seit dem 1. August in Salines untätig vor Anker lag. Jacopo Alberto versicherte ihnen[6]), daß in Syrien die Pest herrsche[7]) und daher keine Möglichkeit bestehe, von Beirut auf dem Landwege zu den heiligen Stätten zu gelangen. Sie täten daher am besten, die Weiterreise mit der Negrona aufzugeben und auf sein Schiff überzugehen. Er mache sich anheischig, sie für 20 Dukaten pro Person nach Jerusalem und an den Jordan hin- und zurückzuführen, die Kosten für die Beförderung zu Lande einbegriffen. Nur für den Proviant während des Landaufenthaltes müßten sie selber sorgen. Das war nun freilich eine peinliche Ueberraschung.

---

[1]) Die venetianischen Seeleute standen auch sonst in schlechtem Rufe. Insbesondere galten sie für sehr diebisch, Röhricht-Meisner p. 18. Hagen und seinen Gefährten brachen sie, während das Schiff in Jaffa lag, die Kajüten und die Kisten auf und tranken beinahe allen Wein aus, Hagen p. 275f. Auch über ihre Unsittlichkeit wird mehrfach geklagt, Röhricht-Meisner p. 456.

[2]) Cámara § 47.

[3]) Araoz in Scripta 1 p. 735 drückt sich darüber unklar aus.

[4]) Füßli p. 19.

[5]) Hagen p. 239 ff., 244.

[6]) Füßli p. 19.

[7]) Das wußte man überdies schon am 27. Juni auch in Venedig, Sanudo 34 p. 275.

Aber da der Patron der Negrona und andere kundige Männer die Angaben Albertos bestätigten und den Pilgern dringend rieten, auf dessen Angebot einzugehn, so entschlossen sich schließlich alle, auf die Galion überzusiedeln, die Schweizer allerdings erst, nachdem ihnen Jacopo Alberto in aller Form Rechtens vor Nicolo Dolfin Bürgschaft geleistet hatte. Montag den 17. August sahen sie sich noch rasch in Alt-Famagusta die Gnadenkirche der heiligen Katharina von Alexandrien und die Höhle an, in der die große Märtyrerin als Gefangene geschmachtet haben sollte. In der folgenden Nacht ritten sie dann mit Alberto nach der Südküste. Als es tagte, zeigte sich ihnen hier ein höchst merkwürdiges Bild: zwei große Weiher und ein kleines Seeli, die mitten in der Augusthitze wie mit frischgefallenem Schnee bedeckt zu sein schienen. Es waren die berühmten Salzseen von Salines, die den Venetianern so großen Gewinn eintrugen. Kurz darnach kamen sie in das Dorf Mennico[1]), wo sie bis zum folgenden Morgen rasteten. Von dort begaben sie sich am 19. August nach Salines an Bord des Pilgerschiffes.

Inigo behauptet[2]): „Der Pilger brachte in dies Schiff nicht mehr zu seinem Unterhalte[3]), als in das andere (die Negrona), nämlich die Hoffnung, die er auf Gott setzte.“ Man könnte daraus schließen, daß Jacopo Alberto ihn aus lauter Mildtätigkeit und Barmherzigkeit unentgeltlich mitgenommen habe. Aber Alberto befand sich selber in solcher Bedrängnis[4]), daß er so etwas sich gar nicht erlauben konnte. Außerdem war er aber ein sehr habsüchtiger Mensch, der jede Gelegenheit benutzte, um seine Passagiere zu prellen. Da nun kein Grund besteht, Inigos Wahrhaftigkeit zu bezweifeln, so bleibt also nur zweierlei übrig. Entweder ist „Unterhalt“ wörtlich zu verstehen als „Proviant“. Dann wäre Inigos Behauptung nichts mehr als eine schöne Phrase. Denn die Verpflegung während der Seefahrt war auf der Galion in den Fahrpreis eingeschlossen[5]). Oder Inigo hat einen anderen die 20 Dukaten = 400—500 Mark für sich bezahlen lassen. Das letztere ist das wahrscheinlichere. Vielleicht hatte der reiche Gastfreund in Venedig, der Inigos

---

[1]) Vgl. den Namen bei Hagen p. 244.
[2]) Cámara § 44.
[3]) Manteniemento.
[4]) Füßli p. 41.
[5]) Hagen p. 239.

Furcht vor dem Gelde kannte, einen der spanischen Pilger auch für diesen Fall mit Geld versehen, vielleicht sind auch die anderen Spanier für ihren Genossen eingetreten. Wie dem auch sein möge, jedenfalls wäre es ein arger Fehlschluß, wenn man aus Inigos Worten herauslesen wollte, er sei ganz kostenlos von Cypern nach Jerusalem gekommen.

Die Galion[1]) war ein so kleines, altes und schlechtes Schiff, daß Sier Giovanni Pietro Stella, Großkanzler der Republik, als auf sie die Rede kam, zu Füßli sagte: „Wenn Ihr durchaus ertrinken wollt, so geht nur da hinein“[2])! Die Besatzung bestand außer dem Patron Alberto aus dem „Patrönli“ (Unterkapitän) Francesco, der auf der Rückfahrt das Kommando übernahm, aus dem „heidnischen“, d. i. muhammedanischen Dragoman Steffani und einigen wenigen sehr diebischen Matrosen. Die Passagiere waren unseren Reisenden zum guten Teil schon bekannt. Es waren im Ganzen 13 Pilger: 2 „Hochdeutsche“, Ritter Philipps Hagen aus Straßburg und Ritter Georg von Craincourt aus der Nähe von Nancy, und 11 Brabanter und Holländer, die in jenen Jahren immer das größte Kontingent zu den Jerusalemfahrten stellten[3]), darunter die beiden Utrechter Domherren Dirk Taets van Amerangen und Jan van Gorkum, Ritter Erhard Ride aus Risal in Flandern und Peter von Breda, der auf der Heimfahrt starb. Dazu kamen noch zwei Barfüßermönche aus den Niederlanden, die erst in Kania auf Kreta eingestiegen waren. Der flüchtige Philipps Hagen wollte beider Namen nennen, aber er hat nur einen genannt: Bruder „Jörg“, ehemals Lesemeister zu Brixen in Tyrol[4]). Inigo hatte also ausgiebig Gelegenheit, von germanischer Art, aber auch Unart, eine Vorstellung zu gewinnen. Denn die Niederländer namentlich zeigten unterwegs ein manchmal fast bedenkliches Interesse für einen guten Tropfen. Auf der Rückfahrt kamen sie in Cypern sogar einmal schwertrunken an Bord und wurden in

[1]) Die Galionen waren etwa 21 bis 24 Meter lange und 7 bis 9 Meter breite, sehr tief gebaute Segelschiffe, die insbesondere dem Personenverkehr dienten.

[2]) Füßli p. 11.

[3]) So waren von den 113 Pilgern, die 1525 nach Jerusalem wallfahrteten, 89 Vlamen, Holländer und Deutsche vom Niederrhein, 2 Engländer, 4 Spanier, 2 Franzosen, 2 Burgunder, 3 Venetianer, 11 Franziskaner, vgl. Jan Goverts van Gorkum Reysen na Jerusalem f. 17[1]—19[1].

[4]) Hagen, p. 242. In Glaßbergers Chronik Analecta Franciscana 2 habe ich seinen Namen nicht gefunden.

diesem Zustande mit den Matrosen handgemein, so daß zwei von ihnen beinahe totgeschlagen worden wären[1]).

Am Abend des 19. August setzte sich die Galion endlich in Bewegung. Die Windverhältnisse waren wiederum nicht sehr günstig. Erst am 22. August kam Jaffa in Sicht. Aber der Steuermann erkannte die Küste nicht und fuhr daher noch ein großes Stück südwestwärts nach Alexandrien zu. Erst als in der Ferne die Minarets der Moschee von Gaza auftauchten, ward er seinen Irrtum gewahr, ließ aber, statt sogleich zurückzugehen, die Segel einziehen, ja am Abend, damit das Schiff nicht auf den Strand gesetzt würde, auch noch die Anker auswerfen. So hatten die Pilger reichlich Zeit, Gaza aus der Ferne zu beschauen und sich all die Heldentaten erzählen zu lassen, die der starke Simson in der dortigen Moschee als geblendeter Gefangener verrichtet haben sollte. Erst am 24. August fing die Galion wieder an zu segeln, kam aber so langsam vorwärts, daß sie volle 24 Stunden brauchte, um die 9 Meilen bis Jaffa zurückzulegen.

Der Anblick, den die altberühmte Stadt damals darbot, war trübselig genug. „Ein arm zerstört Wesen“, urteilt Philipps von Hagen ganz zutreffend[2]). Denn außer zwei starken Türmen, auf denen sofort ein Banner mit dem Halbmond erschien, während gleichzeitig ein Kanonenschuß dröhnend über die Wellen fuhr, lag fast alles von der alten Herrlichkeit in Trümmern. Aber den Pilgern kam das kaum zum Bewußtsein. Sie versammelten sich, als die Galion langsam dem Lande sich näherte, alle auf dem Hinterkastell, sangen ‘Te Deum laudamus’ und ‘Salve regina’ und „lobten Gott“. Denn nun hatten sie endlich nach 42tägiger Fahrt das Ziel ihrer Reise zwar nicht erreicht, aber doch wenigstens vor Augen. Denn vorderhand durften sie das Schiff noch nicht verlassen. Erst mußte nach Vorschrift der türkischen Regierung der Patron dem Sandjak von Jerusalem die Ankunft der Pilger melden und bei den Emiren von Ramleh und Jazur das Geleit bestellen. Bis dahin hieß es einfach in Geduld warten. Aber Sier Jacopo Alberto ließ sie ganz besonders gründlich warten. Am 25. August früh 8 Uhr brach er mit dem Dragoman Steffani nach Jerusalem auf. Aber erst am 31. August vormittags kehrte er wieder.

---

[1]) Füßli p. 45. Auch bei Hagen spielt der Wein eine Hauptrolle.

[2]) p. 274.

Inzwischen hatten die Pilger schon zweimal leibhaftige Türken zu sehen bekommen: bereits am 25. August gegen Abend war der Befehlshaber von Jaffa mit etlichen Kriegsleuten erschienen, um sich das Schiff und die Gjaurs zu beschauen, und am Sonntag den 30. August stellte er sich noch einmal ein, aber diesmal mit der guten Botschaft, daß Jacopo Alberto in Ramleh sei und bald wieder zur Stelle sein werde. Am Montag traf denn auch der lang Erwartete endlich ein, aber nicht allein: es begleiteten ihn zwei Franziskanerobservanten, dazu „an 100 Türken, auch Mohren und Heiden zu Pferd und zu Fuß, alle mit Gewehr“, welche die Pilger nach Jerusalem bringen sollten. Der eine der Franziskaner — der Verweser des Guardians auf dem Zion, ein Niederländer von Geburt — hielt zunächst den Pilgern auf dem Schiff in drei Sprachen, Lateinisch, Deutsch und Italienisch[1]), eine Predigt, erteilte denjenigen von ihnen, welche ohne Erlaubnis ihrer Ehefrau, ihres Pfarrers und des Papstes die Fahrt unternommen, die Absolution und gab ihnen zum Schluß ganz genaue Instruktionen über ihr Verhalten an den heiligen Stätten[2]). Erst dann wurden die Ungeduldigen ausgebootet. Inigo befand sich mit Philipps von Hagen unter denjenigen, die zuerst das Gestade des heiligen Landes betraten[3]), während Füßli und Genossen noch die Nacht auf der Galion zubringen mußten. Aber die Freude darüber war von kurzer Dauer. Kaum fühlten die Pilger festen Boden unter den Füßen, da wurden sie von den Türken in einen alten schmutzigen Chan, die sogenannte cellaria S. Petri, getrieben, wo sie trotz des umherliegenden „Dreckes von Menschen und Pferden“ bis zum folgenden Mittag ausharren mußten. Das war das erste Erlebnis Inigos im heiligen Lande! Am folgenden Morgen kamen dann noch Füßli und Genossen hinzu. Erst als der Patron mit den Türken über die Höhe des Geleitsgelds bis Ramleh handelseinig geworden war, ließ man die Pilger hinaus, aber zunächst nur, um sie „anzuschreiben“. Jeder mußte Namen und Stand, auch von seinen Eltern, angeben und erhielt darauf einen Passierschein, der in arabischen Lettern

---

[1]) Vgl. Bericht eines Schweizer Pilgers von 1521, Zt. für deutsche Philologie 25 p. 475.

[2]) Röhricht-Meisner p. 27 f.

[3]) Ribadeneira 1, 11 aus Inigos Commentariolum: pridie Kal. Septemb. Hagen p. 249 f., Füßli p. 22.

den Namen des kontrollierenden Beamten trug[1]). So war es schon 2 Uhr mittags geworden[2]), als die Pilger endlich die bereitstehenden Esel besteigen durften. Ihr nächstes Ziel war Ramleh, nur 20 km südöstlich, ein großer, aber verfallener Ort, wo sie am Abend von den Türken in der großen casa de'Franchi eingeschlossen wurden und auch an den folgenden Tagen so lange eingeschlossen blieben, bis der Emir von Ramleh und Jazur von dem Patron den üblichen Bakschisch für ihre weitere Beförderung nach Jerusalem erhalten hatte. Aber die Zeit wurde ihnen kaum sehr lange. Vom frühen Morgen an ward die casa de'Franchi von allerlei orientalischen Händlern förmlich belagert, die ihnen allerlei Speisen zum Kauf anboten, „jedoch keinen Wein", wie Füßli seufzend bemerkt. Am Donnerstag langte dann noch eine große Karawane jüdischer Kaufleute aus Kairo an, aber noch mehr als über die sonderbaren Kämbeltiere (Kamele) staunten die Franken, als der Emir von Ramleh mit seinen 500 Reitern heransprengte und in ihrer Nähe ein Zeltlager errichtete. Sie bekamen dabei freilich auch sogleich einen abschreckenden Eindruck von orientalischer Justiz: denn kaum angelangt, ließ der Emir drei unterwegs aufgegriffene Beduinen pfählen.

Donnerstag den 3. September, nachmittags 4 Uhr, setzte sich dann endlich der Emir, nachdem er die Fremden besehen und von neuem hatte aufschreiben lassen, mit dem langen Zuge in Bewegung. Die Straße war sehr schlecht und die Geleitsleute höchst diebisch und gewalttätig. Es machte ihnen ein großes Vergnügen, die wehrlosen Pilger zu schlagen, ihnen die Weinflaschen zu stibitzen und sonst allerlei Schabernack anzutun. Als die Nacht hereinbrach, machte die Karawane plötzlich halt[3]). Alles saß ab, um im freien Felde zu kampieren. Aber Jerusalem war nicht mehr weit. Nur eine letzte etwas beschwerliche Anhöhe brauchte die Karawane am Morgen noch zu erklettern und sie sah die hl. Stadt zu ihren Füßen. Wie es Sitte war, stiegen die Pilger an dieser Stelle ab und legten, von zwei Mönchen geleitet, die ihrer schon gewartet hatten, die letzte Strecke still und andächtig zu Fuße zurück. Um 10 Uhr mor-

---

[1]) Vgl. über diese Prozeduren auch Röhricht-Meisner p. 26 und p. 156.

[2]) Füßli p. 23.

[3]) Der gewöhnliche Rastplatz war Latrun, Röhricht-Meisner p. 276. Aber nach Füßli lagerten die Pilger damals nur acht welsche Meilen von Jerusalem, also etwa bei Kalonije.

gens passierten sie das Jaffator. Damit waren sie nach 53tägiger Reise endlich am Ziele.

Nachdem der Sandjak von Jerusalem am Tore ihr Gepäck untersucht hatte, führten die Mönche sie in ihr Kloster auf dem Zion, wo sie an einem Imbiß sich von den Strapazen des Rittes erholen konnten. Dann wurden sie nach dem damals schon stark verfallenen Johannishospital in der Nähe der Grabeskirche gebracht. Dort konnten sie gegen Zahlung von zwei Marchetti so lange bleiben, wie sie wollten[1]). Dafür erhielten sie freilich weiter nichts als einen Teppich und ein Kissen zum Nachtlager[2]). Den Proviant, täglich ein Brot und zweimal Wein, lieferte das Kloster. Natürlich aber erwarteten die Mönche dafür beim Abschiede eine reichliche Gegengabe[3]), etwa 5 Dukaten pro Kopf. Wie Inigo all diese unumgänglichen Ausgaben bestritt und dazu noch die unaufhörlichen Bakschischforderungen der Türken befriedigte, sagt er nicht. Wahrscheinlich hat er sich von seinen Mitpilgern immer frei halten lassen.

Am Morgen des 5. September begann dann in üblicher Weise die Führung durch die heiligen Stätten. Nachdem die Pilger im Kloster auf dem Zion Messe gehört, besichtigten sie erst in feierlicher Prozession mit brennenden Kerzen in der Hand die heiligen Orte auf dem Zion, das Coenaculum, die Stätte der Fußwaschung und der Ausgießung des Heiligen Geistes, die Säule der Geißelung Jesu, weiter außerhalb des Klosters das Sterbehaus Mariä und anderes mehr. Ueberall aber sangen die Mönche und gaben an, wieviel Ablaß der Besuch des betreffenden Heiligtums einbringe. Am selben Abend noch geleiteten die Brüder die Wallfahrer in Prozession nach der Grabeskirche. Dort gab es aber zunächst einigen Aufenthalt. Erst als der Patron für jeden Pilger 7 Dukaten „Zoll“ entrichtet und ein türkischer Schreiber sie alle wieder einmal aufgeschrieben hatte, ward die kleine Pforte von der türkischen Wache aufgetan, jedoch alsbald wieder versperrt und versiegelt. Denn es war Sitte, während der Nacht die Pilger in der Kirche einzuschließen. Aber sie hatten bis Mitternacht hier soviel zu sehen, daß sie kaum das Entwürdigende dieser Maßregel empfanden. Als es tagte, beichteten sie, hörten Messe im heiligen Grabe und empfingen dann dort an der heiligsten

[1]) Röhricht-Meisner p. 28.
[2]) Füßli p. 23.
[3]) Röhricht-Meisner p. 29.

Stätte der Christenheit die Kommunion. Um 6 Uhr früh ward die Kirche wieder aufgeschlossen, und bis 3 Uhr hatten sie darauf Zeit, sich im nahen Hospital auszuruhen. Dann zeigte man ihnen in derselben Weise die heiligen Stätten an der Via dolorosa. Am folgenden Tage, Montag den 7. September, ritten sie nach Bethanien und auf den Oelberg, den 8. und 9. September brachten sie in Bethlehem zu. Die beiden folgenden Tage besichtigten sie die heiligen Stätten im Tale Josaphat, im Cidrontale und in der Nähe des Zionklosters. Am 11. abends führte man sie dann zum zweiten Male in die Grabeskirche, in der sie wiederum die ganze Nacht eingeschlossen wurden. Am 12. und 13. lagen sie still. Aber Montag den 14. nachmittags 4 Uhr bestiegen sie wieder ihre Esel, um, von etwa 30 türkischen Soldaten geleitet, nach Jericho und dem Jordan zu reiten. Der Weg war „sehr bös und steinig“, und die Geleitsleute spielten wieder während der Nacht den Pilgern sehr übel mit. Aber sie kamen doch trotz der herumstreifenden Beduinen in der Nacht unbehelligt an die Stätte des alten Jericho und am frühen Morgen an den Jordan. Da wollten sie alle gern baden, allein die Türken drängten so zur Eile, daß manche sich damit begnügen mußten, Hand und Antlitz zu waschen und etwas Jordanwasser in ihre Flaschen zu füllen. Dann ging es im Trabe wieder nach Jericho und nach kurzer Rast an den steilen, kahlen Höhen des Dschebel Karantel vorüber zurück nach Jerusalem. Die Schweizer und Spanier, also auch Inigo, hätten gar zu gern diesen Berg, wo der Herr von dem Teufel versucht wurde, bestiegen und ritten daher mit einigen Geleitsleuten näher heran. Allein sie kamen nur bis zum Elisabrunnen. Da mußten sie eilends umkehren, um die Straße nach Jerusalem wieder zu erreichen, wo sie endlich tief in der Nacht, fast verdurstet, aber sonst wohl behalten, anlangten.

Inzwischen hatte Inigo dem Verweser des Gardians seinen Plan eröffnet, für immer in Jerusalem zu bleiben. Als Beweggrund hatte er nur den Wunsch angegeben, zum Heile seiner Seele ständig an den heiligen Stätten leben zu dürfen. Von seiner Absicht, zugleich als Seelsorger unter Christen, Juden und Muslims zu arbeiten, sagte er auch jetzt noch kein Sterbenswort. Der Mönch hatte darauf zunächst sein Vorhaben für ganz unausführbar erklärt. Das Kloster befände sich jetzt in solcher Notlage, daß es nicht einmal seine eigenen Insassen ernähren könne, geschweige denn Fremde, die es gar nichts angingen,

wie Inigo. Aber als Inigo darauf versicherte[1]), er begehre von dem Kloster nicht mehr als ein Obdach und die Gnade, seine Beicht zu hören, seinen Unterhalt wolle er sich selber bei Christen, Juden und Muslims erbetteln, da meinte der Pater doch: unter diesen Umständen lasse sich über die Sache reden. Indes könne darüber nur der Gardian selber entscheiden, der zur Zeit in Bethlehem weile, aber bald nach Jerusalem zurückkehren werde.

Jetzt war der Erwartete, Fra Angelo, Sohn des Ambrogio von Ferrara[2]), endlich eingetroffen. Sein Verweser hatte ihm alsbald Inigos Begehren mitgeteilt. Aber er hatte zunächst keine Zeit, sich um den spanischen Pilger zu kümmern. Ihn drückten ganz andere Sorgen. Kurz nach seiner Ankunft, am 16. September, waren 500 Janitscharen und türkische Milizen von der Garnison von Damaskus in Jerusalem eingerückt. Ob der Pascha von Syrien, Khuren, sich bei diesen Truppen befand, ist nicht mehr festzustellen. Jedenfalls langte er kurz danach auch in der heiligen Stadt an. Was diese Truppenbewegung bedeutete, war den armen Brüdern vom Monte Sion noch verborgen. Aber aus dem Verhalten der ungebetenen Gäste konnten sie es schon beinahe schließen. Bereits am 18. März 1523 hatte Sultan Suleiman I. einen großherrlichen Firman unterzeichnet, durch welchen der Pascha von Damaskus angewiesen wurde, die Ungläubigen von dem Berge Sion zu vertreiben[3]). Die eigentlichen Urheber dieses grausamen Befehles saßen in Jerusalem selbst: es waren die fanatischen Juden und Muslims, die daran Anstoß nahmen, daß die Kirche der Franziskaner, das sogenannte Coenaculum Christi, sich bis über das

---

[1]) Cámara § 45, Lainez p. 106.

[2]) Girolamo Golubovich Serie cronologica dei reverendissimi Superiori die Terra Santa, gia Commissarii Apostolici dell'Oriente, Gerusalemme 1898 p. 94. Er amtierte seit 1519 und wird zum letzten Male genannt in einer Urkunde vom 10. Oktober 1526.

[3]) Ebd. p. 192. Der Firman war am 23. September, dem Tag der Abreise der Pilger, noch nicht vollstreckt. Bald darnach aber muß Khuren Pascha dazu sich entschlossen haben. Dem Gardian Fra Angelo gelang es aber, in Gaza bei dem eben dort angelangten Großwesir Ibrahim Pascha durchzusetzen, daß die Mönche das Kloster behalten durften. Das Coenaculum mußten sie aber räumen. Es ist seitdem im Besitz der Muslims geblieben. Noch Sultan Abdul Hamid ließ dem jetzigen deutschen Kaiser erklären, daß er vermöge seiner Stellung als Kalif nicht in der Lage sei, dies Heiligtum in die Hände der Christen fallen zu lassen, Franz Düsterwald, Der Jerusalempilger, Köln 1910, p. 173.

angebliche, auch von den Muslims hochverehrte Grab des Königs David, erstreckte. Infolge dieser Truppenansammlung hatte sich die Lage der Christen in der heiligen Stadt wieder einmal so bedrohlich gestaltet, daß der Sandjak dem Guardian befahl, das Kloster fest verschlossen zu halten und die Pilger nicht mehr auf die Straße zu lassen, weil er für ihre Sicherheit nicht mehr einstehen könne. So mußten die Pilger die nächste Zeit tagsüber ständig im Kloster bleiben. Aber auch nachts waren sie im Johanniterhospital bald nicht mehr ihres Lebens sicher. Am 20. September überfielen die fanatischen Truppen in der Nacht das schon sehr altersschwache Gebäude, das die Sultane mit Fleiß langsam verfallen ließen, weil es als Wakuf (fromme Stiftung) nicht ohne weiteres zerstört werden konnte. Nur dadurch, daß die Pilger alle Türen mit großen Steinen und anderer „Rüstung“ verrammelten und die Weiber und Kinder der muslimischen Dienerschaft ein furchtbares Geschrei erhoben, wurden die Mordbuben verhindert, ihren Anschlag auszuführen. Aber Fra Angelo hielt darnach doch für gut, von nun an die Pilger auch nachts im Kloster auf dem Sion zu beherbergen und für die letzte der drei üblichen Prozessionen zum heiligen Grabe am Abend des 21. September sich von dem Sandjak einen Janitschar als Sicherheitswächter zu erbitten. Die Erscheinung des Janitscharen bewirkte denn auch, daß die Prozession unbehelligt die Grabeskirche erreichen und der Pater Guardian während der Nacht an der heiligen Stätte unbehindert in üblicher Weise Jörg von Craincourt, Philipps von Hagen und Erhart Riede aus Flandern zu Rittern des heiligen Grabes schlagen konnte. Allein die Mönche fühlten sich doch so wenig sicher, daß sie am Morgen die Pilger nicht auf der großen Straße nach dem Sion zurückzuführen wagten, sondern mit ihnen auf weitem Umwege, zum Teil über die platten Dächer der Stadt, zum Kloster schlichen.

Darnach begreift man, daß Fra Angelo keine Neigung verspürte, auf Inigos Wünsche einzugehen. Kurz nach der Rückkehr der Prozession aus der Grabeskirche am 22. September ließ er den Spanier rufen und sagte ihm zunächst viele freundliche Worte über seine frommen Absichten und Pläne. Er habe sich die Sache auch ernstlich überlegt. Aber auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen sei er doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß Inigo nicht dableiben könne. Was er wünsche, das sei der Wunsch vieler Pilger. Aber es gehe denen, die mit

diesem Wunsche Ernst machten, meist sehr schlecht. Schon mancher sei von den Ungläubigen im heiligen Lande erschlagen oder doch abgefangen worden und habe dann von dem Kloster wieder losgekauft werden müssen, was für das Kloster eine schwere Last sei. Kurz: er solle sich reisefertig machen, denn er müsse unwiderruflich mit den andern Pilgern morgen wieder fort. Als Inigo darauf versetzte, sein Entschluß stehe ganz fest und er sei nicht gesonnen, ihn aufzugeben, und ehrerbietig hinzufügte, er könne seine Meinung nicht ändern, es sei denn, daß sein Vorhaben ihn zu einer Sünde verleiten würde, da erklärte Fra Angelo: der Guardian vom Berge Sion[1]) sei vom päpstlichen Stuhl ermächtigt, zu entscheiden, wer an den heiligen Stätten bleiben dürfe und wer nicht, und diejenigen zu exkommunizieren, die seinen Befehlen nicht nachkämen. Er wollte ihm auch gleich die betreffenden Bullen zeigen, aber Inigo unterbrach ihn: „Ich brauche die Bullen nicht erst zu sehen. Ich glaube Euer Ehrwürden aufs Wort. Und da Euer Ehrwürden einmal dieser Meinung sind und solche Vollmachten haben, so werde ich Euch gehorchen.“

Keines der vielen Erlebnisse seiner Pilgerfahrt hat Inigo später so eingehend geschildert, wie dies Gespräch mit dem Guardian Angelo. Es war in der Tat für ihn vielleicht das wichtigste von allen. Es machte mit einem Schlage den frohen Hoffnungen und Plänen, die er schon Monate lang und die letzten Tage gerade besonders inbrünstig gehegt hatte, wie es schien, für immer ein Ende.

Als er nun aber noch voller Gedanken über diese unerwartete Wandlung in seine Kammer zurückkehrte, ergriff ihn plötzlich eine starke Sehnsucht, wenigstens noch einmal vor der Abreise den Oelberg zu besuchen und dort in dem Himmel-

---

[1]) Inigo nennt ihn Cámara § 45 Provinzial. Aber der Provinzial des heiligen Landes residierte auf Cypern. Der Vorsteher des Monte Sion war eigentlich nur Gardian, bekleidete aber zugleich das Amt eines Custoden di Terra Santa und war deswegen von der Jurisdiktion des Provinzials di Terra Santa eximiert, vgl. die von Golubovich p. XXII zitierte Bulle Nicolaus' V. von 1377: ‚guardianus Montis Sion est reliquorum Terrae Sanctae locorum praefectis superior‘. Dies war noch 1517 ausdrücklich von Leo X. anerkannt worden. Außerdem war der Gardian ‘provisor totius Orientis ecclesiae Latinae ibi degentis’, d. i. apostolischer Kommissar für den Orient mit quasi-episcopalen Fakultäten, ebd. p. XXIV, endlich verwaltete er auch die Funktionen eines Großmeisters des Ritterordens vom heiligen Grabe, ebd. p. XXV.

fahrtskapellchen[1]) die Fußspur zu betrachten, die der Herr bei seinem Abschied von der Erde hinterlassen haben soll. Obwohl es den Pilgern streng verboten war, ohne Führer umherzugeben[2]), machte er sich daher sogleich auf und stieg zur Himmelfahrtsstätte empor. Den türkischen Wächtern gab er sein Federmesser, damit sie ihn in die Kapelle hineinließen. Dann wanderte er zu Tale nach dem Orte, den die Tradition als Betphage bezeichnete. Da fiel ihm ein, daß er oben nicht recht aufgepaßt habe, wo der rechte und wo der linke Fuß des Erlösers gestanden habe. Und sofort kehrte er noch einmal zurück, gab den Türken seine Schere und besah sich noch einmal ganz genau den heiligen Stein.

Inzwischen war es im Kloster ruchbar geworden, daß er ohne Führer auf den Oelberg gegangen sei. Die Mönche waren bei der gereizten Stimmung der Muslims darüber mit Recht erzürnt und erschreckt und sandten sofort einen der im Kloster beschäftigten sogenannten Gürtelchristen aus, um den ungehorsamen Pilger womöglich wieder einzufangen. Diesem Manne lief Inigo jetzt gerade in die Arme, und er ging natürlich nicht gerade sehr sanft mit dem Ausreißer um. Schon aus der Ferne drohte er ihm mit seinem großen Knüttel, dann packte er ihn rauh an der Schulter und schleppte ihn den ganzen langen Weg nach dem Zionskloster wie einen Gefangenen dahin. Aber was der Ritter Inigo als tödliche Beleidigung empfunden hätte, das ließ der Büßer sich geduldig gefallen. Denn er hatte die ganze Zeit über das Gefühl, als sehe er in Gestalt einer großen runden Scheibe „Christus immer über sich“[3]).

Am folgenden Tage, dem 23. September, abends 10 Uhr, bestiegen die Pilger beim Kloster ihre Esel und ritten, nur von den Eseltreibern, einem türkischen Schreiber und einem Beduinen geleitet, auf Umwegen in aller Heimlichkeit nach Ramleh. Aber wenn sie auf diese Weise auch der türkischen Soldateska in Jerusalem entgingen, so doch nicht den räuberischen Beduinen des jüdischen Gebirgs. Mitten in der Nacht sahen sie sich plötzlich von weißen Gestalten umringt, die ihnen unter ungeheurem Geschrei die Weinflaschen wegrissen, die Reisesäcke aufschnitten, den Hut vom Kopfe schlugen und mit ge-

---

[1]) Abbildung des Aeußern und Innern bei Düsterwald p. 230 f.

[2]) Röhricht-Meisner p. 27.

[3]) Cámara § 48 vgl. § 29, 4.

zücktem Messer Tribut und Bakschisch heischten. Aber da die Unholde mit den Eseltreibern in Streit gerieten, so kamen die wehrlosen Reisenden mit dem bloßen Schrecken davon. Früh 11 Uhr erreichten sie hungrig, durstig und todmüde, aber unversehrt die casa de'Franchi in Ramleh. Die casa war eben erst von Fra Angelos Vorgänger wiederhergestellt[1]) worden, geräumig, bequem, kühl, aber sie hatte keinen Brunnen. Das einzige Getränk, was die Pilger erhalten konnten, war Zisternenwasser, und das bekam manchem von ihnen sehr schlecht. Denn volle acht Tage mußten sie in Ramleh liegen bleiben, weil der Emir mit dem Patron wieder über das Geleitsgeld nicht einig werden konnte. In dieser Wartezeit wurden sie auch noch durch allerlei üble Nachrichten und Erlebnisse in nicht geringen Schrecken gesetzt. Am 25. erschien Sier Jacopo Alberto mit der Kunde, daß der Dragoman Steffani auf der Straße von Jafa nach Ramleh ihm von den Beduinen weggefangen worden sei. Am 30. traf aus Jerusalem die schlimme Botschaft ein, daß die Türken drauf und dran seien, die Franziskaner vom Berge Sion zu vertreiben[2]), und zur selben Zeit tauchte plötzlich auch der Schech auf, der die Pilger zum Jordan geleitet hatte, und forderte noch eine beträchtliche Nachzahlung. Man begreift darnach, daß die armen Franken ordentlich aufatmeten, als der Emir von Ramleh endlich am 1. Oktober früh 9 Uhr den Befehl zum Aufbruch gab. Aber wäre er nicht selber mitgeritten, dann wären sie wohl kaum mit heiler Haut nach Jafa gekommen; denn draußen auf der Straße harrten ihrer schon einige Trupps räuberischer Beduinen, um sie zu überfallen und abzufangen. In Jafa sperrte man sie dann alsbald wieder in die alte, von Schmutz und Ungeziefer starrende cellaria s. Petri. Denn Jacopo Alberto hatte wieder einmal kein Geld, das Geleite zu bezahlen, und dafür ließen die Türken nach ihrer Gewohnheit die Pilger büßen. Erst als die hart Geplagten noch einmal 40 Dukaten geopfert hatten, durften sie aus dem stinkenden Loche heraus und an Bord gehen, wobei sie noch viel Unbill von den unverschämten, Bakschisch heischenden Eingeborenen erdulden mußten. Und dann dauerte es doch immer noch mehr als 24 Stunden, ehe es dem neuen Patron Francesco beliebte, die Anker zu lichten. Erst am Morgen des 3. Oktober setzte sich das Schiff in Bewegung, um über Cypern die Heimreise anzutreten.

---

[1]) Golubovich p. 44.
[2]) Vgl. oben S. 91.

Obwohl die Galion über 4 Wochen in Jafa gelegen hatte, war sie doch weder mit frischem Trinkwasser noch mit frischem Fleisch und anderem Proviant versehen worden. Nicht einmal das Kielwasser hatte der Patron, wie es sonst üblich war, ausschöpfen lassen. Unter diesen Umständen gestaltete sich, zumal auch die Windverhältnisse sehr schlecht waren, die Seefahrt für die Pilger wieder zu einer wahren Leidenszeit. Am 3. Oktober bereits erlag einer von ihnen, Peter von Breda, den Strapazen der Reise. Vom 8. Oktober ab erhielten sie nur noch zweimal am Tage ein Maß stinkendes Wasser mit Essig vermischt zu trinken. Vom 11. Oktober ab gab es überhaupt kein Trinkwasser mehr. Auch begann es an Brennholz zu mangeln. Aber das schlimmste war, daß der Patron Tage lang nicht wußte, wo er sich befand, und daß das Schiff vom 8. bis 12. Oktober kaum vom Flecke kam. Erregbare Gemüter, wie Philipps Hagen, fürchteten schon, daß sie alle auf offener See vor Hunger und Durst sterben müßten, als plötzlich am 12. Oktober ein steifer Südost zu wehen begann, der die Galion in wenig mehr als 24 Stunden nach Cypern führte. Am 14. Oktober konnte sie endlich nach 11tägiger Fahrt in Salines wieder vor Anker gehen.

Die Pilger, die mit der Negrona in Venedig ausgereist waren, darunter auch Inigo, verließen hier das Schiff. Sie hofften, die Negrona in Salines wieder zu treffen. Allein sie erfuhren bald, daß dieselbe schon vor 10 Tagen wieder in See gegangen sei[1]). Indes schien es gerade jetzt an einer anderen Fahrgelegenheit nicht zu fehlen. Wenigstens drei Handelsschiffe lagen im Hafen, die alle demnächst nach Venedig abfahren sollten: die stolze Naffe des Sier Girolamo Contarini, die an Umfang und Schönheit der Negrona nicht nachstand[2]), die ebenfalls sehr respektable, aber kleinere Malepiera, als deren Patron Sier Bigarelli fungierte[3]), und der etwa gleich große,

---

[1]) Sanudo 35 p. 217 zum 27. November 1523: Der Signoria wird mitgeteilt, daß die Negrona mit dem ehemaligen Capitano von Cypern, Zaccaria Loredan, an Bord in Istria gelandet ist.

[2]) Cámara § 49: „es lagen im Hafen 3 oder 4 Schiffe: ein türkisches — nach Füßli p. 47 zwei, ein großes und ein kleines, ein sehr kleines (muy pequeno), mit dem Inigo später fuhr, ein sehr reiches und stattliches eines reichen Venetianers“, das am 1. November strandete, die Naffe des Girolamo Contarini. Die Malepiera und das Pilgerschiff hat Inigo in dieser Aufzählung vergessen.

[3]) Füßli p. 44. Den Vornamen Girolamo teilt Sanudo 35 p. 326 mit.

Maran[1]) des Hauses Cornaro, der seit Jahren schon von Sier Matteo Verga geführt wurde. Endlich konnten die Pilger auch immer noch, wenn es durchaus nicht anders ging, das Pilgerschiff zur Heimfahrt benutzen. Denn dies sollte ebenfalls erst Ende Oktober die Anker lichten. Sie hatten nun alle ganz naturgemäß das Bestreben, auch die letzten Wochen der Reise zusammenzubleiben, denn erstlich waren sie aneinander nunmehr gewöhnt, und zweitens kostete sie die Fahrt dann sehr viel weniger. Infolgedessen verhandelten sie zunächst alle mit Girolamo Contarini, dessen Schiff ihnen am besten gefiel. Aber Contarini forderte pro Person ganze 15 Dukaten und wollte trotz allen Feilschens von diesem ungewöhnlich hohen Preis auch nicht einen Marchetto ablassen[2]). Es nahmen daher schließlich nur zwei von den vier Spaniern sein Angebot an: Diego Manes und der „Ungenannte"[3]). Der spanische Priester aber, Peter Füßli, Heini Ziegler, Hauptmann Hünegg und Konrad Bernhart belegten für sehr viel weniger Geld einen Platz auf der Malepiera[4]). So blieb vorderhand nur einer von den acht Passagieren der Negrona noch übrig: Inigo[5]). Aber es schien zuerst, als habe gerade er keine Aussicht mit fortzukommen. Denn er hatte jetzt tatsächlich keinen roten Heller.

---

[1]) Name einer besonderen Art von Handelsschiffen. Nach Füßli p. 48 fuhr dieser Maran am 12. November, nachdem die schlimmsten Stürme vorüber waren, gleichzeitig mit der Malepiera in Limisso ab, passierte aber nach p. 50 noch kurz vor derselben, d. i. vor dem 13. Dezember auf der Fahrt nach Venedig Suda auf Kreta. Er muß dann also ungefähr um dieselbe Zeit wie die Malepiera in Venedig angekommen sein; Sanuto verzeichnet in seinem Tagebuche für den Januar 1524 die Landung nur zweier, von Cypern ausgereister Handelsschiffe: zum 10. Januar 35 p. 326 die Ankunft der Malepiera und zum 13. Januar ebd. p. 332 die der nave Cornera. (Es sind Schiffe aus Alexandrien angekommen, mit so und so viel Ladung. Ma sopra la nave Cornera, patron Matteo Verga, stata in Alexandria e Cypro e pur colli dispecie Alexandrine.) Folglich ist der von Füßli erwähnte Maran identisch mit der nave Cornera, die Matteo Verga als Patron kommandierte; vgl. über Verga auch Sanuto 36 p. 553 zum 28. August 1524.

[2]) Füßli p. 46.

[3]) Nach Hagen p. 281 befanden sich auf der Naffe Contarini „zween meiner Mitpilger, Spangeler," sonst niemand, als was zum Schiff gehört hätte. Da nun der spanische Priester nach Füßli p. 50 mit der Malepiera fuhr und Inigo von Contarini zurückgewiesen wurde, so können diese zween Spangeler nur Diego Manes und der „Ungenannte", vgl. oben S. 80 gewesen sein.

[4]) Füßli p. 46.

[5]) Zum Folgenden vgl. Cámara § 49, Ribadeneira Collektaneen p. 339 nr. 5.

Er konnte auch von seinen Landsleuten, die das teure Fahrgeld für die Naffe Contarina kaum für sich selbst aufzubringen vermochten, keine Hilfe erwarten. Er war vollständig auf die Barmherzigkeit irgend eines der Patrone oder Schiffsherren angewiesen. Aber die Venetianer waren für blinde Passagiere nie sehr eingenommen. Als daher Diego Manes und der ungenannte Spanier ihren neuen Patron Contarini baten, Inigo unentgeltlich mitzunehmen, da wurden sie einfach abgewiesen, und als sie Contarini nachdrücklich vorstellten, ein wie heiliger Mann der arme Pilger sei, da witzelte der Hartherzige nur: ist er ein Heiliger, so mag er zu Fuß das Meer überschreiten, wie San Jago von Compostela. Trotzdem versuchten sie dann noch ihr Heil bei dem Kommandanten des Maran[1]), Matteo Verga. Und der gewährte zu ihrem frohen Erstaunen, vielleicht unter dem Einflusse des Sier Gabriel Cornaro, der auch Füßli und Genossen treulich Hilfe leistete[2]), sofort ihre Bitte. Er versprach, Inigo unentgeltlich mit nach Venedig zu nehmen. Aber es vergingen noch einige Tage, ehe die Schiffe reisefertig waren. Die Pilger hatten also Zeit genug, sich die Merkwürdigkeiten Cyperns zusammen anzuschauen, und auch Inigo wird diese schöne Gelegenheit nicht versäumt haben. Sie besuchten die Kirche der Franziskanerobservanten in Nicosia, wo der heilige Johannes von Montfort leibhaftig zu sehen war, weiter im Dorfe Morfou das wundertätige Grab des hl. Mammas, aus dem ständig heilkräftiges Oel hervorsprudelte, mit welchem die Frommen eifrig ihre Flaschen zu füllen pflegten, die Kirche nostra Donna della Sara mit dem heiligen Krug von der Hochzeit von Kana, in dem Jesus einst Wasser in Wein verwandelt

---

[1]) Daß Inigo mit diesem Schiff gefahren ist, ergibt sich aus folgenden Tatsachen: 1. Mit der Malepiera ist er nicht gefahren, denn dies Schiff ist nicht, wie die nave, die er benutzte, in Apulien gelandet, vgl. Cámara § 49. 2. Mit dem Pilgerschiff ist er auch nicht gefahren. Denn er sagt a. a. O. ausdrücklich, daß er in Cypern das Schiff gewechselt habe, und Ribadeneira Collektaneen p. 339 nr. 5, daß er mit einem Frachtschiff gefahren sei. 3. Von Contarini wurde er zurückgewiesen. Es bleibt also nur der Maran übrig. Dieser Schluß wird bestätigt durch die Angabe Cámara § 50, daß er Mitte Januar in Venedig gelandet und seit November ständig auf See gewesen sei. Denn der Maran ist am 13. Januar in Venedig, oben S. 97 n. 1, und in der Zeit der großen Stürme 1. bis 12. November in Cypern gewesen, ebd.

[2]) Füßli p. 46. Er verhandelt für Füßli und Genossen mit dem Patron der Malepiera und besorgt den Verkauf der „Kasten“, welche die Schweizer auf der Negrona gelassen und die Negrona in Bafa deponiert hatte.

hatte, endlich auch die Heiligtümer der hl. Katharina von Alexandrien in Alt-Famagusta[1]).

Aber dann hieß es Abschied nehmen. Am 28. Oktober lichtete das Pilgerschiff in Famagusta die Anker[2]), am 1. November die Naffe des Contarini und die Malepiera; kurz vorher oder kurz nachher auch die zwei Türkenschiffe, die ebenfalls in Salines lange im Hafen gelegen hatten, und der Maran, auf dem Inigo sich befand. Für ihn war das Scheiden ganz besonders schwer. Denn er war jetzt zum ersten Male auf seiner Pilgerfahrt ganz allein und völlig auf sich selber angewiesen.

Die Jahreszeit war für die Schiffahrt nicht mehr günstig. Schon in der Nacht vom 1. auf den 2. November begann es gewaltig zu stürmen. In der folgenden Nacht wurde das Unwetter noch stärker. Die stolze Naffe des Contarini ward bei Bafo an die Felsen geworfen und völlig auseinandergerissen, die reiche Ladung ging verloren, die Mannschaft und die Passagiere kamen nur mit dem nackten Leben davon[3]). Zur selben Zeit scheiterte auch das große Türkenschiff, das die Pilger für einen Korsaren gehalten hatten. Von der Mannschaft konnten sich nur zwei Matrosen auf das Pilgerschiff retten[4]), denn dies hatte sich noch rechtzeitig in die Bucht von Fontana amorosa geflüchtet[5]).

Auch der Malepiera und dem Maran war es gelungen, mitten im Sturm einen Hafen zu erreichen: sie lagen nicht weit von einander in Limisso[6]). Erst am 12. November gingen sie beide fast gleichzeitig wieder in See[7]), kamen aber infolge des schweren Wetters nur sehr langsam vorwärts. Fast einen Monat wurde der Maran zwischen Cypern und Kreta herumgeworfen. Erst kurz vor dem 13. Dezember passierte er Suda auf der letzteren Insel, und sicher erst mehrere Wochen später erreichte

---

[1]) Füßli p. 46. Hagen p. 277—280.

[2]) Hagen p. 280 f.

[3]) Bericht des Patrons der Malepiera Sier Bigarelli an die Signoria 10. Januar 1524 Sanuto 35 p. 326: li homini scapalono. Füßli p. 47. Hagen p. 281 f. Cámara § 49: solo la gente salvo. Ribadeneira Collektaneen p. 339 nr. 5.

[4]) Hagen p. 282.

[5]) Ebd. p. 281.

[6]) Füßli p. 47.

[7]) Ebd. p. 50.

er die Adria[1]), wo er, wie das Pilgerschiff durch die furchtbaren Stürme in den letzten Tagen des Dezembers gezwungen wurde, in einem der apulischen Häfen zu landen[2]). Von da gelangte er auf dem üblichen Wege über die istrischen Seestädte endlich am 13. Januar 1524 nach Venedig. Aber in den letzten Tagen mußten die Passagiere noch schwer unter den Unbilden des Winters leiden. Selbst in Apulien lag diesmal in der Weihnachtszeit tiefer Schnee. Dicker Nebel bedeckte das Land, und ein schneidender Wind verwehte alle Wege[3]), so daß die Pferde oft bis an den Bug im Schnee stecken blieben.

Volle 74 Tage war Inigo mithin seit der Abfahrt von Cypern auf See gewesen, als er bei S. Marco am 13. Januar 1524 ans Land stieg. Dazu kamen noch die 11 Tage der Fahrt von Jafa nach Salines und 49 Tage für die Hinfahrt von Venedig nach Jafa. Im Ganzen hatte er also für die Hin- und Rückreise 183 Tage gebraucht. Davon entfielen auf den Aufenthalt im heiligen Lande 33 Tage, aber von diesen 33 hatte er noch volle 14 Tage für die kurze Landreise von Jafa nach Jerusalem und zurück opfern müssen. Nur ganze 19 Tage ist er wirklich im heiligen Lande gewesen, und was hatte er in diesen 19 Tagen und in den 150 Reisetagen zu Wasser und zu Lande alles erdulden müssen! Gleichwohl war er von seiner Pilgerfahrt so erquickt und befriedigt, daß in den nächsten 10 Jahren die Sehnsucht nach dem heiligen Lande und der Wunsch, dort sein Leben zu beschließen, in seiner Seele ständig lebendig blieb. Das zeigt schon, daß für seine innere Entwicklung die Wallfahrt sehr viel mehr bedeutete, als eine nebensächliche Episode. Sie gab ihm in der Tat etwas, was kein Buch und kein noch so frommer Mensch ihm hätte geben können: erstlich eine lebendige Anschauung von den heiligen Stätten, die Jesus und

---

[1]) Das Pilgerschiff wurde ganz weit nach Norden in den griechischen Archipel verschlagen. Am 20. November war es in Milo, am 24. November in Monambasia an der Ostküste der Peloponnes, am 30. November in Zante, am 10. Dezember in Merlera bei Korfu, am 24. Dezember in Manfredonia, Hagen p. 283—88. Da die venetianischen Handelsschiffe in Apulien nie zu landen pflegten, so ist anzunehmen, daß auch der Maran, wie das Pilgerschiff, hierzu durch die großen Stürme in den letzten Tagen des Dezembor gezwungen wurden, ebd. p. 287 f. Da er also am 13. Januar bereits in Venedig war, so ist er wohl ebenfalls in Manfredonia, dem nördlichsten der apulischen Häfen, vor Anker gegangen.

[2]) Cámara § 49.

[3]) Hagen p. 288 f.

die heilige Jungfrau, die Propheten und Apostel durch ihre Gegenwart geweiht hatten. Dieser Anschauung bedurfte er, um sich gemäß der Anweisung Ludolfs von Sachsen völlig in die heilige Geschichte einzufühlen und einzuleben, als ob er sie selber noch einmal erlebte; sie suchte er daher auch später in seinen geistlichen Exerzitien auf alle Weise zu erwecken. Sodann aber war er an den heiligen Stätten gewissermaßen in persönlichen Kontakt mit den Personen der heiligen Geschichte getreten. Er war ihnen in seinem Gefühle jetzt so nahe gerückt, daß er mit ihnen jetzt, ganz wie der fromme Ludolf es forderte, verkehren konnte wie ein Mitlebender und Mitleidender, denn er hatte wirklich, wie er sagte, den Glauben, die Liebe und die Hoffnung als beste Ausrüstung mit nach dem heiligen Lande gebracht. Was er dort gesehen und gehört hatte, das hatte er alles mit inbrünstigem Glauben ohne die leiseste Regung des Zweifels aufgenommen, mochte es auch noch so wunderbar und seltsam erscheinen, und mit der Andacht eines liebenden Herzens betrachtet, betastet, umarmt und geküßt[1]). Und darüber hatte er alle Leiden, Plagen, Strapazen, Entbehrungen und Kränkungen völlig vergessen. Nicht bloß befriedigt, sondern auch innerlich bereichert, erhoben, gestärkt betrat er in Venedig wieder das europäische Festland. Keine Gewalt Himmels und der Erde konnte ihm jetzt mehr die Gewißheit rauben, daß Gott ihn führe und ihm besonders nahe sei. —

DER SCHÜLER 1524 BIS 1526. Seit dem unfreiwilligen Abschiede von Jerusalem hatte sich Inigo unablässig mit der Frage beschäftigt: Was nun? Sollte er nun doch noch in einen Orden eintreten oder als wandernder Büßer gleich S. Franziskus ständig durch die Lande ziehen[2])? Beides erschien ihm jetzt, wo er erkannt hatte, wie gut er „den Seelen helfen" konnte, nicht mehr so ganz reizvoll wie einst. Wenn er schon Mönch werden sollte, so jedenfalls in einem verfallenen, verkommenen

[1]) Vgl. Canisius in Scripta 1 p. 714: ex M. Fabro audisse memini, quomodo Ignatius in sacris Palestinae locis versatus fuerit, magna scilicet cum pietate, multis cum lacrymis nec sine vehementi et flagranti divini amoris ardore, cum contemplaretur velut ob oculos illa vitae et passionis Christi mysteria eoque magis animabatur ad vitam omnem illic transigendam.

[2]) Cámara § 71, 50, 54.

Orden, in dem er wegen seiner Gottseligkeit recht viel ausstehen müßte und den er zugleich gründlich würde reformieren können. Denn er war fest überzeugt, daß ihm Gott zu beidem, zum Leiden wie zum Tun, die Kraft verleihen würde. Aber er kam doch fürs erste über seine Zukunftspläne nicht zur Klarheit. Nur eins war ihm nicht mehr zweifelhaft: daß er, wenn er den Seelen helfen wollte — Latein lernen und eine Zeit lang studieren müsse, und da er in Manresa einen frommen Zisterzienser[1]) wußte, der sein besonderes Zutrauen besaß, so beschloß er jetzt unverweilt wieder nach Katalonien zurückzukehren und bei jenem Mönche in die Schule zu gehen.

Nach einiger Rast[2]) bei seinem alten baskischen Gastfreunde brach er noch im Januar 1524 von Venedig auf, um auf dem Landwege über Ferrara nach Genua zu wandern. Die Jahreszeit war für dies Vorhaben so ungünstig wie nur möglich. Es schneite und war so bitter kalt, daß der arme Pilger gewaltig frieren mußte, denn er hatte wohl Schuhe, aber keine Strümpfe, außerdem nur kurze Kniehosen, ein an den Schultern völlig durchlöchertes schwarzes Wams, einen kurzen dünnen Pelzmantel und ein Stück Tuch, das er zusammengefaltet auf dem Leibe trug, um sich den Magen warm zu halten. Dies Tuch und ganze 15 oder 16 Silberjulier hatte ihm der alte Freund in Venedig beim Abschiede aufgedrungen[3]). Aber die Julier wurde er schon im Dome von Ferrara vollständig an die Bettler wieder los. Denn kaum wurden die gewahr, wie freigebig er sei, da drängten sie sich in solchen Scharen hinzu, daß er bald keinen Heller mehr hatte und die letzten demütig bat: sie möchten gütigst verzeihen, daß er ihnen nichts gebe, aber nun habe er selber nichts mehr. Und während die so reich Beschenkten ihm bewundernd nachriefen il santo, il santo, begann er flugs selber an den Türen um Brot zu betteln!

Diese kleine Geschichte zeigt schon, was für ein wunderlicher Heiliger er damals noch war. Aber wir besitzen dafür

---

[1]) Ebd. 54: un frayle creo que de sant Bernardo hombre muy spiritual.

[2]) Ebd. § 57. 1524 in der Fastenzeit (9. Februar bis 27. März) langte er in Barcelona an. Von Venedig über Ferrara nach Genua sind etwa 500 Kilometer, also mindestens 20 Tagereisen zu rechnen, und auf die Seefahrt von Genua nach Barcelona (etwa 700 Kilometer) noch wenigstens 4—5 Tage.

[3]) Ebd. § 49, 50. Lainez p. 105: er verlegt die folgende Geschichte in den Dom von Padua in die Zeit vor der Wallfahrt nach Jerusalem: Ribadeneira 1, 12.

auch noch manche andere Belege. Statt mit Sie redete er[1]) auch jetzt noch alle Leute gleich George Fox mit „Ihr“ an, weil Christus und die Apostel auch zu Niemanden Sie gesagt hätten. Den Titel „Don“ (Herr) ließ er als unapostolisch ebenfalls weg und auch vom Hutabnehmen wollte er nichts wissen. Aber beinahe noch seltsamer erscheint, daß er geradewegs immer darauf loslief, ohne der Gefahren zu achten, die diesmal der gerade Weg mit sich brachte. Norditalien befand sich nämlich damals im Kriegszustande, und die Straße nach Genua führte gerade mitten durch die Operationslinien der beiden feindlichen Heere. Einige spanische Soldaten, auf die er einmal nachts, etwa in der Nähe von Mailand[2]), stieß, machten ihn ausdrücklich hierauf aufmerksam und zeigten ihm zum Ueberfluß auch noch einen anderen sicheren Weg. Aber es fiel ihm nicht ein, diesem guten Rate zu folgen. So wurde er denn kurz nacheinander zweimal als Spion festgenommen. Das erste Mal geriet er in die Hände der Spanier. Die zogen ihn erst bis auf die Haut aus und nötigten ihn dann, nur mit Hose und Wams bekleidet, ihnen zu dem Hauptmann zu folgen. Da wurde es ihm doch etwas bänglich zu Mute, und er überlegte eine Weile, ob er einmal eine Ausnahme von der Regel machen und den Hauptmann so höflich begrüßen solle, wie es unter Edelleuten Brauch war. Aber er verwarf diesen Gedanken alsbald als eine Versuchung und betrug sich gegen den Gefürchteten so unhöflich wie nur möglich. Auf die Frage, was er für ein Landsmann sei und woher er komme, gab er überhaupt keine Antwort. Erst als der Hauptmann ihn anherrschte: „Seid Ihr ein Spion?“ versetzte er kurz „Nein“, aber so sonderbar zögernd, daß der Hauptmann ihn für einen Verrückten hielt und den Soldaten

---

[1]) Ebd. § 52.

[2]) Der Kriegsschauplatz war die Lombardei. Hauptquartier der Spanier war Mailand. Außerdem stand noch eine Abteilung von 1100 spanischen Reitern und 5000 Fußsoldaten unter dem Kommando des Generals Leyva in Pavia. Etwa Anfang Februar traf in Mailand der zum Nachfolger des vorstorbenen Generals Prospero Colonna († 30. Dezember 1523) ernannte General Lannoy von Neapel mit Verstärkungen ein. Am 2. März gingen die Spanier über den Tessin und verdrängten dann die Franzosen, deren Hauptquartier Abbiategrasso war, aus einer Position nach der andern, vgl. M. Baumgarten, Gesch. Karls V. 2 p. 340 ff. Inigo muß schon vor dem Beginn dieser Operation, also vor dem 2. März, den Tessin passiert haben. Denn sonst hätte er überhaupt nicht mehr weiter gekonnt.

sagte: „Der Mensch ist nicht ganz bei sich. Gebt ihm seinen Plunder wieder und werft ihn hinaus“[1]). Das ließen sich die Soldaten nicht zweimal sagen, aber unterwegs kühlten sie noch mit Faustschlägen, Fußtritten und Flüchen ihr Mütchen an dem Narren. Am Ende aber nahm sich doch einer von ihnen des armen Pilgers mitleidig an, speiste ihn und beherbergte ihn, so daß er am Morgen mit frischer Kraft seine Wanderung fortsetzen konnte. Allein am Abend kam er an einen Turm, auf dem zwei französische Soldaten als Vorposten stationiert waren. Die nahmen ihn wiederum fest und brachten ihn zu ihrem Hauptmann. Aber diesmal benahm Inigo sich etwas menschlicher als am Abend zuvor. Auf die Frage des Franzosen, woher er sei, antwortete er unverweilt: aus Guipuzcoa. Da rief der Franzose erfreut: „Aus der Gegend bin ich ja auch, nämlich aus der Nähe von Bayonne“, und befahl sofort, dem Gefangenen reichlich zu essen zu geben und ihn als einen baskischen Landsmann gut zu behandeln[2]). So kam Inigo auch diesmal mit einem blauen Auge davon. Darnach atmete er doch wohl etwas auf, als er nach manchem anderen Abenteuer endlich wohlbehalten in Genua anlangte. Hier fand er auch bald eine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Katalonien: ein Landsmann aus Biscaja, den er einst am Hofe des katholischen Königs kennen gelernt hatte, der königliche Flottenkapitän[3]) Roderich Portundo, verschaffte ihm einen Platz auf einer Galeere, die nach Barcelona segelte. Aber unterwegs wäre er beinahe zum dritten Male gefangen genommen worden. Denn Andrea Doria, der genuesische Admiral, der damals eben mit so großem Erfolge gegen die spanische Flotte im Golf du Lion operierte, machte Jagd auf das Schiff. Aber diesmal waren die Spanier glücklicher als er. Nach einigen Tagen konnte Inigo unversehrt in Barcelona landen.

Hier fand er sogleich bei seiner alten Gönnerin Isabel Roser die freundlichste Aufnahme[4]). Sie versprach ihm, für

---

[1]) Lainez p. 107. Cámara § 51—53. Ribadeneira Collektaneen p. 346 f., Vita 1, 12. Polanco 1 p. 30 f. Zwischen Cámara und Ribadeneira-Polanco befinden sich kleine Differenzen. Inigo hat den Vorfall wohl immer nicht ganz in derselben Weise erzählt.

[2]) Cámara § 53. Es ist mir nicht gelungen, den Namen des spanischen Hauptmanns und den des französischen Kapitäns aus der Nähe von Bayonne zu ermitteln.

[3]) Die spanische Flotte lag damals unter dem Befehl des Admirals Moncada im Hafen von Genua.

[4]) Cámara § 54 f.

seinen Unterhalt zu sorgen und machte auch einen Lehrer ausfindig, der bereit war, ihn unentgeltlich im Latein zu unterrichten. Und da er bei einem Besuche in Manresa den alten Mönch, bei dem er sich in die Schule geben wollte, nicht mehr am Leben fand, so nahm er dies Angebot dankbar an und ward für zwei Jahre ein Schüler des Jeronimo Ardebalo. Man begreift, daß den 33jährigen das Lernen erst sehr viel härter ankam, als die spielsüchtigen Buben, mit denen er in choro deklinierte und konjugierte. Immer wieder ward seine Aufmerksamkeit abgelenkt durch allerlei hehre geistliche Gedanken und Erkenntnisse. Erst als er in der schon geschilderten Weise[1]) gegen diese Versuchung durch ein förmliches Gelübde sich wappnete, ward er allmählich ein fleißiger und guter Schüler. Allein der Schule gehörte nur sein Kopf, nicht sein Herz. Sein Herz glühte nach wie vor von der Sehnsucht, den „Seelen zu helfen". Aber diese Sehnsucht fand auch in Barcelona reichliche Befriedigung. Isabel Roser vertraute sich sofort in geistlichen Dingen ganz seiner Führung an. Ihr gesellte sich alsbald die älteste der „Inigas" von Manresa bei, Ines Pascual, die ihn in der Folge sogar in ihr Haus aufnahm, weiter Donna Juana de Requesens, die Tochter des Grafen Palamos, Donna Isabel Bojados, Donna Hieronyma Gralla, Donna Isabel de Josa, Donna Aldonça de Cardona, Donna Anna de Roccaberti[2]), samt und sonders sehr vornehme und reiche Damen, die ihn reichlich unterstützten und je und dann wohl auch als Armenpfleger bei ihren anderen Armen verwandten. Endlich näherten sich ihm auch schon drei fromme junge Männer: Calixto de Saa aus Segovia, der mit seiner Hilfe sogleich eine Wallfahrt nach Jerusalem unternahm[3]) und nach

[1]) Oben S. 55.

[2]) Vgl. die Liste epist. nr. 4, 1 p. 90 f. Acta S. S. Julii 7 nr. 710.

[3]) Polanco 1 p. 33: Ignatio adjuvante Hierosolymam transierat. Diese Wallfahrt muß Calixto schon 1524 angetreten haben, also wenige Wochen nach Inigos Ankunft in Barcelona, da die Pilger immer um Fronleichnam in Venedig sich zu sammeln pflegten, d. i. in diesem Jahre etwa am 26. Mai, denn erstens, sein Name findet sich nicht in der Liste der Pilger von 1525, die Jan Goverts van Gorkum in seinen 'Reyszen' f. 17[1]—19[1] mitteilt, zweitens, seit 1526 Herbst und 1527 war er mit Inigo in Alcalá und Salamanca; er kann also auch 1526 und 1527 nicht verreist gewesen sein, vgl. unten S. 107 f. Dazu stimmt, daß Inigo ihn in einem Briefe vom 6. Dezember 1525 epist. 1 t. 1 p. 2 als peregrino bezeichnet. Die Herausgeber setzen diesen Brief, trotzdem er ausdrücklich von 1525 datiert ist, in das Jahr 1524, weil sie meinen, Calixto könne 1525 nicht mehr, wie der Brief besagt,

seiner Rückkehr 1525 aufs innigste sich ihm anschloß, Juan de Arteaga y Avendano aus Estepa[1]) in Andalusien und Lope de Caçeres aus Segovia, zur Zeit Beamter des Vizekönigs von Katalonien.

Aber auch für Inigos innere Entwicklung waren diese Studienjahre in Barcelona nicht ohne Bedeutung. Er blieb zwar nach wie vor ein harter Asket und sann sich sogar jetzt eine ganz neue Kasteiung aus, um seine Entsagungsfähigkeit zu erproben, indem er die Sohlen seiner Schuhe durchbohrte und ganz allmählich abriß[2]), bis er tatsächlich barfuß lief. Aber in einem wichtigen Punkte gab er seine alten Grundsätze auf. Er bettelte jetzt nicht mehr grundsätzlich[3]), obgleich er sich noch immer der „arme Pilger“[4]) nannte und schrieb[5]).

---

der Ines Pacal unbekannt gewesen sein. Aber wenn Calixto 1524 nach dem hl. Lande ging und erst nach Jahresfrist zurückkehrte, so konnte er im Dezember 1525 wohl noch kaum Gelegenheit gefunden haben, Ines kennen zu lernen, zumal da dieselbe nach unserm Briefe 1525 nicht in Barcelona lebte.

[1]) Sohn des Machin de Arteaga und der Beatriz de Torres, vgl. über ihn Gil Gonzalez Davila, Teatro eclesiastico de la primitiva iglesia de las Indias Occidentales, Madrid 1649, 1 p. 189 f.

[2]) Cámara § 55.

[3]) Ebd. § 55: yo os prometo de nunca faltas de oyros, en quanto en Barcelona hallare pan y agua que me pueda mantener. Polanco 1 p. 32: sed ad saccum non judivavit esse redeundum.

[4]) Epist. nr. 1 p. 73.

[5]) Zuerst in den Acta Beatificationis wird mit Berufung auf Juan Pascal berichtet, vgl. Acta SS. p. 431: Inigo habe einst in Erfahrung gebracht, daß einige junge Leute mit den Dominikanerinnen von Los Angeles vor der Stadt in ungehöriger Weise verkehrten. Darauf habe er den Nonnen eine Strafpredigt gehalten und auch erreicht, daß sie den lockeren Jünglingen fortan den Zutritt zum Sprechzimmer versagten. Hierüber ergrimmt, hätten die Abgewiesenen dann ihn aber vor der Stadt halbtot geprügelt. Zum Glücke sei zufällig ein Müller vorbeigekommen. Der habe den schwer verwundeten zu Ines Pascal gebracht, wo er volle 53 Tage krank darniedergelegen habe. Kaum genesen, sei er wieder zu den Nonnen von Los Angeles gewandert, um sie zur Standhaftigkeit zu ermahnen. Auf dem Rückwege sei ihm der Hauptattentäter, der Kaufmann Ribera, begegnet, habe kniefällig um Verzeihung gebeten und gelobt, sich zu bessern. Cámara, Polanco, Ribadeneira (vita prima) verraten noch nicht die geringste Kenntnis von dieser etwas romanhaften Geschichte. Erst 1595 taucht sie auf. Das ist schon höchst auffällig, noch auffälliger, daß Inigo selber nie ein Wort von diesem sehr aufregenden Vorfalle hat verlauten lassen, obwohl er gerade von seinen persecutiones sehr gerne erzählte, vgl. Cámara § 44 und öfter. So wie sie in den Acta vorliegt, kann daher die Erzählung nicht geschichtlich sein.

DIE GRAURÖCKE VON ALCALA[1]). Im Frühjahr des Jahres 1526 erklärte Jeronimo Ardebalo dem armen Pilger, er sei nun so weit, daß er auf der Universität Alcalá seine Studien fortsetzen könne. Aber Inigo traute sich selber nicht recht und ließ sich daher noch von einem Doktor der Theologie auf seine Kenntnisse hin prüfen. Erst als der ihm denselben Rat gab, siedelte er zunächst allein nach Alcalá über. Seine drei Gefährten sollten ihm erst später folgen.

In Alcalá langte er völlig mittellos an. Er mußte daher zunächst im Asyl der Obdachlosen, dem alten Hospital Santa Maria da Rica, logieren und, da er dort nichts zu essen bekam, wohl oder übel seinen Unterhalt sich erbetteln. Das war ihm aber jetzt schon etwas so Ungewohntes, daß er die Person, die ihm zuerst etwas gab, sich genau merkte. Es war ein junger Student, Martin Olave, später einer der Leuchten der Gesellschaft Jesu. Manchmal machte er jedoch auch schlechte Geschäfte. Als er eines Tages einen Kleriker um ein Almosen ansprach, wurde er nicht nur unwirsch abgewiesen, sondern auch von den Umstehenden höhnisch gefragt, warum er trotz seiner gesunden Glieder denn nicht arbeite. Das hörte zufällig Don Juan Vasquez, der Vorsteher des neuen Hospitals Unserer lieben Frau von der Barmherzigkeit, das nach seinem Stifter meist kurz Antezana genannt wurde. Er gewann den Eindruck, daß Inigo kein Bettler gewöhnlichen Schlages sei, ließ sich daher mit ihm in ein Gespräch ein und nahm ihn dann rasch entschlossen in sein Hospital auf. Damit war der arme Student für lange Zeit wohl versorgt und aufgehoben. Denn er bekam in der Antezana nicht nur ein Zimmer, sondern auch freies Licht und freien Mittags- und Abendtisch.

Das war 10 oder 12 Tage nach seiner Ankunft in Alcalá. Kurz danach traf auch Calixto ein. Er wurde, nachdem er zwei oder drei Nächte im Hospital logiert hatte, von Inigo bei dem Buchdrucker Miguel de Eguia untergebracht. Etwas später langten dann auch Arteaga und Caçeres an. Sie fanden Quartier bei dem Bürger Hernando de Parra. So waren die vier Freunde

[1]) Vgl. Cámara § 56—64. Prozeßakten unten „Texte“ p. 86ff. Lainez p. 108. Polanco 1 p. 34—38. Cámara Memorial § 98 p. 100 f., § 245 p. 272. Die Chronologie ergibt sich aus Cámara § 57: „in der Fastenzeit des Jahres 1524 (9. Februar bis 27. März) langte er in Barcelona an. Er studierte daselbst zwei Jahre, in Alcalá etwa anderthalb Jahre. Am 1. Juni 1527 wurde er dort aus dem Gefängnis entlassen, unten „Texte“ p. 104. 19 Tage später verließ er Alcalá, Polanco 1 p. 37.

wohl schon im Sommer 1526 wieder glücklich vereinigt, und wohl noch vor dem Beginn des Studienjahres schloß sich ihnen ein fünfter an, Juan de Reinalde, ein junger Franzose, der als Page im Dienste des Vizekönigs von Navarra, Don Martin de Cordova, eine schwere Verwundung sich zugezogen und, während er im Hospital lag, Inigo kennen gelernt hatte.

Das Studienjahr begann in Alcalá regelmäßig am 18. Oktober. Mitten im Jahr in einen Kurs einzutreten, war nicht üblich, ja vielleicht sogar, wie in einigen Pariser Kollegs[1]), geradezu verboten. Wahrscheinlich ist also Inigo im Sommer 1526 überhaupt noch gar nicht zum Studieren gekommen. Vom 18. Oktober ab hörte er dann drei Vorlesungen, eine logische über die Termini des Soto, eine philosophische über die Physik des Albertus Magnus und eine theologische über die Sentenzen des Petrus Lombardus[2]). Das waren recht verschiedene und zum Teil nur für ältere Studenten bestimmte Themata. Kein Wunder daher, daß er der Wissenschaft, obgleich er pünktlich seines Studiums wartete[3]), absolut keinen Geschmack abzugewinnen vermochte und lieber mit ganz andern Dingen sich beschäftigte, die vom akademischen Standpunkt aus besten Falles als Allotria bezeichnet werden konnten.

Eines Tages erschienen er und seine Gefährten alle in einem sonderbaren neuen Kostüm: einem langen, engen, bis an die Füße reichenden grauen Rock samt gleichfarbiger Mütze. Er selbst ging außerdem auch noch der Landessitte zuwider barfuß[4]). Das erregte in der kleinen Stadt naturgemäß beträchtliches Aufsehen. Alles wunderte sich über die „Grauröcke" (ensayalados) und namentlich die Frauen, die für so etwas viel empfänglicher sind als die Männer, begannen sich aufs lebhafteste für die seltsamen Studenten zu interessieren. Nach

---

[1]) Epist. nr. 3 p. 78 vom Juni 1532.

[2]) Ueber Logik und Philosophie lasen damals in Alcalá Antonio de Morales und Miguel Pardo von Burgos, über thomistische Theologie der Dr. Pedro Ciruelo, über scholastische der Franziskaner Clement.

[3]) Die Aussagen der Zeugen hierüber lauten freilich verschieden. Der Franziskaner Rubio behauptet: Die „Grauröcke" gehn überhaupt nicht in die Vorlesungen. Sie lassen sich nur privatim unterrichten. Dagegen erklärt Juliana, die Frau des Pförtners vom Hospital: „sie gehn nach dem Essen sogleich ins Kolleg" und der Pförtner selbst: „Inigo läßt die Besuche oft abweisen, weil er studieren will". Und diese beiden Zeugen wußten doch besser Bescheid als der Frayle Rubio.

[4]) Daß Inigo diese Tracht erst in Alcalá anlegte, ergibt sich aus der Aussage der Ramirez unten „Texte" p. 89.

kurzer Zeit hatte daher Inigo auch hier eine ganze kleine Gemeinde oder richtiger Gemeinschaft um sich gesammelt. Diese Gemeinschaft bestand auch hier wiederum beinahe ausschließlich aus Frauen, aber anders als in Manresa und Barcelona meist aus Frauen der niedern Stände, armen Witwen[1]), 14—17-jährigen Dienstmädchen, Lehrmädchen, Haustöchtern[2]), etlichen Handwerkersfrauen[3]) und sogenannten Beaten[4]). Den „besseren" Ständen gehörten nachweislich nur zwei an: die Witwe Maria del Vado und ihre Tochter Luisa Velasquez[5]). Von den männlichen Teilnehmern der „Gespräche" werden ebenfalls nur zwei, ein Bäcker[6]) und ein Weinhändler, ausdrücklich genannt. Sehr nahe stand Inigo aber sicher auch der Buchdrucker Miguel de Eguia. Dagegen hielten die Studenten sich im großen und ganzen von ihm fern. Einige, die ihm später sehr nahe traten, wie Jeronimo Nadal und die Gebrüder Stephan und Diego de Eguia, lernte er zwar schon hier kennen, andere, wie Diego Lainez, Alonso Salmeron, Nicolaus Bobadilla hörten wenigstens schon von ihm, und noch andere besuchten sogar seine „Gespräche", aber es entwickelte sich aus diesen gelegentlichen Berührungen niemals ein näheres Verhältnis. Er lebte doch noch zu sehr außerhalb der studentischen Kreise und war auch selber noch zu wenig Student, um Studenten etwas sein und auf Studenten nachhaltig einwirken zu können.

Was war es nun, was die kleinen Handwerkerfrauen, wie die Frau des Sattlers Juan, des Webers Dias, des Bäckers d'Avila, die hart arbeitenden armen Witwen, wie die Weberin

---

[1]) So die Mencia de Benavente, die Anna Dias, Maria Dias la d'Oçana, eine Freundin der Benavente, Texte p. 87 ff.

[2]) So Ines, Schwester der Benavente, Magd bei Luis Arenas; Maria, Magd der Luisa Velasquez; F. Magd des Kaplans Loranca; Leonor de Mena, Lehrmädchen der Benavente, 16 Jahre alt; Anna, Tochter der Benavente, 17 Jahre alt; Tochter des Einnehmers Isidro, 17 Jahre; Tochter des Juan de la Parra, 17 Jahre; Tochter der Juana aus Villarejo, 14 Jahre; Maria von Yelamos, 17 Jahre; Maria im Hause der Anna Dias; Maria aus Santorcaz; zwei Mädchen, „die jetzt in Murcia wohnen", Maria de la Flor.

[3]) Beatriz d'Avila, Frau des Bäckers Andreas d'Avila, ebd. p. 92 f. Die Frau des Sattlers Juan, ebd. Luisa Morenna, p. 88. Maria, Frau des Webers Franz Dias, p. 94.

[4]) Isabel Sanchez und Beatriz Ramirez p. 88.

[5]) Ebd. p. 102 ff.: Dazu noch Ana del Vado, ehemalige Haushälterin des Fray Bernaldino, p. 88. Im Ganzen also: 27 Frauen, darunter 5 Witwen, 15 junge Mädchen, 3 ältere Mädchen, nur 4 Ehefrauen.

[6]) Andreas d'Avila.

Mencia de Benavente und die Anna Dias, die jungen Dienst- und Lehrmädchen, wie die 16jährige Leonor de Mena, die beiden frommen Beaten Isabel Sanchez und Beatriz Ramirez und selbst die Studentenmädchen und „Verlorenen", wie die Haustochter Maria de la Flor, so mächtig zu dem alten Studenten hinzog? Zunächst wohl nur das Ungewöhnliche in seiner Erscheinung und Redeweise, dann aber das wohltuende Gefühl, daß er allen Ernstes „ihrer Seele helfen" wollte und tatsächlich half. Er half ihnen aber in ganz eigener Weise, indem er sie einen Monat lang[1]) gewissermaßen in seine Kur nahm. Diesen einen Monat mußten sie, wie ein Kranker mit dem Arzte, ständig mit ihm „sprechen" und sich ihm ganz anvertrauen, dazu noch alle acht Tage zur Beicht und zum Sakrament gehen, allem Ueberfluß in Kleidung und Lebenshaltung, allem Lachen und Spielen, Klatschen und leichtsinnigem Schwören entsagen[2]). In den „Gesprächen" leitete er sie dann vor allem an, zweimal des Tags methodisch ihr Gewissen zu erforschen[3]) und methodisch, d. i. mit Zuhilfenahme aller Seelenkräfte und der fünf Sinne[4]), zu meditieren. Wenn sie z. B. an die Hölle dächten, so müßten sie mit allen fünf Sinnen die Hölle geradezu erleben, sie sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen[5]), und wenn sie über ihre Sünden nachsännen, so hätten sie zunächst mit Hilfe des Gedächtnisses sich alles Böse, was sie begangen, noch einmal zu vergegenwärtigen, dann mittelst des Intellekts sich klar zu machen, was sie dafür verdienten, und endlich ihren Willen dahin zu lenken[6]), daß er auch die rechten Affekte, Reue, Schmerz, Ekel, Abscheu vor der Sünde usw. produziere. Damit aber ja der gewünschte Affekt sich einstelle, sollten sie z. B. vor der täglichen Gewissenserforschung regelmäßig beten[7]): Herr, gib mir aus Gnaden die Fähigkeit, mein Gewissen recht zu erforschen, also ihre Aufmerksamkeit auf diesen einen Punkt gewissermaßen von vornherein konzentrieren, und bei jeder

[1]) Aussagen der Maria de la Flor unten p. 95 nr. 4. Exercitia spiritualia, annotatio quarta ed. Maier p. 49.

[2]) Unten p. 99 nr. 2. Exercitia I. hebd. p. 113 ff.

[3]) Unten p. 96 nr. 6. Exercitia ebd. p. 104 ff.

[4]) Diese Lehre von den tres potencias und cinque sentidos spielt in den Verhören eine Hauptrolle, vgl. p. 95 nr. 4, p. 94 nr. 3 (Mencia de Benavente), p. 94 nr. 2 (Anna Benavente), p. 95 nr. 2 (Leonor).

[5]) Vgl. Exercitia p. 146 ff.

[6]) Das sind die tres potencias, vgl. Exercitia p. 128 ff.

[7]) Unten p. 96 nr. 6. Exercitia examen particulare p. 103 ff.

Meditation möglichst schrittweise und andächtig zu Werke gehn, also z. B. bei der Betrachtung der Verkündigungsgeschichte erst seufzen und die Worte bedenken 'Ave Maria' und danach wieder seufzen und sich versenken in den Zusatz: 'gratia plena'[1]). Er zeigte ihnen jedoch nicht nur, wie sie meditieren sollten, sondern auch, worüber sie meditieren sollten, nämlich über ihre eigenen Sünden, über die Hölle[2]) und über das Leben des Erlösers und, um sie dazu anzuleiten, legte er ihnen auch noch ausführlich die 10 Gebote aus[3]) und erzählte ihnen vieles aus den Evangelien[4]). Weiter sagte er ihnen als ein erfahrener Seelenarzt gleich die eigenartigen Begleiterscheinungen seiner Seelenkur voraus[5]): erst würden sie sich außerordentlich froh und erleichtert fühlen, ohne zu wissen warum, dann werde plötzlich eine tiefe Depression eintreten und da heiße es, auf der Hut sein. Denn hinter solchen Trübsinnsanwandlungen stecke als Urheber der leibhaftige Satan. Der schleiche sich in solchen Momenten gewissermaßen an die Seele heran, um sie womöglich wieder an sich zu reißen. Wer aber in diesen Versuchungen ausharre, bei dem werde die Seelenkur auch den rechten Erfolg haben. Er werde gewissermaßen als ein neuer Mensch daraus hervorgehen, dem keine Anfechtung mehr etwas anhaben könne, von allem, was ihn knechtete, frei sein und ungetrübten Herzens Gott fortan zu dienen vermögen.

Nach alledem erleidet es keinen Zweifel, daß Inigos Seelenkur in nichts anderem bestand als in der Anleitung zu geistlichen Uebungen oder Exerzitien, und daraus darf man weiter schließen, daß das Büchlein, in dem er jene Anleitungen zusammengefaßt hat, die Exercitia spiritualia, damals schon im Wesentlichen fertig war[6]).

In den Exerzitien hatte er es immer nur mit einzelnen Personen zu tun. Daneben hielt er aber auch im Hospital oder in der Stube Calixtos, bei der Beata Ramirez oder sonst noch

[1]) Unten p. 97 nr. 9. Vgl. Exercitia tres modi orandi.

[2]) Daher wird die Lehre von den cinque sentidos in den Verhören so oft erwähnt.

[3]) Unten p. 89 nr. 3 (Ramirez), p. 94 nr. 3 (Benavente), p. 95 nr. 2 (Leonor), p. 99 nr. 4 (Maria Flor), p. 103 nr. 5 (Velasquez).

[4]) p. 94 nr. 2 (Anna Benavente).

[5]) p. 95 nr. 4 (Maria Flor), vgl. Exercitia p. 387 nr. 2; p. 402 nr. 2.

[6]) Es lagen vor wohl „die 4 Wochen", weiter aber auch die regulae ad dignoscendos spiritus, vgl. oben S. 55 n. 2 und die tres modi orandi, oben S. 65 n. 2.

kleine Erbauungsversammlungen, in denen er immer zu mehreren seiner Freunde über die 10 Gebote oder die Todsünden sprach oder ihnen aus dem Leben der hl. Anna, des hl. Joseph oder sonst eines Heiligen erzählte[1]). Dadurch lernten sich „seine Brüder und Schwestern in dem Herrn“ auch untereinander kennen und als Geschwister fühlen, und da sie zudem alle dieselbe Lebensführung beobachteten, alle jeden Samstag zur Beicht und womöglich auch jeden Sonntag zum Sakrament gingen, so bildeten sie schließlich in Alcalá eine förmliche kleine Sondergemeinde oder Gemeinschaft, die mit ihrem Meister innerlich noch enger und fester verbunden war, als einst die Bußbrüderschaften mit dem hl. Franz von Assisi und seinen Jüngern. Denn so individuell, so persönlich, so intensiv hatten jene alten Meister nie den „einzelnen Seelen geholfen“.

Aber Inigo half jetzt schon nicht nur den Seelen. Er sah auf seinen Wegen durch die Gassen, wo die kleinen Leute wohnen, so viel Not und Elend, daß er sich gedrungen fühlte, auch den Leibern zu helfen. Er selbst freilich hatte wie Petrus weder Gold noch Silber, um solche Hilfe zu leisten. Aber er konnte für seine Armen betteln. Und er bettelte wenigstens im Hause des Buchdruckers Eguia nie vergeblich. Diego Eguia gab ihm sogar einmal, als er kein Geld hatte, alles, was er gerade im Schranke hatte: Bettzeug, Leuchter usw., so daß Inigo schließlich doch nicht mit leeren Händen, sondern mit einem großen Packen auf der Schulter wieder abziehen konnte[2]).

Daß all diese rührige Arbeit an den Seelen nicht vergeblich war, dafür haben wir sichere Zeugnisse nicht nur von Inigo selber, sondern auch von seinen Jüngern und Jüngerinnen. Leichtsinnige junge Mädchen und Frauen, die wegen ihres Lebenswandels einst in übelstem Rufe gestanden hatten, wie die Maria de la Flor und die Beatriz d'Avila[3]), wurden auf einmal strenge Büßerinnen, die daran dachten, wie die hl. Maria von Aegypten in die Einsamkeit zu gehn[4]). Arme Witwen, die vordem wohl gar aus Verzweiflung ihrem Leben ein Ende zu machen versucht hatten, wie die Maria Dias[5]), lernten wieder

[1]) Unten p. 98 nr. 3 (Ramirez): 8 Personen, p. 90 nr. 11 (Maria Martinez), p. 92 nr. 10 (Julian) 10 bis 12 Personen; p. 94 nr. 3 (Benavente): 9 Personen; p. 103 nr. 5 (Velasquez).

[2]) Cámara § 57.

[3]) Unten p. 93 nr. 11 (Julian); p. 97 nr. 13 (Flor).

[4]) p. 99 nr. 4 (Anna Benavente).

[5]) p. 94 nr. 3 (Benavente).

ruhig und freudig ihr hartes Los ertragen, und die kleinen Dienst- und Lehrmädchen, die bisher nichts anderes gekannt hatten, als Arbeiten, Spielen, Lachen, Klatschen und sich putzen, hatten nun endlich etwas, was sie über die bisher gedankenlos ertragene Leere ihres Daseins erhob und ihrem Leben Halt und Inhalt gab. Sie alle hielten daher dankbaren Herzens Inigo für einen guten und heiligen Mann[1]), und sie bezeugten ihm ihre Dankbarkeit in rührender Weise, indem sie den Grauröcken von ihrer Armut etwas aufzudrängen suchten, eine Weintraube, ein Stück Speck, ein Kissen, eine Decke, oder gar für sie betteln gingen[2]).

Allein es fehlte doch auch nicht an mancherlei aufregenden, ja erschreckenden Erfahrungen.

Inigo war als kundiger Seelenarzt auf allerlei satanische Anfechtungen gefaßt. Er wußte, daß der Teufel wie ein geschickter Kriegsmann[3]) den Menschen immer an seiner schwächsten Seite packt, daß er, wie ein Weib, immer kühner und dreister wird, sobald der Angefochtene den Mut verliert, und wie ein gewissenloser Galan der Seele, die er zu Falle bringen will, einflüstert, ja nichts von den Heimlichkeiten zu verraten, durch die er sie für sich zu ködern sucht. Aber daß der Böse ihm so kommen würde, das hatte er doch nicht erwartet. Bei etwa 10[4]) seiner Jüngerinnen traten während der Exerzitien, aber auch während der erbaulichen Zusammenkünfte ganz merkwürdige Zufälle auf. Sie gerieten in Angstschweiß und verloren die Besinnung, oder sie stürzten, ihrer Glieder nicht mehr mächtig, zu Boden und wälzten sich halb oder ganz besinnungslos wohl eine Stunde in Krämpfen hin und her. Bei der siebzehnjährigen Maria aus Yelamos wiederholten sich diese Anfälle mehr als 20 Mal[5]). Ein anderes Mädchen namens Maria verlor einmal auch die Sprache[6]). Ein anderes Mal glaubte

---

[1]) p. 87 nr. 2 (Isabel Sanchez), p. 103 nr. 3 (Maria del Vado).

[2]) p. 89 nr. 9 (Ramirez).

[3]) Vgl. Exercitia p. 396—400

[4]) Er sagt 5 oder 6 p. 101 nr. 2. Es waren aber sicher mehr: die beiden Witwen Benavente und Anna Dias, unten p. 100 nr. 1, p. 101, die 16-jährige Anna Benavente p. 99 nr. 3; die 16jährige Leonor de Menna p. 100 nr. 2, die 17jährige Maria de Yelamos p. 100 (Anna Dias), Maria Magd. de Benavente, zur Zeit in Murcia ebd., Maria aus Santorcaz p. 100 nr. 2, auch ein anderes Mädchen aus Murcia p. 100 nr. 3 (Leonor), Maria de la Flor ebd. Das sind 9 Personen.

[5]) p. 100 (Dias).

[6]) ebd.

sie, als sie halb bewußtlos auf dem Boden lag, den Teufel als ein sehr großes, schwarzes Ding leibhaftig vor sich zu sehen[1]). Wieder eine andere Frau hatte, als sie sich geißeln wollte, das seltsame Gefühl, als hielte jemand ihre Hände so fest, daß sie unfähig war, dieselben zu bewegen[2]). Die Mehrzahl der Angefochtenen waren junge Mädchen von 16 und 17 Jahren. Von älteren Frauen wurden nur 2 von „Ohnmachten“ betroffen, die Witwen Benavente und Dias. Verheiratete blieben, wenn wir den Augenzeugen glauben dürfen, ganz davon verschont. Darnach scheint es doch, daß die beiden Witwen Benavente und Dias, die in solchen Dingen sicher mehr Erfahrung besaßen als Inigo, nicht Unrecht hatten, wenn sie in jenen Anfällen wenigstens bei sich selber, nichts anderes als Aeußerungen des mal de madre, der Hysterie, erblicken wollten, von denen weiter kein Aufhebens zu machen sei. Inigo aber sah darin natürlich nichts anderes als satanische Anfechtungen und ermahnte die davon Betroffenen immer, nur ja nicht den Mut zu verlieren und tapfer bei den Uebungen auszuharren. Dann würden sich diese Versuchungen bald für immer verlieren[3]).

Bedenklicher noch war eine andere nicht ganz normale Erscheinung. Die ehemalige Dirne Maria de la Flor behauptete allen Ernstes: Inigo und Callisto träten an die Mädchen und Frauen beim Gespräche immer so nahe heran, als wären sie mit ihnen verlobt[4]. Sie hätten auch zu ihr gesagt: „Wir sind so keusch, daß du ohne Gefahr mit uns in einem Bette schlafen könntest[5]“. Und ein ander Mal: „Wenn Euch jemand wider Euren Willen notzüchtigt, so geht Ihr Eurer Jungfrauschaft nicht verlustig“[6]) usw. Es ist schon sehr auffällig, daß gerade nur diese durch ihre Vergangenheit schwer belastete Zeugin solche sonderbare Sachen berichtet, und auch nicht ein einziges der anderen Mädchen. Wir können aber zudem auch noch feststellen, daß Maria de la Flor Callisto Aeußerungen in den Mund gelegt hat, die er nachweislich nicht getan hat[7]), und daß sie trotz ihrer Be-

[1]) p. 97 nr. 12 (Flor).

[2]) Cámara § 57.

[3]) p. 99 nr. 2 (Anna Benavente), p. 99 nr. 2 (Leonor), p. 100 nr. 2.

[4]) p. 98 nr. 17.

[5]) p. 97 nr. 13.

[6]) p. 98 nr. 18, vgl. nr. 5.

[7]) Sie behauptet: als ich Callisto sagte: ich will mit Euch gehen, habe er geantwortet: „Was du wünschst und wie du's wünschst, wird geschehen“, p. 98 nr. 15. Nach Anna Benavente hat er das gerade Gegenteil erwidert:

kehrung noch eine sehr bedenkliche Vorliebe für zweideutige Phantasieen hatte. So sagte sie z. B. einmal[1]) zu der 16jährigen Anna de Benavente: „Mit Callisto könnte man dieselbe Kammer teilen, als wäre er ein Mädchen.“ Darnach wird kein Verständiger mehr wagen, Inigo aus den Aussagen dieser Zeugin einen Strick zu drehen. Sie hat vielleicht nicht geradezu lügen wollen, sie hat nur geflunkert, und zwar in der Art, wie solche Frauen zu flunkern pflegen, geflunkert, indem sie die sinnlichen Phantasien und Bilder, von denen sie selber noch nicht loskam, unverweilt den ernsten Grauröcken unterschob.

Aber Inigo wäre wohl auch im Laufe der Zeit mit diesem etwas schwierigen Erziehungsobjekt fertig geworden, hätte nicht plötzlich eine fremde Gewalt störend in die Entwicklung seiner Gemeinschaft eingegriffen: die Inquisition.

Etwa Mitte November 1526 erhielt er von einem befreundeten Bürger die aufregende Nachricht: „eben sind die Inquisitoren Licentiat Alonso Mejia und Notar Francisco Jimenez von Toledo eingetroffen und bei mir abgestiegen. Sie haben es auf Euch „Grauröcke“ abgesehen, denn sie halten Euch für Alombrados und wollen Euch peinlich befragen.“ Diese Nachricht war in der Hauptsache zutreffend. Die Inquisitoren waren in der Tat eigens der Grauröcke wegen von Toledo gekommen, und Alonso Mejia mochte wohl ein Wort von Foltern und ähnlichen greulichen Dingen haben fallen lassen. Denn er war ein ungewöhnlich scharfer Herr, der selbst ganz harmlose Äußerungen, die absolut nicht blasphemisch gemeint waren, unnachsichtlich als Gotteslästerungen ahndete[2]). Aber er hatte zum Glück nicht allein zu entscheiden, sondern mußte zu der Verhandlung auch den inquisitor ordinario von Alcalá, Doktor Miguel Carrasco, Kanonikus von Sant Juste, hinzuziehen. So lief die Sache doch noch sehr glimpflich für Inigo und seine Freunde ab. Die Inquisitoren vernahmen am 19. November erst den Franziskaner Rubio, dann die Beata Ramirez, hierauf die Frau des Pförtners Julian Martinez vom

„wie kannst du wagen, mit mir zu gehen, wo du mich garnicht kennst“. p. 101 nr. 4.

[1]) p. 101 nr. 4.

[2]) vgl. Fidel Fita El inquisidor Alonso Mejia — dos procesos caracteristicos de la severidad de aquel juez, Boletin 34 p. 62ff. und über 2 Prozesse wegen Gotteslästerung aus den Jahren 1532 und 1533.

Antezanahospital und endlich den Pförtner selber. Inigo selbst luden sie nicht einmal vor, sondern überließen die ganze weitere Behandlung der Sache dem Generalvikar von Alcalá, Don Juan Rodriguez Figueroa. Der bestellte denn auch am 21. November die 5 Grauröcke zu sich und befahl ihnen bei Strafe der großen Exkommunikation, ihre auffällige Tracht binnen 8 Tagen abzulegen; Inigo und Arteaga sollten fortan einen schwarzen, Callisto und Caçeres einen gelben Rock tragen und allein der jüngere Reinalde bei der grauen Farbe verbleiben. Das war alles. Aber Inigo genügte dieser Bescheid nicht. „Ich weiß nicht“, erklärte er dem Generalvikar, „welchen Nutzen diese Untersuchungen haben sollen. Einem von uns hat vorigen Sonntag der Priester das Sakrament verweigert, mir selber reichte er es erst nach langem Zögern. Wir wünschen bestimmt zu wissen, ob man etwas Ketzerisches an uns entdeckt hat.“ „Nein“, versetzte der Generalvikar, „denn sonst hätte man Euch verbrannt“. „Auch Euch“, erlaubte sich darauf Inigo zu bemerken, „würde man verbrennen, wenn man bei Euch eine Ketzerei fände.“ Man sieht hieraus, wie sicher er sich fühlte. Dem erhaltenen Befehl wagten die Grauröcke gleichwohl nicht zu widerstreben. Sie färbten ihre Röcke, so daß sie nun auf einmal eine recht bunte Genossenschaft bildeten. Vor Weihnachten ließ dann Figueroa noch einmal Inigo zu sich kommen und befahl ihm in Gegenwart des Notars Juan de Madrid, fortan nicht mehr barfuß zu gehn, sowie keine Versammlungen und Konventikel mehr zu halten. Dem ersteren Befehl kam Inigo sofort nach, den anderen aber glaubte er bloß als einen guten Rat betrachten zu dürfen, den er nach eigenem Ermessen befolgen könne oder nicht, denn diesem Befehl gehorchte er nicht. Das kam selbstverständlich bald Figueroa zu Ohren. Am 6. März 1527 lud er daher zu seiner Information drei besonders eifrige Jüngerinnen Inigos vor, die Witwe Benavente, deren Tochter Anna und die 16jährige Leonor de Mena. Er erfuhr jedoch auch von der sehr redseligen Wittib nichts Verfängliches und hielt es daher nicht für nötig, Inigo selber zu vernehmen. Er glaubte wohl, daß die Vorladung der drei Frauen genüge, um die Grauröcke zur Vorsicht zu mahnen. Einen Monat später ereignete sich aber ein Vorfall, den er beim besten Willen nicht ignorieren konnte. Etwa am 15. April verschwanden aus Alcalá plötzlich drei Frauen, die den Grauröcken sehr nahe gestanden

haben sollten, die Witwe Maria del Vado, ihre Tochter Luisa Velasquez und ihre Magd Catalina Trillo. Der Professor der Theologie Don Pedro Ciruelo, der sich als Beschützer der beiden Damen gerierte, mutmaßte, daß dahinter wieder Inigo stecke, und denunzierte den vermeintlichen Verbrecher sofort bei den kirchlichen Behörden. Inigo war damals gerade abwesend. Er war nach Segovia gereist, um seinen schwer erkrankten Genossen Callisto zu besuchen. Das schien den Verdacht der Behörden natürlich nur zu bestätigen. Kaum war er daher nach Alcalá zurückgekehrt, da ward er, ausgerechnet gerade am ersten Osterfeiertag, den 21. April, verhaftet und im kirchlichen Kerker interniert, ohne daß er, gemäß der Praxis der Inquisition[1]), auch nur ein Wort darüber erfuhr, was man ihm zur Last legte. Wegen der Festtage verzögerte sich die Verhandlung fast um drei Wochen. Erst am 10. Mai verhörte der Generalvikar das ehemalige Studentenmädchen Maria de la Flor, dann am 14. die Anna Benavente, die Leonor Mena, die Witwe Benavente und die Witwe Dias. Erst jetzt erfuhr er etwas von den sonderbaren Zufällen, welche bei den Jüngerinnen Inigos vorgekommen waren, und manche andere höchst verdächtig aussehende Dinge. Das bestimmte ihn, endlich am 18. Mai im kirchlichen Kerker einmal den Angeklagten selber sich vorführen zu lassen. Er warf Inigo zunächst vor, daß er seinem ausdrücklichen Befehle zuwider dennoch Versammlungen und Konventikel gehalten habe, worauf Inigo sich entschuldigte, daß er von einem solchen Befehle nichts wisse. Es könne sich höchstens um einen Rat solchen Inhalts gehandelt haben. Darnach erkundigte er sich eingehend nach den Ohnmachtsanfällen, von denen er eben gehört hatte. Weiter fragte er unter anderem, ob Inigo seinen Anhängern die Heilighaltung des Samstags empfehle, d. i. ob er insgeheim jüdischen Bräuchen huldige. Endlich: ob er die Witwe Vado und ihre Tochter Luisa kenne und von der Abwesenheit dieser Damen etwas wisse. Inigo versetzte: er kenne die Damen wohl, aber warum sie Alcalá verlassen hätten, das wisse er nicht, und bekräftigte das feierlich mit einem Eide. Als der Vikar das hörte, legte er ihm die Hand auf die Schulter und rief fröhlich: Eben wegen der beiden Damen seid Ihr

[1]) Hinschius K R 6 p. 373. Doch hatte die sogenannte „Inquisition“ mit diesem Prozesse nichts zu tun. Es war einfach ein proceso ordinario, angestrengt von dem Generalvikar als Vertreter des Erzbischofs von Toledo.

verhaftet worden. Auf diese Weise erfuhr Inigo allererst die Ursache seiner langen Gefangenschaft. Er gab dann sofort zu Protokoll, daß er den beiden Damen im Hinblick auf die Jugend und Schönheit der Tochter immer dringend abgeraten habe, als arme Pilgerinnen durch die Welt zu ziehen. Er habe ihnen vielmehr immer empfohlen, in Alcalá zu bleiben. Damit schloß das Verhör.

Zum Glücke für ihn kehrten damals eben die drei verschwundenen Frauen zurück. Sie waren einfach heimlich wallfahren gegangen, erst zum Schweißtuch der heiligen Veronika in Jaen in Andalusien, welches immer am Gründonnerstag gezeigt wird[1]), und von da zu dem Heiligtum unserer lieben Frau in Guadelupe. Gleich am 21. Mai lud sie der Generalvikar vor. Sie bestätigten, daß Inigo gar nichts von ihrem frommen Vorhaben gewußt habe. Aber der Verhaftete schien doch namentlich durch die Aussagen der Maria de la Flor so stark belastet, daß er trotzdem noch fast 12 Tage im Kerker zubringen mußte. Erst am 1. Juni ließ ihn der Vikar noch einmal vorführen und befahl ihm dann unter Androhung der großen Exkommunikation und der Verbannung aus allen kastilischen Staaten, erstlich binnen 10 Tagen die übliche Tracht der Laien oder Kleriker anzulegen, zweitens vor Ablauf der nächsten drei Jahre niemanden, es sei Mann oder Weib, Vornehm oder Gering, sei's öffentlich, sei's privatim, geistlich zu belehren, noch privatim Konventikel zu halten, noch die zehn Gebote oder irgend etwas anderes, was mit dem Glauben zusammenhänge, zu erklären; drittens auch nach Ablauf der genannten Frist nur dann solcher Dinge sich zu unterwinden, wenn der Bischof oder der Generalvikar der betreffenden Diözese ihn ausdrücklich dazu ermächtige. Seine Genossen hätten sich ebenfalls strikte an diese Vorschriften zu halten. Zur Begründung derselben fügte der Vikar noch hinzu: sie hätten allesamt noch zu wenig studiert, um schon seelsorgerisch tätig sein zu können. Sie müßten erst noch etwas Ordentliches lernen.

Inigo wußte erst nicht, wie er dies Urteil aufnehmen sollte. Auf seine ihm liebgewordene Tätigkeit zu verzichten, das war jedenfalls durchaus nicht seine Meinung. Er beschloß daher endlich, mit seinen Freunden nach Salamanca über-

[1]) el Santo Rostro genannt. Der Gründonnerstag fiel damals auf den 19. April.

zusiedeln, vorher aber den Erzbischof von Toledo aufzusuchen, um womöglich eine Revision des harten Urteils vom 1. Juni zu erwirken. So verließen denn die Genossen, nachdem ihnen der Generalvikar das übliche Studentenhabit gekauft hatte, denn sie selber hatten kein Geld dazu, am 21. Juni 1527 das ungastliche Alcalá. In Avila nahmen sie vorläufig von einander Abschied. Die vier wandten sich westwärts nach Salamanca, Inigo wanderte auf der Straße weiter nördlich nach Valladolid, wo der Erzbischof Fonseca von Toledo zur Zeit am kaiserlichen Hoflager sich aufhielt. Er langte dort gerade Sonntag den 30. Juni an, als die Kaiserin nach der Geburt des Infanten Philipp ihren Kirchgang hielt, und traf bei dieser Gelegenheit gleich eine befreundete Dame, die ihm eine Audienz bei dem Erzbischof verschaffte: Donna Leonor de Mascarenas, die Hofmeisterin des neugeborenen Infanten. Der Erzbischof empfing ihn freundlich und hörte seinen Bericht über die Vorgänge in Alcalá wohlwollend an. Aber er hütete sich wohl, etwas gegen seinen Generalvikar zu sagen. Er billigte vielmehr höchlich Inigos Entschluß, nach Salamanca überzusiedeln, empfahl ihm gleich angelegentlich das Collegio Mayor de Santjago, das er daselbst 1521 für arme Studenten gestiftet hatte, und erbot sich, ihm dort alle mögliche Förderung zuteil werden zu lassen. Dann ward der Bittsteller mit einem Geschenk von 3 Dukaten höflich verabschiedet. Seinen eigentlichen Zweck erreichte Inigo also nicht. Der Makel, den die Inquisition ihm angehängt hatte, blieb trotz aller Liebenswürdigkeiten Fonsecas doch auf ihm haften.

Salamanca Juli bis September 1527. Inzwischen hatten Callisto[1]), Arteaga, Caçeres und Reinalde sich schon in Salamanca häuslich niedergelassen und unter den Frommen der Stadt in alter Weise zu wirken begonnen[2]). Als Inigo im Laufe des Juli eintraf, war die stille geistliche Arbeit der Genossen daher schon wieder aufs schönste im Gange. Aber noch

---

[1]) Quellen: Lainez p. 109. Cámara § 64—72. Polanco 1 p. 38ff.

[2]) Zu den Seelen, die sich in Salamanca helfen ließen, gehörte die Inklusa von San Juan de los Barbalos, an die Inigo am 24. Juli 1541 schreibt, epist. 30 p. 172f., sie ist vielleicht identisch mit der devota, die Cámara § 64 erwähnt wird, weiter eine vornehme Dame (una sennora) ebd. § 69. Daß Inigo in San Juan beichtete, ebd. § 64, ist vielleicht doch kein Irrtum des Greises Loyola, wie die Herausgeber meinen. Die Dominikaner werden, wie so oft, bei den Religiosen von S. Juan die Seelsorge versehen haben.

rascher als in Alcalá sollte sie hier wieder ein Ende erreichen.

Etwa 14 Tage nach seiner Ankunft bemerkte der Dominikaner, bei dem Inigo zu beichten pflegte: „Die Mönche meines Klosters möchten gern Euere Bekanntschaft machen. Es wird das Beste sein, Ihr kommt gleich am Sonntag zum Essen zu uns. Aber ich sage Euch gleich, sie wollen sehr viel von Euch wissen.“ Am Sonntag stellte sich Inigo mit Callisto pünktlich zum Essen im Kloster des hl. Stephan ein. Während der Mahlzeit behandelten die Mönche ihre Gäste mit aller Höflichkeit. Danach führte sie der Subprior Pedro de Soto[1]), damals noch ein junger Mann, später einer der berühmtesten wissenschaftlichen Leuchten des Dominikanerordens, in eine Kapelle, und dort erging er sich zuerst in Lobpreisungen über Inigos fromme apostolische Bestrebungen, schloß aber dann ganz unvermittelt mit der Frage: „Was habt Ihr studiert?“ Inigo erwiderte, daß es mit dem Studium bei ihnen allen noch recht schwach bestellt sei. Er wisse noch verhältnismäßig am meisten, aber das sei wenig genug. „Aber wenn Ihr nicht studiert habt“, fuhr Soto fort, „wie könnt Ihr dann schon predigen?“ Inigo versetzte: „Wir predigen nicht. Wir reden bloß in kleinem Kreise, z. B. wenn man uns zu Tische einlädt, über geistliche Dinge.“ „Über was für geistliche Dinge sprecht Ihr da?“ forschte Soto weiter. Inigo antwortete: „Wir sprechen bald über diese, bald über jene Tugend, oder wir tadeln bald dies, bald jenes Laster.“ Da fuhr Soto auf: „Ihr seid kein Studierter und sprecht doch über die Tugenden und Laster, obwohl darüber jemand nur dann Bescheid wissen kann, wenn er studiert oder eine spezielle Erleuchtung von Gott empfangen hat. Studiert habt Ihr nicht. Also habt Ihr wohl diese Fähigkeit direkt vom heiligen Geiste?“ Inigo merkte, daß ihm der Mönch mit dieser Frage eine Falle stellen wollte. Er sollte offenbar zu dem Geständnis genötigt werden, daß er ein vom hl. Geiste Erleuchteter, d. i. ein Alombrado sei. Aber es fiel ihm doch keine rechte Antwort ein. Nach einer kleinen Pause bemerkte er daher nur: er halte es nicht für angebracht, weiter über diese Dinge zu reden. Darauf ließ sich aber Soto

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem noch berühmteren Dominicus de Soto. Er stammte aus Cordova und war 1519 in Salamanca in den Orden getreten, † 20. April 1563 auf dem Konzil zu Trient; über seine literarische Tätigkeit vgl. Quétif-Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum 2 p. 183 ff.

nicht ein. „Was?“ rief er, „jetzt, wo Erasmus und andere mit sovielen Ketzereien die Welt verwirren, wollt Ihr nicht sagen, was Ihr lehrt?“ Inigo versetzte: „Ich werde, Herr Pater, nicht mehr sagen, als was ich gesagt habe, es sei denn, daß meine geistlichen Oberen, die dazu das Recht haben, dies verlangen.“ „Gut“, sagte da Soto und wandte sich zum Gehen, „bleibt hier. Wir werden schon alles aus Euch herauskriegen“. Darauf befahl er, alle Tore des Klosters zu schließen: Inigo und Callisto sahen sich plötzlich allein und — gefangen! Die drei folgenden Tage mußten sie nun in völliger Ungewißheit über ihr Schicksal im Kloster zubringen. Erst am vierten Tage erschien ein Notar der Inquisition und ließ sie in das Gefängnis abführen. Dort gab man ihnen zwar eine besondere Zelle, aber das Gelaß war alt, verwohnt, über die Maßen schmutzig. Dazu schloß man sie beide um eine Stange in der Mitte an eine sehr kurze Kette an, so daß der eine immer die Bewegungen des andern mitmachen mußte. Von einem Nachtlager war überhaupt keine Rede. So ward die erste Nacht für sie wirklich eine harte Prüfung. Kein Wunder, daß sie kein Auge schlossen und bis zum Morgen unaufhörlich mit einander beteten! Inzwischen hatten aber ihre Freunde und Freundinnen von ihrem Schicksale erfahren, und am andern Tage schon brachten sie Bettzeug und, was sie sonst brauchten, so reichlich angeschleppt, daß es ihnen an nichts mehr fehlte. Überhaupt durften sie Besuche empfangen, so viel sie wollten und mit ihren Besuchern ganz frei sprechen, ja selbst ihre religiösen Übungen ungehindert mit ihnen fortsetzen.

Auch die gerichtliche Untersuchung nahm darnach einen glimpflichen Verlauf. Der Generalvikar des Bischofs von Salamanca, Baccalaureus Vinzenz Frias, verhörte erst beide einzeln. Inigo erteilte ihm willig jede Auskunft, händigte ihm zur genauen Information sein Manuskript über die geistlichen Exerzitien ein und nannte ihm ohne weiteres auch die Namen seiner Gefährten, worauf auch diese sofort verhaftet und im Gefängnis mit den gemeinen Verbrechern zusammen eingesperrt wurden. Von einem Advokaten wollte er nichts wissen, denn er war auch jetzt fest davon überzeugt, daß ihm nichts geschehen könne. Etliche Tage später fand dann die Verhandlung über die Gefangenen statt. Das Gericht bestand aus 4 Personen, darunter die Doktoren Paravigna, Isidor und der Vikar

Frias[1]). Die Untersuchung drehte sich zunächst um die „Exerzitien", welche die Richter inzwischen schon genau studiert hatten. Sehr eingehend fragten sie Inigo insbesondere über den ersten Passus des examen generale, wo er auseinandersetzt, wann ein sündhafter Gedanke eine läßliche und wann er eine Todsünde sei[2]). Auf die Materie selber ließen sie sich dabei aber gar nicht ein. Das einzige, was sie ihm vorhielten, war, daß er, ohne ein Studierter zu sein, eine solche Frage zu entscheiden sich herausnähme. Bei den übrigen Teilen des Buches hielten sie sich nicht lange auf. Dafür stellten sie ihm aber noch eine ganze Reihe Fragen über die Lehre von der Trinität und vom Altarsakrament und schließlich sogar über einige Sätze des Kirchenrechts. Er antwortete so gut er konnte, indem er ausdrücklich immer auf die Mangelhaftigkeit seiner Vorstudien hinwies. Schließlich befahl man ihm das erste Gebot nach seiner Weise zu erklären. Das tat er denn gleich so ausführlich, daß den Richtern die Lust verging, ihn noch weiter auszuforschen. Sie ließen ihn wieder abführen, ohne sachlich irgend etwas zu seinen Darlegungen bemerkt zu haben.

In den folgenden Tagen ereignete sich nun ein Vorfall, der die öffentliche Meinung ganz für die Gefangenen einnahm. Eines Nachts wurde das Gefängnis erbrochen. Alle Häftlinge entflohen. Nur die 5 frommen Studenten fand man am nächsten Morgen noch vor. Das machte nicht nur auf die Bürgerschaft, sondern auch auf die Richter einen höchst erbaulichen Eindruck. Sie wiesen den Fünf sogleich im anstoßenden Palast ein besseres Quartier an und luden sie endlich etwa Ende August nach 22tägiger Haft zur Urteilsverkündigung vor. Man habe, erklärten sie, weder in ihren Ansichten noch in ihrer Lebensweise etwas Anstößiges gefunden. Es solle ihnen daher freistehen, über geistliche Dinge zu reden und zu lehren, jedoch mit einer Einschränkung: ehe sie nicht weitere 4 Jahre studiert hätten, sollten sie sich nicht herausnehmen zu defi-

---

[1]) Es war also wieder ein Proceso ordinario, kein Prozeß vor der Inquisition.

[2]) Exercitia spiritualia ed. Mayer p. 112f. Leicht oder läßlich sündigt man, wenn man beim Aufsteigen eines schwer sündhaften Gedankens bei ihm einen Augenblick verweilt, gewissermaßen auf ihn hört oder vorübergehend Gefallen an ihm findet oder sich allzu lässig zeigt, ihn abzuweisen. Eine Todsünde aber begeht man, wenn man seinem sündhaften Gedanken irgendwie zustimmt, und 2. wenn man ihn ausführt.

nieren, was Todsünde und was bloß läßliche Sünde sei. Inigo erkannte sofort, daß ihm durch diese scheinbar harmlose Klausel jede weitere seelsorgerische Wirksamkeit abgeschnitten sei. Er erklärte daher rund heraus, daß er dies Urteil nicht anerkennen könne und sich nur so lange darnach richten werde, als er sich in der Diözese Salamanca aufhalte, und hiervon ließ er sich auch durch alle Liebenswürdigkeiten, mit denen ihn jetzt die Richter überschütteten, nicht abbringen.

Damit hatte er schon verraten, wohin seine Gedanken jetzt gingen. Er wollte unter keinen Umständen in Salamanca weiterstudieren. Aber wohin sollte er sich dann wenden? Nach Alcalá konnte er doch jedenfalls nicht wieder zurück. Also blieb nur eins übrig: auswandern, im Auslande eine Universität aufsuchen. Von den ausländischen Universitäten kam jedoch nur eine in Betracht: Paris. Indes eine Reise nach Paris war damals keine Kleinigkeit, insbesondere für so gänzlich mittellose, des Französischen völlig unkundige Leute. Es schien daher den Freunden nach eingehender Beratung am besten, daß vorerst Inigo als der Aelteste und Erfahrenste allein nach Paris übersiedle. Die anderen sollten ihm nachfolgen, sobald er dort die nötigen Mittel für ihren Unterhalt ausfindig gemacht habe.

So packte denn Inigo etwa Ende September 1527 seine Bücher und sonstigen Habseligkeiten auf ein Eselchen und wanderte zuvörderst allein nach Barcelona, wo er mit seinen ältesten Freunden seine neuesten Pläne besprechen wollte.

Etwa drei Monate ist er dann in der Hauptstadt Kataloniens geblieben und sicher hat er da ganz in gewohnter Weise als „Seelenhelfer“ gewirkt, ohne daß ihm jemand ein Hindernis in den Weg legte. Das hing wohl damit zusammen, daß seine Freundinnen und Freunde hier fast ausnahmslos den höchsten Kreisen der Gesellschaft angehörten. Man begreift darnach, daß er sich keinem Orte der Welt so verpflichtet fühlte, wie Barcelona, und noch im Februar 1536 den Plan erwog, sich dort dauernd niederzulassen[1]). Wenn irgendwo, so hätte er in der Tat hier ruhig arbeiten und eine feste Position erobern können, unterstützt selbst von den höchsten kirchlichen Behörden[2]). Es ist daher nicht ganz richtig, wenn man sagt: die

¹) Epist. nr. 6 p. 96 vom 12. Februar 1536.

²) Der Archidiakon Jago Cazador der Kathedrale, der am 20. Juni 1546 zum Erzbischof befördert wurde, stand ihm sehr nahe, ebd. p. 93.

Inquisition habe ihn aus Spanien vertrieben. Nicht die Inquisition hat ihn hinweggetrieben, sondern der eigene Entschluß, seine Studien in Paris zu Ende zu führen. Die Inquisition oder richtiger die spanische Kirche — denn die Inquisition hatte wenigstens mit dem Urteil von Alcalá nichts zu tun [1]) — hat ihm nur die Möglichkeit abgeschnitten, neben seinem Studium zugleich seelsorgerisch tätig zu sein, was er später selber durchaus für unangemessen hielt und bei seinen Jüngern nicht duldete. Das Studium freilich konnte für eine Natur, wie die seine, niemals mehr als eine Nebensache sein, und insofern war die Zeit, die er Studierens halber in Alcalá und Salamanca zugebracht hatte, keineswegs verloren. Er war vielleicht zum ersten Male in seinem Leben mit kleinen Leuten in allerengste Berührung gekommen und hatte Gelegenheit gefunden, seine neue Methode der Seelenführung an freilich nicht immer sehr tauglichen Objekten, insbesondere weiblichen Geschlechtes, aufs mannigfachste zu erproben. Daß er dabei bisweilen ziemlich üble Erfahrungen machte, konnte ihm nur heilsam sein und, daß die ungesunden Nebenerscheinungen, zu denen seine Methode führte, wenn sie auf schwache oder unreife Personen angewandt wurde, Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung wurden, war für ihn selbst auch kein Nachteil. Denn er wurde dadurch vorsichtiger und suchte fortan mehr auf Männer zu wirken, als auf Frauen, die für seine Methode trotz aller Empfänglichkeit doch nicht die rechten Objekte waren. Für seine eigene Entwicklung waren daher jene spanischen Studienjahre und zwar nicht zuletzt wegen der Mißerfolge und Enttäuschungen, die sie ihm gebracht hatten, von großer Bedeutung. Für die Entwicklung der Gesellschaft Jesu bedeuteten sie dagegen garnichts. Denn all die Jünger, die in Barcelona und Alcalá sich ihm angeschlossen hatten, gingen ihm in der Folgezeit wieder verloren [2]). Caçeres wandte sich wieder nach seiner Heimat Segovia und vergaß daselbst in einem höchst weltlichen Leben völlig, was er einst von Inigo gelernt hatte. Reinalde trat später in einen Orden. Callisto, der Inigo am nächsten gestanden hatte, erhielt durch Vermittlung der Donna Leonor Mascarenas Gelegenheit, am portugiesischen Hofe sich um eines der 50 königlichen Sti-

---

[1]) Oben S. 117 n. 1.

[2]) Cámara § 80.

pendien am Collège Ste. Barbe zu Paris zu bewerben[1]). Aber Inigo wartete vergebens auf ihn. Sobald er aus Portugal zurück war, reiste er als Begleiter einer frommen Dame nach Westindien. Dort gefiel es ihm so gut, daß er gleich ein zweites Mal hinüberfuhr, und zwar um Geschäfte zu machen. Und das glückte ihm auch ganz ausgezeichnet. Als reicher Mann kam er wieder und lebte dann auch dementsprechend in Salamanca[2]). Niemand sah es ihm mehr an, daß er einst die evangelische Armut über alles geschätzt hatte. In brieflichem Verkehr blieb Inigo nur mit einem: Arteaga[3]). Er erhielt später eine der reichen Kommenden des Ritterordens von San Jago[4]). 1538 ward ihm dann von Kaiser Karl V. das neu errichtete Bistum Chiapa in Südmexiko angeboten, aber er hatte so wenig Neigung, in die Wildnis zu ziehen, daß er zweimal Inigo dringend ersuchte, ihm einen Jesuiten als Ersatzmann zu stellen. Als Inigo darauf nicht einging, schiffte er sich endlich im Januar 1541 nach Amerika ein, langte aber schon krank in Veracruz an und starb kurz danach an den Folgen einer Vergiftung am 8. September 1541 in Mexiko[5]), ehe er seinen Bestimmungsort erreicht hatte.

ERSTE VERSUCHE IN PARIS. — Seit dem Ende des Jahres 1527 waren die Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien wieder so gespannt, daß jeden Tag der Ausbruch eines neuen Krieges erwartet wurde. Eine Reise nach Frankreich und noch dazu eine Reise per pedes apostolorum und ohne jegliche Kenntnis der französischen Sprache erschien daher

---

[1]) Das war wohl nach dem 1. Oktober 1529, als Inigo selber in Ste. Barbe eingezogen war.

[2]) Das ist aus Cámara § 80 zu schließen.

[3]) Epist. nr. 4 p. 88 vom 10. November 1532 an Isabel Roser: En Arteaga con muchas personas de Alcalá y Salamanca veo mucho constancia en el servicio y gloria de Dios N. 5, a quien sean infinitas gracias por ello. Er war damals also wohl noch nicht commendatore von S. Jago. Denn dann hätte Inigo schwerlich ihn so gelobt.

[4]) Vgl. nr. 2. Der Orden von S. Jago war der reichste aller spanischen Ritterorden. Er besaß 87 solcher encomiendas (Klosterpfründen für Weltgeistliche), wie Arteaga eine hatte, mehr als 300 Pfarrkirchen, viele Priorate und Vikariate. Sein Kapitalvermögen wurde auf 10 Millionen Dukaten geschätzt, sein jährliches Einkommen auf über 4 Millionen. Mehr als 700000 Seelen standen unmittelbar unter seiner Gerichtsbarkeit, vgl. La Fuente Hist. eccles. de Espana 5 p. 80. Arteaga hatte also, wie man sagt, eine „sehr gute Versorgung“ gefunden. S. Gil Gonzales Davila, Teatro eclesiastico de la

als ein bedenkliches Wagnis. Man fabelte, daß die Franzosen bereits mit Bratspießen auf die Spanier losgingen, und was dergleichen gruselige Dinge mehr waren. Aber Inigo ließ sich durch solch ängstliche Prophezeiungen nicht zurückhalten. Etwa Anfang Januar 1528 brach er auf. Als die Kriegserklärung endlich herauskam (22. Januar)[1]), hatte er schon längst die französische Grenze überschritten. Am 2. Februar traf er „bei gutem Wetter und in bester Gesundheit"[2]) bereits in Paris ein.

Die Pariser Universität[3]) bildete damals am linken Seineufer noch eine Stadt für sich mit eigener Polizei, eigenen Freiheiten, eigenen Gerichten und eigenen Gesetzen, in denen der Neuling sich oft noch schwerer zurechtfand, als in dem Gewirr von schmutzigen Gassen, Klöstern, Kirchen, Kirchhöfen und finsteren Kolleghäusern, an denen der Name Université haftete. Die etwa 3—4000 Studenten zerfielen in die 4 Nationen der Franzosen, Picarden, Normannen und Deutschen, deren jede durch einen Prokurator und 2 Pedelle ihre Angelegenheiten selber verwaltete. Die Studenten, die von Geburt keiner dieser Nationen angehörten, wurden in eine der 4 eingeschrieben, so z. B. die Spanier in die Nation der Franzosen. Die Fakultäten waren nur Professorengenossenschaften und hatten wieder eigene Prokuratoren, und auch mit dem stets von den Artisten auf ein Trimester gewählten Rektor kamen die Studenten nur dann in Berührung, wenn sie erheblich wider die Gesetze der Universität sich verstoßen hatten. Vorlesungen und Übungen fanden ausschließlich in den sogenannten Kollegs statt, deren man damals 49 zählte. In diesen Kollegs, die zum Teil Stiftungen, zum Teil private Unternehmungen waren, konnten die

---

primitiva iglesia de las Indias Occidentales, Madrid 1649, 1 p. 189f. Das Bistum ward schon am 14. April 1538 errichtet. Arteaga war noch am 15. Januar 1547 in Sevilla. Sein Bistum hat er nie betreten, aber bestimmt, daß die Kathedrale dem hl. Christophorus geweiht werde und ein Domkapitel mit 5 Dignitäten und 2 Kanonikaten erhalte. Weiter stiftete er 3 Männerklöster für Dominikaner, Franziskaner, Mercenarier, einen Nonnnenkonvent und 5 Eremitagen, sowie die kleinen Glocken. Arteagas Nachfolger ward der berühmte Bartolomeo de las Casas.

[1]) Lavisse Hist. de France 5, 2 p. 56.

[2]) Epist. 2 p. 74.

[3]) Vgl. zum Folgenden Quicherat Hist. de Sainte Barbe, Paris 1860, t. 1. p. 73ff. Doumergue, Jean Calvin, les hommes et les choses de son temps 1 p. 69ff.

Studenten auch Wohnung und Kost erhalten. In den Stiftungen, wie im Kolleg Montaigu, brauchten sie dafür nichts zu zahlen, in den Privatkollegs aber mußten sie ordentlich bluten. Die Vielen, die dazu nicht die Mittel hatten und keinen Platz als boursiers in einer der Stiftungen erhalten konnten, lebten als martinets oder Externe in der Stadt und kamen in die Kollegs nur zu den Vorlesungen, Repetitionen und Disputationen, die freilich in der Regel schon früh um 5 Uhr begannen und erst abends nach 7 Uhr endeten. Die Allerärmsten endlich, die nicht einmal das Geld hatten, sich in einem der Massenquartiere des quartier latin einzumieten, verdangen sich als famuli an einen der Magister oder an die wohlhabenden Studenten in den Kollegs. Als solche mußten sie alle niederen Dienste vom Ofenheizen bis zum Auskehren besorgen, behielten aber doch noch Zeit genug, um an den Vorlesungen und Übungen teilzunehmen.

Paris galt für ein sehr teures Pflaster[1]). Daher hatte sich Inigo ausnahmsweise einmal ordentlich vorgesehen. Er brachte einen guten Wechsel aus Barcelona mit, auf den er sogleich ganze 25 Dukaten ausgezahlt erhielt. Das reichte nun freilich nicht hin, um die Kosten für eine Stelle in einem der Kollegs zu bezahlen, aber doch, um als martinet etwa ein Jahr außerhalb der Kollegs ohne Sorgen leben zu können. Er fand denn auch bald in einem Quartier spanischer Studenten Unterkunft. Was die Vorlesungen anlangt, so kamen für ihn naturgemäß nur die drei Kollegs in Betracht, welche die Spanier fast ausnahmslos besuchten: Montaigu, Ste. Barbe und Coqueret[2]). Er entschied sich für dasjenige, welches immer noch des größten Rufes sich erfreute und die meisten Fremden zählte: Montaigu. Dies Kolleg war seit der Reform, die es unter der Leitung des Vlamen Jan Standonck erlebt hatte, berühmt wegen seiner strengen Zucht. Fleisch und Wein waren darin streng verpönt. Gemüse, 30 Gramm Butter, ein halber Hering oder ein Ei, Schwarzbrot und Wasser — das war die tägliche Nahrung nicht nur der boursiers, sondern auch der Magister und der zahlenden Alumnen oder Portionnisten, ein Rock aus allergröbstem Tuche die für alle vorge-

[1]) Vgl. die Bemerkungen von Jakob Enzinas bei Doumergue Jean Calvin I p. 54: ein schmutziges und enges Loch kostet dort mehr Miete, als man in Löwen für Kost und Logis zusammen verbraucht, selbst wenn man sehr üppig lebt.

[2]) Quicherat I p. 114.

schriebene Kleidung und Schläge selbst für die Martinets, die nur die Vorlesungen besuchten, die gewöhnliche Strafe auch bei den harmlosesten Verstößen wider die Hausordnung. Die erste Lektion fand schon früh 5 Uhr statt, dann folgten noch im Laufe des Tages zwei zweistündige Vorlesungen und 5 obligatorische Arbeitsstunden. Der Unterrichtsbetrieb trug noch ein streng mittelalterliches Gepräge: jeden Tag wurde zwei Stunden diskutiert und disputiert. Dem entsprach die Gesinnung der Magister. Der Rektor Noel Baide (Beda) war einer der leidenschaftlichsten Vorkämpfer des alten Glaubens gegen die neuen Häretiker Erasmus und Luther. Nur ein einziger von den vielen Magistern, ein Spanier, ward auch von den Humanisten als Lehrer geschätzt. All das konnte Leuten wie Inigo nur gefallen. Etwas bedrücklich aber war auch für ihn die Unsauberkeit, die selbst in diesem berühmtesten der Pariser Kollegs herrschte. Man empfahl zwar den Konviktoristen, sich fleissig zu kämmen und zu waschen. Aber man achtete so wenig darauf, ob sie sich nach diesem Befehle auch richteten, daß Flöhe und Läuse zu den ständigen Gästen des berühmten Hauses gehörten und Rabelais wagen konnte, es als Läusenest[1]) öffentlich zu verspotten. Schlimmer war, daß man den Inhalt der Bedürfnisanstalten einfach auf die benachbarte Rue des Chiens laufen ließ[2]) und in den Unterrichtsräumen den Staub und Schmutz höchstens einmal im Jahre, wenn das Winterstroh eingelegt wurde, gründlicher beseitigte. Denn es gab in diesen Räumen durchaus noch nicht überall Bänke und Sitzplätze[3]). Im Sommer mußten die Zuhörer noch oft auf Gras, im Winter auf Stroh kampieren. Nur der Magister hatte einen ordentlichen, erhöhten Stuhl, von dem aus er bequem das ganze Auditorium übersehen und mit der Rute regieren konnte.

Obwohl Alcalá[4]) für eine der besten und fortgeschrittensten Universitäten Europas galt, stellte man in Paris im Lateinischen doch noch sehr viel höhere Anforderungen. Daher entschloß sich Inigo, in Montaigu gewissermaßen wieder von vorne an-

---

[1]) Collège de pouilleries vgl. Doumergue 1 p. 70ff., daselbst auch die charakteristischen Urteile des Erasmus, der überdies, was Doumergue nicht beachtet, vor Standoncks Reform Konviktorist in Montaigu war.

[2]) Vgl. Nicolaus Parvus, Barbaromachia, 1522 bei Quicherat 1 p. 342ff.

[3]) Ebd. p. 81f.

[4]) Zum Folgenden vgl. Cámara § 73—81. Polanco 1 p. 40ff.

zufangen und in die elementaren Grammatikkurse einzutreten, die sonst nur Knaben zu besuchen pflegten. Da lernte er nun die Wunder der Pariser Methode in harter Arbeit von früh 5 bis abends gegen 8 Uhr gleich ausgiebig kennen. Aber zu seinem Leidwesen war er bald nicht mehr in der Lage, regelmäßig alle Vorlesungen und Uebungen mitzumachen. Er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, sein Geld einem der spanischen Kommilitonen anzuvertrauen, mit denen er zusammen wohnte. Dieser Landsmann war aber ein sehr leichtsinniger und gewissenloser Patron. Er verjubelte die ganze große Summe, bis auch nicht ein Heller davon mehr übrig war. Die Folge hiervon war, daß Inigo Mitte April[1]) von dem Quartierwirt auf die Straße gesetzt wurde. Nun fand er freilich nachts immer einen Unterschlupf im Hospital St. Jacques in der Rue St. Denis, aber das Hospital lag sehr weit ab vom Kolleg Montaigu und wurde früh so spät geöffnet, daß er zur ersten Lektion um 5 Uhr nicht mehr pünktlich eintreffen konnte. Abends aber wurde es schon so früh geschlossen, daß er auch die Abendstunden notgedrungen versäumen mußte. Zu alledem mußte er auch seinen Unterhalt sich tagtäglich zusammenbetteln. In dieser Not kam er auf den Gedanken, sich an einen der Magister als Famulus zu vermieten. Das war freilich eine sehr verachtete und beschwerliche Stellung. Aber er überwand seinen Stolz in der ihm eigenen Weise, indem er sich vornahm, den Magister gewissermaßen als Stellvertreter Christi zu betrachten und die Studenten Petrus, Johannes usw. zu nennen, denn dann werde er das Gefühl haben, als ob er Christus oder Petrus solch niedere Dienste leiste und nicht gewöhnlichen Menschen. Aber so oft er sich auch anbot, kein Magister wollte den alten Studenten zum Famulus haben, obgleich nicht nur der Baccalaureus de Castro von der Sorbonne und ein befreundeter Karthäuser, sondern auch die sehr angesehenen Chorherren von St. Viktor sich eifrig für ihn verwandten[2]). Endlich, als er sich absolut keinen Rat mehr wußte, empfahl ihm ein spanischer Mönch, einmal gleich anderen studierenden Landsleuten sein Heil als Kollektant bei den spanischen Kaufleuten in Antwerpen und Brügge zu versuchen. Wenn er auch durch die weite Reise 2 Monate verliere, so werde er auf solche Weise doch so viel Geld zusammen

[1]) Nach der Fastenzeit Cámara § 73.

[2]) Vgl. Polanco 1 p. 42.

bekommen, daß er das ganze übrige Jahr ruhig in Paris studieren könne. Das leuchtete Inigo ein. Wohl schon zu Beginn der Fakultätsferien im Juli[1]) machte er sich auf den Weg nach den Niederlanden und fand dort in der Tat alles so, wie der Mönch es ihm gesagt hatte. Die Spanier in Antwerpen und Brügge beherbergten ihn nicht nur aufs freundlichste, sondern gaben ihm auch soviel Geld, daß er am 1. Oktober mit frischer Kraft seine Studien wieder aufnehmen konnte. Im Sommer 1529 ging er daher wieder nach den Niederlanden und im Sommer 1530 wohl auf Rat des berühmten Luis Vives[2]), den er inzwischen in Brügge kennen gelernt hatte, sogar einmal nach London, wo er in der spanischen Kolonie noch mehr sammelte als je zuvor. Seitdem brauchte er jedoch solche Kollektenreisen nicht mehr zu unternehmen. Denn einige der spanischen Händler in Brügge und Antwerpen schickten ihm fortan regelmäßig eine bestimmte Geldsumme, und auch die frommen Freundinnen in Barcelona ließen ihn nicht Mangel leiden. Isabel Roser sandte ihm z. B. im Herbst 1532 auf einmal 20 Dukaten[3]). Donna Hieronyma Gralla, Isabel de Josa, Aldonça de Cardona, Ines Pascal spendeten ihm gleichfalls sehr reichliche Almosen[4]). Andere erboten sich, wenigstens etwas für ihn zu tun und wurden dann gegebenenfalls von ihm mit allem Freimut an dies Versprechen erinnert[5]); überhaupt zeigte er jetzt in Geldsachen eine erstaunliche Gewandtheit[6]) und Um-

---

[1]) Quicherat p. 83. Sie dauerten vom Juli bis 1. Oktober. Die Artisten schlossen erst am 25. August, ebd. p. 91.

[2]) Er war 1525 bis 1528 Erzieher der späteren Königin Maria der Blutigen gewesen. Seit 1528 lebte er ständig in Brügge.

[3]) Epist. 4 p. 83 vom 10. November 1532.

[4]) 5 p. 90ff. vom 13. Juni 1533.

[5]) Ebd. p. 90: Da ich in der kommenden Fastenzeit das Magisterexamen machen will, sera mucho menester, que Dios N. S. nos agude. Por tanto yo escribo a la Sepilla (Anna de Rocaberti) la qual en gran manera se me ofrecio por una carta que me escrevio para favorecerme intensamente; vgl. 4 p. 84 von 10. November 1532: 'Die Schwestern in Christo' lassen sich entschuldigen, daß sie ihm nichts geben können.

[6]) Araoz in Scripta 1 p. 735: el modo, que nuestro Padre tenia de coger estas limosnas (in Flandern etc.) era de esta manera: que no entraba ninguna cosa en su poder, sino que tenia alguna persona conoscida en el lugar donde estaba; y quando llegaba el tiempo de bolverse a Paris, esta persona, en quien depositaba el dinero, le daba una letra para algun mercader de Paris, y esta letra daba nuestro Padre al depositario general de Paris para que la cobrase, de manera, que no entraba ninguno dinero desto en su poder. Y el modo que tenia de repartir este dinero era, que a los

sicht. Seit 1530 befand er sich daher immer in sehr auskömmlichen Verhältnissen. Er konnte sogar seitdem andere Studenten von seinem kleinen Reichtum noch unterstützen[1]) und galt schon deshalb nicht wenig unter den studierenden Landsleuten.

Dank dieser Besserung seiner Verhältnisse war Inigo seit dem Beginn des neuen Studienjahres am 1. Oktober 1528 nicht nur in der Lage, in Ruhe seine Studien fortzusetzen, sondern auch unter den spanischen Studenten mit Eifer für den Dienst Gottes zu werben. Der erste, den er für sich gewann, war der ihm schon längst nahestehende Baccalaureus Juan de Castro aus Toledo, Mitglied des Kollegs der Sorbonne, der zweite der Doktor Pedro de Peralta[2]), wie Castro ein sehr angesehener und bekannter Mann, der dritte der Biscayer (= Baske) Amador, Konviktorist des Kollegs von Ste. Barbe. Er gewann sie in derselben Weise wie einst die Jünger und Jüngerinnen in Alcalá und Barcelona: er erteilte ihnen die Exerzitien und lehrte sie, der Welt um Gottes Willen zu entsagen. Zur Weltentsagung aber rechnete er jetzt immer noch allerlei äußerliche Kasteiungen und, was er in dieser Beziehung den neuen Freunden zumutete, das tat er auch selber noch mit größtem Eifer. So wanderte er etwa im Spätsommer 1529 einmal, um der Seele jenes Spaniers, der sein Geld durchgebracht hatte und damals in Rouen krank darniederlag, zu helfen, barfüßig von Paris nach

estudiantes, que el via que tenian necessidad, les daba una letra o çedula para el depositario general, en quien estaba el dinero, y el les payaba; y desta manera distribuya la limosna, que con su travajo avia buscado, sustentando muchos necesitados; y para si como lo saben todos, proveyale una señora 'de Barcelona (Isabel Roser) de una cierta cantitad cada anno. Er verstand also ausgezeichnet mit Wechseln und Schecks umzugehen. Daß er die gesammelten Almosen nur für arme Studenten verwandt habe, ist natürlich nichts weiter als eine bloße Annahme von Araoz und widerspricht direkt Cámara § 76.

[1]) Vgl. die vorige Anmerkung. Zu diesen Studenten gehörten z. B. Javier und Bobadilla, vgl. Polanco I p. 49: Bobadilla, cum esset tenuis fortunae, ad Ignatium venit, a quo fama erat multos studiosos ad honestam conditionem inveniendam juvari. Wie gut Inigo die Kosten des Pariser Lebens damals zu berechnen wußte, zeigt auch sein Brief an Martin Garcia Loyola von Ende Juni 1532, epist. 3 p. 77ff.

[2]) Der Vorname ergibt sich aus Epist. n. 216 p. 629 vom Oktober 1547. Astrain behauptet p. 66, Inigo habe diesen drei Leuten etwa im Mai oder Juni 1529 die Exerzitien erteilt und beruft sich hierfür auf Polanco I p. 45. Aber davon sagt Polanco nichts. Cámara sagt § 77: nach der ersten flandrischen Reise, also nach Oktober 1528.

Rouen, ohne unterwegs Speise oder Trank zu sich zu nehmen[1]. Darnach wundert man sich nicht, daß auch seine Jünger damals sich gedrungen fühlten, etwas ganz Außerordentliches und Ungewöhnliches zu leisten. Kaum hatte er von ihnen Abschied genommen, da verließen sie ihre Kollegs, verkauften ihre Bücher und all ihre sonstige Habe zu Gunsten der Armen, zogen als Bettler umher und nächtigten in dem Asyl der Obdachlosen, dem Hospital St. Jacques in der Rue St. Denis[2]. Das erregte naturgemäß in der ganzen spanischen Landsmannschaft gewaltiges Aufsehen. Auf alle Weise wurden die drei bestürmt, ihren plötzlichen Entschluß aufzugeben. Als das nichts half, zogen die Studenten eines Abends endlich in Massen bewaffnet in das Hospiz, schleppten die drei Asketen mit Gewalt nach der Universität und ließen sie nicht eher wieder los, als bis sie gelobten, ihr Studium wieder aufzunehmen und ordnungsgemäß zu Ende zu führen. Inigo aber wurde von Magister Ortiz bei dem Inquisitor von Paris, dem Dominikaner Matthaeus Ori, als Ketzer denunziert[3]. So standen die Dinge, als er kurz danach aus Rouen zurückkehrte, wieder einmal recht schlimm für ihn. Aber er verlor nicht einen Augenblick den Kopf. Er ging unverweilt zu dem Inquisitor und ersuchte ihn, das gegen ihn anhängig gemachte Verfahren möglichst zu beschleunigen, damit er dadurch nach dem Beginn der Vorlesungen nicht mehr behelligt würde. Diese Sicherheit und Kaltblütigkeit imponierte dem Inquisitor so sehr, daß er auf jede weitere Untersuchung verzichtete.

Damit war dieser Zwischenfall glücklich abgetan. Aber freilich die drei eben gewonnenen Jünger mußte Inigo fortan sich selber überlassen. Amador entschwand überhaupt seinen Blicken. Es hieß, wenigstens im Kolleg Ste. Barbe geradezu, er habe unter dem Einflusse von Inigos religiöser Methode den Verstand verloren[4]. Castro erwarb später noch ordnungsgemäß den Doktorgrad, war dann eine Zeit lang als Prediger in Burgos tätig und trat schließlich 1535 in der Karthause Val

---

[1]) Cámara § 79 der Zeitpunkt § 82: Di li a poco tempo venne santo Remigio (1. Oktober). Nach Ribadeneira Collektaneen 24 p. 346 hatte Inigo auch jenem Spanier die Exerzitien erteilt. Nach Araoz p. 735 hätte Inigo auch in Rouen Almosen gesammelt, como solia.

[2]) Vgl. auch epist. 37 p. 191.

[3]) Araoz p. 735f. verwechselt diesen Vorfall mit einer späteren Denunziation im Jahre 1535.

[4]) Cámara § 78.

de Cristo zu Segorbe[1]) in den Karthäuserorden. Peralta wollte später, Inigos Beispiel folgend, als armer Bettler zu Fuße nach Jerusalem wandern. Aber er kam nur bis Italien. Dort ließ ihn ein Verwandter, der als General in kaiserlichen Diensten stand, festnehmen und nach Rom zum Papste schleppen. Der befahl ihm dann, auf Wunsch des Generals unverzüglich nach Spanien zurückzukehren. Dort avancierte er in der Folge zum Domherrn von Toledo. Er blieb, wie Castro, Inigo herzlich zugetan und förderte, so viel er konnte, die Bestrebungen des alten Meisters[2]). Aber er ging, wie Castro, doch seit dem September 1529 selber andere Wege wie dieser. Indes Inigo konnte sich über diesen Verlust damals noch mit der Hoffnung trösten, die alten Freunde von Barcelona und Alcalá, Callisto, Arteaga und Caçeres in Paris wiederzusehen. Denn er hatte eben von Rouen aus einen Brief an sie nach Salamanca gerichtet und Callisto Mittel und Wege gezeigt, eine Freistelle im Kolleg Ste. Barbe zu erlangen. Aber wir wissen schon, daß diese Hoffnung völlig zuschanden wurde. So stand er jetzt nach jahrelangen Bemühungen, gleichgesinnte Gefährten zu finden, auf einmal ganz allein, und es schien kaum, als ob sich das so bald ändern werde. Denn insbesondere unter den spanischen Kommilitonen war er jetzt etwas verrufen, ja in dem Kolleg Ste. Barbe, in dem die meisten Spanier wohnten, als „Verführer“ des unglücklichen Amador gewissermaßen in Acht und Bann getan. Es charakterisiert ihn, daß er wieder entschlossen direkt in die Höhle des Löwen sich wagte und gerade in dies Kolleg am 1. Oktober 1529 nicht nur als Hörer, sondern auch als Konviktorist sich einschreiben ließ, obwohl er genau wußte, wie der Prinzipal Diego Gouvea über ihn dachte.

SAINTE-BARBE UND DIE ANFÄNGE DER GESELLSCHAFT JESU. Das Kolleg Sainte-Barbe[3]) lag gegenüber Montaigu an der Kreuzung der schmutzigen Rue des Chiens und der Rue devant Saint-Symphorien. Es gehörte dem Magister Robert Dugast, war also rechtlich betrachtet nichts weiter als ein Privatunternehmen. Im Verlaufe der letzten Jahre war

[1]) Am 25. Juni 1536 tat er Profeß, epist. 9 p. 110. Er starb am 6. Juli 1556, ebd. 6 p. 97. Cámara nennt § 78 fälschlich Valencia.

[2]) Cámara § 78, epist. 216 p. 629 vom Oktober 1547.

[3]) Vgl. Quicherat Histoire de Sainte Barbe t. 1. Ebd. auch eine Orientierungskarte. Dazu Sallwürck in Schmid, Gesch. der Erziehung 3 p. 116ff.

es zu einem der blühendsten und berühmtesten Institute der Universität geworden, nicht zuletzt durch die großartige portugiesische Königsstiftung, die König Johann III. von Portugal nach vergeblichen Versuchen, das Haus samt allem Zubehör käuflich zu erwerben, 1526 daran errichtet hatte: sie bestand aus nicht weniger als 50 reich dotierten Freistellen für portugiesische Studenten. Verwalter der Königsstiftung und Prinzipal des Kollegs war schon seit Jahren der „Senffresser" (sinapivorus) d. i. der Portugiese Dr. theol. Diego Gouvea. Bei den Humanisten und evangelisch Gesinnten war dieser Mann als strenger Vertreter[1]) der alten Richtung nicht eben sehr gut angeschrieben[2]). Aber als Lehrer muß er doch Bedeutendes geleistet haben[3]). Man rühmt ihm nach, daß er es trefflich verstanden habe, den Ehrgeiz der Schüler zu wecken und als Erziehungsmittel zu verwenden. Das erscheint uns heute als ein etwas zweifelhaftes Lob. Aber in jenen Zeiten bedeutete es schon einen Fortschritt, wenn ein Lehrer überhaupt andere pädagogische Methoden kannte und gelten ließ, als Fasten und Prügel[4]). Was die Lehrer anlangt, so war der bekannteste Mathurin Cordier, zur Zeit, als Inigo eintrat, schon ausgeschieden. Aber es waren doch noch eine Reihe von Magistern da, die sehr großen Ansehens sich erfreuten, so der Latinist Jacques Louis d'Estrebay (Strebaeus), der Poet George Buchanan, ein geborener Schotte, der in eben jenen Jahren so rührsam die Leiden eines Pariser Professors besang[5]), der Spanier Juan da Gelida, der, den Spuren Lefèvres d'Étaples folgend, so kühn war, bei der Erklärung des Aristoteles auf den Urtext und die alten klassischen Ausleger zurückzugehen, und last not least der große Mathematiker und Astronom Jean Fernel, der als erster Abendländer es unternahm, einen Meridian zu messen. Als Lehrer war auch sehr geschätzt der Spanier Juan de Peña: er trug ebenfalls Philosophie vor, d. i. aristotelische Logik, Physik und Ethik.

---

[1]) Vgl. die Urteile des humanistischen Buchhändlers Stephanus und Bezas bei Quicherat 1 p. 123 ff.

[2]) Sie haben ihn unter seinem Spitznamen „Senffresser" (sinapivorus) sogar in die Literatur gebracht.

[3]) Sein Neffe Andreas Gouvea richtete 1534 die berühmte schola Aquitanica (collège de Guienne) in Bordeaux ein, vgl. Sallwürck in Schmids Gesch. der Erziehung 3 p. 116 ff.

[4]) Schmid p. 114.

[5]) Quicherat 1 p. 356—59.

Die Hausordnung des Kollegs war sehr streng. Portionnisten und Stipendiaten sollten z. B. nicht einmal allein ausgehen dürfen. Aber die Strenge reizte nur zur Uebertretung. Es wurde viel nachts ausgestiegen und in den Lasterhöhlen des quartier latin excediert[1]). Bisweilen beteiligten sich sogar die Magister an diesen Taten. Die Lustseuche war daher selbst in diesem berühmten Kolleg keine unerhörte Erscheinung. Als Inigo eintrat, war eben einer der Magister an der scheußlichen Krankheit gestorben.

Inigo hörte in Ste. Barbe bei dem Magister Peña zunächst aristotelische Logik. Diese trockene Wissenschaft ging ihm begreiflicherweise etwas schwer ein. Genau wie vor 5 Jahren beim Deklinieren und Konjugieren ward seine Aufmerksamkeit auch jetzt während der Vorlesungen immer wieder abgezogen durch die allerschönsten geistlichen Gedanken, die mit den Kategorien und Syllogismen nicht das mindeste zu tun hatten[2]). Allein er wußte schon, wie er seinen widerspenstigen alten Kopf in solchen Fällen zu behandeln hatte: er legte wiederum seinem Lehrer ein förmliches Fleißgelübde ab und bat außerdem auch seinen Stubengenossen, den Baccalaureus Pierre Lefèvre, der mit ihm in Peñas Auftrag repetierte[3]), solange er diesen Kurs höre, über geistliche Dinge mit ihm nicht zu reden. Das half. Wenn er es auch in der Gelehrsamkeit nie über mittelmäßige Leistungen hinausbrachte[4]), so bestand er doch am 13. März 1533[5]) glücklich das Lizentiaten- und im April 1534 sogar das Magister-

---

[1]) Vgl. Brou François Xavier 2 p. 26ff.

[2]) Cámara § 82. Ribadeneira Collect. 43 p. 402.

[3]) Faber Memoriale ed. Bouix p. 7: hoc anno venit Ignatius, ut esset in eodem collegio sanctae Barbarae et in eodem cubiculo, volens nobiscum ingredi cursum artium in sancto Remigio sequenti. Erat autem supradictus magister Xaverius id oneris suscepturus . . cum enim ab illo fuisset sic ordinatum, ut ego docerem praedictum sanctum virum consecutus sum ejus exteriorem conversationem, deinde vero interiorem. Javier war damals noch nicht Magister, er wurde erst am 15. März 1530 Licentiatus artium, Brou 1 p. 34. Er hatte also auch Lefèvre keine Befehle zu geben. Daraus folgt: Xaverius ist in der auch sonst nicht sehr guten Kopie des Memoriale, die Bouix abgedruckt hat — das Original ist verschollen — Schreibfehler für Peña. Denn dieser allein wird vorher von Lefèvre als magister erwähnt. Damit erledigen sich all die Erörterungen, die namentlich Brou 1 p. 32f. an diese Stelle geknüpft hat.

[4]) Oben S. 105.

[5]) Acta SS. p. 441f. und die Bemerkung des Pinius dazu.

examen[1]) und konnte seitdem ungestört auch dem „höheren Studium“ der Theologie sich widmen[2]).

Indes so sehr er sich in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Ste. Barbe auf sein Studium konzentrierte, so fiel es ihm doch nicht ein, seine religiösen Pflichten und Übungen deswegen zu vernachlässigen, und darüber geriet er trotz aller Zurückhaltung doch sehr bald in Konflikt mit seinen Lehrern. Wie[3]) anderwärts, so war es auch in Ste. Barbe Brauch, die Sonn- und Feiertage zu Disputationen zu verwenden. Die Teilnahme an diesen Disputationen war für alle Artisten obligatorisch. Wer sich ihnen entzog, machte sich also eines Verstoßes gegen die Hausordnung schuldig. Inigo war nicht geneigt, sich dieser Ordnung zu fügen. Er ging jeden Sonntag nach seiner Gewohnheit zur Beicht und Kommunion und bewog eine ganze Reihe seiner Mitschüler, seinem Beispiel zu folgen. Der Magister, der die Disputationen leitete, konnte das natürlich nicht ungerügt lassen. Er stellte Inigo erst privatim zur Rede. Als das nichts half, verklagte er den Missetäter bei dem Prinzipal. Dieser ließ Inigo darauf mehrfach scharf vermahnen. Als aber Inigo trotzdem nicht auf ihn hörte, beschloß er endlich, an dem alten Studenten ein Exempel zu statuieren und ihn zur aula, d. i. zu öffentlicher Auspeitschung im Hofe des Kollegs zu verdammen. Als Inigo eines Tages von einem Ausgange in das Kolleg zurückkam, ward plötzlich die Glocke gezogen. Alle Insassen des Hauses verfügten sich in den Hof, die Magister mit Ruten in der Hand, die Studenten voll gespannter Erwartung auf das, was da kommen sollte. Endlich erschienen auch der Doktor Gouvea und Inigo. Aber statt das Zeichen zur Exekution zu geben, erklärte Gouvea den Inkulpaten feierlich für einen untadeligen Ehrenmann, ja für einen Heiligen[4]). Was war inzwischen geschehen? Inigo hatte

[1]) Ebd. p. 442 B. Ein Zertifikat darüber ward ihm am 14. März 1535 ausgestellt, ebd. p. 442 C.

[2]) Cámara § 84.

[3]) Zum Folgenden vgl. Ribadeneira Collect. § 93 p. 385f. Cámara § 78 bezieht sich nicht hierauf: hier ist nur von einer Drohung des Rektors die Rede, die sich auf das Schicksal des unglücklichen Amador bezog. Polanco 1 p. 47 erzählt den Vorgang ziemlich ungenau.

[4]) Später fabelte man sogar, er habe vor Inigo das Knie gebeugt und ihn unter Tränen um Verzeihung gebeten, und Ribadeneira ebd. p. 386, Polanco p. 48. Das klingt höchst unwahrscheinlich und ist wohl nichts weiter als Kollegklatsch.

im letzten Augenblicke noch Gouvea aufgesucht und ihm eindringlich vorgestellt, welch üblen Eindruck die rohe Strafe auf die jungen, kaum dem Knabenalter entwachsenen Studenten machen müsse. Gouvea war ein viel zu guter Pädagoge, um das nicht sofort einzusehen, und von Stund an war er für Inigo gewonnen. Darnach legte man in Ste. Barbe Inigos frommem Eifer keine Hindernisse mehr in den Weg. Aber zunächst wenigstens unterließ er es noch, förmliche Propaganda für seine Anschauungen und Pläne zu machen. Er begnügte sich, „den Seelen zu helfen“, die ihm die nächsten im Kolleg waren, seinen Stubengenossen Pierre Lefèvre und Franz de Jassu y Javier.

Pierre Lefèvre[1]) war am 12. April 1506 zu Villarette in Savoyen geboren. Seine Eltern waren fromme, wohlhabende Bauersleute. Auch der kleine Peter sollte einmal Landmann werden und mußte daher schon früh als Hirte auf der Alm den Eltern helfen. Aber auf die Dauer behagte das Hirtenleben dem Knaben nicht. Er wollte lesen, schreiben, Latein lernen, und er setzte es auch endlich durch seine inständigen Bitten und Thränen durch, daß er seit 1516 im benachbarten Corse die Schule des Pierre Veliard besuchen durfte. Pierre Veliard war ein frommer Mann, der seine Zöglinge vor allem zu guten Christen zu erziehen trachtete. Lefèvre hat ihm Zeit seines Lebens ein dankbares Andenken gewahrt, ja auf eigne Faust ihn nach seinem[2]) Tode als Heiligen verehrt. In den Schulferien mußte der Knabe jedoch auch damals noch das Vieh auf der Alm hüten. Dabei überkam ihn schon sehr lebhaft der Drang, sein Leben Gott zu weihen, und einmal war dies Gefühl bereits so stark, daß er „dem Herrn ewige Keuschheit gelobte“[3]). Da er bei Veliard so gute Fortschritte machte, ließen ihn die Eltern in dem kleinen collège de la Roche weiter studieren. Von da kam er im Herbst des Jahres 1525 nach Paris[4]). Hier erwarb er sich unter großen Entbehrungen sehr tüchtige Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen, namentlich aber in der Aristotelischen Philosophie. Der Ma-

[1]) Hauptquelle: das Memoriale, Prooemium, geschrieben im Juni 1541 zu Speyer.

[2]) Ebd. p. 27: In Sabaudia habui devotionem — ad fratrem Ioannem de Parcio — et ad meum praeceptorem magistrum Petrum Veliardum quos etsi non canonizatos ego sanctos existimo.

[3]) p. 5.

[4]) p. 6 vgl. p. 7: his tribus anni et dimidio, von Ostern 1529 zurückgerechnet.

gister Peña pflegte daher ihn, den Schüler, zu fragen[1]), wenn er selbst über die Auslegung einer Stelle im Unklaren war. Am 10. Januar 1529[2]) ward er Baccalaureus und am folgenden 12. März Licentiatus artium[3]). Obwohl er sonach mit seinem Leben ganz zufrieden hätte sein können, fühlte er sich doch nicht glücklich. Er litt schwer unter allerlei Skrupeln und Zweifeln[4]). Insbesondere drückte ihn der Gedanke, daß er lange nicht ordentlich gebeichtet hatte. Auch allerlei Versuchungen machten ihm zu schaffen, vor allem aber beunruhigte ihn die Unklarheit, in der er sich über seine Zukunft befand. Bald wollte er Arzt werden, wie der Magister Peña, bald Jurist, bald Beamter, bald Doktor der Theologie, bald gewöhnlicher Kleriker, bald Mönch. Zu alledem war er auch noch arm[5]) und konnte manchmal kaum sich satt essen[6]). In all diesen Nöten fand er bei dem neuen Stubengenossen alsbald Rat und Hilfe. Zuerst gewann ihn Inigo dadurch, daß er ihn mit Geld unterstützte[7]). Dann half er aber auch seiner kranken Seele[8]). Er riet ihm, zunächst einmal eine Generalbeicht zu tun und empfahl ihm hiefür als Beichtiger den Doktor Castro von der Sorbonne, sodann alle Wochen einmal zu beichten und zu kommunizieren und Tag für Tag sein Gewissen regelmäßig zu erforschen. Dabei ließ er es vorläufig bewenden. Erst 1534 erteilte er Lefèvre die Exerzitien[9]). Aber schon durch jene weniger kräftigeren Mittel erreichte er vollkommen, was er wollte. Lefèvre kam, wenn auch die Versuchungen, über die er klagt, noch bis 1536 fortwährten, allmählich zu innerer Ruhe und Klarheit und schloß sich Loyola so fest und unbedingt an, daß dieser ihn 1533 auf 7 Monate zu dem verwittweten Vater nach Villarette reisen lassen konnte, ohne befürchten zu

---

[1]) Polanco 1 p. 48.

[2]) Memoriale p. 7.

[3]) So steht es in den Akten Acta SS. p. 441: die XII Martii ante Pascha, erat festum S. Gregorii. Memoriale p. 7: post Pascha.

[4]) Ebd. p. 8—10, 12.

[5]) 'pauper' Polanco 1 p. 48. Das widerspricht nicht der Angabe Memoriale p. 3: parentes sufficientes in bonis temporalibus. Auch ein gut situierter Bauer war kaum in der Lage, seine Söhne studieren zu lassen.

[6]) Er litt daher stets unter Versuchungen zur gula, p. 9f.

[7]) Polanco 1 p. 48.

[8]) Memoriale p. 9f.

[9]) Ebd. p. 12.

müssen, ihn zu verlieren[1]). Nach Paris zurückgekehrt, empfing er endlich Anfang 1534 in einem Hause im Faubourg St. Jacques die Exerzitien[2]). Es war damals in Paris sehr kalt. Selbst die Seine war fest zugefroren, so daß man es wagen konnte, mit Wagen darüber zu fahren. Gleichwohl verschmähte Lefèvre sein Zimmer zu heizen und machte die Übungen zum Teil in dem verschneiten Hofe. Nachts aber schlief er im Hemd auf den Holzhaufen in seiner Stube, und volle 6 Tage aß er auch nicht einen Bissen. Mit solchem Ernst und Eifer nahm er alles auf, was Loyola ihn lehrte. Seitdem war die Richtung seines Lebens für immer entschieden. Loyola hat kaum je wieder einen Jünger gewonnen, der sich so ganz als sein Geschöpf fühlte und mit so ganzer Seele auf seine Ideen und Pläne einging. Mochten ihm Lainez und Salmeron an Begabung überlegen sein, an Demut und Herzensfreundlichkeit wurde er von keinem übertroffen. Es charakterisiert ihn, daß er selbst für Luther, Melanchton, Bucer und Heinrich VIII. von England betete[3]) und urteilte[4]): man muß auch die Ketzer wahrhaftig und aufrichtig lieben und sie davon überzeugen, daß man es gut mit ihnen meint. Dann wird man sie am ehesten bekehren. Als Charakter war er somit untadelig, als Christ und Theologe hatte aber auch er seine Schwächen. Von allen Kirchenvätern schätzte er am höchsten Papst Gregor den Großen, und warum? weil kein Doktor so klar und bestimmt wie dieser über das Fegfeuer gehandelt habe[5]). Und wie das Fegfeuer, so spielten auch die Heiligen in seiner Frömmigkeit eine sehr große Rolle. Unterwegs auf der Reise erkundigte er sich immer genau nach den Patronen und Spezialheiligen der betreffenden Gegend, damit er ja keinen der Himmlischen im Gebet und beim Meßopfer versäume[6]). Außerdem hatte er noch seine besonderen Lieblinge darunter, dazu gehörte z. B. sein Lehrer Pierre Veliard, den niemand sonst verehrte[7]), und die hl. Appollonia, der er seine gesunden Zähne zu verdanken

---

[1]) p. 11.

[2]) Cámara Memoriale 305 p. 303 f.

[3]) Mem. p. 24, 309, 351.

[4]) De agendi ratione cum haereticis, ebd. p. 388 ff.

[5]) Memoriale p. 255, vgl. p. 170 f.

[6]) Ebd. p. 26 ff.

[7]) Oben S. 137.

glaubte[1]). Man konnte ihn somit kaum zu den Aufgeklärten rechnen. Aber was ihm an Geist und kritischem Scharfsinn abging, ersetzte er reichlich durch Gaben des Herzens und Gemüts, die auch damals nicht allzu häufig waren.

Viel mehr Mühe als dieser treuherzige schüchterne Bauernsohn machte Inigo der andere Stubengenosse, mit dem er damals in Ste. Barbe zusammenwohnte: Franz de Jassu y Javier[2]).

Javier war seiner Herkunft nach wie Inigo ein Baske. Im Osten des alten Baskenlandes, auf Schloß Javier in Obernavarra, war er am 6. April 1506 als sechstes Kind der Donna Maria de Azpilcueta und des Doktors Juan de Jassu, Sennors von Javier und Ydocin, geboren. Die Jassus waren erst in den letzten 150 Jahren im Dienste der Könige von Navarra emporgekommen und hielten daher nach der Eroberung Navarras durch die Spanier treu zu der Partei der Patrioten. Juan de Jassu mußte diese Treue 1515 mit dem Verluste eines Teiles seiner Güter büßen. Seine beiden älteren Söhne, Miguel und Juan, schlossen sich dann 1521 sogleich den Franzosen an, marschierten mit diesen gegen Pamplona, bei dessen Verteidigung Loyola seine letzte und größte Waffentat verrichtete, und warfen sich hierauf mit vielen anderen Gesinnungsgenossen in das feste Fuenterrabia, wo sie noch volle zwei Jahre den Spaniern trotzten. Erst nach dem Falle dieses letzten Bollwerks der navarresischen Fronde am 19. Februar 1524 machten auch sie wohl oder übel ihren Frieden mit dem katholischen König. In diesen schwierigen Zeitläuften war das Vermögen der Jassus arg zusammengeschmolzen. Schon darum lag es sehr nahe, den Jüngsten des Hauses, Franz, im Kirchendienst zu versorgen. Aber es ist charakteristisch, daß man den jungen Mann zu dem Zwecke nicht auf eine der spanischen Universitäten schickte, sondern entsprechend den französischen Sympathien der Familie nach Paris. Dort begegnen wir seit dem 1. Oktober 1525 dem jungen Franz als portionniste von Ste. Barbe. Er war damals

---

[1]) Mem. p. 235f. Durch ein Gebet de hac sanctissima virgine war er einst als Knabe von Zahnschmerzen befreit worden. Seitdem hatte er sich immer gesunder Zähne erfreut.

[2]) Monumenta Xaveriana Mon. Hist. Soc. Jesu, Madrid 1899, 1900. N. Cros, St. François de Xavier, son pays, sa famille, sa vie, Toulouse 1892. Derselbe, St. Fr. de X., sa vie et ses lettres, Toulouse-Paris 1900, 2 vol. A. Brou, St. Fr. Xavier, Paris 1912, 2 vol.

ein frischer, ziemlich lang aufgeschossener, schwarzhariger Jüngling mit lebhaften dunklen Augen und großer langer Nase[1]), ein tüchtiger und eifriger Turner, der namentlich im Springen es seinen Komilitonen zuvortat[2]); aber sonst war nicht eben viel Gutes von ihm zu sagen. Er gehörte zu den nicht wenigen jungen Barbisten, die, so oft sie konnten, der strengen Hausordnung ein Schnippchen schlugen und nachts ausstiegen, um in den Lasterhöhlen des quartier latin sich zu vergnügen[3]). Freilich tat dabei selbst der Magister, der die jungen Leute betreuen sollte, mit. Nur der physische Ekel vor den grauenvollen Folgen der Syphilis, deren Brandmale der untreue Lehrer und viele Barbisten damals im Antlitz trugen, bewahrte den jungen Navarresen davor, in dem gleichen Sumpf zu versinken. Aber es war doch in jeder Beziehung ein Glück für ihn, daß jener Elende schon 1528 seinen Leiden erlag und in dem Spanier Juan de Peña einen Nachfolger erhielt, der mit allem Ernst und Eifer sich bemühte, die mißleiteten Studenten auf bessere Wege zu bringen[4]). Dafür ist ihm denn auch Javier zeitlebens dankbar geblieben. Allein noch tieferen Eindruck als der neue Lehrer machte auf ihn der neue Stubengenosse, mit dem er damals zusammenzog: Pierre Lefèvre. Was Lefèvre für seinen verstorbenen alten Lehrer Pierre Veliard fühlte, das fühlte Javier wohl schon damals für Lefèvre. Er sah in ihm eine Art Heiligen und verehrte ihn daher später auch geradezu als einen solchen, rief ihn, noch ehe er von seinem Tode etwas wußte, als Schutzpatron in Gefahren zu Wasser und zu Lande an[5]). Viel länger dauerte es, ehe er sich mit dem zweiten Stubengenossen anfreundete, der am 1. Oktober 1529 sich zu ihm und Lefèvre gesellte: Inigo Loyola. Der kleine alte Herr, der es mit allen religiösen Pflichten und Uebungen so ernst nahm und in den Studien doch noch so wenig vor sich gebracht hatte, war in seinen Augen einfach eine komische Figur, an der er, wo sich nur die Gelegenheit dazu ergab, seinen Spott ausließ[6]). Daß

---

[1]) Vgl. Brou 2 p. 354 ff.

[2]) Cámara Memoriale nr. 306 p. 304: uno de los mayores saltadores en la isla de Paris.

[3]) Cros, St. Fr. Vie et lettres 1 p. 110 f.

[4]) Ebd. p. 111.

[5]) Mon. Xav. 1 p. 436. Cros 1 p. 360.

[6]) Vgl. Auger bei Brou 1 p. 37: „A peine le rencontrait — il sans se gaudir de ses dessins . . . A Lainez et Salmeron — aussi Fr. j'était quelques mots de risée". Das war vielleicht erst nach Oktober 1533, jedenfalls nicht vor November 1532, unten S. 143.

der sonderbare Gesell es aber ganz offenbar auf ihn abgesehen hatte und auch ihn zu seiner Muckerei bekehren wollte, erbitterte ihn fast. Denn trotz der Freundschaft mit Lefèvre ging er noch ganz in weltlichen Interessen und Plänen auf. Die Sports auf der Ile de Paris zogen ihn mehr an als alle Predigten, und sein schönster Zukunftstraum war immer noch eine reiche Pfründe in der Heimat, am liebsten am Dome von Pamplona. Eben darum war er auch so eifrig bemüht, eine öffentliche Anerkennung seines Adels von den Behörden in Navarra zu erlangen[1]). Denn davon hing, wie er wohl wußte, alles ab, daß dieser Herzenswunsch ihm in Erfüllung ging. Allein Loyola verstand auch diesen stolzen Wildling allmählich zu zähmen. Am 15. März 1530 promovierte Javier zum Licentiatus artium. Als solcher hatte er das Recht und die Pflicht, Vorlesungen zu halten; wollte er es aber weiter zum magister artium bringen, dann mußte er in seinen Vorlesungen auch Hörer haben. Denn magister konnte er nur werden, wenn er einen von ihm ausgebildeten Schüler präsentierte, der imstande war, öffentlich mit Erfolg zu disputieren. Auch Geld brauchte er jetzt mehr denn je, und in seiner Kasse herrschte immer eine erschreckende Leere. Das machte sich Inigo zunutze. Er bot ihm selber Geld an und veranlaßte auch seine Freunde, den jungen Edelmann zu unterstützen[2]). Vor allem aber führte er persönlich Javier mehrere Schüler zu, so daß Javier im collège Dormans-Beauvais mit Erfolg seine Lehrtätigkeit eröffnen konnte. Dadurch erreichte er wenigstens so viel, daß Javier seine abweisende Haltung aufgab und jetzt auch unbefangen in seiner Gegenwart je und dann seine sehr weltlichen Zukunftspläne entwickelte. Bei einer solchen Gelegenheit geschah es, daß Loyola ihm von ungefähr den Spruch des Evangeliums entgegenhielt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Dies Wort traf den jungen Weltmann wie der Pfeil eines Starken. Es bohrte sich förmlich in seine Seele ein, also daß er es nicht mehr los wurde und immer wieder daran denken mußte sein ganzes Leben lang, bis er es schließlich wie eine liturgische Formel in alle seine Gebete aufnahm

[1]) Cros 1 p. 126: 13. Februar 1531 stellte er in aller Form dieses Ersuchen.

[2]) Brief Javiers vom 25. März 1535, Mon. Xav. I p. 204: Wie oft hat er mich unterstützt.

und jedes Gebet mit der Frage schloß: quid prodest homini, si universum mundum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur[1])? Allein noch war er lange nicht so weit. Noch war er immer viel eher geneigt, auf andere zu hören, als gerade auf Loyola. Es gab damals in Paris namentlich unter den Humanisten viele offene und heimliche Lutheraner. Einer derselben, ein Schüler Melanchthons, wurde Javiers Lehrer im Griechischen. Andere lernte Javier sonst kennen, und nicht nur kennen, sondern auch schätzen[2]). Aber Loyola „verhinderte ihn, sich mit diesen Leuten zu verbinden und Gemeinschaft zu pflegen, die äußerlich gut erscheinen, aber im Innern voller Ketzereien sind, wie ihre Werke es beweisen". Wie er das zu Wege brachte, wissen wir nicht. Genug, es gelang ihm. Javier brach den Verkehr mit den Lutheranern ab, und mehr noch, er kam jetzt endlich Inigo so nahe, wie dieser es wünschte[3]). Aber ganz ergab er sich auch jetzt noch nicht. Erst als Loyola ihm im September 1534 die Exerzitien erteilte, ward auch er endlich für immer und völlig überwunden[4]). Fast fünf Jahre hat Inigo also gebraucht, um diesen einen Jünger zu gewinnen!

Inzwischen hatten sich ihm aber längst eine ganze Reihe anderer Studenten angeschlossen. Der erste[5]) war ein junger Portugiese von Adel, der als Stipendiat seines Königs nach Ste. Barbe gekommen war, Simon Rodriguez de Azevedo aus Voucella in der Diözese Vizeu. Er hatte immer den Wunsch gehegt, Gott zu dienen, und fand nun zwischen seinen und Inigos Plänen eine solche Uebereinstimmung, daß er ohne

---

[1]) Brief an Rodriguez 20. Januar 1548, Mon. Xav. 1 p. 458. Cros 1 p. 364f.

[2]) Brief an Kapitan Juan vom 25. März 1535, Mon. Xav. 1 p. 204. Cros 1 p. 136f.

[3]) Das geschah wahrscheinlich erst Ende 1533 zu der Zeit, als Lefèvre von Paris abwesend und Inigo mit Javier allein war. Lainez, der wahrscheinlich erst am 2. Oktober 1533 in Ste. Barbe eintrat, unten S. 144, hörte Javier noch über Loyola sich lustig machen.

[4]) Camara § 82: Mtro. Pietro Fabro et Mtro. Francesco Saverio, liquali poi guadagno a servitio di Dio per mèzzo degli exercitii.

[5]) So behauptet Rodriguez selbst: De origine et progressu S. J., Mon. Hist. S. J. Epist. Broeti p. 455. Es liegt kein Grund vor, diese Angabe zu bezweifeln, obgleich R. erst 1577 den Commentarius zu Papier gebracht hat und Inigo nach Cámara Memoriale 14 p. 220f. vorauszusetzen scheint, daß Lainez und Salmeron vor Rodriguez seine Jünger geworden seien. Er sagt aber doch faktisch nur: sie empfingen die Exerzitien von Javier, vgl. Polanco 1 p. 50.

Schwierigkeit auf dessen Werbungen einging. Doch zögerte Inigo noch lange, ihm die Exerzitien zu erteilen. Etwa ein Jahr später, im Oktober 1533[1]), folgten zwei junge Castilianer, die schon in Alcalá längere Zeit studiert hatten und jetzt ebenfalls in St. Barbe eintraten: Diego Lainez[2]) aus Almazan und Alonso Salmeron aus Toledo[3]). Der erstere, geboren 1512, war damals schon Magister, ein kleiner, zierlich, ja schwächlich gebauter Mann mit stattlicher Judennase und lebhaften großen Augen, ein unermüdlicher, schneller und scharfsinniger Arbeiter, der als Lehrer und Disputator ebenso seinen Mann stand, wie als Redner, Ordensleiter und Unterhändler. Nur einen Fehler[4]) hatte er, den er selber sogar als einen Flecken empfand[5]): er war ein Neuchrist, d. i. der Sprößling einer altisraelitischen Familie, die jedoch schon seit drei Generationen zum Christentum sich bekannte. Loyola hatte, wie wir wissen, in dieser Hinsicht[6]) gar keine Vorurteile. Er nahm sich des Jünglings, mit dem er just in dem Momente zusammentraf, als er in der Herberge vom Pferde stieg, sofort freundlich an, und da Lainez schon in Alcalá von ihm gehört hatte und darauf brannte, ihn kennen zu lernen, so entwickelte sich bald zwischen beiden ein sehr inniges Verhältnis, so daß Loyola es wagen konnte, ihm schon wenige Monate später die Exerzitien zu erteilen[7]).

---

[1]) Rodriguez p. 455: decurso fere anno. Lainez promovierte am 26. Oktober 1532 in Alcalá zum magister artium, vgl. Acta SS. p. 442 B. Also kann er nicht vor Ende 1532 in Paris eingetroffen sein. Er kam aber nachweislich mit Salmeron, der erst in Paris 1536 nach Ostern zum Magister promovierte, also in Paris noch artistische Vorlesungen hörte. Nun begannen die Kurse der Artisten in Ste. Barbe immer am 1. Oktober, späterer Eintritt war nicht gestattet, vgl. Loyola Epist. 3 p. 78. Folglich können Lainez und Salmeron erst 1533 nach Paris übergesiedelt sein.

[2]) Vgl. über ihn Polanco 1 p. 49. Ribadeneira Vida del Padre Lainez. Ueber sein Aeußeres ebd. l. 3 c. 16.

[3]) Vgl. ebd. Apendice Polanco 1 p. 49. Acta SS. p. 442.

[4]) Mon. Hist. S. J. Epist. P. Nadal 2 p. 82. In Spanien waren daher die „Magnaten" noch 1561 deswegen ihm ungünstig gesinnt.

[5]) Astrain 1² p. 74 n. 1.

[6]) Oben S. 61. Auch sein Sekretär Polanco teilte diese Vorurteilslosigkeit. Ebendarum setzten die spanischen und portugiesischen Patres es 1572 auf Umwegen durch, daß er bei der Generalswahl übergangen wurde, Astrain 3 p. 5 ff.

[7]) Camara Memoriale 14 p. 220 f.: Lefèvre war der erste, der die Exerzitien erhielt — etwa Januar 1534. Ihm folgten gleichzeitig Lainez und Salmeron — also etwa Frühjahr 1534.

Nur eine Woche später schloß sich Inigo der jugendliche Kommilitone des Lainez, Alonso Salmeron, an. Obwohl er noch ein rechtes Jungengesicht hatte, denn er zählte erst 18 Jahre (geb. 6. September 1515), besaß Salmeron doch schon recht tüchtige Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen. An gelehrter Begabung kam er Lainez überhaupt fast gleich. Aber er war doch ein Mensch von ganz anderer Art; eine von jenen Naturen, die Zeit ihres Lebens in ihrem Äußern wie in ihrem Wesen etwas Jünglingshaftes an sich behalten, so daß er in seinem hohen Alter noch als ein Greis mit dem Kopf eines Jünglings erschien, während Lainez schon damals den Eindruck eines Jünglings mit dem Kopfe eines Greises machte. Inigo erteilte auch ihm die Exerzitien etwa im Frühling des Jahres 1534. Kurz darnach nahm er noch einen dritten Kastilianer in seinen Kreis auf, Nikolaus Alfonso aus Bobadilla del Camíno in der Diözese Valencia. Bobadilla war wenigstens 7 Jahre älter als Salmeron[1]) und hatte auch schon sehr viel mehr erlebt[2]). Er hatte schon im Knabenalter in Valladolid Logik und Rhetorik studiert, dann, erst dreizehnjährig, in Alcalá im Kolleg der hl. Liberata Philosophie und daneben Theologie (nach Gabriel Biel) gehört. Hierauf war er wieder nach Valladolid zurückgekehrt, um bei dem Thomisten Astudillo seine theologischen Studien fortzusetzen. Er hatte sonach schon 4 volle Jahre Theologie studiert und auch schon selber längere Zeit Vorlesungen über Logik gehalten, als er sich entschloß, nach Paris zu gehen, um dort insbesondere im Griechischen, Hebräischen und Lateinischen sich weiter auszubilden. Obwohl von Adel, war er sehr arm und hatte auch niemand, der ihm helfen konnte. Denn der Vater war ihm schon vor langen Jahren gestorben. Er wäre daher in die größte Bedrängnis geraten, wenn Inigo ihn nicht unterstützt hätte. Aber Inigo half auch der Seele des armen Landsmannes. Zunächst bestimmte er ihn, statt der verdächtigen Humanisten lieber die scholastischen Theologen zu hören[3]). Denn „die da griechelten, lutheranisierten

[1]) Geboren ca. 1508, vgl. Astrain 1^2 p. 76 n. 3.

[2]) Vgl. das von Astrain 1^2 p. 77 n. 1 mitgeteilte Notat aus den Vocationes Nostrorum.

[3]) Ebd. Eo tempore incipiebat grassari Parisiis haereris lutherana et multi comblurebantur in platea Mumbert. Das trug sich aber erst zu nach der affaire des placards 17./18. Oktober 1534. Im Januar wurden 35 Lutheraner verbrannt, vgl. Lavisse Hist. de France 5, 1 p. 376f.

auch“[1]). Dann suchte er ihn zum Jünger zu gewinnen, und auch das gelang. Freilich machte er später auch an Bobadilla die Erfahrung, daß die Leute, die ihm am raschesten zufielen, innerlich lange nicht so völlig sich ihm zu eigen gaben, wie Lefèvre und Javier, um die er sich so lange hatte bemühen müssen. So eifrig Bobadilla war, so eigenwillig war er auch, so schwer fiel es ihm, sich strikte unterzuordnen und allen Ehrgeiz zu unterdrücken[2]). Er hat daher später Inigo und seinen Nachfolgern manche Schwierigkeiten bereitet. Aber noch unbequemer zeigte sich in der Folge Rodriguez[2]). Unbedingt zuverlässig und fügsam waren auch von diesen neuen 6 Jüngern doch nur Lefèvre, Javier, Lainez und Salmeron.

Wie vorsichtig Inigo bei der Wahl dieser neuen Jünger zu Werke ging, lehrt eine spätere Notiz des Rodriguez[3]): „erst wenn einer von ihnen sich entschlossen hatte, sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen, ließ er den Betreffenden wissen, daß es auch andere Leute gebe, die den gleichen Entschluß gefaßt hätten.“ Er nahm also, auch wo er zwei zu gleicher Zeit zu gewinnen suchte, immer die Einzelnen Mann für Mann vor, mochten auch die zwei, wie Lainez und Salmeron, in innigster Freundschaft einander verbunden sein[4]). Weiter hebt Rodriguez hervor, daß diese stille Werbearbeit in eine Zeit fiel, in der das „Luthertum“ in Paris offen und insgeheim die größten Fortschritte machte[5]). So war es auch in der Tat. Zu den Barbisten gehörte Nikolaus Kopp, Rektor der Universität im letzten Trimester des Jahres 1533, der es wagte, in einer offiziellen Rede in der église des Mathurins am 1. November 1533 für die Ideen der Reformation öffentlich zu werben[6]). In Ste. Barbe wurde wenige Wochen später offiziell nach dem Verbleib des dominus rector geforscht, der hatte es jedoch vorgezogen, durch schnelle Flucht sich der Rache der alten Kirche zu entziehen. In Ste. Barbe war daher in dieser Zeit und die ganzen folgenden Monate hindurch die lutherische Frage das Tagesgespräch. Auch Loyola mußte zu ihr Stellung nehmen und

---

[1]) Astrain ebd.: qui graecisabant, lutheranizabant.

[2]) Vgl. Astrain 2 p. 12 ff. Auch im Trinken soll er in dem trunksüchtigen Deutschland einmal exzediert haben.

[3]) Vgl. die Urkunden Scripta de S. Ignatio 1 p. 666—707.

[4]) De origine etc. p. 456.

[5]) Ebd. p. 455.

[6]) Ebd. p. 452.

[7]) Quicherat, Ste. Barbe 1 p. 216 f., 362.

er hat nachweislich nicht nur ganz im Stillen Stellung genommen. Er hat das Luthertum bekämpft. Er hat Javier, der sonst vielleicht als ein evangelischer Märtyrer geendet hätte und nicht als ein Heiliger der katholischen Kirche, den Lutheranern entrissen und auch Bobadilla zurückgehalten, den Pfad der Ketzer zu wandeln. So falsch die Behauptung ist, daß der Jesuitenorden zum Kampfe gegen den Protestantismus gegründet worden sei, so sicher ist doch, daß Loyola bei der stillen Werbearbeit für den künftigen Orden mit der Propaganda des Protestantismus immer rechnen und ringen mußte.

Montmartre 1534. — Wenn der Sommer kam, ward es im 16. Jahrhundert im Quartier latin für einige Zeit recht still[1]). Die oberen Fakultäten stellten meist schon im Juni die Arbeit ein. Die Artisten blieben zwar bis tief in den August noch zusammen. Allein je heißer die Sonne brannte, umsomehr ließ auch bei ihnen der Eifer im Lehren, Lernen und Disputieren nach. Nur die Vorbereitung zu der Ausstellung der Schularbeiten am St. Ludwigstage (25. August) wurde noch ernstlich betrieben. Aber dann schüttelten auch die fleißigsten von den Magistern und Scholaren den Schulstaub von den Füßen und machten für 4 Wochen Ferien.

In dieser stillsten Zeit des Jahres beschloß Inigo dem neuen Bund, für den er nun schon so lange gearbeitet hatte, endlich seine Weihe zu geben. Als schicklichsten Termin erkor er dazu den großen sommerlichen Festtag seiner Herrin, Mariä Himmelfahrt, und als Weihestätte ein Heiligtum, in dem die Gottesmutter besonders verehrt wurde und doch selbst an diesem Tage keine Störung zu erwarten war, weil es still und einsam außerhalb der eigentlichen Stadt lag: die Marienkirche auf dem Montmartre[2]).

Dort traf er in der Frühe des 15. August mit seinen

---

[1]) Quicherat Ste. Barbe 1 p. 85, 91.

[2]) So Lefèvre Memoriale p. 13 (geschrieben 1542), Lainez p. 111 (geschrieben 1547): el qual voto hizimos y cada anno lo renovabamos y confirmavamos el dia de nuestra Sennora de Agosto en la iglesia de sancta Maria de Monte Martirum; auch Ribadeneira Vita c. 7 § 118, Polanco 1 p. 50, Manaraeus 38 Scripta 1 p. 523f. Nur Rodriguez nennt 1577, also volle 43 Jahre später, De origine p. 458f. das sacellum s. Dionysii (St. Dénis in der heutigen rue Antoinette). Er verdient natürlich weniger Glauben als die älteren Zeugen.

Jüngern zusammen. Nachdem sie alle gebeichtet, las Lefèvre, der kurz zuvor (22. Juli)[1]) seine Primiz gefeiert hatte, die Messe. Bei der Kommunion ließen sie dann alle, wie an allen Sonn- und Festtagen, sich das Sakrament reichen und leisteten hierbei knieend der Reihe nach mit lauter Stimme[2]) etwa folgendes Gelübde: „Ich will auf all meine Habe an einem bestimmten Tage mit Ausnahme eines Zehrgeldes verzichten und nach Rom gehen, um von dem Papst die Erlaubnis zur Wallfahrt nach Jerusalem mir zu holen. Ich will dann in Jerusalem bleiben und dort Gott dienen, sowohl um meiner selbst als um meiner Mitmenschen willen, mögen sie nun Gläubige oder Ungläubige sein. Kann die Fahrt nach Jerusalem binnen Jahresfrist nicht stattfinden, oder ist es mir nicht möglich, in Jerusalem zu bleiben, so bin ich nicht mehr verpflichtet, dahin zu ziehen und dort zu bleiben, sondern nur, mich dem Papst zur Verfügung zu stellen und zu tun, was er mir aufträgt, indem ich überall dahin gehe, wohin er mich sendet[3])." Den Rest des Tages brachten die Sieben danach unter erbaulichen Gesprächen an der nahe gelegenen Quelle des hl. Dionysius zu[4]).

Was bedeutete diese Feier? Man[5]) hat behauptet: „die Stiftung einer Studentenverbindung für Muhammedanermission

---

[1]) Memoriale p. 12.

[2]) Rodriguez p. 459.

[3]) Der Wortlaut ist nicht überliefert. Die Berichte lauten verschieden. Lefèvre Memoriale § 1542, p. 13: votum fecimus serviendi Deo proficiscendique, die assignato Hierosolymam et relinquendi parentes et reliqua praeter viaticum. Et decrevimus post reditum inde ponere nos sub oboedientia Pontificis Romani. Lainez (1547) p. 114f.: ir, si pudiesemos, á los pies del papa vicario de Christo y pedir liçençia para ir a Hierusalem, y quedarnos alla, si ubiese oportunidad y serviçio de Dios para aprovechar á nosotros y á los otros, asi fieles como infieles; y si no ubiese oportunidad para ir á Hierusalem dentro de un año, ni de quedar allá si fuésemos, declaramos en el voto, que no entendiamos obligarnos mas al ir ó quedar, mas solo presentarnos al papa y cumplir su obediencia, yendo donde quiera que nos embiase, vgl. p. 111: voto de dedicarnos al serviçio del Sennor em pobreza. Darnach Ribadeneira Vita prima 2 c. 4f. 47, Vita posterior § 118 und Polanco 1 p. 50. Lefèvre kommt nur gelegentlich auf das Gelübde zu sprechen. Lainez, Polanco, Ribadeneira handeln darüber ex officio. Folglich verdienen sie in diesem Falle vor dem ältesten Zeugen, Lefèvre, den Vorzug. Ich halte mich oben an Lainez.

[4]) So Rodriguez p. 459f. Daraus ist wohl die p. 147 n. 2 notierte Verwechslung entstanden.

[5]) Nämlich ich selber.

im heiligen Lande, nichts weiter.“ Aber der Ausdruck Verbindung für Muhammedanermission besagt doch auf der einen Seite schon zu viel, auf der anderen zu wenig. Er besagt zuviel: denn obzwar die „Iniguistas“ in der nächsten Zeit eifrig noch andere Studenten für ihren Bund zu werben suchten, so dachten sie doch noch nicht im entferntesten daran, einen förmlichen Verein, geschweige denn einen Orden zu gründen, „der sie selbst überdauerte“. Darauf sind sie erst fast fünf Jahre später in Rom gekommen, als ihre Missionsabsichten definitiv gescheitert waren[1]. Aber der Ausdruck Verbindung für Muhammedanermission besagt auf der anderen Seite auch zu wenig. Erstlich wollten die Iniguistas im heiligen Lande nicht nur den Ungläubigen, sondern auch den Gläubigen und zugleich ihren eigenen Seelen dienen, und sodann faßten sie doch jetzt schon ernstlich die Möglichkeit eines Mißlingens ihrer Pläne ins Auge und richteten sich auch darauf ein. Sie gelobten, wenn dieser Fall eintrete, nach Rom zurückzukehren und dem Statthalter Christi, dem Papste, sich zur Verfügung zu stellen. Ob in corpore oder einzeln, diese entscheidende Frage stellten sie jetzt noch nicht, die legten sie sich ernstlich ebenfalls erst etwa fünf Jahre später in Rom vor. Zur Zeit genügte es ihnen noch völlig, sich persönlich zu binden. Was später aus ihnen wurde, ob sie zusammenbleiben oder auseinandergehen sollten, das kümmerte sie noch nicht. Aber wenn sie sich auch erst 1539 in aller Form als ein Verein, eine Verbindung, Gesellschaft konstituierten, so bildeten sie tatsächlich doch jetzt schon in der Pariser Studentenschaft eine sehr fest zusammenhaltende besondere Genossenschaft und wurden, wie der Spitzname Iniguistas, den man ihnen damals anhängte, zeigt, als solche auch von ihren Kommilitonen schon erkannt und anerkannt, und wenn sie auch mit einem Mißlingen ihrer Wallfahrtspläne rechneten, so war doch die Mission unter den Ungläubigen, den Muhammedanern im heiligen Lande, bis Frühjahr 1539 das Ziel all ihres Hoffens und Strebens. Für die ersten $4^1/_2$ Jahre nach der Feier vom 15. August 1534 ist daher die Bezeichnung „Studentenverbindung für Muhammedanermission im heiligen Lande“ doch ganz zutreffend. Sie charakterisiert nicht nur aufs kürzeste Wesen und Ziel des Bundes der Sieben, sondern veranschaulicht auch aufs beste die merkwürdige Tatsache, daß die Sieben damals noch ganz dasselbe erstrebten,

---

[1]) Lainez p. 121.

was Loyola 1523 im Auge hatte, als er nach Jerusalem pilgerte. So zäh hatte er trotz vorübergehenden Schwankens und trotz der scharfen Abweisung, die er 1523 von dem Custoden vom Berge Zion erfahren hatte, all die Jahre hindurch an jenen alten Plänen festgehalten!

Allein ist das schlechterdings alles, was über den Bund der Sieben gesagt werden kann? Hören wir die ersten offiziellen Biographen Loyolas[1]) und die Jesuiten des Zeitalters der Gegenreformation[2]), dann scheint doch etwas sehr Wesentliches noch zu fehlen, nämlich die Tatsache, daß der Bund letztlich ein heiliger Kriegsbund gegen Luther und das Luthertum war. Das behaupten zwar Ribadeneira und die späteren Jesuiten nicht mit ausdrücklichen Worten, sie erklären vielmehr nur, daß Loyola und der Jesuitenorden von der Vorsehung dem Protestantismus als auserwähltes Rüstzeug entgegengestellt worden sei, aber daraus konnte man doch sehr leicht schließen und hat man tatsächlich auch geschlossen: Was die Vorsehung wollte, das hat auch Loyola schon 1534 bewußt gewollt. Schon der Siebenmännerbund von 1534 richtete sich letztlich gegen Luther und die Lutheranizantes, an denen es auch in Paris nicht fehlte. Allein dieser Schluß ist nichts weiter als ein grober Fehlschluß. So wenig Luther, als er am 31. Oktober 1517 mittags seine 95 Thesen an die Türe der Wittenberger Schloßkirche anschlug, daran dachte, den „Protestantismus zu stiften", so wenig dachte Loyola oder einer seiner Genossen bei jener Feier auf dem Montmartre daran, einen neuen Orden, geschweige denn einen antiprotestantischen Kampforden zu gründen. Die Sieben wollten überhaupt nicht gegen irgend etwas kämpfen. Sie wollten positive Arbeit leisten, den Seelen helfen, wie Loyola so gern sagte, und zwar in erster Linie den Seelen der Ungläubigen, der Muhammedaner. Daß hiebei allerlei Leiden ihnen beschieden sein würden, das sahen sie voraus, ja das hofften sie, aber sie erwarteten nur Leiden, nicht Kämpfe im gewöhnlichen Sinne des Wortes, geschweige denn Kämpfe mit Ketzern.

---

[1]) Ribadeneira Vita c. 12 § 177 ff., wo Luther als humani generis pernicies et certissima pestis bezeichnet wird; ähnlich drückt sich R. schon in den Collektaneen von 1561—65 aus, vgl. 18 p. 343 f. Ihm folgt Polanco in seiner kurzen Vita Loyolae und alle Späteren.

[2]) Imago primi saeculi Antverpiae 1640 Prolegom. Diss. VI. p. 18 ff.

Allein wenn dem so ist, wie kommt es dann, daß sie alle später, ohne, soviel wir wissen, auch nur einen Augenblick zu schwanken und sich zu besinnen, aus begeisterten Missionaren zu ebenso begeisterten Glaubenskämpfern sich machen und, nicht etwa der Not gehorchend, sondern durchaus dem eigenen Triebe, überall sich als Vorstreiter in dem heiligen Krieg gegen die Ketzerei gebrauchen ließen? Dieser Trieb muß also doch schon in ihnen gesteckt, der Glaubenseifer schon vorhanden gewesen sein, daß ein leiser Anstoß genügte, um ihn anzufachen. In der Tat! Die Sieben waren, soviel wir wissen, schon 1534 alle scharf antiprotestantisch gesinnt[1]. Sie betrachteten schon damals alle die Lutheranizantes als Ketzer, hielten sich von ihnen fern und mieden auch ihre Vorlesungen. Bei den Jüngeren von ihnen erscheint das nicht weiter auffällig. Sie hatten im direkten Gegensatze gegen das Luthertum ihre Überzeugungen sich gebildet. Dieser Gegensatz war daher bestimmend für ihre ganze Weltanschauung und ihr praktisches Verhalten. Sie konnten gar nicht anders, sie mußten immer und überall, wo sich ihnen Gelegenheit dazu bot, Stellung gegen die Ketzer nehmen, sie aufspüren, aufsuchen, bekämpfen. Aber bei Loyola lag die Sache doch etwas anders. Er hatte seine Überzeugungen gewonnen, ohne mit der großen Frage des Jahrhunderts sich auseinandersetzen zu müssen. Als er, schon ein fertiger und erprobter Mann, 1528 nach Paris kam, wußte er schwerlich bereits etwas von Luther, ja er hatte vielleicht noch nicht einmal dessen Namen gehört. Denn in Spanien galt noch zu der Zeit, da er in Salamanca studierte, Erasmus[2] und nicht der Wittenberger als der schlimmste aller Irrlehrer. Erst in Paris lernte er die lutherischen Anschauungen und auch einige Lutheranizantes persönlich kennen. Gleichwohl erleidet es keinen Zweifel, daß er von Anfang an noch schärfer, grundsätzlicher und bewußter das Luthertum ablehnte und bekämpfte, als alle seine Jünger. Das erscheint auf den ersten Blick etwas auffällig. Aber es verrät sich darin doch nur eine längst vorhandene und für sein Verhalten Andersdenkenden gegenüber längst charakteristische geistige Disposition: die allen Spaniern anerzogene, aber bei ihm ganz besonders stark entwickelte Empfindlichkeit gegen jede Abweichung von den Lehren und Bräuchen der vaterländischen

[1] Vgl. ihr Verhalten auf der Reise nach Venedig unten.
[2] Cámara § 65.

Religion. Wie groß diese Empfindlichkeit schon in jüngeren Jahren bei ihm war, zeigt zur Genüge der Zusammenstoß des eben Bekehrten mit dem maurischen Ritter auf dem Wege zum Montserrat. Aber auch aus späterer Zeit haben wir dafür höchst charakteristische Zeugnisse. Als er in Alcalá studierte, empfahlen ihm viele Leute, darunter auch sein Beichtvater Manuel Miona, angelegentlich das auch in Spanien sehr geschätzte Enchiridion des Erasmus. Aber von anderer Seite hörte er zur selben Zeit Zweifel und Bedenken gegen die Rechtgläubigkeit des Autors. Und von Stund an war er mit Erasmus für immer fertig. Er las nicht eine Zeile von ihm und verbot seine Werke mit größter Strenge später auch seinen Jüngern[1]). Nur die Schulbücher des großen Humanisten mußte er, der Not gehorchend, in den Ordensschulen noch eine Weile dulden, aber er verlangte, daß sie vor dem Gebrauch erst gereinigt würden und der Name des Autors kassiert, d. i. den Schülern verschwiegen werde. Beinahe noch rascher ward er mit dem größten der spanischen Humanisten, Ludwig Vives, fertig. Gelegentlich[2]) einer seiner Kollektenreisen nach Flandern, im Jahre 1529 oder 1530, war er in Brügge bei Vives zu Tische geladen. Da es gerade Fastenzeit[3]) war, kam während der Mahlzeit das Gespräch auf das Thema Fastenspeisen. Diese Speisen, meinte Vives scherzend, sind so gut, sie werden so gern gegessen, namentlich hier zu Lande, wo man sie so trefflich zu würzen versteht, daß man in dem Fasten eigentlich keine Kasteiung erblicken kann. Als Inigo das hörte, ergriff er gleich wider seine Gewohnheit das Wort: „Was Ihr sagt," führte er aus, „widerstreitet durchaus der Tradition der Kirche. Ihr und all die Leute, die so gut speisen, könnt freilich den Zweck, den jene Bestimmung der Kirche hat, nicht

---

[1]) So hat er selber Cámara die Sache erzählt, vgl. Memoriale § 98 p. 200f., 245 p. 272. Nach Ribadeneira Vita 1 c. 1 c. 3 f. 29 und Polanco 1 p. 33 trug sich der Vorfall in Barcelona zu. Weiter behauptet Polanco, Inigo habe damals das Enchiridion gelesen und es erst verworfen, als er spürte, daß dadurch der Geist der Andacht und des Gebetes in seiner Seele geschwächt werde. Cámara ist immer ein besserer Zeuge als Polanco, vgl. unten über die Quellen zur Geschichte Loyolas. Er ist auch hier vorzuziehen.

[2]) Polanco 1 p. 43.

[3]) 'Quadragesimae tempus' ebd. Vielleicht ist aber Fasttag zu lesen. Denn es ist kaum anzunchmen, daß Inigo mitten im Studienjahr jene Reisen unternahm.

erreichen. Aber die Massen, auf welche die Kirche Rücksicht nehmen muß, leben nicht so opulent. Für sie ist das Fasten wirklich eine Gelegenheit sich zu kasteien.“ Vives nahm diese Kritik nicht übel. Er hielt nach wie vor den alten Studiosus für einen heiligen Mann. Aber Inigo wollte seitdem von Don Luis nichts mehr wissen. Er verbot später seinen Jüngern dessen Bücher ebenso streng wie die Bücher des Erasmus. Wenn solche harmlosen Scherze ihn schon so verstimmten, wie mußte dann erst die rücksichtslose Kritik der humanistischen Lutheranizantes in Paris auf ihn wirken! Er konnte diese Leute überhaupt wahrscheinlich gar nicht anhören, geschweige denn ihre Einwände ruhig prüfen. Er mußte ihnen gegenüber aus einem inneren Antriebe seiner Natur sofort entschieden Partei ergreifen und mit unerbittlicher Konsequenz schlechthin alle Lehren und Einrichtungen der Kirche als gut, richtig und heilsam verteidigen. Aber hatte diese Taktik, die er später in einem Anhang der Exerzitien genau beschrieben hat, irgend welchen Erfolg? Ja! Unsichere und schwankende Gemüter, wie Javier, wurden dadurch bestimmt, den Verkehr mit den Lutheranizantes völlig aufzugeben, ja die Lutheranizantes selber ließen sich zumteil dadurch imponieren. Als nach der affaire des placards im Oktober 1534 König Franz die Lutheraner mit Feuer und Schwert zu verfolgen begann, da gingen gar manche von ihnen, die wohl den Mut zur Kritik besaßen, aber nicht den Mut, für ihre Kritik zu sterben, mit ihm willig zum Inquisitor, um dort löblich alle Ketzereien abzuschwören. Sehr viel Respekt konnte darnach Inigo vor dem neuen Glauben nicht mehr haben. Aber was er in Paris davon sah und hörte, ward noch bei weitem übertroffen von dem, was er in Rom 1538 von heimlichen Lutheranern am eignen Leibe erfuhr. Diese Leute versuchten allen Ernstes, ihn als Lutheraner zu diskreditieren, ja auf den Scheiterhaufen zu bringen. Der Anschlag mißglückte freilich. Der junge Orden wurde nicht vernichtet, er gelangte im Gegenteil durch jenes Attentat gerade zu bleibendem Bestand und Ansehen. Aber der Eindruck, daß er in Rom sein Existenzrecht im Kampfe gegen die neue Ketzerei sich hatte erringen müssen, blieb und bestimmte begreiflicherweise mehr oder weniger das Verhalten aller Ordensglieder gegen die Evangelischen. Sie empfanden alle seitdem den Gegensatz gegen den neuen Glauben noch schärfer und klarer als zuvor. Beweis: die aller Wahrscheinlichkeit nach

eben damals von Loyola verfaßten „Regeln über die Übereineinstimmung mit der Kirche“. Sie glaubten schon damals, als die Reformfreunde vom Schlage Contarinis noch auf eine Verständigung mit den Lutheranern hofften, nicht mehr, daß eine solche möglich oder wünschenswert sei. Sie lehnten alle Konzessionen, mochten sie auch persönlich, wie z. B. Lefèvre, zur Milde geneigt sein, beinahe noch entschiedener und unbedingter ab, als der Unversöhnliche der Unversöhnlichen, Gian Pier Carafa, und sie handelten auch schon damals darnach, wie eben jene Regeln zeigen, denn dieselben sind zum guten Teil nichts weiter als Anweisungen für die seelsorgerliche Arbeit in ketzerisch infizierten Gegenden.

Die scharf antiprotestantische Stimmung Loyolas und seiner Jünger ist somit bis zu einem gewissen Grade ein Erzeugnis der Erfahrungen, welche die ersten Jesuiten in Paris und namentlich in Rom im Verkehr mit wenig würdigen oder ganz unwürdigen Vertretern des Protestantismus gemacht haben. Diese Protestanten waren nun aber alle, soviel wir wissen, Magister, Studenten, Angehörige der gebildeten Stände. Sie standen alle, wenn sie auch nicht selbst Humanisten waren, den humanistischen Kreisen sehr nahe. Wie zu dem Protestantismus, so mußte daher Loyola auch zu dem Humanismus Stellung nehmen, zu dessen Idealen sich in Paris und Italien wohl alle gebildeten Lutheranizantes bekannten. Wir erinnern uns, wie lebhaft er gerade die beiden bedeutendsten Humanisten ablehnte, die in seinen Gesichtskreis traten, Erasmus und Vives, und mit welchem Eifer er Bobadilla ausredete, bei den Pariser Humanisten zu hören. Aber hat ihn das bewogen, den Humanismus als solchen zu verdammen und auch in den sogenannten sermocinalen Disziplinen die alten Methoden und Resultate mit derselben Energie zu verteidigen, wie in der Theologie? Durchaus nicht! So empfindlich er gegen die Kritik einzelner Humanisten an den Lehren und Einrichtungen der Kirche war, so war er doch scharfblickend genug, um zu erkennen, daß diese Kritik mit den humanistischen Bildungsbestrebungen an sich nichts zu tun habe, sondern daß das vornehmste Ziel des Humanismus eine Reform der formalen Bildung sei, bei der es sich in keiner Weise um Weltanschauungsfragen handele. Daß diese Reform nötig und nützlich und für den Glauben völlig ungefährlich sei, davon hatte er sich selber reichlich überzeugen können, denn er hatte

selber 1528/9 im collège Montaigu die sermocinalen Fächer noch einmal nach Pariser[1]), d. i. nach humanistischer Methode gehört, ohne an seiner Seele Schaden zu nehmen, und im Verkehr mit seinen allesamt schon humanistisch geschulten Jüngern zur Genüge erfahren, wie gut die neue Bildung mit strengster Orthodoxie sich vertrage. Er hatte daher nie etwas dagegen einzuwenden, daß seine Jünger später Latein und Griechisch nach humanistischer Methode lehrten, ja er hat schließlich selber als Organisator des gelehrten Unterrichts in allen katholischen Ländern die neue Methode zum Siege geführt[2]) und damit für die Verbreitung und die Vorherrschaft der humanistischen Bildung, obgleich er selber kein Humanist war, noch mehr geleistet als Melanchthon. Wie wichtig diese Stellungnahme für die Zukunft seines Ordens geworden ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Man darf behaupten: die Gesellschaft Jesu verdankt all ihre Erfolge letztlich dem Umstande, daß in ihren Bestrebungen und Anschauungen drei ihrem Wesen nach nicht zusammengehörige geistige Strömungen der Zeit zusammentrafen und eigenartig sich mischten: die humanistische Bildungsbewegung mit ihrem Streben nach einer Reform des sprachlichen Unterrichtes oder, kurz gesagt, die eloquentia, denn die Eloquenz im Sinne Ciceros, die Fertigkeit, in klassischem Latein zu schreiben, zu sprechen und zu dichten, ist das eigentliche Ziel dieser Bewegung, weiter die via antiqua oder das Streben nach Erneuerung der Thomistischen Philosophie und Theologie und die devotio moderna, das Streben nach Vertiefung des persönlichen religiösen Lebens im Stile der niederländischen Mystiker des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Diese Kombination war nicht absolut neu. Sie kündigte sich schon bei dem ältesten der niederländischen Humanisten, Rudolf Agricola, an, sie lag in Spanien, wo die Andachtsbücher der devotio moderna den größten Einfluß auf die Frommen besaßen und Thomisten und Humanisten in bestem Einvernehmen lebten, gewissermaßen schon in der Luft. Aber wirklich vollzogen ward sie doch erst in dem Jesuitenorden,

---

[1]) Cámara § 73.

[2]) Vgl. Ribadeneira De ratione gubernandi Scripta 1 p. 448: quanto á las letras, á una mano quería que todos se fundussen bien en la gramatica y letras humanas — y á los que no estavan en ellas bien fundados, aunque fuessen artistas y doctores theologos, los hazía de nuevo en Roma estudiar latinidad.

erstlich weil der Orden allererst die Tendenzen jener verschiedenen Bewegungen klar erfaßte und energisch durchführte, die Tendenzen des Humanismus, insofern er die formale Bildung nach den humanistischen Idealen reformierte, denn die Form war dem Humanismus immer die Hauptsache; die Tendenzen der via antiqua, insofern er den Thomismus als maßgebend für den Inhalt der Weltanschauung anerkannte, denn den antiqui lag alles an der Sache, nichts an der scholastischen Form; und auch die Tendenzen der devotio moderna, insofern er die alten Formen der Kontemplation und kathartischen Askese methodisch zur reformatio virium animae verwerten lehrte, denn darnach hatten schon die devoti immer getrachtet. Aber die Hauptsache war doch, daß jene Kombination von Eloquentia, via antiqua und devotio moderna in dem Orden ein Organ, ein Werkzeug fand, durch welches sie sich mit Erfolg in der Welt durchsetzen konnte, denn der Orden war nicht bloß ein lose zusammenhängender Haufe von Gleichgesinnten, sondern eine fest organisierte Gemeinschaft, und er arbeitete auch nicht wie die Humanisten bloß mit Worten, sondern auch mit Taten: er wollte neue Ordnungen und Zustände schaffen und schuf sie auch.

Es ist sonach höchst einseitig, ja falsch, wenn man immer noch Loyola und seine Jünger kurzab als Reaktionäre, Rückschrittler, Dunkelmänner charakterisiert. Sie standen erstlich alle — Loyola selber freilich ausgenommen — auf der vollen Höhe der Zeitbildung, sie vertraten weiter, vom Standpunkt der Zeitbildung aus betrachtet, durchaus nicht rein reaktionäre Bestrebungen. Das Bildungsideal, dem sie als Lehrer huldigten, war sogar so fortschrittlich und modern wie nur möglich, die Weltanschauung, die sie verteidigten, obgleich sie die alte hieß, doch damals durchaus noch nicht veraltet, und die Seelenkur, die sie empfahlen, in der Form, die sie von Loyola erhalten hatte, etwas ganz Neues und jedenfalls sehr viel wirksamer als all die allbekannten Anweisungen zur Lebensreform, welche Erasmus in seinem unendlich gedankenarmen Enchiridion mit schier unversieglichem Wortschwall zu Nutz und Frommen der Gebildeten vor einem Menschenalter zusammengestellt hatte. Es ist daher kein Zufall, daß Loyola und seine Jünger gerade da am raschesten Eingang fanden, wo Erasmus bisher als der Prophet und das Orakel des Jahrhunderts gegolten hatte: in den Kreisen der Macht und Bildung. Denn

sie besaßen in kaum geringerem Maße die klassische Eloquenz und Erudition, die man an Erasmus und seinen Jüngern so sehr bewunderte, und daneben noch allerlei, was jenen völlig fehlte: vor allem eine klare, in sich geschlossene Weltanschauung, die ihnen eine feste Stellungnahme zu allen auftauchenden Problemen ermöglichte, eine tatsächliche, nicht bloß gedachte und gewünschte vollkommene Herrschaft über das eigene Selbst und eine sichere Methode, diese Herrschaft über das eigene Selbst, von der Erasmus gleich seinem größten Meister Seneca immer nur wie ein Blinder von der Farbe geredet hatte, auch anderen mitzuteilen.

Abschied von Paris. — Ihrem Gelübde gemäß blieben die Sieben nach der Weihestunde auf dem Montmartre zunächst ruhig in Paris, um das Studium der Theologie ordnungsgemäß zu absolvieren. Sie wohnten nicht alle in Ste. Barbe[1]), aber sie speisten, so oft sie konnten, zusammen, gingen allsonntäglich in der Karthäuserkirche[2]) zusammen zur Beicht und Kommunion und halfen sich auch in allen zeitlichen Nöten gegenseitig treulich aus. Dieser lebhafte Verkehr und enge Zusammenhang fiel sehr bald auch den anderen Kommilitonen auf. Ehe sie sich dessen versahen, hatten die Sieben daher ihren Spitznamen; man nannte sie nach ihrem Führer Iniguistas[3]), was reichlichen Stoff zu allerlei Witzen mit 'Inignus' bot, aber Inigo noch mehr darum verdroß, weil er dadurch wider alle Regeln der Demut vor seinen Gefährten ausgezeichnet erschien[4]). Trotzdem blieb der fatale Name nicht nur in Paris, sondern auch in Rom[5]) in Gebrauch, bis er zuerst, wie es scheint, in Loewen in den Niederlanden durch einen noch fataleren ersetzt wurde, den Namen „Jesuiten“, was damals soviel bedeutete wie Betbrüder oder Heuchler.

Dieser Spitzname zeigt schon, daß man in der Studentenschaft im Ganzen nicht sehr freundlich über die Sieben dachte. Sie wandelten nicht den breiten Weg des akademischen Fleisches.

---

[1]) Bobadilla wohnte sicher für sich.

[2]) Nadal Epist. 1 p. 2.

[3]) Ebda.

[4]) Polanco 1 p. 72 ff.

[5]) Vgl. die Information des Fra Teofilo da Tropea über Loyola und Genossen, Tacchi Venturi Storia de la compagnia di Gesu 1 p. 637 ff., die Klageschrift des Giovanni de Torano vgl. 419f.

Sie wollten etwas Besonderes sein. Sie gingen weiter sichtlich darauf aus, bei jeder Gelegenheit für ihre Absonderlichkeiten Propaganda zu machen, so daß man nicht einmal in aller Ruhe mit ihnen Billard spielen konnte, ohne von ihrem Bekehrungseifer belästigt zu werden[1]. Das alles genügte, um auch die besseren und ernsteren Studenten gegen sie zu verstimmen. Die Aengstlichen wichen ihnen aber schon darum aus, weil sie Loyolas Orthodoxie nicht recht trauten. Inigos Bemühungen, neue Genossen zu gewinnen, hatten daher zunächst sehr wenig Erfolg. Einige der Kommilitonen traten zwar zu ihm in nähere Beziehungen, so der ehemalige Famulus Javiers, Miguel Llanivar (Landinar, Landivàr)[2], der Kastilianer Diego Caçeres[3], der Magister Arias[4], der Portugiese Emanuel Miona[5]; der Andalusier Lorenzo Garcia[6], der Mallorcese Jeronimo Nadal[7]. Aber keiner schloß sich dem Bunde der Sieben ganz an. Nadal z. B., den Inigo besonders schätzte, fürchtete sich hierdurch in den Augen der Orthodoxen zu kompromittieren. Er verkehrte zwar sehr intim mit den Iniguistas, von denen er einige, Lainez, Salmeron und Bobadilla, schon von Alcalá her kannte, er ließ sich nach einer schweren Krankheit auch bestimmen, jeden Sonntag mit ihnen in der Karthäuserkirche zu kommunizieren, aber zu

---

[1]) Ribadeneira Vita II § 531: Inigo besucht einen Doktor, den er gewinnen will. Dieser lud ihn zum Billardspiel ein. Inigo erklärt: ich kenne das Spiel nicht. Aber der Doktor bittet ihn trotzdem, mit ihm einen Gang zu versuchen. Da gibt Inigo endlich nach, aber er bedingt sich aus: wenn ich gewinne, müßt Ihr etwas tun, was ich von Euch verlange. Er gewinnt und verlangt dann von dem Doktor, daß er sich die Exerzitien erteilen läßt.

[2]) Epist. mixtae 1 p. 22 ff. und unten.

[3]) Epist. 1 p. 133.

[4]) Epist. mixtae 1 p. 12.

[5]) Nadal Epist. 1 p. 2. Vgl. Loyola Epist. 1 p. 111 ff. vom 16. Nov. 1536, wo Loyola ihn auffordert, endlich sich die Exerzitien erteilen zu lassen.

[6]) Er stammte aus Jaen, vgl. die Urkunde vom 3. Mai 1538 Scripta 1 p. 548, wo er als Mitglied der Societas Jesu aufgeführt wird; vgl. über ihn auch Epist. mixtae 1 p. 15 ff. Loyola Epist. 1 p. 187 nr. 4.

[7]) Nadal Epist. 1 p. 1 ff. Er war am 11. August 1507 in Palma geboren, hatte daselbst und in Alcalá studiert. Spätestens 1532 muß er nach Paris übergesiedelt sein. Denn er erwähnt in seinem Chronicon p. 2 die in dies Jahr fallende seditio popularis gegen die sogenannte Marrabaei, vgl. darüber Journal d'un bourgeois de Paris p. 355. Die erste Begegnung mit Loyola, den er schon in Alcalá gesehen hatte, verlegt er in das Jahr 1535. Die Handschrift oder der Druck des Chronicon in den Epistolae ist nicht ohne sinnstörende Fehler. p. 2 lies pauperem te, quare timuisti! p. 3 muß es heißen: quod non longe erat a vero.

Weiterem war er weder durch Lainez, noch durch Lefèvre, noch durch seinen Beichtvater Miona, noch durch Inigo selber zu bewegen. Schließlich nahm ihn Inigo einmal ganz besonders vor. Er erzählte ihm bei einem Spaziergange nach der Porte St. Jacques ausführlich von seinen Erlebnissen mit der Inquisition, führte ihn dann in die Kirche St. Dominicus und las ihm einen langen Brief vor, in dem er einem seiner Neffen zuredete, der Welt zu entsagen, aber der einzige Effekt davon war, daß Nadal, als sie die Kirche verließen, ihm sein Neues Testament zeigte und sagte: „Diesem Buche will ich folgen. Wo ihr hinauswollt, das weiß ich nicht. Sprecht daher nicht mehr mit mir über solche Dinge.“ Und von Stund an mied er allen Verkehr mit den Iniguisten.

Man begreift diese Bedenken Nadals, wenn man sich die grauenhaften Ereignisse vergegenwärtigt, die damals ganz Paris in Atem hielten. Es war die Zeit der Plakate (18. Oktober)[1]) und der großen Ketzerprozesse, die an die Veröffentlichung der Plakate sich anschlossen.

Am 13. Nov. 1534 ward auf dem Friedhofe von St. Jean der lahme Schuster Barthelemy Mollon, dessen Kammer den evangelisch Gesinnten als eine Schule der Frömmigkeit galt, verbrannt. Am 14. folgten ihm der reiche Tuchhändler Jean du Bourg von der rue St. Denis und der Buchdrucker von der rue St. Jacques mitten im Quartier latin, der lutherische Schriften gedruckt und verkauft hatte. Am 17. erlitt das gleiche Schicksal der Maurer Henri Poille[2]), am 18. ein Buchbinder von der place Maubert, der lutherische Bücher eingebunden und in den Handel gebracht hatte, am 4. Dezember der junge Schreiber Hugues Nyssier aus Bourg-en-Vallée[3]) (Indre et Loire), Bedienter bei dem Herrn

---

[1]) Das Folgende nach dem Journal d'un bourgeois de Paris ed. Bourilly (Collection de textes) 1910 nr. 43 p. 358f., 379—385. Dies ist der genaueste Bericht. Zur Ergänzung ist heranzuziehen Pierre Driart Cronique Parisienne ed. Fernand Bournon Société de l'histoire de Paris 22 (1895 p. 173—8 und die Chronique inédit du François premier im Bulletin de l'histoire du Protestantisme français 11 p. 253ff. Die Angaben in Jean Crespin Hist. des Martyrs ed. Daniel Benoit Toulouse 1885 1 p. 297ff. und in der Histoire Ecclésiastique des Eglises réformées au royaume de France ed. Baum-Kunitz 1 p. 35 sind unvollständig und ungenau.

[2]) Datum nach dem Journal, der Name nach Crespin p. 304, Chronique inédil p. 225 f.: Barthélemy Poille. Histoire ecclésiastique 1 p. 35: Antoine Poille.

[3]) Der Name: Chronique inédit p. 355 f.

Corriez, am 5. der junge Geselle des Miniaturmalers aus dem Geschäfte oberhalb der Brücke St. Michel, und am 24. wieder ein Buchdrucker, der Südfranzose Antoine Augerau[1]). Dann trat zunächst eine Pause ein. Aber am Tage der großen Sühneprozession, 21. Januar 1535, an der König Franz und alle Prinzen teilnahmen, begann das Morden von neuem. Wenige Stunden, nachdem sich die Pariser von der überstandenen geistlichen Mühsal beim Mittagessen erholt hatten, wurden zu ihrer Erbauung an der rue St. Honoré auf einmal gleich drei Lutheraner verbrannt: der Steuereinnehmer von Nantes Nicolaus Valeton[2]), der Gerichtsschreiber Nicolaus l'Huillier und der königliche Sänger Simon Foutret (Fouhet) und gleichzeitig weitere drei vor den Hallen, nämlich der Obst- und Gemüsehändler Jean l'Enfant, ein ungenannter Korbmacher und ein Tischler[3]). Zwei Tage später, am 23. Januar, starb den gleichen Tod die Catelle, eine Schustersfrau[4]), die eine Kinderschule hielt und das Verbrechen begangen hatte, an Fasttagen Fleisch zu essen. Am 15. Februar kam an die Reihe der große Kaufmann von der rue St. Martin, Etienne de la Forge, bei dem Jean Calvin 1532 gewohnt hatte, am 26. der Schnittwarenhändler Loys de Medici und ein junger Student aus Grenoble, und endlich am 13. März ein Sänger von der königlichen Kapelle, der die Vermessenheit gehabt hatte, im Schlosse zu Amboise lutherische Plakate anzuschlagen. Außerdem wurden auch einige Lutheraner öffentlich ausgepeitscht, ihrer Güter beraubt und verbannt[5]), und am 10. März zehn Lutheranerinnen, darunter die Wittwe des hingerichteten de la Forge, auf einmal des Reiches verwiesen. Sehr viele der Verdächtigen, darunter Jean Calvin, hatten sich aber vorher schon freiwillig „expatriiert". Ein königlicher Herold, der am 25. Januar mit Trompetenschall durch die Straßen ritt, lud nicht weniger als 73 solcher Flüchtlinge in aller Form vor Gericht. Ein Bruchstück der Liste ist erhalten[6]). Es nennt 47 Namen, darunter von der Universität 6 Magister und den Prinzipal des collège de Tournay, weiter 4 Bettelmönche, einen Cölestiner,

---

[1]) Ebd.

[2]) So Crespin p. 303. Chronique p. 357: Audebert Valeton.

[3]) Chronique p. 357.

[4]) Der Name bei Crespin p. 305.

[5]) Am 7. Dezember 1534 der Mützenmacher Charles Hérault, am 19. Februar 1535 ein Goldschmied und ein Maler, am 3. März wieder ein Goldschmied, Journal a. a. O.

[6]) Chronique inédit p. 253 ff.

3 seigneurs, die Witwe eines königlichen Rates, den Schatzmeister der königlichen Lustbarkeiten, den Vogt des königlichen Schlosses La Muette am Bois de Boulogne, den Dichter Clément Marot; die übrigen waren wieder kleinere Leute, zwei Buchdrucker, ein Buchhändler, ein Buchbinder, vier Finanzschreiber, ein Schuster, ein Tischler, ein Goldschmied, ein Maler, ein Graveur, zwei Kassierer, ein Sänger, ein Koch, mehrere Diener. Man sieht auch aus dieser Urkunde also, daß es insbesondere die Laien und unter den Laien wieder die schlichten Bürger, die Handwerker waren, die von der Verfolgung betroffen wurden. Die Universität ist in der Liste der Opfer überhaupt nur durch einen, in der Liste der Flüchtlinge, wenn wir Calvin hinzurechnen, bloß durch acht Namen vertreten. Das ist sehr auffallend. Denn wir wissen, daß es unter den Magistern wie unter den Studenten von Lutheranizantes wimmelte. Aber diese Lutheranizantes schienen zum großen Teile jetzt das harte Wort bewähren zu wollen, daß Bildung feig macht. Sie gingen in großer Zahl freiwillig zu dem Inquisitor von Paris, Dr. Matthaeus Ori vom Predigerorden, und schworen ihre Ketzereien ab[1]), wobei ihnen der wegen seines Glaubenseifers allbekannte Häuptling der Iniguisten gern behilflich war.

Wir besitzen ein klassisches Zeugnis für den Eindruck, den diese furchtbaren Ereignisse auf die Evangelischen Frankreichs machten: die Vorrede zu Calvins Institutio religionis christianae. Die Iniguisten empfanden als gute Katholiken natürlich ganz anders als der junge Calvin. Für sie war der Anblick der Scheiterhaufen eher tröstlich als erschreckend, und die auffällige Angst und Verwirrung der eben noch so kecken Kritiker unter den Magistern und Studenten eher eine Herzstärkung als ein Gegenstand des Mitleids. Aber die Freude verwandelte sich plötzlich in Bestürzung[2]), als Ende Februar oder Anfang März 1535 sich die Kunde verbreitete, daß auch Inigo bei der Inquisition als L u t h e r a n e r angezeigt sei. Das Gerücht log nicht. Zwei spanische Studenten hatten bemerkt, daß Loyola Schriften besitze, die von seinen Jüngern aufs höchste gepriesen und doch nicht jedermann gezeigt wurden, und daraus sofort geschlossen, daß es sich hiebei um etwas Ketzerisches handeln müsse nach Art der Plakate, die ebenfalls hand-

[1]) Polanco 1 p. 46.
[2]) Cámara § 86.

schriftlich insgeheim von Hand ·zu Hand gewandert waren. Eine solche Denunziation in dieser Zeit, wo Jean Morin, der Lieutenant criminel der Stadt, umherging wie ein brüllender Löwe, bedeutete eine schwere Gefahr. Aber Loyola ließ sich dadurch auch nicht einen Augenblick in seiner Gemütsruhe stören. Nachdem er einige Tage vergeblich auf die Vorladung gewartet hatte, stellte er sich, um der Sache ein Ende zu machen, der Einfachheit halber gleich selber dem Glaubensgericht. Der Inquisitor, der ihn schon persönlich genau kannte — er hatte ihm ja eben eine ganze Reihe reuiger Ketzer zugeführt — empfing ihn sehr freundlich. Eine Denunziation, erklärte er, sei allerdings eingelaufen, allein er habe derselben kein Gewicht beigelegt. Immerhin wünsche er aber doch von den Schriften Einsicht zu nehmen, auf welche die Einsender sich bezogen hatten. Es waren das natürlich die „geistlichen Exerzitien“. Er fand, wie zu erwarten stand, an dem Büchlein nichts auszusetzen, er lobte es im Gegenteile sehr und bat sich sogar, wohl für seine Akten[1]), eine Abschrift davon aus. Aber mit diesem wohlwollenden Bescheide konnte Inigo nicht viel anfangen, wenn ihm Dr. Ori nicht in aller Form Rechtens seine Rechtgläubigkeit attestierte. Und gerade dazu wollte der Doktor, wohl aus rein formalen Gründen, denn ein förmliches Verfahren hatte ja nicht stattgefunden, sich nicht verstehen. Schließlich, als alles Drängen und Bitten nichts half, holte Inigo auf eigne Faust einen Notar und etliche Zeugen herbei und ließ in der Wohnung des Doktors, um wenigstens etwas Schriftliches zu seiner Sicherheit in den Händen zu haben, ein Protokoll über die Verhandlung aufnehmen.

Man sieht aus alledem, in welch üblem Rufe Inigo trotz seines Glaubenseifers bei vielen der spanischen Studenten und Magister stand[2]). Einige derselben, wie der Fray Vear[3]) und der Franziskaner Panedesius[4]), berichteten höchst ungünstig über ihn auch nach der spanischen Heimat, wo es ihm ohnehin an Feinden und Abgönnern nicht fehlte, denn einige seiner Widersacher waren inzwischen dort schon zu Amt und Würden gekommen,

[1]) Sind diese Akten erhalten, was ich nicht festzustellen vermochte, so wird die Abschrift sich wohl noch darin befinden. Die Patres, welche die Exerzitien neu herausgeben, sollten jedenfalls darnach einmal suchen.

[2]) Vgl. Nadal Chron. Epist. 1 p. 3: Sensus animi mei sic fuit: nolo his me adjungere: quis scit, an incident aliquando in inquisitores?

[3]) Brief Javiers vom 25. März 1535 Mon. Xaver. p. 204 ff.

[4]) Nadal Epist. 1 p. 3 ff.

so vor allem der fanatische Denunziant, der im September 1529 die Aufmerksamkeit der Inquisition auf ihn gelenkt hatte[1]): Dr. Pedro Ortiz: er war inzwischen ein großer Doktor in Salamanca geworden und galt auch am Hofe von Valladolid so viel, daß Kaiser Karl ihn eben jetzt dazu ausersah, in der englischen Eheirrung als sein Agent an der Kurie das Interesse der unglücklichen Königin Katharina zu vertreten[2]). Es gehörte sonach in der Tat einiger Mut dazu, sich öffentlich zu ihm zu bekennen, zumal die Ketzerverfolgung auch nach dem März 1535 in Paris fortdauerte[3]). Nadal besaß diesen Mut, wie er selbst gesteht, nicht, und dasselbe gilt wohl auch von Manuel Miona und den anderen Freunden, die damals schon intim mit den Iniguisten verkehrten, aber erst Jahre darnach sich ihnen förmlich anzuschließen wagten.

Aber wenn Loyola auch trotz aller Bemühungen in jener Zeit der Ketzerprozesse keinen neuen Jünger zu gewinnen vermochte, so wuchs er dafür mit den alten Genossen um so inniger und fester zusammen. Er konnte daher ohne Bedenken schon im Frühjahr 1535 es wagen, die Sechs für beinahe zwei Jahre vollständig sich selber zu überlassen. Dieser Entschluß fiel ihm begreiflicher Weise nicht leicht. Aber er wurde ihm durch die Freunde selbst aufgedrängt. Etwa zu Beginn des Jahres 1535 erkrankte er sehr schwer. Der Sitz des Übels war nach seiner Meinung der Magen[4]). Aber aus der Art der Schmerzen und dem ärztlichen Befund bei der Sektion im Jahre 1556 geht klar hervor, daß es sich nicht um ein Magenleiden, sondern um eine besonders hartnäckige Gallensteinkolik handelte, die er Zeit seines Lebens nicht mehr los werden sollte[5]). Der Schmerzanfall dauerte damals immer mindestens

[1]) Ribadeneira Vita prima 2 c 2 p. 42 posterior § 109.

[2]) Pastor, Gesch. der Päpste 5 p. 682, 736. Polanco 1 p. 56.

[3]) Am 5. Mai wurde der procureur Etienne Bénard verbrannt, am 8. der Schuster Jean Fouan oder Foncin, genannt Tournay, Journal d'un bourgeois p. 384 f., am 18. September zwei noch sehr junge Seidenbandweber aus Tours, die eben aus Deutschland und Flandern eingewandert waren, ebd. p. 385.

[4]) Cámara § 84 f.

[5]) Polanco 6 p. 35 ff. tres lapides wurden bei der Sektion in der Leber gefunden. 30 und mehr Jahre war der „Vater" falsch behandelt worden. Zuerst klagte Loyola über „Magenschmerzen" nach der schweren Krankheit, die er im Winter 1522/3 in Manresa zu überstehen gehabt hatte, Cámara § 34. Damals haben sich also die Steine zuerst gezeigt, vgl. § 55, 74; darauf hatte er fast 12 Jahre lang keinen Anfall. Aber seit Februar-März 1535 kamen die Anfälle immer wieder.

eine Stunde, einmal sogar 16 bis 17 Stunden. Die Ärzte, welche die Freunde herbeiriefen, versuchten alle möglichen Mittelchen. Aber da sie die Krankheit nicht erkannten, war alle ihre Mühe vergeblich. Schließlich erklärten sie: nur eines könne dem Kranken helfen, die Heimatluft. Er müsse daher schleunigst nach Spanien zurückkehren. Diese Prognose klang freilich etwas sonderbar. Aber Inigo war als Patient grundsätzlich unbedingt gehorsam [1]). Dazu baten ihn auch seine Freunde dringend, den Ärzten zu folgen, und endlich fiel ihm ein, daß er in Spanien sehr gut ein recht heikeles und doch absolut notwendiges Geschäft erledigen könne: die Auseinandersetzung mit den Angehörigen seiner Jünger, insbesondere mit den Javiers in Navarra, den Lainez in Almazan, den Salmerons in Toledo, die wahrscheinlich von dem Montmartre-Bunde noch garnichts wußten. Daß er das für die jungen Leute besorgen konnte, traf sich ganz ausgezeichnet. So entschloß er sich denn, nach einigem Zögern nach Guipuzcoa zu reisen. Dort, meinte er, werde er in einigen Monaten soweit sich wieder erholen, daß er noch im Laufe des Jahres nach Bologna übersiedeln könne, um sein theologisches Studium abzuschließen. Inzwischen sollten die Gefährten ruhig ihre Studien in Paris fortsetzen. Erst am 25. Januar 1537 sollten auch sie nach Italien aufbrechen, dann könnten sie noch rechtzeitig vor Abgang der Pilgerschiffe in Venedig sein, wo er sie erwarten werde, und hierauf mit ihm endlich die Fahrt nach Jerusalem antreten. Weitere Verabredungen wurden kaum getroffen. Daß Lefèvre als der älteste der Genossen, soweit eine solche überhaupt nötig war, an Inigos Stelle die Leitung übernahm, daß die Genossen fortfuhren, allsonntäglich zu beichten und zu kommunizieren und fleißig neue Jünger zu werben suchten, brauchte, weil es sich von selbst verstand, nicht erst förmlich festgesetzt zu werden.

Mitten in den Reisevorbereitungen ward Inigo noch durch die schon erwähnte Denunziation bei dem Inquisitor überrascht. Erst als diese Sache erledigt war, kurz nach dem Osterfeste, Ende März oder Anfang April [2]), brach er auf. Die Genossen hatten ihm, da er noch sehr schwach war, ein

---

[1]) Ribadeneira Collekt. 68 p. 369.

[2]) Der Brief, den ihm Javier mitgab, ist vom 25. März datiert, Mon. Xaver. p. 204 ff. Auf den 28. März fiel das Osterfest. Am 25. April predigte er bereits in Azpeitia, Summar. Act. et Proc. Azpeitiae art. 3 bei Astrain 1 p. 83, 2.

kleines Pferd gekauft und, soweit sie Spanier waren, auch mit Empfehlungsbriefen an ihre Angehörigen versehen. Sieben Jahre und etwa zwei Monate waren seit dem Tage verflossen, an dem er zum ersten Male die Seinestadt betreten hatte. In diesen sieben Jahren hatte er sich selber kaum geändert, auch sehr viel weniger gelernt, als andere jüngere Studenten. Aber er hatte sechs Jünger in harter Arbeit gewonnen, die bereit waren, für seine Ideale zu leben und zu sterben. Das war für ihn und seine Sache das größte Ereignis und der bedeutsamste Ertrag der langen Pariser Studienzeit.

Reise nach Spanien und Italien 1535[1]. Ohne mit einem Worte zu verraten, was er im Schilde führe, hatte Inigo im Frühling 1522 die Heimat verlassen. An eine Rückkehr oder auch nur an eine Fortsetzung der Beziehungen zu seinen Angehörigen dachte er damals kaum. Aber seit einigen Jahren stand er mit den Leuten von Schloß Loyola schon wieder in Briefwechsel[2], und seit 1532 war er sogar ernstlich bemüht, seinen jüngsten Neffen Millan nach Ste. Barbe zu ziehen und für seine Pläne zu gewinnen[3]. Die Aussicht, die Seinen wiederzusehen, hatte daher jetzt für ihn nichts Peinliches und Bedrückliches. Er kam zwar scheinbar in die Heimat zurück, wie der verlorene Sohn im Evangelium, krank, arm, mit dem Magistertitel als einziger weltlich-äußerlicher Errungenschaft. Aber er war auch entschlossen, nichts für sich zu begehren, als die Luft zum Atmen und Gehör für seine Worte, und er führte diesen Entschluß so konsequent und glücklich durch, daß das alte Wort „der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“ auf ihn keine Anwendung finden zu sollen schien.

Die Reise ging zunächst von Paris nach Bayonne, der alten Hauptstadt des französischen Baskenlandes, von da eine kurze Strecke an der Küste entlang bis nach Irun und San Sebastián. Dort schlug Inigo wahrscheinlich die alte Straße ein, die über Tolosa nach Castilien führt. Zehn bis zwölf Tage war er mindestens im Sattel, als er endlich den ziemlich einsamen Bergweg erreichte, der westwärts von der Hauptstraße nach dem Urolatale abzweigt. Die Gegend war etwas ver-

---

[1]) Cámara § 87—92. Ribadeneira Vita 1. Polanco 1 p. 52 ff.

[2]) Epist. 1 p. 77 ff. vom Juni 1532. Dieser Brief ist die Antwort auf ein Schreiben Don Martins, das Inigo am 20. Juli erhalten hatte.

[3]) Vgl. ebd. und Nadal Chron. Epist. 1 p. 2 f.

rufen, denn es trieb sich da allerlei lichtscheues Gesindel herum. Er war daher etwas peinlich überrascht, daß gerade hier plötzlich zwei Bewaffnete vor ihm auftauchten, und daß diese unheimlich aussehenden Gesellen sofort in verdächtiger Eile sich seinem Rößlein an die Fersen hefteten. Aber schließlich faßte er sich ein Herz und redete die Verfolger im heimischen Dialekt an. Da löste sich denn das Rätsel sogleich in schönster Weise. In Bayonne hatte er einige Landsleute getroffen und ihnen mitgeteilt, daß er nach Azpeitia wolle. Das war auch Don Martin Loyola zu Ohren gekommen und hatte ihn veranlaßt, schleunigst zwei seiner Dienstmannen dem Bruder entgegen zu senden. Diese Dienstmannen waren die beiden Bewaffneten, die Inigo im ersten Augenblick für schlimme Räuber gehalten hatte. Kaum hatten die Männer aber erfahren, mit wem sie es zu tun hatten, da eilten sie so schnell voraus, daß der Reiter sie bald aus dem Auge verlor. Denn wenn Basken laufen wollen, kann im Gebirge wenigstens auch ein tüchtiges Pferd kaum mit ihnen Schritt halten. So geschah es, daß unser Reisender, als er endlich Azpeitia erreichte, schon vor dem Stadttor ganz wider seine Absicht wie ein großer Herr sich festlich bewillkommnet sah. Zwar Don Martin war noch nicht zur Stelle, dafür aber die ganze Klerisei[1]) des Städtchens unter Vorantritt des Pfarrers Don Andreas Loyola, eines Oheims der Brüder, der im Auftrage Don Martins den endlich Heimgekehrten sogleich freundlich einlud, im Schlosse seiner Väter abzusteigen. Allein Inigo vergaß auch in dieser Stunde nicht, was er seinem neuen Stande schuldig war. Statt nach Schloß Loyola, lenkte er sein Rößlein unverweilt nach dem Asyl der Landstreicher und Obdachlosen, dem Hospiz Santa Maddalena[2]), und, nachdem er dort sein Gepäck verstaut hatte, zog er in dem Städtchen, wo jedermann ihn kannte, sogleich von Haus zu Haus, um Almosen zu heischen. Man kann sich denken, welche Mortifikation für Don Martin, der inzwischen auch sich eingefunden hatte, diese Mortifikation, die der Bruder

---

[1]) Außer der Pfarrpfründe gab es in S. Sebastian in Azpeitia 7 Pfründen. Weiter gehörten zu S. Sebastian die fünf Vikare der fünf benachbarten Kirchen, Gorosabel Noticia de Guipuzcoa Tolosa 1899 4 p. 169.

[2]) Es gab in Azpeitia zwei Hospize, das eine S. Maddalena, stammte schon aus älterer Zeit, es diente speziell den armen Reisenden. Das andere St. Martin war erst 1508 von Maria Miguélez Arizuriaga und Maria de Lasao gegründet, es war vor allem für Kranke bestimmt und enthielt etwa 20 Betten, Gorosabel Noticia de Guipuzcoa 2 p. 250f.

sich gleich beim ersten Betreten der Heimat antun zu müssen glaubte, war. Aber es schien, als wolle Inigo beweisen, daß er in keiner Weise mehr als ein Loyola sich fühle. Er lehnte nicht nur alle Freundlichkeiten des Bruders und der Schwägerin ab, sondern kündigte zu Don Martins Entsetzen, als sei es noch nicht genug des Skandals, schon jetzt öffentlich an, er werde vom nächsten Morgen ab mit den kleinen Buben und Mädchen von Azpeitia Christenlehre halten. Don Martins unkluge Bemerkung, es werde gewiß keine Seele kommen, quittierte er kaltblütig mit der Antwort: „Wenn auch nur einer kommt, bin ich schon zufrieden", und natürlich kam nicht nur einer, es kam alles, was irgend Zeit hatte und laufen konnte, um den Wundermann zu sehen und zu hören, darunter selbstverständlich auch Don Martin. Allein Inigo hatte sein Absehen nicht nur auf die Kinder gerichtet. Als der Sonntag kam, begann er auch zu predigen. Das erregte neues Aufsehen, erstlich schon, weil man auch im Baskenlande sonst nur in der Fastenzeit predigte, und sodann weil jedermann von vornherein Außerordentliches von ihm zu hören erwartete. Aus der ganzen Umgegend strömte daher an den nächsten Sonntagen das Volk nach Azpeitia oder nach Nuestra Sennora de Elosiaga[1]), um sich an seinem Anblicke und seinen Worten zu erbauen. Schließlich mußte er unter freiem Himmel predigen, weil keine Kirche die Menge der Andächtigen fassen konnte. So groß war der Zulauf. Er predigte selbstverständlich baskisch, denn das Volk verstand in Guipuzcoa damals noch keine andere Sprache[2]). Und er redete ebenso selbstverständlich nicht über hohe Dinge, sondern über das, was alle begriffen und alle brauchten, über die Tugenden und über die Laster, sowie über den Nutzen der häufigen Beicht und Kommunion, und unterließ dabei auch nicht, die Untaten seiner eigenen Jugend zu verdammen und vor allem Volke reuig für die allerschlimmsten Buße zu tun[3]). Bei dieser energischen seelsorgerlichen Arbeit fiel ihm nun aber mancherlei sehr auf, was er als leichtherziges Weltkind einst übersehen oder doch für etwas ganz Harmloses gehalten hatte. Er bemerkte erstlich[4]), wie viel faules Bettelvolk sich in der Stadt

---

[1]) Vgl. Araoz in Epist. mixtae 1 p. 46.

[2]) Die Beschlüsse des Gemeinderates wurden daher in der Kirche regelmäßig en lengua basconguada verkündigt, Scripta 1 p. 543.

[3]) Oben p. 17.

[4]) Vgl. Epist. 1 p. 163 an die Bürger von Azpeitia vom Aug.-Sept. 1540.

herumtrieb, zum Teil fremde Landstreicher, zum Teil Stationierer, d. i. Kollektanten für alle möglichen und unmöglichen frommen Anstalten und Zwecke, zum Teil auch wirklich arme und bedürftige Stadtkinder. Weiter fiel ihm auf, wie viel Zeit und Geld seine guten Landsleute mit Kartenspielen vergeudeten, und endlich befremdete ihn jetzt auch nicht wenig, wie nachsichtig man allgemein gegen Geistliche und Laien war, die offen in wilder Ehe lebten. Galten doch auch hier seit langer Zeit solche Verhältnisse als etwas so Natürliches, ja Legitimes, daß die betreffenden Frauen ganz anstandslos die Tracht der Verheirateten trugen. Diesen Mißständen ging er ohne Zweifel sogleich in seinen Predigten zu Leibe. Aber er wußte zu genau, daß mit Predigten in solchen Dingen sich nicht viel erreichen läßt. Also setzte er sich ins Benehmen mit Don Pedro Ibanes de Irareaga[1]), dem Alcalden von Azpeitia, und bewirkte, daß das Kartenspiel bei Strafe von so und soviel Stockhieben von Obrigkeitswegen verboten wurde. Weiter bewog er Don Pedro, eine Verordnung zu erlassen, daß zukünftig jede in wilder Ehe lebende Weibsperson, die sich erdreiste, die Kopftracht der ehrbaren Frauen zu tragen, streng bestraft werden würde. Vor allem aber drang er auf Einrichtung einer geordneten städtischen Armenpflege und Einführung einer strengen Bettelpolizei. Das Statut, in dem dieser sein größter Erfolg einen sichtbaren Ausdruck findet, ist noch vorhanden. Es ist am 23. Mai 1535 angenommen und alsbald im Hauptgottesdienst von dem Pfarrer Don Andreas Loyola auch dem Volke in baskischer Sprache verkündet worden[2]). Es verfügt Folgendes: 1. Die Bürger von Azpeitia wählen jedes Jahr zwei städtische Armenpfleger (mayordomes de los pobres). Diese Armenpfleger haben an allen Sonn- und Festtagen die Almosen (in der Kirche) zu sammeln und an die Armen zu verteilen. 2. Fremde Kollektanten, die für Hospitäler, Kirchen usw. betteln — ausgenommen die Kollektanten des Hospizes am Passe von Roncevaux und der Marienkirche zu Valvaner bei Logroño — dürfen nicht mehr an den Türen Gaben heischen. Zuwiderhandelnde werden mit sechs Tagen Haft, im Wiederholungsfalle mit fünfzig Stockhieben bestraft. Den Bürgern wird bei Strafe von zwei Realen für jeden Übertretungsfall verboten, fremden Bettlern etwas zu geben.

[1]) Der Name in der Urkunde Scripta 1 p. 539.

[2]) Scripta 1 p. 539 ff. Ordinationes pro sublevandis Azpeitiae pauperibus.

3. Fremde dürfen nicht mehr an den Türen um Gaben bitten. Pilger, Wallfahrer, arbeitsunfähige Leute haben sich an die Armenpfleger zu wenden, die nach Maßgabe der Verhältnisse sie unterstützen sollen. Wer trotzdem bettelt, wird mit drei Tagen Haft bestraft, wer solchen Bettlern etwas gibt, hat zwei Realen als Buße zu zahlen. 4. Arbeitsfähige Fremde, die beim Betteln betroffen werden, sind dem Richter vorzuführen. Die Unterlassung wird mit zwei Realen gebüßt. Die Arbeitsscheuen erhalten sechs Tage Haft, im Wiederholungsfalle hundert Hiebe. 5. Bürger von Azpeitia, die auswärts beim Betteln betroffen werden, werden mit drei Tagen, im Wiederholungsfalle mit sechs Tagen Haft bestraft. 6. Den Vorstehern der beiden städtischen Hospize Santa Maddalena und St. Martin[1]) ist es bei Strafe von drei Tagen Haft und 100 Maravedis Geldbuße verboten, arbeitsfähige Arme und fremde Kollektanten aufzunehmen. Im Wiederholungsfalle wird die Strafe versechsfacht. 7. Die Strafgelder fließen in die Armenkasse. 8. Es ist ein Verzeichnis der unterstützungsbedürftigen Armen anzulegen.

Also Uebertragung der Armenpflege auf die Stadt, öffentlich-rechtliche Regelung der Armenpflege, völlige Unterdrückung des Bettels und des ungeregelten Almosengebens, das sind die Grundgedanken des Statutes. Sind diese Gedanken absolut neu? Durchaus nicht! Sie finden sich zumteil schon in der im Eingang erwähnten „Pragmatika der katholischen Könige“[2]), vollständig dann in Luthers Beutelordnung für die Stadt Wittenberg vom November 1521[3]), in Ludwig Vives

---

[1]) Sie werden in der Urkunde selbst nicht genannt.

[2]) Vgl. Pablo de Gorosabel, Noticia de las cosas memorables de Guipuzcoa, Tolosa 1899—1901 t. 4 p. 107 ff. Ordonnanz der Hermandad von 1397 c. 21: wer auf offener Straße bettelt, ist als Räuber anzusehen und zu behandeln, c. 22: wer in einem Hause, einer Schmiede usw. um Brot, Fleisch, Apfelwein, Geld usw. bettelt, hat im Erstfalle die Gabe doppelt zurückzuerstatten; beim zweiten Male hat er das Vierfache zu erstatten; beim vierten Male wird er als Räuber mit dem Tode bestraft. Alle arbeitsunfähigen Leute haben sich vom Alcalden eine förmliche Lizenz zum Betteln geben zu lassen. Wallfahrer dürfen nur eine Nacht in den Städten bleiben. Diese Ordonnanz wurde 1463 bestätigt. Sie ist wohl unter der pragmatica zu verstehen, die das Statut von 1535 nennt. Andere Pragmatiken werden wenigstens von Gorosabel nicht angeführt. Man sieht daraus: daß die Unterdrückung des Bettels in Guipuzcoa schon seit Ende des 14. Jahrhunderts die zuständigen Behörden beschäftigt hat. Dagegen hat man an eine förmliche Uebertragung der Armenpflege an die städtischen Gemeinden noch nicht gedacht.

[3]) Ed. Lietzmann, Kleine Texte zu Vorlesungen.

Schrift de subventione pauperum vom Jahre 1526[1]) und in der vor dem 3. Dezember 1525 allem Anschein nach unter Vives' Einflusse entstandenen neuen Armenordnung der Stadt Ypern in Flandern[2]). Luthers Ordnung hat Loyola natürlich nicht gekannt. Vives Schrift kann er dagegen recht wohl in der Zeit, da er mit dem großen Humanisten noch freundschaftlich verkehrte, gelesen haben. Denn dieselbe erregte ungeheures Aufsehen und war, wie in italienischer und französischer, 1535 auch schon in spanischer Uebersetzung erschienen[3]). Auch ist nicht ausgeschlossen, daß er die Ordnung der Yperner in praxi kennen gelernt hat, denn er war in den Jahren 1528 bis 1530 dreimal in den Niederlanden und hatte dort, da er als Bettler reiste, sehr wahrscheinlich am eigenen Leibe den Segen der neuen Bestimmungen, die 1530 außer in Ypern auch schon in Lille, Mons und Oudenarde angenommen worden waren, erfahren[4]). Endlich war ihm eine ähnliche Einrichtung auch in

---

[1]) Verfaßt 1525 auf Ansuchen des Bürgermeisters Ludwig van Praet von Brügge, erschienen zuerst September 1526 in Brügge, Opp. ed. Majansius Valencia 1783, t. 4 p. 420 ff., vgl. Fr. Ehrle, Beiträge zur Geschichte und Reform der Armenpflege, Stimmen aus Maria Laach, 5. Ergänzungsband p. 1—58. Ratzinger, Gesch. der kirchlichen Armenpflege und Pirenne, Geschichte Belgiens 3 p. 353 ff., woselbst weitere Literatur.

[2]) Sie erschien 1531 im Drucke unter dem Titel Forma subventionis pauperum. Die Aehnlichkeit dieser Ordnung und der Vorschläge des Vives mit Luthers Beutelordnung und der Ordnung der Stadt Wittenberg vom Januar 1522 ist nicht zufällig. Luther und Vives sind abhängig von ein und derselben Autorität, nämlich den Okkamisten. Schon die Okkamisten lehrten: es steht den Kirchen und den städtischen Obrigkeiten durchaus frei, durch Verordnungen das Betteln gänzlich zu verbieten. Nur muß dann für die Bedürfnisse der Arbeitsunfähigen anderweitig gesorgt werden. Die Yperner berufen sich daher für ihre Neuerung auch auf einen Okkamisten, den Schotten Georg Major, vgl. dessen Quaestiones in 4. libr. Sentent. 2. ed. Paris 1521, l. 1 d. 15 q. 3. Wie anderwärts, so hatte man überdies auch in den Niederlanden schon früher versucht, das Betteln von Obrigkeits wegen zu unterdrücken und die Armenpflege den Städten zuzuweisen. In Brabant war schon 1459, in Flandern 1461 eine landesherrliche Verordnung gegen den Bettel erschienen. In Lille wurden schon 1506 die Einkünfte aller Spitäler in einer Spitalkasse gesammelt und der Aufsicht des Schöffenstuhles unterstellt. Antwerpen gründete bereits 1521 ein städtisches Wohltätigkeitsbureau, dessen Beamte, die Huysermeesters, die Hausarmen zu versorgen hatten, vgl. Pirenne 2 p. 515, 3 p. 353 ff. Vives faßte also in seiner Schrift nur Gedanken zusammen, die in den Niederlanden in der Luft lagen.

[3]) Ehrle p. 29.

[4]) Pirenne 3 p. 354. Auch die holländischen und seeländischen Städte ließen durch Abgesandte die Ordnungen an Ort und Stelle studieren.

Paris entgegengetreten. Auch dort war nämlich im Mai 1532[1]) gemäß Vives' Grundsätzen der Bettel aufs strengste verboten und eine Gemeindearmenpflege in den einzelnen Kirchspielen der Stadt geschaffen worden. Aber die Neuerung hatte sich nicht durchzusetzen vermocht.

An Vorbildern hat es Inigo also nicht gefehlt. Welches derselben für ihn maßgebend war, wird sich allerdings schwerlich je entscheiden lassen. Fest steht nur, daß in dem Statut von Azpeitia eigentlich nichts Originelles ist, sondern daß wir darin ebenso wie in der später von Loyola inspirierten Verordnung Papst Pauls III. gegen den Bettel in Rom vom 9. Juni 1542[2]) eine Ausführung derselben Grundsätze und Gedanken finden, die durch Vives damals in den Niederlanden schon zu allgemeiner Anerkennung gebracht worden waren, und eben jetzt auch in Spanien Eingang fanden[3]). Aber neue Gedanken auszusprechen, ist auf diesem Gebiete sehr viel leichter, als neue Zustände zu schaffen. Daß Loyola die Gedanken des Vives in Azpeitia praktisch durchgeführt hat und daß dank seinem energischen Eingreifen das kleine Azpeitia die erste spanische

[1]) Journal d'un bourgeois p. 355: Die Uebertreter sollen, wie in Azpeitia, ausgepeitscht werden; vgl. Driart a. a. O. p. 157.

[2]) Vgl. Tacchi Venturi, Storia della compagnia di Gesu in Italia I p. 622 ff. Der Papst ermächtigt vivae vocis oraculo die Compagnia degli Orfani, den Bettel in Rom zu unterdrücken. Er bestätigt die von derselben gewählten neun custodi, fast alles Leute, die Loyola nahe standen, ermächtigt die custodi, die arbeitsunfähigen Bettler in den Spitälern zu sammeln, die arbeitsfähigen zur Arbeit anzuhalten und im Falle hartnäckigen Ungehorsams mit Haft zu bestrafen. Die Haft ist einfach auf Antrag der custodi zu verhängen und darf nur auf deren Antrag auch wieder aufgehoben werden. Endlich wird den custodi das Recht zugesprochen, eventuell mit Waffengewalt die Bettler aus den Kirchen und dem Weichbild von Rom zu vertreiben, sie zu verhaften und einzukerkern und die Kranken zu zwingen, die Hospitäler aufzusuchen. Die häufige Verwendung des Ausdrucks subventio pauperum beweist schon zur Genüge, daß den Urhebern dieser Verordnung die Schrift des Vives bekannt war. Darnach darf man bei Loyola, der ihnen so nahe stand, das Gleiche voraussetzen. Die Verordnung wurde natürlich nicht durchgeführt. Rom ist bis auf den heutigen Tag die klassische Stadt des Bettels geblieben.

[3]) Schon die cortes von Valladolid bitten 1522 peticio 66 um Maßregeln gegen die vagabondierenden Bettler. Die cortes von Toledo 1525 petic. 47, Madrid 1528 petic. 45 wiederholen diese Bitte. Die von Madrid 1534 petic. 117 beschließen dann ein förmliches Armengesetz, welches endlich 1540 am 24. August vom Staatsrat genehmigt wurde, aber das Betteln doch nur möglichst einzuschränken sucht, vgl. Ehrle p. 41 ff.

Stadt war[1]), welche eine solche moderne Armenordnung erhielt, das bleibt ein Verdienst, das ihm durch nichts geschmälert werden kann.[2])

Aber sein Absehen war doch nicht nur auf Abstellung sittlicher Mißstände gerichtet. Auch positiv suchte er das religiöse Leben durch Einführung neuer Sitten und Bräuche zu fördern. Solche Bräuche waren z. B. das Gebetsläuten und die allwöchentliche Beicht und Kommunion, zu der sich auch in Azpeitia jetzt viele Leute, darunter die Loyolas, entschlossen. Das waren keine kleinen Erfolge. Aber den größten Erfolg dieser rührigen Missions- und Evangelisationsarbeit erntete doch er selber. Es ward ihm jetzt schon klar, daß es auch in Europa für ihn Arbeit in Hülle und Fülle gebe, und durch welche Mittel solche Arbeit besonders lohnend und fruchtbar werde: die Christenlehre, die Volkspredigt außerhalb der üblichen Predigtzeit, die Anleitung zu möglichst häufiger Beicht und Kommunion. Es ward ihm weiter der Blick für gewisse Schäden des Volkslebens, wie die öffentliche Unzucht, die Spielsucht, das Bettlerunwesen, geschärft und zugleich die Gelegenheit geboten, sich auch auf diesem Gebiete als Reformator zu erproben. Für die fernere Entwicklung seiner Lebensarbeit war daher jener dreimonatliche Aufenthalt in der Heimat (April bis Juli 1535)[3]) keineswegs belanglos. Die Wandlung, die in seinen Interessen und Plänen 1538 offen hervortritt, setzt damals schon ein. Was er in Italien darnach erlebte, hat nur dazu geholfen, sie vollständig herbeizuführen. — Inzwischen war er scheinbar wieder ganz gesund geworden. Aber Ende Juni oder Anfang Juli meldete sich das alte Uebel in alter Stärke wieder, was den Verdacht bestätigt, daß es sich dabei um nichts anderes als Gallensteinkolik handelte. Unter diesen Umständen wurde ihm der Aufenthalt im Asyl der Obdachlosen allmählich doch so zur Qual, daß er sich endlich von Don Martin bestimmen ließ, nach Schloß Loyola überzusiedeln. Aber er hielt es nur

---

[1]) Zamora, Salamanca und Valladolid, die Ehrle a. a. O. als erste nennt, folgten erst nach 1540.

[2]) Inwieweit die Ordnung durchgeführt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Nach Scripta 1 p. 538 wurde die Armenkasse alsbald von dem Kaufmann Juan de Eguibar und seiner Frau Maria Joanez de Aimiztain mit 170 Dukaten dotiert, die jährlich 8 Dukaten Rente brachten. Weiter übernahm das Ehepaar die Verwaltung der Armenkasse, also den Posten der oben genannten mayordomes de pobres.

[3]) Astrain 1 p. 84 nach den Beatifikationsakten.

eine einzige Nacht daselbst aus, denn er hatte in dieser Nacht gleich ein höchst sonderbares Erlebnis. Unter den jüngeren Herren, die damals in dem Schloß wohnten, befand sich ein etwas lockerer Vogel, der jede Nacht seine Geliebte in sein Zimmer kommen ließ[1]. Das hatte auch Inigo, der solche Schliche von seiner eigenen Jugend her recht gut kannte, bald herausbekommen. Was tat er daher? Er legte sich am Abend auf die Lauer, fing die Weibsperson, als sie eben zu ihrem Junker schlüpfen wollte, ab und schloß sie sorglich in seine Stube ein. Erst am Morgen ließ er die Sünderin wieder heraus mit dem strengen Befehle, sich hinfort nicht mehr im Schlosse blicken zu lassen. Da waren die Frau und der Junker beide gründlich belehrt und wenigstens der Junker auch bekehrt; denn er ließ sich von Inigo jetzt unschwer bestimmen, eine ehrliche Heirat zu tun. Inigo selbst aber siedelte sogleich wieder in das Hospiz über, denn da brauchte er so seltsame Abenteuer doch nicht zu bestehen.

Sobald sich sein Zustand dann wieder etwas besserte, rüstete er zum Aufbruche. Selbstverständlich wollte er wieder als armer Pilger zu Fuße von dannen ziehen. Aber das ging Don Martin wider die Ehre. Er ruhte nicht, bis der Bruder sich bereit erklärte, wenigstens in Guipuzcoa zu Pferde zu reisen und nach Ritterbrauch von seinen männlichen Anverwandten feierlich sich geleiten zu lassen.

An einem Julitage setzte sich die Kavalkade den Urola aufwärts in Bewegung. Am Paß von Alsasua, wo Guipuzcoa und Navarra aneinander grenzen, stieg Inigo vom Pferd[2], nahm Abschied von den Seinen und wanderte wieder ganz allein per pedes apostolorum weiter nach Pamplona. Dort hauste auf Schloß Obaños, unweit der Stadt, Don Juan de Azpilcueta, ein älterer Bruder Javiers, bei dem er einen Brief

---

[1]) Vgl. Polanco 1 p. 53. Erzählung des Paters Tablares Scripta 1 p. 566f. Wer der Sünder war, läßt sich kaum noch feststellen. Nach Polanco ein vir primarius, uno dellos parientes, qui estava emancebado. Es kann also wohl einer der älteren Brüder Inigos gewesen sein, aber auch Beltran Loyola, der älteste Sohn Don Martins; denn der war damals noch unverheiratet; er ehelichte erst 1538 die Donna Juana de Recalde, vgl. epist. 1 p. 151 nr. 4, oder einer von den jüngeren Söhnen Don Martins, Juan Perez oder Martin Garcia, vgl. Testament Don Martins vom 18. November 1538 Polanco 1 Appendix p. 504, oder auch ein anderer männlicher Verwandter des Hauses.

[2]) Dies Pferd, das Pariser Rößlein Inigos, ließen die Loyolas nach Maffei 21, p. 139 veluti sanctum bis an sein Ende auf der Weide grasen.

abzugeben hatte[1]). Don Juan war, wie man bereits in Paris wußte, über Javiers Beziehungen zu den Iniguisten sehr wenig erbaut. Er hielt Loyola einfach für einen anrüchigen Menschen, ja für einen Ketzer. Darum legt Javier ihm in dem langen Brief, den Inigo in seinem Namen überreichte, ausführlich dar, wie tadellos rechtgläubig der Vielgelästerte sei, und wie außerordentlich viel er, Javier, ihm verdanke. Ebenso ausführlich spricht er dann über seine betrüblichen Vermögensverhältnisse und bittet gar beweglich, ihm endlich etwas Geld zu senden, damit er seine Studien ordnungsgemäß abschließen könne. Don Juan war über diese Mitteilungen schwerlich sehr erfreut. Er hielt den guten Franz zweifellos für etwas überspannt und meinte an sich ganz richtig: überspannte junge Leute korrigiert und kuriert man am raschesten, wenn man sie an ihrer schwachen Seite packt und schleunigst in die Praxis des alltäglichen Lebens hineinwirft. Aus diesem Grunde wahrscheinlich betrieb er jetzt im Verein mit seinen anderen Anverwandten schleunigst den Abschluß der von Franz schon vor Jahren sehnlich gewünschten Enquête über den adeligen Rang des Hauses Jassu und suchte ihm eine stattliche Pfründe zu verschaffen. Am 2. Oktober 1535 begann die offizielle Untersuchung[2]), und am 4. August 1536 erschien endlich ein Dekret des Corte Mayor von Pamplona, in welchem dem Don Francisco de Jassu y de Javier, in aller Form Rechtens die Eigenschaft eines Hijosdalgo zuerkannt wird. Schon einige Monate vorher, etwa Anfang Juni 1536, war von Pamplona ein Schreiben des Domkapitels an besagten Don Francisco ergangen, welches demselben ankündigte, daß er einstimmig zum Kapitular von Nuestra Sennora de Sagrario gewählt worden sei.[3]) Wäre in Javier auch nur ein Funke noch von dem alten Stolz und Weltsinn gewesen, dann hätte er sogleich mit Freuden zu diesem glänzenden Angebot Ja gesagt. Aber jetzt gab es auch hierauf für ihn nur mehr die e i n e Antwort: quid prodest homini, si totum mundum lucretur, tamen animae suae defectum patiatur?

Nach alledem erleidet es kaum einen Zweifel, daß Inigo in Obanos nicht gerade freundlich empfangen und wieder entlassen wurde. Aber in Almazan bei den Lainez und in

---

[1]) Vgl. Mon. Xaver, p. 304 ff.
[2]) Cros, Documents p. 3, 20—24.
[3]) Cros, vie 1 p. 140 f.

Toledo [1]) bei den Salmerons erging es ihm kaum viel besser. All diese ehrenwerten Leute empfanden es sehr schwer, ihre hoffnungsvollen Söhne, an die sie so viel Mühe und Kosten gewendet, für immer verlieren zu sollen, ohne sie auch nur einmal wiederzusehen. Doch wollten sie die armen Knaben für ihre Torheit auch nicht noch Not und Mangel leiden lassen. Daher boten sie Inigo eifrig einen stattlichen Zuschuß zu seinem Unternehmen an. Aber selbst das ward ihnen abgeschlagen [2]).

Etwa im September wanderte Inigo dann endlich von Toledo nach Valencia, um sich nach Italien einzuschiffen. Diese an sich nicht gefährliche und weite Seereise galt damals als ein besonderes Wagestück. Chaireddin Barbarossa, der große Pirat, war, ungeschwächt durch die Niederlage, die er vor wenigen Monaten in Tunis erlitten, soeben wieder mit seinen Raubschiffen in den spanischen Meeren erschienen [3]), hatte Mahon auf Menorca überfallen und geplündert und kreuzte jetzt, von Raub- und Mordlust glühend, zwischen den Balearen und der valencianischen Küste. Dazu stürmte es so gewaltig, daß das Schiff, auf dem Inigo sich befand, das Steuer verlor und jeden Augenblick unterzugehen drohte [4]). Aber nach einigen schweren Tagen landete es doch glücklich in Genua. Von da beschloß Inigo, wieder zu Fuß, auf der gewöhnlichen Straße erst an der ligurischen Küste entlang, dann ostwärts durch Toskana und über den alten Appenin-Paß, der von der toskanischen Ebene ins Renotal führt [5]), nach Bologna zu wandern. Inzwischen war es aber schon ziemlich spät im Jahre geworden. Die Tage waren schon sehr kurz, die Wege von dem Herbstregen völlig aufgeweicht und überschwemmt. Das Wasser ging unserem Wanderer daher oft bis an die Knie und bisweilen sogar bis über die Knie. Zu alledem hatte er das Mißgeschick, gerade an einer sehr gefährlichen Stelle beim Abstiege in das Renotal vom Wege

---

[1]) Vorher war er, wir wissen nicht warum, in Siguenza, Cámara § 90.

[2]) Dagegen, daß die Eltern den jungen Leuten, solange sie noch in Paris studierten, Geld schickten, hatte Inigo natürlich nichts einzuwenden, vgl. Javiers Brief vom 25. März, Mon. Xav. p. 214 ff.

[3]) Vgl. Baumgarten Karl V. 3 p. 179.

[4]) Cámara § 33.

[5]) Beweis: Die schwere Gebirgswanderung, von der er Cámara § 91 spricht, fällt nicht in den Anfang der Reise, dann wäre er bei Genua über die Berge gestiegen und durch die Lombardei und die Emilia nach Bologna gewandert, sondern, wie seine Worte zeigen, ans Ende der Reise.

abzukommen. Es blieb ihm schließlich nichts übrig, als auf allen Vieren langsam an der steilen Wand des engen Tales hinzukriechen, in dessen Tiefe der Reno brausend dahinschießt. Nie, meinte er später, sei er in solcher Gefahr gewesen. Aber endlich erreichte er doch wieder den rechten Weg. Man begreift darnach, wie freudig er aufatmete, als er an einem Dezembermorgen nach wochenlanger Wanderung Bologna vor sich liegen sah[1]). Allein er hatte sich zu früh gefreut. Beim Passieren des Stadttors glitt er auf dem schlüpfrigen Steg aus und fiel zum endlosen Gelächter der zahlreichen Zuschauer in den Wallgraben[2]). Nun wurde er zwar sogleich aus dem Morast wieder herausgezogen. Aber das Schlammbad hatte ihn so mitgenommen, daß er bis zum Mittag alle Hände voll zu tun hatte, um sich einigermaßen wieder zu säubern und in anständige Verfassung zu bringen. Allein das Schlimmste war, daß er auch nicht einen roten Heller mehr besaß und, statt sich zu wärmen und zu erquicken, in seinem nassen Habit sofort wieder einmal fechtend von Tür zu Tür ziehen mußte. Er lernte dabei allerdings Bologna gleich gründlich kennen, denn er kam fechtend allmählich durch die ganze Stadt, aber es schien, als hätten auch die Bologneser schon alle Vives mit Nutzen studiert; wenigstens reichten sie ihm ganz im Einklang mit den Grundsätzen, die er soeben in Azpeitia verkündigt hatte, auch nicht die kleinste Gabe. Endlich aber entdeckte er doch ein Haus, in dem er nicht abgewiesen wurde, sondern sogleich freundlichste Aufnahme fand. Es war freilich auch eine spanische Stiftung: das collegio di Spagna in der Via Urbana. Dort durfte er hoffen, auch seine Studien ruhig vollenden zu können, denn das collegio gehörte zur Universität und war statutengemäß für spanische Studenten bestimmt. Allein das unfreiwillige Bad im Stadtgraben blieb nicht ohne Folgen. Ehe er sichs versah, hatte er eine regelrechte Malaria[3]) und mußte, statt mit seinem Studium zu beginnen, vorerst eine ganze Woche das Bett hüten. Auch nachher war sein Befinden so schlecht, daß er die Absicht, in Bologna zu studieren, überhaupt aufgab und noch vor Ende des Jahres nach Venedig übersiedelte[4]). In der Tat erholte er sich dort sehr rasch.

[1]) Etwa 14 Tage vor Weihnachten, Epist. 1 p. 97.

[2]) 'fossa' Polanco.

[3]) 'frios y calenturas' Epist. 1 p. 94.

[4]) Am 12. Februar befand er sich daselbst anderthalb Monat, ebd.

Auch lernte er bald im selben Quartier „einen gelehrten guten Mann“ kennen, und endlich fehlte es ihm jetzt nicht am Nötigsten: von der treuen Isabel Roser war ein Wechsel auf 12 Dukaten eingetroffen, und auch ein anderer Freund in Barcelona, der Archidiakon Jayme Cazador, hatte ihn mit einem Almosen bedacht[1]). Fast begeistert schreibt er daher am 12. Februar 1536 nach Spanien: „Ich glaube, daß ich es nirgends in Italien für mein Vorhaben besser hätte treffen können als in Venedig.“ Er dachte hierbei in erster Linie zweifellos an die Fortsetzung seiner theologischen Studien. Aber für Studien ganz anderer Art war Venedig doch fast noch ein günstigerer Boden. Es war damals gerade eine Art Sammelpunkt der sich bildenden katholischen Reformpartei und zugleich einer der Orte, an denen man die Zustände, welche die Reformer bekämpften, aufs gründlichste studieren konnte.

Sittlicher und religiöser Zustand Italiens um das Jahr 1535. Italien[2]) war 1535 noch ein bloßer geographischer Begriff. Aber es gab doch schon so etwas wie eine italienische Kultur, an der freilich das Volk nicht den geringsten Anteil hatte, sondern nur die allerobersten Spitzen der Gesellschaft, die Päpste, die Prälaten, die Fürsten, die Bankiers, und als Folie dazu überall eine Massenunkultur, deren Erscheinungen trotz aller landschaftlichen Gegensätze in der ganzen Halbinsel erstaunlich gleichmäßig und gleichartig hervortreten. Für diese Kehr- und Nachtseite der Hochrenaissance hat man bisher meist kein Auge gehabt. Man sah verzückt nur auf die Künstler und Literaten, nicht auf die Armen an Geld und Geist, die von den Michelangelo,

[1]) Ebd.

[2]) Vgl. zum Folgenden Pietro Tacchi Venturi, Storia della compagnia di Gesù in Italia Bd. 1. Pastor, Geschichte der Päpste, besonders Bd. 3—5. R. Lanciani, The golden days of the Renaissance in Rome, London 1906. A. Graf, Attraverso il Cinquecento, Torino 1888. E. Rodocanachi, Courtisanes et bouffons Romains au XVIe siècle, Paris 1894. Denkschrift des Pietro Carafa vom 4. Oktober 1532 ed. Jensen in Rivista Cristiana VII (1878) p. 284 ff., zur Datierung, vgl. Pastor 4, 2 p. 532, 2. Denkschrift des Kardinals Caccia, ebd. 5 p. 96 ff. Edikt Pauls III. zur Reformation des römischen Klerus, ebd. p. 823 ff. Fontana, Documenti Vaticani contro l'eresia Lutherana in Italia im Archivio della Societá Romana di Storia Patria 15(1892) passim. Endlich die Berichte der Jesuiten in den epistolae mixtae, Litterae quadrimestres. Epistolae Broetii, Epistolae Nadal, vgl. auch Polanco Annales. Weitere Literatur noch bei Pastor 3 p. 129 ff.

Tizian, Cellini, Bembo, Aretino, Ariosto ebensowenig etwas wußten, wie von den Gebirgen auf dem Monde oder von den Lebewesen in den Tiefen des Ozeans. Aber dies dunkle Italien war gerade das Italien, das auf Loyola und seine Jünger den stärksten Eindruck machte. Auf dies dunkle Italien muß man daher wenigstens einen flüchtigen Blick werfen, will man die eigenartige Umbildung, die ihre Pläne und Ideale in den nächsten Jahren erfuhren, und deren Ergebnis, die Entstehung der Gesellschaft Jesu, begreifen.

Wo immer sie in der Folgezeit erschienen, in Venedig, Ferrara, Bologna, Siena, Rom, Neapel, Sizilien, Sardinien, Corsika, Genua, Mailand, Parma, Piacenza, Modena, da fanden sie das religiös-kirchliche Leben und die Institutionen, die seiner Pflege dienen sollen, in einem Zustande völliger Zerrüttung und Auflösung. Die Sitte der Beicht und der österlichen Kommunion war überall ganz oder fast ganz abgekommen[1]). Die kirchlichen Fest- und Fasttage wurden nur von wenigen Gläubigen noch regelmäßig beobachtet[2]), und die Unwissenheit des Volkes in religiösen Dingen grenzte bisweilen ans Unglaubliche. Selbst in Mailand konnten und kannten viele Leute nicht einmal das Vaterunser und das Ave Maria, geschweige denn die 10 Gebote und die Glaubensartikel. Manche wußten sogar nicht, wie sie ein Kreuz schlagen sollten. Vollends in der India Italiana, in den Abruzzen, in Calabrien, Apulien schien es, als sei das Volk wieder ins Heidentum zurückgefallen: so gänzlich war es christlicher Sitte entwöhnt, so fanatisch dem törichtesten und finstersten Aberglauben ergeben. Aber beinahe noch schlimmer stand es mit der öffentlichen Sittlichkeit. In Rom z. B. stellte sich bei der Volkszählung von 1517 heraus, daß die Zahl der Prostituierten die Zahl der ehrbaren Frauen bei weitem überstieg[3]). 1549 zählte man auf 50—60000 Einwohner[4]) nicht weniger als 484 cortegiane honeste (Prostituierte höheren Ranges) neben „vielen Tausenden" gewöhnlichen Schlages[5]), und noch 1592 zur Zeit des strengen Sixtus V. be-

---

[1]) Bezeichnend hierfür Carafa p. 284.

[2]) In Manfredonia mußte z. B. die Quadragesima 1574 förmlich wieder eingeführt werden.

[3]) Lanciani p. 57 f.

[4]) Vgl. Pastor 6 p. 262, 3.

[5]) 1490 schätzt Infessura auf etwa 40000 Einwohner 6800 Dirnen, ebd. 3 p. 98, 3.

lief sich ihre Gesamtzahl bei etwa 70000 Einwohnern auf mehr als 9000[1]). Anderorts war das Verhältnis der ehrbaren Frauen zu den „Sünderinnen“ besser, aber die Zahl der letzteren immer noch größer als in irgend einer modernen Großstadt. In Venedig z. B., das etwa 162000 Einwohner zählte[2]), gab es Anfang des 16. Jahrhunderts 11000 Dirnen[3]) und selbst in kleinen Städten wie Orvieto und Perugia sah es in dieser Hinsicht sehr betrübend aus. Allein auffälliger beinahe als diese ungeheure Verbreitung der öffentlichen Unzucht erscheint der Gleichmut, mit dem man dies Unwesen ertrug. Die Mehrzahl der Italiener sah in der Prostitution sichtlich kein Uebel, sondern ein durchaus notwendiges und daher auch erlaubtes Gewerbe. In Rom lagen diesem Gewerbe, als handle es sich dabei um einen anständigen Nebenberuf, infolgedessen auch sehr viele Ehefrauen ob[4]), ja nicht wenige Eltern leiteten ihre halbwüchsigen Töchter selber dazu an[5]). Dem entsprach die Rolle, welche die vornehmeren cortegiane in der sogenannten guten Gesellschaft spielten. Daß die humanistischen Literaten, die die Prostituierten geradezu als Hauptattraktion von Rom betrachteten[6]), sie als die Musen der schönen Künste mit allen epitheta ornantia des gradus ad Parnassum schmückten und z. B. eine Tullia d'Aragona über eine Vittoria Colonna stellten, wird kaum jemand Wunder nehmen, aber etwas unangenehm überrascht ist man doch, wenn man hört, daß die berühmte Donna Vittoria selber es für keinen Raub hielt, mit solchen Damen zu verkehren, und daß auch der ehrbare und fromme Messer Michel Angelo gelegentlich eine derselben in seinen Sonetten besang. Allein vielleicht das merkwürdigste Symptom für die Stellung, welche die sogenannte gute Gesellschaft zu den Dirnen jetzt einnahm, sind die neuen Namen,

---

[1]) Lanciani p. 68.

[2]) Pastor 6 p. 262, 3.

[3]) Ebd. 3 p. 98 f. Pastor gibt Belege für alle Großstädte Mailand, Neapel, Genua, Ferrara, Florenz, und für die Mittelstädte Bologna, Mantua, Padua, Pavia, Siena, Viterbo, Faenza.

[4]) Vgl. Polanco 1 n. 68 und Tacchi 1 p. 642 ff. über die Gründung der casa di S. Marta in Rom.

[5]) Vgl. Polanco 1 ebd. und Tacchi 1 p. 668 ff. über die Fraternitá an St. Catarina de Funari.

[6]) Auf die Kunde von Maßregeln Adrians VI. gegen die Prostitution rief einer von ihnen aus: „Was für ein trauriges Jubeljahr wird das werden, wenn Rom seiner größten Attraktion beraubt ist!“ Vgl. Lanciani p. 64—68, 87.

die man für dieselben erfand[1]): cortegiane (eigentlich Hofdamen), donne de buon tempo, Meisterinnen der fröhlichen Wissenschaft. Die alte grobe Bezeichnung peccatrici (Sünderinnen) kam ganz aus der Mode. Wie die Prostitution, so ward aber auch die Päderastie, insbesondere in Rom und Venedig, ganz ohne Scheu gewerbsmäßig betrieben[2]). Die natürliche Folge dieser Zustände war eine ungeheure Verbreitung der venerischen Krankheiten, insbesondere der Syphilis. Solcher Krankheiten sich zu schämen hielt niemand für nötig oder auch nur für Anstandspflicht. Man sprach vielmehr ebenso offen über sie, wie über andere Krankheiten, und trug die Spuren bisweilen geradezu zur Schau. In Rom z. B. pflegten diese Kranken ihre Wunden auf offener Straße zu entblößen, um das Mitleid der Passanten zu erregen und reichlichere Almosen zu ergattern. Ebenso schlimm stand es weiter mit der Achtung vor dem Leben und dem Eigentum des Nächsten. 50, 70 bis 150 Morde im Laufe eines einzigen Jahres — das war z. B. in den kleinen Städten der Romagna nichts Ungewöhnliches. Diese Morde aber waren zum nicht geringen Teile reine Raubmorde. Denn die Zahl der Arbeitslosen, die von Raub, Diebstahl oder Betteln lebten, war außerordentlich groß. In Modena zählte man 1539 auf höchstens 20000 Einwohner an 2000, in Parma 1540 auf etwa 25000 Einwohner 3500 Bettler, und so war es überall[3]). Unter den Bettlern bildeten eine besondere Klasse für sich die unglücklichen Waisenkinder, für die — Venedig allein ausgenommen — nirgends etwas geschah. Denn die alten kirchlichen Wohltätigkeitsanstalten waren meist verfallen, und die politischen Gemeinden dachten noch nirgends daran, für diese Elendesten der Elenden etwas zu tun. All

---

[1]) Vgl. Rodocanachi und Lanciani a. a. O. Rodocanachi meint, daß durch die vornehmen cortegiane die Stellung der Frau in Italien gehoben worden sei. Das ist eine echte gauloiserie, aber nichts weiter.

[2]) Pastor 3 p. 101 f.

[3]) Vgl. die Bemerkung der Anziani von Parma bei Tacchi 1 p. 569. Die Einwohnerzahl der genannten Städte habe ich leider nicht genau feststellen können. Namias Storia di Modena 1894 und Affo-Pezzana Storia di Parma 1859 Bd. 5 sagen darüber nichts. Aber sicher waren beide Orte noch nicht halb so volkreich wie heute. In den Niederlanden waren überdies die Zustände nicht besser als in Italien. In Ypern unterstützte die Armenkasse 1530 1600—1800 Personen, vgl. Ehrle Beiträge S. 36, 1. In Brügge zählte man in den 7 Pfarren 1544 sogar 7996 Arme, vgl. Pirenne, Gesch. Belgiens 3 p. 273.

diese Helden und Märtyrer des dunkeln Italiens, die Dirnen, die Briganten, die Bettler, die verwahrlosten Waisenkinder, die in finsterster Unwissenheit und drückendster Not dahinlebenden Bewohner der Dörfer und der Massenquartiere in den Städten· muß man sich zu den üblichen Glanzbildern der italienischen Renaissance hinzudenken. Denn sie gehören in das Bild jener Zeit ebenso wie die großen Künstler und Literaten und die reichen Bankiers, Fürsten und Prälaten, die deren Schöpfungen allein genossen. Ja sie machen dasselbe allererst vollständig und echt.

Man wird geltend machen: außerhalb Italiens sah es im Jahre 1535 nicht viel besser aus. Die Prostitution war auch in Spanien[1]), Frankreich, Deutschland und in den Niederlanden sehr verbreitet, die Lustseuche überall schon eine Volkskrankheit und die Zahl der Landstreicher und Bettler in ganz Europa ungeheuer groß. Aber so tief, wie z. B. in Rom, war der Stand der öffentlichen Sittlichkeit kaum irgendwo gesunken, so stumpf das öffentliche Gewissen gegenüber diesen Zuständen nirgends wie in Italien. In Spanien, in den Niederlanden, in Deutschland[2]) bekämpfte man schon längst von Obrigkeitswegen die Prostitution, den Bettel, die Vagabondage und suchte auf neuen Wegen den Armen zu helfen. In Italien geschah dagegen zur Zeit noch wenig oder garnichts. Denn nirgends war diejenige Institution, die bisher als die berufene Aerztin gegen diese sozialen Nöte gegolten hatte, die Kirche, so verfallen, wie hier. Blicken wir zuerst auf die unterste und wichtigste Klasse der kirchlichen Beamten, die dem Volke am nächsten standen, die Pfarrer und ihre Gehilfen, so hören wir überall aus dem Munde der kompetentesten Zeugen das Urteil: die Priester taugen zum allergrößten Teile nichts. Sie leben fast alle im Konkubinate. Sie mißbrauchen sehr häufig in der Beicht die Frauen und Mädchen[3]). Oft hören sie aber überhaupt nicht mehr Beicht. Vollends predigen kann auch nicht ein einziger. Das überlassen sie überall den Bettelmönchen[4]). Sie tun in der Regel nichts als Messelesen, taufen, trauen und begraben und auch das mit so geringem Eifer, daß dem Volke die Messe an vielen Orten ganz verekelt, und die Autorität der Kirche ver-

[1]) Vgl. Astrain 1 p. 2 XXXIII ff.
[2]) Vgl. die Nachweise oben S. 169 ff.
[3]) So Carafa a. a. O. p. 284.
[4]) Rodriguez de origine p. 499.

ächtlich geworden ist[1]). Meist sind sie außerdem auch noch bodenlos unwissend. In Neapel und Sizilien können manche von ihnen überhaupt nicht, viele nur mit Mühe lesen. Latein ist den meisten unbekannt. Von je 10, schreibt noch 1558 ein Examinator an den Jesuiten Lainez, müßte man eigentlich immer 8 wegen Unwissenheit absetzen. In Korsika findet 1555 der Jesuit Landini auch nicht einen, der über den Ritus des Altarsakramentes ordentlich Bescheid weiß, und auf Caprera macht er zur selben Zeit die verblüffende Entdeckung, daß kein Priester die Worte der Konsekration richtig auszusprechen vermag. Etwas besser steht es in dieser Beziehung in Mittel- und Oberitalien[2]). Immerhin begegnen auch hier noch bis Ende des 16. Jahrhunderts Priester, die nicht ordentlich lesen können, die bei der Konsekration konstant die Formel gebrauchen: hic est corpus meum, die die sakramentale Form der Beicht nicht kennen, von casus reservati nichts wissen oder selber nicht beichten, weil sie glauben, das nicht nötig zu haben. Zu alledem leiden, wie überall in Europa, so auch hier die Leutpriester oft unter drückender Armut. Auf Korsika müssen sie z. B. tagaus tagein wie ein Knecht in Wald nnd Feld arbeiten, um sich und ihre illegitimen Familien durchzubringen. Anderwärts greifen sie in der Not zu allerlei simonistischen Praktiken. Kurz: in dem niederen Klerus sieht es damals, — einige wenige Diözesen im Norden, wie Mantua, Verona, Belluno ausgenommen — ebenso schlimm aus wie im 11. Jahrhundert vor der Gregorianischen Reform.

Aber mit dem hohen Klerus stand es nicht besser. Über materielle Not konnte diese überaus zahlreiche Klasse der Geistlichkeit allerdings nicht klagen. Es gab im Gebiete des heutigen Königreiches — Malta, Nizza und die venetianischen Besitzungen am Ostrande der Adria, deren Kirchen als eine Domäne der venetianischen Nobilität galten, eingeschlossen — nicht weniger als 309, zu einem erheblichen Teil sehr reiche Bistümer. Will man diese reichen Bistümer feststellen[3]), so braucht man nur die Bischofslisten zu studieren und diejenigen Bischofs-

---

[1]) So Carafa a. a. O. p. 286.

[2]) Vgl. aber für Rom z. B. Bartholomaei Sastrows Herkommen ed. Mohnike I p. 341: in S. Ludwig 1546 ein Pfaffe, der bei der Messe nicht recht lesen kann, wolligks dann unter Mönchen und Pfaffe in Italia gar gemein ist.

[3]) Vgl. Gams Series episcoporum.

sitze zu notieren, die von Kardinälen oder anderen Kurialen „administriert" werden oder besonders häufig die Namen der großen Geschlechter des Landes in ihren Reihen aufweisen. Denn die einträglichen Pfründen hatten allenthalben die Kurialen mit Beschlag belegt, und die großen Bistümer befanden sich in allen Teilen der Halbinsel, genau wie in Deutschland, im Besitz der großen Familien. So gehörte Neapel von 1458 bis 1576 als eine Art Fideikommiß den Carafas, Mantua von 1466 bis 1620 den Gonzaga, Siena von 1459 bis 1671 und Pienza von 1496 bis 1599 den Piccolomini, Aleria von 1493 bis 1571 fast stets den Pallavicini, Borgo San Sepolcro von 1522 bis 1599 den florentinischen Tornabuoni, Spoleto von 1448 bis 1540 den Eruli, Sinigaglia von 1477 bis 1570 den Rovere, Parma seit 1509 den Farnese, Como von 1487 bis 1559 und Piacenza seit 1508 den Trivulzi, Vercelli von 1493 bis 1572 und Ivrea von 1499 bis 1612 den Ferreri, Tortona von 1528 bis 1612 den Gambara, Todi von 1523 bis 1606 den Cesi, Bologna von 1523 bis 1563, Feltre von 1512 bis 1584 und Parenzo von 1516 bis 1553 den Campegi, Rieti von 1477 bis 1555 den Colonna, Lucca von 1546 bis 1641 den Guidiccioni. Anderorts bestand eine Art Gemeinerschaft oder Gemeinbesitz zwischen zwei oder drei Geschlechtern. So wechselten z. B. in Mailand von 1484 bis 1560 mit einander die Arcimboldi und Este, in Pavia von 1511 bis 1591 die Monte und Rossi, in Savona die Riario, die Rovere und die Fieschi. Im Venetianischen vollends erscheinen die Bischofslisten wie ein Auszug aus dem goldenen Buch von San Marco: so sehr dominieren in ihnen die großen Namen der Republik, die Contarini, Grimani, Cornaro, Malepieri, Venier, Lippomani, Barbó usw. Die materialistische Auffassung des geistlichen Amtes unter dem Gesichtspunkte des Einkommens äußerte sich weiter auch hier in einem erstaunlichen Umsichgreifen der Pluralität. Der Kardinal Johann Dominicus Cupi besaß gleichzeitig die Bistümer Porto, Camerino, Macerata, Recanati, Adria, der Kardinal Vincenz Carafa Neapel, Acerra und Anagni, der Kardinal Marino Grimani Aquileja, Ceneda, Concordia, Città di Castello, der Kardinal Merino Bari, Gaeta und die spanischen Bistümer Jaen und Leon, der Kardinal Innocenzo Cibo die Erzbistümer Genua, Turin, Messina, Marseille, Bourges, St. Andreas und die Bistümer Savona, Ventimiglia, Bertinoro, Volterra, Mariano und Aleria auf Corsica[1]), der 17-

[1]) Ciaconius Vitae pontif. 2 p. 341 f.

jährige Kardinal Guido Ascanio Sforza de Santafiora, Sohn einer unehelichen Tochter des regierenden Papstes, die Bistümer Montefiascone und Parma und eine Unmenge anderer Benefizien, und der 15jährige Kardinal Alessandro Farnese, ebenfalls Sohn eines unehelichen Sprößlings des Papstes, das Erzbistum Avignon und sechs andere auswärtige Bistümer, sowie eine große Zahl italienischer Abteien, Priorate, Kanonikate und das. einträgliche Amt eines Vizekanzlers der römischen Kirche. Es überrascht darnach nicht, daß sich diese Prälaten in der Verwaltung ihrer hohen Ämter vielfach von den allerweltlichsten Gesichtspunkten leiten ließen. Der regierende Papst hatte seine Amtsführung gleich damit eröffnet, daß er seinen beiden damals eben 14- und 16jährigen Enkeln Alessandro Farnese und Guido Ascanio Sforza den Purpur und eine Menge einträglicher Ämter und Güter verlieh, und er betrachtete es auch in der Folge als eine seiner hauptsächlichsten Aufgaben, seinen unehelichen Nachwuchs aus den Gütern der Kirche standesgemäß zu versorgen. Nicht viel anders verfuhren auch die übrigen hohen Kirchenmänner. Es fiel schon auf, wenn sie sich überhaupt um die Verwaltung ihrer Diözesen kümmerten oder gar die Geschäfte des Ordinarius selber wahrnahmen. Denn die meisten residierten nicht einmal in ihrem Bistum, sondern bezogen nur ihr Einkommen daraus. So brachte es z. B. der Kardinal Ippolito d'Este fertig, sich 30 Jahre lang (1520—50) Erzbischof von Mailand zu nennen, ohne auch nur ein einziges Mal seine Diözese zu betreten. Als Vertreter für den abwesenden Ordinarius fungierte unter dem neuen Namen Suffraganbischof meist eine „Lumpenkapuze“, d. i. ein Bettelmönch. Aber diese Suffragane taugten in der Regel auch nicht viel. Sie benutzten sehr häufig ihre potestas ordinis dazu, sich in schamlosester Weise zu bereichern, d. i. sie ordinierten alles, was die Weihe begehrte, „Blinde, Lahme, Stumme, Taube, anrüchige Personen aller Art“. Denn die Weihen waren schon wegen des privilegierten Gerichtsstandes, dessen sich die Geweihten überall erfreuten, sehr begehrt. Die Verweltlichung des Prälatenstandes, die in alledem sich offenbart, dokumentierte sich natürlich auch in dem Lebenswandel des hohen Klerus. Der päpstliche Haushalt behielt auch unter Paul III. den Charakter eines weltlichen Fürstenhofes[1]). Die Astrologen spielten auch zu seiner Zeit im Vatikan eine beinah ebenso große Rolle wie die Theologen. Von den

[1]) Vgl. Pastor 5 p. 246ff.

Kardinälen standen einige, wie Cibo, Ippolito de Medici, Accolti[1]), im allerübelsten Rufe, die andern waren auch mehr Weltleute als Geistliche[2]), und selbst diejenigen, die für kirchliche Dinge sich interessierten, hatten eine Vergangenheit und manchmal sogar eine Gegenwart im schlimmen Sinne des Wortes[3]).

Allein ein sehr großer Teil des Klerus und der Personen geistlichen Standes, die Mönche und Nonnen, stand nicht unter der Jurisdiktion der Bischöfe. Sah es bei diesen nicht vielleicht besser aus, als bei dem Weltklerus? Fassen wir zunächst die Orden aller Art ins Auge, so können wir hierauf kaum eine bejahende Antwort erteilen. Die alten vornehmen Mannsklöster waren auch in Italien sehr zurückgegangen. Die wenigen Mönche waren meist völlig verweltlicht, die Abtspfründe oft in Kommende gegeben. Die Frauenklöster waren noch sehr zahlreich und meist stark besetzt, aber so verlottert, daß ein kundiger Beurteiler, Gasparo Contarini, kurzweg sagt[4]): viele vertreten die Stelle der Bordelle. Aber diese Klöster älterer Art hatten auch in Italien kaum oder doch nur sehr geringen Einfluß auf das Volksleben. Eine viel größere Rolle spielten auch hier die Bettelorden. Aber man darf fragen, ob sie das noch verdienten. Denn auch sie waren von der allgemeinen Verderbnis nicht unberührt geblieben. Ein auffälliger Beweis dafür war schon die wachsende Zahl der Apostaten, d. i. der Bettelbrüder, die von den willigen kirchlichen Behörden die Erlaubnis erwirkten, das Ordenskleid abzulegen. Noch bezeichnender war jedoch die steigende Verweltlichung der Predigt, die überall in Italien den Bettelorden anvertraut war, wobei dann unter Um-

[1]) Ebd. 4, 1 p. 56f. 4, 2 p. 75f. 5 p. 219f.

[2]) Das gilt insbesondere von den Kreaturen der Medici, zu denen vor dem 21. Mai 1535 40 von den 44 Kardinälen zählten, ebd. 5 p. 99ff. Davon waren wenigstens vier Verwandte der Medici: Ippolito de Medici, Cibo, Salviati, Ridolfi.

[3]) Ercole Gonzaga, der seit 1534 eifrig in Mantua reformierte, hatte mehrere uneheliche Kinder, ebd. 5 p. 350, 5. Alessandro Farnese, der große Freund der Jesuiten, hatte eine außereheliche Tochter und Guido Ascanio Sforza litt an den Franzosen, ebd. p. 100, 1.

[4]) De officio episcopi Opp. p. 426 G. vgl. für Vicenza Archivio della Societa Romana di Storia Patria 15 p. 139f.; für Verona ebd. p. 92f., für Ferrara p. 101f., für Cremona Tacchi 1 p. 145, 2, für Mailand, Genua, Ravenna, Reggio di Emilia, Parma, Sizilien ebd. p. 146. In den deutschen Nonnenklöstern sah es bekanntlich um 1517 nicht besser aus, aber im Jahre 1535 waren die meisten dieser Brutanstalten der Unzucht schon durch die Reformation vernichtet.

ständen selbst Juppiter, Juno und andere Heidengötter auf der Kanzel eine fröhliche Auferstehung feierten[1]). Und wie viel profane, nichtsnutzige, faule, gefräßige und verkommene Gesellen gab es doch auch unter den Frati! Der Fra Timoteo in Macchiavellis Mandragora ist gewiß eine Karrikatur, aber eine Karrikatur nach dem Leben. Und dieser Frate wird doch wenigstens noch als ein in seiner Art fleißiger Mann geschildert. Er wälzt stundenlang die dicken Handbücher der Moraltheologie, um seiner Pflicht als Seelsorger zu genügen. Er erscheint also noch nicht als der niederste Typus seiner Art, den lernt man eher kennen bei den geistlichen Vagabunden, die an kein Kloster sich binden und an den Höfen das freieste Leben führen, wie der bekannte Hofnarr Leos X., Fra Mariano, der seinen Ruhm nicht zuletzt seiner ungeheuren Gefräßigkeit verdankte[2]).

Unter den Händen solcher Seelenhirten konnte das religiöse und sittliche Leben des Volkes naturgemäß nicht gedeihen. Auch in Italien schien daher im Jahre 1535 die alte Kirche dem Untergang geweiht. Die Gebildeten waren ihr schon zu einem großen Teile ganz entfremdet. Sie wandten sich nicht nur in Venedig, Brescia, Mailand, wo deutscher Einfluß sich direkt geltend machte, sondern auch in Faenza, Modena, Ferrara[3]) und selbst in Rom[4]) in steigender Zahl dem Protestantismus zu. Den Massen war ebenfalls der kirchliche Gottesdienst vielfach verleidet und der Respekt vor der kirchlichen Autorität völlig abhanden gekommen. Die dem Italiener von jeher eigene geringe Achtung vor gottesdienstlichen Orten, Personen und Handlungen nahm daher jetzt bisweilen geradezu groteske Formen an. Im Dome von Ferrara hielt man z. B. während der Messe Gericht. Anderwärts benutzte man die Kirchen gewissermaßen als Markthallen oder gar als Treffpunkt für galante Abenteuer. Denn wenn die Dirnen anstandslos mit Kardinälen zu Tische geladen wurden[5]), warum sollten sie dann nicht mit großem Apparat auch in den Kirchen sich sehen und während der Messe von der galanten Jugend anschmachten lassen?

---

[1]) Pastor 4, 1 p. 452f. vgl. 3 p. 109f. über Cortesius.

[2]) Ebd. 4, 1 p. 400.

[3]) Vgl. die Urkunden bei Fontana a. a. O. und bei Tacchi p. 50 1ff.

[4]) Vgl. unten über Mudarra und Genossen, Pastor 6 p. 162.

[5]) Ebd. 4, 1 p. 376.

Man begreift nach alledem, daß auch in Italien damals so viel erschütternde Klagen über die „beinahe unzähligen Krankheiten der Christenheit“[1]) laut werden und bisweilen fast ein Ton der Hoffnungslosigkeit sich in dieselben mischt. Allein schon der Umstand, daß man auch in gut katholischen Kreisen den ungeheuren Notstand so scharf empfand, beweist schon, daß der alte Glaube durchaus noch nicht seine Lebenskraft eingebüßt hatte. In der Tat begannen in einer ganzen Reihe von Orten bereits die Reformfreunde sich zu regen, sich zusammenzuschließen und mit Energie gegen die Verderbnis anzugehen. Es ist nicht nötig, diese oft schon erschöpfend dargestellte[2]) Bewegung hier noch einmal zu schildern. Es genügt, daran zu erinnern, daß sie kaum irgendwo schon so erstarkt war und so viel erreicht hatte, wie in der Republik Venedig, und kaum anderswo soviele Freunde, Helfer und Kämpfer um ihr Panier gesammelt hatte, wie in der Stadt des hl. Marcus. Der berühmteste dieser Helfer, Gasparo Contarini, war allerdings zu der Zeit, als Inigo daselbst eintraf, schon als Kardinal nach Rom gegangen. Aber seine nächsten und eifrigsten Gesinnungsgenossen, Gregorio Cortese, Reginald Pole, Pietro Contarini, Gian Pier Carafa, waren noch anwesend. Die Theatiner wirkten noch immer unter des Letzteren Führung unermüdlich auf der Kanzel, im Beichtstuhl und an den Krankenbetten, im Spital der Incurabili, und Girolamo Miani begann, ebenfalls von Carafa geleitet und inspiriert, gerade damals seine Anstalten zur Pflege der Waisen, der Gefallenen, der Armen und Kranken im größeren Maßstabe zu organisieren.

Wir wissen leider außerordentlich wenig über Inigos venetianischen Aufenthalt. Ein paar kurze Bemerkungen in seinen Lebenserinnerungen und bei Polanco und Ribadeneira, sechs Briefe[3]) und einige Andeutungen in späteren Urkunden, das ist das ganze Material, was uns zu Gebote steht. Aber es ergibt sich daraus doch deutlich das eine, daß Inigo im Laufe des Jahres 1536 in enge Beziehungen zu den Reformkreisen getreten ist. Vor allem lernte er die Theatiner und deren Oberhaupt, den gewaltigen, un-

[1]) Vgl. das Consilium super reformatione eccl. ed. Dittrich Contarini Regesten p. 279.

[2]) Zuletzt von Pastor 4, 2 p. 585—643. 5 p. 348—373 und Tacchi Venturi Storia t. 1.

[3]) Cámara § 92. Polanco 1 p. 56. Ribadeneira 2 c. 6. Epist. nr. 5—10.

erbittlichen Gian Pier Carafa näher kennen[1]). Der Eindruck, den er dabei von dem neuen Orden empfing, war nicht ganz rein. Es fiel ihm auf, daß einige der Ordensglieder ganz beschaulich lebten und weder predigten noch an Werken der Nächstenliebe sich beteiligten. Er hielt das an sich durchaus nicht für tadelnswert, aber für sehr unpraktisch, erstlich weil dadurch der Orden dem Volke fernbleibe, und zweitens, weil er in Gefahr komme, aus Mangel an Mitteln für den nötigen Lebensunterhalt wieder einzugehen. Denn gemäß ihrem Gelübde durften die Theatiner nicht betteln, sie sollten vielmehr durchaus auf ganz freiwillige Gaben der Gläubigen angewiesen sein und taten doch nach Inigos Meinung viel zu wenig, um deren Aufmerksamkeit und Interesse zu wecken. Sodann fand er es nicht unbedenklich, daß Carafa sich besser kleidete und besser wohnte, als die übrigen Ordensgenossen. Er für seine Person nahm hieran zwar keinen Anstoß, aber er meinte, daß es darüber leicht in dem Orden selbst zu Verstimmungen und Mißhelligkeiten kommen könne. Er dachte jedoch an sich so hoch von dem Orden und seinem Führer und wünschte beiden so aufrichtig größere Erfolge, daß er sich für verpflichtet hielt, seine Bedenken nicht zu verschweigen, sondern dieselben eines Tages in einem langen Briefe Carafa vortrug. Er bemühte sich, sich so höflich und so vorsichtig wie nur möglich auszudrücken und hob so energisch, wie er nur konnte, hervor, daß das aufrichtige Interesse an dem Gedeihen des Ordens der einzige Beweggrund dieser seiner freimütigen Mitteilungen sei. Aber Carafa hörte nur die Kritik heraus. Daß diese Kritik in erster Linie ihn selber traf, war schon Anlaß genug zu schwerster Verstimmung, geradezu empören aber mußte es ihn, daß der Briefschreiber den von seinen Ordensgenossen so hochgehaltenen Grundsatz, alle Mittel für ihren Unterhalt von ganz freiwillig gespendeten Gaben zu erwarten, in praxi, wenigstens in der Form, in der ihn die Theatiner vertraten, einfach für undurchführbar erklärte. Hinzukam, daß diese Kritik von einem Mann herrührte, der kaum erst in Venedig heimisch geworden war, und, was noch schlimmer war, aus Spanien stammte. Denn wenn Carafa irgendwelche Menschen haßte, und wie konnte er hassen! — so haßte er die Spanier. Der einzige Erfolg jenes Briefes war daher ein vollständiger Bruch zwischen Inigo und dem heißblütigen Neapoli-

[1]) Vgl. zum Folgenden den Brief Epist. I p. 114 ff. Daß derselbe an Carafa gerichtet ist, haben die Editoren satis superque bewiesen.

taner. Carafa wollte seitdem von ihm nichts mehr wissen. Er hat diesen Brief nie vergessen und Inigo nie ganz vergeben.

Diese Feindschaft des mächtigsten und tätigsten Führers der venetianischen Reformer war für Inigo sehr peinlich, aber sie beeinträchtigte doch nicht die freundlichen Beziehungen, die er inzwischen zu anderen Männern jener Kreise gewonnen hatte. Am Hospital der Incurabili, in dem die Theatiner 1527 eine Zuflucht gefunden hatten, wirkte seit 1524 als Prokurator ein Namensvetter des großen Kardinals Gasparo, Pietro Contarini aus dem Hause San Trovaso[1]). Pietro erfreute sich bei den Frommen eines ähnlichen Ansehens wie Gasparo: der große Reformbischof von Verona Matteo Giberti schätzte ihn z. B. so hoch, daß er ihn dringend zu seinem Nachfolger wünschte, und auch mit Gasparo war er aufs herzlichste verbunden. Wie er mit Inigo bekannt geworden ist, ob durch Vermittlung der Theatiner oder ob er erst die Bekanntschaft Inigos mit Carafa vermittelt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls war er der erste Italiener, der dem alten spanischen Studenten näher trat und sich von ihm die Exerzitien erteilen ließ[2]). Seinem Beispiele folgte alsbald ein anderer einflußreicher Mann, Dr. Gasparo de Dotti, Auditor des päpstlichen Legaten für die Republik, Girolamo Verallo.

Diesen beiden Italienern reihten sich in der Folge noch wenigstens 6 Spanier an: ein Andalusier, der Baccalaureus Diego Hozes aus Malaga, zwei Basken aus Vizcaya, Francisco Rojas und Martin Zornoza und drei Basken aus Návarra, Miguel Llanivar, Diego und Esteban Eguia. Die letzteren beiden waren leibliche Vettern Javiers[3]) und wenigstens der eine, Diego, schon von Alcalá her mit Inigo befreundet. Jetzt[4]) traf er auf der Rückkehr von Jerusalem wieder mit ihm zusammen, wurde sein Beichtvater, Schüler, Jünger und führte ihm auch den älteren Esteban zu. Schon vorher war Miguel Llanivar, der ehemalige Famulus Javiers in Ste. Barbe, von Gewissensbissen getrieben in Venedig erschienen, denn er hatte in Paris einst versucht,

---

[1]) Vgl. über ihn Tacchi 1 p. 444—453. Der Kardinal gehörte zu den Contarini della Madonna dell'Orto; die beiden Zweige haben sich schon im 13. Jahrhundert von einander getrennt.

[2]) Cámara § 92.

[3]) Ihre Mutter Catalina Perez de Jassu war eine Tante Javiers, Cros Xavier Vie 1 p. 34f., vgl. außerdem Polanco 1 p. 85.

[4]) Ende 1536 oder Anfang 1537.

in Loyolas Zimmer einzubrechen um, wir wissen nicht aus welchem Grunde, den leidenschaftlich gehaßten Landsmann zu ermorden. Aber Inigo hatte ihn durch die paar Worte: „Weh Dir, was willst Du tun?“ noch rechtzeitig zur Besinnung gebracht[1]). Ein anderer hätte sich darnach wohl besonnen, einen solchen Menschen zu seinem Freunde zu machen. Aber Inigo freute sich aufrichtig über den geretteten Sünder und meldete alsbald voller Genugtuung nach Paris: „Magister Miguel ist hier im neuen Leben“[2]). Von Rojas[3]) und Zornoza[4]) wissen wir nichts Näheres, und von Diego Hozes[5]) nur, daß er erst lange sich sehr spröde gegen Inigo verhielt, weil er seiner Rechtgläubigkeit nicht traute, und daher zu den Exerzitien mit einem ganzen Haufen gelehrter Bücher erschien, um dem neuen Meister auf den Zahn zu fühlen, dann war er freilich so begeistert für denselben, daß er unverweilt, wie Llanivar, dem Montmartrebund beitrat. Die beiden Eguias schlossen sich dagegen erst 1539 und Rojas und Zornoza sogar erst mehrere Jahre später dem Bunde an. Immerhin konnte Inigo mit dem Ergebnis seiner Arbeit in Venedig zu-

---

[1]) Die Geschichte ist sehr gut bezeugt durch Inigo selbst, Ribadeneira Collektaneen 19 p. 344 vom 11. Mai 1553.

[2]) Beweis: 1. Brief nach Paris Epist. 1 p. 110: Mtro. Miguel està aquí en nueva vida. Dieser Magister Miguel war also in Paris bekannt. 2. Urkunde Scripta 1 p. 544 vom 27. April 1537: Landinar, Mitglied der Compañia. Die Jesuiten haben diesen Mann später sozusagen aus ihrem Gedächtnis gestrichen und die Tatsache, daß er einmal Mitglied ihrer Gesellschaft war, vollständig vergessen. Epist. 1 p. 110 wird er als ehemaliger Diener des guten Magisters Juan in Paris bezeichnet. Damit ist wohl Juan de Peña im Collège Ste. Barbe gemeint. Diesem hat er also wohl zuletzt als Famulus gedient.

[3]) Vgl. Epist. mixtae 1 p. 37.

[4]) Zuerst erwähnt Epist. 1 p. 123 vom August 1537, dann 1540/1. Epist. 1 p. 169 als nostro antico amico et fratello. Er lebte damals noch in Venedig in engem Verkehr mit Contarini. Daß er Biscayer war, ergibt sich aus Epist. 4 p. 372. Er war vornehmer Herkunft, Kleriker und besaß bereits die Diakonatsweihe, als er in den Orden eintrat. 1553 wurde er Coadjutor firmatus. Aus Demut weigerte er sich konstant, sich zum Priester weihen zu lassen, vgl. Epist. 3 p. 171, 4 p. 325, 5 p. 625, 10 p. 341, 623. 11 p. 18, 280. Seine „Berufung“ in den Orden erzählt er selbst Epist. mixtae 4 p. 411 ff., woselbst aus anderen Quellen noch einiges über ihn mitgeteilt ist. Auf der Rückkehr von Jerusalem traf in Venedig damals 1536 oder 1537 auch der Mönch Jayme vom Montserrat mit Loyola zusammen und trat zu ihm in nähere Beziehungen, ebd. 1 p. 35.

[5]) Cámara § 92.

frieden sein. Für die Jerusalemfahrt hatte er zwei neue Teilnehmer und für den weiteren Jüngerkreis wenigstens sechs Freunde gewonnen, von denen vier später Mitglieder der Gesellschaft Jesu wurden. Beinahe noch wichtiger aber war, was er für sich selbst in der Lagunenstadt gelernt hatte. Er wußte nun, wie es um das sittliche und religiöse Leben in Italien stand, aber auch wie stark die Sehnsucht nach Reform hier war, welche Ziele die Reformer anstrebten, und über welche Hilfskräfte sie verfügten. Von größter Bedeutung war für ihn insbesondere die Bekanntschaft mit den Theatinern und Girolamo Mianis volkstümlicher Liebesarbeit. Im Verkehr mit den ersteren ward er inne, wie viel schon durch die treue Erfüllung der gewöhnlichen priesterlichen Pflichten erreicht werden könne, und welch ein Bedürfnis vor allem die schlichte, volkstümliche Predigt sei. Durch Mianis Anstalten aber wurde ganz naturgemäß sein Interesse wachgerufen für die Bekämpfung der schweren sozialen und sittlichen Notstände in den italienischen Großstädten. Wenn er später in Rom in ähnlicher Weise wirkte, Zufluchtshäuser für Gefallene und Waisenhäuser ins Leben rief oder neu organisierte, der Armen und Kranken mit Eifer sich annahm und die religiöse Unterweisung der Jugend als eine seiner Hauptaufgaben betrachtete, so folgte er, vielleicht ohne sich dessen klar bewußt zu sein, Anregungen, die er 1536/37 in Venedig empfangen hatte. Freilich nur Anregungen hat ihm Venedig geboten, nicht etwa Vorbilder und Muster, die er ohne Weiteres hätte kopieren können. Aber sein Denken war dadurch doch nicht wenig befruchtet, sein Interesse für neue Probleme belebt, sein geistiger Horizont erweitert worden, mochte er auch, wie sein Brief an Carafa zeigt, in mancher Hinsicht dem, was die Reformer bereits geschaffen hatten, recht kritisch gegenüberstehen.

Ankunft der Gefährten. — Zwischen Venedig[1]) und Paris bestand ein ziemlich lebhafter Verkehr. Aber Briefe waren zwischen den beiden Weltstätten mindestens ebenso lange unterwegs, wie heute zwischen Paris und San Francisco, und wurden hin wie her überhaupt nur befördert, wenn gerade jemand vorhanden war, der sie mitnahm. Es ist daher kaum ein Zufall, daß auch nicht ein Brief Inigos an die Pariser Iniguisten und

[1]) Berichterstatter Lainez epist. von 1547, Rodriguez De origine.

der Pariser Iniguisten an Inigo aus jener Zeit auf uns gekommen ist. Wir können daher nicht einmal mit Sicherheit entscheiden, ob beide Teile in den 22 Monaten vom 1. April 1535 bis Ende 1536 von einander überhaupt etwas gehört haben[1]. Aber es bedurfte dessen auch kaum. Die Genossenschaft der Iniguisten bestand trotzdem nicht nur ungestört fort, sondern nahm sogar nicht unbeträchtlich zu. Zweierlei hat zu diesem für Inigo sehr erfreulichen Ergebnis vor allem beigetragen, erstlich der Umstand, daß die Freunde seit dem Montmartregelübde bereits eine wirkliche Genossenschaft bildeten mit wenigen, aber sehr festen und unverbrüchlich befolgten Lebensordnungen, und zweitens die Persönlichkeit Lefèvres, der als der älteste der Jünger in Paris gewissermaßen Inigos Stelle vertrat und es trefflich verstand, die Genossenschaft zusammenzuhalten und ihr neue Freunde zuzuführen. Die ersten dieser Neulinge waren de Savoyer Clauder Le Jay aus Mieussy bei Villarette, also ein spezieller Landsmann Lefèvres, und der Pikarde Paschasius Broet aus Bertrancourt. Sie gehörten dem Bunde schon am 15. August 1535 an, als die Genossen auf dem Montmartre zum ersten Mal ihr Gelübde erneuerten. Bei der zweiten Feier dieser Art, am 15. August 1536, kam dann noch ein dritter Franzose hinzu, der Provencale Jean Codure aus Seyne in der Diözese Embrun[2]. Die beiden ersteren waren bereits Priester und reife Männer: Broet hatte schon 1523 in Amiens ein geistliches Amt bekleidet. Codure, der bereits am 25. Juni 1541 starb, war erheblich jünger, aber doch älter als Salmeron[3]. Der Begabteste und Tüchtigste war Le Jay. Er hat später auf schwierigen Posten Großes geleistet. Aber auch die andern

---

[1]) Am 16. November 1536 schreibt Inigo an Manuel Miona nach Paris Epist. 1 p. 113: in allem, was mich betrifft, wird Lefèvre Euch informieren können. Daraus folgt, daß er damals auch an die Genossen geschrieben hat. Aber der Brief erreichte dieselben schon nicht mehr. Denn bereits am 15. November hatten sie Paris, was Inigo also damals noch nicht wußte, definitiv verlassen. Wahrscheinlich unterm selben Datum schrieb er auch an den Dominikaner Gabriel Guzman, Beichtvater der Königin Eleonora von Frankreich. Auch in diesem Briefe setzt er voraus, daß die Genossen die Reise nach Venedig noch nicht angetreten haben.

[2]) Vgl. Broeti Epistolae p. 9f., 258ff., 409ff. Auch andere Studenten, die später der Gesellschaft Jesu sich anschlossen, traten damals schon zu den Iniguisten in Beziehungen, so z. B. im Jahre 1535 nach Inigos Abreise der Portugiese Loys Gonzalves de Cámara, vgl. Cámara Memorial p. 157.

[3]) Er brauchte daher nicht wie dieser Dispens bei der Priesterweihe 1538, vgl. die Urkunde. Scripta 1 p. 544.

beiden stellten einen wertvollen Zuwachs für die Genossenschaft dar.

Die Freunde warteten in aller Stille fleißig ihres Studiums. Was draußen in der Welt vorging, kümmerte sie kaum. Aber im Juni 1536 trat ein Ereignis ein, welches auch sie sehr lebhaft interessierte und beunruhigte[1]). Karl V. erklärte wieder einmal Franz I. den Krieg, und zwar hatte er es diesmal direkt auf Frankreich abgesehen. Im Juli ließ er unter der Führung des Grafen von Nassau ein Heer in die Picardie einrücken, und im August brach er selbst mit einer großen Armee in der Provence ein. Beide Feldzüge endeten zwar alsbald mit einem Mißerfolge. Nassau mußte im September vor Péronne wieder umkehren, und der Kaiser, nachdem er fast die Hälfte seiner Truppen durch Hunger und Krankheit verloren, zur selben Zeit die Provence völlig wieder räumen. Aber in Paris war das im Oktober noch nicht allgemein bekannt. Man vermutete die Spanier noch immer in der Provence, man fürchtete ganz unbegründeterweise eine baldige Wiedereröffnung der Feindseligkeiten. Diese grundlosen Befürchtungen und Vermutungen machten auch auf die Iniguisten großen Eindruck. Sie hielten den direkten Weg nach Italien über die Provence für gesperrt. Sie glaubten daher in Venedig zum nächsten Wallfahrtstermin nur dann rechtzeitig eintreffen zu können, wenn sie statt der direkten Straße den weiten Umweg über Süddeutschland und die deutschen Alpenpässe einschlügen und so bald wie nur möglich ihr Bündel schnürten. Statt erst am 25. Januar 1537, wie sie mit Inigo verabredet hatten, brachen sie daher schon in der zweiten Novemberwoche des Jahres 1536 in zwei Abteilungen auf[2]). Die ersten marschierten schon am 9. oder 10. nach Meaux ab, die andern, die inzwischen alle irgendwie entbehrlichen Habseligkeiten verkauften, folgten am 15. nach. Am 17. oder 18. traten sie dann vereint von Meaux aus die große Reise an. Sie trugen alle noch den langen Studentenrock, dazu Hut, Stock und Rosenkranz, sowie auf dem Rücken ein Felleisen mit der Bibel, dem Brevier und andern Büchern als kostbarstem Inhalt. Auf dem Marsche rezitierten sie gemeinsam die Psalmen und Breviergebete, in der Herberge ließen sie sich täglich von Lefèvre, Broet oder Le Jay, die bereits Priester waren, Messe lesen, und nach ordnungsgemäßer Beicht das

[1]) H. Baumgarten Karl V. 3 p. 202 ff. Lavisse Hist. de France 5, 2 p. 88 ff.
[2]) Vgl. Rodriguez p. 461 ff.

Sakrament reichen. Das erste aber, was sie immer bei der Ankunft wie beim Aufbruch taten, war, daß sie in die Knie sanken und laut gemeinsam beteten. Das fiel natürlich alles sehr auf. Aber sie sorgten daneben doch immer weislich dafür, daß sie unterwegs nicht zu Schaden kamen. Solange sie durch Frankreich und Lothringen zogen, bezeichneten sie als ihr Reiseziel immer den Wallfahrtsort St. Nicolas-du-Port südlich von Nancy, also daß jedermann in ihnen ganz harmlose Wallfahrer sehen mußte. In Deutschland nannten sie als solches dagegen einen ganz andern Wallfahrtsort, Loreto. In Frankreich richteten sie es weiter immer so ein, daß sie allesamt für Franzosen gehalten wurden, indem sie alle Fragen durch die vier französischen Gefährten beantworten ließen. Wurde dann doch einmal einer der Spanier ausgeforscht, woher er sei, so versetzte der flugs: ein Student aus Paris, so daß der Fragende in der Regel garnicht auf den Gedanken kam, daß er nicht bloß Franzosen, sondern auch Spanier, d. i. Landesfeinde vor sich habe. In Deutschland traten sie dagegen umgekehrt als Spanier auf und ließen daher immer die Spanier vortreten und reden. Sie verschmähten also trotz aller Geistlichkeit durchaus nicht die kleinen Vorsichtsmaßregeln und Kunstgriffe der Kinder dieser Welt. Trotzdem fehlte es ihnen nicht an mancherlei aufregenden Abenteuern. Gleich am ersten Reisetage wurden sie von einigen patriotischen Bauern und Soldaten angehalten, die mit ihren halben Antworten sich gar nicht zufrieden geben wollten. Erst als ein Witzbold[1]) rief: „Laßt sie gehn. Sie wollen eine Provinz reformieren," ließ man sie unbehelligt weiter ziehen. Am zweiten oder dritten Tage hatten sie ein ähnliches Erlebnis, das zuerst auch recht bedenklich aussah. Zwei Reiter setzten ihnen in Karriere nach und zwangen sie, stillzustehen. Aber auch dies Abenteuer verlief sehr harmlos. Der eine der Reiter entpuppte sich nämlich sehr bald als ein guter Bekannter. Es war Sebastian Rodriguez, der durchaus seinen Bruder Simon nach Paris zurückholen wollte, was ihm natürlich nicht gelang. In den folgenden Tagen stießen sie dann mehrfach auf französische Truppenabteilungen, die von der flandrischen Grenze wieder zurückmarschierten. Aber die Soldaten taten ihnen nichts. Um so schlimmer spielten sie den Bauern mit. Auf der Straße nach Metz trafen die Genossen daher ganze Scharen dieser Unglücklichen, die mit dem Wenigen,

[1]) Nach Lainez ein Mann, nach Rodriguez eine Frau.

was sie gerettet hatten, über die Grenze nach Deutschland flüchteten. In Metz ließ man die Flüchtlinge, ebenso wie die Iniguisten, die mit ihnen zogen, nicht gleich herein. Erst als die Iniguisten versicherten, sie seien Pariser Studenten, die nach St. Nicolaus wallfahren wollten, gestattete man ihnen, drei Tage in der Stadt zu rasten. Von Metz zogen sie dann zunächst südwärts über Nancy nach St. Nicolas-du-Port. Dort verrichteten sie ihre Andacht und wandten sich hierauf ostwärts nach den Vogesen, um über den alten Paß von Zabern das Elsaß zu erreichen. Zwei oder drei Tage später trafen sie in einer „deutschen Stadt" ein — es kann nur Straßburg gemeint sein, welche die Fremdenpolizei sehr streng handhabte. Auch unsere Reisenden wurden daher vom Magistrat vorgeladen. Sie schickten klüglich jetzt aber schon immer die Spanier vor und ließen durch die als ihr Reiseziel Loreto bezeichnen. Darauf äußerte sich zwar der betreffende Ratsherr sehr abfällig über das Wallfahren im allgemeinen und im besonderen, aber ließ sie doch unbehelligt wieder von dannen ziehen. In Basel, wo sie drei Tage blieben, bekamen sie danach zum erstenmale eine Vorstellung von dem ketzerischen Kultus. Sie besuchten das gänzlich seiner Altäre und Bilder beraubte und von den Ketzern zur Seilerbahn degradierte Münster und konstatierten mit Entsetzen, daß alle Toten ohne Sang und Klang, Fackeln und Gebet bestattet wurden. Auch besahen sie sich am Münster nicht ohne erbauliche Nebengefühle die Gräber Ökolampads[1]) und des kurz zuvor verstorbenen berühmten Erasmus und ließen sich allerlei von dem großen und pestilenzialischen Ketzermeister Karlstadt erzählen. Auf dem Wege nach dem Bodensee kamen sie dann durch ein großes Dorf, in dem der Pfarrer gerade Hochzeit hielt, und kurz danach lernten sie in einer Herberge sogar einen der neuen Pfarrer persönlich kennen[2]).

---

[1]) Rodriguez nennt irrtümlich auch noch das Grab Zwinglis.

[2]) 1. Der Ort war ein ganz evangelisches Oppidum. Also ist an eine Stadt im Thurgau nicht zu denken, denn im Thurgau waren Altgläubige und Evangelische gleichberechtigt und die Kirchen meist simultan, vgl. instar omnium die Verhältnisse in Steckborn, drei Stunden von Konstanz, Freiburger Diözesanarchiv 21 (1890) p. 316 ff. Man hat mithin den Ort im Kanton Zürich oder Kanton Schaffhausen zu suchen. 2. Der Ort lag etwa 16 milia passuum von Konstanz, Rodriguez p. 470 f. — Das ist etwa ein Drittel der Strecke Meaux—Paris, ca. 45 km. Diese Angaben passen am ehesten auf die damals zum Kanton Zürich gehörige Stadt Stein am Rhein. Stein war schon ganz evangelisch. Pfarrer war daselbst 1536 Jörg Wipfer oder Wimpfer

Er war natürlich auch verheiratet, aber ein leidlich gebildeter Mann, der sich mit den Aufsehen erregenden Fremdlingen gut verständigen konnte. Als er erfuhr, weß Geistes Kinder sie seien, bot er ihnen zu ihrem Entsetzen gleich fröhlich an, ihnen seine Bücher und Kinder zu zeigen, schließlich wollte er gar mit ihnen am selben Tische essen. Als sie sich das selbstverständlich sehr energisch verbaten, lachte er wieder nur vergnügt und nahm ohne weiteres am Nebentische Platz. Aber seine gute Laune hörte bald auf, als dann Lainez mit ihm zu disputieren begann. Denn der scharfsinnige junge Magister setzte ihm so zu, daß er endlich nichts mehr zu erwidern wußte. Als einer der Genossen vollends noch spöttisch bemerkte: warum haltet Ihr Euch zu dieser Sekte, die Ihr nicht verteidigen könnt, da fuhr er zornig auf: „Ihr werdet morgen im Gefängnis zur Genüge erfahren, ob ich meine Lehre verteidigen kann oder nicht“ und eilte spornstreichs davon. Den Genossen war es danach doch etwas unbehaglich zumute. Sie bereiteten sich schon auf das Martyrium vor. Aber das Abenteuer ging doch ganz ungefährlich aus. Am Morgen kam ein junger Mensch und führte sie auf einem Richtweg nach der Hauptstraße zurück, auf der sie noch am selben Tage unbehelligt Konstanz erreichten [1]). Von dort wandten sie sich wahrscheinlich südöstlich durch den Thurgau, das St. Gallener Land und Vorarlberg nach dem Paß von Reschenscheideck. Denn das war damals der übliche Zugang von der Schweiz nach Venedig [2]). Jedenfalls kamen sie noch einmal durch eine größere protestantische Stadt, auf deren Namen unser Berichterstatter sich leider nicht mehr

---

von Hagnau bei Mersburg, ein Genosse des bekannten Johann Zwick. Mit Zwick aus Riedlingen verbannt, wandte er sich nach Konstanz und betrieb dort ein Handwerk. Am 1. Mai 1529 ward er auf halbjährliche Kündigung in Stein als Prädikant angestellt, vgl. seinen eigenen Bericht, Archiv für Schweiz. Ref. Gesch. 3 p. 628 f. nr. 4 und dazu Ferd. Vetter, Die Reformation in Stadt und Kloster Stein, Jahrbuch für Schweizer Gesch. 9 (1884) p. 341 ff. Wimpfer konnte, wie er selbst zugab, manchmal „räß“ sein. Das würde auch zu unserer Geschichte gut passen.

[1]) Rodriguez behauptet p. 473, in Konstanz habe sich außerhalb der Stadt eine Kirche befunden, in welcher Messe gelesen werden durfte. Doch hätten die Teilnehmer etwa einen Denar dafür zahlen müssen. Dazu ist zu bemerken, daß die Kirchen außerhalb von Konstanz noch alle katholisch waren. Das war also nicht etwa eine von dem protestantischen Rate auferlegte Buße, sondern der übliche Beichtgroschen; vgl. Issel, Die Reformation in Konstanz.

[2]) Vgl. unten Texte Füßli.

besinnen kann[1]). Wahrscheinlich meint er St. Gallen. In der Nähe dieses Ortes trafen sie in einem Spital der Sondersiechen ein altes Weib, das bei dem Anblicke ihrer Rosenkränze alsbald eine ganze Schürze voll zerbrochener Heiligenkörper herbeibrachte und sich herzlich freute, als sie sah, wie andächtig die fremden Schwarzröcke die „geschändeten Heiligtümer“ verehrten. Das war die einzige standhafte Bekennerin des alten Glaubens, die sie auf ihrer Fahrt durch Oberdeutschland kennen lernten. In der Stadt selbst trafen sie nur Ketzer und zwar sehr streitbare Ketzer, die ihnen mit der deutschen Bibel immer tapfer zu Leibe gingen.

Schon in Frankreich hatten unsere Reisenden viel unter der Ungunst der Witterung leiden müssen. Jetzt lernten sie nach dem französischen Regen auch den deutschen Winter gründlich kennen, der sie noch viel härter mitnahm, zumal sie schon etwa einen Monat unterwegs waren und an ihren Felleisen sehr schwer zu tragen hatten. Aber sie überstanden endlich auch die in dieser Jahreszeit besonders unbequeme und gefährliche Fahrt über Berg. Am 8. Januar 1537 trafen sie nach etwa achtwöchentlicher Wanderung wohlbehalten in Venedig ein.

Hier[2]) hatte Loyola inzwischen schon ein etwas eigenartiges Unterkommen für seine Jünger vorbereitet. Fünf von ihnen dirigierte er sogleich als Krankenpfleger in das Hospital S. Giovanni e Paolo, die andern vier und Diego Hozes in das „Hospital der Unheilbaren“. Daß er hierzu durch das Vorbild der Theatiner bestimmt war, die seit acht Jahren schon als Seelsorger die Unheilbaren bedienten, erleidet keinen Zweifel. Aber er wollte die Theatiner überbieten, und er überbot sie auch. Zwei seiner Jünger, Lefèvre und Hozes[3]), hatten in der Hauptsache allerdings auch nur mit Seelsorge zu tun. Allein die übrigen mußten in den Spitälern alle niedern Dienste verrichten, Betten machen, Nachtgeschirre auswaschen, fegen, scheuern, die Verstorbenen aufbahren und begraben und dazu auch nachts immer für die Kranken zur Verfügung stehen. Das war nach den Strapazen der achtwöchigen Winterreise eine harte Zumutung. Aber die tapfern Magister taten nicht nur ohne Murren, sondern munter, freudig, ja begeistert alles, was

[1]) Rodriguez p. 473f. Keßler, Sabbatha und die andern St. Gallischen Chronisten sagen nichts über unsere Reisenden.

[2]) Vgl. zum Folgenden Rodriguez p. 474ff., Lainez p. 114.

[3]) Lainez p. 114. Das Folgende nach Rodriguez p. 474f.

der Meister von ihnen verlangte. Sie überraschten selbst ihn bisweilen durch einen fast übermenschlichen Heroismus der Selbstverleugnung. Rodriguez, der in S. Giovanni e Paolo pflegte, teilte z. B. einmal sein Bett mit einem Leprakranken, dem die Aufnahme ins Spital aus guten Gründen verweigert worden war. Am Morgen war der Kranke verschwunden, aber seine Krankheit hatte er, wie es schien, seinem Wohltäter hinterlassen. Erst am folgenden Tage zeigte es sich, daß es sich nur um einen ungefährlichen Ausschlag handelte. Noch Größeres leistete Javier bei den Unheilbaren. Eines Tages bat ihn ein über und über mit Geschwüren bedeckter Kranker, ihm den Rücken zu krauen. Er tat auch sofort, was der Unglückliche wünschte. Aber bei dem Anblick der greulichen Wunden drohte ihn der Ekel und die Furcht vor Ansteckung zu übermannen. Indes er erkannte als rechter Jünger Inigos, daß das nichts weiter sei, als eine Versuchung, der er um jeden Preis Herr werden müsse. Er beschmierte sich daher sogleich die Hände mit Eiter und führte sie sodann zum Munde. Man begreift, daß er die ganze Nacht darauf das Gefühl hatte, als habe er den Aussatz im Halse, aber den Ekel vor schmutzigen Krankheiten war er seitdem los für alle Zeiten.

Dieser Heroismus der zehn Pariser Magister blieb natürlich nicht verborgen. Man sprach bald auch in den vornehmen Kreisen der Lagunenstadt über sie, kam neugierig herbei, um sie sich anzusehen und fing jetzt schon an, aufs lebhafteste für sie sich zu interessieren. Wenn später die Gesellschaft Jesu so leicht und rasch in dieser Stadt Eingang fand, so verdankte sie das nicht zuletzt dem guten Namen, den die primi patres in S. Giovanni e Paolo und im Ospedale d'Incurabili damals sich gemacht hatten. Inigo aber war seitdem fest überzeugt, daß es kaum eine bessere Charakterprobe gäbe, als den Dienst in der blauen Schürze. Das experimentum hospitalis ist daher nächst den geistlichen Exerzitien das wichtigste experimentum, dem er alle seine Jünger später unterwirft. Wenigstens einen Monat müssen sie im Laufe des Probejahres sich ihm unterziehen und zwar so, daß sie in dem betreffenden Hospital auch essen und schlafen, also vollständig dem übrigen Personal gleichgestellt sind.

Indes die Iniguisten waren nicht nach Venedig gekommen, um Kranke zu pflegen. Sie wollten weiter nach Jerusalem. Zu dem Zwecke mußten sie jedoch vorher noch nach Rom, um

sich gemäß dem Gebot der Kirche von dem Papst die Erlaubnis zur Wallfahrt nach dem hl. Lande zu holen. Etwa Anfang März machten sie sich daher wieder reisefertig; aber sie sollten wieder allein ziehen. Loyola wagte sich jetzt nicht nach Rom[1]). Er fürchtete einen Zusammenstoß mit dem alten Gegner aus der Pariser Zeit, Dr. Pedro Ortiz, der, wie er wußte, jetzt als kaiserlicher Agent an der Kurie weilte. Er fürchtete noch mehr das Uebelwollen Carafas, der seit dem 22. Dezember dem Kardinalskollegium angehörte und nächst Contarini an der Kurie den größten Einfluß besaß. An sich selbst dachte er hierbei natürlich nicht, sondern nur an seine Sache. Die wollte er nicht ohne Not schädigen, zumal er ihre Vertretung den besten und treuesten Händen anvertraut hatte, seinen Jüngern.

Reise der Iniguisten nach Rom März bis Mai 1537. — Etwa am 10. März[2]) brachen die Genossen zehn Mann stark — denn Miguel Llanivar[3]) zog mit ihnen — von Venedig auf. Die Strecke, die sie zu Fuß zurücklegen sollten, betrug etwa 600 km, d. i. etwa 15 bis 20 Reisetage. Das Wetter war schlecht, die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, noch größer als auf der Fahrt von Paris nach Venedig. Denn sie sollten nach glücklichem Bestehen des experimentum hospitalis sofort das neue experimentum absolvieren, unterwegs nur von milden Gaben zu leben, also, wie einst ihr Meister, nach Rom sich durchbetteln. Daß das von vornherein ein aussichtsloses Wagestück war, wenn sie überall gleich zehn oder elf Mann hoch auftraten, war nicht schwer einzusehen. Darum teilte sie Inigo vor dem Abmarsch in drei Abteilungen, wobei er immer Spanier und Franzosen klüglich mischte, denn er fürchtete nichts so sehr, wie nationalistische Absonderungsbestrebungen und Eifersüchteleien. Die Reiseordnung war ganz ähnlich wie auf der Fahrt nach Venedig. Jeden Morgen las einer der drei Priester, die auf die drei Abteilungen verteilt waren, den Pilgern

---

[1]) Cámara § 93.

[2]) Am Sonntag Judica, 18. März, spät abends kamen sie in Ravenna an, Rodriguez p. 480. Von Venedig bis Ravenna hatten sie etwa 200 km zurückzulegen, wozu sie mindestens sechs bis sieben Tage brauchten.

[3]) Er wird in der Urkunde aus Rom vom 27. April 1537 Scripta 1 p. 544 bereits als Genosse genannt. Hozes wird nicht als Teilnehmer der Fahrt erwähnt. Es ist möglich, daß er in Venedig bei Inigo geblieben ist. Hauptquellen: Lainez p. 115, Rodriguez p. 478—487.

Messe. Dann setzten sie sich unter Psalmengesang in Bewegung. Sonntags wurde regelmäßig gebeichtet und kommuniziert. Speise und Trank gab es unterwegs immer sehr selten, erstlich weil gerade Fastenzeit war, und zweitens weil die Genossen nur ausnahmsweise einmal eine größere Gabe erhielten. Auch durch gute Quartiere wurden sie nicht eben verwöhnt. In der Regel übernachteten sie in den wegen ihres Reichtums an Läusen und Flöhen geradezu berühmten Hospizen für arme Reisende, woselbst sie bereits Gelegenheit zu allerlei seelsorgerlichen Ansprachen fanden; unter Umständen mußten sie aber auch mit einem Stall oder einer Scheune vorlieb nehmen. Bis Ravenna hielten sie sich auf dem Marsche möglichst nahe an der Küste. Ortschaften, in denen sie mit Erfolg hätten betteln können, trafen sie auf dieser Strecke so gut wie gar nicht. Zwei oder drei Tage mußten sie buchstäblich hungern. Dazu goß es meist in Strömen. Das schlimmste Hindernis für ihr Vorwärtskommen waren jedoch die zahlreichen Flußübergänge, die sie zu passieren hatten. Denn die Flüsse führten alle Hochwasser und die Fergen ließen sich bisweilen erst nach langem Parlamentieren bewegen, sie überzusetzen. Nach dem letzen dieser Uebergänge, am 18. März, mußten sie ganze 24 spanische Meilen unausgesetzt im strömenden Regen oft bis an den Nabel und einige Male sogar bis an die Brust durchs Wasser waten. Es war fast schon Abend geworden, als sie bei San Apollinare die berühmte Pineta erreichten, wo sie ihren Hunger vergeblich mit den ungenießbaren Piniennüssen zu stillen suchten, und es ward tiefe Nacht, ehe sie in Ravenna das Hospiz gefunden hatten. Dies Hospiz strotzte geradezu vor Schmutz. Die Bettücher waren zum Teil völlig naß von Feuchtigkeit und Eiter! Rodriguez brachte es daher, wie er erzählt, nicht fertig, das ihm angewiesene Lager zu benutzen; aber er schämte sich dieses Mangels an Selbstverleugnung sehr und legte sich, um Buße dafür zu tun, gleich an einem der folgenden Abende nackt in ein Bett, in welchem soeben ein Mann an der Läusesucht gestorben war und infolgedessen die Läuse noch in solchen Massen saßen, daß er bei der stillen Arbeit, die sie die ganze Nacht an ihm verrichteten, förmlich warm wurde und am Morgen in Schweiß gebadet wieder aufwachte. Von Ravenna nach Ancona benutzten die Reisenden damals in der Regel den Seeweg. Das beschlossen auch die Iniguisten zu tun. Nur zwei von ihnen zogen per pedes apostolorum voraus. Die übrigen strichen

derweil Straße auf Straße ab durch Ravenna, um das Fahrgeld für das Fährschiff nach Ancona zusammenzubetteln. Dabei hatte Rodriguez wieder ein höchst aufregendes Erlebnis. Er geriet auf seiner Betteltour in ein Freudenhaus. Als er dessen inne wurde, rannte er spornstreichs die Treppe wieder herunter und hielt vom Flur aus den drei elegant gekleideten Dirnen, die ihn droben schon bewillkommnet hatten, eine donnernde Bußpredigt. Die Dirnen waren darüber so erbaut und gerührt, daß sie zu ihm alsbald herunterkamen. Ja, eine von ihnen zerfloß geradezu in Tränen. Da tat sich plötzlich die Tür auf. Ein alter Mann trat herein, der trotz des schwarzen Augustinerhabits, das er trug, geradezu unheimlich aussah. Denn er hatte fast keinen Zahn mehr im Munde und blickte aus blutunterlaufenen Augen böse um sich. „Laß die Mädchen", herrschte er Rodriguez an, „die lassen sich doch nicht bessern. Fort mit dir!" Rodriguez ließ sich jedoch von dem unberufenen Ratgeber nicht stören. Erst als die weinende Dame rief: „Ich will mit Euch nach Rom! Das ist meine einzige Hoffnung," begann er sich betreten zurückzuziehen. Aber so leichten Kaufes kam er nicht davon. Als er glücklich den Hafen erreichte, wo die Gefährten bereits mit einem Schiffer handelseinig geworden waren, da war plötzlich auch jene Dame da und erklärte laut: „Ich werde mit Dir fahren". Dem Schiffer war das natürlich nur recht, aber die armen Patres wußten nicht, wie ihnen geschah. Endlich halfen sie sich dadurch aus der Schlinge, daß sie den Schiffer vor die Wahl stellten, entweder die Dame abzuweisen oder auf sie zu verzichten. Das wirkte sofort. Ehe sichs die Dame versah, waren die Iniguisten an Bord und segelten, ungerührt durch das laute Wehklagen, das die Getäuschte hinter ihnen erhob, davon.

Das Schiff ging nur bis Porto di Ravenna. Dort angelangt, bestiegen die Genossen ein anderes Fahrzeug, das sie in 24 Stunden nach Ancona führte. Die Fahrt verlief ohne Unfall, aber sie hatten weder Speise noch Trank, noch Geld, die Passage zu bezahlen. Bei der Ankunft in Ancona kamen sie daher mit dem Schiffer in einen höchst peinlichen Wortwechsel. Schließlich ließ sich jedoch der wütende Mann bestimmen, einen der Gefährten, der sich anheischig machte, Geld zu schaffen, an Land zu setzen, und richtig kam derselbe nach einer Weile mit einer hinreichend großen Summe, die er in einem Buchladen für sein Brevier erhalten hatte, zurück und erlöste

die Gefährten aus ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft. Aber nun verlangte auch der Magen nach 24stündigem Fasten seine Rechte. Sobald sie ihre Habseligkeiten im Hospiz untergebracht hatten, zogen sie daher bettelnd durch die ganze Stadt. Selbst die Marktweiber auf dem Markte sprachen sie demütig um eine Gabe, seis auch nur eine Rübe oder eine Feige, an. Als sie am Abend im Hospiz die Ausbeute des Tages überzählten, hatten sie denn auch so viel, daß sie nicht nur sich selber, sondern auch die andern armen Reisenden satt machen und sogar das versetzte Brevier wieder auslösen konnten.

Von Ancona wanderten sie dann zunächst nach dem etwa eine Tagereise entfernten Heiligtum vom Loreto, wo sie zwei oder drei Tage rasteten. Hierauf schlugen sie, in Gruppen von zwei oder drei Mann geteilt, um leichter Almosen zu bekommen, die Straße ein, die landeinwärts über Tolentino durch Umbrien nach Rom führt. Das Wetter war noch immer sehr schlecht, die Wege kaum gangbar, die Hospize so schmutzig wie nur möglich. Aber immer fanden sie eine gute Seele, die ihnen weiter half oder gar für sie kollektierte und kamen so dennoch etwa am Ostersamstag (31. März) glücklich nach Rom[1]).

Hier verfügte sich jeder sogleich in das Nationalhospiz seiner Nation[2]). Denn da mußte man sie satzungsgemäß aufnehmen. Aber sehr freundlich war der Empfang nicht. Die einen behandelten sie als Pfründenjäger gewöhnlicher Sorte, die anderen gar als entlaufene Mönche. Ihre Versicherung, daß sie arme Pilger seien, die von Almosen lebten, fand nur wenig Glauben. Endlich wurden aber doch einige an der Kurie beschäftigte Spanier auf sie aufmerksam, darunter der kaiserliche Geschäftsträger Dr. Pedro Ortiz, den sie wohl zum Teile schon von Paris her kannten. Dieser einstige Gegner erwies sich jetzt ganz anders, als sie gefürchtet hatten. Er war es wohl hauptsächlich, der ihnen allen Aufnahme im Hospiz San Gia-

[1]) In der Nacht vom 18. auf den 19. März langen sie in Ravenna an, Rodriguez p. 480. Frühestens am 20. März erreichen sie Porto, frühestens den 21. Ancona und den 22. Loreto. Frühestens am 24. brechen sie wieder auf. Folglich können sie, da sie von Loreto wenigstens noch 225 km zu marschieren hatten, schwerlich vor dem Ostersamstag, 31. März, in Rom eingetroffen sein.

[2]) Für die Franzosen war dies S. Luigi de'Francesi, für die Kastilianer S. Giacomo degli Spagnuodi an der Piazza Navona, für die Portugiesen Rodriquez S. Antonio de Portoghesi an der Piazza della Scrofa, vgl. Mariano Armellini Le Chiese di Roma, Roma 1887 p. 321 f, 250 f, 135 f.

como degli Spagnuoli an der Piazza Navona verschaffte und dafür sorgte[1]), daß sie dort auch eine freilich etwas spärliche Verpflegung erhielten und zur Genugtuung der spanischen Kolonie in Rom nicht mehr als Bettler durch die Stadt zu ziehen brauchten. Vor allem aber erfüllte er ihnen ihren größten Wunsch: er vermittelte ihnen eine Audienz bei dem Papste.

Papst Paul III. hatte eine „bequeme, prächtige, geräumige Art, zu sein“. Als Ortiz ihm von den vielen hoffnungsvollen gelehrten und frommen Pariser Magistern erzählte, die schon das Armutsgelübde getan und jetzt alle nach Jerusalem wollten, da verlangte er, unverweilt die merkwürdigen Leute zu sehen, denn solche Pariser Magister waren ihm noch nicht vorgekommen. Aber er benutzte auch diese Gelegenheit gleich, um sich selbst eine vergnügte Stunde zu bereiten. Er befahl, die Magister während der Tafel vorzustellen und einige tüchtige Theologen gleichzeitig einzuladen; mit denen sollten sie ihm, während er speiste, etwas vordisputieren. Die guten Iniguisten hatten sich wohl eine Audienz bei dem heiligen Vater etwas anders vorgestellt. Aber sie fanden sich rasch in die Situation und disputierten so wacker darauf los, daß der Papst mit Vergnügen ihnen zuhörte. Nach Aufhebung der Tafel ließ er sie daher nicht nur zum Fußkuß zu, sondern sprach sie sogar mit ausgebreiteten Armen in gewähltem Latein an. Er[2]) freue sich von ganzem Herzen, führte er aus, über die seltene Vereinigung von Gelehrsamkeit und Demut, die er bei ihnen wahrgenommen habe. Wenn sie etwas von ihm brauchten, so sei er gern bereit, ihnen behilflich zu sein. Sie versetzten darauf, daß sie nur seinen Segen begehrten, sowie die Erlaubnis, nach Jerusalem zu wallfahren. „Diese Erlaubnis erteile ich Euch gern“, erwiderte er, „ich glaube jedoch, Ihr werdet nicht nach Jerusalem kommen.“ Danach spendete er ihnen seinen Segen und befahl, ihnen 60 Dukaten als Almosen zu reichen. Endlich wies er auch den Großpönitentiar Antonio Pucci an, all denjenigen Genossen, welche noch nicht Priester waren, gebührenfrei Dispens zum

---

[1]) Die Spanier bekamen dort satzungsgemäß wenigstens drei Tage Logis und Verpflegung, Amellini p. 250f.

[2]) Rodriguez p. 486: „Magnam jucunditatem, magnam animo percipio laetitiam, cum hanc literarum eruditionem cum tanta video animi demissione conjunctam. Siquid vobis, quod ad me attinet, opus erit, libens concedam.“ Da Paul sehr langsam und sorgfältig sprach, Pastor 5 p. 24f., so hat Rodriguez vielleicht uns wörtlich seine Ansprache aufbewahrt.

Empfang der Priesterweihe „durch jeden beliebigen Bischof jenseits des 40. Meilensteins von Rom" zu erteilen[1]).

Wenn die Großen dieser Welt gnädig sind, sind es auch ihre Diener. Ohne darum gebeten zu haben, bekamen daher die Iniguisten jetzt auch von mehreren Kardinälen[2]) und von allen möglichen anderen Leuten, insbesondere von Spaniern, reiche Beiträge zu ihrer Jerusalemsfahrt. Ganze 210 Dukaten[3]) Almosen konnten sie, als sie endlich Ende April oder Anfang Mai der ewigen Stadt Valet sagten, auf ein Bankhaus in Venedig anweisen lassen.

Die Priesterweihe. Schon in Rom hatten die Genossen allerlei höchst beunruhigende Nachrichten über einen Flottenangriff der Türken auf Italien gehört[4]). Als sie etwa Ende Mai in Venedig eintrafen, erfuhren sie, daß die Schwarzseher nicht übertrieben hatten. Alle Welt sprach auch in der Lagunenstadt, obwohl die Signoria noch immer die größten Anstrengungen machte, mit den Türken Frieden zu halten, von dem bevorstehenden Krieg wie von einem unabwendbaren Ereignis. Unter diesen Umständen wagten die Patrone natürlich nicht, ihre Schiffe nach der Levante gehen zu lassen. Die Pilger, die um Fronleichnam, wie üblich, sich nach dem heiligen Lande einschiffen wollten, mußten unverrichteter Sache wieder heimkehren. Was der Papst schon den Iniguisten angedeutet hatte, trat ein: Es konnte dies Jahr keine Pilgerfahrt nach Jerusalem stattfinden.

Die Iniguisten wurden von diesem Schlage nicht unvorbereitet getroffen. Sie hatten mit einer solchen Verzögerung gerechnet und daher keinen Anlaß, jetzt schon neue Pläne zu fassen. Denn was konnte sich nicht alles noch bis zum Ablauf des Wartejahres ereignen? Zudem fehlte es ihnen auch jetzt nicht an Arbeit. Sie nahmen nach ihrer Rückkehr sofort ihren Platz in den beiden Hospitälern wieder ein. Weiter aber taten diejenigen von ihnen, die noch nicht Priester waren, Loyola,

---

1) Vgl. die Urkunde vom 27. April 1537 Scripta 1 p. 543 ff. und Loyola Epist. 1 p. 120.

2) Carafa zeigte sich jedoch auch jetzt noch ungnädig, Lainez p. 116.

3) Epist. 1 p. 120: Der Papst gibt 60, die Kardinäle und andere Personen 150 Dukaten, macht zusammen 210, nicht 260, wie jetzt in dem cod. Vittell. steht. So 210, auch Lainez p. 116 und Rodriguez p. 487.

4) Pastor 5 p. 184 ff.

Lainez, Javier, Salmeron, Bobadilla, Codure, Rodriguez, bei dem päpstlichen Legaten Girolamo Verallo die nötigen Schritte zur Erlangung der Weihen. Denn da sie weder eine Pfründe besaßen, noch ein zu standesgemäßem Unterhalte ausreichendes Vermögen nachweisen konnten, bedurften sie dazu noch eines Dispenses[1]). Nachdem sie denselben erwirkt und in die Hände des Legaten das Gelübde ewiger Armut abgelegt hatten, empfingen sie von dem Bischof Vincenz Nigusanti von Arba in dessen Hauskapelle am 10. Juni die vier niederen Weihen und danach am 15., 17. und 24. Juni nach einander ad titulum sufficientis scientiae et voluntariae paupertatis[2]) die Subdiakonats-, die Diakonats- und Priesterweihe. Endlich erbaten und erhielten sie allesamt, also auch Lefèvre, Le Jay und Broet, am 5. Juli von dem Legaten die Vollmacht, überall im Gebiete der Republik Venedig, mit Ausnahme der Nonnenklöster, Messe zu lesen, Beicht zu hören, zu predigen und andere priesterliche Funktionen zu verrichten[3]).

Die Freude über diesen günstigen Verlauf ihrer Angelegenheiten wurde ihnen jedoch vergällt durch zwei sehr unangenehme Zwischenfälle: Miguel Llanivar sagte sich schon kurz nach der Rückkehr der Genossen aus Rom[4]) von Loyola los, und Loyola selbst wurde wieder einmal in einen Ketzerprozeß verwickelt. Es liegt nahe, einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Ereignissen zu vermuten. Aber es fehlt an jedem greifbaren Anhaltspunkte dafür. Llanivar selber schiebt die Schuld an seinem Abfalle in einem reuigen Briefe vom 12. September[5]) auf den Mase Arias. Von diesem Arias ist uns nur bekannt, daß er gleichfalls eine Zeitlang Inigo nahestand, aber dann von ihm sich abwandte und den Iniguisten nach Kräften zu schaden suchte. Ob er wirklich, wie Llanivar behauptet, gewisse Prak-

---

[1]) So heißt es ausdrücklich in der Urkunde vom 27. Juni 1537 Scripta 1 p. 545 und auch bei Loyola Epist. 1 p. 120. Nach Lainez p. 126 wäre dieser Dispens schon von Pucci am 27. April erteilt worden.

[2]) Vgl. zu der Rechtsfrage Hinschius KR 1 p. 63 ff. Ordinationen auf den titulus literaturae = sufficientis scientiae galten später nicht mehr für statthaft, ebd. p. 68, 6.

[3]) Vgl. die Urkunde Scripta 1 p. 546 f.

[4]) Er befand sich nicht unter den Ordinanden, vgl. Loyola Epist. 1 p. 140: Wir waren sieben. Also muß sein Abfall schon vor dem 10. Juni erfolgt sein.

[5]) Epist. mixtae 1 p. 11 ff.

tiken der ketzerischen Alumbrados befolgte[1]), wird sich kaum je entscheiden lassen. Denn Llanivar ist kein einwandfreier Zeuge. Er war nach allem, was wir von ihm wissen, ein überaus leicht bestimmbarer, innerlich haltloser und offenbar auch etwas bornierter Mensch, und sein Abfall für die Gesellschaft daher eher ein Gewinn als ein Verlust. Schon im September suchte er wieder mit Loyola anzuknüpfen, aber Loyola ging darauf nicht ein. Er konnte solche unsichere Gesellen nicht gebrauchen. Von wem die Anklage auf Ketzerei ausgegangen ist, wissen wir nicht. Loyola selbst erzählt nur[2]), viele hätten gefabelt, daß er in effigie in Spanien und Paris verbrannt worden sei, und dies Gerücht habe endlich zu einer Denunziation geführt. Aus späteren Mitteilungen ergibt sich noch, daß der Denunziant ihn als Lutheraner verdächtigt hatte[3]). Die Klage war bei dem päpstlichen Legaten Verallo anhängig gemacht worden, dessen Auditor, Dr. Gasparo Dotti, zu Inigos nächsten Freunden gehörte. Schon darum war der Ausgang nicht zweifelhaft. Gleichwohl tat Inigo alles, um seine Unschuld darzutun. Er stellte[4]) sich, sobald er von der Sache hörte, freiwillig dem Auditor, gab alle wünschenswerte Auskunft und verpflichtete sich, jeder Vorladung sofort Folge zu leisten. Das machte einen so ausgezeichneten Eindruck, daß der Auditor ihn nicht nur auf freiem Fuße ließ, sondern ihm auch gestattete, noch während des Prozesses für mehrere Monate an einem andern Ort im Venetianischen seinen Aufenthalt zu nehmen[5]). Denn es wurde Herbst, ehe die Verhandlungen zum Abschluß kamen. Erst am 13. Oktober fällte Dotti das Urteil[6]), daß die Untersuchung die völlige Haltlosigkeit der Denunziation ergeben habe und weder gegen den Wandel noch

---

[1]) Die Herausgeber der Epist. mixtae haben diesen Passus ganz unnötigerweise weggelassen!

[2]) Cámara § 93.

[3]) Information des Unterinquisitors Fra Teofilo da Tropea von 1547 Tacchi Venturi 1 p. 641.

[4]) Vgl. das Urteil vom 13. Oktober Scripta 1 p. 624 ff.

[5]) Wie gut Inigo mit ihm stand, lehrt der Brief von Pietro Contarini vom August 1537, der in Vicenza geschrieben ist, nicht in Venedig, wie die Herausgeber annehmen, Epist. 1 p. 123 ff. Das Datum ergibt sich aus der Bemerkung: Hactenus semper bene valuimus. Da Inigo und Lainez Ende August an der Malaria erkrankten, muß der Brief also vorher schon geschrieben sein.

[6]) Scripta 1 p. 624 ff.

die Lehre des Priesters Ignatius de Loyola das Geringste einzuwenden sei.

Dem Denunzianten kam dieser Spruch wohl etwas unerwartet. Denn kurz nachdem der Prozeß begonnen hatte, war ein Ereignis eingetreten, das die schlimmen Gerüchte, die über die Iniguisten umliefen, zu bestätigen schien: Loyola war mit allen seinen Jüngern, nachdem er die 210 Dukaten Reisegeld den edlen Spendern nach Rom wieder zurückgeschickt hatte, Ende Juli[1]) plötzlich aus Venedig verschwunden. Das sah freilich sehr verdächtig aus. Aber der Auditor Dotti war davon unterrichtet und wußte wohl auch, was die Iniguisten hierzu veranlaßt hatte: sie wollten frei von dem aufreibenden Dienste in den Hospitälern[2]) drei Monate[3]) einmal als Eremiten leben und zugleich, soweit sie Neupriester waren, in aller Stille für die Primiz sich vorbereiten. Loyola war mit Lefèvre und Lainez zu dem Zwecke nach Vicenza gezogen, Javier und Salmeron nach Monselince, Le Jay und Rodriguez nach Bassano, Bobadilla und Broet nach Verona, Codure und Hozes nach Treviso. Sie waren also alle nicht allzu weit voneinander entfernt, so daß sie sich, wenn es nötig schien, rasch erreichen konnten. In Vicenza, das etwa im Mittelpunkt der Terra Firma lag, wollten sie sich dann nach Ablauf der drei Monate wieder treffen und ihre Primiz begehen.

Loyola fand in Vicenza bald, was er suchte. Eine Meile vor Porta della Croce lag das verfallene Kloster S. Pietro de Riccasolo[4]), mit dem die Mönche von Santa Maria delle Grazie, denen es gehörte, schlechterdings nichts mehr anzufangen wußten. Denn es war mehr eine Ruine, als eine Wohnstatt menschlicher Wesen. Türen und Fenster fehlten gänzlich, das Dach war völlig durchlöchert, und irgendwelcher Hausrat war überhaupt nicht vorhanden. Aber das störte weder Loyola noch seine Jünger. Sie brauchten kein anderes Mobiliar als eine Schütte Stroh, und um Essen und Trinken machten sie erst recht sich keine Sorge. Zweimal täglich gingen Lainez und Lefèvre in die Stadt, um Almosen zu heischen. Inigo, der damals infolge „der Ueberfülle herrlicher Gesichte sehr viel weinte“ und daher stark an den Augen litt[5]), blieb derweilen

[1]) Epist. 1 p. 121.
[2]) Vgl. Lainez p. 117.
[3]) So Lefèvre Memoriale p. 15.
[4]) Epist. 1 p. 125 vgl. Cámara § 94f.
[5]) Ribadeneira Vita I. l. 2. c. 8 f. 57 (II § 137).

meist daheim und kochte. Aber meist gab es nicht allzuviel zu kochen. Denn die Vicentiner waren nicht sehr gebelustig. Die Andacht der drei Eremiten war daher oft genug mit Hunger gewürzt. Und auch sonst hatte die Idylle in S. Pietro ihre Schattenseiten. Das verfallene Haus in der Nähe des Flusses war jetzt in der heißesten Zeit des Jahres eine wahre Brutstätte für die Malariafliegen. Ende August lagen sowohl Inigo wie Lainez schwer am Fieber darnieder[1]). Und kaum hatte sich Inigo wieder etwas erholt, da langte aus Bassano ein Bote mit der Nachricht an, daß der schwächliche Simon Rodriguez dort ebenfalls und zwar tödlich an Malaria erkrankt sei[2]). Indes Inigo konnte unter Umständen auch in kranken Tagen mehr leisten als ein jugendkräftiger gesunder Mann. Kaum hatte der Bote geendet, da sprang er auf, mietete für den einzigen Julier, den er besaß, schleunigst ein Pferd, um den armen Lainez in ein Spital zu bringen[3]), und lief dann in der glühenden Augusthitze so rasch nach Bassano[4]), daß der getreue Lefèvre, der ihm folgte, kaum mit ihm Schritt zu halten vermochte. Schon unterwegs ward ihm jedoch „ein sicheres Zeichen von Gott zuteil“, daß Rodriguez wieder aufkommen werde. In Bassano angelangt, fand er den Gefährten freilich noch ernstlich krank. Aber sein Zuspruch wirkte so kräftig,[6]) daß alsbald eine Besserung eintrat und er beruhigt am 1. September wieder nach Vicenza zurückkehren konnte[5]). Hier hatte sich inzwischen auch Lainez wieder erholt, und da eben damals auch Codure aus Treviso eintraf, beschlossen die vier, endlich ihr Stilleben aufzugeben und es einmal mit einer ganz neuen Art von Mortifikation zu versuchen. Nachdem sie am 6. September von dem Suffragan von Vicenza ihre Predigtlizenz hatten visieren lassen[7]), begaben sie sich eines Tages in die Stadt, um

---

[1]) Die Zeit ergibt sich aus dem Brief Le Jays vom 5. September, Tacchi 1 p. 439f.

[2]) Vgl. Le Jays Brief. Die intermittierenden Fieberanfälle weisen auf Malaria, die in dieser Jahreszeit auch in Bassano auftritt. Le Jay und Rodriguez lebten bei einem Einsiedler vor der Stadt, also in ähnlichen Verhältnissen wie die Genossen in Vicenza, vgl. Polanco 1 p. 62.

[3]) Polanco 1 p. 59—60 und Ribadeneira Collekt. 20 p. 345.

[4]) Die Entfernung beträgt 30 km.

[5]) Le Jay am 5. September Tacchi 1 p. 439: Samstag den 1. September sind Ignatius und Faber wieder nach Vicenza zurückgekehrt. Rodriguez hatte nach ihrer Abreise nur einen schwachen Fieberanfall.

[6]) Cámara § 95.

[7]) Scripta 1 p. 547.

als Prediger aufzutreten. Sie verteilten sich zu dem Zwecke an die belebtesten Stellen der Stadt, schwenkten dann plötzlich laut rufend den Hut und begannen auf die Passanten einzureden[1]. Die guten Vicentiner sahen dies seltsame Gebaren mit Verwunderung, aber lange hörten sie den sonderbaren Straßenrednern, die ein so merkwürdiges Italienisch radebrechten, nicht zu, schon weil sie kaum verstanden, was die wunderlichen Heiligen meinten. Indes das störte die Iniguisten nicht weiter. Ihren Hauptzweck hatten sie trotzdem erreicht, nämlich sich in der Entsagung, im spernere se sperni, in neuer Weise geübt[2], und als sie dann in den nächsten Tagen diese neue Mortifikation wiederholten, da merkten sie, daß dieselbe doch auch auf das Volk von Vicenza Eindruck zu machen begann. Während sie im August so oft hungrig sich hatten niederlegen müssen, bekamen sie jetzt auf einmal soviel Almosen, daß sie Ende September auch die übrigen Gefährten bequem davon speisen konnten, und während vorher keine Seele sich um sie gekümmert hatte, wurde jetzt selbst der bischöfliche Vikar auf sie aufmerksam und bezeugte ihnen das größte Wohlwollen. Kein Wunder, daß Loyola nach solchen Erfahrungen für die Straßenpredigt eine gewisse Vorliebe behielt! Er selber hat sie zwar später kaum mehr geübt, aber seine Jünger machten schon im folgenden Winter in Padua, Bologna, Siena davon wieder reichlich Gebrauch[3] und in der Folgezeit wurde sie, wenigstens in Süditalien, geradezu ein reguläres Mittel der jesuitischen Evangelisation.

Inzwischen[4] hatten draußen in der Welt die Ereignisse die Wendung genommen, die der Papst schon im April vorausgesagt hatte. Ende Juli war Chaireddin Barbarossa mit der türkischen Flotte in den italienischen Gewässern erschienen und unweit Otranto auf der Rhede von Castro gelandet. Ganz Italien zitterte bei dieser Schreckensnachricht. Aber es blieb bei dem Schrecken. Zu allgemeinem Erstaunen wandte sich Barbarossa alsbald wieder nach Osten, um Korfu den Venetianern zu entreißen. Indes Korfu widerstand ihm so hartnäckig, daß er Mitte September unverrichteter Sache nach Konstanti-

---

[1]) Lainez p. 117, Cámara § 95.

[2]) Lainez p. 117: con poco o ningun auditorio mas por mortificacion que por otra cosa.

[3]) Unten S. 211 ff.

[4]) Pastor 5 p. 190 ff.

nopel zurücksegelte. Durch die ganze Christenheit ging auf die Kunde hievon ein Gefühl der Erleichterung. Der Krieg war damit freilich nicht entschieden, aber die unmittelbare Gefahr doch beseitigt.

Wir wissen nicht, ob diese guten Nachrichten auch nach Vicenza ihren Weg fanden. Wir können nur feststellen, daß die Iniguisten, als sie etwa Anfang Oktober alle in S. Pietro de Riccasolo sich versammelten, noch keineswegs die Hoffnung aufgegeben hatten, im Frühling des kommenden Jahres die Fahrt nach Jerusalem anzutreten[1]). Für dies Unternehmen beschlossen sie daher auch, wie Loyola schon Ende Juli einem Freunde in Barcelona angekündigt hatte[2]), den ganzen Winter über noch mit aller Kraft zu arbeiten, d. i. neue Genossen zu werben, und da sie am ehesten solche unter den Studenten zu finden erwarteten, sich zu dem Zwecke auf die fünf größten Universitätsstädte Ober- und Mittelitaliens zu verteilen, Padua, Ferrara, Bologna, Siena und Rom. In Padua sollten der Franzose Codure und der Andalusier Hozes die Arbeit übernehmen, in Ferrara der Savoyarde Le Jay und der Portugiese Rodriguez, in Bologna der Navarrese Javier und der Kastilianer Bobadilla, in Siena der Franzose Broet und der Kastilianer Salmeron, in Rom der Baske Loyola, der Savoyarde Lefèvre und der Kastilianer[3]) Lainez. Möglichste Mischung der Nationalitäten hielt Loyola also auch bei dieser Mission noch für nützlich und geboten. Ostern wollten sie sich dann alle bei Loyola in Rom versammeln. War bis dahin der Friede wieder hergestellt, so konnten sie noch rechtzeitig vor Abgang der Pilgerschiffe in Venedig sein. Dauerte der Krieg fort und ging auch 1538 kein Schiff von Venedig nach dem heiligen Lande, so hatten sie in Rom gleich Gelegenheit, ihrem Gelübde gemäß dem Papste sich zur Verfügung zu stellen. Man sieht: Loyola rechnete schon sehr ernstlich mit dieser letzteren Möglichkeit. Aber es war nicht seine Art, den Ereignissen vorzugreifen. Er erwartete auch in diesem Falle in

---

[1]) Lainez p. 118: esperando siempre pasaje. Rodriguez De origine p. 495 ff. Inigo schreibt am 24. Juli Epist. 1 p. 122: Así todos andarán repartidos por esta Italia hasta el otro año, si podrán passar en Jerusalem; y si Dios no fuere servido que passen, no esperarán mas tiempo, mas en lo que comienzan, irán adelante.

[2]) Epist. 1 p. 122.

[3]) Franzosen und Savoyarden sind nach Loyola Epist. 1 p. 119 verschiedene Nationen.

vollkommener Gelassenheit die Entscheidung der Vorsehung [1]). Wohin die ihn rief, ob nach Jerusalem oder nach Rom, er war bereit. Ihm lag nur eins zu bedenken ob: daß er sein Gelübde erfüllte.

Viel mehr als all diese Dinge beschäftigte ihn damals in S. Pietro de Riccasolo sehr wahrscheinlich eine ganz andere Angelegenheit, die Frage: sollte er jetzt schon, wie die anderen Neupriester der Gesellschaft, seine Primiz halten oder damit noch warten. Er entschied sich schließlich für das letztere. Denn wo sich ihm irgend eine Gelegenheit zur Entsagung und Mortifikation bot, da entsagte er und kasteite sich, mochte er die Kasteiung auch noch so schwer empfinden. Und das war diesmal mehr denn je der Fall. Denn wenn je ein Mensch, so sehnte er sich mit ganzer Seele darnach, seinem Gott als Priester sich zu nahen. Dazu war es nichts Kleines für ihn, auch in dieser Beziehung hinter den viel jüngeren Gefährten immer noch zurückzustehen und das alte Wort an sich selber zu beweisen: die ersten werden die letzten sein. Das Zusammensein in S. Pietro de Riccasolo hat sonach für ihn und seine Jünger nicht die Bedeutung gehabt, die ihm schon Polanco beilegen zu sollen glaubte [2]). Neue Pläne und Entscheidungen wurden damals überhaupt noch nicht gefaßt. Der alte Missionsplan blieb vielmehr auch jetzt noch maßgebend für alle Erwägungen und Entschlüsse, auch für Loyolas Entschluß, nach Rom zu gehen. Denn was wollte er in Rom? etwa einen neuen Orden stiften? Nein, sondern nur an der Universität unter den Studenten neue Genossen für die Wallfahrt werben. Weiter zunächst nichts. Daß er gerade Rom sich als Arbeitsplatz erwählte, zeigt freilich, daß die Frage, wie und wo er sich und die Seinen dem Papste zur Verfügung stellen könnte, ihn schon beschäftigte. Aber mehr auch nicht. Denn weiter als bis Ostern brauchte er seine Maßnahmen zur Zeit gar nicht zu treffen.

Erste Versuche in Padua, Ferrara, Bologna, Siena und Rom 1537/38. — Die Genossen hatten ursprünglich beabsichtigt, volle drei Monate in der Stille zu rasten. Aber zweierlei veranlaßte sie, schon vor der Zeit ihren Aufenthalt

---

[1]) Epist. 1 p. 122.

[2]) 1 p. 79,6. Im Widerspruche zu seiner Quelle. Lainez p. 118.

in S. Pietro abzubrechen. Erstlich[1]) trat die Malaria wieder in dem alten Hause auf, zwei von ihnen, Rodriguez und Javier, mußten sogar in die Stadt ins Hospital gebracht werden, wo sie beide nur ein sehr enges Bett erhielten und sehr schlecht verpflegt wurden. Zweitens aber wurde Inigo zur Schlußverhandlung in dem noch schwebenden Prozesse von dem Dr. Dotti nach Venedig bestellt. Etwa am 10. Oktober verließ er daher Vicenza. Am 13. nahm er in Venedig das Urteil entgegen, das wir schon kennen, und etwa am 15. machte er sich, mit Empfehlungsbriefen seiner venetianischen Freunde, insbesondere des einflußreichen Sier Pietro Contarini, wohl versehen, nach Rom auf. Die Freunde gaben ihm zunächst, wie es scheint, alle das Geleit. Denn da er die alte Kaiserstraße über den Apennin und Toskana einschlug[2]), so berührte er unterwegs all die Städte, in denen sie Station nehmen sollten, erst Padua, dann Ferrara, Bologna und endlich auch Siena. Nur die letzten 10 bis 12 Tage reiste er allem Anschein nach mit Lefèvre und Lainez allein. Die Wanderung ging in den schönen Herbsttagen ohne Unfall vonstatten. Lainez und Lefèvre lasen jeden Tag Messe, und Inigo nahm täglich das Sakrament. Er fühlte gerade auf dieser Reise sich innerlich besonders erquickt und begnadet. Eines Tages[3]) schien es ihm, als ob ihm Gott Vater die Worte ins Herz präge: „ich werde mit Euch sein". Was er sich zunächst nicht anders zu deuten

---

[1]) Rodriguez p. 490f. Lainez p. 117f. behauptet, daß die Vicentiner sehr freundlich gegen die Kranken gewesen seien. Das braucht sich aber nicht auf das Personal des Hospitals zu beziehen.

[2]) Das ergibt sich aus dem unter Note 3 mitgeteilten Bericht des Lainez.

[3]) So Lainez mündlich 1559 in seinen eben von Tacchi veröffentlichten Essortationi, 1 p. 586f.: Venendo noi a Roma per la strada di Siena, essendo che il padre havesse molti sentimenti spirituali et principalmente nella santissima Eucaristia, maestro Fabro et io Laynez ogni giorno dicevamo Messe, lui non, ma si communicava, Hor lui mi disse, che pareva, che Iddio Padre gl'imprimeva nel cuore queste parolli 'Ego ero vobis Romae propitius' e non sapendo nostro Padre, che volessero significare queste parole diceva: 'Io non so, che cosa sarà di noi, forsi che saremo crocefissi in Roma.' Poi un'altra volta disse, che gli pareva veder Cristo con la croce in spalla, et il Padre Eterno appresso, che gli diceva: 'Voglio che pigli questo per servitore tuo'; e cosi Giesù lo pigliava et diceva: 'Voglio, che tu ci servi', e ne questo pigliando grande devotione al nome di Giesù, volse che fusse chiamata la congregatione Compagnia di Giesù, vgl. Ribadeneira Collekt. p. 378 nr. 83. Es bedarf keines Beweises, daß wir hier den besten Bericht über das berühmte Gesicht von La Storta vor uns haben. Es ergibt sich daraus, daß in

wußte, als daß sie alle drei in Rom gekreuzigt werden sollten. Ein ander Mal, in dem Kirchlein von La Storta, der letzten Station vor Rom, hatte er das Gefühl, als sähe er vor sich Christus am Kreuze und daneben den ewigen Vater, der sagte zu Christo: „ich will, daß du diesen zu deinem Diener annimmst“, da nahm Christus ihn auch an und sprach: „ich will, daß du uns dienst“. Dies Gesicht beglückte ihn so und erfüllte ihn mit solch andächtiger Verehrung für den Namen Jesu, daß er in Erinnerung daran später, als die Iniguisten sich als Orden konstituierten, für denselben den Namen vorschlug: Compagnia Jesu.

In Rom[1]) wich diese selige, freudige Stimmung der letzten Reisetage jedoch bald einem Gefühl der Ernüchterung und Enttäuschung. An lohnende Arbeit in der Studentenschaft war nicht zu denken. Denn[2]) es gab an der Sapienza überhaupt nur sehr wenige Studenten, und diese wenigen studierten meist die Rechte; Philosophen und Theologen zählte man noch 1539, als Dank der Fürsorge des Papstes die Verhältnisse sich schon bedeutend gebessert hatten, ganze sieben, 1537 also höchstens vielleicht drei oder vier[3]). Ein anderes Arbeitsfeld aber war nicht so leicht gefunden. Kein Wunder daher, daß Loyola urteilte: „ich sehe hier alle Fenster geschlossen“. Aber allmählich öffneten sich ihm doch nicht nur die Fenster, sondern auch ein Tor, ein Haus nach dem andern. Der erste, der sich der drei Fremdlinge freundlich annahm, war wieder der alte

---

der späteren Ueberlieferung die verschiedenen Erlebnisse Loyolas in eins zusammengezogen worden sind. Erst wurden ihm die Worte in die Seele gedrückt: Io saro con voi. Denn diese Fassung ist nach des Canisius wohl von Loyola selbst gehörtem Bericht für die authentische zu halten. Später hat er dann das Gesicht in La Storta, wobei er allerdings etwas „hört“, aber andere Worte als die Tradition annimmt. Die Angaben bei Cámara § 96 passen nur zu diesem Berichte des Lainez. Damit ist derselbe auch für die Vorgänge in La Storta als beste Quelle erwiesen. Die Ausführungen oben, p. 50 ff., habe ich niedergeschrieben, als ich Tacchi noch nicht zur Hand hatte.

[1]) Vgl. Cámara § 97 f. Lainez p. 118 f. Polanco 1 p. 62 ff. Nach Epist. 1 p. 138 vom 19. Dez. 1538 befand sich Loyola damals mehr als ein Jahr in Rom. Folglich ist er dort etwa Mitte oder Ende November 1537 eingetroffen.

[2]) Lanciani Golden Days p. 142 ff. Pastor 5 p. 725 ff.

[3]) Daraus, daß Lefèvre und Lainez ihre Vorlesungen zustande brachten, darf man schließen, daß immerhin einige da waren. Drei ihrer Hörer kennen wir sogar mit Namen: Mudarra, Pedro de Castilla und Barrera, vgl. Epist. 1 p. 140 und unten p. 223. Aber diese Kurialen waren kaum eingeschriebene Studenten, sondern nur „Gasthörer“.

Widersacher Pedro Ortiz. Er verschaffte ihnen vor allem das, was sie am nötigsten brauchten, Arbeit. Lefèvre erhielt durch seine Vermittlung von dem Papste einen Lehrauftrag an der Universität für Exegese, Lainez einen solchen für scholastische Theologie. Inigo bot er sich selbst als Schüler an, indem er mit ihm auf 40 Tage nach dem Monte Cassino ging und sich dort von ihm die Exerzitien erteilen ließ. Wichtiger ward für die Iniguisten eine andere Bekanntschaft, die sie wohl den Empfehlungen Pietro Contarinis verdankten: der Kardinal Gasparo Contarini. Der Kardinal empfing von der eigentümlichen Persönlichkeit des Messer Ignatio sogleich den tiefsten Eindruck. Er zögerte nicht, sich ebenfalls den Exerzitien zu unterwerfen, und so begeistert war auch er von dieser Seelenkur, daß er das Büchlein sich eigenhändig abschrieb und seinen Autor laut als „den Meister der Affekte“ pries[1]). Damit war eine Verbindung von entscheidender Bedeutung für die Zukunft gestiftet. Contarini betrachtete sich seitdem gewissermaßen als Patron und Vater der Iniguisten[2]) und er handelte auch darnach. Er stand ihnen als seinen „geliebten Spezialsöhnen“ mit Rat und Tat zur Seite bis zu seinem letzten Atemzuge. Alles, was sie in der Folge in Rom erreichten, verdankten sie letztlich seiner unermüdlichen Hülfe und Fürsorge. Darnach fiel es Inigo nicht schwer, auch andere wertvolle Beziehungen zu gewinnen. So ließ sich z. B. der Doktor Inigo Lopez[3]) von ihm die Exerzitien erteilen, weiter der den Protestanten in seinen Überzeugungen sehr nahestehende Gesandte der Republik Siena, Lattanzio Tolomei[4]), und andere mehr. Auch eine sehr vornehme und gebildete Dame, Donna Catarina de Badajoz, die Vertraute der Gemahlin Ascanio Colonnas, Donna Juana d'Aragona, muß ihm sehr nahegetreten sein[5]). Kurz, er kam sichtlich in Rom voran. Er wurde als

[1]) Polanco 1 p. 64.

[2]) Epist. 1 p. 134 ff. 156 f. 168.

[3]) Polanco 1 p. 64; vgl. über ihn Epist. mixtae 1 p. 21, 30. Loyola Epist. 1 p. 222, 483, 513, 607.

[4]) Polanco ebd. vgl. Pastor 5 p. 346. Er suchte noch am 11. August 1542 Ochino als Prediger für Siena zu gewinnen, vgl. ebd. p. 846 f., vgl. Benrath Ochino p. 278—281.

[5]) Epist. mixtae 1 p. 17 ff. datiert Neapel 15. März 1539. Darnach ist diese für Loyola begeisterte Dame schon vor 17 Monaten nach Neapel gekommen. Folglich müßte sie Loyola schon vor dem Oktober 1537 kennen gelernt haben. Nimmt man die Zahl 17 nicht wörtlich, dann käme man doch in die ersten Tage von Loyolas römischen Aufenthalt.

Meister der Affekte jetzt schon in den frommen Kreisen der ewigen Stadt eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Aber sein Hauptabsehen war ja darauf gerichtet, Mitarbeiter zu werben. Gelang ihm auch das ganz nach Wunsch? Kaum. Er gewann in jenen Monaten nur einen einzigen neuen Genossen, und dieser eine war kein Studierter, sondern ein junger Hidalgo, der bis dahin als Page im Hause des Kardinals Carafa gedient hatte: Francisco Estrada aus Dueñas bei Valladolid[1]). Außer ihm trat noch vor Mai 1538[2]) der Magister Lorenzo Garcia aus Jaën in Andalusien der Gesellschaft bei. Aber Garcia war eigentlich keine neue Aquisition. Er hatte, soviel wir wissen, schon in Paris den Iniguisten sehr nahe gestanden.

Aber Rom war für diese Werbearbeit in Folge der trübseligen Verhältnisse an der päpstlichen Universität sicherlich der denkbar ungünstigste Boden. Siena, Bologna, Ferrara und Padua boten dafür viel bessere Aussichten. Allein es scheint[3]), daß auch an diesen Universitäten die Genossen den Weg zu den Studenten nicht finden konnten. Sie kamen überhaupt, soviel wir wissen, nirgends mit Studenten in Berührung, sie gewannen auch nicht einen neuen Genossen. Aber dafür fanden sie überall Gelegenheit, sich seelsorgerlich zu betätigen, und diese Gelegenheit benutzten sie so eifrig, daß sie darüber ihren eigentlichen Zweck schließlich geradezu vergaßen. Als ihre wichtigste Aufgabe betrachteten sie die Straßenpredigt und das Beichthören. Daneben unterrichteten sie auch schon gelegentlich die Kinder im Katechismus. Die kirchlichen Behörden ließen sie meist ganz ungehindert gewähren. Nur in Padua zeigte sich der Suffragan, Ottaviano de Castellano, erst schwierig, ja geradezu feindselig. Eines Tages ließ er Codure und Hozes sogar verhaften und in Ketten legen. Aber schon am folgenden Morgen besann er sich eines besseren und ließ die beiden Asketen nicht nur frei, sondern gewährte ihnen fortan alle erwünschte Teilnahme und Hilfe, so daß sie ungestört von früh bis abends predigen und Beicht hören konnten. Dabei übernahm sich freilich Hozes so, daß er kurz darnach, gerade zu der Zeit, als Loyola auf dem Monte Cassino weilte, starb. Wie die Laien sich zu ihnen stellten, zeigt am besten

---

1) Cámara § 98. Polanco 1 p. 64.

2) vgl. die Urkunde Scripta 1 p. 548, oben S. 158.

3) Quellen: Lainez p. 118 f. Cámara § 97. Polanco 1 p. 62 f. Rodriguez p. 495 ff.

Rodriguez' Bericht über seine Erlebnisse in Ferrara. Er suchte daselbst mit seinem Gefährten Le Jay zunächst Unterkunft in einem alten, großen, aber sehr feuchten und zugigen und überdem höchst ärmlich ausgestatteten Hospiz. Die Vorsteherin desselben, ein ungewöhnlich scharfes altes Weib, war gewohnt, alle ihre Gäste daraufhin zu untersuchen, ob sie an der Lustseuche oder sonst einer ansteckenden Krankheit litten. Jeder, der Einlaß begehrte, mußte sich daher nackt vor ihr ausziehen und vor ihren Augen seine Kleider auf eine Bank legen, damit er nicht heimlicher Weise ein paar Kleiderläuse in die Betten einschmuggele. Diese Prozedur bereitete den armen Patres schwere Pein. Aber die Alte kannte keine Gnade. Sie inspizierte auch diese Gäste aufs gründlichste und nötigte auch sie, im gemeinsamen Schlafsaale coram publico nackt sich niederzulegen. Indes sie überzeugte sich bald, daß die Patres keine Landstreicher gewöhnlicher Sorte seien. Gleich in der ersten Nacht bemerkte sie zu ihrer Ueberraschung auf einmal in dem Saale Licht. Als sie herbeikam, sah sie die beiden Fremdlinge auf dem Boden knien und aus dem Brevier beten. Das machte schon auf sie einen überaus erbaulichen Eindruck. Ihr Staunen wuchs aber noch, als sie dann in den folgenden Tagen wahrnahm, wie überaus mäßig die beiden Patres im Essen und Trinken sich hielten und wie ernstlich sie bemüht waren, den wenig vornehmen Hospizton zu bessern, indem sie mit dem Landstreicher- und Bettelvolk in ihrem krausen Italienisch erbauliche Gespräche führten. Immer interessierter und begeisterter sah und hörte sie daher den beiden Fremdlingen zu und immer lauter verkündete sie deren Lob auch in der Stadt. So geschah es, daß einer der beiden eines Tages plötzlich von einer Dame angesprochen wurde, der sie öfters schon in der Kirche begegnet waren. Dieselbe Dame bemerkten sie dann kurz danach in dem Hospize, wo sie von der Alten mit ausgesuchtester Höflichkeit empfangen wurde. Denn es war nach der Herzogin Renata die vornehmste Frau Ferraras, Donna Vittoria Colonna, Marchesa von Pescara. Die Alte konnte dem hohen Besuche die beiden Fremdlinge nicht genug rühmen. „Sie essen nicht, sie trinken nicht, sie beten die ganze Nacht. Kurz, sie sind Heilige.“ Donna Vittoria schloß daraus ganz richtig, daß die beiden Patres eine bessere Verpflegung brauchen könnten und ließ sie daher zuvörderst gleich mit Speise und Trank versorgen. Sodann aber verschaffte sie

ihnen ein besseres Unterkommen in einem anderen Hospiz, wo sie ein Zimmer für sich haben konnten und, wenn auch spärlich, so doch genügend zu essen bekamen, was sehr nötig war. Denn über Mangel an Arbeit hatten sie fortan nicht mehr zu klagen. Nicht nur Donna Vittoria, die ebenfalls eine Wallfahrt nach Jerusalem plante und daher sich besonders für sie interessierte, sondern auch alle möglichen anderen Leute nahmen jetzt ihren seelsorgerlichen Rat in Anspruch. Dazu fanden sie jetzt auch zum Predigen reichlich Gelegenheit und lernten immer häufiger Leute kennen, die von ihnen das Sakrament zu empfangen begehrten. Diese Erfolge lenkten schließlich auch in den allerhöchsten Kreisen der Stadt die Aufmerksamkeit auf sie. Der Suffragan bezeugte ihnen auf alle Weise sein Wohlwollen und lud sie wöchentlich einmal zur Tafel. Herzog Ercole aber kam sogar, um sie predigen zu hören, und versprach ihnen zum Danke für die empfangene geistliche Belehrung einen namhaften Beitrag für ihre Wallfahrt nach Jerusalem.

Aehnlich wie in Ferrara, trafen es die Genossen überall. Alles sah sie gern und ließ gern von ihnen sich ermahnen, trösten, belehren, leiten. Wenn sie daher auch nirgends ihren eigentlichen Zweck erreichten, nirgends an die Studenten herankamen und neue Genossen gewannen, so hatten sie doch keinen Anlaß, diese Monate angestrengter Arbeit für verlorene Zeit zu halten. Sie hatten erstlich eine Fülle neuer Beziehungen angeknüpft, die ihnen in den nächsten Jahren von größtem Nutzen sein sollten. Sie hatten sodann, was noch mehr bedeutete, eine Fülle wertvoller Erfahrungen gesammelt. Sie wußten jetzt schon, wie sehr das sittliche und religiöse Leben Italiens einer Reform bedurfte. Sie hatten weiter auch schon die Mittel kennen gelernt und erprobt, mit denen eine solche Reform sich bewerkstelligen ließ, und endlich bei alledem den Eindruck erhalten, daß sie selbst trotz ihrer mangelhaften Kenntnis der italienischen Sprache und des italienischen Volkstums gar wohl imstande seien, auch in Italien den „Seelen zu helfen".

Nicht enttäuscht, sondern zuversichtlich, frisch, tatendurstig langten sie daher gegen Ostern (21. April) nach und nach in Rom an [1]). Daß seit dem Februar auch Venedig sich offiziell

[1]) Epist. 1 p. 138 vom 19. Dezemb. 1538: al cabo de quatro meses de nuestra venida (etwa 15. März) pensamos juntarnos todos los de la Compañia

im Kriegszustande mit der Türkei befand und infolgedessen auch in diesem Jahre kein Schiff von Venedig nach dem heiligen Lande gehen werde[1]), hatten sie wahrscheinlich alle schon unterwegs erfahren. Jedenfalls zogen sie mit aller Ruhe die Konsequenzen, die sich hieraus für sie ergaben. Sie beschlossen unverweilt, da sie ihres ersten Gelübdes jetzt endgültig quitt und ledig waren, nunmehr das zweite einzulösen und sich dem Papste zu beliebiger Verwendung im „Dienste an den Seelen“ zur Verfügung zu stellen.

Allein der Papst war am 23. März nach Nizza gereist[2]), und es konnte Monate dauern, ehe er wieder zurückkam. Die Genossen mußten also vorerst wieder sich in Geduld fassen und auf ein längeres Provisorium einrichten. Jedoch sie waren das Warten nunmehr schon so gewöhnt, daß dieser neue Aufenthalt sie nicht weiter störte, zumal sie nicht daran zweifelten, bald genug auch in der ewigen Stadt lohnende Arbeit zu finden. Sie hatten zu dem Zwecke wenigstens sich schon an die zuständige Stelle gewandt und weiter wohl auch bereits sich nach einer besseren Wohnung umgesehen. Denn das kleine Weinberghaus des Quirin Garzoni von Jesi bei S. Trinità de Monti, wo Inigo mit Lainez und Lefèvre den Winter über gehaust hatte[3]), konnte ihnen auf die Dauer nicht mehr genügen. Aber beide Unternehmungen glückten ihnen nicht so ganz. Die neue Wohnung[4]) im Innern der Stadt erwies sich bald als unzureichend, und auf der Suche nach Arbeit stießen sie bei dem Vikar des Kardinals Vincenzo Carafa, den der Papst für die Zeit seiner Abwesenheit als Statthalter eingesetzt hatte[5]), auf allerlei Hindernisse, die ihre Erwartungen sehr herab-

---

en esta misma ciudad y començando de llegarnos etc. Polanco 1 p. 62: post quadragesimam omnes convenerant. Rodriguez p. 498: zuletzt kamen Codure und Le Jay, die inzwischen von Ferrara nach Padua übergesiedelt waren.

[1]) Pastor 5 p. 192 ff. Am 8. Februar 1538 trat die Republik offiziell in die heilige Liga ein. Seitdem wurde in Venedig fieberhaft gerüstet.

[2]) Ebd. p. 197.

[3]) Cámara § 98.

[4]) Die Lage ist unbekannt, vgl. Tacchi Venturi, Le case abitate in Roma da S. Ignazio di Loiola in Studi e documenti di Storia e Diritto 20 p. 287 ff. Daß die neue Wohnung nach Ankunft der Gefährten gemietet wurde, sagt Rodriguez p. 498.

[5]) Pastor 5 p. 197.

stimmten[1]). Immerhin erhielten sie doch am 3. Mai[2]) von dem Kardinal die erbetene Erlaubnis, in Rom und Umgegend ohne vorherige Genehmigung der zuständigen Pfarrer zu predigen, Beicht zu hören und die Sakramente zu spenden, und gleich am folgenden Sonntage Misericordias Domini (5. Mai) begannen sie sieben an der Zahl in den Kirchen auf dem Marsfelde, dem dichtest bevölkerten Teile des damaligen Rom, zu predigen: Inigo in der Nationalkirche der Catalanen und Aragonesen, S. Maria de Montserrato, Lefèvre in der Titularkirche des Kardinalvizekanzlers Farnese, S. Lorenzo in Damaso, Le Jay in S. Luigi de' Francesi, der Nationalkirche der Franzosen, Salmeron in S. Lucia, Rodriguez in S. Angelo in Pescheria, Bobadilla in S. Celso und endlich Lainez in San Salvatore in Lauro[3]). Inigo hatte sich mit Bedacht wohl eine spanische Kirche ausgesucht. Denn er konnte nicht fließend italienisch sprechen und er hat das auch später nicht mehr gelernt[4]). Die anderen predigten dagegen bereits italienisch. Wirklich gut konnte das aber vorderhand nur einer: Le Jay[5]). Wohl schon vorher hatten sie, ermuntert durch die Erfolge Broets und Salmerons in Siena, versucht, die kleinen Buben der ewigen Stadt zur Christenlehre zu versammeln und Männer und Frauen zu möglichst häufigem Genuß des Abendmahls zu ermuntern. Aber viel erreichten sie damit zunächst nicht. Aufmerksamkeit, ja Aufsehen erregten sie nur als Prediger, erstlich weil auch in Rom regulär nur in der Fasten- und Adventszeit[6]) und immer nur von Bettelmönchen, nicht von Weltpriestern[7]), gepredigt wurde, und zweitens weil sie, wenigstens zum Teil

---

[1]) Epist. 1 p. 138 f.

[2]) vgl. die Urkunde Scripta 1 p. 548 ff. Sie ist ausgestellt für Lefèvre, Garcia, Lainez, Javier, Bobadilla, Rodriguez, Loyola, Salmeron, Le Jay, Broet, Codure. Loyola ist also erst an siebter Stelle genannt. Das ist kaum zufällig. Mudarra und Genossen hatten damals ihren Feldzug gegen ihn schon begonnen, vgl. Epist. 1 p. 138 f., daher hat er wohl absichtlich schon in der betreffenden Supplikation seinen Namen nicht an erster Stelle genannt.

[3]) Lainez p. 119 f. Polanco 1 p. 64 f.

[4]) oben S. 63.

[5]) Bezüglich des Deutschen bekennt jedoch auch er in einem Brief an Loyola vom 16. Dez. 1551, Broeti Epist. p. 370: „10 Jahre etwa bin ich in Deutschland gewesen und habe mir einige Mühe mit der Sprache gegeben. Nichts destoweniger vermag ich Deutsch weder zu sprechen noch zu verstehen".

[6]) vgl. Epist. 1 p. 139.

[7]) oben S. 181.

schon am 5. Mai[1]), sogleich wider das Luthertum zu predigen begannen und dabei den berühmten Fra Agostino Piemontese offen als Irrlehrer anzugreifen wagten. Die Vergeltung dafür blieb nicht aus. Noch in derselben Woche brach über sie alle eine „Verfolgung“ herein, wie sie selbst Inigo noch nicht erlebt hatte: Sie wurden alle öffentlich selber der Ketzerei, und zwar ausgerechnet lutherischer Irrlehren, bezichtigt.

Der Kampf mit den römischen Lutheranern Mai bis November 1538. — In der Fastenzeit des Jahres 1538 hatte in Rom kein Prediger solches Aufsehen erregt, wie der Augustinereremit Agostino Mainardo aus Saluzzo in Piemont[2]). Fra Agostino war damals schon kein junger Mann mehr. Er stand schon im 57. Lebensjahr[3]) und hatte auch bereits mancherlei Schweres erlebt. Wie so viele seiner Ordensbrüder, hatte er unbewußt viel von dem größten aller Augustiner angenommen, von dem er doch noch gar nichts wissen wollte: Martin Luther, und war dieserhalb schon einmal im Jahre 1532, als er in Asti als Fastenprediger tätig war, ernstlich in den Verdacht der Ketzerei geraten[4]). Denn er äußerte sich über

---

[1]) Chronologie unten S. 224,2.

[2]) vgl. über ihn vor allem Daniel Gerdes Specimen Italiae Reformatae, Lugduni Batavorum 1765 p. 300 ff. Schelhorn Ergetzlichkeiten 5 p. 16. Amoenitates literarum 12 n 5 p. 595 f. Rosius de Porta Historia reform. ecclesiarum Rhaeticarum, Chur 1771, 2 p. 37 ff., 82—138, 393—412. Hier auch p. 95 ff., 99 f., 100 f., 118, 119, 123 f., 125 ff., 130 ff., 133 ff., 135 ff., 137 f. 11 Briefe von ihm an Bullinger aus den Jahren 1545—50. Ein Brief an Calvin Calvini Opp. (C. R.) 14 p. 226 f. Von diesen ältesten Forschern sind alle späteren Darsteller abhängig, so: Thomas M'Crie, Gesch. der Ref. in Italien, Leipzig 1829 p. 323 ff. Fer. Meyer, Gesch. der ev. Gemeinde in Locarno, Zürich 1836, 1 p. 43 f., 47 f., 59, 239 ff., 439, 466, 469. 2 p. 19, 249, 257. Tiraboschi, Storia della letteratura Italiana 7 part. 1 lib. 2 c. 1 p. 340 n. 43, vol. 10 p. 557. Cesare Cantù, Gli Eretici d'Italia 2 p. 112, 3 p. 216, 218, 221, 224 f. Tacchi hat versprochen, im zweiten Bande seiner Storia della compagnia di Gesù aus Seripandos Briefwechsel im Generalarchiv der Augustinereremiten in Rom Näheres mitzuteilen.

[3]) Anfang 1555, war 73 Jahre alt, vgl. die Briefe vom Januar- und Februar 1555 bei Ferd. Meyer 1 p. 439. Also war er 1482 oder 1481 geboren. Er stammte aus Saluzzo. In dem Trattato de la sodisfazione von 1551 nennt er sich selbst Mainardo.

[4]) Schreiben des Magister sacri palatii Tommaso de Badia O. P. an den Bischof von Asti vom 17. Sept. 1532 ed. Fontana Documenti Vaticani contro l'eresia Luterana nr. 39, Archivio della Società Romana di Storia Patria 15 (1892) p. 130 f.

Prädestination, Gnade, Glauben und die bleibende Sündhaftigkeit auch der Gerechten genau wie die Lutheraner. Auf Veranlassung des Magister sacri palatii Tommaso de Badia O. P. hatte darauf der Bischof von Asti im Herbst 1532 ein Verfahren gegen ihn angestrengt. Aber es gelang ihm nicht nur vor dem Bischof, sondern auch vor Fra Tommaso in Rom sich zu rechtfertigen. In einem Breve vom 28. September 1535[1]) erkannte Papst Paul III. auf Antrag des letzteren seine Lehre in aller Form Rechtens als rechtgläubig an und verbot, ihn wegen der 1532 beanstandeten Sätze irgendwie fortan noch zu belästigen. Liest man diese Sätze und die Erklärungen, die Fra Agostino dazu gegeben hat, dann staunt man, daß ein solches Urteil in Rom noch möglich war. Mainardo verleugnet auch nicht in einem Punkte seine lutherischen Ueberzeugungen[2]). Nur die Art, wie er sie verteidigt, ist echt katholisch. Er beruft

---

[1]) Ebd. nr. 50 p. 146 ff.

[2]) Ich teile die Sätze aus dem obengenannten Breve mit, indem ich Mainardos declarationes gleich hinzufüge: 1. Si non esset eterna predestinatio, nullus hominum posset recte agere. 2. Divina predestinatio est causa omnium bonorum operum. Declaratio: prima et secunda conclusiones intelliguntur non de eterna predestinatione, que ellectorum tantum est, sed de eterna predestinatione communiter sive generaliter accepta, prout operatur omnia Deus secundum propositum voluntatis sue, Ephesi primo. 3. Dicentes de divina predestinatione non esse predicandum populo ignorant verbi Dei virtutem et adversantur gratie Dei. Decl.: de divina predestinatione intelligitur, prout in sacris litteris continetur pie ac sobrie et ad gratie Dei commendationem. 4. Non possumus sine gratia Dei per nostrum liberum arbitrium aliquod bonum facere, sed tantum peccare. Decl.: ex peccato Ade nostri liberi arbitrii tam infirmata tamque debilitata est natura, ut ex se quidem peccare possit, non antem opus Deo gratum efficere. 5. Dogma Aristotelis dicentis hominem esse dominum suarum operationum est erroneum. Decl.: liberum arbitrium in nobis, etsi catholice fateamur esse, nihilominus hominem dominum suarum operationum, ut mens fuit Aristotelis, et gratiam Dei excludere est erroneum. 6. Quecunque agunt homines sine fide vel gratia vel charitate peccata sunt, quare sine fide impossibile est placere Deo. Decl.: eadem ratione probatur hec conclusio, qua et quarta et est Augustini contra Julianum Pellagianum, item tertio de spiritu et littera. 7. Justi homines semper sunt in peccato. Decl.: quare dum in hac mortalitate vivunt, numquam carent concupiscentia, Augustinus de sententia Jacobi ad Hieronymum, item de perfectione justitie contra Celestinum. 8. Pueri decedentes cum solo originali peccato damnantur ad eternos cruciatus ignis inferni. Decl.: ex Augustino 14 sermone de verbis apostoli, 4 et 6 ypognosticon; item de fide ad Petrum et multis aliis locis. 9. Preceptum de dilectione Dei, ut lex jubet, nemo potest implere, nisi qui pervenerit ad summum charitatis gradum, qui erit in patria. Decl.: nonam sic intelligo, ut Augustinus ultimo de spiritu

sich in erster Linie für sie auf die Tradition, insbesondere auf Augustin. Aber es ist charakteristisch, daß er, ohne es zu ahnen, gerade die Schriften Augustins in den Vordergrund rückt, die für Luther die wichtigsten waren: De spiritu et litera, Contra Julianum, De perfectione justitiae u. s. w. Es scheint auffällig, daß er selber gar nicht ahnte, wie sehr er innerlich dem alten Glauben schon entfremdet war. Aber vielen anderen aufrichtigen und frommen Mönchen, wie z. B. Ochino, erging es zur selben Zeit ganz ähnlich und, wenn er doch im Stillen einmal auf Bedenken und Zweifel geriet, durfte er nicht nach diesem Urteil der Kurie und ihres offiziellen Sachverständigen in Glaubenssachen gewiß sein, daß er dennoch ein getreuer Sohn seiner Kirche sei und allen Argwöhnischen zum Trotze mit bestem Gewissen weiter seine Lehren vortragen könne, dürfe, ja müsse?

So verkündigte er sie denn auch 1538 in Santa Maria del Popolo oder S. Agostino zu Rom mit gewohnter Kraft, Wärme und Beredsamkeit. Der Eindruck war ganz ähnlich wie später bei den Predigten Ochinos: allgemeine Teilnahme, Bewunderung, ja Begeisterung. Selbst einige der sonst erstaunlich abgehärteten Geschäftsmänner an der Kurie fühlten sich durch den frommen Frate im Innersten gepackt und getroffen, darunter zwei sehr angesehene, vornehme und reiche[1]) spanische Priester, Don Pedro de Castilla und Mudarra. Welche Wege der gute Frate ihm selber unbewußt sie führte, das ahnten auch diese Kurialen sicherlich nicht, denn von Theologie verstanden sie,

---

et littera, item de perfectione justitie contra Celestinum, item de sententia Jacobi ad Hieronimum. 10. Peccant in eo mandato viri sanctissimi, quia in charitate deficiunt. Decl.: peccatum in eo mandato voco eum charitatis defectum sive imperfectionem que etiam in viris est sanctissimis.

[1]) Loyola Epist. 1 p. 139 f.: Der eine hatte 10000, der andere 600 Dukaten Rente, todos curiales y negociadores, in engem Verkehr mit den Kardinälen y con otras muchas personas de estado en esta curia. Vgl. auch Cámara Memorial § 314 p. 307. Der Name Mudarras wird nirgends genannt. Sie hatten beide vornehme Verwandte in Spanien, weswegen Ribadeneira Vita 2 c. 9 so rücksichtsvoll ist, ihre Namen zu verschweigen. Aber Maffei und Orlandini waren schon nicht so ängstlich mehr, vgl. Ribadeneira Censura der Vita des Maffei, Scripta 1 p. 746, 751. Diesen beiden Priestern gesellte sich noch ein dritter Spanier zu, dessen Name verschieden angegeben wird. Loyola nennt ihn bei Cámara § 98: Barreda, Ribadeneira, Collect. p. 314 f.: Cabrera, Censura p. 746, 751: Barrera; ebenso heißt er bei den Späteren. Dieser Mann war kein Adliger und, wie es scheint, auch nicht Priester.

obgleich sie bei Lefèvre und Lainez einige Lektionen hörten[1]), kaum mehr als die erdrückende Mehrzahl der Kurialen: nämlich nichts oder so gut wie nichts. Aber eines Tages[2]) gesellten sich zu den Andächtigen in Santa Maria oder S. Agostino zwei fremde junge Leute, die es in der Gottesgelahrtheit dreist selbst mit dem Magister sacri palatii aufnehmen konnten: Lainez und Lefèvre. Sie hörten mit wachsendem Staunen, was der Frate vortrug. Und dann begannen sie eifrig Notizen zu machen. Kein Zweifel! dieser allerberühmteste Prediger der ewigen Stadt war ein Ketzer, ein verkappter Lutheraner, ein Gesinnungsgenosse der Abtrünnigen, die sie vor 2, 3 Jahren in Paris hatten verbrennen, verstümmeln und auspeitschen sehen. Man kann nachfühlen, in welche Aufregung sie diese ungeheure Entdeckung versetzte. Aber was sollten sie dagegen tun? Sie entschlossen sich zunächst, den Frate privatim zur Rede zu stellen. Aber das mißlang ihnen gänzlich. Fra Agostino konnte mit vollem Rechte auf das päpstliche Breve vom 28. September 1535 verweisen, welches ihn ausdrücklich für rechtgläubig erklärte und verbot, ihn wegen seiner Lehren zu belästigen, und er tat das vermutlich auch. Jedenfalls blieb es bei diesem einen Versuche. Nunmehr versuchten die beiden Eiferer aller Wahrscheinlichkeit nach ihm wenigstens seinen großen Anhang abspenstig zu machen, indem sie in ihrem schon ziemlich ausgedehnten Bekanntenkreis, zu dem auch Mudarra und Castilla gehörten, seine Orthodoxie in Zweifel zogen. Aber das hatte nur den Erfolg, daß die Freunde des Frate, allen voran Mudarra, Castilla und ein gewisser Barrera, aufs erbittertste gegen sie Partei nahmen und begierig nach einem Vorwand suchten, um ihnen nach der Kehle zu greifen. Das wußte auch Loyola ganz genau. Denn ihm war nicht unkannt, daß man bei dem Kardinallegaten durch allerlei üble Mitteilungen über ihn und die Seinen die Erteilung der Predigtlizenz an die Iniguisten zu hintertreiben versucht hatte[3]). Dennoch hatte er nichts dagegen einzuwenden, daß die jungen Freunde endlich das letzte wagten und am 5. Mai öffentlich in verschiedenen Kirchen gegen Fra Agostino, der

---

[1]) Epist. 1 p. 140.

[2]) vgl. zum Folgenden Polanco 1 p. 67 f. Lainez p. 123. Cámara § 98.

[3]) Epist. 1 p. 138 f.: licencia para predicar nos dio el legado muy copiosa, aunque en esto medio dieron muchas malas informaciones de nosotros a su vicario estorvando la expedicion de tal licencia.

noch immer in Rom weilte[1]), zu predigen begannen. Das war kühn. Denn Tommaso de Badia, auf dessen Gutachten hin der Frate für völlig rechtgläubig erklärt worden war, war noch immer Magister sacri palatii, ja beinahe vermessen, denn der Papst, der ihm seinen Schutz versprochen hatte, war immer noch am Ruder und für Mudarra und Castilla sehr viel leichter erreichbar, als für die an der Kurie eben erst eingeführten Iniguisten. Kein Wunder daher, daß gleich nach den Predigten am 5. Mai das Ungewitter plötzlich mit vernichtendster Gewalt über sie hereinbrach!

Allem Anschein nach war es nämlich schon vorher[2]) Mudarra und Genossen gelungen, einen offenbar ganz vorzüglich informierten Landsmann aufzutreiben, der die allergravierendsten Enthüllungen über die Iniguisten zum Besten gab und gern sich bereit erklärte, als Zeuge gegen die Verhaßten aufzutreten: Miguel Llanivar. Miguel war, wie es scheint, schon längst im Zorn verschmähter Liebe Inigo nach Rom nachgezogen und hatte ihn auch da bald aufgespürt. Mit einem der alten Freunde, Lorenzo Garcia, war er sogar einmal schon zusammengetroffen und hatte dabei versucht, denselben gegen Loyola scharf zu machen. Garcia war auch zum Schein, um den Gegner auszuholen, hierauf eingegangen und, um diesen Zweck zu erreichen, so töricht gewesen, Loyola auch ein bischen zu verlästern und dem Meister Aeußerungen in den Mund zu legen, die er nie getan hatte, aber die nunmehr eine sehr bedeutende Rolle spielen sollten. Denn kaum hatten die Iniguisten ihr j'accuse wider Fra Agostino geschleudert, da trat Miguel Llanivar mit s e i n e m j'accuse wider sie hervor. Was er alles vorbrachte, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Denn von den Prozeßakten liegen nur noch zwei nicht sehr inhaltreiche Schriftstücke vor: Das Protokoll einer Vernehmung des Lorenzo Garcia vom 11. Mai und das Endurteil vom 18. November 1538[3]). Daraus ergibt sich, daß Llanivar unter anderem von einer von Garcia ihm mitgeteilten angeblichen Aeußerung Loyolas viel Aufhebens machte: Gott werde

[1]) Unten p. 230.

[2]) Der Zeitpunkt ergibt sich erstlich aus Epist. mixtae 1 p. 16: Darnach ward schon am 11. Mai Garcia in Otricoli verhört; zweitens aus Epist. 1 p. 139 f.: Darnach machte sich die Feindschaft von Mudarra und Genossen schon vor Erteilung der facultas predicandi am 3. Mai 1538 bemerkbar.

[3]) Epist. mixtae 1 p. 16. Scripta 1 p. 627 ff.

ihm, Loyola, ebensolche, ja größere Glorie zuteil werden lassen wie dem Apostel Paulus. Weiter warf er Loyola vor: Er habe ohne päpstliche Ermächtigung einen neuen Orden gegründet[1]). Endlich, und das war die Hauptanklage, die Iniguisten sind samt und sonders flüchtige, wegen Ketzerei schon in Spanien, Paris und Venedig verurteilte Ketzer[2]), sie sind allesamt verkappte Lutheraner[3]).

Mudarra und Genossen sorgten dafür, daß diese „Enthüllungen" gleich an all den Stellen wirkten, die in Rom die Welt bedeuteten, ja sie ließen, wie es scheint, durch Llanivar eine förmliche Klage wider die Iniguisten bei dem zuständigen Richter, dem Governatore Benedetto Conversini, Bischof von Bertinoro einreichen[4]). Der Erfolg übertraf alle ihre Erwartungen. Alle Freunde und Gönner zogen sich plötzlich wie auf Kommando von den Iniguisten zurück. Zwei Priester[5]), die sich ihnen bereits angeschlossen hatten, ergriffen spornstreichs, wie von Furien gepeitscht, die Flucht, darunter allem Anschein nach Llanivars Kronzeuge Lorenzo Garcia[6])! Selbst der freundliche Hauswirt Inigos, Quirin Garzoni, geriet durch die dringenden Warnungen, die ihm der Kardinal Dominico de Cupis[7]) zugehen ließ, in äußerste Bestürzung. Kein Zweifel! Die Iniguisten waren verloren. Wenn der Richter seine Pflicht tat, und warum sollte er die nicht tun?, dann endeten sie alle

---

[1]) Epist. 1 p. 143: este era un punto entre otros de los que nos ponian, que reciviamos a otros y que haciamos congregacion o religion sin autoridad apostolica.

[2]) Cámara § 98.

[3]) Vgl. die Information des Fra Teofilo de Tropaea, Inquisitor bei der römischen Inquisition seit 1542, über Loyola und Genossen von 1547, Tacchi 1 p. 637 ff.: wie in Venedig so auch in Rom Loyola fu pigliato per Luterano, dove stetti multo tempo a purgarse. Fra Teofilo nahm 1547 diese Anklage wieder auf.

[4]) Polanco 1 p. 68.

[5]) Rodriguez p. 503.

[6]) Beweis 1. Er begegnet am 11. Mai 1538 merkwürdigerweise in Otricoli, etwa zwei Tagereisen nördlich von Rom, Epist. mixtae 1 p. 16. 2. Er verschwindet zu jener Zeit aus der Compagnia. In den Akten der nächsten Zeit wird er niemals mehr genannt. Ende 1541 oder Anfang 1542 traf er dann noch einmal mit Lefèvre in Perpignan zusammen, vgl. dessen Brief an Loyola am 22. März 1542 Epist. 1 p. 487, 4. Er bat Lefèvre kniefällig und unter Tränen um Verzeihung und wünschte sehnlich wieder in die Compagnie aufgenommen zu werden.

[7]) Ribadeneira Vita 3, 4, 511.

binnen kurzem als überführte Lutheraner und Gotteslästerer auf dem Scheiterhaufen.

Loyola erkannte sofort den ganzen Ernst der Situation. Unverweilt stellte er sich daher samt allen seinen Jüngern dem Gerichte[1]) und ersuchte um Vernehmung seiner Verleumder. Miguel Llanivar wurde denn auch sogleich vorgeladen und verhört. Er versuchte zunächst seine Behauptungen aufrecht zu erhalten. Aber als Inigo den Brief[2]) vorlegte, den er an ihn am 12. September des vorigen Jahres gerichtet hatte, da hatte er das Spiel verloren. Denn dieser Brief bewies so unwiderleglich, daß er nur aus gekränkter Liebe und Eitelkeit gehandelt hatte, daß der Richter keiner weiteren Information bedurfte. Er verurteilte den Unseligen, obwohl Inigo sich lebhaft für ihn verwandte und ihm sogar wieder Aufnahme in seinem Hause gewährte[3]), ohne weitere Formalitäten als gewissenlosen Verleumder zu ewiger Verbannung aus Rom[4]). Inzwischen war auch Lorenzo Garcia, der allem Anschein nach ebenfalls vorgeladen worden war, in Otricoli aufgespürt worden. Am 11. Mai wurde auch er vernommen. Er gab zu, daß er mit Llanivar über Inigo gesprochen, daß aber Inigo die von diesem kolportierten verfänglichen Aeußerungen nie getan habe. Inigo konnte demnach wohl mit den römischen Gerichten zufrieden sein. So prompt und schnell arbeitete die Gerechtigkeit sonst noch nirgends. Aber hatte er damit auch alles erreicht, was er brauchte? Nein! Gerade die drei Hauptattentäter, deren Vorladung er ebenfalls beantragt hatte, waren nicht vernommen worden, ja überhaupt nicht einmal vor Gericht erschienen[5]). Nun versuchte er ihnen dadurch beizukommen, daß er sich bemühte,

[1]) 1547 behauptet Fra Teofilo de Tropaea: er sei wie in Frankreich und in Venedig, so auch in Rom im Gefängnis gewesen, Tacchi 1 p. 641. Aber das ist sicher nicht richtig. Erstlich hätte Inigo diese persecutio dann sicher erwähnt, denn er war später stolz auf jene Verfolgungen. Zweitens findet sich auch in den Berichten seiner Jünger, die die gleiche Empfindung hegten, darüber nichts. Fra Teofilo gibt also nur ein Gerücht wieder. Daß Inigo auch in Paris und Venedig nicht verhaftet worden war, ist oben schon mitgeteilt worden.

[2]) Derselbe ist erhalten, Epist. mixtae 1 p. 11 ff.

[3]) Cámara Memoriale 314 p. 307. Ribadeneira Collect. 19 p. 344 behauptet sogar, daß ihn Loyola ipsis persecutoribus Societatis rogantibus in die Gesellschaft aufgenommen habe. Er will das 1553 von Loyola selber gehört haben, aber er hat sich sicherlich verhört.

[4]) Polanco 1 p. 68.

[5]) Zum Folgenden vgl. Epist. 1 p. 139 f.

die Sache vor ein anderes Gericht zu bringen, dem sie sich nicht entziehen konnten. Aber auch das wußten sie dank ihrer mächtigen Verbindungen lange zu hintertreiben. Endlich gelang es ihm aber doch, bei dem Kardinallegaten Carafa und dem Governatore Conversini, die ihm beide sehr gewogen waren, ihre Vorladung durchzusetzen. Diesem Befehle mußten sie freilich wohl oder übel Folge leisten. Aber sie waren viel zu klug, um sich irgend eine Blöße zu geben. Sie spielten mit dem größten Erfolge alle drei jetzt die Harmlosen. Gewiß, sie hätten die Iniguisten predigen hören, auch Vorlesungen von ihnen besucht, aber weder an ihrem Wandel noch an ihrer Lehre auch nur das Geringste auszusetzen gefunden. Damit hielten sowohl der Governatore wie der Kardinal und sogar Inigos Jünger[1]) die Sache für abgetan. Aber konnte auch Inigo so urteilen? Nein! Er kannte die Menschen besser als seine Jünger und die beiden Prälaten. Wenn seine Unschuld nicht vor aller Welt durch ein öffentliches Gerichtsurteil erhärtet wurde, dann blieb der Makel der Ketzerei trotzdem auch fortan auf ihm und den Seinen haften und alle weitere Arbeit in Rom war vergebens. Denn in der Stille fraß die Verleumdung, wie er wohl merkte, weiter und lähmte alle Fortschritte der Iniguisten. Ihre Predigten und katechetischen Uebungen, die sie unentwegt inzwischen fortgesetzt hatten, waren schlecht besucht, und ihre seelsorgerlichen Bemühungen von sehr mäßigem Erfolg gekrönt[2]). In der richtigen Erkenntnis, daß die ganze Zukunft seiner Sache auf dem Spiele stehe, wenn er jetzt nicht für immer seine Gegner vernichte, drang er daher unablässig mit aller Energie auf Weiterführung des Selbstbezichtigungsverfahrens. Allein er war außerstande, den Kardinal und den Governatore von der Notwendigkeit dieser Maßregel zu überzeugen. Wozu, urteilten beide von ihrem Standpunkte aus ganz mit Recht, bei einer so völlig klaren Sachlage noch die Umständlichkeiten eines langwierigen und kostspieligen Prozesses? Da beschloß Loyola endlich das Aeußerste zu versuchen. Er wandte sich durch Vermittlung des Kardinals Contarini Ende

---

[1]) Ribadeneira Collect. p. 374.

[2]) Lainez p. 120: este praedicar, a lo menos era para mortificacion. Epist. 1 p. 143: la tierra esteril y seca. Inigo hofft sehr, daß sie nach Ende des Prozesses größere Fortschritte machen. Die Christenlehre kam eigentlich erst durch den Befehl des Papstes im Dezember recht in Gang, ebd. p. 144, siehe unten.

Juli direkt[1]) an den Papst, der inzwischen, hocherfreut über seine diplomatischen Erfolge und darum in ganz besonders gnädiger Stimmung aus Nizza wieder zurückgekehrt war[2]). Contarini erreichte auch, daß der Papst die Weiterführung des Verfahrens genehmigte. Aber dabei hatte es fürs erste sein Bewenden. Nicht wenig beunruhigt ließ darauf Inigo, als Lefèvre und Lainez[3]) wieder einmal zur Disputation in den Palast befohlen wurden, dem Papste die Sache zum zweiten Male vortragen. Was der Papst erwiderte, wissen wir nicht. Jedenfalls aber lautete der Bescheid so günstig, daß Inigo es wagte, alsbald dem Papste in seine Villegiatur nach Frascati zu folgen und dort unverweilt um eine Audienz bei seiner Heiligkeit nachzusuchen. Das Gesuch wurde auch ohne Schwierigkeiten gewährt. Am 17. oder 18. August[4]) ward er von dem Papste wohl in dem Bischofspalast von Frascati[5]) allein empfangen. „Ich sprach“, so schreibt er am 19. Dezember über dieses denkwürdige Ereignis an Isabel Roser[6]), „eine gute Stunde allein mit Seiner Heiligkeit. Ich legte ausführlich unsere Pläne und Absichten dar[7]), zählte genau all die Prozesse auf, die ich in Spanien und Paris durchgemacht habe, verschwieg auch nicht, daß ich zweimal in Alcalá und Salamanca in Haft gewesen sei. Ich tat das in der bestimmten Absicht, den Papst so gut als nur möglich zu informieren und ihn zu bestimmen, eine förmliche Untersuchung über uns anstellen zu lassen, damit unter allen Umständen ein förmliches Urteil über uns gesprochen werde. Zum Schlusse bat ich ihn, im Hinblick darauf, daß ein guter Ruf nicht bloß vor Gott, sondern auch vor

---

[1]) Vgl. zum Folgenden Epist. 1 p. 140.

[2]) 24. Juli, Pastor 5 p. 207.

[3]) Dos de nuestra Compagnia, Epist. 1 p. 140. Daß sie zum Disputieren befohlen waren, ergibt sich aus der Bemerkung p. 141: alle 14 Tage pflegten die von der Compagnia vor dem Papste zu disputieren. Daß es sich um Lainez und Lefèvre handelt, ist daraus zu schließen, daß sie als Lehrer an der Sapienza in erster Linie zum Disputieren kommandiert wurden.

[4]) Mitteilung aus dem vatikanischen Archiv. Am 16. August war Paul III. noch in Rom, vom 17. bis 20. in Frascati. Inigo sprach ihn luego despues se partisce de Roma para un castillo que esta en las Comarcas, Epist. 1 p. 140.

[5]) Die Villa Rufina, heute Falconieri und im Besitze des deutschen Kaisers, existierte noch nicht.

[6]) Epist. 1 p. 140 f.

[7]) In lateinischer Sprache, was ihm wohl etwas sauer fiel, Ribadeneira Vita c. 10 § 159.

den Menschen für unsere Tätigkeit als Prediger und Seelsorger unentbehrlich sei, er möge durch einen ordentlichen Richter unsere Lehre und Lebensführung prüfen lassen und, falls sich Nachteiliges dabei ergebe, uns bestrafen, falls nicht, uns seine Gnade zu teil werden lassen. Obgleich der Papst aus dem, was ich sagte, irgend welchen Verdacht hätte schöpfen können, nahm er doch meine Darlegung gut auf, lobte unsere Begabung und unseren Eifer für die gute Sache und nach einigen ermahnenden Worten eines wahren und rechten Hirten befahl er mit allem Nachdrucke dem Governatore, die gewünschte Untersuchung sofort anzustellen". Damit hatte er endlich erreicht, was er wollte. Aber noch etwas anderes war zugleich erreicht: Papsttum und Jesuitenorden hatten sich gefunden, und zwar für immer gefunden, ehe der Jesuitenorden überhaupt da war.

Dieser Ausgang der Sache war für den Governatore etwas empfindlich, und es ist daher wohl möglich, daß er[1]) sich mit der Führung des neuen Prozesses nicht eben beeilte. Wir hören wenigstens, daß Inigo sich veranlaßt sah, Contarini um eine raschere Erledigung der Angelegenheit zu bitten[2]). Aber die Hauptsache war, daß die Sache überhaupt in Gang kam.

Es traf sich ungemein glücklich, daß gerade in diesem Augenblicke drei von den geistlichen Richtern in Rom eintrafen[3]), die einst mit Inigo zu tun gehabt hatten, Dr. Figueroa, der ehemalige Notar von Alcalá, Dr. Ori, Inquisitor von Paris, Dr. Dotti, Auditor des päpstlichen Legaten in Venedig. Auch der Suffragan von Vicenza konnte persönlich Zeugnis für die compagnia ablegen, und endlich war Inigo in der Lage, von Herzog Ercole von Ferrara, wie von den kirchlichen Behörden von Bologna, Siena und Valletri über die Wirksamkeit seiner Jünger die allergünstigsten Zeugnisse zu präsentieren[4]). Darnach konnten die Richter nicht umhin, am 18. November in Form eines ordentlichen Gerichtsurteiles alle Anklagen wider ihn

[1]) Benvenuto Cellini, dem er im selben Jahre den Prozeß machte, spricht sich sehr unfreundlich über ihn aus, Vita testo critico ed. Orazio Biblioteca di Opere inedite o rare, Firenze 1901, t. 10 p. 198. Das will freilich bei Cellinis Charakter nicht viel besagen.

[2]) Epist. 1 p. 134ff. an Pietro Contarini, an den sich Loyola gewandt hatte, um den Kardinal zum Einschreiten zu bewegen.

[3]) Epist. 1 p. 142.

[4]) Acta SS. nr. 302—306 p. 467 vom 26. Juni, 15. Juli, 29. Juni, 28. Juni 1538. Vgl. Epist. 1 p. 142.

und seine Jünger für unerweisliche Verleumdungen zu erklären und alle Gläubigen zu ermahnen, Ignatius und Genossen als gut katholische Männer zu betrachten[1]). Und wie es zu geschehen pflegt, je mehr Staub erst die Verleumdung aufgewirbelt hatte, um so größer war jetzt der Eindruck des freisprechenden Urteils. Was die Cryptolutheraner gerade zu verhindern gesucht hatten, das trat jetzt ein. Die Gesellschaft Jesu kam empor. Sie hatte schon jetzt, wo sie als Gesellschaft im Rechtssinne, als Orden überhaupt noch garnicht vorhanden war, eine anerkannte Position. Und merkwürdig genug, sie verdankte das eigentlich den Cryptolutheranern. Die hatten durch die seltsame Behauptung, daß sie ein lutherischer Geheimbund sei, ganz wider ihr Wähnen und Wollen sie in den Sattel gehoben.

Aber der lange Streit hatte sowohl für die Cryptolutheraner, wie für Inigo ein Nachspiel. Wie später Fra Bernardino Ochino[2]), so ward, wie es scheint, auch Fra Agostino erst durch den scharfen Widerspruch, der sich wider ihn erhob, allmählich darüber aufgeklärt, wie weit er, ihm selber unbewußt, sich schon von den Anschauungen der alten Kirche entfernt hatte. Im September 1538, als der Prozeß gegen Inigo begonnen hatte, weilte er noch in Rom[3]). Aber kurz darnach muß er öffentlich mit der Kirche gebrochen haben, denn bereits im

---

[1]) Scripta 1 p. 627 ff.

[2]) Benrath Ochino[2] p. 90 ff.

[3]) Vgl. Girolamo Seripando Diarium ed. Generoso Calenzio, Documenti inediti e nuovi lavori letterarii sul concilio di Trento Roma 1874 p. 162: vocat me Romam Aug. Pedamontanus collega meus cap. glis decreto pro defendendo Cap. actis. Vocat autem, quia Jo. Jacobus interturberverat omnia procurator Pontificio diplomate factus. Recuso ire et me per literas excuso. Pergit ille id me importune spostulare. Die 10 Octobris itineri me dedi. Ob er Agostino noch in Rom getroffen hat, sagt er nicht, nur daß jener frater Jo. Jacobus von ihm deturbatus sei. Ebd. p. 140 zu Juni 1540: Die 24 Povelianum bei Verona. Deus Grazanum Canossorum 2. cum Pedemontano: dies könnte sich auf Mainardi wohl beziehen. Dann hätte Seripando also noch einmal am 24. Juni 1540 eine Zusammenkunft mit dem ehemaligen Ordensgenossen gehabt, was freilich nicht auffällig wäre. Aber leider ist auf Calenzios Texte gar kein Verlaß. Genaueres wird sich nur aus dem Registrum Seripandos Bd. 18 im Generalarchiv der Augustiner in Rom ergeben. Am 14. April 1543 versuchte Papst Paul III. noch einmal, Agostino durch Anerbieten freien Geleites zur Rückkehr nach Rom zu bewegen, Tacchi 1 p. 515. Aber er leistete dieser Aufforderung schwerlich Folge.

Jahre 1539[1]) begegnet er uns als evangelischer Hauskaplan im Hause Ercoles von Salis zu Chiavenna im Veltlin. Als solcher sammelte er von Gabriel Bardella, Paolo Pestalozzi, Paolo Mascaranico und anderen edlen Veltlinern unterstützt allmählich in dem Salis gehörenden Kirchlein S. Maria del Patarino, eine kleine evangelische Gemeinde um sich. Auch italienische Refugies traten seit der Errichtung der Inquisition 1542 in ständig steigender Zahl seiner Gemeinde bei, aber es fehlte darunter nicht an unruhigen und zuchtlosen Geistern, die Streit und Unfrieden in das stille Bergell trugen. Er mußte daher gegen jene Unruhstifter noch viel häufiger und energischer sich wehren, als einst gegen die katholischen Gegner. Beweis: die 22 Anathematismen aus dem 20. Kapitel der im Original leider verschollenen umfänglichen Confessio von Chiavenna, die er zur Herstellung des Friedens in seiner Gemeinde 1547 veröffentlichte[2]). Gegen diese neuen Ketzer ist auch die einzige Druckschrift gerichtet, die unter seinem Namen auf uns gekommen ist: der 1557 veröffentlichte Traktat dell' unica et perfetta sodisfacione di Cristo[3]). Aber noch im Jahre 1561 war der innere Friede im Veltlin nicht hergestellt. Es fehlte nicht an Stimmen, welche die Schuld daran auf Mainardo schoben, weil er so hartnäckig darauf bestehe, daß alle evangelischen Pfarrer des Veltlin seine Confessio unterschrieben[4]). Andere wieder konnten die Entschiedenheit und Festigkeit des Achtzigjährigen nicht genug loben[5]). Als er am 31. Juli 1563 starb, war jedoch im ganzen Veltlin die Trauer einmütig und groß[6]) und das Gefühl allgemein, daß die Kirche Christi um einen ungewöhnlich aufrichtigen und tapferen

[1]) So De Porta a. a. O. 2 p. 37 ff und nach ihm Ferdinand Meyer, Geschichte der Gem. Locarno 1 p. 43f. Dagegen spricht nicht die berichtliche Notiz ebd. p. 59, 129 vom 26. Juli 1551, daß Meinardo nunmehr schon 10 Jahre in Chiavenna tätig sei. Denn Curio schreibt 1550 Gerdes p. 301: iam decem annos Clavennae docet.

[2]) De Porta p. 83 ff.

[3]) Ebd. 411 f. Ein Exemplar in der vatikanischen Bibliothek. Schelhorn Ergetzlichkeiten 5 p. 16 erwähnt auch einen italienischen Traktat Mainardos De gratia Dei. Weiter ist Mainardo auch zugeschrieben worden der 1561 unter dem Namen Antonio de Adamo italienisch publizierte Traktat Anatomia della messa, vgl. Gerdes p. 300.

[4]) Vgl. den Brief des Fabritius vom 24. Mai 1561, De Porta 2 p. 394.

[5]) Ebd. p. 395.

[6]) Ebd. p. 410 f.

Mann ärmer geworden sei. Für wie bedeutend und gefährlich ihn auch die katholischen Gegner hielten, lehrt die bemerkenswerte Tatsache, daß sie ihn schon 1547, also noch bei seinen Lebzeiten, als Urheber des berühmten, so viel gelesenen und geschmähten Sommario della Sacra Scrittura [1]) bezeichneten. Nach Fra Agostinos öffentlichem Uebertritte konnten auch seine römischen Freunde nicht mehr darüber im Zweifel sein, wohin sie mit ihren Ueberzeugungen eigentlich gehörten. Aber besaßen sie die sittliche Klarheit und den Mut, hieraus die Konsequenzen zu ziehen? Nein! Barrera allerdings war in gewisser Weise konsequent. Er unterwarf sich löblich, tat Buße und starb kurz nach dem Prozesse gegen die Iniguisten in gutem Frieden mit der Kirche. Aber Mudarra und Pedro de Castilla beharrten unentwegt bei ihren lutherischen Anschauungen, ohne auf ihre reichen Pfründen und ihre Aemter an der Kurie zu verzichten. — Die Strafe dafür blieb nicht aus. Als 1542 auf Loyolas Betrieb [2]) das neue Inquisitionsinstitut ins Leben trat, da wurden auch sie [3]) alsbald in Anklagezustand versetzt. Mudarra, für den Inigo sich eifrig verwandte, gelang es noch, sich rechtzeitig zu retten. Aber sein ungeheures Vermögen ward konfisziert, seine Statue öffentlich ver-

---

[1]) Vgl. Benrath in Jahrbücher für protestantische Theologie 7 p. 127 ff., 8 p. 681 ff., 9 p. 328 ff. Van Toorenenbergen Mon. Reform. Belg. Leyden 1882. Benrath hat bewiesen, daß die Schrift nur eine Uebersetzung ist. Aber daß die holländische Fassung das Original sei, ist sehr unwahrscheinlich. Denn Uebersetzungen aus dem Holländischen ins Italienische kommen damals überhaupt nicht vor. Das Original war aller Wahrscheinlichkeit nach lateinisch geschrieben. Daraus ist dann zuerst die französische Uebersetzung geflossen, gedruckt Basel 1523, dann die holländische von 1526, hierauf die englische von 1529, endlich die italienische, die 1537 zuerst in Modena öffentlich bekämpft wird und daher wohl auch in Modena entstanden ist. Damals fühlte sich Fra Agostino noch durchaus als Katholik. Man darf also in ihm, gestützt auf das „dicen" des Lainez, ohne weiteren Beweis auch nicht einmal den Uebersetzer des berühmten Buches erblicken.

[2]) Loyola rühmt sich dessen selber Epist. 1 p. 219, Brief an Simon Rodriguez vom 28. Juli 1542: Yo instando mucho y muchas vezes al Card. de Burgos y al Card. Tiatino (Gian Pier Carafa), S. Santidad ha senalado seys cardenales para que acá en Roma echos un cuerpo de ynquisición etc. Die betreffende Bulle Licet ab initio war eben kurz zuvor am 21. Juli publiziert worden.

[3]) Die Zeit wird nirgends genauer angegeben. Nachforschungen im Archiv der Inquisition sind vergeblich. 1. wird man nicht hineingelassen, vgl. Pastor 5 p. 712, 3, 2. sind fast alle alten Akten bei dem Sturm auf die Casa di Ripetta im August 1559 vernichtet worden, ebd. 6 p. 620.

brannt[1]. Ueber sein ferneres Schicksal fehlt zur Zeit jede Nachricht. Pedro de Castilla war nicht so glücklich. Er ward zu ewigem Gefängnis verurteilt. Er starb erst viele Jahre später, am 18. August 1559, mit der Kirche versöhnt, in den Armen des Jesuiten Diego de Avellaneda, gerade als die Römer unter wilden Verwünschungen auf den eben verstorbenen Papst Paul IV. das Haus der Inquisition[2], in dem auch er geduldet hatte, verbrannten. Besser fuhr der schlimmste aller Verleumder Loyolas, Miguel Llanivar. Er kam, nachdem ihn Loyola einige Zeit bei sich beherbergt hatte[3], ungefährdet nach Spanien, wo Lefèvre ihn 1542 in Barcelona traf, wie es heißt, immer noch voller Reue über das, was er den Iniguisten angetan hatte[4].

Aber wie für die Gegner, so hatte auch für Inigo der große Prozeß ein Nachspiel, ja eigentlich mehrere Nachspiele. Das neue päpstliche Inquisitions-Tribunal, das nicht zuletzt auf seinen Betrieb 1542 geschaffen war, richtete 1547 sein Vaterauge[5] auch auf ihn und seine Jünger. Der glaubenseifrige Unterinquisitor Fra Teofilo da Tropaea behauptete hartnäckig, die Jesuiten seien samt und sonders Lutheraner, Sodomiten, Verletzer des Beichtgeheimnisses und berief sich dafür unter anderem auf die Vorgänge des Jahres 1538. Er war der

---

[1]) Vgl. Ribadeneira Collekt. p. 374ff. Censura zur Vita des Maffei Scripta 1 p. 746. Animadversiones ebd. p. 751. Cámara Memoriale § 314 p. 307. Weder Ed. Boehmer, Bibliotheca Wiffeniana, noch Ernst Schäfer, Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus, 3 Bde., Gütersloh 1902, noch Marcelino Menendez Pelayo Historia de los Heterodoxos Españoles, noch Cantù, Gli Eretici erwähnen die beiden Männer. Alle Versuche, die ich angestellt habe, Mudarras Spuren weiter zu verfolgen, waren vergeblich. Ich habe erst in Genf nach ihm geforscht, wo es auch spanische Refugiés gab, die vor längerer Zeit ihr Vaterland verlassen hatten und daher ihre Muttersprache nicht mehr völlig beherrschten, was gut auf Mudarra passen würde, vgl. Bibliotheca Wiffeniana 2 p. 43ff. Dann habe ich die Ueberlieferung der Antitrinitarier durchgesehen, bei denen viele dieser Refugiés aus Italien schließlich landeten, aber alle Mühe war vergeblich.

[2]) Casa di Ripetta, vgl. den Bericht des venetianischen Gesandten Mocenigo bei Ranke, Päpste 1 p. 200f., 3 p. 49f. Pastor 6 p. 620.

[3]) Cámara Memoriale § 314 p. 307.

[4]) Epist. mixtae 1 p. 187 nr. 4 Brief Lefèvres vom 1. Februar 1542.

[5]) Vgl. die von Tacchi 1 p. 637—641 mitgeteilten Urkunden, auch die noch schärfer lautende Anklage des Vorstehers des jüdischen Konvertitenheims Don Giovanni da Torano ebd. p. 633ff.

frohen Zuversicht, daß Inigo, „wenn nicht irgend welche Rücksicht auf Menschen wieder hindernd dazwischen träte", für sein Luthertum endlich auf dem Scheiterhaufen büßen werde. Diese Voraussage erfüllte sich nun freilich nicht, aber das Gerücht, daß Loyola ein lutherischer Ketzer sei, wollte trotz des offenbaren Mißgeschicks, das dem Fra Teofilo damit passiert war, nicht zur Ruhe kommen. 1551 brachte es Don Giovanni da Torano, der Vorsteher des von Inigo gegründeten Catechumenenhauses für jüdische Convertiten, in blindem Hasse gegen die Jesuiten noch einmal in Umlauf[1]). Erst nach der Verurteilung Toranos im Sommer 1552 hatte Inigo vor diesem Gespenste wenigstens in Rom endlich Ruhe. In seinem Vaterlande, in Spanien, aber hielt sich der Argwohn, daß er ein Ketzer sei, bis über seinen Tod[2]) hinaus.

Nicht weniger als 9 Mal hat er also im Laufe seines Lebens als Angeklagter mit dem Glaubensgerichte zu tun gehabt, 4 Mal in Spanien, 2 Mal in Frankreich und 3 Mal in Italien. In Spanien wurde er einmal wenigstens sicher als Alumbrado angeklagt, in Paris, in Venedig und Rom, also im Ganzen 5 Mal, immer als Lutheraner! Wenn irgendwo, so scheint hier das Wort von der Ironie der Weltgeschichte oder des Schicksals am Platze zu sein. Aber sieht man näher zu, so empfindet man diese sonderbaren Mißgriffe doch nicht mehr so befremdlich. Inigo ist zwar selber nie ein Alumbrado oder ein Lutheraner gewesen. Aber unter seinen Anhängern treffen wir doch einmal eine Zeit lang einen Mann, der vielleicht nicht mit Unrecht für einen verkappten Alumbrado galt[3]) und unter den Leuten, die in Italien ihn und die Seinen am eifrigsten förderten, Männer und Frauen, die den lutherischen Anschauungen nahestanden[4]), ja wie Donna Vittoria Colonna, dieselben zeitweilig teilten. Der Irrtum der Ketzerrichter und Ketzerriecher ist also nicht unbegreiflich. Aber er ist nicht durch Loyola verursacht, sondern, in der Regel wenigstens, durch

[1]) Vgl. Epist. 4 p. 153, 163, 336 vom 9. Februar, 25. Februar, 23. Juli 1552. Nadal Ephemerides 2 p. 6. Acta SS. Julii 7 p. 467 ff. Ribadeneira Vita 3 c. 13.

[2]) Vgl. Cano bei Scioppius Infamia Famiani, Sorae 1658, p. 77—84.

[3]) Arias oben S. 205.

[4]) Contarini, Lattanzio Tolomei, Pole, Ascanio und Vittoria Colonna, Morone vgl. Pastor 5 p. 333 ff. Ascanio Colonna trat später Inigo sehr nahe, vgl. Epist. 1 p. 254 f. Polanco 3 p. 427, 4 p. 188; desgleichen Vittoria, Epist. 1 p. 306 f.

jene ketzerisch gerichteten Leute. Sie fühlten als ernste, strebende Geister bald heraus, daß dieser Mann etwas besonderes sei, und wandten sich daher voller Teilnahme, ja Begeisterung auch ihm zu, ohne ihre eigenen Ueberzeugungen aufzugeben oder auch nur zurückzustellen. Und für diese Teilnahme mußte dann er büßen.

Die Gründung der Gesellschaft Jesu. — Sobald der große Prozeß beendet war, säumten die Iniguisten nicht mehr, sich endlich ihrem Gelübde gemäß dem Papste zur Verfügung zu stellen. Paul III. hatte inzwischen schon mehrfach Anlaß genommen, öffentlich wie privatim seiner hohen Befriedigung über die Bestrebungen der 10 „Pariser Magister"[1]) Ausdruck zu geben und nach seiner Rückkehr regelmäßig alle 14 Tage einige von ihnen wieder zur Disputation während der päpstlichen Tafel befohlen[2]). Er empfing daher auch jetzt[3]) die Zehn äußerst gnädig und nahm ihr Anerbieten mit freundlichen Worten an. In welcher Weise er sie zu verwenden gedenke, darüber sprach er sich jedoch noch nicht aus; vermutlich weil er sich darüber selber noch nicht ganz klar war. Nur darüber ließ er keinen Zweifel, daß er eine Entfernung der Genossen aus Rom nicht wünschte. Denn einen Antrag des kaiserlichen Gesandten Juan Fernandez Manrique, Marchese von Aguilar, sie als Missionare nach Mexiko zu schicken, lehnte er eben damals mit der Begründung ab, daß es für die guten Leute in Rom Arbeit genug gebe[4]). Danach lehnten[5]) die Genossen ihrerseits am

[1]) So nennt sie Kardinal Ghinucci, Dittrich Regesten Contarinis p. 379f.

[2]) Epist. 1 p. 141.

[3]) Vor 23. November, vgl. Epist. 1 p. 132 vom 23. November 1538: nos quotquot sumus, devovimus nosmet ipsos summo pontifici in qua quidem oblatione ei significavimus etc.

[4]) Ebd. p. 132 f.: Non quidem defuerunt aliqui, qui jam pridem nixi fuerunt eficere, ut mitteret (papa) nos ad eos Indianos, qui acquiruntur in dies ipsi imperatori per Hispanus; unde pro hac re fuerant interpellati prae ceteris quidam episcopus Hispanos et legatus imperatoris (Juan Fernandez Manrique, Marchese von Aguilar). Daß Mexiko gemeint ist, ergibt sich 1. aus der Charakteristik der Indianer als Kaiserindianer, India del emperatore ist damals offizieller Name von Mexiko, vgl. Cámara § 80; 2. aus dem zeitlichen Zusammenfallen dieses Antrages mit der Bitte des alten Genossen Arteaga, seit 1538 Bischof von Chiâpa, † 8. Sept. 1541, betreffs Ueberlassung eines Jesuiten für sein Bistum. Lefèvre fährt fort: Sed ipsi persenserunt voluntatem summi pontificis non esse in eo, ut nos hinc recederemus, quod etiam Rome messis sit multa.

[5]) 23. November, vgl. ebd.

23. November einen fast gleichzeitig an sie ergangenen Ruf ähnlicher Art nach Portugiesisch-Ostindien ab und richteten sich auf einen längeren Aufenthalt in Rom ein, indem sie aus der Mietwohnung, die sie bisher innegehabt hatten, in den Frangipanihof bei der Torre del Melangolo übersiedelten[1]). Sie betrachteten auch diese Maßregel nur als ein Provisorium. Aber sie hatten doch die Empfindung, daß sie einmal aus den fortwährenden Provisorien herauskommen müßten. Darüber zum wenigsten mußten sie sich endlich klar werden, ob sie auch fernerhin zusammenbleiben oder in dem Momente, wo der Papst sie rief, für immer auseinandergehen sollten. Allein sie beeilten sich durchaus nicht, diese schwierige Frage zu beantworten, sondern nahmen mit allem Eifer nach der Audienz ihre gewohnten Arbeiten wieder auf, die sie zu Inigos großer Genugtuung auch während des Prozesses nicht einen Tag ausgesetzt hatten[2]), denn eben jetzt traten auch allerlei neue Anforderungen an sie heran. Am 19. Dezember erhielten sie von dem Papst den Befehl[3]), in allen Schulen der ewigen Stadt fortan regelmäßig in der Christenlehre zu unterrichten. Diese Maßregel hatten sie in der Erkenntnis, daß nur auf solchem Wege eine allgemeine Beteiligung an jenem Unterrichte zu erreichen sei, ohne Zweifel selber veranlaßt. Beinahe noch mehr nahm sie jedoch alsbald eine andere Arbeit in Anspruch. In dem kalten Winter strömten in Rom aus der Nachbarschaft Hunderte von brot- und obdachlosen Leuten zusammen[4]). Weder der Governatore noch der Papst, der eben Unsummen für die Hochzeit seines Enkels geopfert hatte[5]) und für den Karnevalsfestzug immer mit vollen Händen gab[6]), dachten daran, etwas zur Linderung des Notstandes zu tun, wohl aber Loyola und seine Jünger. Abend für Abend zogen sie nach wahrlich reichlich bemessener Tagesarbeit mit Fackeln bewehrt aus, um die Unglücklichen buchstäblich von der Straße aufzulesen und nach dem Frangipanihof zu bringen[7]). Da hatten

---

[1]) Vgl. Tacchi Venturi in Studi e Documenti 20 p. 318 ff.

[2]) Epist. 1 p. 143.

[3]) Ebd. p. 144.

[4]) Pastor 5 p. 393.

[5]) Ebd. p. 247 f.

[6]) Ebd. p. 246 f., 248 ff.

[7]) Lainez p. 120. Rodriguez p. 499 f. Polanco 1 p. 65 f. Der Governatore Conversini erklärte schon am 21. August 1538, daß der in Rom vor-

sie aus zusammengebetteltem Holz ein großes Feuer angezündet, an dem die Frierenden sich wärmen konnten, und aus zusammengebetteltem Stroh dürftige Lagerstätten für einige hundert Personen hergerichtet. Denn die Zahl ihrer Schützlinge betrug bisweilen 300 bis 400 Köpfe. Im Hofe angelangt, wuschen sie den Erschöpften zuvörderst die Füße und speisten sie mit zusammengebetteltem Brot. Dann hielten sie mit ihnen, damit die Seele nicht zu kurz komme, unter Umständen noch eine kurze Religionsstunde und lehrten sie einige Gebete. Denn sie machten auch hier immer wieder die Erfahrung, daß die Leute nicht einmal das Vaterunser und das Ave Maria konnten. Außer für diese Obdachlosen sorgten sie auch treulich für die Kleinbürger, die kaum minder hart unter den unerschwinglichen Brotpreisen litten. Freilich erreichten sie damit kaum sehr viel. Denn die Zahl dieser Notleidenden belief sich bei höchstens 40000 Einwohnern auf etwa 2000 Personen! Aber wichtiger als alle direkte Hilfe war, daß die maßgebenden Kreise der ewigen Stadt durch die Arbeit der Iniguisten aufs nachdrücklichste an ihre eigene Pflicht erinnert wurden. Für die Obdachlosen wurde nach und nach in den zahlreichen Hospitälern Platz geschafft, wo sie dank der Fürsorge ihrer alten Freunde besser verpflegt wurden, als das sonst in ähnlichen Fällen üblich war, und auch die Brotteuerung, die der Governatore schon im August hatte kommen sehen, wurde durch reichliche Getreidezufuhr endlich beseitigt. Das Verdienst der Iniguisten wurde darüber jedoch nicht vergessen. Sie gehörten jetzt schon zu den angesehensten und bekanntesten Männern Roms. Aber auch außerhalb Roms war man schon auf sie aufmerksam geworden, wie die Versuche zeigen, sie als Missionare für Mexiko und Portugiesisch-Ostindien zu gewinnen. Diese Versuche scheiterten zwar fürs erste an der Abneigung des Papstes, sie aus Rom fortzulassen. Aber es war damit doch

---

handene Getreidevorrat kaum bis Weihnachten anhalten werde, vgl. den Brief Tacchi 1 p. 443. Er ersuchte schon damals den eigentlichen Regenten des Kirchenstaates, Kardinal Alessandro Farnese, schleunigst, möglichst große Vorräte in Sizilien aufzukaufen, zumal auch dort der Getreidepreis täglich steige. Aber es scheint nicht, daß Farnese diese Vorstellung beachtete. Denn sonst hätte die Hungersnot im Januar 1539 in der ewigen Stadt nicht solche Dimensionen annehmen können. Erst als die Not aufs höchste gestiegen war, gelang es Conversini, größere Vorräte zu beschaffen. Rodriguez p. 500. Wo und wie, wird sich vielleicht noch im Vatikanischen Archiv feststellen lassen.

eine Verbindung angeknüpft, die für die Zukunft der compagnia di Gesù die entscheidendste Bedeutung erlangen sollte. Denn in Portugal behielt man sie seitdem im Auge, schon im August 1539 versuchte man von neuem sie in den Dienst der ostindischen Mission zu ziehen, und diesmal erhielt man keinen abschlägigen Bescheid [1]).

Allein zur Zeit war die compagnia di Gesù selber noch durchaus ein Stück Zukunft.

Erst zu Beginn des Jahres 1539 begann dies Zukunftsgebilde allmählich irdische Gestalt zu gewinnen, und zwar kam der Anstoß dazu charakteristischer Weise nicht aus der Gesellschaft selbst, sondern von außen her: Papst Paul III. nahm zum ersten Male für ein auswärtiges Unternehmen die Patres in Anspruch. Er beorderte noch im Februar oder März Broet und Rodriguez zur Reform eines Klosters nach Siena [2]). Darnach ließ sich die Entscheidung der Frage, ob die Genossen zusammenbleiben oder Mann für Mann allmählich, dem Rufe des Papstes gehorchend, für immer davon gehen sollten, nicht mehr aufschieben [3]), Mitte März [4]) begannen daher endlich die in Rom noch anwesenden Patres Loyola, Lefèvre, Javier [5]), Lainez, Salmeron, Bobadilla, Le Jay, Codure und der eben hinzugetretene Spanier Diego de Caceres [6]) ernstlich „über ihre Berufung“ miteinander

[1]) Brief König Johannes III. an seinen Gesandten in Rom Pedro de Mascarenhas vom 3. August 1539 und dessen Antwort vom 10. März 1540, Cros Xavier Vie 1 p. 152 ff.

[2]) Polanco 1 p. 80. Der Zeitpunkt ergibt sich daraus, daß sie wenigstens an den Beratungen im Mai nicht mehr teilnahmen, vgl. die Unterschriften Constitutiones ed. de la Torre p. 301.

[3]) Quellen: Deliberatio primorum patrum, verfaßt von Codure, ed. de la Torre a. a. O. p. 297 ff. Conclusiones seu constitutiones nonnullae factae 1539, ebd. p. 300 f. Lainez p. 121. Polanco 1 p. 69 ff.

[4]) Deliberationes p. 299: immorati sumus in his et aliis per tres fere menses a medio quadragesimae (Ostern: 6. April) usque ad festum Johannis Baptistae. Im Eingange heißt es: proxime elapsa quadragesima — in der letzt verflossenen Fastenzeit.

[5]) Sein Name fehlt allerdings in den Unterschriften der Mai-Verhandlungen. Er war damals wohl schon wieder krank, Cros Vie 1 p. 145 ff. Estrada war mit Broet und Rodriquez nach Siena gegangen, vgl. Polanco 1 p. 80 f. Epist. mixtae 1 p. 21, 30.

[6]) November 1538 befand er sich noch in Paris, vgl. Epist. 1 p. 133. 1541 studierte er wieder in Paris Theologie, Epist. mixtae 1 p. 66. Später aber perfectionis propositum abjecit nec tamen hoc saeculum, quod dilexit, eum admodum suaviter tractavit, Polanco 1 p. 50. Er leistete nämlich Franz I. Dienste als Spion, was ihm sehr schlecht bekam, vgl. Epist. mixtae 1 p. 72, oben S. 158.

im Frangipanihofe zu beraten. Nachdem sie sich tagsüber regelmäßig durch Gebet und Meditation Mann für Mann vorbereitet, kamen sie abends nach vollbrachtem Tagewerk noch einmal zusammen und besprachen sorgsam Punkt für Punkt die Vorschläge und Fragen, die ein jeder zur Diskussion stellte[1]. In der ersten Nacht wurde gleich die wichtigste Frage erörtert und entschieden: sollen wir überhaupt zusammen bleiben oder sollen wir einzeln Mann für Mann gemäß unserem Gelübde dem Papste uns zur Verfügung stellen? Die Antwort lautete einmütig[2]: Wir wollen zusammen bleiben und ein corpus, eine societas, „eine compagnia bilden, die uns überdauert und nicht mit uns endet". Was bedeutete dieser Beschluß? Die Stiftung der Gesellschaft Jesu. Die Gesellschaft Jesu ist also nicht schon 1534 auf dem Montmartre, auch nicht im Oktober 1537 in der Eremitage zu S. Pietro de Riccasoli bei Vicenza, oder Ende April 1538 in der Vigna des Quirin Garzoni bei S. Trinità del Monte in Rom gegründet worden, sondern erst im März 1539 im Frangipanihofe bei der Torre del Melangolo[3] zu Rom. Wohl zur selben Zeit[4] ward die Frage entschieden, welchen Namen die neue Gesellschaft führen solle. Von den Spitznamen Iniguisten wollte Inigo natürlich

---

[1]) Deliberat. p. 298.

[2]) Ebd. Lainez p. 121: primeramente sin discrepar alguno fue determinado, que seria bien hacer una compañia, que durase y no se acabase en nos otros.

[3]) Heute Palazzo Delfini, Via Delfini nr. 16, gerade an der Curve der Via, also nur ein paar Minuten von dem heutigen Gesù, vgl. Tacchi Venturi in Studi e documenti di storia e diritto 20 (1899) p. 398 ff.

[4]) Nach der oben p. 211 mitgeteilten Notiz des Lainez ist die Namengebung in Rom erfolgt und zwar geraume Zeit nach Loyolas Ankunft daselbst. Zuerst begegnet der neue Name in der Formula vom 24. Juni 1539, unten p. 242 ff. Da nun die Genossen erst dann sich veranlaßt sahen, hierüber zu beraten, als sie beschlossen hatten, eine compañia zu bilden, die sie überdauere, so kann diese Beratung erst während der Verhandlungen März bis Juni 1539 erfolgt sein. Ribadeneira verlegt dieselbe Vita 1 l, 2 c, 13 f, 64 f in den Frühling des Jahres 1538, obwohl in den von ihm benutzten Deliberationes ausdrücklich steht Fasten 1539. Polanco 1 p. 79, 6 gar in die Zeit des Aufenthalts der Genossen in S. Pietro di Riccasolo, September-Oktober 1537, in welche nach ihm auch die Gründung der Gesellschaft fällt. Er setzt sich damit wiederum in Gegensatz zu seinem Hauptgewährsmann, Lainez, vgl. oben S. 211. Der neue Name bürgerte sich nur sehr allmählich ein. In Rom nannte man noch 1547 die „Jesuiten" auch offiziell Reformati oder Theatini oder Illuminati oder Ignatiani = Iniguistas vgl. die Urkunde Tacchi 1 p. 638. Ueber den Namen „Jesuiten" vgl. oben S. 157.

selbst nichts wissen, nicht weil es ein Spitzname war, das störte ihn garnicht, sondern weil dadurch gewissermaßen der neue Orden als sein Geschöpf und Untertan bezeichnet wurde. Er schlug statt dessen, in Erinnerung an das Gesicht von La Storta, den Namen Compañia de Jesús, Societas Jesu, vor, denn Jesu spezielle Streiter wollten und sollten er und die Seinen sein. Daß darin eine Prätention liege, die für andere Orden etwas Kränkendes habe, daran dachten damals weder er noch seine Jünger[1]). Sie wählten diesen Namen, gerade, weil er ihnen besonders demütig schien, nicht weil sie vor anderen sich dadurch auszuzeichnen trachteten[2]).

Mit jenem ersten Beschlusse war sogleich die weitere Frage gestellt: „sollen wir einen Orden gewöhnlicher Art bilden, also einen aus unserer Mitte zu unserem Oberen wählen und diesem Oberen dann das Gelübde des Gehorsams leisten?" Mit dieser Frage wurden die Patres nicht so rasch fertig, denn bisher waren sie recht gut ohne eine solche feste Ordnung ausgekommen. Bisher hatte Woche für Woche immer, wo sie sich auch aufhielten, der Vorsitz, die Leitung der Geschäfte gewechselt[3]). Endlich suchten sie sich wenigstens über einen annehmbaren Modus der Beratung zu einigen. Es wurde vorgeschlagen: alle acht oder vier von uns ziehen sich auf 30 oder 40 Tage völlig in die Einsamkeit zurück, um in Gebet und Fasten eine Erleuchtung von oben über diesen schwierigen Punkt zu erbitten. Oder: wir widmen zunächst in Gebet und Nachdenken den halben Arbeitstag dieser Frage, schränken also vorläufig unsere seelsorgerliche Tätigkeit ein. Aber alle diese Vorschläge wurden doch schließlich verworfen, erstlich weil alle es nicht für angezeigt hielten, durch plötzliche Entfernung von Rom Anlaß zu allerlei Gerüchten zu geben, und sodann, weil alle der Meinung waren: die einmal übernommene seelsorgerliche Tätigkeit dürfe in keiner Weise vernachlässigt werden. Sie entschieden sich vielmehr für einen neuen modus: Jeder verpflichtete sich beim Gebet, beim Meßopfer und sonst sein ganzes Absehen darauf zu richten: mehr die Freudigkeit zum Gehorchen als zum Befehlen zu erlangen; 2. mit keinem

[1]) Das ergibt sich aus dem von Polanco aller Wahrscheinlichkeit nach ganz richtig geschilderten Verfahren bei der Namengebung.

[2]) Zuerst wurden sie wegen des Namens angegriffen, wie es scheint, 1547 in Rom von Giovanni da Torano, genannt Mercato, Tacchi 1 p. 634: societatis Jesu Christi nomine tantum se inscribere nitentes.

[3]) Ribadeneira c. 9.

der Genossen privatim über die Frage zu sprechen; 3. die Frage gewissermaßen wie ein nicht zu der Gesellschaft Gehöriger, wie ein Fremder, einzig und allein unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, welche Lösung dem Dienste Gottes und der Erhaltung der Genossenschaft förderlicher sei, und ganz offen unter diesem Gesichtspunkte alle Bedenken und Zweifel dann auch zur Sprache zu bringen. Damit kam die Diskussion endlich in Fluß. Zunächst wurden alle Bedenken gegen die Bildung eines Ordens mit anerkanntem Oberhaupt wieder gründlich erörtert. Man wandte gegen diese Neuerung unter anderem ein: Die Orden stehen jetzt in schlechtestem Rufe. Wenn wir jetzt einen Orden in dem hergebrachten Stile bilden, dann kann das unserer Wirksamkeit nur schaden. Weiter: wenn wir einen Orden bilden wollen, drängt uns der Papst vielleicht eine Regel auf, die wir nicht wollen und im Interesse unserer seelsorgerlichen Tätigkeit auch nicht wollen können. Endlich: wenn wir ein Oberhaupt wählen und demselben Gehorsam geloben, treten vielleicht nicht soviel Leute unserem Verein bei, wie wir wünschen; denn das Gehorchen ist nicht jedermanns Sache. Ebenso eingehend wurden dann aber am folgenden Tage die Gründe besprochen, die für die monarchische Verfassung nach der Weise der älteren Orden geltend gemacht werden konnten. Es wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß ohne Subordination und Gehorsam die Gesellschaft überhaupt nicht würde existieren können, daß der Gehorsam es sei, der heroische Tugenden und Taten erzeuge, den Hochmut aus der Seele treibe und der Demut Raum schaffe. Es braucht kaum erst gesagt zu werden, daß diese Erwägungen schließlich durchdrangen. Noch vor dem 4. Mai wurde beschlossen, einen praepositus zu wählen und demselben Gehorsam zu geloben[1]). Am 11. Juni wurde jener Beschluß dann noch in folgenreicher Weise erweitert: der praelatus oder praepositus generalis soll nicht wie in den älteren Orden bloß auf Zeit, sondern auf Lebenszeit gewählt werden[2]).

Nach der Erledigung dieser Hauptfrage kam man etwas rascher vorwärts. Schwierigkeiten machte nur noch ein Punkt, die Frage: soll die Verpflichtung, jedes Jahr 40 Tage je eine Stunde Christenlehre zu erteilen, den Ordensgliedern als

---

[1]) Das ergibt sich aus der Constitutio vom 4. Mai p. 300, denn in demselben ist bereits von einem praelatus societatis die Rede.

[2]) Ebd. p. 301.

Votum formale auferlegt werden, wie das Gehorsamsgelübde gegen den Papst oder nicht. Alle, mit Ausnahme Bobadillas, stimmten am 23. Mai mit Ja. Zugleich wurde beschlossen, daß bei allen Abstimmungen die Majorität entscheide und alle wichtigeren Fragen drei Tage verhandelt werden sollten. Wer dieses Prinzip nicht anerkenne, verliere bei der Abstimmung sein Stimmrecht[1]).

Auf diese Weise kam man endlich am 24. Juni 1539 nach dreimonatlicher Beratung zum Abschluß[2]). Das Resultat faßte man zusammen in der berühmten Formula Instituti, die im ursprünglichen Wortlaut[3]) folgendermaßen lautet:

1. „Wer immer in unsere Gesellschaft, die wir mit Jesu Namen bezeichnet wissen wollen, unter der Fahne des Kreuzes ein Streiter Gottes sein und dem Herrn allein und seinem Statthalter auf Erden dienen will, der führe sich nach Ablegung des feierlichen Gelübdes ewiger Keuschheit zu Gemüte, daß er Teil einer Gemeinschaft ist, die vornehmlich gegründet ist zur Förderung der Seelen in christlichem Wandel und christlicher Lehre und zur Ausbreitung des Glaubens durch das Amt des Wortes, durch geistliche Exerzitien, durch Werke der Nächstenliebe und insbesondere durch die Unterweisung der Kinder und Ungebildeten im Christentum. Er sorge daher dafür, daß er zum ersten Gott, zum anderen dieses Statut, welches gewissermaßen ein Weg zu Gott ist, immer vor Augen habe und dem ihm von Gott gesteckten Ziele mit Aufwand aller Kraft zustrebe, ein jeglicher jedoch gemäß den ihm vom hl. Geiste verliehenen Gnadengaben und gemäß der Stellung, die ihm sein besonderer Beruf zuweist, auf daß nicht etwa einer unverständigen Eifer zeige (Rö. 10,2). Das Urteil über den Platz und die Stellung, die dem einzelnen zukommt, die Unterscheidung und Verteilung der Aemter soll durchaus in der Hand des von uns zu wählenden Praepositus oder Praelatus liegen[4]), damit die rechte Ordnung gewahrt bleibe, wie es in jeder wohl eingerichteten Gemeinschaft nötig ist. Dieser Praepositus soll

---

[1]) Constit. p. 301.

[2]) Deliberationes p. 299.

[3]) Text nach der Minuta des Kardinals Contarini vom 2. oder 3. September 1539 unten p. 248, 2.

[4]) Die offizielle Bezeichnung des Jesuitengenerals ist noch heute Praepositus generalis. General ist hierfür nur eine populäre Abbreviatur. An beabsichtigte Nachachmung des damals doch garnicht üblichen militärischen Titels ist natürlich nicht zu denken.

ermächtigt sein, unter Beirat der Brüder im Consilium Statuten aufzustellen, die der Erreichung des Ziels unseres Vorhabens dienlich sind, wobei immer die Mehrheit der Stimmen den Ausschlag geben soll. Unter Consilium[1]) ist bei Sachen von größerem Gewicht und dauernder Bedeutung der größere Teil der Gesellschaft zu verstehen, soweit derselbe ohne Schwierigkeiten von dem Praepositus berufen werden kann. Bei Angelegenheiten von geringerer und temporärer Bedeutung jedoch die Gesamtheit der Personen, die an dem Orte, wo unser Praepositus sich aufhält, zufällig anwesend sind. Das Recht der Exekution und die Befehlsgewalt soll allein dem Praepositus zustehen.

2. Alle Genossen sollen nicht allein in den ersten Tagen nach ihrem Profeß, sondern solange sie das Leben haben, täglich bedenken, daß diese Gesellschaft sowohl als Ganzes, wie in ihren einzelnen Gliedern unter dem Kommando unseres allerheiligsten Herrn Pauls III. und seiner Nachfolger in getreuem Gehorsam Gott dient und der Befehlsgewalt und der göttlichen Amtsgewalt des Statthalters Christi dergestalt untersteht, daß wir verpflichtet sind, ihm nicht nur den Gehorsam zu leisten, den ihm alle Kleriker schuldig sind, sondern auch durch ein Gelübde solcher Art uns zu binden und alles, was Seine Heiligkeit befiehlt, was zur Förderung der Seelen und Ausbreitung des Glaubens dient, ohne jede Ausflucht und Entschuldigung auszuführen, mag er uns nun zu den Türken schicken oder in die neue Welt oder zu den Lutheranern oder zu irgend welchen anderen Gläubigen und Ungläubigen; darum überlege jeder, der uns beitreten will, bevor er diese Last auf seine Schultern nimmt, lange und gründlich, ob er soviel geistliches Geld bei sich hat, um diesen Turm (Luc. 14, 28 f.) gemäß Gottes Ratschlag zu Ende zu führen, das ist, ob der heilige Geist, der ihn treibt, ihm soviel Gnade verspricht, daß er die Last dieses Berufes mit seinem Beistande zu tragen hofft. Ist er aber auf Gottes Eingebung hin in diese Kompagnie Jesu Christi eingetreten, dann soll er Tag und Nacht mit geschürzten Lenden zur Lösung dieser großen Schuld bereit sein. Auf daß aber nicht unter uns ein ehrgeiziges Streben oder verkleinerndes Ablehnen solcher Missionen und Aufträge stattfinde, soll jeder einzelne geloben, daß er niemals unmittel-

[1]) Später Generalkongregation genannt.

bar oder mittelbar mit dem Papste über solche Missionen verhandeln, sondern die Entscheidung hierüber Gott, seinem Statthalter und dem Praepositus der Gesellschaft überlassen wird. Der Praepositus aber soll, wie die übrigen, gleichfalls geloben, daß er nur mit Beirat der Gesellschaft über seine eigene Aussendung in eine andere Gegend mit dem Papste verhandeln wird.

3. Jeder einzelne soll in allem, was die Beobachtung dieser unserer Regel angeht, dem Praepositus Gehorsam geloben. Dieser aber hat das, was er für die Erreichung des ihm von Gott und der Gesellschaft vorgeschriebenen Zweckes als geeignet erkannt hat, anzubefehlen. Er sei jedoch bei seinem Vorsteheramt immer eingedenk der Güte, der Sanftmut und Liebe Christi sowie des Vorbildes Pauli und Petri. Sowohl er wie das Consilium habe immer diese Richtschnur vor Augen. Besonders aber sollen beide sich angelegen sein lassen, die Unterweisung der Kinder und Ungebildeten in der christlichen Lehre, in den 10 Geboten und anderen elementaren Dingen ähnlicher Art, wie es den Umständen der Personen, Orte, Zeiten angemessen zu sein scheint. Es ist nämlich sehr notwendig, daß der Praepositus und das Consilium aufpassen, daß hierfür Sorge getragen wird. Denn was unsere Nächsten anlangt, so kann das Gebäude des Glaubens ohne Fundament bei ihnen nicht in die Höhe wachsen (1. Cor. 3,9ff.). Was aber uns anlangt, so besteht die Gefahr, daß gerade die Gelehrten diese auf den ersten Blick wenig reizvolle Tätigkeit abzulehnen suchen, während doch in Wahrheit es keine fruchtbarere Arbeit gibt, sowohl für unsere Mitmenschen, die dadurch erbaut werden, wie für uns selbst, die wir dadurch in den Pflichten der Liebe und Demut zugleich geübt werden. Es sollen aber die Untergebenen sowohl in Anbetracht des ungeheuren Vorteils, der daraus für den Orden entspringt, als auch um sich in der nicht genug zu lobenden Tugend der Demut ständig zu üben, dem Praepositus in allen auf das Institut der Gesellschaft bezüglichen Fragen immer gehorchen, in ihm gewissermaßen Christum gegenwärtig sehen und ihm, soweit sichs geziemt, Ehrfurcht bezeigen.

4. Da wir die Erfahrung gemacht haben, daß eine von der Ansteckung durch die Habsucht möglichst entfernte, und der evangelischen Armut möglichst entsprechende Lebensweise angenehmer, reiner und erbaulicher für unsere Nächsten ist, und da wir wissen, daß unser Herr Jesus Christus seinen Knechten,

die nach Gottes Reich allein trachten, alles Nötige zum Lebensunterhalt und zur Kleidung verschaffen wird, so sollen alle insgesamt und einzeln ewige Armut geloben, indem sie erklären, daß sie nicht allein privatim, sondern auch zum Unterhalte und Gebrauch der Gesellschaft außer Stande seien, irgend ein klagbares Anrecht auf irgend welche Immobilien oder Einkünfte und Renten zu erlangen, sondern zufrieden damit seien, sich des bloßen Gebrauchs der lebensnotwendigen Dinge mit Zustimmung der Eigentümer zu erfreuen und Geld und Geldeswert für ihnen gemachte Schenkungen nur zur Beschaffung des Notwendigen anzunehmen. Sie dürfen jedoch zur Sammlung und zur Ausbildung gut begabter Studenten, insbesondere in der Theologie, in Universitätsstädten ein Recht auf unbewegliche Güter und Einkünfte erwerben, nämlich um jene Studenten zu unterhalten, die im Geiste und in den Wissenschaften Fortschritte zu machen und nach absolviertem Studium und bestandener Probezeit in unsere Gesellschaft schließlich aufgenommen zu werden begehren.

5. Alle Genossen, welche ausgeweiht sind, sind, obgleich sie keinerlei Rechte auf Pfründe und Einkünfte erlangen können, verpflichtet, das Brevier gemäß dem kirchlichen Ritus zu beten, jedoch nicht in Choro, auf daß sie nicht von den Pflichten der Liebe, denen wir uns ganz gewidmet haben, abgezogen werden. Sie sollen sich daher auch weder der Orgel noch musikalischer Gesänge bei der Messe und ihren anderen Gottesdiensten bedienen. Denn all dies, was die Gottesdienste der Kleriker und der anderen Orden löblich schmückt und eingeführt ist, um das Gemüt zu entflammen und zu rühren gemäß dem Inhalte der Hymnen und Mysterien, haben wir durch die Erfahrung als für uns nicht wenig hinderlich erkannt, da wir gemäß den Erfordernissen unseres Berufes außer den übrigen notwendigen Obliegenheiten einen großen Teil des Tages und der Nacht uns oft mit der leiblichen und geistlichen Tröstung von Kranken abgeben müssen. Das ist es, was wir über unsere Professio in einer Art Abriß haben sagen können. Wir tun das jetzt, um durch vorliegende Schrift sowohl diejenigen, die uns nach unserer Lebensregel fragen, als auch unsere Nachfolger auf diesem Wege zu informieren, wenn wir solche, so Gott will, je haben werden. Da wir aus Erfahrung wissen, wie viele und wie bedeutende Schwierigkeiten mit diesem unserem Wege verbunden sind, so haben wir es

für angemessen erachtet, jene unsere Nachfahren im voraus davor zu warnen, unter dem Schein des Rechten in folgende beiden Fehler, die wir vermieden haben, zu verfallen. Erstlich man lege niemals den Genossen Fasten, Geißeln, Barfuß- oder Barhauptlaufen, bestimmte Kleiderfarben und bestimmte Speisen, Pönitenzen, härene Kleider und andere Kasteiungen sub vinculo peccati mortalis auf. Wir verbieten all diese Dinge nicht, etwa weil wir sie verdammen, wir loben und anerkennen sie vielmehr bei den Menschen, die sie beobachten, sehr, sondern nur, weil wir nicht wünschen, daß die Unsrigen entweder durch soviele Lasten zugleich erdrückt werden oder einen Vorwand dadurch erlangen, sich den Verpflichtungen, die wir auf uns genommen haben, zu entziehen. Jedoch kann jeder, wenn der Praepositus es nicht verbietet, in jenen Dingen andächtig sich üben, die er für sich als nötig und nützlich erkannt hat. Das Zweite ist: Niemand darf in die Gesellschaft aufgenommen werden, es sei denn, daß er vorher lange und aufs gründlichste erprobt worden ist. Erst wenn er sich als klug erwiesen hat in Christo, und seis in der Gelehrsamkeit, seis in Heiligkeit des Wandels hervorragend befunden worden ist, werde er zu der Militia Jesu Christi zugelassen. Der möge unseren kleinen Anfang gnädig fördern zur Verherrlichung Gottes, dem allein sei Preis und Ehre in Ewigkeit, Amen."

Das ist die Formula Instituti in ihrer Urgestalt. Auf die äußere Form angesehen, erscheint sie bedeutend unvollkommener, als die spätere Fassung. Der Stil ist oft etwas wortreich, bisweilen auch nicht ganz klar. Einmal, in c. 2, ist der Schreiber sogar bedenklich aus der Konstruktion gefallen. In der äußeren Anordnung der einzelnen Bestimmungen spiegelt sich deutlich der Gang der Verhandlungen wieder, denen das Schriftstück sein Dasein verdankt. In c. 1 und 2 wird der Zweck der Gesellschaft ausführlich dargelegt und die Befugnisse des Praepositus und des Consilium Societatis festgestellt. In c. 3 wird in Erinnerung an den Streit mit Bobadilla die Verpflichtung zum Unterricht in der Christenlehre allen Mitgliedern noch einmal ganz besonders eingeschärft. Am Schluß wird der Gehorsam gegen den Praepositus mit denselben Gründen, wie vorher in der mündlichen Beratung, nachdrücklich, aber doch lange nicht so nachdrücklich wie die Verpflichtung zum Unterrichte, empfohlen. In c. 4 wird ausgeführt, in welchem Umfange das Armutsgelübde für die Ge-

nossen gelten soll. Der neue Orden soll auch als Orden Eigentum nicht erwerben können. Doch wird auf Lainez Rat, wie später oft gerühmt wird[1]), freilich in noch ziemlich unklarer Fassung, eine Ausnahme von dieser Regel für statthaft erklärt. Güter und Einkünfte zum Unterhalt und Unterricht von Studenten an Universitäten soll der Orden besitzen dürfen. Ebenso charakteristisch ist in c. 5 die Ablehnung des Chordienstes und das Verbot der Musik beim Gottesdienste, aber beinahe noch charakteristischer die Motivierung, die dafür gegeben wird: die Genossen müssen oft Kranke pflegen und trösten. Indes am allerbemerkenswertesten ist der Schlußpassus mit seiner Warnung vor asketischen Extravaganzen und allzurascher Aufnahme neuer Mitglieder. Deutlicher als in irgend einem anderen Dokument zeigt sich hier, was Loyola seit 1522 gelernt hat. Er, der rigide Asket, der soviel Wert legte auf äußerliche asketische Bravourstücke aller Art, der so ängstlich sich hütete vor Fleisch und Wein, nie anders als barhaupt und barfüßig herumlief und seine ersten Jünger alle in einen grauen Rock sich kleiden hieß, lehnt dies alles jetzt ab, weil es den wahren Streiter Christi in der treuen Erfüllung seines eigentlichen Berufes hindere; und er, der einst ohne längere Erprobung jeden als Jünger annahm, warnt jetzt vor nichts so sehr als vor zu rascher Zulassung neuer Jünger! Aufs Ganze gesehen trägt sonach die Formula, wie die älteren Regeln des hl. Franziskus, mehr den Charakter einer Mahnrede als eines Statutes. In der späteren Fassung ist einiges, wie z. B. die Bestimmung über die Häuser an den Universitäten für die studierenden Jesuiten, klarer ausgedrückt, aber manches auch verwischt, so z. B. in c. 2 die sehr charakteristische Wendung, daß die Genossen bereit seien, sich auch zu den L u t h e r a n e r n schicken zu lassen, was in der späteren Fassung durch die allgemeinen Worte Häretiker und Schismatiker aller Art ersetzt ist. Wer die Stimmung kennen lernen will, welche Loyola und die Seinen damals im Frangipanihof beseelte, der wird daher nach der Urform der Regula greifen müssen. Sie zeigt deutlich, wie sehr in der Genossenschaft immer noch der Gedanke der Mission im hl. Lande lebendig war. Denn die Türken werden als erste mögliche Objekte ihrer missiones ge-

[1]) Cámara Memorial 27. Febr. 1555 138 p. 220: Quién inventó los collegios? Resp. (Loyola): Laynes fué el primero que tocó este punto. Nosotros hallávamos difficultad por causa de la pobreza.

nannt, weiter aber auch, wie daneben schon die Aussicht auf Missionstätigkeit in der neuen Welt, die durch die Versuche, sie als Glaubensboten für Mexiko zu gewinnen, belebt worden war, sie beschäftigte, und endlich, wie sehr sich in ihrer Mitte auch bereits der Drang regte, sobald der Papst winkte, sich mit den Lutheranern zu messen.

Nachdem die Formula glücklich zu Papier gebracht war, setzten die Genossen eine Supplik an den Papst auf, in der sie Seine Heiligkeit ersuchten, diese ihre forma vitae auf ihre Rechtgläubigkeit hin prüfen zu lassen und zu approbieren, und zugleich im Fall der Genehmigung um die Ermächtigung baten, in besonderen Statuten im einzelnen die Lebensordnung ihrer Gemeinschaft zu regeln. Beide Schriftstücke reichten sie dann wohl noch im Juni 1539 dem Kardinal Contarini ein, der es übernommen hatte, ihr Vorhaben bei dem heiligen Stuhle zu befürworten. Der Kardinal legte denn auch bei nächster Gelegenheit dem Papste die Eingabe vor, worauf der Papst, entsprechend dem Wunsche der Genossen, die Formula zur Prüfung alsbald seinem offiziellen Sachverständigen für Glaubenssachen, dem Magister Sacri Palatii Tommaso Badia unterbreiten ließ[1]). Badia nahm sich zu diesem Geschäfte etwas reichlich Zeit. Erst etwa am 1. September stellte er Loyola die Formula mit einem Begleitschreiben wieder zu, in dem er „das Vorhaben der Genossen für durchaus fromm und heilig erklärte". Beide Schriftstücke sandte Loyola sofort am 2. Sept. durch seinen Neffen Antonio Araoz, der damals bereits als Novize der Gesellschaft angehörte, nach Tivoli, wo Contarini zur Zeit mit dem Papste sich aufhielt. Contarini zweifelte nicht, daß der Papst nunmehr ohne weiteres die Formula approbieren werde. Er diktierte daher aller Wahrscheinlichkeit nach selber[2]) sogleich den Text zu einem Bestätigungsbreve, in

[1]) Vgl. zum Folgenden Contarinis Minute zu dem nicht vollzogenen Breve ‚Cum ex plurium' unten Note 2. Ferner Contarinis Brief an Loyola vom 3. September Cortas 1 p. 433 auch Astrain 1 p. 97, 1.

[2]) Arch. Vat. arch. Arcis J. Angeli Arm. 17 Ord. 2 C ff. 145—148 = A, vgl. Tacchi 1 p. 556—557. Ad perpetuam rei memoriam. Paulus. Dilectis filiis Ignatio de Loyola, Petro Fabro, Jacobo Laynes, Claudio Jayo, Paschasio Broet, Francisco Xavier, Alfonso Salmeroni, Simoni Roderico, Joanni Coduri, Nicolao de Bobadilla, magistris Parisiensibus. Pampilonensis, Gebenensis, Seguntinae, Toletanae, Bissentinae, Ebredunensis et Palentinae respective diocesum. Cum ex plurium sermone saepe intellexissemus vos sponte pauperes Christi sacerdotes e diversis mundi regionibus in unum convenisse

welches er die Formula wörtlich aufnahm, und las aus diesem Entwurfe, der uns noch vorliegt, am 3. September dem Papste die Formula vor. Der Papst erklärte sich in der Tat sogleich mit allen 5 Kapiteln völlig einverstanden. Er approbierte und bestätigte, wie Contarini noch am selben Tage Loyola meldete, benignissamente dieselben und genehmigte auch, daß hierüber gemäß dem Berichte des Magister sacri palatii ein Breve oder eine Bulle ausgestellt werde". Contarinis Entwurf zu dem Bestätigungsbreve nahm er nicht mit an, er ließ vielmehr die nicht ganz unwichtige Formfrage, ob die Bestätigung in Gestalt eines Breve oder in Gestalt einer Bulle erfolgen solle, noch offen und verwies Contarini hierfür auf die Entscheidung des Segretario dei Brevi Pontifici, Kardinal Ghinucci [1]), der ohnehin Contarinis Entwurf erst noch prüfen und den Bericht des Magister Sacri Palatii zur Kenntnis nehmen mußte. Sobald Contarini nach Rom zurückgekehrt war, 5. September [2]), schickte er seinen Entwurf samt dem Berichte des Magister Sacri Palatii daher in die Secretaria Brevium. Daß der Segretario irgend welche Schwierigkeiten machen würde, erwartete er kaum. Aber so rasch ging die Sache nun doch nicht, wie er

---

et Spiritu Sancto, ut credimus, impellente in hanc unam voluntatem conspicasse, ut relictis seculi hujus illecebris vitam vestram perpetuo Domini nostri Jesu Christi atque ejus in terris vicarii servitio dedicaretis, cumque probate fidei vici nobis saepius testati essent vos per plures jam annos laudabiliter in vinea Domini exerceri predicando publice verbum Dei, exhortando privatim, confessiones audiendo, exercendo homines in meditationibus piis, inserviendo hospitalibus, peregrinando, pueros et personas rudes docendo ea, quae ad christiani hominis institutionem sunt necessaria, et omnis demum charitatis officia, ubicumque terrarum fuistis, non modo sine ulla haeresis aut avaritiae aut turpitudinis alicujus nota, sed multa etiam cum laude obeundo: cum haec, inquam, de vobis audiremus, gaudebanus, ut par est, ac magnopere optabamus multos, imo omnes, si fieri possit, et praesertim clericos veteris conversationis exempla, quae vos facitis, renovare: dumque animo volvebamus aliquod signum edere, quo vestram hanc pietatem ac religionem gratam esse nobis declararemus, dilectus filius noster cardinalis Contarinus narravit nobis hoc vestrum vite institutum et a multis laudari et a quibusdam ita probari, ut illud etiam sequi velint, vosque omnes valde cupere ad conservandam ac perficiendam vestre societatis in Christi unionem illa omnia, que usu comperistis ad propositum vobis finem conducentia,

[1]) Vgl. Ciaconius Vitae pontificum 2 p. 569f.: in subscribendis Brevibus praefectus, vgl. Hinschius Kirchenrecht 1 p. 446f. Er starb am 3. Juli 1541.

[2]) Brief an Loyola vom 3. September: Freitag werden wir nach Rom kommen = 5. September.

gehofft hatte. Ghinucci war dem berühmten Kollegen an Geschäftserfahrung bedeutend überlegen[1]). Denn er gehörte bereits seit dem Pontifikate Julius' II.[2]) der Kurie an und hatte schon manche schwierige und folgenreichere Sachen, wie z. B. den Prozeß gegen Luther, mit Gewandtheit erledigt[3]). Er erkannte alsbald, daß in diesem Falle ein Breve doch nicht genüge, sondern die feierlichere Form der Bulle nicht zu umgehen sei. Das bedeutete schon eine erhebliche Verzögerung des Bestätigungsverfahrens. Denn für Bullen war nicht die Secretaria zuständig, sondern die Kanzlei, und in der Kanzlei mußte die Eingabe erst wieder umständlich geprüft werden, ob sie den Kanzleiregeln entspreche[4]). Weiter aber wurde die Sache noch dadurch verzögert, daß Ghinucci auch sachlich an Contarinis Entwurfe mancherlei auszusetzen fand und zwar gerade an dem Hauptstücke desselben, der von Contarini und dem Magister Sacri Palatii anstandslos gebilligten Formula.

---

scripto jam et obedientie vinculo stabilire ideoque supplicare, ut in his nostris pene assiduis gravissimisque occupationibus per aliquem a nobis delegatum consideretur, au vestra vivendi formula evangelicis consiliis et canonicis Patrum sanctionibus sit conformis, et comperta ejus cum christiane religionis puritate congruentia de more a nobis benedicatur atque approbetur. Que vestra petitio cum animum nostrum bene de vobis jam dudum sentientem reperisset, illico negotium hoc dilecto filio Thome Badia sacri nostri palatii magistro delegavimus, qui re mature perspecta nobis retulit universum propositum Societatis vestrae pium sibi sanctumque videri summamque regule, quam servare cupitis, infrascriptis quinque capitulis contineri.

1. Quicumque in Societate nostra, quam Jesu nomine insigniri cupimus, vult sub crucis vexillo Deo militare et soli Domino atque ejus in terris vicario servire, post solemne perpetue castitatis votum proponat sibi in animo se partem esse communitatis ad hoc potissimum institutae, ut ad profertum animarum in vita et doctrina christiana et ad fidei propagationem per verbi ministerium, spiritualia exercitia et charitatis opera et nominatim per puerorum ac rudium in christianismo institutionem praecipue intendat, curetque primo Deum, deinde hujus sui instituti rationem, que via quedam est ad illum, semper ante oculos habere et finem hunc sibi a Deo propositum totis viribus assequi: unus quisque tamen secundum gratiam sibi a Spiritu Sancto subministratam et vocationis suae proprium gradum, ne quis forte zelo utatur, sed non secundum scientiam. Cujus proprii cujusque gradus juditium et officiorum discretio ac distributio tota sit in manu prepositi seu prelati per nos eligendi, ut congruus ordo servetur in omni bene instituta

[1]) Das sagt Contarini indirekt selber Dittrich Regesten p. 370.

[2]) Ciaconius a. a. O.

[3]) Vgl. zum Folgenden den Brief des Lattanzio Tolomei an Contarini vom 28. September. Fr. Dittrich Regesten Contarinis p. 379.

[4]) Hinschius Kirchenrecht 1 p. 432 ff. Philipps K. R. 3 p. 640 ff.

Er nahm 1. Anstoß an den schroffen Worten, mit welchen in c. 5 den Ordensgenossen untersagt wird, bei der Messe und anderen Gottesdiensten der Orgel und modulierter Gesänge sich zu bedienen; 2. an den noch schrofferen Sätzen, mit denen im selben Kapitel verboten wird, den Genossen Fasten und Kasteiungen aller Art als pflichtmäßige Leistungen aufzuerlegen. Beides, meinte er, sei trotz der ausdrücklich hinzugefügten Einschränkung, daß man jene Bräuche und Uebungen an sich durchaus billige, geeignet, bei den Lutheranern allerlei üble Mißverständnisse hervorzurufen. Weiter beanstandete er auch 3. in c. 2 den Passus über das spezielle Gehorsamsgelübde gegenüber dem Papst. Er fand dies Gelübde überhaupt ganz überflüssig, denn solchen Gehorsam seien alle Christen, zum mindesten aber alle Kleriker, dem Papste schuldig. Außerdem hielt er auch den Stil der Formula an einigen Stellen für korrekturbedürftig, so vor allem wohl in c. 4 die Sätze über die Besitzungen in Universitätsstädten, die in der späteren Bulle viel schärfer und klarer gefaßt erscheinen. Indes auch er war den „Pariser Magistern" nicht gerade übel gesinnt. Er lehnte daher ihre Eingabe nicht ohne weiteres ab, sondern suchte sich

---

communitate necessarius. Qui quidem praepositus de consilio fratrum constitutiones ad constructionem hujusmodi propositi nobis finis conducentes in concilio condendii auctoritatem habeat, majori suffragiorum parte semper statuendi jus habente. Consilium vero intelligatur esse in rebus quidem gravioribus ac perpetuis major pars totius Societatis, que a preposito commode conorcari poterit: in levioribus autem et temporaneis omnes illi, quos in loco, ubi prepositus noster residebit, presentes esse contigerit. Exequendi autem et jubendi jus totum penes prepositum erit.

2. Sciant omnes socii et non solum in primis professionis sue foribus, sed quoad vixerint, quotidie animo volvant Societatem hanc universam et singulos sub sanctissimi Domini nostri Paulo III. et successorum ejus fideli obedientia Deo militare atque ita sub Vicarii Christi imperio divinaque ejus potestate subesse, ut non solum ei juxta commune clericorum omnium debitum parere, sed etiam voti vinculo ita alligari, quicquid Sanctitas ejus jusserit ad profectum animarum et fidei propagationem pertinens, sine ulla tergiversatione aut excusatione illico, quantum in nobis fuerit, exequi teneamur, sive miserit nos ad Turcas sive ad orbem novum sive ad Luteranos sive ad alios quoscumque infideles seu fideles. Quamobrem qui ad nos accessuri sunt, et antequam huic oneri humeros supponant, diu multumque meditentur, an tantum pecunie spiritualis in bonis habeant, ut turrim hanc juxta consilium divinum possint consummare: hoc est, an Spiritus Sanctus, qui illos impellit, tantum illis gratie polliceatur, ut hujus vocationis pondus illo adjuvante se laturos sperent: et postquam Domino inspirante huic Jesu Christi militie nomen dederint, diu noctuque succincti lumbos et ad tam grandis debiti solutionem prompti esse debebunt. Ne qua autem possit

zunächst mit ihnen über die anstößig erscheinenden Punkte zu verständigen. Sie waren denn auch gleich bereit, auf seine Bedenken einzugehen. Die beiden ersten Stellen ließen sie überhaupt streichen. Dem Passus über das Spezialgelübde gaben sie wenigstens eine andere, sehr viel kürzere und unverfänglichere Fassung[1]), so daß auch der kritische Kardinal ihn sich gefallen lassen konnte. Wenigstens entwarf er jetzt den Text zu der Bestätigungsbulle. Contarinis Minute legte er hierbei zu Grunde, aber er änderte und strich im Eingang und Schluß alle gar zu persönlich und tendenziös gehaltenen Sätze, wie z. B. die abfälligen Bemerkungen über den Klerus und die Klage über die schwierige Lage des Papsttums und korrigierte weiter die Formula in c. 2 und 5 entsprechend seinen Vereinbarungen mit den „Parisern" gründlich um. In dieser Gestalt sandte er dann den Entwurf mit einem Begleitschreiben noch vor dem 28. September in die päpstliche Kanzlei.

---

esse inter nos missionum ac provinciarum hujusmodi aut ambitio aut detrectatio, profiteantur singuli se nunquam directe aut indirecte de hujus modi missionibus quidquam cum pontifice curaturos, sed omnem hanc curam Deo et ejus vicario et Societatis praeposito dimissuros. Qui praepositus, sicut caeteri, etiam profiteatur se nihil de suimetipsius missione in alterutram partem nisi de consilio Societatis cum pontifice esse curaturum.

3. Voveant singuli se in omnibus, que ad regule hujus nostre observationem faciunt, obedientes fore Societatis praeposito. Ille autem jubeat ea, quae ad constructionem propositi sibi a Deo et a Societate finis cognoverit esse opportuna. In praelatione autem sua benignitatis ac mansuetutinis charitatisque Christi et Petri Paulique formulae semper sit memor et tam ipse quam consilium ad normam hanc assidue spectent et nominatim commendatam habeant institutionem puerorum ac rudium in christiana doctrina decem praeceptorum atque aliorum similium rudimentorum, quaecumque secundum circumstantias personarum, locorum et temporum illis congrua videbuntur. Est enim maxime necessarium circa providentiam hujus rei diligenter prepositum et consilium invigilare, cum et in proximis aedificium fidei sine fundamento non possit consurgere et in nostris periculum sit, ne, ut quisque erit doctior, ita provintiam hanc tanquam primo aspectu minus speciosam forsitan detrectare conetur, cum tamen re vera nulla sit fructuosior vel proximis ad edificationem vel nostris ad charitatis et humilitatis simul officia exercenda. Subditi vero tum propter ingentes ordinis utilitates, tum propter nunquam satis laudatum humilitatis assiduum exercitium praeposito in omnibus ad institutum Societatis pertinentibus parere semper teneantur et in illo Christum veluti praesentem agnoscant et quantum decet venerentur.

4. Cum experti fuerimus jucundiorem, puriorem et ad proximi aedificationem aptiorem esse vitam ab omni avaritiae contagione quam remo-

[1]) Es fiel dabei vor allem die kritische Bemerkung über den Gehorsam des Klerus weg.

Contarini erfuhr von alledem merkwürdiger Weise erst am 28. September, und zwar nicht auf dem amtlichen Wege, sondern durch einen Privatbrief des Loyola ganz besonders ergebenen Gesandten von Siena, Lattanzio Tolomei, der auch Ghinucci als Landsmann nahestand und daher auch dessen Schreiben an die Kanzlei zum Teil hatte einsehen dürfen. „Ich [1]) glaube nicht," hieß es darin, „daß der Kardinal in seinem Schreiben, soweit ich dasselbe gesehen habe, Opposition macht. Nichtsdestoweniger hat er, ehe die Bulle expediert wird, alle denkbare Vorsicht gebrauchen wollen. Ich teile das Euerer Herrlichkeit mit, damit Hochdieselben in Gemeinschaft mit Seiner Heiligkeit die Sache, die unter Ihren Auspizien einen so guten Anfang genommen hat, zu Ende zu führen geruhen."

---

tissimam et evangelicae paupertati quam simillimam, cumque sciamus Dominum nostrum Jesum Christum servis suis regnum Dei solum inquirentibus necessaria ad victum et vestitum esse sumministraturum, voveant singuli et universi perpetuam paupertatem declarantes, quod non solum privatim, sed nec etiam communiter possint pro Societatis substentatione aut usu ad bona aliqua stabilia aut ad proventus seu introitus aliquos jus aliquod civile acquirere, sed sint contenti usu tantum rerum necessariarum volentibus dominis gaudere et pecunias ac precia rerum sibi donatarum, ad necessaria sibi comparanda recipere. Possint tamen ad colligendos aliquos bone indolis scholasticos et in locis Universitatum litteris presertim sacris imbuendos ad bona stabilia et ad proventus jus civile acquirere substentandorum scilicet scholasticorum illorum causa, qui in spiritu et litteris proficere et in Societate nostra exacto sui studii tempore post probationem demum recipi cupiant.

5. Sotii omnes quicumque in sacris fuerint, quamvis ad beneficia et introitus nullum jus acquirere possint, teneantur tamen ad dicendum Officium secundum Ecclesiae ritum, non tamen in choro, ne ab officiis charitatis quibus nos totos dedicavimus, abducantur. Quamobrem nec organa aut musicos canendi ritus Missis aut reliquis officiis suis adhibeant. Ista enim, que laudabiliter clericorum ac religiosorum reliquorum divinum cultum exornant et ad excitandos ac flectendos pro ratione hymnorum ac mysteriorum animos fuerunt inventa, nobis non mediocri, impedimento esse experti sumus, cum juxta vocationis nostrae formam praeter caetera necessaria officia nos in consolandis etiam corpore vel animo aegrotis magnam diei partem frequenter esse oporteat occupatos.

Haec sunt quae de nostra professione typo quodam explicare potuimus, quod nunc facimus, ut summatim scriptione hac informemus tum illos, qui nos de nostro vitae instituto interrogant, tum etiam posteros nostros,

[1]) Dittrich p. 379: Ne credo che il Ghinucci in el scrivere suo si opponga per quanto ha mostrato a me: niente di meno, innanzi che la bolla si spedisca, ha voluto abbondare in cautela. Ne credo gibt, wie man sieht, keinen Sinn, sondern nur non oder nè credo. Dittrichs Texte sind alles andere eher als sicher.

„Die Minute des Kardinals Ghinucci kann Euere Herrlichkeit durch Vermittlung des Bischofs von Nicastro (Marcello Cervini, Geheimsekretär des Kanzlers Kardinal Farnese) zu sehen bekommen.“ Dieser Brief mußte und sollte wohl auch Contarini aufs lebhafteste beunruhigen. Ohne Zweifel ließ er sich bei nächster Gelegenheit die Minute und den Bericht Ghinuccis aus der Kanzlei kommen, und aus dem letzteren wenigstens ersah er klar, daß der Kardinal von dem neuen Orden[1]) nichts wissen wollte. Wie die Sache nun weiter lief, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß die Expedition der Bestätigungsbulle sich noch um ein ganzes Jahr hinauszog, und daß die Iniguisten schon seit Januar 1540 dafür den Kardinal Bartolommeo Guidiccioni verantwortlich machen zu dürfen glaubten[2]). Wir fragen billig zunächst, wie kam dieser Mann

---

siquos Deo volente imitatores unquam habebimus hujus viae. Quam cum multas magnasque habere adnexas difficultates fuerimus experti, opportunum judicavimus illos praemonere, ne recti specie in haec duo, quae nos vitarimus, impingant. Unum est, ne qua jejunia, disciplinas, pedum capitisoe nuditates, vestium colores ciborumque differentias, penitentias, cilicia et alias carnis macerationes sub vinculo peccati mortalis sotiis imponant; quae tamen non ideo prohibemus, quia illa damnamus, cum in hominibus, qui haec observant, illa valde laudemus ac suspiciamus, sed tantum, quia nolumus nostros aut tot oneribus simul junctis opprimi aut ab exercendis quae nobis proposuimus excusationem aliquam cessandi pretendere. Possit tamen unusquisque praeposito non prohibente in illis devote se exercere, quae sibi necessaria vel utilia esse cognoverit. Alterum: ne quis in Societate recipiatur, nisi diu ac diligentissime prius fuerit probatus. Cumque prudens in Christo et vel doctrina vel vitae sanctitate apparuerit conspicuus, tum demum admittatur ad Jesu Christi miliciam, qui tenuibus coeptis nostris favere dignetur ad gloriam Dei Patris, cui soli semper sit decus et honor in saecula. Amen.

Hanc vestram vitae formam suprascriptis quinque capitulis contentam, cum perlegerimus et ad spiritualem profectum Societatis ipsius vestrae et reliqui christiani gregis, cujus cura nobis incumbit, judicaverimus fore opportunam, vigore praesentium illam laude dignam esse declaramus atque apostolica auctoritate approbamus, benedicimus, roboramus et sub tutela hujus Sanctae Sedis recipimus atque confirmamus facultatem vobis concedentes condendi particulares inter vos constitutiones, quas ad Societatis vestrae finem et Jesu Christi Domini nostri gloriam et proximi utilitatem.

[1]) Cámara Memorial § 287 p. 295f: el cardinal Ghinucci contradizia.

[2]) Später scheint Inigo außer Ghinucci noch einen Bischof, der dem Dominikanerorden angehörte, als Hauptwidersacher genannt zu haben, ebd. Wer das sein soll, weiß ich nicht. Guidiccioni war nicht Dominikaner; Badia, der Bischof von Modena, war zwar Dominikaner, kann auch kaum gemeint sein. Vielleicht liegt also ein Hörfehler Cámaras vor.

überhaupt dazu, sich mit der Sache zu beschäftigen[1])? Er war seit dem 28. November 1539 päpstlicher Generalvikar für Rom[2]). Als solcher hatte er amtlich mit der Sache nichts zu tun. Am 12. Dezember avanzierte er dann zum Bischof von Teramo und am 19. Dezember zum Kardinal. Auch diese neuen Funktionen gaben ihm kein Recht, sich über die Eingabe Loyolas gutachtlich zu äußern. Er kann also nur durch einen Spezialbefehl des Papstes, der seinen Rat schon vorher bei der Reform- und Konzilsfrage eingeholt hatte[3]) und ihn ganz besonders hoch-

---

conformes esse judicaveritis. Agite igitur, dilecti in Christo filii, vestram vocationem sequimini, quo vos ducit Spiritus Sanctus, et in vinea Domini posthac sub protectione hujus sanctae Sedis, tanquam boni agricolae viriliter laborate, Domino nostro Jesu Christo vobis favente, qui vivit et regnat cum Spiritu Sancto Deus in seculorum secula. Amen.

Es folgt von Contarini eigenhändig geschrieben: Ego G. Cardinalis Contarenus fidem facio, quod Tibure legi quinque supra scripta capitula Sanctissimo Patri Nostro, praetermissis prohaemio et epilogo ultimo, quae intellecta Sanctitas Sua approbavit ac concessit, ut fieret bulla vel breves, prout melius videretur, juxta relationem R^di^ Magistri Sacri Palacii, cui per me Sua Beatitudo injunxerat, ut re bene considerata referret, quid sentiret. Idem manu propria scripsi et subscripsi. — Auch die Ueberschrift stammt von Con-

[1]) Die bisherigen Darstellungen der Bestätigungsfrage stützen sich in erster Linie auf Rodriguez p. 514 f. Dieser behauptet: Guidiccioni habe die Formula Instituti zuerst überhaupt nicht einmal lesen wollen. Erst nachdem die Jesuiten sich entschlossen hätten, 3000 Messen hanc ipsam ob rem Gott darzubringen, habe er plötzlich seine Meinung geändert und die Formula zu sehen verlangt. Dieselbe habe ihm dann so gefallen, daß er erklärte, alle Mönche sollten sie annehmen. Rem tamen ad exitum perduci non posse existimans dicebat non oportere Societatem confirmari, ne tanta religionum multitudo in ecclesia cerneretur. Deinde etiam summo ipsi pontifici Societatis institutum mirum in modum commendavit, adiciens nihilominus a se tam multiplicem religionum varietatem minime probari. Nach Verlauf eines Jahres stirbt Guidiccioni. Aliquot post diebus erfolgt die Konfirmation der Gesellschaft. Diese Darstellung ist voller Irrtümer. 1. G. hat schon vor dem 13. Februar 1540 seinen Bericht über die Formula Instituti erstattet, also wahrscheinlich schon Ende Dezember oder Anfang Januar die Formula gelesen, vgl. den Brief des Federigo del Prato bei Tacchi 1 p. 569. 2. Er starb erst am 4. November 1549, vgl. Schweitzer Die Röm. Quartalschr. 20 p. 201. 3. Davon, daß G. die Formula für alle Orden annehmbar erklärt habe, ist sonst absolut nichts bekannt. Die Neigung Rodriguez', alles in die Sphäre des Wunders zu erheben, tritt auch in diesen Angaben sehr stark hervor, wo man ihn kontrollieren kann, erweist er sich auch hier als sehr unzuverlässig.

[2]) Vgl. Vincenz Schweitzer, Guidiccioni, Röm. Quartalschrift 20 p. 153, 155. Erst nach Erstattung seines Berichtes über die Formula wurde G. praefectus der Signatura justitiae, 17. Februar 1540, ebd. p. 189.

[3]) Ebd. p. 51 ff., 142 ff.

schätzte, hierzu veranlaßt worden sein. Aber warum hat der Papst es für nötig gehalten, noch diesen seinen siebzigjährigen, wahrlich mit Arbeiten aller Art genug belasteten Vertrauten mit der Angelegenheit zu behelligen? Ohne Zweifel, weil Ghinucci und Contarini sich über die Bestätigungsbulle nicht verständigen konnten. Wir haben also anzunehmen[1]), daß infolge der Differenzen der beiden Kardinäle bis Ende des Jahres 1539 die Sache der Iniguisten nicht vorwärts kam. Um dieser Verschleppung ein Ende zu machen, beauftragte der Papst frühestens Ende November, aber wahrscheinlich erst Ende Dezember[2]), noch den als gewieften Kanonisten rühmlich bekannten Guidiccioni, sich mit der Sache zu befassen und die Formula Loyolas von neuem einer Revision zu unterziehen[3]).

Guidiccioni entledigte sich dieses Auftrages noch im Dezember 1539 oder Anfang Januar 1540, aber kaum zu voller Zufriedenheit des hohen Auftraggebers. Er erklärte sich in seinem leider nicht mehr vorliegenden Bericht zwar mit den Tendenzen des neuen Ordens völlig einverstanden, aber er betonte zugleich aufs nachdrücklichste, daß er nicht imstande sei, Seiner Heiligkeit die Zulassung desselben zu empfehlen, erstens aus juristischen Gründen: weil das kanonische Recht

---

tarini. Die Worte 'Ad perpetuam rei memoriam' hat er getilgt und anstatt dessen gesetzt: 'Paulus'. Die Minute selbst ist von einem Kanzlisten geschrieben. Ein anderer Text (B) der Minute befindet sich im Ordensarchiv Brev. et Rescr. antiquis. 1539—1587 f. 13. Dieser Text enthält in c. 5 einige im Original gestrichene Worte, die ähnlich auch in der Ghinucci vorgelegten Fassung der Minute oder Formula gestanden haben müssen, vgl. Dittrich Contarini p. 379: vestium colores a communi usu discordantes. Ghinucci: a communi usu discrepantes. Daraus folgt, daß B. nicht der Ghinucci übersandte Text ist (C), aber die Vorlage oder eine der Vorlagen desselben. Dieser Text Ghinuccis war besser als A. Beweis: in c. 2 fehlt vor non solum ei das sinnlose 'ut'. Daß Prooemium und epilogus von Contarini herrühren, läßt sich natürlich durch einen regelrechten Stilvergleich nicht beweisen, denn dazu sind diese beiden Abschnitte zu kurz. Es sei aber doch daran erinnert, daß die Stelle von den assidue gravissimeque occupationes des Papstes echt contarinisch ist, desgleichen der Gedanke, daß alle Kleriker gut täten, dem Beispiele der Iniguisten zu folgen, die Formel officium obire, der Gebrauch von inquam, intelligere ex etc. Das für Contarinis Stil charakteristische 'Verum' = vero fehlt freilich.

[1]) Schweitzer hat im päpstlichen Archiv vergeblich nach Akten über die Bestätigungsangelegenheit gesucht, ebd. p. 159.

[2]) In Parma wußte man von seinem Berichte schon am 26. Januar. Tacchi 1 p. 568 ff.

[3]) So die Anziani von Parma, ebd. p. 569.

ausdrücklich neue Orden verbiete[1]), zweitens aber auch aus sachlichen Bedenken, weil es schon viel zu viel Orden gäbe und es viel angebrachter sei, die Überzahl durch Zusammenlegung zu verringern, als ganz ohne ersichtlichen Grund noch zu vermehren. Diese Überzeugung hatte Guidiccioni nicht erst seit heute und gestern. Er besaß sie schon längst. Er hatte sie 1535 bereits in seinem Gutachten über die Konzilsfrage auch dem Papste vorgetragen[2]). So waren denn glücklich alle die Kardinäle, welche über die Angelegenheit zu entscheiden hatten, total verschiedener Meinung: Contarini stimmte unbedingt für, Ghinucci unbedingt gegen die Genehmigung des von Loyola vorgelegten Entwurfs, Guidiccioni hatte zwar an dem Entwurf an sich nichts auszusetzen, aber er empfahl trotzdem aus prinzipiellen Gründen dem Papste, unbedingt das Gesuch der Pariser Magister abzulehnen. Loyola, der über den Stand der Sache vermutlich von Contarini immer auf dem Laufenden gehalten wurde[3]), erkannte sofort, daß es jetzt darauf ankomme, die prinzipiellen Bedenken Guidiccionis zu überwinden, denn ließ Guidiccioni dieselben fallen, dann war, da er sachlich gegen den Entwurf nichts einzuwenden hatte, die Schlacht gewonnen. Aber gab es irgend ein Mittel, den Widerstand des greisen Kardinals zu brechen? Ja! es gab sogar manche solcher Mittel, geistliche sowohl wie weltliche. Zunächst galt es, unverweilt durch Gebet und Meßopfer sich der göttlichen Hilfe „wider diese neue List des Satans“ zu versichern. In dieser Absicht gelobten die Iniguisten, trotz ihrer geringen Zahl, der göttlichen Majestät 3000 Messen[4]), mit deren Persolvierung sie dann noch wenigstens 4 Jahre zu tun hatten[5]). Sodann aber galt es, den Kardinal auch auf irdischen Wegen allmählich anderen Sinnes zu machen. Guidiccioni war lange Generalvikar

---

[1]) Decret. C. 3 t. 36 c. 9. Liber Sextus 3 t. 17. Vgl. den Brief des Federigo de Prato p. 570 ff.

[2]) Vgl. die Auszüge daraus. Tacchi 1 p. 579—585.

[3]) Gerade damals schreibt er so begeistert von Contarini Epist. 1 p. 156 f.

[4]) Lainez p. 122: 3000. Polanco 1 p. 72: über 2000. Rodriguez p. 514: 3000.

[5]) Loyola an Broet und Salmeron Sept. 1541 Epist. 1 p. 177, sie sollen angeben, wie viele Guidiccioni-Messen sie auf ihrer Reise nach Irland gelesen haben. Mon. Xaver p. 200. Rodriguez und Javier an Loyola 8. Okt. 1540: 55 Messen sind für G. gelesen worden. Ebd. p. 245 Javier an Jay 18. März 1541: Wir haben 250 Messen für G. gelesen. Zuletzt gedenkt Javier dieser Messen am 15. Januar 1544, ebd. p. 295.

in Parma gewesen[1]). Er kannte die dortigen Verhältnisse ganz genau. Er stand auch mit vielen Parmesen noch in Beziehung. Es mußte daher einigen Eindruck auf ihn machen, wenn er erfuhr, wie man in Parma über seine Weigerung dachte. Und man sorgte dafür, daß er das erfuhr. Schon am 26. Januar 1540[2]) wandten sich die Stadtältesten (Anziani) von Parma vertraulich an ihren Vertreter in Rom, Federigo del Prato, mit der Bitte, bei Guidiccioni ein gutes Wort für die „reformierten Priester" einzulegen, von denen zwei, Lefèvre und Lainez, seit dem Herbste mit größtem Erfolge als Prediger und Seelsorger in Parma tätig seien. Welchen Eindruck ihre Persönlichkeit auf das Volk mache, lehre zur Genüge die Tatsache, daß schon 100 Personen zur Zeit in Parma regelmäßig einmal im Monat zum Sakrament gingen. Federigo del Prato verfehlte darauf nicht[3]), dem Kardinal seine Aufwartung zu machen und im Sinne seiner Auftraggeber die preti riformati warm zu empfehlen. Guidiccioni hörte ihn aufmerksam an. Er erklärte, daß die Erledigung dieser Angelegenheit nicht von ihm allein abhänge, sondern auch von den Kardinälen Contarini und Ghinucci. Uebrigens habe er alle Kapitel des Entwurfs in seinem Berichte als gut und heilig anerkannt. Er sei jedoch prinzipiell, und zwar aus juristischen Gründen, gegen die Zulassung neuer Orden. Man sieht: er fühlte bereits das Bedürfnis, sich wegen seines ablehnenden Votums zu verteidigen. Er begründete daher sein Verhalten nur mehr mit juristischen Gründen, die vorher ebenso stark geäußerten sachlichen Bedenken stellte er zurück. Zugleich versuchte er in aller Unschuld das Odium der Sache von sich abzuwälzen und seinen Kollegen zuzuschieben. Aber die Parmesen ließen nicht locker. Im März 1540 wandten sie sich schon wieder nach Rom, aber diesmal gleich an eine Persönlichkeit, von der sie wußten, daß sie bei dem Papste alles vermöge: Donna Costanza Farnese, Gräfin Sforza-Santafiora, Tochter Seiner Heiligkeit, Mutter des Kardinals Sforza und Schwester des Kardinals Alessandro Farnese[4]).

[1]) Bis 1528, vgl. Schweitzer a. a. O. 20 p. 44.

[2]) Tacchi Venturi 1 p. 568 ff.

[3]) Prato an die Anziani 13. Febr. 1540. Tacchi 1 p. 570 ff.

[4]) Ebd. p. 572 ff. Sie war nicht gerade ein Muster der Tugend. Ihre Geldgier war beinahe berüchtigt, ebenso ihre Neigung, minder verdienten Personen Pfründen zu verschaffen, Pastor 5 p. 136. Sie war die Tochter einer Geliebten Pauls III. aus Bolsena und, wie es scheint, nicht offiziell legitimiert, ebd. p. 16.

Daß die guten Parmesen nicht ganz von allein darauf gekommen sind, sich zweimal für eine Sache ins Zeug zu legen, die sie schlechterdings nichts anging, mochten sie auch über Lefèvres und Lainez' Erfolge mit Recht höchlich erfreut sein, liegt auf der Hand. Sie geben denn auch in ihrem ersten Briefe ganz offen zu, daß Lainez und Lefèvre sie gebeten hätten, sich in Rom für die preti riformati zu verwenden. Aber auch Lainez und Lefèvre handelten hiebei schwerlich auf eigene Faust. Sie waren aller Wahrscheinlichkeit nach von Loyola dirigiert, denn wie hätten sie sonst schon im Januar über Guidiccionis Verhalten so gut orientiert sein können? Aber Loyola machte nicht nur die Parmesen gegen den widerspenstigen Kardinal mobil. Er ließ durch Broet auch den Erzbischof von Siena in diesem Sinne bearbeiten[1]), und versäumte wohl auch kaum außer der Donna Farnese alle anderen ihm nahestehenden einflußreichen Personen an der Kurie für seine Sache zu interessieren. Welche Wirkung diese Versuche hatten, entzieht sich unserer Kenntnis. Denn wir hören nach dem März 1540 5 Monate hindurch überhaupt nichts von dem Stand der Angelegenheit. Aus einem Briefe Inigos vom 11. oder 18. September[2]) erfahren wir nur, daß außer Guidiccioni und Contarini zuletzt auch der Kardinal Rodolfo Pio di Carpi mit der Sache beschäftigt war. Es ist nicht geradezu ausgeschlossen, daß Loyola Carpi mit Ghinucci verwechselt hat. Aber wahrscheinlich ist ein solcher Irrtum doch nicht. Erstlich kannte Loyola die Kardinäle schon recht genau und zweitens hatte er ein sehr großes Interesse daran, gerade diejenigen von ihnen genau zu kennen, die mit seiner Sache zu tun hatten. Halten wir also den Text, so wie er vorliegt, fest, was ergibt sich dann aus dieser Notiz über den weiteren Verlauf der Angelegenheit? Zunächst, daß Kardinal Ghinucci aus der Kommission ausgetreten und durch Kardinal Carpi, einen erklärten Gönner der Compagnia Jesu[3]), ersetzt worden ist. Daß dieser Wechsel nicht ohne Zustimmung und Mitwirkung des Papstes sich vollzogen hat, ist klar, ebenso daß dadurch in bestimmter Richtung ein Einfluß auf den Gang der Verhandlungen ausgeübt werden sollte. Der Papst, der der Compagnia so wohlgesinnt war, wollte dadurch unzweifelhaft

---

[1]) Epist. 1 p. 159 f.

[2]) Epist. 1 p. 159.

[3]) Vgl. Epist. 1 p. 250. Polanco 1 p. 198, 215, 404, 1, 491. Er war später Protektor des Ordens.

unter den uneinigen Kardinälen eine Verständigung herbeiführen. Und wirklich ward eine solche im Spätsommer 1540 auch endlich erzielt. Guidiccioni gab seinen grundsätzlichen Widerspruch gegen die Zulassung des neuen Ordens auf. Dafür erklärten sich Contarini und Carpi damit einverstanden, daß die Zahl der Vollmitglieder des neuen Ordens nie 60 übersteigen solle. Auf Grund dieses Kompromisses empfahlen dann die drei Kardinäle Freitag, den 10. oder Freitag, den 17. September, einstimmig Seiner Heiligkeit[1]) die Formula Instituti mit den von Ghinucci vorgeschlagenen Aenderungen endgültig zu approbieren, worauf der Papst noch am selben Tag der Kanzlei die Weisung zugehen ließ, die so lange vorbereitete Bulle unverzüglich zu expedieren. Inigo hielt auch jetzt noch neue Zwischenfälle nicht für ausgeschlossen[2]). Aber diesmal urteilte er zu pessimistisch. Am 27. September ward, wie üblich[3]), das Konzept in dem Palaste San Marco, der damals oft als Sommerresidenz diente[4]), von dem Papste unterzeichnet und kurz darnach die von dem Sekretär Blosius signierte Ausfertigung Loyola zugestellt. Damit war er endlich nach etwa 16 monatlichem Warten und mehr als 16 jähriger Vorbereitung am Ziele seiner Wünsche.

Die Bulle[5]) Regimini militantis ecclesiae gibt vermutlich im wesentlichen den Text der Minute Ghinuccis vom September 1539 wieder. Den Eingang bilden statt der von Contarini in seinem Entwurfe vorgeschlagenen, sehr persönlich gehaltenen Sätze einige allgemeine Bemerkungen darüber, wie sehr der Papst gemäß seinem Amt als Vorsteher der streitenden Kirche

---

[1]) Epist. 1 p. 159: ayer viernes. Der Brief ist leider nicht datiert, aber er wird von dem Erzbischof von Siena am 26. September 1540 beantwortet, ebd. p. 160. Er ist also spätestens Samstag, den 18. September 1540, geschrieben.

[2]) Ebd. p. 160.

[3]) Philipps Kirchenrecht 3 p. 640 ff.

[4]) Später Palazzo Venezia genannt, heute Sitz der österreichischen Gesandtschaft am Vatikan, vgl. Pastor 5 p. 762.

[5]) Bester Text Bullarium Romanum (ed. Taur.) 6 p. 303 ff. Es sind also diesem Schriftstücke mindestens 7 Vorurkunden vorausgegangen: Die Formula Loyolas von Ende Juni 1539 = H, die Minute Contarinis vom 3. September 1539 = A, eine hiervon leise abweichende Fassung derselben = B, die dritte Fassung derselben, die nach dem 5. September 1539 Ghinucci vorgelegt wurde = C, die Minute Ghinuccis zu der Bulle, verfaßt zwischen 5. und 28. September 1539 = D, die Revision derselben mit den durch Guidiccionis Widerspruch verursachten Zusätzen ca. 17. September 1540 = E, das offizielle Konzept, unterzeichnet am 27. September 1540 = F.

bemüht sei, alle Gläubigen die für das Heil der Seelen zu arbeiten wünschen, in geeigneter Weise zu unterstützen. Darauf werden die Mitglieder der neuen Gesellschaft aufgezählt: es sind immer noch wie in Contarinis Entwurf vom 2./3. September 1539 nur 10 Namen: Loyola, Lefèvre, Lainez, Le Jay, Broët, Javier, Salmeron, Rodriguez, Codure, Bobadilla. Araoz, Pietro Codace, Doménech, Paolo Antonio d'Achilli, Ugoletti, Viola, Diego de Eguia[1]) werden wohl als Novizen nicht mitgenannt, aber auch Estrada, der schon über 2 Jahre der Gesellschaft angehörte, und Diego de Caceres, der 1539 bereits an den Beratungen über die Formula teilgenommen hatte, sind nicht angeführt, offenbar weil sie ihre theologischen Studien noch nicht abgeschlossen hatten. Es folgt dann die Formula instituti mit den von Ghinucci daran vorgenommenen Aenderungen. Daran schließt sich die päpstliche Approbation, die Zusage des päpstlichen Schutzes und die Ermächtigung zur Abfassung besonderer Constitutiones. Das Resultat der langen Verhandlungen seit September 1539 wird zum Schluß in zwei kurzen Sätzen mitgeteilt. In dem ersten derselben werden die von Guidiccioni so hartnäckig geltend gemachten juristischen Bedenken indirecte für irrelevant erklärt, in dem zweiten wird festgesetzt, daß die Zahl der Vollmitglieder des neuen Ordens nicht mehr als 60 betragen dürfe. Aber dies non ultra ward schon am 24. März 1543 durch die Bulle Injunctum nobis wieder aufgehoben. Wie Guidiccioni sich hierzu verhielt, ist nicht überliefert. Wir wissen nur, daß er noch im Spätjahre 1542 in einem ausführlichen Gutachten[2]) mit allem Nachdruck die Beseitigung aller besonderen Ordensregeln und die Ausarbeitung einer für alle Orden unterschiedslos verbindlichen neuen Regel forderte. Daß er die Formula Loyolas hierfür als Muster und Vorbild empfohlen habe[3]), ist eine Behauptung, für die sich schlechterdings kein Beweis erbringen läßt. Er beurteilt auch hier alle Orden gleich und „räumt der Compagnia Jesu keinen besonderen Vorzug ein“[4]).

Die Generalswahl. „Nach der Bestätigung der Gesellschaft“, erzählt Ribadeneira[5]), hatten die Patres nichts eili-

[1]) Vgl. über ihren Beitritt Polanco 1 p. 82—88.

[2]) Schweitzer a. a. O. p. 193, 161.

[3]) Vgl. Rodriguez p. 515.

[4]) Schweitzer p. 161.

[5]) Vita 3 c. 1.

ger zu tun, als einen Praepositus zu wählen.“ Das erwartet man allerdings, aber diese Erwartung täuscht. Es fiel den Vätern gar nicht ein, sich mit der Wahl zu beeilen. Wozu auch? Sie hatten faktisch schon einen Praepositus, Loyola. Ob der Wahlakt jetzt oder erst ein halbes Jahr später stattfand, war sachlich völlig gleichgültig. Nicht gleichgültig aber war, ob und wie die Arbeit getan wurde, die der Papst ihnen aufgetragen hatte, denn die nahm jetzt schon die Mehrzahl der Genossen voll in Anspruch. Lefèvre reiste eben jetzt als Begleiter des Dr. Ortiz im Auftrage des Papstes nach Deutschland [1]), Lainez missionierte auf päpstlichen Befehl in Piacenza [2]), Le Jay in Brescia, Bobadilla in Bisignano in Calabrien, Broët in Siena, Javier und Rodriguez hatten sich schon im März nach Lissabon begeben, um als Missionare nach Ostindien zu gehen. In Rom waren zur Zeit der Bestätigung überhaupt nur 3 von den 10 ersten Vätern anwesend: Inigo, Salmeron und Codure. Und wie die Patres, so waren auch die Novizen schon so weit zerstreut, daß man sich fast darüber wundert, wie Loyola diese doch noch nicht fest der Gesellschaft angegliederten Genossen überhaupt zusammenhalten konnte. Die Mehrzahl studierte unter der Leitung des Diego de Eguia [3]) seit dem Frühjahr in Paris, Araoz missionierte bereits in Spanien, Estrada in Brescia. Nur 5, die 3 Italiener Pietro Codace, Paolo d'Achilli und Antonio, der Domherr Jeronimo Doménech von Valencia und der noch nicht 14jährige Castilier Pedro de Ribadeneira, der unter etwas romantischen Umständen im Frangipanihofe bekannt geworden und eben 9 Tage zuvor, am 18. September, der Gesellschaft beigetreten war [4]),

---

[1]) Polanco 1 p. 90. Am 28. Oktober traf er in Worms ein.

[2]) Ebd. p. 83 ff. Epist. 1 p. 159.

[3]) Polanco 1 p. 85, 88 f.

[4]) Geboren den 1. Nov. 1526 zu Toledo, verließ Ribadeneira schon Frühjahr 1539 im Gefolge des Kardinals Pole, der damals in Toledo bei dem Kaiser in der englischen Angelegenheit weilte, die Heimat, vgl. Dittrich Contarini nr. 383 f., 395—397, 401, 403—409, 411 f., 415—422, 424, um in Rom sein Glück zu machen. Er fand dort auch alsbald als Page Aufnahme in dem Haushalt des Kardinals Farnese. Seine fromme Mutter hatte ihn dem Dr. Ortiz angelegentlich empfohlen und dieser wiederum ermahnte ihn eindringlich, sich zu Loyola zu halten. Eines Tages, als der Kardinal mit Gefolge ausging, entwischte der Knabe unterwegs, um sich einmal allein Rom anzuschauen. (Das war entweder vor der Abreise Farneses nach Frankreich und den Niederlanden, 28. November 1539, vgl. Pastor 5 p. 256, oder nach seiner Rückkehr Ende Mai 1540. Am Abend aber schlug ihm das Gewissen und da er sich nicht allein in die Cancellaria zurückwagte, so klopfte er im Frangi-

befanden sich noch bei Inigo in Rom. Aber Achilli, Antonio und Doménech siedelten noch im Herbst nach Paris über. Der internationale Charakter der neuen Gesellschaft trat somit schon jetzt nicht nur in ihrer Zusammensetzung, sondern in ihrer Arbeit und Arbeitsteilung hervor. So klein sie war, war sie doch bereits in halb Europa öffentlich und in der Stille tätig, und wie tätig!

Schon etwa ein halbes Jahr vor der Bestätigung der Bulle, am 4. März 1540[1]), hatten Loyola und die fünf in Rom anwesenden Genossen beschlossen: die Entscheidung über die Constitutionen und andere Geschäfte soll den in Italien anwesenden Genossen zustehen, die von den in Rom stationierten Patres zusammengerufen werden oder nach Rom schriftlich ihr Votum senden können. Hiernach verfuhr jetzt Loyola, als er auf Anfang März 1541 die in Italien beschäftigten Patres nach Rom entbot. Es erschienen aber nur drei: Le Jay, Lainez, Broët. Bobadilla konnte nicht abkommen. Diese drei traten am 4. März mit Loyola, Codure, Salmeron zu dem ersten satzungsgemäßen Consilium oder der ersten Generalkongregation, wie man später sagte, zusammen[2]). Aber da die Genossen jetzt in der Fastenzeit als Prediger und Beichtiger besonders in Anspruch genommen wurden, beschlossen sie sogleich die Ausarbeitung der Constitutiones den beiden Männern zu übertragen, die bereits an den Beratungen über die Formula Instituti vor 2 Jahren besonders beteiligt gewesen waren: Loyola und Codure.

---

panihofe bei Inigo an, gestand ihm sein Vergehen und bat ihn um Schutz und Hilfe. Inigo behielt ihn darauf gleich die Nacht da. Seitdem hatte er das Herz des kleinen Hidalgo gewonnen, vgl. Ribadeneira Confessiones p. 1 ff. Den Purpurado, mit dem er aus Toledo kam, nennt Ribadeneira nicht, es kann aber nur Pole gewesen sein.

[1]) Vgl. die Urkunde Constitut. ed. de la Torre p. 302.

[2]) Vgl. Polanco 1 p. 90 f. und die von De la Torre Constit. p. 303 ff. mitgeteilten Urkunden. Sie bestehen aus 5 verschiedenen Aktenstücken. 1. Determinationes variae über die Armut, die Kleidung, den religiösen Jugendunterricht, unterzeichnet von den 6 Genossen, p. 303—306. 2. Determinationes über die Lebensführung des Perlado (Praelatus), die Messe und anderes, ebenfalls unterzeichnet von den 6 Genossen, ebd. p. 306. 3. Bestimmungen über die Collegien an den Universitäten, nicht unterzeichnet, p. 306—309. 4. Determinationes über den Jugendunterricht, die Kleidung, die Collegien, andere zum Teil kürzere und klarere Ausfertigung der unter 1 und 3 genannten Schriftstücke von der Hand des Lainez, doch ohne Unterschriften, also wohl eine alte, von Lainez für seinen eigenen Gebrauch hergestellte, Abschrift. 5. Ein Bericht Loyolas über die Generalswahl, p. 313 f.

Am 10. März gingen diese ans Werk. Sie setzten eine Reihe von Bestimmungen über die Erfüllung des Armutsgelübdes, die Tracht, die Verpflichtung zur Christenlehre, die Lebensführung des Praelatus, die Meßfeier u. s. w. auf[1]), welche dann von allen 6 angenommen und unterzeichnet wurden. Erst darnach traten die Patres am 4. April in die Beratung über die Wahl des Praepositus ein. Auf Inigos Antrag beschlossen sie 1. schriftlich abzustimmen, 2. die Stimmzettel zu versiegeln und nach Ablauf von 3 Tagen in den verschlossenen Kasten zu legen, in welchem sich bereits die 4 versiegelten Stimmzettel der in Portugal und Deutschland beschäftigten Patres befanden; dann aber 3. den Kasten noch 3 Tage verschlossen zu halten und erst hierauf die Zettel zu öffnen[2]). Das war freilich ein

[1]) Dieselben gehen zum Teil schon sehr ins einzelne. Die Professen sollen für sich essen und auch eigene Schränke haben. Der „Prälat" soll sich in gefärbtes Tuch kleiden, nicht zu fein, aber auch nicht zu schlecht, die Professen nicht kostbarer als der Prälat. Vorschriftsmäßig sind ein fast bis 4 Finger vom Boden reichender Rock à la francesa, eine bis an die Waden reichende Soutane und ein etwas kürzerer Manteo (Priesterrock). Die Farbe soll schwarz sein. Der Prälat darf weder Seide noch Taffet tragen, noch außerhalb des Hauses sich in Pantoffeln blicken lassen. Er darf, ausgenommen in Krankheitsfällen, weder eines Reitpferdes noch Maultieres sich bedienen u. s. w.

[2]) Ueber den Wahlakt liegen uns vor: 1. 12 Stimmzettel, nämlich 3 von Lefèvre, datiert 24. Juni 1540, 23. Januar, 5. Februar 1541; 2 von Javier und 1 von Rodriguez, ausgefertigt vor der Abreise beider nach Lissabon, 15. resp. 5. März 1540; 1 von Codure, datiert 5. März 1540, aber 1540 ist Schreibfehler für 1541, denn die in dem Votum erwähnte Missio Hibernica ward erst im Februar 1541 der Societas übertragen, vgl. die päpstlichen Erlasse Epist. Broeti p. 421—432; 1 von Broet ohne Datum; 1 von Le Jay ohne Datum; 1 von Salmeron, datiert 4. April 1541; 1 von Lainez, datiert 4. April; 1 von Loyola, datiert 5. April 1541, vgl. Acta S. S. § 35, Epist. Broeti p. 23, 418f., 519. 2. Eine eigenhändige Aufzeichnung Loyolas ed. de la Torre Constitutiones p. 313f. Darnach dauerte der erste Wahlgang 6, der zweite 4 Tage. Am 4. Tage zog sich Inigo nach S. Pietro de Montorio auf 3 Tage zurück. Am dritten Tage der Pascua de Flores = Palmsonntag, den 12. April, befahl ihm Fra Teodosio, die Wahl anzunehmen. Darauf beschlossen die Genossen, am Freitag nach der Pascua de Flores = Charfreitag, den 15. April, zu den 7 Hauptkirchen Roms zu wallfahren und in San Paolo am Ende die Gelübde zu leisten. Freitag, den 22. April, in der Osteroktave, führen sie diesen Entschluß aus. Es ist klar, daß in diesen Zeitangaben ein Irrtum steckt. Entweder ist an den beiden ersteren Stellen statt Pascua de Flores einfach Pascua oder Pascua de Resureccion zu lesen oder an der dritten statt 22 de Abril de la octava de Pascua zu setzen: 15 de Abril siguiente à la Pascua de Flores. Die letztere Möglichkeit ist ausgeschlossen erstlich schon durch die Erwägung, daß der Schreiber

etwas umständliches Verfahren, zumal keiner der Sechs über den Ausgang der Wahl in Zweifel war. Aber es wurde pünktlich durchgeführt. Als die Zettel am 10. April geöffnet wurden, lauteten sie alle, wie zu erwarten stand, bis auf einen auf den Namen Loyolas. Das einzige Separatvotum war natürlich das Votum Loyolas. Es lautete: „Mich selbst ausgenommen, erwähle ich den zum Praelatus in unserem Herrn, welcher die meisten Stimmen erhalten wird. Ich habe unbestimmt gewählt, boni consulendo. Ist die Gesellschaft anderer Meinung und hält sie das für besser und für geeigneter zur größeren Verherrlichung unseres Herrn, so bin ich bereit, den Praelatus zu designieren. Rom, den 5. April 1541. Inigo." Man sieht hieraus zur Genüge, daß er dies Ergebnis erwartet hatte. Aber hatte er es auch gewünscht? Nein! denn er erklärte jetzt sogleich: er könne die Wahl nicht annehmen. Erstlich finde er in seinem Herzen mehr Bereitschaft, sich regieren zu lassen, als selber zu regieren. Zweitens sei er kaum imstande, sich selber zu regieren, geschweige denn andere. Drittens müsse er auf seine vielen üblen Gewohnheiten, Sünden, Fehler und seinen elenden Gesundheitszustand hinweisen. Er sei daher außerstande, die Wahl anzunehmen und werde sie niemals annehmen, wenn er nicht zu einem klareren Entschluß in dieser Sache kommen könne. Er ersuche die Genossen, in 3 bis 4 Tagen in der vorher getätigten Weise die Wahl zu wiederholen. Die Genossen taten ihm dann auch den Gefallen. Sie wählten noch einmal. Der Erfolg war natürlich der gleiche. Inigos

---

Pater Nadals, Jimenez, dem wir die uns allein noch vorliegende Kopie von Inigos Aufzeichnung verdanken, wohl in Versuchung kommen konnte, an den beiden ersteren Stellen zu Pascua zur Erläuterung die Worte de Flores hinzuzufügen, aber nicht auf den Gedanken, an der dritten Stelle den Text völlig zu ändern. Dazu kommt zweitens, daß im Orden der 22. April immer als der Tag der Gelübdeleistung gegolten hat, und drittens, daß Ribadeneira, der damals schon der Societas angehörte und die Wallfahrt miterlebte, cf. Cámara Memorial 209 p. 256, bestimmt behauptet Collekt. 109 p. 391: el miercoles santo = 13. April se retiró nuestro padre en S. Pedro Montorio para confessarse generalmente, quando no quiro açeptar el cargo de la Compañia dos vezes elegido para el. Es ist sonach in der Abschrift des Jimenez hinter Pascua an der erst- und zweitgenannten Stelle ‚de Flores' zu streichen. Dann erhalten wir folgende Daten. Beginn der Wahlhandlung 4. April 1541. Einsammlung der Voten 6. April. Erste Wahl 10. April. Zweite Wahl 13. April. Inigo zieht sich nach S. Pietro in Montorio zurück. 20. April Fra Teodosio befiehlt ihm, die Wahl anzunehmen. 22. April. Wallfahrt und Feier in San Paolo.

Votum war wieder das einzige Separatvotum. Aber auch jetzt gab er sich noch nicht besiegt. Er schlug vielmehr den Freunden vor, die Entscheidung seinem Beichtvater, dem Fra Theodosio vom Minoritenorden, zu überlassen und zu dem Zwecke ihm zu gestatten, daß er sich vorerst auf drei Tage in das Kloster des Frate, S. Pietro de Montorio, zurückziehe. Was der Frate dann nach abermals drei Tagen in versiegeltem Schreiben den Genossen mitteile, das solle für sie maßgebend sein. Die Genossen machten erst einige Schwierigkeiten. Aber sie waren schon so gewohnt, Inigo zu gehorchen, daß sie sich schließlich fügten. Am 13. April wanderte Inigo nach S. Pietro in Montorio. Dort legte er zuvörderst dem Frate eine Generalbeicht ab. Was bezweckte er damit? Ohne Zweifel wollte er Fra Theodosio zeigen, daß er des ihm zugedachten Amtes nicht würdig sei. Sodann machte er den Frate auf die vielen körperlichen Leiden und Gebrechen aufmerksam, mit denen er zu tun hatte. Damit wollte er offenbar beweisen, daß er auch nicht fähig sei, das Amt des Praelatus mit Erfolg zu bekleiden. Aber Fra Theodosio war anderer Meinung. Schon am ersten Ostertage, 17. April, erklärte er Inigo: man müsse dem hl. Geiste nicht widerstreben, und am 20. traf im Frangipanihofe ein Schreiben von ihm ein, in dem er verkündigte: Inigo habe die Wahl anzunehmen. Damit war die Entscheidung gefallen. Freitag, den 22. April, wallfahrteten die Sieben zu den sieben Hauptkirchen Roms, doch so, daß sie nicht, wie es Brauch war, in S. Paolo anfingen, sondern aufhörten. Nach dieser sehr anstrengenden Wanderung, die den ganzen Tag in Anspruch nahm [1]), zelebrierte Inigo in der Marienkapelle der Basilica S. Paolo fuori le mura eine Messe. Darnach leistete er, die Hostie in der einen, die Formula in der anderen Hand, mit lauter Stimme, zu den vor ihm knieenden Genossen gewendet, folgendes Gelübde. „Ego Ignatius de Loyola promitto omnipotenti Deo et Summo Pontifici ejus in terris Vicario

[1]) Pastor 4, 1 p. 393 ff.. 6 p. 305 = 8 Stunden. Ribadeneira Collect. 55 p. 363 unius diei iter. In den Acta Beatif. art. 17 behauptet Ribadeneira, er habe in S. Giovanni in Laterano den Pilgern Erfrischungen gereicht. Astrain 1 p. 120, 1 findet das sehr rührend. Aber die rührende Geschichte ist sicher nicht wahr. 1. wollten die Sieben in San Paolo alle das Sakrament nehmen, also durften sie den ganzen Tag nichts essen, 2. war Inigo grundsätzlich dagegen, daß man diese Wallfahrt sich durch Mitnahme von Speisen etc. erleichtere, vgl. Cámara Memorial 216 p. 258 f. und die Parallelen Ribad. Collect. 556 p. 363 f.

coram ejus Virgine Matre et tota coelesti curia ac in praesentia Societatis perpetuam paupertatem, castitatem et obedientiam juxta formam vivendi in Bulla Societatis Domini Nostri Jesu et in ejus Constitutionibus declaratis seu declarandis contentam. Insuper promitto specialem obedientiam Summo Pontifici circa missiones in Bulla contentas. Rursus promitto me curaturum, ut pueri erudiantur in rudimentis fidei juxta eamdem Bullam et Constitutiones.“ Nachdem er kommuniziert, legte er 5 andere schon vorher geweihte Hostien auf die Patene, während die Genossen das Confiteor anstimmten: Domine non sum dignus u. s. w. Darauf trat Jean Codure vor und verlas aus einem Formular folgende Sätze: „Ego Joannes Coduri promitto omnipotenti Deo coram ejus Virgine Matre et tota coelesti curia ac in praesentia Societatis et tibi, Pater, locum Dei tenenti, perpetuam paupertatem, castitatem et obedientiam juxta formam vivendi in Bulla Societatis Domini Jesu et in ejus Constitutionibus declaratis seu declarandis contentam. Insuper promitto specialem obedientiam Summo Pontifici circa missiones in Bulla contentas. Rursus promitto me obediturum circa eruditionem puerorum in rudimentis fidei juxta eamdem Bullam et Constitutiones.“ Darnach empfing er aus Inigos Händen den Leib des Herrn. Dasselbe Gelübde leisteten dann der Reihe nach die anderen vier. Hierauf beteten sie noch an allen privilegierten Altären der Kirche und empfingen endlich am Hauptaltar zum Schlusse von Inigo den Friedenskuß.

Am Morgen nach diesem sehr anstrengenden Tage war das erste, was Inigo tat, daß er in die Küche ging, um nun zunächst wie ein Novize für eine Reihe Tage das Kochen und andere niedere häusliche Dienste zu besorgen[1]. Kurz darnach begann er dann öffentlich Kinderlehre in italienischer Sprache zu halten und ließ sich dabei von einem Novizen die Sprachfehler korrigieren. So trat er sein Amt an — fast als wollte er seinen Jüngern den Spruch ad oculos demonstrieren: Wer unter Euch der Größte sein will, der sei Euer aller Diener[2].

Man hat über all diese Geschichten oft den Kopf geschüttelt, Inigos Verhalten wunderlich, künstlich, gemacht, ja heuchlerisch gescholten. Allein hat man zu solchen Vorwürfen

[1]) Ribadeneira Vita I. l. 3 c. 2f. 81.

[2]) Ders. Collekt. p. 400, 39.

ein Recht? Daß er den Ausfall der Abstimmung voraussah, ist allerdings nicht zu bezweifeln. Aber folgt daraus schon, daß er seine Wahl auch gewünscht habe? Nein! Die Gründe, die er für seine Ablehnung angab, waren keine Scheingründe. Das Gehorchen fiel ihm in der Tat nicht schwer, und ob er auch das Befehlen ebenso gut verstehe, das zu erproben hatte er in dem vertrauten seelsorgerlichen Verkehr mit seinen Jüngern noch keine Gelegenheit gefunden. Denn einen kleinen Jüngerkreis seelsorgerlich beraten ist etwas ganz anderes als einen Orden regieren. Dazu schätzte er den Gehorsam als die Tugend der Tugenden. Warum sollte er dann nicht den Rest seines Lebens dazu benutzen, sich in dieser Tugend weiter nach Kräften zu üben? Noch mehr Gewicht hatten aber für ihn die anderen Bedenken, die er gegen seine Wahl geltend machte. Es war wirklich seine aufrichtige Ueberzeugung, daß Gott ihm ganz besonders viel habe vergeben müssen[1]), und daß seine Jünger besser seien als er. Denn später noch behauptete er allen Ernstes und ohne alle Ostentation[2]), an allen Insassen des römischen Profeßhauses finde er etwas, woran er sich erbauen könne, nur an sich selber nicht. Und endlich: er war wirklich krank, ja siech und zu jeder anhaltenden und regelmäßigen Arbeit untüchtig. Schon Anfang 1539[3]) hatte er sich darum von der für andere absolut nicht schweren Pflicht entbinden lassen müssen, die kanonischen Stundengebete regelmäßig zu persolvieren. Und auch jetzt dauerte das Uebel, das ihn zu diesem Gesuche veranlaßt hatte, fort. Ja, es wurde im Laufe der Jahre immer schlimmer. War es unter diesen Umständen nicht geradezu vermessen, ein Amt zu übernehmen, das eine frische, ungebrochene, nicht aller Augenblicke aussetzende Arbeitskraft erforderte, und für den jungen Orden nicht sehr

---

[1]) Ribadeneira Collect. p. 395, 7: Solia dezir que estas dos cosas juntas no podia persuadir que las huviesse en otro mas que en el: de su parte tanto peccas y de la de Dios trazerle tantas mercedes.

[2]) Ribadeneira De ratione in gubernando p. 470, 8.

[3]) Acta §§ 593f. Dekret des päpstlichen Eleemosynaos Francesco Vanozzi vom 2. Januar 1539 für Loyola und Diego de Eguia. Der Dispens wird erteilt propter aegritudines corporis et praecipue stomachi. Später behauptet Nadal Acta p. 475 und ihm folgend Ribadeneira Vita I. l. 5 c. 1 f 170: Der Dispens sei ihm von den Freunden erwirkt worden, weil die Stundengebete ihn so tief ergriffen hätten, daß er bei jedem Worte beinahe unter Tränen verweilte und daher zum Lesen der Psalmen multum diei tempus brauche, ja prae acrym förmlich excoecatus gewesen sei.

viel besser, wenn er gleich einen jungen Mann, etwa Lainez, zum Praepositus designierte, wie er den Genossen vorschlug, statt daß er sich für ein paar Monate oder Tage an dieser Aufgabe versuchte? Denn er dachte schon ständig an den Tod. Er glaubte nicht einmal auf einen Tag noch mit Sicherheit rechnen zu dürfen[1]). Man kann darnach sein Verhalten doch nur dann zweideutig finden, wenn man es zweideutig finden will. Er war kein Heuchler, auch nicht, so sehr er die äußerliche Demutsgebärde schätzte, ein blinder Nachahmer des mittelalterlichen Demutsstils. Er war viel zu ernst, um den Demütigen in einer so ernsten Sache bloß zu spielen, und absolut frei von der Neigung, seinen Genossen durch solches Getue zu imponieren. Er folgte vielmehr auch in dieser Angelegenheit durchaus seinem Gewissen und — seinem Beichtvater. Das erscheint dem Andersgläubigen freilich wieder sehr seltsam, ja widerspruchsvoll. Denn wenn man bereit ist, seinem Gewissen zu gehorchen, wozu braucht man dann noch den Weisungen eines Menschen sich zu unterwerfen? Und wenn man entschlossen ist, dem Beichtvater die Entscheidung zu überlassen, wozu braucht man dann erst sein Gewissen zu prüfen und sorgsam alle Bedenken zu erwägen, die bei gewissenhafter Selbstprüfung eventuell gegen die voraussichtliche Entscheidung des Beichtvaters in einem aufsteigen? Aber Inigo hat diesen Widerspruch nicht gefühlt. Denn er war gewohnt, in der Entscheidung seines Beichtvaters und nicht in der Stimme des eigenen Gewissens die Entscheidung Gottes zu erblicken und dieser Entscheidung auch mit dem Opfer der eigenen Einsicht, in welchem er die Vollendung des Gehorsams sah[2]), blind zu gehorchen. Auf diese Weise gewann er erst die Gewißheit, das Rechte zu tun, denn was er dann tat, das war nicht mehr das oft so unklare Begehren des eigenen Herzens, sondern der klare Wille Gottes, dem gegenüber keine Zweifel, Bedenken und Reuegefühle mehr laut werden dürfen, wie sie das Handeln nach bloß menschlichen Erwägungen immer mit sich bringt, und bei dessen Ausrichtung das Gemüt stets in jenem Zustande vollkommener Gelassenheit zu verbleiben vermag, der ihm als Voraussetzung galt für jedes zielbewußte, ruhig-

[1]) Cámara § 2, vgl. Ribadeneira Collekt. p. 359, 48.

[2]) Cámara Memoria nr. 263: er sagte oft, „wer den Gehorsam der Einsicht nicht hat, der steht, auch wenn er den Gehorsam des Willens leistet, doch nur mit einem Fuße in der Religion“ (= Mönchtum).

kräftige Wirken[1]). Daß es ihm beschieden sein sollte, das Amt des Praepositus noch volle 15 Jahre zu bekleiden, das ahnte er im April 1541 nicht, das haben auch seine Jünger immer fast wie ein Wunder empfunden[2]). Denn er war in diesen 15 Jahren immer leidend, oft bettlägerig, mehrfach Monate lang zu jeder Arbeit unfähig und einige Male dem Tode nahe[3]). Geschmack hatte er, wie seine Jünger meinten, überhaupt nicht mehr, so wenig Vergnügen machte es ihm, etwas zu genießen![4]) Aber er verlor in all diesen Leidensstunden nie das heitere

---

[1]) Cámara Memorial nr. 117: yo desseo mucho en todis una general indifferencia.

[2]) Ebd. n. 162, 175, 183: Ribadeneira Collect. p. 367, 61, 63.

[3]) Anfang 1544 4 Monate besonders schwer krank, vgl. Epist. 1 p. 285, von Anfang 1544. 1548 im Juli seit vielen Tagen krank, vgl. Epist. 2 p. 154, 156; im Dezember und folgenden Januar wieder krank, ebd. p. 279, 296, 301. Im Januar 1551 so krank, daß er entschlossen ist, zu abdizieren, vgl. 3 p. 286 f., 292, 303 vom 1. bis 30. Januar 1551. Erst im November 1551 heißt es: er erholt sich wieder, 3 p. 723. 1553 April bis Juli schwer krank, vgl. 5 p. 19, 110, 251 vom 12. April bis 25. Juli. Erst Ende Juli beginnt er sich zu erholen, ebd. p. 258, 269, 272. Aber Ende September ist er schon wieder sehr krank, ebd. p. 503, Ende Oktober befindet er sich etwas besser, p. 593, Ende Dezember nur mäßig, 6 p. 117. Anfang April 1554 ist er sehr krank, 6 p. 590. Seit Ende des Monats bis Ende Mai geht es ihm gut, ebd. p. 640, 662, 705. Anfang Juni erkrankt er wieder schwer 7 p. 102, 114, 140, 170, 173, 194 f., 252, 280, 281, 292, 293, 307, 370, 535. Erst seit Mitte September kann er definitiv das Bett verlassen, ebd. p. 547, obgleich er noch recht krank ist. Im November kehrt das Uebel wieder, ebd. 8 p. 53, 54, 63, erst Anfang Januar ist er gesünder denn je seit 1547, 8 p. 222. Aber am 19. Januar ist er schon wieder unwohl, ebd. p. 291, 319. Dennoch erholt er sich von Februar bis Mai wieder, 8 p. 492, 9 p. 39; im Juni lauten die Nachrichten wieder schlecht, 9 p. 159, 207, vom 20. Juli bis 10. September gut, p. 551, 352, 521, 532, 578, Ende September schlecht, p. 663, Anfang November gut, 10 p. 101, aber Ende schlecht, p. 722, 11. bis 19. Dezember gut, p. 306, 309, 321, 366, dann schlecht, p. 366, 387, 391, 393, 405, 493, 514, 521, 522, 526, 527, 610. Erst am 7. Februar 1556 wird eine Besserung gemeldet, p. 654, 11 p. 62. Im April—Mai ist er dann wieder krank, p. 215, 284, 381. Aber am 9. Juni heißt es wieder: gut, p. 554. Ende Juli 7 bis 8 Tage Fieber, Polanco Brief Acta S. S. § 524. Am 31. Juli früh 2 Stunden vor Sonnenaufgang stirbt er, ebd. § 526.

[4]) Ribadeneira Vita I. l. 4. c. 17 f. 168: gustatum ita amiserat, ut nullam, fere ex cibo delectationem perciperet, vgl. Collect. p. 396, 16; 420, 16; 421, 17 und Scripta 1 p. 577 ff. ärztliche Diätvorschriften. Umsomehr freute es ihn, wenn es den jungen Leuten recht schmeckte. Den fetten Jüngling Benedetto Palmio, der mit Vergnügen aß, zog er deswegen an seinen Tisch, vgl. Scripta 1 p. 496.

Gleichmaß der Seele[1]), noch auch die Teilnahme für die Leiden anderer[2]), noch die Lust, den Seelen zu helfen[3]), noch den Mut und die Neigung, immer wieder Neueres und Größeres zu wagen[4]), obwohl das Alte ihm schon Mühe und Sorge genug schuf und die Mittel, die ihm für seine Pläne zur Verfügung standen, nie ausreichten, ja oft ganz ausgingen, so daß der Prokurator des römischen Hauses nicht ein noch aus wußte und die Insassen bisweilen buchstäblich nichts zu essen hatten[5]). Er erscheint hiernach in diesen Jahren der abnehmenden Lebenskraft doch nicht als ein Abnehmender. Er wächst mit

---

[1]) Nadal Acta p. 471: qui in ejus cubiculo, laetissimi semper ac riisbundi.

[2]) Ribadeneira Collect. p. 368, 66f., p. 412, 10. 418, 11. Cámara Memorial nr. 31, 37.

[3]) Cámara § 1. Ders. Memorial nr. 203: es ist wunderbar, mit welcher Geduld der Vater Reden über unnütze Dinge von Fremden und lange Gespräche von den Unsrigen anhört, und wie er dann bestrebt ist, das Gespräch auf ein geistliches Thema hinzulenken, vgl. oben p. 68. Ebd. nr. 78: Der Vater rief den innerlich leidenden Bruder zu sich und verhandelte 2 Stunden mit ihm, damit er ihm sagte, warum derselbe den Orden verlassen wollte. Und da er ahnte, daß den Bruder eine Sünde drücke, die er in der Welt begangen hatte, erzählte er ihm von seinem eigenen Leben, auch von den schlimmen Taten, die er selbst getan, um ihm die Scham überwinden zu helfen. Das war am 29. Januar 1555, als er selbst recht krank war, oben p. 270.

[4]) Ribadeneira Collect. p. 371, 72: das römische Colleg ist in großer Not. Man redet davon, die Insasen auf andere Kollegien zu verteilen. Zur selben Zeit verhandelt Loyola mit dem Architekten Antonio Labaco über den Bau zweier neuer großer Kollegien, die etwa 50000 Dukaten kosten sollen, vgl. p. 408, 50. Cámara Memorial nr. 213 vom 26. Februar 1555: Das Collegium Germanicum befindet sich in solcher Notlage, daß Kardinal Otto, Fürstbischof von Augsburg, das Unternehmen aufgeben will. Da läßt ihm Loyola melden: wenn Seine Eminenz die Sache aufgebe, so werde er sie allein auf sich nehmen. Ribadeneira Collect. p. 352, 37 = p. 404, 51: 16. September 1555 herrscht in Rom große Teuerung. Niemand will den Jesuiten mehr borgen. Trotzdem läßt Loyola damals die Vigna Balbina als Rekreationshaus bauen.

[5]) Ebd. p. 370, 70: 1544 ist die Gesellschaft in Rom durch den Bau des neuen Hauses so verschuldet, daß die Gläubiger das dürftige Mobiliar in dem alten Frangipanihofe pfänden lassen. Loyola verliert darüber auch nicht einen Augenblick seine Ruhe. Ebd. p. 371, 71f., ähnliche Vorfälle dieser Art, vgl. p. 352, 37 über die Teuerung im Jahre 1555; p. 363, 55: 10 oder 12 zinnerne Schüsseln sollen versetzt werden, um Brot für die Kranken zu bekommen; ja der Prokurator soll zu dem Zweck eventuell eine von den 3 Bettdecken Loyolas versetzen oder verkaufen! Ebd. p. 390, 106: im römischen Hause weder Brot, noch Fleisch, noch irgend etwas sonst Eßbares; vgl. p. 404 f., 51—53.

den wachsenden Aufgaben, die das Wachstum des Ordens an ihn stellt. Ja, er entfaltet jetzt erst allmählich all die praktischen Gaben und Talente, die sein bestes Erbteil von den baskischen Ahnen her waren. Er beginnt erst jetzt im großen Stil zu organisieren, zu dirigieren und zu regieren und zeigt dabei immer ein so wunderbares Geschick, die rechten Männer und Mittel für seine Absichten zu finden, daß seine Jünger über seine Klugheit und Findigkeit fast noch mehr staunen[1]), als über die unerbittliche Konsequenz, mit der er das einmal Begonnene durchführt[2]), und über die weise Mäßigung[3]), mit der er trotz aller Kühnheit, ja Tollkühnheit seine Pläne jeweils den Menschen und Verhältnissen, mit denen er zu rechnen hat, anzupassen versteht[4]). Noch merkwürdiger aber ist vielleicht, daß er über dieser wachsenden Vielgeschäftigkeit sich doch nie in den Geschäften verliert. Stunde für Stunde prüft er auch fernerhin, wenn die Geschäfte es nur irgend erlauben, sein Gewissen[5]), und Abend für Abend zieht er gleichsam die moralische Bilanz des Tages, indem er den Gewinn und Verlust an Tugend vergleicht mit dem Gewinn und Verlust des vorhergehenden Tages[6]). Desgleichen liest er auch jetzt noch Tag für Tag immer 2 Kapitel aus der Nachfolge Christi[7]) und betet lange und inbrünstig in seinem dunkeln, engen Gemach[8]) oder noch lieber auf dem Söller des Hauses mit dem freien Himmel über sich[9]); stört man ihn dabei, so läßt er

[1]) Cámara Memorial nr. 199: sucht die Affekte und Neigungen jedes einzelnen kennen zu lernen. Ribadeneira Collect. p. 406, 2. 408, 10 f., 410, 1. 411, 3. 415, 1 ff. Ders. Vita l. l. 5 c. 17 f. 202 ff.

[2]) Nadal Acta p. 472: praesentissimae executionis et efficacissimae in rebus agendis. Cámara Memorial nr. 282: Der Vater so standhaft in allem, was er unternimmt, daß wir alle staunen. Warum? 1. überlegt er sich vorher alles genau. 2. betet er darüber. 3. er fragt die Leute, die etwas davon verstehen, um Rat. Ebd. nr. 202: wenn er seinen Entschluß ändert, so begründet er das stets umständlich. Ribadeneira Vita I. l. 5 c. 9 f., 193 ff.

[3]) Ebd. c. 12 f. 202: festinabat lente opportunitateque temporium observata res maturabat in omnibus excellenti temperatione utens. Ex quo vix ullus labor irritus, vix ullum non perfectum opus.

[4]) Cámara Memorial nr. 234: er scheint bei seinen Unternehmungen manchmal unklug zu verfahren, so als er das römische Kolleg ohne feste Rente baute.

[5]) Ribadeneira Collect. p. 354, 42.

[6]) Ebd. p. 353, 40.

[7]) Cámara Memorial nr. 97 vom 2. Febr. 1555.

[8]) Maffei 3 c. 12 p. 337.

[9]) Ribadeneira Vita I. 5 c. 1 f. 173.

unter Umständen gleich das ganze Bündel Briefe, das die Unterbrechung verursacht hat, ins Feuer werfen[1]). Außerdem benutzt er aber auch jeden Anlaß und jede Gelegenheit bei der Arbeit des Tages, um sich zu meist von heißen Tränen begleiteter Betrachtung und Anbetung der Wunder der göttlichen Gnade zu sammeln[2]). Er glaubt daher auch in seinem inneren Leben mit den zunehmenden Jahren keine Abnahme, sondern eine fortschreitende Zunahme der Kraft beobachten zu können. Was er in Manresa, seiner Urkirche, an himmlischen Erleuchtungen und Tröstungen erfahren hat, das erscheint ihm am Ende seines Lebens nur wie eine Vorübung und ein Vorgeschmack der übergewaltigen Offenbarungen[3]), die er jetzt jeden Tag 10 und mehr mal durch Gottes Gnade erhalten kann[4]). Ja, je schwerer und umfänglicher die Aufgaben werden, die ihm sich aufdrängen, um so größer wird seine Devotion[5]); hätte er sie und die himmlischen Tröstungen nicht, so könnte er, sagt er, überhaupt nicht leben[6]). Diese Fähigkeit, sich Gott hinzugeben, sei das einzige Gute an ihm, das Mittel, durch welches er sich immer neue Kraft hole und Gott seiner Schwachheit trotz seiner Sünden und Fehler immer wieder aufhelfe[7]). Freilich nicht seiner leiblichen Schwachheit, denn diese wird durch die göttlichen Heimsuchungen immer größer, also daß er oft erschöpft auf einen Schemel sinkt und bewegungslos vor sich hinweint[8]) und schließlich auch die Süßigkeit der Tränen sich versagen muß, weil die Aerzte es fordern, jedoch mit dem Erfolge, daß er dann trotz trockener Augen doch noch mehr Gnade und Trost in seiner Seele verspürt, als zuvor[9]).

So sind jene 15 Jahre des Generalates in jedem Betracht der Höhepunkt in Loyolas Leben. Gleichwohl darf hier nicht mehr der Versuch gewagt werden, sie so eingehend zu schil-

[1]) Ribadeneira Collect. p. 402, 45. 346, 26.

[2]) Cámara Memorial nr. 178, 183.

[3]) Ribadeneira Collect. p. 353, 40.

[4]) Ebd. 39; vgl. p. 399, 34; 398, 31. Cámara Memorial nr. 63.

[5]) Ribadeneira Collect. p. 395, 12.

[6]) Ebd. p. 396, 20. 395, 7.

[7]) p. 395, 9; 355, 43; 299, 34 f.

[8]) Ribadeneira Vita l. l. 5. c. 1 f. 173.

[9]) Derselbe Collect. p. 355, 43: sibi a lacrimis teemperavit easque quasi habenis regebat, ut, cum vellet prae devotione fleret, cum nollet abstineret. Sed tamen tanta postea subsecuta est consolationis divinae abundantia, ut oculorum ariditas influentem gratiam non reprimeret, sed magis augeret.

dern, wie die lange Zeit der Vorbereitung, erstlich weil diese Aufgabe zur Zeit noch nicht völlig lösbar, und zweitens weil sie in jedem Betracht eine Aufgabe für sich ist. So sehr Loyola immer der Führer und Meister bleibt bis zu seinem Tode am 31. Juli 1556, so wird doch sein Leben vom April 1541 an immer mehr ein Teil des Gesamtlebens der mächtig wachsenden Gemeinschaft, die ihm ihr Dasein verdankt, und so gewaltig er wirkt, so wirkt er doch in wachsendem Maße nicht mehr allein, sondern immer zugleich mit seinen Jüngern und durch seine Jünger. Diese seine Jünger muß man daher von nun an Mann für Mann auf ihren Wegen durch alle Lande und Meere aufmerksam verfolgen, will man eine zutreffende Vorstellung von der ganzen Fülle der von ihm ausgehenden Wirkungen gewinnen, und daneben auch noch stets sorgsam den Einfluß beobachten, den die allgemeinen Weltverhältnisse und die besonderen örtlichen Verhältnisse in Rom und an hundert anderen Orten der bewohnten Erde jeweils auf die Geschicke der einzelnen Jesuiten und rückwirkend auf die Geschicke des ganzen Ordens ausüben, soll das Bild jener kurzen 15 Jahre ganz klar und vollständig sein. Um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, müßte man dann aber auch eigentlich noch die Geschichte des Ordens ein beträchtliches Stück weiterführen als bis zum Tode Loyolas, denn, so tief dies Ereignis auch empfunden worden ist, so bezeichnet es doch keine Epoche in der Entwicklung des Ordens. Die Ziele der Gesellschaft und die Mittel, mit denen sie arbeitet, ja selbst die Personen, die ihre Geschicke bestimmen, und die Verhältnisse, die ihre Wirksamkeit bedingen, bleiben bis zum Tode Borjas am 1. Oktober 1572 im wesentlichen dieselben. Erst darnach tritt sichtlich zwar nicht in den Zielen und Mitteln, aber in den Personen und Verhältnissen ein Wandel ein. Die Spanier verlieren mehr und mehr die maßgebende Stellung, die sie bis dahin behaupten. Die Italiener erlangen das Uebergewicht. Damit beginnen schwere innere Kämpfe, wie sie die goldene Zeit von Loyola bis Borja nicht gekannt hatte, und wenn der Orden auch diese Krise siegreich übersteht, so ist er darnach doch nicht mehr der alte. Die strenge Einheit der Gesinnung ist seitdem nicht mehr vorhanden. Es gibt seitdem in ihm immer so etwas wie eine Opposition, und dieser Opposition gelingt es noch im Laufe des 17. Jahrhunderts, die Ordensverfassung zwar nicht dem Buchstaben, aber der Sache nach zu ändern und eine Oligarchie der Professen

aufzurichten, die das gerade Gegenteil zu den Idealen darstellt, die Loyola vertrat. In der richtigen Erkenntnis, daß in einer Biographie Loyolas für diese Dinge kein Platz ist, hat daher schon Maffei in seiner schönen Vita fast alles, was der allgemeinen Ordensgeschichte angehört, beiseite gelassen und im letzten Teile seines Werkes[1]) im wesentlichen sich darauf beschränkt, ein Bild von Loyolas innerem und äußerem Leben zu entwerfen. Eine solche Uebersicht darf auch hier vielleicht noch versucht werden.

Loyola in den Jahren 1541—1556. Die Loyolas waren auch leiblich ein bevorzugtes Geschlecht, stattliche, starke, hochgewachsene Leute[2]). Aber Inigo war auch äußerlich etwas aus der Art geschlagen. Er maß nur etwas über 158 Zentimeter[3]) und war eher zierlich als kräftig gebaut. Da sein rechtes Bein infolge der verunglückten Operation vom Juni 1521 etwas kürzer war als das linke, und der rechte Fuß ihm bei jeder Berührung wehetat[4]), so hinkte er etwas. Aber auffällig war dies Gebrechen nicht. Auffällig war überhaupt nichts an seiner äußeren Erscheinung, als der ungewöhnlich heitere Ausdruck des Gesichts[5]) und der feste, ins Innerste des Beschauers sich gleichsam einbohrende Blick des Auges. Seine[6]) Jünger baten ihn in den letzten Jahren seines Lebens oft, sich für den Orden malen zu lassen. Aber er wollte davon nichts hören. Ja er nahm es übel auf, wenn jemand überhaupt hiervon anfing. Infolgedessen kamen schließlich einige der Genossen auf den Gedanken, den „Vater“ zu überlisten. Eines Tages, als er krank darnieder lag und sein Zimmer nicht verlassen konnte, meldete sich Don Francisco Pacheco, der spätere Kardinal von Burgos, bei ihm zum Essen an. Diese Gelegenheit benutzte der Pater Cámara, um im Gefolge Pachecos einen in Rom damals sehr geschätzten Künstler, den Maler Morga, mit hereinzulassen. Morga betrachtete sich genau den „Vater“

---

[1]) l. 2 c. 15 ff.

[2]) Ribadeneira Vita I. l. 4 c. 17 f. 167.

[3]) Vgl. die linea in der alten Ausgabe der Acta S. S. § 591.

[4]) Er trug daher an diesem Fuße immer 2 Socken. Vgl. Lancicius in Scripta 1 p. 490.

[5]) Cámara Memorial nr. 180: un espanoleto piccolo un poco zopo che ha l'ochi alegri. Ebd. nr. 362: quando mira a uno, parere que le traspassa el coraçon.

[6]) Vgl. die Relacion des Pater Lopez. Scripta 1 p. 758 ff.

und verschwand dann in einem Nebenraum, in dem Cámara alles sorglich für seine Arbeit hergerichtet hatte, um das Geschaute sofort nach dem Gedächtnis auf die Leinwand aufzutragen. Aber der erste Versuch mißlang völlig. Also schlich er sich noch ein zweites Mal in das Schlafzimmer und sah sich den „Vater“ noch einmal recht genau an. Aber auch jetzt wollte es ihm noch nicht glücken, seine Züge festzuhalten. Und genau so erging es ihm beim dritten und vierten Male. Schließlich schleuderte er daher verzweifelt den Pinsel weg und rief: „ich habe meine Kunst verloren, Gott will nicht, daß dieser sein Diener gemalt werde“[1]). Darnach gaben die Brüder zunächst ihr Vorhaben auf. Erst als der „Vater“ gestorben war, 31. Juli 1556, suchten sie das Versäumte nachzuholen. Jakopin del Conte[2]) mußte noch am selben Tag eiligst den Toten malen und ein anderer ungenannter Künstler von dem Gesicht eine Gipsmaske abnehmen[3]). Jakopin hatte für seine Arbeit nur wenige Stunden Zeit. Denn schon am nächsten Tag ward Loyola begraben[4]). Er beging weiter die Torheit, nicht einfach wiederzugeben, was er vor Augen hatte, sondern nach dem Gedächtnis statt des toten den lebenden Loyola zu malen. Die Folge war, daß das Bild völlig mißlang. Dagegen waren die Brüder mit der Maske sehr zufrieden und stellten dieselbe daher später gern bei feierlichen Gelegenheiten im Profeßhaus zu Rom aus, während sie sich um Jakopins Machwerk nicht weiter kümmerten. In der Folge tauchten noch manche andere Bilder des Vaters in Rom auf, alles natürlich reine Phantasieprodukte. Aber da man nichts besseres hatte, fanden sie doch im Orden immer Abnehmer, ja wurden von Rom auch nach den Provinzen exportiert. So kam ein solches Phantasiestück 1584 auch einmal nach Toledo, wo damals der Pater Ribadeneira, der Biograph Loyolas, lebte. Aufgefordert, sein Gutachten darüber abzugeben, erklärte der Pater voller Entrüstung: „Das ist ein feister, weichlicher Kleriker oder Landwirt, aber nicht unser Vater.“ Dabei ließ er es jedoch

---

[1]) Bartoli behauptet, es sei dem späteren Kardinal Alessandro Crivelli gelungen, sich durch eine ähnliche pia fraus ein Bild des Heiligen zu verschaffen, vgl. Acta S. S. § 595, aber die alten Biographen wissen davon schlechterdings nichts.

[2]) Polanco 6 p. 43 nr. 127. Acta S. S. § 595.

[3]) Vgl. Ribadeneira Vita II. § 469 und die Relacion des Lopez p. 759.

[4]) Polanco ebd.

nicht bewenden, sondern traf sofort Anstalten, den Brüdern in Toledo ein treues und gutes Bild Loyolas zu verschaffen. Wie fing er das aber nach so viel Jahren an? Er besaß von jener Totenmaske einen Abguß in Wachs. Nach dem ließ er von seinem Bruder, Beltran Ribadeneira, eine Büste in Ton anfertigen und dabei sorgfältig an den Augen und an der Mundpartie die Spuren des Todes beseitigen, so daß das Werk schließlich wie eine Aufnahme nach dem Leben aussah. Hierauf ersuchte er den in Toledo damals ansäßigen Hofmaler König Philipps II., Don Alonso Sanchez Coello, nach diesem Modell ein Porträt des Heiligen herzustellen. Am 1. August 1585 begann Coello mit der Arbeit. Er war selbst von der Größe und Schwierigkeit seiner Aufgabe so erfüllt, daß er vor seiner Staffelei immer wieder betete: „Gebenedeiter Heiliger, hilf mir bei diesem Werke! denn es soll dem Ruhme Gottes und deiner Ehre dienen". Aber auch Ribadeneira tat das Seine, um das Gelingen des frommen Unternehmens zu fördern. Er las zu diesem Zwecke sogar einige Messen. Als das Werk bis zur ersten Uebermalung gediehen war, zeigte er es etlichen Leuten, die Loyola bei Lebzeiten gekannt hatten, darunter auch dem Kardinalerzbischof von Toledo, Don Gasparo Quiroga. Der Kardinal fand mancherlei auszusetzen, vor allem hob er hervor, daß das Gesicht dem Künstler etwas zu dick und zu fleischig geraten sei. Ribadeneira gab ihm Recht und arbeitete nun unermüdlich mit Coello weiter, um diese Mängel zu beseitigen. Vormittags und nachmittags erschien er je 3 Stunden im Atelier und gab genau an, was geändert werden müßte. Als er endlich befriedigt war, ließ er die fertige Arbeit sogleich durch den Pater Lopez wieder zu dem Kardinal Quiroga bringen. Und diesmal urteilte auch der anders. Kaum hatte Lopez das Tuch, welches über das Bild gebreitet war, entfernt, da erhob sich die Eminenz aus ihrem Sessel, lüftete das Käppchen, verbeugte sich tief und sprach: Ha! este si, este si. Fast genau so äußerte sich, ohne daß der Pater ein Wort sagte, beim Anblick des Gemäldes Don Pedro de Reynoso, ein Beamter des Kardinals, der Loyola auch bei Lebzeiten oft gesehen hatte, und später, 1586, König Philipp II.[1]), dessen Zeugnis freilich nicht viel bedeuten wollte: denn er hatte den Heiligen nur

[1]) Coello malte damals eine Kopie für die Jesuiten in Portugal. Wo diese hingeraten ist, weiß ich nicht.

einmal als achtjähriger Knabe gesehen [1]). Aber es fehlte doch auch nicht an tadelnden Stimmen. Einige Leute, die freilich den Heiligen nicht persönlich gekannt hatten, behaupteten: er sehe auf dem Bilde doch gar zu frisch und zu wenig asketisch aus, was dann andere wieder zu dem Einwande veranlaßte: der heilige Thomas von Aquino werde immer als ein sehr fetter Mann dargestellt und sei doch unzweifelhaft ein Heiliger gewesen, und der heilige Dominikus erscheine auf dem Bilde in der Atocha zu Madrid, das eine Kopie des im Eskurial befindlichen Porträts nach dem Leben sei, so glatt und schön, daß er, wenn man sich ihn in weltlichen Kleidern denke, schier einem der schönen und glatten Kavaliere am Hofe gleiche. Außerdem müsse Loyola auch nach dem Wachsbilde nicht mager, sondern stark und beleibt gewesen sein und nach Aussage kompetenter Beurteiler in seinen letzten Lebensjahren sich auch durch frische Farben ausgezeichnet haben. Denn sein „Magenleiden" sei schon 2 Jahre vor seinem Tode zum Stillstand gekommen; seit der selben Zeit habe er auch sich völlig von den Geschäften zurückgezogen und sei daher etwas rundlicher geworden als zuvor. Die letzte Krankheit aber habe nur einige Tage gedauert und deshalb der angenehmen Fülle, deren er sich erfreute, kaum Abbruch getan. Diese Erörterungen sind interessant, weil sie zeigen, daß Coellos Porträt, obgleich er Loyola mit einem Heiligenschein dargestellt hatte, den spanischen Anschauungen von heiligmäßigem Aeußeren nicht ganz entsprach. Aber die Hauptfrage ist für uns, ist das Bild, das sich heute „noch im Besitze der Gesellschaft Jesu in Spanien befindet" [2]), wirklich so ähnlich ausgefallen, wie der Pater Lopez in seinem ausführlichen Berichte darüber vom März 1587 behauptet? Die Antwort hierauf ist nicht ganz leicht. Das Zeugnis Ribadeneiras und des Kardinals Quiroga fällt natürlich sehr zu Gunsten des Künstlers in Gewicht. Aber Ribadeneira sagt doch nur, daß es von allen im Umlaufe befindlichen Bildern des Vaters das relativ ähnlichste sei [3]). Wir dürfen darnach wohl annehmen, daß all das, was Coello seinem Modell ab-

---

[1]) 1535, denn 1527, als Loyola in der Residenz Valladolid weilte, war er eben geboren. Seine Aja Donna Leonor de Mascarenas soll ihn auf den Heiligen aufmerksam gemacht haben. Er hatte aber 1535 eigentlich keine Aja mehr, sondern stand unter männlicher Aufsicht.

[2]) Scripta 1 p. 767, 1.

[3]) Vita II. § 469: proxime ad veritatem accedit.

sehen und rein zeichnerisch bewältigen konnte, die erstaunlich breite, kugelige Stirn, die kräftige Wölbung der Augenknochen, der kühne Bogen der stattlichen Adlernase, die auffallend starke Verjüngung des Untergesichts nach dem dünn behaarten, festen Kinn hin, der Wirklichkeit entspricht. Aber den eigentümlich schweren Augenlidern sieht man noch deutlich an, daß sie an dem Modell des Künstlers erst nachträglich geöffnet worden waren; auch an der Mundpartie ist sichtlich nicht alles in Ordnung. Der Ausdruck der Augen aber ist genau derselbe wie auf den meisten anderen Porträts Coellos: schwermütig-ernst, aber etwas leer und kraftlos. Von dem „fröhlichen, durchdringenden Blicke“ des echten Loyola ist auch nicht das Geringste wahrzunehmen. Das Porträt ist also höchstens in eben dem Maße treu, wie das berühmte, nach einer Medaille gemalte Porträt Franz' I. von Tizian im Louvre. Die Formen sind die Formen Loyolas, aber der Ausdruck, der bei solchen Gesichtern wesentlich durch die Augen und das Mienenspiel am Munde bestimmt wird, ist sicherlich nicht völlig echt. Es fehlen uns nur leider, in diesem Falle, anders als bei jenem Porträt Tizians, die Mittel, durch einen Vergleich mit Porträts nach dem Leben den Unterschied zwischen künstlerischer Phantasie und Wirklichkeit zu veranschaulichen.

Aber wenn wir sonach kein absolut echtes und zweifelfreies Bild von Loyolas äußerer Erscheinung besitzen, so haben wir dafür, gerade für die Zeit nach der Generalswahl, ein um so treueres und echteres Bild von seinem äußeren und inneren Leben. Sein ständiger Wohnsitz war in den Jahren 1541 bis 1556 Rom. Außerhalb Roms treffen wir ihn in jenen Jahren nur einmal, 1548, als es galt, zwischen den beiden verfeindeten Städten Tivoli und Cittá Sant'Angelo den Frieden herzustellen[1]). Zur Zeit der Generalswahl wohnte er nicht mehr im Frangipanihof, sondern in einem kleinen verfallenen Hause in der Nähe der Kirche Santa Maria della Strada, die der Papst schon im Vorjahre dem Orden überwiesen hatte[2]). In den nächsten Jahren erbaute dann Pietro Codacio bei Santa Maria für den Orden ein neues stattliches Anwesen, aus dem durch mancherlei Ankäufe, Um- und Anbauten in der Folge das große römische Profeßhaus wurde, das heute noch steht. Hier bezog Loyola

[1]) Polanco 1 p. 228.

[2]) Vgl. Tacchi Venturi 1 p. 415f. und die dort ziterte Abhandlung. Er zahlte 30 scudi Miete.

im September 1544[1]) die 3 niedrigen düsteren, höchst einfach ausgestatteten Zellen, die heute noch als Heiligtümer gezeigt werden. In den ersten Jahren seines Generalates, wo er noch Wert darauf legte, durch rege „Liebestätigkeit aller Art den Credit des Ordens zu erhöhen“[2]), war er viel auch außerhalb des Hauses zu sehen. Ja, damals ereignete es sich gar nicht selten, daß er die eine oder andere der „bekehrten Courtisanen“ seines Marthahauses beim Besuche eines Klosters oder einer vornehmen Gönnerin, wie der Donna Leonor Osorio, auf der Straße als Vorläufer begleitete[3]). Aber seit 1546 zog er sich mehr und mehr von allen derartigen Veranstaltungen zurück und widmete sich ausschließlich den von Jahr zu Jahr gewaltig zunehmenden Ordensgeschäften. Er verließ[4]) daher jetzt das Haus nur noch, wenn die Geschäfte dies notwendig erscheinen ließen. Verkehr außer dem Hause hatte er nicht, und auch im Hause selbst lebte er von Jahr zu Jahr immer mehr wie ein Einsiedler. Der gemeinsamen Mahlzeit blieb er in den letzten Jahren immer fern[5]). Messe las er auch nur noch selten und dann stets unter Ausschluß der Oeffentlichkeit[6]). Regelmäßig zu sehen bekamen ihn daher nur der Minister und der Prokurator des Hauses, sein Sekretär Polanco und die alten Brüder, die mit ihm zu speisen pflegten. Selbst auswärtige Patres, die in Geschäften in Rom weilten, mußten unter Umständen mehrere Tage warten, ehe sie vorgelassen wurden. Aber auch mit seinen wenigen Vertrauten verkehrte er nicht eigentlich vertraulich. Er arbeitete mit ihnen, er sprach mit ihnen über die Geschäfte, wohl auch über ihre inneren Nöte, aber nie mehr als absolut erforderlich erschien. Die behagliche Redseligkeit des Alters war ihm ganz fremd, vollends die Neigung, seine eigenen Erfahrungen und Erlebnisse auszukramen[7]). Sprach er aber doch einmal von sich selbst, so verfolgte er damit immer einen ganz bestimmten Zweck und suchte sich

---

[1]) Polanco 1 p. 126.

[2]) Polanco bei Ribadeneira Collekt. p. 396, 22.

[3]) Ribadeneira Collekt. p. 355, 44. Aber non gregatim! d. i. er zog nicht mit allen Marthahäuslerinnen zusammen auf, wie Gothein es schildert.

[4]) Zum folgenden vgl. vor allem Maffei 1. 3 c. 12 p. 335 ff. Lancicius Dictamina Scripta 1 p. 476 ff. Autobiographie des Benedetto Palmio ed. Tacchi Venturi 1 p. 606 ff. Cámara Memorial nr. 184—194.

[5]) Cámara Memorial nr. 185.

[6]) Manare Responsio p. 511,8.

[7]) Nadal Acta p. 475: admodum de rebus suis taciturnus.

daher zu solchen Mitteilungen auch durchaus nicht immer die alten Freunde und Genossen aus, sondern eher noch jüngere Brüder, die eines Zuspruchs oder einer Ermunterung bedürftig erschienen[1]). Sein Tagewerk war auch jetzt streng geregelt[2]). Die erste Stunde des Morgens gehörte immer dem Gebet und der Meditation. Dann las er, wenn sein Gesundheitszustand es erlaubte, Messe, was immer mindestens eine Stunde in Anspruch nahm[3]). Nach der Messe ging er, falls Geschäfte außer dem Hause zu erledigen waren, aus. Er ließ sich dabei aber immer nur von einem seiner Jünger begleiten und machte, obgleich ihm das Gehen sauer wurde, alle Wege zu Fuße. Nur wenn er im Vatikan zu tun hatte, zu dem man wenigstens eine halbe Stunde vom Gesú brauchte, bediente er sich eines Reittiers. Hatte er nichts außer dem Hause zu besorgen, so hielt er den ganzen Vormittag über Sprechstunde. Das Mittagessen nahm er in seinem kleinen Zimmer mit Polanco und den gerade anwesenden älteren Patres ein. Gelegentlich befahl er dazu auch die Patres Olave, Frusius und Ribadeneira[4]), aber auch andere in Rom stationierten Brüder und womöglich die auswärtigen Genossen, die nach Rom gekommen waren, um dort ihre Ausbildung zu vollenden oder Ordensgeschäfte zu erledigen. Denn er wollte möglichst alle seine Jünger genau kennen lernen, selbst die dienenden Brüder, und lud darum gelegentlich auch den Koch und den Pförtner ein[5]). Eben darum, weil er beinahe immer Gäste hatte, hielt er darauf, daß sein Tisch zwar nicht besser besetzt, aber besser gedeckt war[6]), als der Tisch der Brüder, und daß die aufwartenden Brüder das Servieren nicht nur schnell, sondern auch mit einer gewissen Eleganz besorgten[7]). Denn er wußte, daß es nicht darauf ankommt, was man speist, sondern wie man speist, und brachte es auf diese Weise zu Wege, daß seine Tafel trotz aller Einfachheit der Genüsse immer

---

[1]) Vgl. Cámara Vorrede. Memorial nr. 78.

[2]) Vgl. Maffei l. 3 c. 12 p. 338ff.

[3]) Manare Responsio p. 511, 8.

[4]) Cámara Memorial nr. 185.

[5]) Ribad. De ratione p. 449 c. 3.

[6]) Ribad. Collekt. p. 420, 16f.

[7]) Palmio bei Tacchi 1 p. 615: parsimonia et frugalitate mensa Ignatii splendescebat nescio quid aulicum tamen redolebat. Immer 2 oder 3 Aufwärter. Pocula vero adeo eleganter ministrabantur, ut ne in aulis quidem id fieri posset elegantius atque concinnius.

eine Art hofmäßigen Anstrich hatte. Er selbst aß aber immer sehr wenig. Leibspeisen kannte er nicht. Besondere Gerichte durften nicht für ihn gekocht werden. In der Regel genügte schon eine Hand voll Kastanien, um seinen Hunger zu stillen. Gelegentlich aß und trank er aber gleich 3 Tage hinter einander garnichts. Um so mehr freute es ihn, wenn es seinen Gästen schmeckte. Den ziemlich wohlbeleibten Bruder Benedetto Palmio lud er eigens darum öfters ein, weil er ein so tüchtiger und behaglicher Esser war, dem man das Vergnügen, mit welchem er auch diese Arbeit verrichtete, ordentlich ansah[1]). Nach dem Essen pflegte er sich eine Weile mit den Tischgenossen in leichteren Gesprächen zu ergehen. Hierauf erledigte er in der Regel mit Polanco seine Korrespondenz. Am Abend erschienen dann regelmäßig der Prokurator und der Minister des Hauses, um seine Befehle für den folgenden Tag entgegenzunehmen. Waren sie entlassen, so arbeitete er noch einige Zeit mit Polanco. Hatte auch dieser endlich sich verabschiedet, so wanderte er noch Stunden lang allein, auf seinen Stock gestützt, betend und sinnend auf und ab. Erst nach Mitternacht verstummte das geisterhafte Klopfen im Hause. Denn mehr als 4 Stunden pflegte er nicht zu schlafen. Man sieht hieraus schon, daß er, wenn die Gallensteine ihm nicht gerade zu schaffen machten, eigentlich immer arbeitete. Ein richtiges Nichtstun kannte er nicht. Denn auch das Gespräch bei Tische und nach Tische und die Spaziergänge mit den Novizen im Garten und in den Gängen des Hauses[2]) benutzte er, um die Brüder kennen zu lernen und über alle möglichen Dinge sich zu informieren. Ebendarum wußte er auch nicht, was Langeweile sei. Für ihn war schlechthin alles interessant, was mit der Person oder der Lebensweise der Brüder zusammenhing, auch Kleinigkeiten und Aeußerlichkeiten, um welche die Brüder selbst sich kaum zu kümmern pflegten. „Könnte ich in Erfahrung bringen, von wie viel Flöhen meine Brüder Nacht für Nacht gebissen werden“, sagte er einmal zu dem Pater Cámara, „so würde ich es tun“[3]). Diese unersättliche Wißbegier paarte sich mit einem ebenso unersättlichen Eifer, alles, auch das Geringste in dem Leben der Seinen einheitlich zu regeln und zu ordnen: die Farbe, der Schnitt und der

---

[1]) Lancicius p. 496.

[2]) Nadal Chronicon Epist. Nadal I p. 23, 82.

[3]) Cámara Memorial nr. 87.

Stoff der Röcke[1]), welche sie trugen, die Höhe des Kragens, die Breite und Länge des Gürtels, die Farbe und das Gewebe der Strümpfe, die Form der Schuhe und Hüte, die Lage der Nachtmützen und der Bettlaken in den Betten, der Platz der Pantoffeln, der Besen, des Nachtgeschirrs unter dem Bette, die Zubereitung der Speisen in der Küche und das Benehmen der Brüder beim Servieren, Essen und Trinken im Cönakulum — all das waren für ihn ernste, wichtige, des Nachdenkens würdige Probleme. Ab und zu mutet dieser Ordnungseifer fast etwas komisch an, so wenn er 1549 in der Küchenordnung für das römische Haus angibt, wie oft, in welcher Weise und wann während des Kochens die Speisen gesalzen werden sollen[2]), oder wenn er befiehlt, wie oft der Minister die Abtritte zu revidieren und auf was für Dinge alles er hierbei zu achten habe[3]), oder wenn er anordnet, wie lang die Genossen den Bart tragen dürfen und in welcher Weise sie sich ihn schneiden sollen, oder wie man die Wäsche der Brüder zum Trocknen aufhängen solle, nämlich so, daß die Weltleute nichts davon zu sehen bekommen, weil das ihnen zu unehrerbietigen Gedanken Anlaß geben könne[4]). Man könnte darnach beinahe meinen, er sei im Grunde seines Herzens doch ein rechter Pedant und Kleinigkeitskrämer, eine Art geistlicher Kasernen-, Uniform- und Putzfex gewesen, wie der hl. Benedikt von Anione oder der hl. Wilhelm von Hirschau. Allein das wäre doch ein großer Irrtum. Erstlich verfolgte er mit all jenen kleinlichen und peinlichen Anordnungen immer einen höheren Zweck: er wollte dadurch die Genossen allmählich zu der strengen Ordnungsliebe, Reinlichkeit und Selbstzucht erziehen, die ihm selbst eigen waren. Denn namentlich in puncto Reinlichkeit ließen sie zumteil erst sehr viel zu wünschen übrig. In der Küche des Profeßhauses sah es noch 1546 z. B. so ekelhaft unsauber aus, daß den jungen Benedetto Palmio in den ersten Tagen seines Dienstes immer die Seekrankheit anwandelte[5]), und selbst in der Krankenstube hatte Loyola manchmal Gelegenheit, sich mit dem Töten von Wanzen zu ver-

---

[1]) Ebd. Lancicius p. 483 ff. Manare Responsio p. 520 f., 516, 19.

[2]) Lancicius p. 498.

[3]) Manare Resp. p. 526, 19. Lancicius p. 486.

[4]) Ebd.

[5]) Autobiographie ed. Tacchi 1 p. 609.

gnügen[1]). Zweitens aber ging er in jenem Kleinkram doch nie auf. Zur selben Zeit, wo er über die rechte Methode des Salzens und ähnliche schwere Probleme der Haushaltung nachsann, arbeitete er z. B. die Ordenskonstitutionen aus[2]), verhandelte mit allen möglichen Leuten über die Gründung neuer Ordensanstalten und erörterte die schwierigsten kirchenpolitischen und pädagogischen Fragen. Und endlich: viel mehr als die Röcke, Nachtmützen, Pantoffeln, Schuhe, Strümpfe und die Nägel an der Wand interessierten ihn allezeit die Menschen, die mit diesen Nägeln sich nicht zu schaffen machen sollten und in jenen Röcken staken, seine Untergebenen, Genossen oder, wie er am liebsten sagte, seine „Brüder". Es wird oft hervorgehoben, daß jeder Jesuit das Gefühl hatte: der „Vater" bemühe sich um ihn wie ein Vater, ja wie eine Mutter[3]). So unermüdlich kümmerte er sich sowohl um das leibliche wie um das geistige Wohl seiner Jünger! Nicht genug tun konnte er sich namentlich in der Fürsorge für die Kranken. Jeder[4]) Krankheitsfall mußte ihm sofort gemeldet und jeden Tag in der ersten Zeit außerdem zweimal berichtet werden, ob der Prokurator dem Infirmarius alles geliefert habe. Ging das Geld aus, so befahl er kurzerhand etwa das Zinngeschirr oder gar eine seiner Bettdecken zu versetzen, damit es den Kranken nur ja nicht am Nötigen fehle. Aber er sah auch immer selber nach dem Rechten. Sogar in der Nacht erschien er bisweilen unvermutet in der Krankenstube, um festzustellen, ob die Verbände und Umschläge noch in Ordnung waren, und ob die Patienten ihre Medizin richtig erhalten hatten. Und wehe, wenn er dann irgend eine Nachlässigkeit entdeckte! Den verdienten Rektor des römischen Kollegs, Pater Oliver[5]), wollte er einmal mitten in der Nacht fortjagen, bloß weil er versäumt hatte, einem Kranken rechtzeitig die vorgeschriebene Medizin zu reichen. Gelegentlich legte er auch selber bei der Pflege mit Hand an, las sorglich die Wanzen und anderes Ungeziefer von

---

[1]) Unten p. 285.

[2]) Vgl. Polanco 1 p. 360 ff.

[3]) Ribad. De ratione Scripta 1 p. 452.

[4]) Vgl. Cámara Memorial nr. 31—37, 143 f., 214 f., 224, 234. Ribad. Collekt. p. 363, 55; 368, 66 f.; 418, 11; 422, 24 f.; 428, 49 f.; De ratione p. 451, 11; 452.

[5]) Cámara Memorial nr. 31.

den Laken[1]), wachte bei den Schwerverletzten[2]) oder nahm einen leidenden Bruder gleich für 3 Wochen, um ihn immer im Auge zu behalten, in seine Zelle. Ja, wenn er irgend konnte, besah er Tag für Tag, wie ein sorgsamer Arzt, seine Herde, und erschien ihm dann einer der Brüder blasser als gewöhnlich, so diktierte er ihm unverweilt ein paar Stunden Nachtruhe mehr zu oder empfahl ihn der besonderen Obhut des Ministers[3]). Selbst als er wegen eigener schwerer Erkrankung alle Geschäfte dem Pater Nadal übertrug, behielt er sich die Aufsicht über die Kranken ausdrücklich vor: so sehr war diese Arbeit ihm ans Herz gewachsen. Ueber den Kranken vergaß er jedoch nie die Gesunden. Von überflüssigem Luxus, wozu er z. B. schon den Gebrauch von Seife rechnete[4]), war er natürlich kein Freund, ebenso wenig aber von übertriebener Knauserei. Der Tisch im Hause sollte, meinte er, etwa so bestellt sein, wie bei ärmeren Edelleuten[5]), niemals üppig, aber doch immer ordentlich, schmackhaft und sauber. Machten ihm die Prokuratoren in dieser Hinsicht Schwierigkeiten, so bestrafte er sie wohl bei Gelegenheit in sehr drastischer Weise. So erfuhr er eines Tages zufällig[6]), daß der besonders knauserige Prokurator Pontius Cogordan bei einem Kardinal Lampreten gespeist habe. „Was“, rief er aus, „du ißt Lampreten und für die Brüder willst du nicht einmal Sardellen kaufen? Sofort gehst du hin und kaufst für alle Lampreten!“ Darüber erschrak der Pater gewaltig und versicherte: er habe absolut kein Geld, um für so viele Menschen diese teuren Fische zu bezahlen. „So schaffe das Geld an!“ versetzte Loyola kaltblütig. Es verging ein Tag, es vergingen zwei, drei Tage. Aber die Lampreten kamen immer noch nicht, weil der arme Prokurator wirklich außer stande war, sie zu kaufen. Da gab Loyola schließlich nach und gestattete ihm, daß er mit einer billigeren Sorte Fisch die Brüder regaliere, womit diese auch ganz zufrieden waren, denn früher hatten sie überhaupt keine Fische zu sehen bekommen.

Noch mehr Eindruck als diese überall spürbare Fürsorge für ihr leibliches Wohl machte jedoch auf die Brüder die Art,

---

[1]) Ribad. De ratione p. 451 f.
[2]) Ribad. Vita I, l. 5 c. 8f. 191.
[3]) Cámara Memorial nr. 215. Lancicius p. 495.
[4]) Ribad. Collekt. p. 363, 55.
[5]) Lancicius p. 497.
[6]) Cámara Memorial nr. 193.

wie der „Vater“ sonst mit ihnen umging. So karg er mit Lob war, noch karger war er mit Tadel[1]). Klatsch duldete er weder in noch außer dem Hause. Klagen nahm er nie an, ohne den Angeklagten zu hören und von dem Ankläger womöglich eine schriftliche Begründung zu fordern. Stellte sich dann doch heraus, daß etwas Schlimmes vorgekommen war, dann konnte es sich allerdings ereignen, daß er den Sünder ohne Weiteres fortjagte oder wie einen Schulbuben andonnerte. In der Regel aber trug er ihm ohne irgend eine tadelnde Bemerkung den nackten Tatbestand vor und ersuchte ihn hierauf, selber die Strafe für sein Vergehen zu bestimmen und womöglich auch gleich an sich zu vollziehen. Man sieht: er schonte bis zu einem gewissen Grade das Ehrgefühl seiner Jünger. Eben darum wachte er aufs sorgsamste über ihren guten Ruf und suchte ihrem Verhalten, so lange es irgend ging, eine gute Seite abzugewinnen. Und wie auf das Ehrgefühl, so nahm er nach Möglichkeit Rücksicht auf die besonderen Neigungen und Gaben der Brüder[2]). So hoch er den Gehorsam schätzte, so verwandte er die Brüder doch meist zu Arbeiten, die ihren eignen Wünschen entsprachen, und bemühte sich daher, auf alle Weise ihre Fähigkeiten und ihren Charakter kennen zu lernen. Denn er meinte, daß er dann um so besser bedient werde; und so empfindlich er gegen jede, auch die leiseste, Widersetzlichkeit war, so gewährte er ihnen doch gern jeden Wunsch, den er mit gutem Gewissen gewähren konnte[3]). Mußte er aber einmal nein sagen, so begründete er das ausführlich und bemühte sich, dem Abgewiesenen zu zeigen, daß er nicht anders habe entscheiden können. Am liebsten aber ließ er den Brüdern Unangenehmes immer durch dritte Personen mitteilen, während er Erfreuliches ihnen stets selber sagte. Solchen Wert legte er darauf, auch in Kleinigkeiten stets als wohlwollender Vorgesetzter zu erscheinen! Indes, was die Brüder immer am tiefsten empfanden, das war die liebevoll-ernste Gewissenhaftigkeit und Weisheit, mit der er sich ihrer in allen inneren Nöten und Kämpfen annahm. Wer von ihnen in solchem Seelenzustande zu ihm kam, für den hatte er stets Zeit, Trost und Rat. Den Zaghaften, der nicht recht mit der Sprache

---

[1]) Ribad. Collekt. p. 388, 102 f.; 397, 18; 419, 12; 431, 58 = Cámara Memorial nr. 249. Lancicius p. 504, 505, 499.

[2]) Cámara Memorial nr. 114—117, 799.

[3]) Ebd. nr. 41, 88, 202, 236.

heraus wollte, obwohl ihm die furchtbarste Gewissensangst aus den Augen sah[1]), beruhigte und ermunterte er, indem er ihm lang und breit erzählte, was für ein schlimmer Geselle er selber in seiner Jugend gewesen sei. Den Grübler, der sich mit allerlei unnötigen Skrupeln abquälte, brachte er unmerklich auf andere Gedanken, indem er ihn zwang, sich in wirklich ernste Seelengefahr zu begeben[2]). Und dem innerlich schwer mit sich Ringenden zeigte er geduldig und freundlich, in welcher Weise er dennoch mit seinen sittlichen Gebrechen fertig werden und allmählich ein anderer Mensch werden könne[3]). Aber es versteht sich von selbst, daß er so milde und gütig, schonend und rücksichtsvoll nur die Brüder behandelte, die noch nicht das leisten konnten, was er von einem rechten Jesuiten verlangte, die Novizen, die Unsicheren, die Kleinmütigen, die Angefochtenen[4]). Mit den alten, erprobten Patres, die über solche inneren Krisen hinaus waren, machte er dagegen viel weniger Umstände. Mit denen ging er sogar meist sehr rauh, rücksichtslos, ja unfreundlich um. Sein Sekretär Polanco[5]), der „über 9 Jahre seine Hand und sein Fuß“ war, bekam in dieser ganzen Zeit von ihm kaum je ein gutes Wort zu hören. Jeronimo Nadal, den er von all seinen Jüngern vielleicht am höchsten schätzte und mit dem er anfangs so überaus zart umgegangen war[6]), sah sich später oft so scharf zurechtgewiesen, daß er vor innerer Bewegung, obwohl sonst ein nüchterner Mann, in Tränen ausbrach. Diego de Eguia, der ihm als sein Beichtvater besonders nahe stand, wurde plötzlich dieses Amtes enthoben und zu schwerer Strafe verurteilt, nur weil er sich herausgenommen hatte, den Vater öffentlich zu loben, und Lainez mußte sich noch 1555 so harten Tadel gefallen lassen, daß er bekümmert betete: „Herr, was habe ich gegen den Orden gesündigt, daß dieser Heilige mich so behandelt.“ Man kann geradezu behaupten: je näher ein Bruder ihm stand und je größeres Vertrauen er ihm schenkte, um so härter und rücksichtsloser ward er behandelt, je ferner er ihm aber stand, je mehr

---

[1]) Ebd. nr. 78.
[2]) Ribad. Collekt. p. 406, 2.
[3]) Cámara Vorrede, 3, 1.
[4]) Ribad. Collekt. p. 410, 1; 416, 5; 417, 7; 420, 15. Memorial nr. 43, 86, 102, 105, 107.
[5]) Ribad. De ratione p. 454f. Vgl. Cámara Memorial nr. 250f. 102—104.
[6]) Chron. Nadal Epist. 1 p. 23f.

noch an ihm zu erziehen war, um so zuvorkommender, nachsichtiger und freundlicher begegnete ihm der „Vater“[1]). Die Brüder sahen hierin immer einen Beweis für Loyolas wunderbare Klugheit und Menschenkenntnis. Und darin täuschten sie sich auch gewiß nicht. Aber sie deuteten doch sein Verhalten schwerlich ganz zutreffend, wenn sie dafür lediglich pädagogische und seelsorgerliche Gründe annahmen. Ein anderes Motiv war dabei immer wenigstens nebenher mit im Spiele: das Bestreben, keine allzu große Vertraulichkeit aufkommen zu lassen. Von den Novizen, den Kleinmütigen, den Angefochtenen brauchte der Vater nie eine Ueberschreitung der Grenzen zu befürchten. Denen blieb er, wenn er auch aufs vertraulichste mit ihnen verkehrte, im Innersten immer unnahbar. Nicht so die alten Freunde und Genossen. Die konnte er nur dann in der rechten Distanz halten, wenn er sie überhaupt gar nicht an sich herankommen ließ, sondern konsequent nur als seine Untergebenen behandelte. Daß er diese Taktik mehr als 15 Jahre durchführte, ohne auch nur einmal sich untreu zu werden, beweist allerdings auch, daß er absolut nicht das Bedürfnis empfand, einen Freund oder Vertrauten zu haben. Er kann daher manchmal geradezu gefühllos und roh erscheinen, so wenn er den Genossen beim Tode des treuen Lefèvre 1546 zuruft[2]): „wir haben keinen Grund zur Trauer. Gott wird für Lefèvre uns schon Ersatz schaffen, ja einen Mann geben, der dem Orden noch mehr nützt als er“, oder wenn er 1547 die alte Isabel Roser, die so viel für ihn getan und noch im Vorjahr in Rom ihn treulich gepflegt hatte[3]), aber freilich in den letzten Jahren ihm sehr unbequem geworden war, von sich wie eine lästige Bettlerin abschüttelt[4]). Aber er war doch weder gefühllos, noch roh, noch undankbar. Er ließ sich nur nicht von Ge-

---

[1]) Ebd. nr. 105, 107 und dagegen nr. 101 f. Ribad. Collekt, p. 410 ff.; 416, 5.

[2]) Ribad. Collekt. p. 361, 53.

[3]) Autobiographie des Palmio bei Tacchi 1 p. 615: haec nonumquam ad Ignatii domum officii causa adibat, eidem morbo praesertim laboranti interdum ministrabat; nec tamen ea res Benedicti religiosam existimationem labefactavit. Also Isabel hat Loyola 1546 im Profeßhaus noch pflegen dürfen. Es ist bezeichnend, daß Ribadeneira davon kein Wort sagt, obwohl er damals in Rom war und mit Isabel verkehrte.

[4]) Vgl. ebd. p. 616, 618 f. Ribadencira Vita I und II l. 3 c. 13 und l. 5 c. 11 f., 205, das scharfe Wort: bei dem Verkehr mit Frauen kommt nichts weiter heraus als Feuer oder Rauch.

fühlen, sondern allein von verständigen Erwägungen in seinem Verhalten leiten. Das war so auffällig, daß keiner seiner Jünger die Ungleichmäßigkeit, mit der er sie behandelte, als Ungerechtigkeit empfand oder gar darüber klagte und das Vertrauen zu ihm verlor. Sie sahen darin vielmehr gerade eine der bewunderungswürdigsten Eigenschaften des Vaters und wurden nicht müde, ihn im Hinblick darauf als Muster eines weisen Regenten zu preisen[1]). Aber noch mehr beinahe imponierte ihnen die unerbittliche Strenge und Konsequenz, mit der der Vater den Kehrbesen führte, d. i. den Orden von untauglichen Elementen säuberte. Er „dimittierte" in der Tat[2]) sei es in eigener Person, sei es durch Vermittlung seiner Untergebenen unter Umständen die räudigen Schafe gleich dutzendweise, so im Jahre 1552 in Portugal auf einmal etwa 130[3]), 1555 aus dem römischen Kolleg auf einmal 11[4]), aus dem deutschen Kolleg in Rom 10[5]), und er war sehr erbaut, wenn die Provinziale und Superioren ihm hierin nacheiferten[6]). In den Jahren 1552 bis 1556[7]) sind mindestens 200 Personen auf diese Weise „entfernt" worden[8]). Die Ursache der „Entfernung" war meist

---

[1]) Ribad. Collekt. p. 416, 5: una cosa maravillosa. Cámara Memorial nr. 86: cosa mucho de considerar. Ribad. De ratione p. 461, 8: maravilloso artificio. Ebd. p. 463, 12.

[2]) Chron. Nadal Epist' 1 p. 24 nr. 83: Nadal soll als Novize nicht fasten. Er meint: das wird Anstoß erregen. Darauf Loyola: nenne mir den, der darüber sich aufhält, damit ich ihn sofort aus der Gesellschaft hinauswerfe! (ejicere.)

[3]) Vgl. Epist. mixtae 2 p. 721, 747, 774, 792, 894, 801, 807, 837; 3 p. 397. Epist. 4 p. 559 ff. Polanco 2 p. 694 ff. Astrain 1 p. 608.

[4]) Cámara Memorial nr. 348. Polanco 5 p. 192. Ribad. De ratione p. 458.

[5]) Nadal Ephemerides Epist. Nadal 2 p. 37.

[6]) Epist. 4 p. 450, 561 über Bernhard Cassel, der in Cöln erst 8 oder 9 und dann otro tanto, noch einmal soviel, entlassen hatte.

[7]) In Portugal 1552, wie bemerkt, etwa 130, so daß daselbst im Juli 1553 die Zahl der Jesuiten nur noch auf 105 sich belief. In Cöln 1552 17 oder 18, in Rom 1555 21, außerdem 1553—1555 wenigstens noch 10 andere Ordensglieder, vgl. die folgende Anm.

[8]) Beispiele: Guillaume Postel 1545, vgl. Nadal Chron. Epist. Nadal 1 p. 19, 63; Polanco 1 p. 186 f. Acta S. S. § 801. Juli 1553 Antonio Marino, Professor der Logik am römischen Kolleg, Cámara Mem. nr. 46, Lancicius p. 506. Okt. 1553 Lascano, Cámara nr. 61 f. Dez. 1554 Francisco Marino, ebd. nr. 48, Lancicius p. 505. Francisco Zapata, Cámara nr. 51, Ribad. Collekt. p. 381, 98; 396, 18; 417, 5; Scripta 1 p. 645. Christobal Lainez, Rib. Collekt. p. 406, 4; 347, 28; Sacchini Hist. Soc. Jesu P. II. L. 3 nr. 12.

keinerlei schweres Vergehen. Es genügte schon, daß ein Pater sich weigerte, die Schüsseln in der Küche zu waschen[1]), oder daß er eine Neigung zum Klatschen zeigte[2]), oder daß er seine Instruktionen nicht pünktlich befolgte[3]), oder daß er hartnäckig auf seiner Meinung bestand[4]), und er wurde ersucht, seiner Wege zu gehen. Das geschah insbesondere dann, wenn der Betreffende zu den angesehenen und gebildeten Ordensgliedern gehörte, deren Beispiel ungünstig auf die anderen wirken konnte. Aber einmal soll Loyola auch einen Pater bloß deshalb ausgestoßen haben, weil derselbe bei der Verrichtung der Notdurft sich zu sehr entblößte[5]), und einmal bedrohte er einen Koadjutor[6]), der 11 Jahre dem Orden treu gedient hatte, sogar schon deswegen mit dem gleichen Schicksal, weil derselbe, als er dem kranken Doktor Arce die Füße wusch, nach seiner Meinung einen unanständigen Griff sich erlaubt hatte. Auf den Stand, die Tüchtigkeit und das Ansehen des betreffenden Bruders nahm er dabei ebenso wenig Rücksicht, wie auf die Folgen, die solche Strenge möglicher Weise für den Orden haben konnte. Juan de Luna und Theotonio de Braganza wurden ausgestoßen, obwohl sie Fürstensöhne waren und dem Orden durch ihre Verbindungen sehr nützlich sein konnten, Christobal Lainez erlitt das gleiche Schicksal, obwohl er ein leiblicher Bruder des berühmten Diego Lainez war, Guilleaume de Postel mußte seiner Wege gehen, obgleich er als Gelehrter des größten Ansehens sich erfreute, und Antonio Marino[7]) ward ausgestoßen, obgleich er als Lehrer der Philosophie im römischen Kolleg geradezu unersetzlich war. Bisweilen, wie

---

1555 der vlämische Magister Andreas, der vielleicht identisch ist mit dem Rib. Collekt. p. 387, 99, erwähnten Dr. Theutonicus, Cámara nr. 127, 220. Der Vlame Jakob, ebd. nr. 47, Rib. Collekt. p. 416, 5. Juni 1555 Don Juan de Luna, Vetter des Herzogs Pedro von Luna-Bibona, Pedro Faraon, Jeronimo Neapolitano, Angel de Juan und 7 andere, Cámara nr. 348, Polanco 5 p. 192, Rib. De ratione p. 458. Un Calabres, Cámara nr. 63. Don Theotonio de Braganza, ebd. nr. 150f., Rib. Collekt. p. 385, 96.

[1]) So im Falle des calabresischen Magisters, Cámara Mem. nr. 63.

[2]) So im Falle des Francisco Zapata, Rib. Coll. p. 396, 18.

[3]) So im Falle des Theotonio Braganza, ebd. p. 385, 96.

[4]) So im Falle des Francisco Marino, Lancicius p. 501.

[5]) Lancicius p. 506, aber L. übertreibt die Strenge des Vaters, vgl. folgende Anmerkung.

[6]) Cámara Mem. nr. 57f. Lancicius p. 506 behauptet übertreibend, der Betreffende sei wirklich sofort ausgestoßen worden.

[7]) Lancicius p. 506.

im Falle des Francisco Marino[1]) und des Vlamen Jakob[2]), ließ Loyola den Dimittierten kaum Zeit, ihre Sachen zusammen zu packen, aber in der Regel hütete er sich doch, die ohnehin schwer Betroffenen auch noch zu kränken, sondern behandelte sie im Gegenteile so zuvorkommend und gütig[3]), daß sie ohne Groll von ihm schieden und manchmal Zeit ihres Lebens in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Orden blieben[4]). Diese zunehmende Strenge des Vaters spiegelte sich auch jetzt mehr und mehr in seinem Verhalten bei der Aufnahme neuer Mitglieder. „Wenn es etwas gäbe, was mir ein längeres Leben wünschenswert erscheinen lassen könnte", sagte er einmal, „so wäre es die Aufgabe, die Zulassung zu der Gesellschaft möglichst zu erschweren"[5]). Er wurde in der Tat in dieser Beziehung immer heikler und anspruchsvoller. Häßliche, schlecht gewachsene, unscheinbare Leute nahm er am Ende seines Lebens nur dann noch auf, wenn sie hervorragende Geistesgaben besaßen, durch die dieser Mangel ausgeglichen werden zu können schien. Sonst wies er das Gesuch kurz mit dem scharfen Worte ab: Mala facies malum faciens. Verstießen seine Untergebenen wider diesen Grundsatz, so nahm er das sehr übel auf, selbst wenn der Kandidat keinen anderen Schönheitsfehler hatte, als eine etwas verdrehte Nase[6]). Ebenso genau erkundigte er sich jetzt nach der Gesundheit der Bittsteller. Schwächlinge wies er ohne Gnade ab, es sei denn, daß es sich um besonders gelehrte und kluge Leute handelte. Die könnten, meinte er, auch als halbe Gestorbene dem Orden noch von Nutzen sein. Im allgemeinen aber schätzte er praktische Anstelligkeit mehr als gelehrte Bildung und wissenschaftliche Begabung und nahm eher einen für äußere Geschäfte interessierten und veranlagten Mann auf, als einen ruheseligen, weltfremden Gelehrten[7]). Denn die fügten sich erfahrungsgemäß schwer in die Ordnung des Hauses und konnten kaum je vergessen,

---

[1]) Ebd. p. 505.

[2]) Ribad. Collekt. p. 386, 97, p. 416, 5. Cámara Mem. nr. 47: ein junger Mensch von 19 oder 20 Jahren. Er war so groß, daß Loyola einen Sprung tun mußte, um ihn zu umarmen. Nach Rib. mußte er noch in derselben Nacht fort.

[3]) Ebd. nr. 61.

[4]) Ribad. Collekt. p. 396, 18.

[5]) Ebd. p. 397, 23.

[6]) Ribad. De ratione p. 445, 5.

[7]) Ebd. p. 448, 3f., 6.

was für eine Rolle sie in der Welt trotz aller Weltunerfahrenheit gespielt hatten, während die Männer der Praxis meist rasch in das neue Leben sich fanden und pünktlich selbst die niedersten Dienste verrichteten, mochten sie auch, wie Francisco Borja, nie zuvor so etwas getan haben.

So wurde er mit den Jahren, nicht wie andere Leute, in seinen Ansprüchen und Anforderungen an die Menschen, mit denen er lebte, immer milder, sondern immer strenger. Aber diese Strenge übte er auch gegen sich selbst. Weder in der Führung der Geschäfte, noch in seinen Gewohnheiten, Gebärden, Reden ließ er sich irgendwie gehen. Nie hörte man ihn über seine Leiden oder über die Leute, von denen ihm Uebles widerfuhr, wie z. B. Papst Paul IV., klagen, nie ward er ungeduldig gegen die Aerzte oder die Pfleger, nie nachlässig in den Geschäften. Noch im Jahre 1555 verwandte er unter Umständen 2 bis 3 Stunden auf die Korrektur eines einzigen Briefes: so genau erwog er Satz für Satz, ja Wort für Wort, um sicher den gewünschten Effekt zu erreichen[1]). Auch in dieser peinlichen Akkuratesse in scheinbaren Kleinigkeiten spiegelt sich die vollendete Selbstzucht, Ordnung und Präzision, die sein Tun charakterisiert bis zum letzten Atemzug. Darnach begreift man, daß er trotz seiner Strenge nicht bloß gefürchtet, sondern wahrhaft verehrt und geliebt wurde, und zwar nicht bloß von den vielen, die ihn nur als gütigen Herrn und Vorgesetzten kennen gelernt hatten, sondern auch von seinen eigentlichen Lebens- und Arbeitsgenossen, Polanco, Lainez, Nadal, Eguia, die er mit zunehmendem Alter immer härter behandelte. Ja, gerade sie haben vielleicht am stärksten den mystischen Reiz des Außerordentlichen empfunden, der von seiner Persönlichkeit ausging, und dem am frühesten auch in Wort und Schrift Ausdruck gegeben[2]).

Aeußerlich betrachtet waren für ihn jedoch die letzten Jahre trotz der Liebe, die ihn umgab, und trotz der Verehrung, die er in Rom jetzt in allen Kreisen, selbst bei den spezifischen Vertretern der italienischen Kultur, wie dem greisen Michel

---

[1]) Cámara Mem. nr. 145, 231. Ribad. Collekt. p. 437, 83.

[2]) Nadal Acta Scripta 1 p. 472 ff. Ribad. Collekt. p. 394, 2 f. (Lainez), p. 339, 6 (derselbe), p. 349, 33 f. (ders.), p. 350, 35 (ders.), p. 353, 39 f. (ders.), vgl. die Erinnerungen des Lainez bei Tacchi 1 p. 586 f.

Angelo[1]), genoß, recht schwere Jahre. Fast überall stieß jetzt der junge Orden nach langem, kaum gehemmten Siegeslaufe auf Widerstände aller Art. In Spanien suchte der Erzbischof von Toledo auf alle Weise sein Emporkommen zu hindern[2]). In Portugal traten schwere innere Schäden an den Tag, deren Heilung lange Zeit in Anspruch nahm[3]). In den Niederlanden versagte Kaiser Karl V. den Patres hartnäckig die Zulassung[4]). In Frankreich erklärte sich, nachdem das Pariser Parlament und der Bischof von Paris schon höchst ungünstig sich geäußert, am 1. Dezember 1554 auch die vornehmste gelehrte Korporation des Reiches, die Sorbonne, unbedingt gegen sie[5]). In Deutschland kamen die Verhandlungen über die Gründung des Ingolstädter Kollegs nur sehr langsam vorwärts[6]), und auch in Italien hatte die Gesellschaft mit mancherlei Ungunst zu kämpfen[7]). Die schwerste Prüfung für Loyola aber war die Papstwahl am 23. Mai 1555, die seinen alten Gegner Carafa auf den Stuhl Petri führte. Der Pater Cámara erzählt, daß auf die Kunde hiervon eine merkliche Wandlung in dem Gesicht des Vaters sich vollzogen habe, und Ignatius selbst bekannte später seinen Vertrauten, „alle seine Knochen hätten ihm in jenem Momente im Leibe gezittert“[8]). Er faßte sich zwar rasch wieder und erhielt auch von dem neuen Papste bald die allerberuhigendsten Zusicherungen. Aber die Taten Pauls IV. entsprachen dem nicht ganz. Der Beitrag, den sein Vorgänger für den Unterhalt des deutschen Kollegs gezeichnet hatte, wurde von ihm nicht weiter gezahlt. Darauf stellte auch die Mehrzahl der Kardinäle die versprochenen Zahlungen ein[9]). Die Folge war, daß das Kolleg seine Bestimmung vorläufig nicht erfüllen konnte. Fast noch unangenehmer aber war für die Jesuiten der Bruch des Papstes mit Spanien. Ignatius und die vornehmsten römischen Patres waren Spanier. Schon das

---

[1]) Nadal Epist. 2 p. 284: Michel Angelo übernimmt aus Verehrung für den Orden die Leitung des Baus von Sta. Maria de Strada.

[2]) Polanco 6 p. 598.

[3]) Astrain 1 p 585—629.

[4]) Ebd. 2. p. 366 ff.

[5]) Polanco 4 p. 328.

[6]) Ebd. 6 p. 388 f. und die dort angebenen Belege.

[7]) Ebd. 2 p. 459, 480.

[8]) Cámara Mem. nr. 93: huma notavel mudança e alteraçam no rosto ... todos os ossos se lhe revolverao no corpo.

[9]) Polanco 6 p. 15.

mußte sie dem Papst verdächtig machen. Zu allem Unglücke stand Ignatius auch noch dem spanischen Gesandten Marquis de Sarria[1]), mit dem Paul völlig zerfallen war[2]), sehr nahe. Darnach wundert man sich nicht, daß eines Tages auf direkten Befehl des Papstes der Governatore von Rom Scipione Rebiba mit einer Anzahl von Gerichtsdienern vor dem Profeßhaus der Jesuiten erschien[3]), um daselbst nach Waffen zu suchen. Rebiba erklärte, er werde von allem Weiteren absehen, falls Loyola ihm versichere, daß in dem Haus nichts Unrechtes sich befinde. Aber Loyola wußte, daß auf solche Weise der Verdacht nicht zum Schweigen zu bringen sei. Er bestand darauf, daß das Haus von oben bis unten durchsucht werde. Man fand natürlich nicht das Geringste. Aber was mußte danach Loyola von dem Papste denken? Dieser schien freilich die dem alten Gegner angetane Schmach wieder gut machen zu wollen. Er ersuchte Loyola eben jetzt, zwei Jesuiten als theologische Berater für die Kommission zur Reform der Dataria[4]) zu bestimmen, und äußerte sich sogar besorgt und teilnehmend über den Gesundheitszustand des Verhaßten[5]). Aber das waren vorübergehende Aufwallungen. Im Grunde seines Herzens blieb er doch unversöhnt, beargwöhnte den „Ordenstyrannen“[6]), das Ordens„idol“ weiter und war entschlossen, die Verfassung und Regel des Ordens bei nächster Gelegenheit aufs gründlichste zu revidieren. Zur Zeit nahm ihn freilich eine andere Sache zu sehr in Anspruch: der offene Krieg mit dem Heimatland der Jesuiten, mit Spanien.

[1]) Pastor 6 p. 402 ff.

[2]) Ebd. 6 p. 8 nr. 12. Ribad. Collekt. p. 391, 108.

[3]) Der Vorfall wird nur von Ribadeneira Persecuciones de la Compañia de Jesus. La de Paulo IV erzählt; noch nicht gedruckt, zitiert von Astrain 2 p. 32. In der Vita sagt Ribadeneira davon kein Wort. Auch Polanco, Maffei, Orlandini schweigen strictissime. Das ist ein geradezu klassischer Beweis für die Disziplin, die im Orden herrschte. Wann die Haussuchung stattfand, sagt Ribadeneira nicht, vermutlich im Sommer 1556.

[4]) Polanco 6 p. 9. Diese Reform fällt in den Sommer 1556, Pastor 6 p. 459.

[5]) Polanco ebd.

[6]) Nadal Ephem. zu 1557 Epist. 2 p. 50 f.: Minatus fuerat Paulus velle se de rebus nostris cognoscere, omnia velle ex illa cathedra examinari. Erat etiam minatus P. Ignatio: 'o colui' etc. Dixerat P. Ignatium tyrannice gubernasse Societatem. p. 15: occurrebat quod dixerat post obitum patris: nos amisisse nostrum idolum. Nihil esse, quod nostris constitutionibus vel bullis fideremus. Velle se omnia judicare, omnia examinare. p. 54: quoad vixit Ignatius, ei infensus.

So lagen die Dinge in Rom, als Inigo zum Sterben kam. Er war schon seit Beginn des Jahres immer krank gewesen. Aber jetzt hatte man endlich wenigstens erkannt, was ihm fehlte, und behandelte ihn nicht mehr auf Magenkrämpfe, sondern auf Gallensteine, was ihm sichtlich gut tat. Aber am 11. Juni begann sein Zustand sich wieder zu verschlimmern[1]. Im Juli hatte er einen neuen Kolikanfall mit Fieber, so daß er die Leitung der Geschäfte völlig den Patres Polanco und Madrid übertragen mußte. Er meinte, daß ein Luftwechsel ihm gut tun werde, und ging daher für einige Tage nach der von ihm für den Orden erworbenen Vigna bei den Thermen des Caracalla. Allein da die erhoffte Besserung ausblieb, kehrte er bald wieder in das Profeßhaus zurück. Hier hatte er wieder vier oder fünf Tage leichtes Fieber. Aber auch der berühmte Doktor Alessandro Petroni, der ihn täglich besuchte, legte dem keine Bedeutung bei, ebenso wenig der Hausarzt Dr. Torres, der allerdings alle Hände voll zu tun hatte. Denn von den 60 Insassen des Hauses waren gerade damals viele krank, einige, darunter Lainez und Mendoza, lagen sogar auf den Tod darnieder. Am 30. Juli schien es in der Tat, als ob der Vater sich wieder erhole. Am Abend speiste er wieder wie gewöhnlich und zwar mit verhältnismäßig gutem Appetit mit den Patres Polanco und Madrid und unterhielt sich auch mit den beiden ganz in alter Weise. Aber etwa um 8 Uhr ließ er plötzlich Polanco rufen und ersuchte ihn, schleunigst nach dem Vatikan zu eilen, um für ihn und den sterbenskranken Lainez den päpstlichen Segen zu erbitten. Denn es gehe mit ihm zu Ende. Polanco hielt diese Besorgnis für übertrieben. „Befindet sich Euer Ehrwürden wirklich so schlecht?“, fragte er den Kranken. „So schlecht“, lautete die Antwort, „daß mir nichts mehr übrig bleibt als zu sterben“. Gleichwohl glaubte Polanco noch an keine Gefahr, und da er noch die spanische Post zu erledigen hatte, so bat er den Vater, den Besuch im Vatikan auf den folgenden Morgen verschieben zu dürfen. Loyola erwiderte: „es wäre mir lieber, die Sache würde noch heute besorgt. Je schneller, je besser. Aber tut, was Ihr wollt. Ich gebe mich ganz in Euere Hände“. Darnach hielt es Polanco doch für gut, noch die Doktoren Torres und Petroni

[1]) Vgl. zum folgenden den Brief Polancos an Ribadeneira vom 6. Aug. 1556 Cartas de Loyola 6 p. 360 ff. Polanco Chron. 6 p. 35 ff. Tomas Cannicar an Lancicius 18. Juni 1559 Acta S. S. § 535 ff.

über den Zustand des Kranken zu konsultieren. Die fühlten ihm denn auch den Puls und konstatierten, daß derselbe nicht schwach sei. Aber dann meinte Petroni doch: „heute kann ich nichts sagen, sondern erst morgen“. Das klang einigermaßen beruhigend. Statt nach dem Vatikan begab sich daher Polanco unverweilt in sein Zimmer, um den Kurier nach Genua abzufertigen, und ging darauf unbesorgt zur Ruhe. Der Kranke war bis Mitternacht sehr unruhig. Er warf sich auf seinem Lager herum, sprach viel und verlangte oft nach seinem Pfleger, dem Pater Cannicari, wie er es in solchen Leidenszeiten immer zu tun pflegte. Erst nach Mitternacht schien er zur Ruhe zu kommen, doch rief er noch oft: Ay Dios! (O Gott). Diesen Moment benutzte Cannicari, um ihm in der Küche nach Vorschrift der Aerzte aus zwei frischen Eiern eine kleine Stärkung zu kochen. Als er das Zimmer wieder betrat, empfing ihn der Pater Madrid, der inzwischen nach dem Kranken gesehen hatte, mit dem Bescheide: der Vater liegt im Sterben. Alsbald erschienen auch Polanco und der Pater Frusius. Der erstere machte sich jetzt sogleich auf den Weg nach dem Vatikan, um für den Sterbenden den Segen des Papstes zu holen. Allein alles Rennen und Laufen nutzte nichts mehr. Etwa um 2 Uhr morgens tat Loyola in Gegenwart der Patres Madrid und Frusius den letzten Atemzug [1]).

Am Morgen ward der Leichnam von dem berühmten Doktor Realde Colombo seziert und einbalsamiert und hierauf in dem niedrigen, düsteren Sterbezimmer aufgebahrt. Der Andrang der Besucher, die dem Toten die Hände und Füße küssen, seinen Leib berühren und Reliquien von seinen Kleidern haben wollten, war ungeheuer. Auch einige Künstler stellten sich im Laufe des Tages ein, darunter der schon genannte Jakobin

[1]) So Polanco in seinem Brief: etwa 2 Stunden vor Sonnenaufgang. Cannicarus: in der zweiten Stunde nach Sonnenaufgang. Ribadeneira Vita I, l. 4 c. 16f. 166: hora post Solis ortum prima. Er behauptet auch: Loyola habe vorher den Segen des Papstes empfangen. Der Widerspruch ist interessant. Daß Polanco den Vorzug verdient, erleidet keinen Zweifel. Viel erörtert wurde später die Frage, ob Loyola die Sterbesakramente empfangen habe, Cannicar sagt ausdrücklich § 540, daß Pater Madrid ihn sofort zu dem Pater Riera geschickt habe, damit dieser dem Sterbenden die letzte Oelung erteile. Er habe aber den Pater nicht finden können und, als er mit diesem Bescheide zurückgekommen sei, sei Loyola schon verschieden gewesen. Doch habe der Heilige kurz vorher (proxime) kommuniziert: nach Ribadeneira Vita II. l. 4, 16 war dies am 28. Juli geschehen.

del Conte[1]) und der unbekannte Gipsbildner, der die Totenmaske abnahm. Am Abend des 1. August fand dann in S. Maria de la Strada die Beisetzung statt. Lainez rang um diese Zeit mit dem Tode[2]). Die Kriegserklärung des Papstes gegen Spanien war eben im Konsistorium vom 27. Juli unter den kränkendsten Formen erfolgt[3]). Schwere Stunden standen für Rom und für Loyolas Stiftung bevor. Aber die Trauernden fanden einen gewissen Trost in der Betrachtung des Erbes, das ihnen der Tote hinterlassen hatte. Dies Erbe bestand allerdings eigentlich nur aus Aufgaben, und zwar großen, gewaltigen, weltumspannenden Aufgaben. Denn obgleich der Orden bereits etwa 1000 Mitglieder zählte[4]), bereits 48 gelehrte Schulen und 31 andere Niederlassungen besaß[5]) und seine Vorposten schon bis nach Japan und Brasilien, und bis an die Kongoküste und in die Niederlande vorgeschoben hatte, so hatte

[1]) Er war ein Schüler des Andrea del Sarto und galt insbesondere im Porträt für sehr tüchtig, vgl. Friedrich Noack im Allgemeinen Lexikon der bildenden Künste, herausgegeben von Ulrich Thieme 7 (1912), S. 330, Vasari ed. Gottschewski und Gronau Straßburg 1906, Bd. 6, S. 106, 278.

[2]) Vgl. Lainez Epist. 1 p. 292.

[3]) Pastor 6 p. 414.

[4]) Loyola selbst rechnet 1555 900 Mitglieder, Cámara Mem. nr. 87, Polanco 4 p. 476 für 1554 bereits 1500. Dies ist sicher eine Uebertreibung. Unter den 1000 befanden sich 1556 nur 42 Professen, vgl. ebd. 6 p. 40.

[5]) Vgl. Polanco 6 p. 42ff. 1. Provinz Indien, Kollegien zu Goa 2, Cochin, Bassein, Malacca, Chaulan. Häuser in Ormuz, Tanaa, Punichal, Chiora, Meliapur, Malucca auf Ternate, Bungo und Jamagutschi in Japan. 2. Provinz Brasilien. Kollegien in Sao Vincente, Piratininga, San Salvador. Häuser in Porto Seguro und Espiritu Santu. 3. Portugal. Kollegien in Lissabon, Coimbra, Evora, Profeßhaus in Lissabon, Probationshaus in Coimbra. Haus in S. Felice. 4. Castilien. Kollegien in Alcalá, Salamanca, Cuenca, Avila, Medina del Campo, Valladolid, Burgos. Oñate, Plasencia. Probationshaus in Simancas. 5. Baetica. Kollegien in Cordoba, Granada, Sevilla, Montilla, San Lucar de Barrameda. Probationshaus in Cordoba. 6. Aragon. Kollegien in Valencia, Gandia, Barcelona, Zaragoza, Murcia. 6. Frankreich. Kolleg in Billom. Residenz in Paris. 7. Germania Inferior. Kollegien in Löwen, Tournay, Cöln. 8. Germania Superior. Kollegien in Wien, Prag, Ingolstadt. Probationshaus und Konvikt in Wien. 9. Italien. Kollegien in Venedig, Padua, Ferrara, Modena, Argenta, Bologna, Genua, Florenz, Siena, Perugia. Haus in Bassano. 10. Sizilien. Kollegien in Messina, Palermo, Monreale, Syrakus, Catania. Probationshaus in Messina. 11. Rom. Kollegien in Rom 2, in Tivoli, Amerino, Neapel. Profeß- und Probationshaus in Rom. 12. Aethiopien hatte nur einen Provinzial, aber war keine wirkliche Provinz. 10 Kollegien, Catania, Modena, Löwen, Tournay, Barcelona, Zaragoza, Murcia, Cordoba, Granada, Sevilla waren noch im Ausbau begriffen.

seine Arbeit überall doch allererst begonnen. Allein man war sich doch über diese Aufgaben und über die Mittel, mit denen sie gelöst werden konnten, ganz klar. Man hatte schon Erfahrungen aller Art gesammelt. Und vor allem, man war gewohnt, zu arbeiten, schnell zu arbeiten, gemeinsam zu arbeiten. Denn die Verfassung, die alle Genossen Mann bei Mann an die eine Fahne band, hatte sich schon völlig eingelebt. Sie funktionierte schon so sicher, daß der Tod Loyolas nirgends einen Stillstand oder eine Störung in der Wirksamkeit des Ordens nach sich zog und der Zusammenhalt und das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den neuen Gliedern auch nicht einen Moment erschüttert wurde. Alle waren vielmehr von einem Geiste, einem Glauben, einer Hoffnung beseelt. Und auch das gehörte doch mit zu dem Erbe, das der „Vater“ ihnen hinterlassen hatte. Trotz aller Trauer war daher ihre Stimmung selbst in Rom an jenem schwülen Augustabend, als man Loyola begrub, nicht gedrückt und kleinlaut. Sie wußten alle, was sie wollten und sollten, und waren entschlossen, so weiter zu arbeiten, wie ihr Meister es sie gelehrt hatte.

EXCURSE.

DIE LEBENSBÜCHER LOYOLAS. Obwohl Inigo kein Büchermensch war, haben Bücher und zwar Bücher im Folioformat auf seine Entwicklung einen viel stärkeren Einfluß ausgeübt als lebende Menschen. Das erste dieser Bücher ist der Amadis, das zweite eine Heiligenlegende, das dritte die Vita Christi des Ludolf von Sachsen, das vierte die Imitatio Christi.

Die erste bisher bekannte Ausgabe des Amadis de Gaula ist 1508 in Zaragoza erschienen, vgl. Eugène Baret, De l'Amadis et de son influence sur les moeurs Paris 1853, die zweite in Salamanca 1510, wieder abgedruckt von Don Pascual de Gayangos in der Biblioteca de Autores Españoles t. 40 Madrid 1857 p. 1—402, die dritte in Salamanca 1519, die vierte in Zaragoza 1521; es folgten bis 1587 noch 18 Ausgaben in Folio. Als Verfasser oder vielmehr Redaktor nennt sich in der Vorrede Garci Rodriguez de Montalvo, Corregidor zu Medina del Campo, vgl. zu dem Namen Ernest Mérimée, Précis d'Histoire de la Littérature Espagnole Paris 1908 p. 235. Der Held des Romans ist Amadis, der voreheliche Sohn des Königs Perion de Gaula (= Wales) und der Prinzessin Elisena von Kleinbritannien, das Hauptthema die Liebe des Amadis zu Oriana, Tochter des Königs Lisuarte von Großbritannien und die überaus mannigfaltigen Abenteuer und Kämpfe, die Amadis von seinem 15. Lebensjahre an mit feindlichen Rittern, Zauberern, Riesen, Zwergen besteht, um Orianas sich würdig zu erweisen und ihre Hand zu erringen. Dabei wird Amadis immer geschildert als ein Held, der an Schönheit und Stärke, Liebessehnsucht und Liebestreue, ritterlicher Hilfsbereitschaft gegen bedrängte Frauen und Jungfrauen und loyaler Gesinnung gegen seinen König und Herrn Lisuarte nicht seines Gleichen hat. Als sein Gegenbild erscheint sein Bruder Galaor, der eheliche Sohn Perions und der Elisena, auch ein gewaltiger Held, aber ein leichtherziger Weltmann, der von treuer Liebe gar nichts weiß

sondern, wo und wie er nur kann, das Gelüsten seines Fleisches befriedigt. Und wie er, so gehören auch alle anderen Personen des Romans zu den heroischen Menschen, „bei denen dem ersten Blick schon Begierde und der Begierde alsbald der Genuß folgt“. Im Vergleich zu ihnen ist Amadis allerdings der reine Tugendspiegel, obgleich auch er die erste sich darbietende Gelegenheit benutzt, um vor der Hochzeit mit Oriana sich zu vereinen und einen Sohn zu erzeugen, den Esplandian, der, wie fast alle Helden dieser Romane, heimlich geboren wird und eine höchst romantische Jugend zu bestehen hat. Am besten ist dem Dichter die Schilderung der zahllosen Tjoste seines Helden gelungen. Da schreibt er ganz als Sachverständiger. Auch einige der Liebesszenen, wie z. B. die Zusammenkunft des Amadis mit Oriana am Gitter, 1. Buch, Kapitel 15, sind zart und lieblich ausgeführt, im ganzen aber mutet den modernen Leser diese Liebesgeschichte ebenso konventionell an, wie die langen, wohl gedrechselten, streng der höfischen Etikette entsprechenden Reden, welche die handelnden Personen mit einander wechseln. Viel lebenswahrer als Amadis und Oriana muten Galaor und die Kupplerin Darioleta an: man hat hier ebenso wie bei der „Celestina“ den Eindruck, daß die Spanier für die Zeichnung solcher Figuren eine besondere Gabe besaßen. Goethes bekanntes Urteil — „ein vorzügliches Werk“ — das sich überdies auf die sehr freie französische Uebertragung des Grafen Tressan, Paris 1779, 2 Bände, bezieht — werden moderne Leser nur schwer begreifen können. Zutreffender ist jedenfalls Eichendorffs Charakteristik, Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands, Paderborn 1857, 1 p. 119: „unter der Pickelhaube des Amadis macht sich bereits ein leiser Ansatz zum Haarbeutel bemerkbar. Ja, diese funkelnde Pickelhaube selbst gemahnt uns nicht selten an Don Quijotes Barbierbecken, das bekanntlich Mambrins Helm vorstellen soll.“ Aber es erleidet keinen Zweifel, daß der Roman seinen ungeheuren Erfolg insbesondere den Eigenschaften verdankt, die den modernen Leser langweilen: den langen, preziösen Reden, die später exzerpiert wurden und als besonderes Buch erschienen, der überaus bunten Handlung und der ins Endlose sich ausdehnenden Schilderung der Liebesmelancholie des Amadis; denn die beständige Liebe zu einer bestimmten Person als Hauptbeweggrund alles Handelns dargestellt, das war in der Literatur ein ganz neues Motiv, wie Torquato Tassos

begeisterte Lobrede zeigt, vgl. Discorso del poema eroico, Opere, Pisa 1824, 2 p. 45. Es waren vor dem Amadis in Spanien schon eine ganze Reihe Ritterbücher im Drucke erschienen, von denen auch Inigo vielleicht einige gelesen hat: 1. Melosina, Tholosa 1489; 2. Tirante el Blanco, Valencia 1490, Barcelona 1497, Valladolid 1511; 3. Arnalte y Lucenda, Burgos 1491; 4. Leriano y Laureola ó carcel de amor, Sevilla 1492, Barcelona 1493, Burgos 1496, Zaragoza 1516; 5. Merlin, Burgos 1498, Sevilla 1500; 6. Cid, Sevilla 1498; 7. Enrique fi de Oliva, Sevilla 1498; 8. Oliveros y Artus, Sevilla 1492, Valladolid 1501, Valencia 1505, Sevilla 1507, Sevilla 1510; 9. Tristan de Leonis, Valladolid 1501; 10. Cronica Troyana, Sevilla 1503, Toledo 1512, Sevilla 1519. Gleichwohl hat Cervantes Recht, wenn er den Amadis (Don Quijote 1, 8) als den Stammvater der Sekte der Ritterbücher bezeichnet. Denn seit dem Erscheinen des Amadis schießen die Ritterromane wie Pilze aus der Erde, wie folgende bis zum Jahre 1521, dem Jahr der Bekehrung Inigos, reichende Liste zeigt: 1. Florisando, Salamanca 1510; 2. Palmerin de Oliva, Salamanca 1511; 3. Rodrigo, Sevilla 1511; 4. Cifar, Sevilla 1512; 5. Eurialo y Lucrecia, Sevilla 1512; 6. Flores y Blancaflor 1512; 7. Grisel y Mirabella ohne Jahr; 8. Question de Amor ohne Jahr; 9. Partinoples, Alcalá 1513; 10. Tablante y Jofre, Toledo 1513; neue Auflagen 1515 und ohne Jahr und Tag; 11. Lanzarote del Lago, Toledo 1515; 12. Primaleon, ohne Ort 1526; 13. Fernan Gonzalez, Burgos 1516; 14. Arderique, Valencia 1517; 15. Floriseo, Valencia 1517; 16. Clarian de Landanis, Toledo 1518; 17. Claribalte, Valencia 1519; 16. Clarimundo, Coimbra 1520; 19. Peregrino y Ginebra, Sevilla (1520?). Alles dicke Bücher in Folio, wie die im Laufe der Jahre 1508 bis 1521 erschienenen vier Ausgaben des Amadis! Das gibt einen kleinen Begriff von der Ausbreitung und Beliebtheit dieser nach modernen Anschauungen doch sehr teuren Literatur!

Eine Uebersicht über die Amandisromane spanischer Herkunft gibt Gayangos a. a. O. p. LXIII ff.; über die Uebertragungen in fremde Sprachen (etwa 60 französische Bearbeitungen, 34 deutsche, 21 italienische, 3 englische, je eine holländische, portugiesische, hebräische) handelt Adalbert von Keller in seiner Ausgabe des ersten Buches des deutschen Amadis, Stuttgart 1857, Literarischer Verein, Bd. 40, p. 438 ff. Den Inhalt analysiert Felix Bobertag, Geschichte des Romans in Deutschland, 1876, 1 p. 300—331; vgl. auch Wilhelm Scherer,

Anfänge des Prosaromans p. 64—72; Ludwig Braunfels, Kritischer Versuch über Amadis, Leipzig 1876.

Inigo hat über all diese Romane später sehr ungünstig geurteilt (vgl. Cámara § 5: libros mundanos y falsos), und auch andere vernünftige Leute dachten so und setzten es durch, daß der Staat das Drucken, Verkaufen und Lesen solcher Bücher im spanischen Amerika verbot, und die Cortes 1555 für das europäische Spanien das Gleiche beschlossen. Aber wirklich totgemacht wurde diese Schundliteratur, die der Amadis erzeugt hatte, erst durch Cervantes' unsterbliche Satire im Don Quijote 1605.

Das zweite der Lebensbücher Inigos ist die Heiligenlegende, die er 1521 auf seinem Schmerzenslager in Loyola las: Flos Sanctorum. A honor et alabança de ñro señor ihu xpo. aqui comiéça el flos santorum con sus ethimologias. Folio. 287 Blätter in 2 Kolumnen. Ohne Ort und Jahr. Lettern und Papier sind reichlich roh. Als Drucker darf man daraus, daß das Buch in Azpeitia zu haben war, den Deutschen Enrique Meyer in Tolosa in Guipúzcoa erschließen, vgl. Bartolomé José Gallardo, Ensayo de una Biblioteca Española, Madrid 1863, 1 col. 814 f. Fray Francisco Mendez, Tipografia Española Madrid 1861 p. 401. Das Buch ist nicht etwa eine Uebersetzung der Legenda Aurea des Jakob de Viraggio, wie ein gleichnamiges Werk in kastilischer Sprache in der königlichen Bibliothek zu Madrid, sondern eine sogenannte wilde Legende. Denn es enthält Geschichten, die in guten Legenden nicht stehen. Folgende Erzählung, die Gallardo anführt, ist dafür ein klassischer Beweis: „Es war einmal ein König namens Tiro. Der ließ sich ein mit einer Jungfer namens Pila, welche die Tochter eines Müllers namens Latus war. Und er machte mit ihr einen Sohn, den Pila nach ihrem und ihres Vaters Namen Pilatus nannte.“ Es folgt dann der mittelalterliche Pilatusroman, vgl. Du Méril Poésies populaires latines du moyen âge p. 315 ff. Diese Legende war mithin etwa auf dasselbe Leserpublikum berechnet, wie der Amadis, und war daher wohl imstande, einen jungen Ritter eine Zeitlang zu unterhalten und zu fesseln.

Das dritte Lebensbuch Inigos ist die Vita Christi des Ludolf (Luitholf Landulf) von Sachsen. Vita Christi cartoxano romàçado por fray ambrosio. Am Ende: Aqui se acaba el primero volumé de la primera parte del vita xpi carxano interpretado de latin en romãce por fray Ambrosio mõtesino

de la orden di Santissimo Seraphico frãcisco, por mandamiento de los xprianissimos reyes de españa el rey don Fernãdo e la reyna doña Ysabel initissimos — gedruckt von Stanislao de Polonia in Alcalá de Henares a XXII dias del mes de Noviẽbre del año de nuestra reparacion de mil e quinientos e dos, Folio, endet mit c. 40, ohne Blattzählung, vgl. Gallardo 3 p. 866 f., Mendez p. 163. Der zweite Band erschien 1503. Wann die zwei folgenden Bände herausgekommen sind, habe ich nicht ermitteln können. Ueber den Uebersetzer Fray Ambrosio Montesino vgl. Gallardo a. a. O. und Ernest Mérimée Précis d'Histoire de la Litérature Espagnole, Paris 1908. Aus der Vorrede ergibt sich, daß der Bruder direkt im Auftrage der Königin Isabella gearbeitet hat, welche den Wunsch hegte, daß ihre Vasallen das Leben Christi immer vor Augen und im Herzen hätten. Inigo hat sicher den ersten Band in Loyola und Manresa zur Hand gehabt; das lehrt schon die auffallende Uebereinstimmung, die zwischen den exercitia spiritualia und einigen Stellen im prooenium Ludolfs besteht, vgl. oben S. 64 n. 1. Er hat aber sicher damals auch schon den letzten Band gelesen, der die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte Jesu schildert. Beweis: 1. Cámara § 20: y ordinariamente leya a la missa la pasion. Da er damals noch nicht lateinisch verstand und die Bibel erst später kennen lernte, Cámara § 29, 4, vgl. 14, so muß er eine Vita Christi in kastilischer Uebersetzung besessen haben. 2. Ludolf empfiehlt daselbst, vgl. pars 2 c. 58 ed. Busius Antwerpiae 1618 p. 589 ff. das tägliche Meditieren über das Leiden Christi. 3. Zwischen Vita Cristi 2 c. 58 ff. und Exercitia spiritualia hebd. 3 und 4 bestehen mancherlei Uebereinstimmungen, vgl. oben S. 64 n. 1. Es ist sonach erwiesen, daß Inigo Band 1 und 4 der Vita Christi gelesen hat; möglicher Weise hat er aber auch Band 2 und 3 gekannt, also diese 4 Foliobände damals durchstudiert!

Endlich das vierte und für Loyolas innere Entwicklung wichtigste Buch, das ihm in Manresa 1522 zuerst zur Hand kam, vgl. oben S. 45, führt den Titel: Comienza el libro primero de Juan Gerson Chanciller de Paris de remedar a Christo: e del menosprecio de todas las vanidades del mundo con un tratado pequeño de la imaginacion del corazon. Impresa en Sevilla por Menardo Ungut Alemano e Lancislao compañeros a XXVII del Marzo. Año del Señor de 1493. Unter dem Titel

Gerson de remedar a Christo verbirgt sich natürlich Thomas a Kempis De imitatione Christi, welches Werk Inigo stets als Gersonçito bezeichnet, vgl. Cámara Memorial nr. 97 Scripta 1 p. 200. Den Verfasser des kleinen Traktats de la imaginacion del corazon habe ich leider nicht ermitteln können. Die älteste bisher bekannte spanische Uebersetzung der Imitatio rührt her von Luis de Granada; sie ist erst 1536 entstanden, vgl. Hauck Realencyklopädie [3] 19 p. 721. Hier haben wir also noch eine ältere vor uns; und diese allein kann es gewesen sein, die Inigo in Manresa zu Gesicht bekam.

Die Imitatio ist jetzt noch in aller Händen. Dagegen ist Ludolfs Vita Christi jetzt so gut wie unbekannt. Und doch war sie im Spätmittelalter und im 16. Jahrhundert vielleicht das allerverbreiteste Andachtsbuch. Fast jede größere Bibliothek besitzt eine Handschrift oder einen alten Druck davon. Denn obwohl das Buch an Umfang die Bibel bei weitem übertrifft, ist es doch sehr früh und sehr häufig gedruckt worden. Da weder Quétif-Echard SS. ord. Praedicatorum 1 (1719) p. 568 noch Carolus de Couteulx Annales ordinis Cartusinsis (Monstroli 1889) 6 p. 231 f., noch Hain Repertorium 2 pars 1 p. 293 ff., Supplement to Hain 1 p. 305, 2 p. 367 vollständig sind, gestatte ich mir diese alten Drucke hier anzuführen: 1. Cöln Arnold der Hoenen 1472, Folio. 2. Ebd. ohne Ort und Jahr. 3. Straßburg 1474. 4. Cöln 1474. 5. Nürnberg 1478 Koburger, prachtvoll ausgestattet, Folio, ein Exemplar in Bonn. 6. Straßburg 1483. 7. Lyon vor 1486. 8. Lyon 1486. 9. Lyon ohne Jahr. 10. ohne Jahr und Ort. 11. Cöln 1487. 12. Tours 1488. 13. Tours ohne Jahr. 14. Nürnberg 1493. 15. Nürnberg 1495. 16. Paris 1497/8 Stephanus und Ballegant. 17. Venedig 1498. 18. Paris 1502 Rembolt. 19—25. Venedig 1504, 1516, 1522, 1536, 1564, 1568. 26/27. Dominici Guerrici 1572, 1578. 27/28. Typis Altobelli 1586, 1604. 29—34. Paris 1509, 1529, 1580, 1584, 1589. 35—37. Lyon 1519, 1530, 1642. 38. Nürnberg 1522. 39. Antwerpen 1618. Dazu 40. Vita Christi in compendium redacta, also ein Auszug, Nürnberg ohne Jahr und Ort, aber Inkunabel.

Auf Veranlassung des Connétables von Frankreich Jean duc de Bourbon et Clermont ward das Werk zur Zeit Karls VIII. von dem Franziskanerobservanten Guillaume le Menand ins Französische übersetzt, gedruckt von Antoine Verard Paris ohne Jahr und Ort; dann Lyon 1493 und öfter; eine zweite

französische Uebersetzung von Jean Langlois, Seigneur de Fresnay, erschien Lyon 1582. Es folgte eine Uebersetzung ins Valencianische von Juan Roiz de Corella, Doktor der Theologie, 1. Bd. Valencia 1496, vgl. Mendez Tipografia Española p. 43f., 2. ebd. 1500, 3. ohne Jahr, 4. ebd. 1513; ins Portugiesische von dem Zisterzer Bernardo de Alcabaca, gedruckt 1495 4 Foliobände, vgl. Mendez p. 143; ins Holländische 1488, vgl. Supplement to Hain; ins Kastilische von Fray Ambrosio de Montesino, 4 Bde. seit 1502/3, siehe oben S. 303; ins Deutsche, erschienen Augsburg 1503, Lyon 1510, Paris 1580, vgl. Jöcher Gelehrtenlexikon 4 p. 62; ins Italienische von Francisco Sansooino, zuerst gedruckt Venedig 1607. Das gibt einen Begriff von der Verbreitung dieses Werkes! Es war unzweifelhaft das beliebteste Andachtsbuch aus der Zeit der älteren deutschen Mystik des 14. Jahrhunderts, verbreiteter und beliebter noch als Seuses horologium sapientiae. Es verdankt dies außerordentliche Ansehen wohl nicht zuletzt dem Umstande, daß der Verfasser, obwohl er ein Schüler Eckeharts war, die spekulativ-mystischen Ideen der Eckehartianer ganz zurücktreten läßt und mit allem Nachdruck die devotio erga carnem Christi im Sinne Bernhards von Clairveaux betont und zugleich die hieran sich anschließenden Betrachtungen Bernhards über die misericordis Dei, die remissio peccatorum, die justificatio sich aneignet, vgl. das unten mitgeteilte prooemium! Die landläufige Behauptung, daß jene Gedanken des hl. Bernhard in der deutschen Mystik in Vergessenheit geraten seien, vgl. Loofs Dogmengeschichte p. 631, ist also falsch. Sie haben auch im Kreise der Schüler Eckeharts weiter gelebt, ja so kräftig weiter gelebt, daß sie schon bei genuinen Eckehartianern den Sieg über die spekulativ-mystischen Ideen davonzutragen vermochten. Man konnte dies schon bis zu einem gewissen Grade bei Seuse feststellen, aber bei Ludolf tritt es doch noch viel deutlicher hervor. Ludolf beweist, daß im Kreise der Eckehartschüler bereits die Entwicklung sich angebahnt hat, die später in der devotio moderna der Niederlande ihren glänzendsten Ausdruck gefunden hat: er inauguriert die Abwendung von der Spekulation und die Hinwendung zu den rein praktisch-religiösen Gedanken, welche für die devotio moderna charakteristisch ist. An ihm kann man also am besten sehen, wie aus der älteren deutschen Mystik die devotio moderna nicht bloß hervorgehen konnte, sondern hervorgehen mußte.

Von einem so bedeutenden und einflußreichen Autor möchte man gern näheres wissen. Aber zur Zeit kann dieser Wunsch nicht erfüllt werden. Was Quétif-Echard a. a. O., de Couteulx, Annales ord. Cartus. 5 p. 391 f. 6 p. 231, Grandidier Nouv. Oeuvres inédits 6 p. 91, Jöcher mitteilen, ist durchaus ungenügend und widerspruchsvoll. W. Kothe, Straßburgs kirchliche Zustände im 14. Jahrhundert, den man unwillkürlich zuerst befragt, sagt leider überhaupt garnichts. Fest steht nur, daß Ludolf am 10. April 1377 oder 1378 als Karthäuser in Straßburg gestorben ist, weiter, daß er etwa 26 Jahre dem Dominikanerorden angehört hat, hierauf ca. 1340 in Straßburg in den Karthäuserorden übertrat, von 1343 bis 1348 Prior der Karthause zu Coblenz war, dann in der Karthause zu Mainz und endlich wieder in der Karthause zu Straßburg lebte. Vermuten kann man noch, daß er einmal im heiligen Lande gewesen ist, vgl. Vita Christi prooemium. Woher er stammte, ist bis jetzt nicht festgestellt. Saxonia ist ein weiter und unbestimmter Begriff; denn es kann damit nicht nur das Land der Niedersachsen, sondern auch die dominikanische Ordensprovinz Sachsen gemeint sein, zu der nicht nur das alte Land der Sachsen, sondern auch Meißen, Thüringen, Hessen, Brandenburg, Slavenland, Friesland, Holland und Seeland gehörten, vgl. P. Paulus von Loë, Statistisches über die Ordensprovinz Saxonia in Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 4 (1910) p. 8. Jedenfalls ist er nicht identisch mit dem Prior Ludolfus de Lypzic (Leipzig), der 1311 auf dem Provinzialkapitel zu Prenzlau nebst einigen anderen antiquiores patres den neuen Provinzial Johann von Busch bestätigte, vgl. ebd. p. 47; denn dieser Ludolfus wird bereits in einer Urkunde von 1288 als Prior des Leipziger Klosters erwähnt, vgl. Urkundenbuch der Stadt Leipzig (Cod. dipl. Sax.) 1 p. 11 nr. 26. Auch mit dem bekannten Pilgerschriftsteller Ludolf von Sudheim (Suchem) im Paderbornschen, der 1336 nach Palästina wallfahrtete und erst 1341 in seine Heimat zurückkehrte, hat er nichts zu tun, vgl. Zt. hist. Ver. für Niedersachsen 1855 (Jahrgang 1852) p. 283 ff., Bibliothek des literar. Vereins zu Stuttgart 1857, R. Röhricht, Bibliotheca Geographica Palestinae nr. 194 p. 76 ff. Nach Grandidier rekrutierte sich die Straßburger Karthause hauptsächlich aus norddeutschen Städten: Köln, Hamburg, Utrecht, Braunschweig, Göttingen. Das würde also für Herkunft aus

dem Lande der Sachsen sprechen. Da er sicher über ein beträchtliches Maß gelehrter Bildung verfügte, so liegt die Vermutung nahe, daß er gleich so vielen Dominikanern eine Zeitlang in Paris studiert hat. Aber in dem Chartularium der Universität Paris ed. Denifle kommt sein Name ebensowenig vor, wie in den alten Schriftstellerkatalogen des Dominikanerordens ed. Denifle Archiv für Literaturgesch. 2. Bd. Nachforschungen in Coblenz und Straßburg sind vergeblich. Vielleicht kann man aber in Mainz und in Brüssel bei den Pères Bollandistes, die viele Molsheimer Codices erworben haben, noch etwas über ihn finden. Von seinen Werken werden folgende erwähnt: 1. Die Vita Christi. Nach dem Katalog der Bibliothek des Johanniterstiftes auf dem grünen Wörth, den Nikolaus Weislinger im Anhang zu seinem Armamentum catholicum Argentinae 1749 mitteilt, befand sich, vgl. p. 2, in dieser Bibliothek eine Handschrift des ersten Teiles der Vita scripta 1328, ut ex Chronosticho in fine posito patet, per Burcardum; in dem von C. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ältesten Buchdrucker in Straßburg, Straßburg 1882, veröffentlichten alten Kataloge steht dagegen p. 18: Ludolfi Carthusiensis Meditationes de Vita Christi pars prima scripta 1312. Da die Straßburger Biblothek 1870 verbrannt ist, kann dieser Widerspruch leider durch Okularinspektion nicht beseitigt werden. Immerhin ergibt sich aus jenen beiden Angaben, und das ist nicht unwichtig, daß wenigstens der erste Teil der Vita Christi aus der Zeit stammt, in der Ludolf noch Mitglied des Dominikanerordens war. Das Originalmanuskript soll nach Couteulx 6 p. 233 und Grandidier 6 p. 91 in der Karthause von Molsheim-Straßburg sich befunden haben, wovon aber weder bei Schmidt, noch bei Weislinger etwas steht, nach Couteulx 5 p. 391 f., dagegen in ecclesia Moguntina, in qua aliquamdiu hospes fuit. Weiter hat Ludolf verfaßt: 2. In psalmos Davidicos enarratio ex SS. Hieronymo et Augustino et ex Cassiodorio Petroque Lombardo collecta, Autograph nach Couteulx 6 p. 233 in Mainz, gedruckt 1. im 15. Jahrhundert ohne Ort und Jahr, 2. 1491 in Speyer mit Vorrede Jakob Wimpfelings, 3. Speyer 1496, 4. Paris 1500, 5. ebenda 1508, 6. Venedig 1521, 7. Paris 1528, 8. Lyon 1645. — 3. De remediis contra tentationes spirituales novissimi temporis. Diese Schrift galt nach Couteulx 6 p. 233 schon im 17. Jahrhundert für verschollen. — 4. Einige von Possevin erwähnte Predigten, vgl.

ebd. Daß Ludolf Scholastiker war, zeigt zur Genüge schon die Methode seiner Schriftstellerei, vgl. das unten mitgeteilte prooemium. Seine Vita Christi ist nichts weiter als eine riesige Stellensammlung und auch das Thema ist nicht neu: es war in ähnlicher Weise schon in Bonaventuras Vita Christi behandelt worden. Gleichwohl bekundet sich doch in der Auswahl der benutzten Lesefrüchte eine gewisse Originalität. Eine Monographie würde daher gewiß mancherlei ergeben, und nur um dazu anzuregen, habe ich dies alles hier mitgeteilt.

Die Quellen zur Geschichte Loyolas. — Die wichtigsten habe ich p. 1,1 erwähnt. I. Urkunden: Die Zahl der erhaltenen Briefe beträgt mehr als 6½ Tausend. Aber nur 27 davon stammen aus der Zeit vor der Generalswahl, 22. April 1541 (nr. 14 und 15 sind unechte Stilübungen eines Unbekannten). All die übrigen Tausende sind Geschäftsbriefe aus dem 50. bis 65. Lebensjahre Inigos. Von den Schriften Loyolas besitzen wir nur noch 1. die Exercitia spiritualia: das sogenannte Autograph ist ein mit der lateinischen Uebersetzung von 1541 zusammengebundenes Manuskript und schwerlich viel älter als dieses, vgl. Astrain 1[2] p. XV. Weiter 2. die Aufzeichnung über die Generalswahl von 1541 ed. de la Torre Constitutiones p. 313 f.; 3. die Konstitutionen und mancherlei Vorarbeiten dazu, ed. de la Torre ebd., darunter der eigenhändige Aufsatz De paupertate domorum; 4. die Ephemerides, Autograph noch vorhanden. Es enthält auf 27 Blättern mystische Gedanken und Erinnerungen Loyolas, ed. zum Teil de la Torre p. 349—363. Die ersten 40 Notate stammen aus der Zeit vom 1. Februar bis 12. März 1544. Denn nur in diesem Jahre fiel der Matthiastag (24. Februar), wie hier vorausgesetzt wird, auf einen Montag, vgl. nr. 24, und der Beginn der österlichen Fastenzeit auf den 26. Februar, vgl. nr. 26. Es folgen noch eine Reihe meist kürzerer Einträge. Eine vollständige Edition soll in M. H. S. I. erscheinen; 5. das sogenannte „Testament“ (vgl. Sacchini Historia Societatis Jesu pars 2 l. 7 nr. 27): 11 kurze Sätze über den Gehorsam vgl. Ribadeneira Vita II § 499, daselbst unter nr. 8 die berühmten Gleichnisse vom Kadaver und vom Stab in der Hand des Greises, vgl. oben p. 65 n. 6. Verloren oder verschollen sind: das Buch, das Inigo sich 1521 auf Loyola angelegt hat und in dem er allerlei zu notieren pflegte, was ihm durch die Seele ging, Cámara § 11; 18, und

leider auch das von Ribadeneira Vita 2 § 73 erwähnte Commentariolum über die Wallfahrt nach Palästina an Donna Ines Pascal, vgl. oben p. 79,1. Die anderen Urkunden habe ich im Texte so bezeichnet, daß eine besondere Erörterung darüber sich erübrigt.

II. Die Tradition. Die Aufzeichnung, Erhaltung und Sammlung der Nachrichten über Loyolas Taten, Reden und Meinungen ist vornehmlich 4 Männern zu verdanken: Juan Alfonso de Polanco, Jeronimo Nadal, Loys Gonçalves de Cámara und Pedro de Ribadeneira. Polanco († zu Rom 21. Dez. 1577) hat 1547 den ersten biographischen Versuch über Loyola veranlaßt, die Carta des Lainez, und am Ende seines Lebens in seiner Vita Loyolae und in seinem Chronicon Societatis Jesu eine kaum übersehbare Fülle wichtiger Nachrichten zusammengestellt. Nadal († zu Rom 2. April 1580) hat 1552/3 Loyola bewogen, zu Nutz und Frommen seiner Jünger dem Pater Cámara zu erzählen, „was in seiner Seele seit seiner Bekehrung vorgegangen war", und dann diese Erzählung, die sogenannten Acta antiquissima, durch den Pater Annibale du Coudray ins Lateinische übersetzen lassen. Er hat weiter selber mancherlei Notizen über den Meister sich gemacht und vor allem schon ca. 1557 begonnen, sich eine ganze kleine Bibliothek von handschriftlichen Aufzeichnungen über Loyola anzulegen. Hätten wir diese Bibliothek, die sich jetzt im Vatikan befindet, nicht mehr, dann wären wir kaum imstande, Loyolas Leben genauer darzustellen. Denn gerade einige der allerwichtigsten Quellen und Urkunden, die Acta antiquissima, und zwar sowohl das Original wie die lateinische Uebersetzung, das Memorial Cámaras, die Acta Ribadeneiras, die Deliberatio primorum patrum, die Conclusiones von 1539, der Aufsatz Loyolas über die Generalswahl von 1541, sind uns nur in diesen Codices des Paters Nadal erhalten. Endlich die zuletzt genannten Patres Ribadeneira († zu Madrid 22. Sept. 1611) und Cámara († zu Lissabon 15. März 1575) haben sich vor allem dadurch verdient gemacht, daß sie noch bei Lebzeiten des Heiligen Sprüche und Reden desselben aufzuzeichnen begonnen haben. Wer den echten Loyola kennen lernen will, der wird zuerst nach diesen Spruchsammlungen und den anderen von Pater Nadal gesammelten Aufzeichnungen greifen. Die offiziösen Biographien der siebziger und achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts werden für ihn nur als Quellen dritten Ranges in

Betracht kommen können, denn in ihnen ist die echte Ueberlieferung schon tendenziös verändert und der echte Loyola bisweilen nur sehr schwer noch zu erkennen.

1. Memoriale Fabri ed. Bouix Paris 1873 (in Quarto und Oktavo), p. 2ff., begonnen in Speyer am 15. Juni 1542; der älteste Bericht über die Anfänge des Ordens, nur wenige, aber wertvolle Notizen eines kompetenten und absolut glaubwürdigen Augenzeugen. 2. Diego Lainez Carta al Maestro Polanco acerca de las cosas de nuestro padre Maestro Ignatio, Bologna, den 17. Juni 1547. Uberlieferung: Kopie von der Hand des Paters Castro = A, abgedruckt Scripta 1 p. 98—129. Kopie des Paters Jimenez aus der Sammlung Nadals = B, ebd. p. 129—152. Lateinische Uebersetzung von Polanco = C, dieser Uebersetzung liegt A zugrunde. Daraus folgt, daß A den Vorzug verdient vor B, welches einen formell glatteren, aber inhaltlich übereinstimmenden Text darbietet: die älteste Vita Loyolas, kurz, inhaltreich, aber nicht frei von Versehen und Irrtümern, vgl. oben p. 130, 1, 102, 3, die klassische Urkunde speziell für die Entstehung der Gesellschaft Jesu. 3. Die Acta antiquissima. Ueberlieferung: Original verschollen. Aeltester erreichbarer Text = A in dem einst im Besitze des Paters Nadal befindlichen Sammelcodex nr. 2 der Codices Societatis Jesu in der Vatikanischen Bibliothek f. 5—28, vgl. Scripta 1 p. 24, Epistolae P. Hieronymi Nadal 1 p. XL bis XLIV. Daß A nicht die Original-Niederschrift Cámaras ist, ergibt sich schon daraus, daß f. 10 = § 22 mitten im Satz zwischen su und confesor und f. 12 = § 30 ebenfalls mitten im Satze zwischen ayudas und aya die Handschrift wechselt. Ebd. f. 30—45 die alte lateinische Uebersetzung der Acta = B, verfaßt zwischen 1556—1567 von dem savoyardischen Pater Annibal du Coudray (Codretto, Codrettus, Coudretus) † 1580, vgl. Acta SS. § 91, 961, Susta, Loyolas Selbstbiographie in Mitteil. des Oestreich. Instituts 26 p. 62. B geht auf einen anderen Text zurück als A, vgl. die Noten zu p. 38, 62, 83, 85, 89. Außerdem ist zur Konstitution des Textes eine alte spanische Bearbeitung heranzuziehen = C, vgl. ebd. p. 37,1, welche auf einem sehr ähnlichen Texte beruht wie B, vgl. die Noten in Scripta 1 zu p. 38, 39 (Weglassung desselben Satzes, vgl. § 5 der Uebersetzung in Acta SS.) 60 (§ 40 der Uebersetzung), 64 (ebd. § 47), 65. Dieser Text war sicher besser als die Vorlage von A, vgl. ebd. p. 38, 42, 49, 50, 51, 55, 57, 58, 60, 63, 64, 65. Die Sprache der Acta ist

bis § 79a spanisch, von § 79b bis 101 italienisch. Ueber die Entstehungszeit liegen zwei Berichte vor. a) die Vorrede Cámaras, im kastilischen Original nicht vollständig erhalten, ein kürzeres Fragment = M in dem Memorial zum 3. Februar 1555 nr. 111 p. 206f.; ein etwas umfänglicheres = V in in dem Cod. Var. Histor. 26, 18, cf. Scripta 1 p. 31—34, vor der spanischen Bearbeitung (C). Vollständig bietet den Text nur der lateinische Uebersetzer Coudray = L. Der Verfasser setzt in c. 3 p. 34 voraus, daß Inigo noch am Leben ist. Also ist der Bericht zwischen 12. November 1555 (Ankunft Cámaras in Genua) und August 1556 (Eintreffen der Nachricht von Inigos Tode in Portugal) entstanden. b) Ein davon unabhängiger Bericht Nadals vor der Uebersetzung Coudrays im codex Vatic. 2, vgl. Scripta 1 p. 35f., verfaßt wahrscheinlich im Jahre 1567, als Borja den damals am Niederrhein weilenden Pater beauftragt, le cose che tiene di nostro P. Ignatio et cose notate per V. R. o per altri nach Rom zu senden, Epistolae Nadal 3 p. 365, 402, Susta a. a. O. p. 51ff., und daher nicht ganz fehlerfrei. Aus diesen Berichten ergibt sich: Nadal hat schon im März (vgl. Susta p. 53) 1552 Loyola gebeten, ut nobis vellet exponere, quemadmodum ab initio suae conversionis illum Dominus gubernasset, ebd. p. 35. Inigo erklärt sich hiezu bereit. Aber als Nadal im folgenden Jahre wiederkommt, hat er noch nichts in der Sache getan. Erst am 4. August 1553 entschließt er sich, dem Pater Cámara zu offenbaren, cuanto por su anima hasta agora habia paçado. Noch im Laufe desselben und des folgenden Monats vgl. § 10 p. 42 (die Ziffer 55 ist in A verwischt und am Rande nachgetragen, aber sicher Schreibfehler für 53) bestellt er Cámara 4 oder 5 mal zu sich und beginnt ihm toda su vida zu erzählen. Er kommt dabei aber nur bis zu den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Manresa, d. i. wohl bis § 30, 31. Denn § 31 schließt die Bekehrungsgeschichte, § 32 beginnt in der Erzählung ein neuer Abschnitt 'Estando enfermo en Manresa', und § 30 heißt es, daß Loyola zur Zeit im 62. Lebensjahre stehe. Erst am 9. März 1555 findet er Zeit, mit der Erzählung fortzufahren bis § 79a, wo jetzt der italienische Text einsetzt. Auf die Kunde von dem bedenklichen Gesundheitszustande des Papstes Julius III., die am 20. März zu ihm gelangte, bricht er jedoch schon wieder ab, Cámara Memorial § 300 p. 301, vgl. Pastor 6 p. 115, 4: am 19. wird das Befinden des Papstes schlecht, am 21. geben die

Aerzte ihn auf, am 23. stirbt er. Erst am 22. September diktiert Loyola, wie es scheint, in einem Zuge, was jetzt §§ 79b bis 98 p. 83—98 steht. Den Schluß § 99—101 hat Cámara in Erinnerung an ein Gespräch mit dem Heiligen am 20. Oktober 1555, selbständig hinzugefügt. Entstehungsgeschichte. Im August und September 1553 zeichnet Cámara allemal sogleich, wenn er sich von Loyola verabschiedet hat, in Stichworten (puntos) auf, was er gehört hat. Diese Stichworte führt er dann weiter aus. Den Schluß § 79b—98 schreibt er direkt nach Loyolas Diktat in Stichworten nieder. Doch findet er in Rom nicht mehr Zeit, die Stichworte aufzulösen. Erst nach seiner Ankunft in Genua, 12. November 1555, gelingt es ihm, einen italienischen Schreiber aufzutreiben, dem er den Rest der Erzählung in die Feder diktieren kann. Vor seiner Abreise, 2. Dezember, war er damit und wohl auch mit der oben erwähnten Vorrede fertig, vgl. zu diesen Daten Memorial nr. 164 p. 235f. Die Acta sind also ganz ähnlich entstanden wie das Memorial. Die Grundlage bilden nicht förmliche Diktate Loyolas, sondern von Cámara notierte Stichworte, die er erst nachträglich weiter ausführte. Wert und Integrität des Textes. Cámara versichert p. 33: ‘He trabajado de ninguna palabra poner sino las que he oido del Padre y cuanto a las cosas que temo haber faltado es, que por no desviarme de las palabras del Padre no he podido explicar bien la fuerza de algunas dellas’. Er war ferner gewohnt, solche Aufzeichnungen zu machen und Loyola aufs genaueste zu studieren und zu beobachten, vgl. Memorial Einleitung p. 154, 156, 158, Acta SS. § 91, 961, denn König Johann von Portugal hatte ihn geradezu hiermit beauftragt. Endlich war er auch berühmt wegen seines guten Gedächtnisses, Nadal ebd. p. 36. Darnach darf man wohl annehmen, daß er in § 1—79a im wesentlichen wörtlich die Erzählung Loyolas wiedergegeben hat und in § 79b bis 101 dieselbe wenigstens in erträglicher Uebersetzung darbietet. Aber es fragt sich: ist der auf uns gekommene Text vollständig? In der Vorrede heißt es: y me empeço à dizir toda su vida, etian (etiam auch C; V liest y) las travesuras de mancebo, clara y distintamente con todas sus circunstancias. Man erwartet darnach eine ausführliche Lebensgeschichte, einen genaueren Bericht auch über Inigos Jugendstreiche. Statt dessen beginnen die Acta § 1: „bis zu seinem 26. Lebensjahre war er ein den Eitelkeiten dieser Welt ergebener Mensch.

Insbesondere machte es ihm Freude, sich in den Waffen zu üben mit einer großen und eitlen Sehnsucht, Ehre zu gewinnen.“ Darnach folgt sogleich die Erzählung von den Vorgängen in Pamplona 1521. Der Widerspruch dieser ersten Sätze zu den Angaben der Vorrede liegt auf der Hand. Zweierlei nur ist möglich. Entweder hat Cámara den Anfang von Inigos Erzählung nicht mit aufgezeichnet, oder derselbe ist später verloren gegangen, resp. verloren gegangen worden. Für die erstere Möglichkeit spricht a) die Tatsache, daß unser Text schon dem Pater Nadal und dem lateinischen Uebersetzer Coudray vorgelegen haben muß, b) der Umstand, daß auch Polanco und Ribadeneira keinen anderen Text vor Augen gehabt haben können, denn Polanco hat sich durch die Worte ‘hasta los 26 annos’ verleiten lassen, 1 p. 9, Inigos Geburt in das Jahr 1495 zu verlegen, und Ribadeneira hat im Hinblick darauf in seinen Collektaneen einmal Inigos Bekehrung in das Jahr 1517 gesetzt, Scripta 1 p. 343f. Für die letztere Möglichkeit kann man geltend machen, a) daß Cámara versichert: „das, was der Vater erzählte, schrieb ich sofort auf. Ich gab mir Mühe, nur die Worte des Vaters zu gebrauchen;“ b) daß der Anfang der Erzählung sichtlich nicht in Ordnung ist. In § 30 setzt Inigo selber voraus, daß er 1491 geboren sei, aus § 1 muß der unbefangene Leser, wie schon Ribadeneira und Polanco, den Schluß ziehen, daß das Ereignis von Pamplona in seinem 26. Lebensjahr sich zugetragen habe. Mag der erste Satz wirklich so gelautet haben, wie er in unserem Texte steht, so kann dennoch recht wohl ein ganzer Abschnitt ausgefallen sein, der das Thema der Jugendstreiche breit erörterte. Wir müßten dann freilich, da Ribadeneira und Polanco unsern Text vor sich gehabt haben, annehmen, daß Cámara selbst diesen Abschnitt gestrichen hätte. Unmöglich wäre das in der Tat nicht. Die travesuras de mancebo des Heiligen waren kein erbauliches Thema, und erbaulichen Zwecken sollte doch in erster Linie die Mitteilung der Acta dienen, vgl. Vorrede p. 32 oben und Nadal p. 35: ut nobis illa expositio esse posset loco testamenti et paternae institutionis. Ja Nadal, von dem der Anstoß zu der ganzen Sache ausgegangen war, hatte nichts weiter gewünscht, als eine expositio, quemadmodum a b i n i t i o s u a e c o n v e r s i o n i s illum Dominus gubernasset. Also an Gründen für eine solche Amputation fehlte es nicht. Gleichwohl wage ich, obschon Sustas Erklärungen a. a. O. mich keineswegs befriedigen, nicht mehr so

sicher, wie einst, diese Hypothese aufzustellen. Ich begnüge mich damit, zu konstatieren, daß unser Text die Erzählung Inigos nicht vollständig wiedergibt, sondern leider die Jugendgeschichte des Heiligen nicht enthält. Inhalt und Glaubwürdigkeit. Loyola wollte in den Acta mitteilen, „was in seiner Seele vorgegangen ist". An eine Selbstbiographie dachte er also nicht, sondern eher an „Bekenntnisse" nach Art der Confessiones Augustins, die er überdies kaum kannte und jedenfalls nicht als Muster vor Augen hatte. Aber war er imstande, nach mehr als 30 Jahren noch genau anzugeben, was in seinem Innern einst vorgegangen war? Man wird auf den ersten Blick nicht gerade geneigt sein, diese Frage zu bejahen. Denn über nichts pflegt sich der Mensch in späteren Jahren so zu täuschen, als über das, was er in seiner Jugend innerlich erlebt hat. Aber man darf sich durch Analogien nie hypnotisieren lassen. Man muß erstlich beachten, daß Loyolas Gedächtnis ungewöhnlich gut war. Wo wir seine Angaben zu kontrollieren vermögen, da stimmen sie fast bis aufs Haar, und das können wir jetzt erst recht, nachdem ich Füßlis und Hagens Berichte für seine Lebensgeschichte herangezogen habe. Selbst die Zahl der Pilger in dem „Pilgerschiff" und auf der Negrona ist genau angegeben, vgl. § 43 und oben p. 79 ff. Zweitens aber hatte Loyola in der strengen Schule des betrachtenden Gebetes und durch die methodische Bearbeitung seines inneren Menschen, wie sie insbesondere in dem „Liniensystem" sich darstellt, oben p. 65, sein Gedächtnis so geübt, daß es auch rein geistige Vorgänge gut zu behalten und zu reproduzieren vermochte. Wir haben also keinen Grund, die Zuverlässigkeit seiner Mitteilungen, soweit sie seine innere Entwicklung betreffen, auch nur in einem Punkte zu beanstanden. Auch seine Angaben über äußere Ereignisse und Tatsachen sind fast immer zutreffend. Nur ganz selten findet sich ein Irrtum; so heißt es § 78 statt Segorbe fälschlich Valencia, vgl. oben S. 133, und § 95 statt Vicenza Venetia, aber diese kleinen Fehler fallen vielleicht dem Pater Cámara oder dem Kopisten der Acta in der römischen Handschrift zur Last. Im allgemeinen bedarf Loyolas Erzählung wohl hie und da einer Ergänzung, wie z. B. bei § 78, oben S. 136, aber keiner eigentlichen Korrektur. Der Amanuensis, der dem Heiligen bei dieser Arbeit diente, Don Loys Gonçalves (Gonzalez) de Cámara, war seiner Herkunft nach ein Portugiese. Geboren im Jahre 1521 auf Madeira oder in der

Diözese Guarda, trat er in den 30er Jahren als Königsstipendiat in das Collège Ste. Barbe in Paris und lernte damals (1535) schon Pierre Lefèvre kennen. Später setzte er seine Studien in Coimbra fort und ward hier am 27. April 1545 als Novize in die Gesellschaft Jesu aufgenommen. Am 12. Januar 1546 reiste er von Coimbra nach Spanien, traf am 20. Januar in Madrid mit Lefèvre zusammen und begab sich dann nach Valencia, um daselbst seine Lehrzeit zu absolvieren. Da er aber in Valencia bald erkrankte, kehrte er schon nach wenigen Monaten nach Portugal wieder zurück. Noch ein Jüngling, war er 1548 Rektor des Kollegs in Coimbra und 1553 Professe quatuor votorum. Die Streitigkeiten, die damals zwischen Rodriguez und der Ordensregierung ausgebrochen waren, gaben ihm endlich Gelegenheit, Loyola selbst kennen zu lernen. Am 23. Mai 1553 langte er in Rom an, und im September 1554 ward er daselbst Vorsteher des Profeßhauses. Aber am 23. Oktober 1555 mußte er auf Befehl Loyolas nach der portugiesischen Heimat zurückkehren. Im Juni 1558 nahm er in Rom an der sogenannten ersten Generalkongregation teil und wurde Assistent für Portugal. Aber schon im Jahre 1560 legte er dies Amt wieder nieder und ging als Erzieher des jungen Königs Sebastian nach Portugal zurück. Dort sah ihn noch 1572 Sier Tiepolo, der venetianische Gesandte am Hofe zu Lissabon. „Ein Mann von etwa 50 Jahren", so schildert er ihn nicht gerade sehr liebevoll, „eine ungeschlachte Erscheinung, einäugig, großer Stotterer, in der Theologie wohl unterrichtet und sehr devot in seinem Wandel, aber verhaßt im ganzen Reiche und bei der Königin Katharina", vgl. Schäfer, Gesch. von Portugal 3 p. 377, 2. 1573 weilte er im Kolleg zu Evora. 1575 am 15. März starb er zu Lissabon, vgl. die Vorrede des Memoriale p. 153—158, Nadal in Scripta 2 n. 36, Sommervogel 3 p. 1606. Geschichte der Acta. Cámara fand namentlich als Assistent in Rom 1558—1560 Gelegenheit, sowohl sein Memorial wie die Acta handschriftlich weiterzugeben. Von dem ersteren besaßen z. B. die Patres Nadal, Romei, Ribadeneira Kopien, und die letzteren waren 1567 sowohl in der originalen Fassung wie in der Uebersetzzung du Coudrays, wie in der kastilischen Bearbeitung im ganzen Orden verbreitet. Aber im selben Jahre noch begann die Ordensregierung auf Betrieb Ribadeneiras das Werk zu unterdrücken, indem sie am 29. Juni die Provinziale anwies, „alle handschriftlichen Aufzeich-

nungen über Loyola, möchten sie von Gonçalves stammen oder anderen, in Verwahrung zu nehmen und nicht mehr zu gestatten, daß solche weiter gelesen und verbreitet würden, gleichgültig ob unter Genossen oder unter Auswärtigen", vgl. Epist. Nadal 3 p. 490. Motiviert wurde dieser Befehl damit, daß es nötig sei, Verschiedenheiten der Darstellung, auch einige nicht hinreichend geprüfte Behauptungen (cose), ebd. p. 505, zu beseitigen, d. i. den echten Loyola durch den offiziös zurecht gemachten Loyola Ribadeneiras zu ersetzen. Vergebens verwandte sich Pater Nadal, zugleich im Namen der niederländi-Patres, bei Borja für das ihm liebe Büchlein, ebd. 3 p. 518 vom 14. August 1567. Vergebens stellte noch 1584 die Provinzialkongregation von Kastilien bei dem General Aquaviva den Antrag, die Acta in Druck zu geben, vgl. Astrain 1[2] p. 17. Die Ordensregierung wollte von denselben nichts mehr wissen: „was davon mitteilbar erscheint, resolviert Aquaviva, steht bei Ribadeneira. Das Uebrige ist nicht geeignet, in allen Händen zu kursieren", ebd. Erst 1½ Jahrhundert später (1731) ward es dem Pater Johannes Pinius gestattet, in den Acta Sanctorum Coudrays Uebersetzung zu veröffentlichen. Von dem originalen Text war schon damals wohl nur noch das eine Exemplar des Paters Nadal vorhanden, das von Pater Ehrle vor einer Reihe von Jahren im Vatikanischen Archiv wieder entdeckt und 1904 endlich vollständig in den Scripta ediert worden ist. Aber es ging dem Cámarabüchlein genau so wie den Cedulae des Fra Leo Peccorella über Franz von Assisi. Wenn es auch offiziell von der Ordensregierung ignoriert und sekretiert wurde, so wurde es doch von den Biographen Loyolas fleißig benutzt und wirkte dergestalt doch, freilich nur indirekt, auf Mit- und Nachwelt. Schon der älteste Biograph, Ribadeneira, bietet in den beiden ersten Büchern seiner Vita von 1572 eigentlich nichts weiter als eine Paraphrase der Acta. Nur übergeht er sorglich alles, was frommen Ohren anstößig sein könnte, so z. B. die Laienbeicht vor dem Sturm auf Pamplona § 1, den Verkehr mit der Beata von Manresa und das merkwürdige Urteil Loyolas über diese Frau § 22, 37, die Pflege des Kranken durch die frommen Frauen von Manresa § 22 (statt dessen heißt es 1 c. 9 p. 20 nonnulli) und den seelsorgerlichen Verkehr mit Frauen in Alcalá § 59, vgl. 1 c. 14 p. 30ff. Auch las er aus den Acta einige legendarische Züge heraus, die tatsächlich nicht darin stehen, so folgert er aus § 3 eine wirkliche Erscheinung

des hl. Petrus, vgl. 1 c. 1 f. 2[1], und aus § 10 eine wirkliche Erscheinung der Jungfrau Maria, vgl. 1 c. 2 f. 5[1], und endlich fügt er auf eigene Faust einige Legenden hinzu, so 1 c. 7 f. 17[1], die absonderliche Historia von der 7tägigen Extase Loyolas, für die nach Ribad. Collekt. 10 p. 340, 20 allerdings nicht er selber, sondern Isabel Roser verantwortlich zu machen ist, und 1 c. 8 18 f. die Behauptung, daß die Exerzitien bereits in Manresa fertiggestellt worden seien. Polanco benutzt in seiner kurzen Vita Loyolae bereits die Vita des Ribadeneira, verrät aber ebenfalls Kenntnis der Acta, siehe unten. Was Ribadeneira übergangen hat, übergeht auch er in der Regel, nur die Geschichte von den pflegenden Matronen und von dem seelsorgerlichen Verkehr mit den Frauen von Alcalá holt er nach; was aber Ribadeneira in den Text hineingelesen hat, wie die Geschichte von der Erscheinung des hl. Petrus und von der Erscheinung der hl. Jungfrau, das schreibt auch er ihm treulich nach. Aehnlich steht es mit Maffei. Er benutzt sowohl Polanco wie Ribadeneira, geht aber, soviel er kann und darf, zurück auf die Acta. Vieles, was Ribadeneira übersehen oder weggelassen hatte, holt er nach, so l. 1 c. 3 p. 18 ff. die ausführliche Erzählung über Loyolas Abschied von der Heimat, c. 9 p. 49 f. die Pflege des Kranken durch die matronae von Manresa, 1 c. 17 p. 89 ff. die Geschichte des Prozesses von Alcalá, aber von der Laienbeicht und dem Verkehr mit der Beata von Manresa sagt auch er kein Wort, und die Geschichten von der Erscheinung des hl. Petrus und der Gottesmutter schreibt er Ribadeneira gläubig nach. Immerhin hat er die Acta viel besser und gründlicher verwertet als dieser. Es berührt darnach etwas sonderbar, daß Ribadeneira in seinen Censurae der Vita Maffeis nicht zuletzt die Verstöße des Autors gegen die Acta moniert, vgl. Scripta 1 p. 744 ff. Man sieht daraus schon, daß er selber damals bei der Ausarbeitung seiner zweiten Vita Cámara wieder eifrig konsultierte. Aber viel ist dabei nicht herausgekommen. Verbessert hat er nach den Acta garnichts, daraus nachgetragen nur wenig, so § 61 die Nachricht über die Pflege des kranken Loyola durch den Rat von Manresa, § 63 die Zeitangabe Annum unum plus minus Manresae transegit, § 80 Anno salutis 1524, § 82 quod et fecit anno 1526, § 95 den Namen Franciscus Mendoza, § 100 die genaueren Mitteilungen über Loyolas Reisen nach Flandern und England, § 111 die Geschichte von Loyolas Wanderung nach Rouen.

Immerhin bilden doch auch in dieser Vita posterior die Acta bis l. 2, c. 15 oder § 152 der Zählung der Bollandisten die Grundlage. Aber sie sind doch so stark überarbeitet, daß man die Vita nicht etwa als einen Ersatz für sie betrachten und benutzen kann.

Den Acta stehen zeitlich am nächsten 4. die Mitteilungen des Lainez aus dem Jahre 1559, herausgegeben zum Teil von Tacchi Venturi Storia 1 p. 586f., vgl. Acta S S. § 266 f. Sie sind, wie alles, was dieser wohlunterrichtete Zeuge erzählt hat, von unschätzbarem Werte, vgl. oben p. 212, 3. Sehr viel späteren Datums, aber als Aeußerung eines Augenzeugen ebenfalls von höchstem Interesse, ist 5. des Simon Rodriguez Commentarium de origine et progressu Societatis Jesu, editio princeps nach der Urschrift zum Jubiläum des Generals Peter Beckx von Joseph Boero Rom 1869, neue Ausgabe in Epistolae P. P. Paschasii Broëti, Claudii Jaji, Joannis Coduri et Simonis Rodericii, Madrid 1903, p. 451—517. Die Schrift ist veranlaßt durch den General Mercurian, datiert Lissabon den 25. Juli 1577, also das Werk eines Greises. Rodriguez konstatiert zunächst, daß Gott die Gesellschaft Jesu im selben Augenblicke in Paris habe ins Leben treten lassen, als daselbst die lutherische Ketzerei um sich zu greifen begann. Darauf zählt er die 9 primi patres auf und schildert die Entwicklung der Gesellschaft von dem Gelübde in St. Dénis an, vgl. oben p. 147,1 bis zum Erlaß der Bestätigungsbulle 27. September 1540. Die Erzählung umfaßt also nur 6 Jahre. Besonders ausführlich wird die Reise der Gefährten von Paris nach Venedig 15. November 1536 bis 8. Januar 1537 behandelt, vgl. p. 461—474, desgleichen die Reise der 10 nach Rom im März 1537 p. 478—487. Die Darstellung ist lebendig, aber voller kleiner und großer Irrtümer, vgl. oben p. 147,1, 195,1, 196,1 u. s. w. Sehr stark tritt schon die Neigung hervor, die Geschichte des Ordens ins Wunderbare zu travestieren. In einer protestantischen Stadt unweit Konstanz bietet sich den Genossen ein etwa dreißigjähriger Mann corpore procero, eximia quadam conformatione, suavi oris splendore als Führer an und geleitet sie auf einem Wege zur Hauptstraße, der kein Weg ist, p. 472. In Tolentino tritt an den Pater Rodriguez mitten auf dem schmutzigen Heerwege ein etwa dreißigjähriger Mann heran, procera statura, recta et eleganti corporis forma, caput habens galero atque os obvoluto pallio contectum. Er greift schweigend nach der Hand des Paters, gibt ihm

einige Geldstücke und verschwindet, p. 485. Daß damit Christus gemeint sein soll, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Hiezu paßt es, daß alle Gegner der jungen Societas ein rasches oder schlechtes Ende nehmen. Mainardo wird bei lebendigem Leibe verbrannt, p. 504 f., Kardinal Guidiccioni, der sich der Bestätigung des Ordens widersetzt, stirbt vor der Zeit, p. 515, vgl. oben p. 256 ff. Auch werden bereits Weissagungen des Vincenz Ferrer auf die Gesellschaft bezogen, p. 507 f., und auf die Gesellschaft hinweisende Gesichte im Stile des Hermabuches erwähnt, p. 515 f. Man sieht mithin in diesem Commentarium besonders deutlich, wie stark die Phantasie selbst bei einem Augenzeugen den Blick für das wirklich Geschehene trüben kann. An einer Stelle, p. 505 ff., hat Rodriguez einmal eine Urkunde in seinen Text aufgenommen. Andere schriftliche Quellen hat er, soviel ich sehe, nicht benutzt. Er erzählt einfach mit der behaglichen Redseligkeit des Greises, was er erlebt hat oder erlebt zu haben glaubt.

6. Spruchsammlungen und Collektaneen der Jahre 1553 bis 1567. Cámara Memorial, Scripta 1 p. 153 bis 336. Ueberlieferung: eine von dem Pater Jimenez hergestellte Kopie der Redaktion von 1573 aus dem Nachlasse des Paters Nadal vgl. ebd. p. 18; dieselbe Redaktion unvollständig in italienischer Uebersetzung vgl. ebd. p. 19. Der Urtext ist zum guten Teil, was leider den Herausgebern entgangen ist, in den Acta und den Dicta et facta Ignatii des Pedro de Ribadeneira erhalten, siehe unten. Entstehung: Einer Aufforderung König Johanns III. von Portugal entsprechend, oben p. 312, begann Cámara am 26. Januar 1555 sich „Antworten“ Loyolas zu notieren. Diese Antworten versah er immer mit dem Tagesdatum und, um sie von anderen Aufzeichnungen zu unterscheiden, mit einer Nummer 1, 2, 3 etc., vgl. nr. 12 p. 159. Denn gleichzeitig schrieb er sich auch allerlei andere Worte und Geschichten von dem „Vater“ auf, die ihm interessant und denkwürdig erschienen. Er fand jedoch durchaus nicht alle Tage Zeit hiezu. Im Januar konnte er sich diesem Geschäfte nur an drei Tagen widmen: 26., 27., 29., dann fuhr er fort am 3., 16. bis 28. Februar; 1. bis 16., 19. bis 21., 16. bis 31. März (unbestimmt); 1. bis 6., 10., 14. bis 16., 18., 22., 23. April; 22. Mai; 3., 4. bis 10. Juni (unbestimmt); 2. bis 4., 10. Juli; 18. Oktober. Aus dem Januar 1555 stammen in dem uns vorliegenden Texte 26 Einträge (13, 21, 24, 25, 26, 29, 30, 42, 43.

46, 59*, 61, 64, 67, 75, 77, 78, 81, 82, 84, 86, 88, 92. 96, 97, 99), aus dem Februar 82 (101, 102, 105, 107, 111—114, 117, 127, 128, 130—133, 136—140, 142—145, 149, 150, 152, 154 bis 157, 159—162, 166—168, 171, 172, 175, 182, 183, 195, 199 bis 202, 205, 207, 208—216, 219—221, 224—228, 230, 232—245), aus dem März 47 (252—264, 266—270, 273—282, 284, 286 bis 294, 297—304), aus dem April 22 (305, 306, 308, 309, 311 bis 321, 323—339), aus dem Mai 8 (340—347), aus dem Juni 47 (348—394), aus dem Juli 18 (395—412), aus dem Oktober 1 (413). Summa: 251 Notate. Fast ein Drittel des Werkchens ist also im Februar 1555 entstanden, obwohl Cámara gerade in diesem Monate 13 Tage (vom 8. bis 16.) auf einer Wallfahrt abwesend war, vgl. p. 215 Note. Vielleicht schon im Jahre 1555, spätestens jedenfalls in den Jahren 1558 bis 60, als er als Assistent für Portugal wieder in Rom lebte, teilte Cámara diese Aufzeichnungen den Patres Nadal, Romei und Ribadeneira mit. Der letztere schrieb sich etwa ein Drittel davon sogleich ab. trug aber zum Danke dafür an drei oder vier Stellen in Cámaras Heft am Rande eigene Erinnerungen ein, vgl. Vorrede p. 158 und die Notate zu nr. 31 p. 167, 32 p. 168 bis 41 p. 173, 48 p. 176, nr. 68—70 p. 188—190, 92 p. 197. Es fand also zwischen den beiden Sammlern, ähnlich wie zwischen den Sammlern von Luthers Tischreden, schon damals eine Art Austausch statt, bei dem Ribadeneira jedoch sehr viel mehr von Cámara profitierte, als Cámara von Ribadeneira. Diese Aufzeichnungen nahm Cámara 1560 mit nach Portugal. Dort fand er jedoch zunächst keine Zeit, sich mit ihnen weiter zu beschäftigen. Erst nachdem er seine Aufgabe als Erzieher König Sebastians gelöst hatte, 1573, war er in der Lage, die alten Hefte zu „ordnen und zu reinigen“, Vorrede p. 158, aber er hätte sich auch damals kaum dazu entschlossen, hätte nicht Pater Manoel Alvarez, Superior des Kollegs zu Evora, in dem er sich um jene Zeit aufhielt, ihn dazu so lebhaft ermuntert. Aber besaß er die Hefte damals noch vollständig? Das erste Heft hatte er, wie er selbst angibt, schon in den 50er Jahren verloren und aus einer Kopie 1558—60 in Rom sich wieder abschreiben müssen. Es ist möglich, daß in dieser Kopie einiges fehlte. Denn Ribadeneira notiert Dicta et Facta einige Sprüche aus dem Memorial, die ich jetzt in demselben nicht mehr finden kann, vgl. p. 413, 11; 427, 41, 44; 434, 72. Wie ging nun Cámara bei dem Ordnen und Reinigen der alten Hefte 1573

zu Werke? 1. er ließ den alten Text meistens unverändert stehen. Meistens, aber nicht immer. Denn unter nr. 59 steht mitten in den portugiesischen Zusätzen eine Geschichte, die Ribadeneira Dicta et Facta p. 415, 8 als eine Entlehnung aus dem Memorial bezeichnet. Darnach scheint Cámara 1573 doch bisweilen seine Aufzeichnungen ins Portugiesische übersetzt zu haben. Aber in der Regel begnügte er sich damit, 2. zu den einzelnen Notaten längere oder kürzere Erklärungen in portugiesischer Sprache hinzuzufügen. In den ersten Heften sind diese Erklärungen meist sehr reichlich und breit ausgefallen. In den letzten werden sie immer kürzer und seltener. Ja, hier läßt der Verfasser den alten Text selbst da unverändert stehen, wo er sichtlich Lücken und Fehler aufweist, vgl. nr. 341, 342, 346 f., 348, 351 f., 358, 360, 369 f., 374 f., 380, 389, 394, 396, 400, 403, 409—413. Dieser letzte Teil des heutigen Manuskripts gibt also am ehesten eine Vorstellung von dem Rohzustand des Memorials von 1555. Wie Cámara bei dem Erklären verfuhr, zeigt am besten nr. 352 p. 319. Hier fand er in seinen Heften die Notiz: Lo de Vincentio siciliano y del modo del Padre en el pagar. Was das bedeuten sollte, wußte er 1573 nicht mehr. Also schrieb er kurz und bündig auf Portugiesisch darunter: D'este caso me nao acordo. Ebenso erging es ihm mit dem folgenden lückenhaften Eintrag: Lo de Marco-por trauiesso. Dagegen war ihm der dritte Fall Lo de Vincentio de Ravena noch gegenwärtig. Also fügte er hier eine längere Erklärung hinzu. Hieraus ergibt sich: in den spanisch geschriebenen Stücken des Memorials haben wir im wesentlichen die ursprünglichen Aufzeichnungen Cámaras aus dem Jahre 1555 vor uns. Ganz intakt erhalten sind vor allem die numerierten und datierten Sprüche Loyolas. Nur die spanischen Notate zu nr. 31, 36, 37, 38, 41, 92 stammen nicht von Cámara, sondern von Ribadeneira, siehe oben S. 320. Von demselben rühren nach Cámaras ausdrücklicher Angabe die Notizen zu nr. 32—40, 48, 68—71 in den portugiesischen Zusätzen her. Die „Spruchquelle“ läßt sich somit ziemlich reinlich und sicher aus dem heutigen Memorial herauslösen. Leider sind jedoch die „Sprüche“ in der Kopie des Paters Jimenez nicht immer, wie Cámara selbst es in nr. 12 ankündigt, deutlich numeriert, aber wir finden dafür in den Sprüchen selbst oft ein oy oder eine andere Zeitangabe, welche uns für diesen Mangel entschädigt und uns erlaubt, die Stücke dennoch

genau zu datieren. Die Ausgabe des Memorials in den Scripta ist verdienstlich, aber doch noch recht unvollkommen. Die „Spruchquelle“ ist von den späteren Zusätzen nicht, wie es sein müßte, äußerlich sichtbar unterschieden. Die italienische Uebersetzung wird nur gelegentlich herangezogen, und Ribadeneiras Collektaneen werden überhaupt garnicht benutzt. Eine kritische Edition mit Angabe aller Parallelen nach Art der Ausgabe der Lutherschen Tischreden von Kroker wäre sehr von Nöten. Aber wer soll sie machen?

Ribadeneira Collektaneen. Daß auch Pedro de Ribadeneira Aufzeichnungen über Reden und Taten Loyolas gemacht hat, erfahren wir zuerst aus einem Briefe des Generals Borja an den Pater Nadal vom 8. Januar 1567, Nadal Epist. 3 p. 365, vgl. p. 377. Aus derselben Quelle ersehen wir auch, daß diese Aufzeichnungen schon im Januar 1567 abschriftlich nicht nur in Rom, sondern auch am Niederrhein bei Pater Nadal zu finden waren. Das Exemplar des letzteren ist uns erhalten, Editio princeps Scripta 1 p. 337—397. Aber der Codex bietet leider nur ein Fragment. Mitten im Satze bricht bei nr. 112 der Text ab. Wieviel fehlt, läßt sich absolut nicht erraten. Die Schrift weist nicht auf Ribadeneira. Aber aus einer eigenhändigen Notiz Ribadeneiras zu nr. 21 ergibt sich, daß Ribadeneira selber diese Aufzeichnungen dem Pater Nadal übersandt hat. Nadal hat dann den Titel Patris Petri Ribadeneyra De actis p. n. Ignatii übergeschrieben, sowie den Text durchkorrigiert und dabei von den 112 Notaten nicht weniger als 35 (nr. 1, 2, 9, 11 bis 14, 18, 23—25, 27, 33—37, 41—43, 54, 57, 61, 63—65, 67, 68, 83, 85, 86, 91, 95, 103, 107) vollständig, und viele andere zum Teil gestrichen. Die Streichungen betreffen des öfteren Nachrichten, die auch in den Acta antiquissima überliefert sind, vgl. nr. 1, 2, 9, 14, 23, 24, 27, 34—36, 91, sodann Sprüche und Geschichten, die auch im Memorial Cámaras sich finden, vgl. nr. 57, 61, 63—65, 67, 68, 103, sowie Worte und Taten, die irgendwie dem Ansehen Loyolas oder des Ordens abträglich sein konnten, vgl. nr. 85 (Keuschheitsgelübde an die hl. Jungfrau), nr. 25 (Furcht vor der Auflösung des Ordens), 33 (Vergleich mit anderen Heiligen), endlich alle Stellen, in denen Ribadeneira in erster Person redet. Bei den übrigen ist das Motiv der Zensur Nadals nicht zu erraten. Immerhin kann man aus dem festgestellten Tatbestande den Schluß ziehen, daß Nadal durch seine Korrekturen die Notate Ribadeneiras für

eine eventuelle Veröffentlichung zurecht machen wollte. Die 112 Sprüche und Geschichten sind nicht chronologisch geordnet. Daraus ergibt sich schon, daß wir hier nicht etwa ein Tagebuch vor uns haben, auch nicht ein Tagebuch mit späteren Zusätzen, wie Cámaras Memorial. Aber auch eine bestimmte sachliche Gruppierung ist nicht durchgeführt, obgleich der Verfasser dazu öfters einen Anlauf nimmt. So handeln nr. 1 und 2 von den Erlebnissen in Manresa, nr. 3—5 von der Wallfahrt, nr. 6 und 7 von der Demut, nr. 8 und 9 von der weltlichen Jugend des Heiligen. Aber in nr. 10 ist wieder von Manresa die Rede, in nr. 11 bis 13 von Loyolas Tugenden u. s. w. Besser wird die Ordnung erst von nr. 40 an: nr. 40 bis 42 von der delicata conscientia des Heiligen, nr. 43 von der Gabe der Tränen, nr. 44 bis 47 von seiner charitas, nr. 48 bis 50 von Weissagungen und ähnlichem, nr. 55 bis 60 von dem Eifer des Heiligen für Aufrechterhaltung der Disziplin, nr. 66 bis 68 von Krankheiten und Kranken, nr. 69 bis 72 von dem Gottvertrauen, nr. 73 bis 75 von der Armut und Demut des Heiligen und seiner Jünger, nr. 77 bis 79 von dem Verhalten des Heiligen in und nach Verfolgungen, nr. 80 bis 82 von der Gelassenheit des Vaters, nr. 84 von seiner Demut, nr. 85 von seiner Keuschheit, nr. 88 bis 90 von der Ausbreitung des Ordens in Ostindien, nr. 91 bis 93 Verhalten Loyolas während seiner Pariser Studienzeit, nr. 94 bis 103 Verhalten desselben zu seinen Jüngern u. s. w. Die Sammlung ist somit sehr bunt, was den Inhalt, aber auch was die Herkunft der Notate anlangt. Bei etwa 75 Nummern nennt Ribadeneira nämlich seine Quelle, und bei etwa ebenso vielen gibt er den Zeitpunkt an, an dem er die betreffende Notiz erhalten hat. L o y o l a selber bezeichnet er als seinen Gewährsmann bei nr. 9 (anno vel 44 vel 45), 12 (1545), 50 (29. April 53), 19 (11. Mai 53), 14 (23. Mai 53), 23 (1553), 36 (1553), 41 (24. Februar 54), 32 (7. April 54), 41 (1554), 38 (6./8. Sept. 55), 8, 45 (ohne Datum); L a i n e z bei nr. 1 (1548), 21 (1548 und 1554), 23 (1548), 2 (13. Sept. 54), 24 (1554), 33 (1554), 34 (1554), 6 (19. April 1555), 7 (dito), 39 (16. Aug. 55), 35 (1560) und ohne Angabe eines Datums bei nr. 20, 40, 75, 83, 85, 86, 91, 95; Martin Olave bei nr. 24′ (1553), 25 (1553), 93 (1554); C á m a r a bei nr. 61 (21. Febr. 55) = Memorial nr. 162, 62 = ebd. nr. 166/7, 64 (22. Febr. 55) = ebd. nr. 195, 105 (21. März 55) = ebd. nr. 300 f., I s a b e l R o s e r bei nr. 10 (44/45), 3 (ohne Datum), Diego Guzman bei nr. 106, 107 (1557), Benedetto Palmio bei

nr. 110 (April 54). Endlich auf die eigene Erinnerung beruft er sich bei nr. 4 (1540/41), 22 (ni fallor 1541), 26 (ego domi 41), 90 (1542), 70 (1544), 48 (Sept.—Okt. 49), 74 (1553), 28 (1553), 30 (1553), 66 (1553), 29 (29. März 54), 32 (7. April 54), 31 (1554), 41 (1554), 59 (16. Aug. 55), 60 (dito), 96 (Aug. 55), 27, 37, 44, 46, 47, 54, 58, 78, 82, 84, 102, 104, 108 (ohne Datum). Bisweilen gibt er auch zwei Gewährsmänner und zwei Daten an, vgl. nr. 23 Lainez und Loyola (1548 und 1553), nr. 24 Olave und Lainez (1553, 1554). Diese Genauigkeit macht einen vorzüglichen Eindruck, aber sie ist doch nicht absolut und vollkommen. Einige Male hat der Verfasser seine Quelle doch nicht genannt. So hat er bei nr. 55b, 63, 65, 68 Cámaras Memorial benutzt, vgl. ebd. 216, 175, 183, 207, 173, ohne seine Quelle zu nennen. Aus alledem ergibt sich: Ribadeneira hat spätestens vom 29. April 1553 an sich Aufzeichnungen über Loyola gemacht, vgl. nr. 50, denn die Jahresangaben zu den älteren Stücken konnte er leicht durch Konjektur feststellen, die bestimmten Tagesangaben, die mit diesem Datum einsetzen, dagegen nicht. Er hat diese Aufzeichnungen entweder schon im Jahre 1555 oder 1558 bis 1560 durch Entlehnungen aus Cámaras Memorial vermehrt und ihnen endlich in den Jahren 1561 bis 1565 die Form gegeben, in der sie uns jetzt vorliegen; vgl. in nr. 16 die Anspielung auf ein Wort, das er vor 20 Jahren in der Gesellschaft gehört hat; er trat am 18. Sept. 1540 als Novize in dieselbe ein; weiter in nr. 35 das Datum 1560 und in nr. 53 die Bemerkungen über Borja, die vor dessen Wahl zum General geschrieben sein müssen (2. Juli 1565). Hierbei änderte er wahrscheinlich nicht nur die Anordnung, sondern auch mancherlei an der Form. Manches, was er in spanischer Sprache überliefert erhalten hatte, wie die Exzerpte aus Cámaras Memorial, übersetzte er erst jetzt ins Lateinische, wodurch der Text bisweilen ein ganz anderes Gesicht bekam. Ja, möglicher Weise hat er erst bei dieser Redaktion die lateinischen Stücke nr. 1—66 ins Lateinische übertragen. Denn wir finden zum Teil dieselben Sprüche und Geschichten in spanischer Fassung in einem zweiten, von ihm herrührenden Collektaneum, den Dichos y Hechos de N. P. Ignacio (Dicta et Facta s. Ignatii) wieder, editio princeps Scripta 1 p. 393—441. Diese Sammlung ist im Unterschiede von der eben besprochenen streng systematisch geordnet, so zwar, daß in jedem der fünf Kapitel die Exzerpte in der Regel nach den Gewährsmännern,

von denen sie übernommen sind, gruppiert werden. Kapitel 1 De lo que toca a su persona. Nr. 1—3: Gewährsmann Ribadeneira. Nr. 4 Cámara Mem. 207. Nr. 5—24 Polanco. Nr. 25 bis 30 Cámara Mem. 162, 199, 202, 203, 225, 282b, Nr. 31—46 Ribadeneira. Nr. 47 Pater Madrid. Nr. 48—53 Ribadeneira. Kapitel 2 De la prudencia y gobierno espiritual: Nr. 1—9 Ribadeneira. Nr. 10—14 Cámara Mem. 43, 78, 96, 131, 139. Kapitel 3 Del gobierno y cuydado de los novicios: Nr. 1—3 Ribadeneira. Nr. 4—12 Cámara Mem. 29, 38, 64, 67, 82, 84, 144, 255. Kapitel 4 De la cuenta que tuvo con la edificacion: Nr. 1—5 Ribadeneira. Nr. 6—8 Cámara Mem. 216, 221, 59. Kapitel 5 Acerca del govierno: Nr. 1—12 Ribadeneira. Nr. 13 Pater Madrid. Nr. 14—19 Ribadeneira. Nr. 20 bis 72 Cámara Mem. 21, 24, 30, 31, 37, 41, 61, 86, 88, 101, 102, 105, 107, 114, 117, 117b, 145, 149, 142, 143, ? = nr. 41 oben p. 323, 168, 172, ? = nr. 44 oben p. 320, 211, 212, 212b, 212c, 214, 219, 230, 232, 234, 236, 241, 246, 246b, 249, 249b, 253, 292, 256, 261, 262, 263, 263b, 276, 277, 278. 281, 282, ? = 72 oben p. 320, Nr. 73—78 Ribadeneira. Nr. 79 Nadal. Nr. 80—98 Ribadeneira. Auch hier sind die Angaben des Verfassers jedoch nicht immer ganz zuverlässig. So ist die Quelle für Kapitel 1, 52 nicht „Ribadeneira", sondern Cámara Mem. 213. Uebersieht man diese Liste, so ergibt sich: 77 von den 185 Sprüchen und Geschichten sind dem Memorial Cámaras entlehnt, für 83 zeichnet Ribadeneira selber als Gewährsmann, für 19 nennt er als solchen den Pater Polanco, für je 1 die Patres Madrid und Nadal. Von diesen 185 Notaten finden sich folgende 31 schon in den Acta p. n. Ignatii: Kapitel 1 nr. 1, 31, 33, 37—46, 51, 53, vgl. Acta 51, 33, 31, 105, 108, 47, 73, 78, 84, 92, 93, 96, 22, 37, 69. Kapitel 2 nr. 4, 7, 8 = Acta 28, 15, 16. Kapitel 3 nr. 2 = Acta 58. Kapitel 4 nr. 6—8 = Acta 55b, 57, 56. Kapitel 5 nr. 4, 11, 14 = Acta 96, 97, 99, 100, 101, 30, 29, 66/67, 78. Vergleicht man die Texte, so erkennt man unschwer, daß die Fassung der Dichos ursprünglicher ist als die der Acta. Klassischer Beweis Dichos Kapitel 2, 4 und Acta 28. Dichos: Estando Christoval Laynez tentado y a punto ya para salirse de la Compañia, como se salió, dixe yo á nuestro Padre, si seria bien, ya que S. R. havia usado todos los medios possibles para conservarle en la Compañia, sin provecho, ayudar le con algo para su camino, no por lo que él merecia, sino por lo lo que merecia el P. Mtro Laynez su

hermano. Respondióme nuestro Padre estas palabras: 'Si yo tuviesse todo el oro del mundo, Pedro, no daria un quatrin, ni seria en ayudar en cosas temporales á hombre, que sale fuera de su religion.' Esto me dixo el año de 1553. Acta 28: Cum de quodam religionis desertore et fugitivo milite ego et Pater verba faceremus isque fratrem haberet in Societate insignem sanctitate et eruditione virum quique de Societate tam bene esset meritus quam qui maxime, rogabam ego Patrem, numquid illum a religione abeuntem pecunia vel re aliqua iuvare expediret, non ejus qui discederet, sed fratris merito: ad haec Pater: si rerum omnium essem dominus totiusque mundi auro abundarem, ne obolum quidem hujusmodi profugis et a religione cui semel se devoverunt discedentibus darem. Anno 53; vgl. auch Dichos 1, 31 am Schlusse und Acta 33; 39 mit Acta 47, Dichos 2, 7. 8 mit Acta 15, 16. Dichos 3, 2 mit Acta 58, Dichos 4, 7. 8 mit Acta 57. 56. Dichos 5, 9, 10, 11a mit Acta 30, 29. Es erleidet darnach keinen Zweifel, daß uns in den Dichos die Aufzeichnungen Ribadeneiras in einer ursprünglicheren Textgestalt vorliegen, als in den Acta. Die Sammlung selbst kann natürlich aber trotzdem später erfolgt sein als die Redaktion der Acta. Die systematische Disposition zeigt m. E., daß Ribadeneira hier den Stoff schon sehr viel besser meistern gelernt hat als in den Acta. Ich glaube daher die Redaktion der Dichos später ansetzen zu müssen, als die Redaktion der Acta, aber auch noch vor Juli 1565, denn in 5, 86 wird der Pater Francisco Borja erwähnt ohne jede Anspielung darauf, daß derselbe seit Juli 1565 als Generalpräpositus an der Spitze der Gesellschaft stand. Aus alledem erhellt: 1. Wir besitzen Ribadeneiras Collektaneen nicht mehr in ihrer Urform, sondern — vorderhand — nur in zwei späteren Bearbeitungen aus den Jahren 1561 bis 1565. 2. In der älteren dieser Bearbeitungen, dem Fragment der Acta, hat der Verfasser bei der Uebersetzung ins Lateinische den Urtext oft sehr stark verändert, in der jüngeren, den Dichos, gibt er immer wörtlich seine Vorlage wieder, vgl. das analoge Verfahren bei den aus Cámaras Memorial entlehnten Stücken. 3. Wo in Dichos und Acta Paralleltexte vorliegen, verdient der Text der Dichos unbedingt den Vorzug. 4. Beide Redaktionen sind stets besser als die parallelen Texte in der Vita posterior, in der Ribadeneira sehr viel von seinen Collektaneen verwertet hat.

Acta quaedam P. N. Ignatii a P. Natali, Scripta 1 p. 471—476. Eine kleine Sammlung von Sprüchen und Geschichten, die der um die Geschichte Loyolas hochverdiente Pater wahrscheinlich schon Ende März 1557 sich angelegt hat, vgl. p. 473f. Cámaras Memorial ist noch nicht benutzt. Ribadeneiras Acta kennt der Verfasser auch noch nicht, vgl. p. 475f. über die penuria im römischen Kolleg mit Acta 69 und 37. 1567 waren die Aufzeichnungen sicher schon abgeschlossen, denn Ribadeneira hat sie in seiner Vita prima bereits benützt, siehe unten p. 320, also 1567 spätestens von Nadal zugesandt bekommen, vgl. oben p. 315f. Beachtenswert ist, wie sehr Nadal bereits darauf aus ist, wunderbare Geschichten von und über Loyola zu sammeln.

Vocatio P. Natalis (Chronicon) nach dem Autograph ediert 1898 Nadal Epist. 1 p. 1—25: kurze und oft dunkle Aufzeichnungen Nadals über seine Vokation, d. i. seinen Eintritt in die Gesellschaft Jesu, verfaßt zur Zeit Borjas (1565—1572). Die Mitteilungen beziehen sich auf die Jahre 1538—1546. Ephemerides P. Natalis, nach dem Autograph ediert Nadal Epist. 2 p. 1—97. Der erste, die Jahre 1546—1557 p. 1—12 umfassende Teil, ist sehr kurz und kompendiös, nur die Ereignisse von 1537 werden breiter behandelt; um so ausführlicher ist die Erzählung in dem zweiten Teil p. 12—27 für die Jahre 1553—1562 geraten. Doch handelt es sich auch hier nicht um wirkliche Ephemerides, sondern um spätere Aufzeichnungen. Beide Schriftstücke, Vocatio wie Ephemerides, waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Die Form ist daher immer sehr übel, aber der Inhalt sehr wertvoll.

7. Die offiziellen Biographien aus den 70er und 80er Jahren. Schon gleich nach Loyolas Tode, 31. Juli 1556, traf der Ordensvikar Lainez in Rom Anstalten zur Herausgabe einer vollständigen Ignatiusbiographie, vgl. Canisii epist. ed. Braunsberger 2 p. 30 vom 2. November 1556. Diese tota felicis Patris historia ist jedoch nie erschienen. Warum, wissen wir nicht. Zwei Jahre später hieß es dann, daß der Pater Pedro Juan Perpiña eine solche historia plane, vgl. Sacchini Hist. Soc. Jesu ad 1558 l. 2 nr. 163. Aber auch dieser Plan ist ein Plan geblieben, vgl. Bern. Goudeau De Petri Joannis Perpiniani vita et operibus Paris 1891 p. 138 ff. und Astrain 2 p. 360 ff. Die einzige Vita Loyolae, die in jenen Jahren ans Licht trat, war eine Vita im altkirchlichen Stile,

nämlich ein längerer Bericht über Loyolas Tod mit einigen kargen Notizen über sein Leben in der pseudonymen Epistola, die der Wiener Kanzler Johann Albert Widmanstetter unter dem Namen seines Onkels Philipp Jacob am 9. September 1556 an sich selber richtete: Philippi Jacobi Widmanstatii Academici Viennensis ad Joannem Albertum Widmanstadium fratris filium Epistola de Societatis Jesu initio, progressu rebusque gestis, gedruckt 1. Oktober 1556, Exemplar in München, vgl. Drouffel Loyola an der römischen Curie p. 3, 35 f. Duhr, Gesch. der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge 1 p. 853, Canisius Epist. 2 p. 31. Diese Schrift, die mehrere Jahre später auch in deutscher Sprache erschien unter dem Titel „Vom Anfang und Ursprung der heiligen Gesellschaft Jesu durch ein fürtrefflich glaubwürdige Person gestellet. Verteutscht durch M. Stephanum Agricolam Augustanum Anno Dei 1560. Gedruckt zu Dilingen bei Sebaldo Mayer“ (Exemplar in München), fand jedoch in Rom sehr geringen Beifall, vgl. den Brief Polancos vom 7. Sept. 1560 Canisii Epist. 2 p. 912 f., und ist daher auch im Jesuitenorden trotz ihrer gutgemeinten Apologetik sehr bald wieder vergessen worden. Um dieselbe Zeit beschrieb der Pater Nadal in dem zweiten seiner Dialogi das Leben Loyolas bis zur Gründung der Gesellschaft Jesu, vgl. Nadal Epist. 1 p. XXXV ff., Canisius Epist. 3 p. 519 vom 29. Dez. 1562, aber auch diese Dialogi waren nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Sie sind noch heute nicht herausgegeben. Erst als Borja das Generalat übernahm, 2. Juli 1565, faßte man in Rom die Herausgabe einer vollständigen Vita wieder ernstlich ins Auge. Aber man ging dabei sehr gründlich und vorsichtig zu Werke. Erstlich übertrug man die Ausarbeitung des Werkes einem vertrauten Schüler Loyolas, Pedro de Ribadeneira, der schon mancherlei Materialien zusammengebracht hatte und zugleich dem derzeitigen General so nahe stand, daß man von ihm keinerlei literarische Taktlosigkeiten zu befürchten hatte, und zweitens ließ Borja seit Januar 1567 systematisch in allen Ordensprovinzen Materialien für die beabsichtigte Vita sammeln. So ist die erste offizielle Biographie Loyolas entstanden: a. Die ältere Vita Ribadeneiras, erschienen 1572 bei Giuseppe Cacci in Neapel, 5 Bücher, Exemplar in München. Buch 1 f. 1—38 führt die Geschichte Loyolas bis zu dessen Uebersiedelung nach Frankreich 1528, Buch 2 f. 38′—76′ bis zur Bestätigung der Gesellschaft Jesu, Buch 3 f. 77—130′ von der

Generalswahl April 1541 bis zur zweiten Bestätigung des Ordens durch Papst Julius III., 21. Juli 1550, Buch 4 f. 131—168' von der Versammlung der primarii patres im Jahre 1550 bis zum Tode Loyolas 31. Juli 1556, Buch 5 f. 169—217' handelt in 13 Kapiteln von Loyolas Tugenden und seinen Wundern. Ursprünglich waren, wie Ribadeneira am 29. Juni 1567 an Nadal schreibt, nur 4 Bücher geplant, vgl. Nadal Epist. 3 p. 490: denn die Ordensgeschichte hoffte er in einem Buche absolvieren zu können. Buch 1 hatte er damals schon im Entwurfe fertig, Buch 2 war am 24. Oktober auch bereits vollendet, vgl. Nadal Epist. 3 p. 539: beide umfaßten damals nur 24 Kapitel. Aber die Ausarbeitung der Ordensgeschichte machte dem Verfasser, obwohl er den Winter 1567/68 in Frascati blieb, um sein Werk abzuschließen, doch mehr Mühe, als er erwartet hatte. Erst im Frühling 1569 war er mit der Reinschrift, bei der auch die Bücher 1 und 2 beträchtlich umgestaltet wurden, indem er wohl aus den ihm gelieferten Materialien 9 Kapitel hinzufügte, ganz fertig, vgl. die Vorrede vom 1. Mai 1569. Darnach legte er das Manuskript einigen älteren Patres zur Prüfung vor. Von zweien, Canisius und Araoz, sind interessante Censurae veröffentlicht, Scripta 1 p. 714—720, 725—730, vgl. 731—736, aus denen unter anderem erhellt, daß Araoz, der Neffe Loyolas, die Acta antiquissima nicht kannte. Denn er kritisiert aufs schärfste eine direkt aus der Acta von Ribadeneira übernommene Aeußerung Loyolas, p. 727 ff.! Das Werk war von Borja veranlaßt, vgl. die Vorrede, also ein hochoffizielles Produkt. Es war zunächst nur als Erbauungsbuch für die Ordensglieder gedacht und wurde daher auch nach der Drucklegung vorerst sekretiert. Nur an die Ordensstationen wurden im Mai 1572 500 Exemplare davon abgegeben, mit dem strikten Befehle, Externen es vorderhand nicht vorzulegen und über alles, was man daran auszusetzen habe, nach Rom zu berichten; vgl. Scripta 1 p. 712 ff. Außerhalb des Ordens fand es infolgedessen kaum Verbreitung.

K o m p o s i t i o n. Ribadeneira wollte ursprünglich nur eine Biographie Loyolas liefern. Erst während der Arbeit kam ihm der Gedanke, damit zugleich einen Abriß der Ordensgeschichte für die Jahre 1530 bis 1556 zu verbinden, vgl. Vorrede. Dieser Plan ließ sich nicht glatt durchführen. In Buch 3 und 4 tritt das Biographische völlig zurück hinter der Geschichte der Ordensanstalten, aber auch diese wird sehr äußerlich statistisch

und fragmentarisch abgemacht. In Buch 5 versucht der Verfasser, Loyola zu charakterisieren, aber da er ihn nur als exemplum virtutis resp. virtutum schildert, so entsteht kein wirkliches Bild, sondern bloß ein Register von lauter unverbundenen Einzelzügen im üblichen Legendenstil. Die Darstellung ist korrekt, aber ohne alle Originalität: das gewöhnliche rhetorische Schullatein, das jeder Gebildete des 16. Jahrhunderts sprach und schrieb. Quellen: Ribadeneira will nur 'res mihi notas, certas testatasque', vgl. Vorrede, also in erster Linie, was er mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hat, mitteilen. Als zweite Hauptquelle nennt er die Acta antiquissima, als dritte die Erzählungen und Schriften des Lainez. Diese Liste bezieht sich nur auf die Vita in Buch 1, 2, 5, nicht auf die Ordensgeschichte in 3 und 4. Für die erstere sind in der Tat in Buch 1 und 2 die Acta die Hauptquelle, daneben kommt noch in Betracht für 2 c. 7—10, 14 die Carta und für 2 c. 11 die Erzählungen des Lainez, für 2 c. 4 das Memoriale Lefèvres und für 2 c. 13 die Deliberationes primorum patrum. In Buch 5 benutzt er zum Teil seine eigenen Collektaneen, zum Teil die Acta antiquissima, zum Teil die Acta Nadals und mündliche Mitteilungen des Lainez; so liegen in c. 1 und 2, gezählt nach den Paragraphen der Bollandisten in der Vita posterior, zu Grunde § 475: Acta Rib. 42, Acta Nadal p. 472. § 476: Acta Rib. 40, 43. § 479: Acta 104, 105. § 481: Acta 64. § 482: Acta 54. § 485: Acta 24. § 487: Acta 19. Dichos 2, 11 p. 409. Acta 22 u. s. w.; so ähnlich in c. 5 p. 217 (diese Stellen fehlen in der Vita posterior): Acta 17, Nadal Acta p. 472 f. In Buch 3 und 4, die hauptsächlich Ordensgeschichte enthalten, sind vor allem die Urkunden der Ordensregistratur benutzt. Einige davon sind sogar wörtlich in den Text aufgenommen worden, vgl. 3 c. 16, 20, 4 c. 1. Nach alledem kann man Ribadeneira das Zeugnis nicht versagen, daß er ernstlich bemüht gewesen ist, nur res notas, certas testatasque mitzuteilen. Aber er hat bisweilen doch seine vorzüglichen Quellen sehr schlecht gelesen. So setzt er z. B. die Deliberationes primorum patrum in den Anfang des römischen Aufenthaltes der Genossen, obwohl in der ihm vorliegenden Urkunde ausdrücklich stand, daß jene Beratungen erst in der Fastenzeit des Jahres 1539 stattgefunden haben, oben p. 238. Ferner ersetzt er oft die bestimmten Angaben der Quellen durch ganz unbestimmte und farblose, so schreibt er z. B. für Mendoza vir quidam nobilis,

und beachtet auch die chronologischen Daten der Acta antiquissima nicht so, wie er sollte. Endlich läßt er bisweilen ihm anstößig erscheinende Mitteilungen der Quellen weg und fügt vereinzelt res non satis certas testatasque, wie z. B. die Sage von der achttägigen Extase Loyolas in Manresa hinzu, vgl. oben p. 316f. Obwohl das Werk eines wohlunterrichteten Augenzeugen, ist die Vita also doch nur eine Quelle von sekundärer Bedeutung. Wer sicher gehen will, wird auf die Urkunden zurückgehen müssen, die darin verarbeitet sind, und sie nur da mit Vorsicht konsultieren, wo sie die einzige Quelle darstellt.

b. Juan Alfonso de Polanco. A. Chronicon Societatis Jesu, Monumenta Historica Societatis Jesu 6 voll. Matriti. Alfonso de Polanco ist 1515 oder 1516 in Burgos geboren. Schon in sehr jugendlichem Alter studierte er in Paris die Artes. Von da begab er sich nach Rom, um sein Glück an der Curie zu machen. Er erhielt auch eine Stelle als scriptor apostolicus, aber bereits Ende 1541 gab er diese aussichtsreiche Laufbahn auf, um in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Seine angesehenen und wohlhabenden Angehörigen waren hiermit so wenig einverstanden, daß sie noch mehr als 5 Jahre hindurch alle Mittel versuchten, um ihn dem Orden wieder abspenstig zu machen, vgl. Cámara Memorial 73 p. 190 ff. Nachdem er in Padua Theologie studiert hatte, war er zunächst mehrere Jahre als Seelsorger und Prediger in Florenz tätig, brachte aber durch jugendlichen Uebereifer daselbst den Orden 1546/7 in eine sehr schwierige Lage. Im Frühling 1547 ward er von Loyola abberufen und zum Ordenssekretär ernannt. Volle 26 Jahre hat er dies wichtige Amt verwaltet und schließlich nach Borjas Tod 1. Oktober 1572 über ein halbes Jahr den Orden auch noch als Generalvikar geleitet. Bei der Generalswahl im April 1573 hatte er von allen in Betracht kommenden Kandidaten die meisten Aussichten, aber da er notorisch ein Gönner der Neuchristen war (er war aber selber kein geborener Jude, wie Gothein p. 778 sagt), so wurde seine Erhebung von Portugal und Spanien mit aller Macht hintertrieben. Er ging danach zunächst als Visitator nach Sizilien. Dann zog er sich in das Profeßhaus zu Rom zurück, woselbst er am 21. Dezember 1577 starb, vgl. Carayon-Sommervogel sub voce, Astrain t. 2—3 passim. Wie die oft erwähnte Carta des Lainez zeigt, trug sich Polanco schon 1547, als er sein Amt als Sekretär antrat, mit historiographischen Plänen. Später ward er durch Loyola

selbst, wie er sagt, zu solchen Arbeiten direkt „beordert“. Loyola wünschte nämlich, daß alles aufgezeichnet werde, was für die „Praktik der Regierung“ von Belang sei, und Polanco kam dem nach, indem er zunächst kurz in Annalenform eine Ordenschronik für die Jahre 1539 bis 1548 anlegte, vgl. das Inventario in der Ausgabe der Chronik 1 p. 7. Aber Zeit zur Vollendung dieser Arbeit fand der Unermüdliche erst nach seiner Enthebung von dem Sekretariat in den Jahren 1573—77, Beweis 1 p. 296 nr. 259, wo Mercurian als der zur Zeit der Niederschrift amtierende General genannt wird. Der erste Teil (1539—1548) war damals wohl schon ungefähr fertig. Die folgenden Teile, zusammen 754 Blätter in Folio, hat Polanco in der Hauptsache aber sicher erst 1573—77 mit Hilfe der Ordensregistratur verfaßt. Er dachte von dem Wert seiner Arbeit selber nicht sehr hoch. Nur mit dem Anfang des ersten Teils ist er einigermaßen zufrieden. In den folgenden Teilen habe er dagegen mehr, schreibt er Inventario p. 7, eine Materialiensammlung als eine wirkliche Geschichte geboten. Diese Sammlung sei jedoch noch unvollständig, denn manche Dokumente habe er darin nicht berücksichtigt, und voller Fehler, denn er habe das Werk nicht mehr revidieren können. Im Zusammenhang damit ergeht er sich dann noch in interessanter Weise über die Art, wie man seine Materialien benutzen könne. Man könne daraus 1. den Stoff für eine allgemeine oder universale Geschichte des Ordens entnehmen, 2. den Stoff für eine Geschichte der einzelnen Ordenshäuser und Kollegien, 3. den Stoff für die Geschichte einzelner besonders hervorragender Persönlichkeiten, und 4. den Stoff für historische Bemerkungen allgemeiner Art „zu Nutz und Frommen der zukünftigen Regierer des Ordens. Er habe beabsichtigt, demgemäß bei der Revision seiner Materialien am Rande die betreffenden Stellen mit verschiedenen Buchstaben, entsprechend jenen verschiedenen Zwecken, zu bezeichnen, sei aber nicht mehr dazu gekommen, vgl. das Inventario p. 7f. Was ergibt sich aus alledem? 1. Loyola ist der geistige Urheber der jesuitischen Ordensgeschichte. Denn er ist es, der Polanco zu seinem Werke angeregt hat. 2. Polanco ist der Urheber des Planes, den die jesuitische Historiographie seit Ende des 16. Jahrhunderts befolgt hat. Denn genau so, wie er es vorschlägt, hat man später die universale Ordensgeschichte, die Geschichte der einzelnen Ordensprovinzen und der hervorragenden Patres

gesondert behandelt. 3. Polanco hat dem Pater Orlandini zum ersten Teile der Historia Societatis Jesu in der Hauptsache das Material geliefert. Wie weit die Abhängigkeit im einzelnen geht und inwieweit Orlandini seinen Vorgänger verbessert hat, kann nur eine Spezialuntersuchung lehren, für die hier nicht der Ort ist. 4. Polanco erklärt sein Werk selbst für unvollständig und fehlerhaft. Es darf daher, obgleich es aus den Akten gearbeitet ist, nur mit Vorsicht benutzt werden. Wo die von Polanco benutzten Akten noch vorliegen, sind unter allen Umständen die Akten heranzuziehen.

B. Die Vita Ignatii de Loyola. In dem mehrfach erwähnten Inventario gedenkt Polanco auch einer vita de nostro P Ignazio insino alla deliberazione di far la Compagnia. Dieselbe sollte wahrscheinlich an Stelle der kurzen und reichlich fehlerhaften Einleitung treten, welche jetzt das Chronicon 1 p. 77—80 eröffnet. Der Text ist sorgfältig von dem Verfasser revidiert. Als Quellen hat er vornehmlich die Carta des Lainez und die Acta antiquissima benutzt, daneben aber auch die Vita Ribadeneiras und mündliche Ueberlieferungen aller Art, vgl. p. 10 f. die Angaben über Loyolas Friedensmission in Guipuzcoa, p. 13 über sein Verhalten bei der Erstürmung von Najera, p. 11 f. die sehr guten und ausführlichen Nachrichten über die Belagerung von Pamplona, p. 43 über das Zusammentreffen mit Vives, p. 46 über Loyolas Verhalten während der Protestantenverfolgung in Paris, p. 47 über seinen Konflikt mit Gouvea, p. 54 die Geschichte von dem vir primarius und seiner Konkubine, p. 54 f. über die zweite italienische Reise. Wegen dieses Plus von neuen und zum Teil sehr wertvollen Mitteilungen steht die kleine Vita als historische Quelle über der Vita Ribadeneiras, aber als historische Leistung steht sie doch tief unter derselben. Ribadeneira ist schon ein ziemlich flüchtiger Leser. Aber Polanco übertrifft ihn noch. Er mißversteht an entscheidenden Stellen seine Quellen, vgl. oben p. 37, 3, und er übersieht wichtige Angaben, die darin stehen. Klassischer Beleg p. 18 die Bemerkung, daß Loyola schon anno 1521 ad finem decurrente auf dem Montserrat gewesen sei. Er behauptet das, obwohl in zwei seiner Quellen ausdrücklich der 24. März 1522 als das richtige Datum bezeichnet ist, Cámara § 18 und Ribadeneira Vita L. l. 1 c. 4 p. 9': pridie ejus diei qui hominibus verbo Dei incarnato salutis initium attulit! Susta meint, er habe diese Worte Ribadeneiras fälschlich auf den Weihnachtstag gedeutet. Aber

dann hätte er wohl gleich gesagt, pridie Natalis Domini. Wahrscheinlich ist der Irrtum vielmehr einfach veranlaßt durch die im Orden schon damals gang und gäbe Parallelisierung der Vita Loyolae mit der Vita Lutheri. Denn es folgt sogleich darnach die Bemerkung: eo anno quo Martinus Lutherus suum venenum evomere coepit, eodem Ignatius Dei se servitio mancipavit. Selbstverständlich hat Polanco auch nicht die Widersprüche bemerkt, die zwischen seinen beiden Hauptquellen, der Carta des Lainez und den Acta antiquissima, bestehen. Er schreibt Lainez vielmehr auch da ab, wo er den Acta hätte folgen sollen, vgl. p. 25 die Behauptung, daß Loyola schon 1523 vor der Wallfahrt in Barcelona zu studieren begonnen habe, und Lainez p. 105. Auch formell ist die Vita weniger gelungen als Ribadeneiras Büchlein. Die Erzählung verläuft nicht streng chronologisch, vgl. p. 13 und p. 11 f., und der Stil ist nicht immer auf der Höhe.

C. Maffei De vita et moribus Ignatii Loyolae Libri tres, Venedig, Cöln, Douay 1585. Schon auf der dritten Generalkongregation im Jahre 1573 waren mancherlei Bedenken gegen die Vita Ribadeneiras laut geworden. Insbesondere hatte Canisius getadelt, daß der Verfasser in sein Buch so vieles aufgenommen habe, was in ein Leben Loyolas nicht gehöre, vgl. den Brief des Oliver Manare an Nicolaus Lancicius vom 24. Februar 1600 Scripta 1 p. 721. Diese Bedenken bewogen den General Mercurian, die Herausgabe einer neuen Vita Ignatii zu veranlassen. Zu diesem Zwecke ließ er zunächst wieder, ähnlich wie einst Borja, im Orden nach Materialien über das Leben des Stifters suchen. Vor allem bat er die alten Väter, ihm nach Rom mitzuteilen, was sie etwa über den Vater und die primi patres noch wüßten. Genaueres ist über den Umfang und den Erfolg dieser Umfrage noch nicht bekannt. Wir wissen davon vorderhand nur aus dem dadurch veranlaßten Commentarium des Rodriguez vom 27. Juli 1577. Die Verarbeitung der neuen Materialien übertrug Mercurian dem italienischen Pater Gian Pietro Maffei, der sich schon durch ein größeres Geschichtswerk, Rerum a Societate Jesu in Oriente gestarum ab a. 1542 usque ad a. 1568 commentarius Dillingen 1571, vorteilhaft bekannt gemacht hatte. Maffei entledigte sich, wie schon bemerkt, seiner Aufgabe mit großem Geschicke. Seine Vita Loyolae ist sowohl formell wie inhaltlich eine hervorragende Leistung. Einem übelwollenden Kritiker bot freilich

auch sie noch Anstöße genug, vgl. die drei Censurae des Ribadeneira Scripta 1 p. 744—749, 749—756, 756—759. Es stehen darin viele kleine und einige große Irrtümer, und auch die elegante ciceronische Form kann einem auf die Dauer nicht behagen; denn es gibt kaum einen Menschen, der sich in diesem der Zeitmode entsprechenden unechten Festkleide so seltsam ausnimmt, wie der alte Loyola. Quellen: In erster Linie die Acta antiquissima, vgl. oben p. 317; sodann die Carta des Lainez, vgl. 2, 3 p. 150, 8 p. 174 ff., 9 p. 189 ff; die Deliberationes primorum patrum, ebd. p. 190 ff.; das Commentarium des Rodriguez von 1577, vgl. l. 2, 3 p. 152 ff.; die Vita des Polanco, vgl. l. 1, 1 p. 2 ff., 2 p. 5 ff.; die Vita des Ribadeneira, vgl. l. 1, p. 1 ff.; mündliche Mitteilungen, vgl. 2, 139 die Nachricht über die Pariser Reise Loyolas. Die Quellen sind gut gelesen und mit richtigem Takt kombiniert. Wo die Carta des Lainez den Acta antiquissima widerspricht, so z. B. in der Frage, wann Loyola in Barcelona zu studieren begann, folgt Maffei den Acta; ebenso legt er bei der Entstehungsgeschichte des Ordens nicht Polanco und Ribadeneira, sondern die Urkunden, d. i. die Deliberationes, zu Grunde, vgl. 189 ff. Er ist daher auch der einzige alte Biograph, der über dies Faktum zutreffend berichtet und die Bedeutung des großen römischen Prozesses von 1538 gegen Loyola und Genossen ganz richtig erkannt hat, vgl. p. 174 ff. Nicht nur als Stilist, sondern auch als Historiker steht er also beträchtlich über Polanco und Ribadeneira.

D. Die zweite Vita Ribadeneiras von 1586 (die kanonische Vita). Inzwischen hatte Ribadeneira in Spanien mancherlei neue Materialien zur Lebensgeschichte Loyolas gesammelt. Aber er machte davon literarisch zunächst so gut wie keinen Gebrauch. Die spanische Vita von 1583, die einen so großen Erfolg hatte, daß sie bereits 1584 in zweiter Auflage und 1586 in einer italienischen Uebersetzung erschien, vgl. die Censurae dazu Scripta 1 p. 736—740, 740 f., 741—744, ist nur eine Uebertragung der lateinischen Vita von 1572. Erst als Maffei 1555 mit seinem eleganten Büchlein herauskam und ihn für immer auszustechen drohte, machte er sich ungesäumt an eine Neubearbeitung seines Werkes. Es traf sich glücklich, daß auch der neue General Aquaviva mit Maffeis Leistung nicht zufrieden war. Er nahm daher die Animadversiones und Observationes, welche Ribadeneira ihm darüber nach Rom sandte, günstig auf, vgl. Scripta 1 p. 749—759, vgl. p. 756: las

annotaçiones que se embiaron a nuestro Padre general acerca del libro del P. Mafeo, und beauftragte den Kritiker unverweilt, eine neue verbesserte Ausgabe seiner eigenen Vita herzustellen. Ribadeneira arbeitete sehr rasch. Schon im Jahre 1586 konnte die neue offizielle Vita sowohl in lateinischer, wie in spanischer Sprache bei der Witwe Gomez in Madrid erscheinen. Der Erfolg, namentlich der lateinischen Ausgabe, übertraf selbst die kühnsten Erwartungen des Autors. Schon 1587 wurde dieselbe auch in Antwerpen, 1589 in Rom, 1590 in Ingolstadt, 1595 in Lyon, 1602 in Cöln gedruckt. Um 1600 war sie bereits im ganzen Orden verbreitet und ist seitdem die offizielle Vita geblieben. Vergleicht man die beiden Viten miteinander, so erkennt man sofort, daß die neue Viia nichts weiter ist als eine verbesserte und etwa um ein Drittel vermehrte Auflage der alten von 1572. Neu hinzugekommen sind 1. die beiden Vorreden, 2. die beiden großen Exkurse über den Plan der göttlichen Vorsehung bei der Stiftung der Gesellschaft Jesu, vgl. § 175—220 nach der Zählung der Bollandisten, und über die Verfassung der Gesellschaft Jesu, § 314—389, sowie eine Reihe kleiner, historisch inhaltloser Exkurse, vgl. § 25, § 52—54, 58b, 59 (von Neque enim an) bis 60 (Quae cum ita sint), 115b, 119 (von Ex quibus an), 122 (Inprima) bis 123, 146 Schluß bis 148, 292b, 495; 3. eine Reihe Nachträge aus den Acta antiquissima § 61, 100, 110, 111, 485b bis 486; aus den eigenen Collektaneen § 280—280 vgl. Acta Rib. 51, 73; § 409 vgl. Dichos 1, 52; § 472—474 vgl. Acta 59, 61, 33; § 478b vgl. Acta 26; § 483a vgl. Acta 45; § 488 vgl. Acta 50, 49; § 516f. vgl. Acta 109; 528b, 529f. vgl. Acta 37, 69—72; § 532 vgl. Dichos 1, 38; § 534 vgl. Acta 22; § 542 bis 544 vgl. Dichos 2, 7, 8; § 545 vgl. Dichos 3, 2; § 549 vgl. ebd. 1, 2; § 550 vgl. ebd. 3, 3; § 557 vgl. Acta 88, 48, endlich aus der Vita des Polanco, vgl. 140f. und dem Commentariolum Loyolas über die Wallfahrt § 73. Weiter sind 4. auch einige inzwischen Ribadeneira bekanntgewordene Urkunden eingeschoben, so § 264 ein Brief des Priors der Grande Chartreuse und § 505f. ein Brief Loyolas vom 26. August 1552, und 5. eine Reihe Zusätze, die aus mündlicher Ueberlieferung stammen, vgl. § 64f., 122f., 511f., 513 oder auch aus den persönlichen Erinnerungen des Verfassers, vgl. § 143, 229, 236f. Was die Korrekturen anlangt, so hat Ribadeneira an einer Reihe von Stellen statt der unbestimmten Angaben der

ersten Auflage bestimmter gefaßt, vgl. § 95 statt quidam: Mendoza, § 80 anno 1524, § 83 anno 1526 und einmal eine falsche Jahrzahl (1544) umgeschrieben (1546), vgl. § 239. Stärker geändert hat er nur in dem Schlußkapitel De miraculis § 567 bis 584. Hier glaubte er erstlich noch eine Reihe Väterzitate in den Text einfügen und 2. die Wundergeschichten, die er in der Vita prior mitgeteilt hatte, völlig streichen zu sollen. Es fehlen daher in dieser neuen Auflage, d. i. also in der kanonischen Vita Loyolae, hier gerade die eigentlichen Miracula! Gothein behauptet freilich das Gegenteil. Er sieht, was doch einigermaßen gravierend ist, in der sogenannten Vita tertia von 1609 einfach eine neue Auflage der Vita von 1586 und zieht aus diesem Irrtum die verwegensten Schlüsse! Aber das sind auch die einzigen Korrekturen von Belang. Die schweren Fehler der ersten Auflage sind alle stehen geblieben, selbst die falschen Angaben über Loyolas Aufenthalt am Hofe Ferdinands des Katholischen § 17, die Ribadeneira in seinen Censurae des Werkes Maffeis so scharf moniert! Von Maffei hat er leider garnichts gelernt, ja man darf wohl sagen, nichts lernen wollen. Man kann sonach diese Vita wohl als eine vermehrte, aber nicht eigentlich als eine verbesserte Auflage der Vita von 1572 bezeichnen. In der Komposition ist das Buch in der neuen Auflage eben wegen der Vermehrung sogar noch schlechter geworden. Maffei ist von Ribadeneira jedenfalls nicht übertroffen worden. Daß der Orden anders geurteilt hat, ist wohl vor allem dem Umstande zuzuschreiben, daß Ribadeneira sehr viel mehr Stoff bot als Maffei, insbesondere auch eine freilich sehr unvollkommene Ordensgeschichte für die Jahre 1540 bis 1556. Eine kritische Ausgabe der Vita mit genauer Bezeichnung aller Entlehnungen und Parallelen existiert noch nicht.

Aus derselben Zeit rührt wohl her das kleine Buch Acerca de el tratado de el gobierno de nuestro bienaventurado Padre para los superiores de la Compañiá de Jesus, editio princeps Madrid 1878, dann als Anhang zu der Vita del Ignacio por Rivadeneira Madrid 1880, im Thesaurus spiritualis Societatis Jesu, Bilbao, p. 584—624, als Anhang zu der Vita del Ignacio post Rivadeneira Madrid 1900, endlich Scripta 1 p. 441—471. Die Schrift schildert in 6 Kapiteln die Grundsätze und Methoden Loyolas als Ordensregent und Seelsorger. Den Schluß p. 469 ff. bilden 16 Sprüche des „seligen Vaters“. Das Material zu dem

Büchlein hat Ribadeneira in der Hauptsache seiner spanischen Vita und seinen Collektaneen entnommen. Aber öfters findet sich auch Originelles, vgl. c. 1, 2—6, 13; c. 2, 6—10; c. 3, 11; c. 4 Eingang u. s. w. Die Ausgaben bieten alle nur den Text, die Entlehnungen und Parallelen sind nie verzeichnet.

8. Die letzte Stufe der Traditionsbildung stellen die Aufzeichnungen und Viten aus der Zeit der Beatifikation und Kanonisation Loyolas 1595—1623 dar. Ihnen allen ist die Tendenz gemeinsam, die übernatürlichen Gaben und Erlebnisse des Heiligen und damit dessen Heiligkeit zu erweisen, aber bei dem emsigen Suchen nach Wundern sind doch namentlich von den älteren Bekannten Loyolas auch manche historisch wertvolle Nachrichten erfragt worden, die als eine Bereicherung der echten Ueberlieferung betrachtet werden dürfen. Solche Nachrichten finden sich schon 1. in den eigentlichen Beatifikationsakten, insbesondere in der Relatio Joannis Pascual in causa canonizationis P. Ignatii vgl. Epist. 1 p. 69 Acta SS. § 5, 45 ff. und in den Acta Beatif., die Astrain 1[2] p. XVIII beschreibt, vgl. ebd. p. XVII ff. die Uebersicht über die anderen Schriftstücke dieser Art; in noch größerer Zahl aber 2. in den nicht zu offizieller Mitteilung bestimmten Schriften des belgischen Paters Oliver Manare, † 28. November 1614 zu Tournay, insbesondere in dessen Antwort auf einige Anfragen des Paters Nicolaus Lancicius, verfaßt Ende des 16. Jahrhunderts, Scripta 1 p. 506—524, und in den an den gleichen Adressaten gerichteten Notae über die zweite Vita Ribadeneiras vom 24. Februar 1600, ebd. p. 720—725. Auch der Commentarius de rebus Societatis Jesu desselben Paters, der 1886 als Manuskript in Florenz gedruckt, aber mir nicht zugänglich ist, enthält vielleicht einige originelle Traditionen. Zur selben Zeit (1598—1606) arbeitete 3. Niccolo Orlandini den ersten Teil der offiziellen Historia Societatis Jesu aus, publiziert zuerst Rom 1615, vgl. die Charakteristik Ranke, Päpste 3 Analekten p. 114: ein sehr sorgfältiges und gründliches Werk, das in einigen Punkten auch über Loyolas Leben neues bietet. Auch begann damals schon Orlandinis Amanuensis Nicolaus Lancicius seine Collektaneen anzulegen, vgl. seine interessanten 'Memorabilia' über diese Tätigkeit, datiert Plock 8. Oktober 1634, Scripta 1 p. 525—536 und die ebd. p. 476—524 mitgeteilten Stücke seines Nachlasses. Endlich 4. wurden in dieser Zeit auch einige neue Vitae Loyolae verfaßt. Am bekanntesten ist davon geworden die dritte

Vita Ribadeneiras, in Ribadeneiras spanischer Heiligenlegende Flos Sanctorum von 1609. Denn diese Vita fand in der lateinischen und in der Folge auch mit griechischen Noten versehenen Uebersetzung des Gaspar Quartemont Ypern 1612 als Erbauungs- und Schulbuch für die Novizen im ganzen Orden die weiteste Verbreitung. Sie enthält keine neuen Materialien, aber sie ist deswegen nicht ohne Interesse, weil sich in ihr zum ersten Male ganz rein der heilige Ignatius der Legende präsentiert. Diese legendarische Tradition setzt sich dann in den aus dem Orden herrührenden Biographien des 17. und 18. Jahrhunderts fort. Doch finden sich auch unter ihnen noch einige bemerkenswerte Leistungen: Daniel Bartoli Della Vita e dell' Instituto di San Ignazio, Roma 1650, ein klassisches Werk der italienischen Literatur, in dem auch manches neue Material für die Geschichte des Heiligen verwertet wird, vgl. Anal. Bolland. 13 p. 70, 15 p. 450f.; D. Bouhours, Vie de St. Ignace Paris 1679, ein in seiner Art ebenso klassisches Produkt der französischen Literatur, heute freilich nur als literarisches Dokument noch von Interesse, vgl. über den Autor E. Morf „Aus Dichtung und Sprache der Romanen“ (1900) p. 223ff.; endlich last not least der Commentarius praevius des Johannes Pinius zu den Ignatiusakten in den Acta SS. Julii t. 7, die gründlichste und reichhaltigste Materialiensammlung zur Geschichte Loyolas, die wir besitzen.

Die protestantische Polemik beginnt, soviel ich sehe, erst in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts mit Loyola sich zu beschäftigen. Die ebenso dürftigen wie falschen Bemerkungen, die der Baseler Professor Heinrich Pantaleon in seiner Prosapographiae Heroum atque illustrium virorum totius Germaniae Pars tertia eaque primaria 1566 in dem Artikel Canisius Jesuita dem Ordensstifter widmet, sind wohl das älteste Dokument dieser Art. Die späteren sind zwar sehr viel umfänglicher, aber nicht viel besser ausgefallen, so daß es sich nicht verlohnt, sie auch nur aufzuzählen. Denn ihre Verfasser sind immer sehr schlecht unterrichtet und, wenn auch in anderer Weise, im Grunde ebenso unkritisch und leichtgläubig, wie die jesuitischen Legendenschreiber. Beinahe noch unwissender und leichtgläubiger erscheinen aber, Bayle vielleicht ausgenommen, die Historiker und Kritiker der Aufklärung. Man erfährt bei ihnen eigentlich nur, was sie selber meinen und denken, aber nicht, was Loyola gemeint, gedacht und erlebt

hat. Diese unhistorische Geschichtsbetrachtung ward zuerst 1834 erschüttert durch Ranke in seiner Geschichte der Päpste. Hier wurde zuerst der Wert der Acta antiquissima für die Geschichte Loyolas klar erkannt und damit trotz aller Irrtümer über die anderen Quellen ein sicherer Weg für die Erforschung der Anfänge des jesuitischen Instituts gewiesen. Seitdem ist sowohl die polemische, wie die legendarische Auffassung der Geschichte Loyolas im Rückgang begriffen. Obgleich Ribadeneiras zweite Vita auch heute noch als klassisches Erbauungsbuch von allen angehenden Jesuiten gelesen wird, haben sich auch die Geschichtsschreiber des Ordens in ihren wissenschaftlichen Arbeiten fortschreitend davon emanzipiert, vgl. insbesondere die Arbeiten der Patres Fidel Fita und Antonio Astrain, und durch die Publikation des ältesten Textes der Acta antiquissima, der Ephemerides, der Briefe Loyolas, der älteren Spruchsammlungen die Forschung in ganz neue Bahnen geleitet. In Astrains Historia ist dieser Fortschritt schon ziemlich deutlich zu erkennen, dagegen noch nicht in den 2 jüngsten Ignatiusbiographien, Gothein, Ignatius von Loyola und das Zeitalter der Gegenreformation Halle 1895, und Francis Thompson, Saint Ignatius Loyola London 1909, jetzt auch deutsch. Die letztere ist das Werk eines Dichters und daher als Darstellung, aber nicht als historische Leistung, unübertrefflich. Die erstere ist ebenfalls als Darstellung hervorragend, aber in der Einzelausführung zu ungenau, um als ein sicherer Führer dienen zu können. Dazu ist neuerdings noch getreten das Buch des Norwegers Jvar Saeter, Ignatius Loyola, Kristiania og Kjobenhavn 1911: ein gut gemeinter, aber völlig unhistorischer, historischer Roman.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 2. Vgl. hierzu die klassische Schilderung von Moltke, Gesammelte Schriften 1 (1892) S. 218f.

S. 7. Die Loyolas besaßen alle Kirchen in Azpeitia und dazu die zu Urrestilla und Ega. Ob dieselben zu den 5 von S. Martin abhängigen Pfarren gehörten, weiß ich nicht, vgl. Gorosabel, Noticia 4 p. 169, 210. Das oben genannte Kloster ist wohl identisch mit dem 1497 erwähnten Frauenkonvent de la Purisima Concepcion extra muros, ebd. p. 252.

S. 8. Auch in Guipuzcoa bestand das Eigenkirchenrecht, d. i. alle Kirchen gehörten den parientes. Diese setzten noch Ende des 14. Jahrhunderts die Pfarrer nach Willkür ein und ab, vgl. die Klagen des Bischofs von Pamplona aus dem Jahre 1390, ebd. 4 p. 211 und den ebenda erwähnten Kirchenhandel König Ferdinands IV. mit Beltran Ibanez de Guevara. Ebenso besaßen die parientes meist den Zehnten, ebd. 1 p. 281.

S. 9. Die parientes galten in ihren Herrschaften durchaus als sennores naturales und übten gegen ihre Hintersassen auch den Heiratszwang, ebd. 1 p. 283. Von den 24 parientes gehörten 15 zu den Oñaz, 9 zu den Gamboas. Haupt der Oñazinos waren die Lazcano. Haupt der Gamboinos die Olaso von Elgoibar. Die Oñazinos trugen die Feder auf der linken, die Gamboinos auf der rechten Seite des Hutes. Beide benutzten auch immer verschiedene Straßen, ebd. 1 p. 279ff., 283. J. E. Delmas, Oñacinos y Gamboinos, Bibl. Bascongada de Fermin Herran 5 p. 163ff. Z. 11 v. o. lies Sancho Janez.

S. 10. Beltram gehörte zu den parientes, die 1475 auf dem Campo de Basarte bei Azcoitia gesondert der Königin Isabella huldigten, Gorosabel 1 p. 282. Am 4. Nov. 1474 verkaufte er an die Stadt Cestona für 62500 Maravedis ein Grundstück zu Etorra, am 25. März 1486 für 1100 Gulden Grundstücke zu Aguirreta und Gorostiola, Echegaray, Trabajos de un Cronista, Biblioteca Bascongada 26 p. 41f.

S. 13. Das Geburtszimmer diente 1554 als Küche, vgl. Nadal, Ephemerides 1554 Epist. 2, 28: quod mihi visum est indignum.

S. 18. Die Korregidoren waren meist Juristen von Ruf, Gorosabel 5 p. 264ff. Nach einer ebd. mitgeteilten Liste, vgl. p. 280, hätte Gama 1511/2 dies Amt bekleidet, 1512 Antonio Luzon, 1513 Rodrigo Velannuez, 1515 Sancho Martinez de Leiva, der wegen des Krieges mit Frankreich zugleich zum Kapitangeneral ernannt wurde. Woher Gorosabel diese Liste hat, weiß ich nicht.

S. 19. Guipuzcoa hatte kein eigenes Bistum, sondern war verteilt auf die Diözesen Pamplona, Bayonne und Calahorra, ebd. 4 p. 135ff.

S. 20 § 9 v. o. lies: empfangen hatte.

S. 65. Eine ähnliche Methode graphischer Darstellung des Fortschritts in der Tugend dachte sich Benjamin Franklin aus, Leben von ihm selbst beschrieben, übersetzt von Dr. K. Müller (Reclam) S. 114 ff. Er ist sehr stolz auf seine Erfindung, der er das dauernde Glück seines Lebens zu verdanken sich bewußt ist.

S. 77. Wie Andrea Gritti 1523 aussah, zeigt das berühmte Porträt Tizians aus diesem Jahre in der Galerie Czernin in Wien, vgl. Klassiker der Kunst, Tizian, S. 43. Ueber die verschiedenen Arten venetianischer Schiffe vgl. Cesare Augusto Levi, Navi Venete, Venezia 1892. Die von Füßli erwähnten Schiffsbeschauer hießen offiziell Proveditori di communi, vgl. Joannes Cotovicus, Synopsis reipublicae Venetae im Anhang zu Contarinis, De republica Venet., 1628 p. 289.

S. 157 Z. 11 v. u. lies: Iniquus.

S. 177. Ueber die Zustände in Italien, inbesondere in Rom, vgl. jetzt auch die Nachweise in meiner Schrift, Luthers Romfahrt, Leipzig 1914.

S. 185 Z. 1 v. u. ist durch Versehen des Druckers hinter „war" der Satz ausgefallen: „Die meisten Prediger begnügten sich ihre Zuhörer durch abgeschmackte Legenden und Histörchen zu unterhalten. Manche trugen aber auch scholastische Abhandlungen oder gar humanistische Kunstreden vor, wobei" etc., vgl. meine oben zu S. 177 zitierte Schrift.

S. 192 Z. 13 von unten lies: Claude Le Jay.

S. 229 Z. 4 v. u. lies: Valletri.

S. 248. Vgl. hiezu jetzt H. Stoeckius, Parma und die päpstliche Bestätigung der Gesellschaft Jesu 1540, S B der Heidelberger Akademie Philos. histor. Klasse 1913, 6 (nicht mehr benutzt). Ueber Ghinucci vgl. Kalkoff in Z K G 3 3 S. 17, 3.

S. 268 A. 1 Z. 3 lies: peccar. hozale. A. 3 Z. 1: Elaemosynaos. Z. 8: prae lacrymis.

S. 271 A. 1 lies: risibundi. A. 5 statt Frangipanihof lies: Profeßhaus.

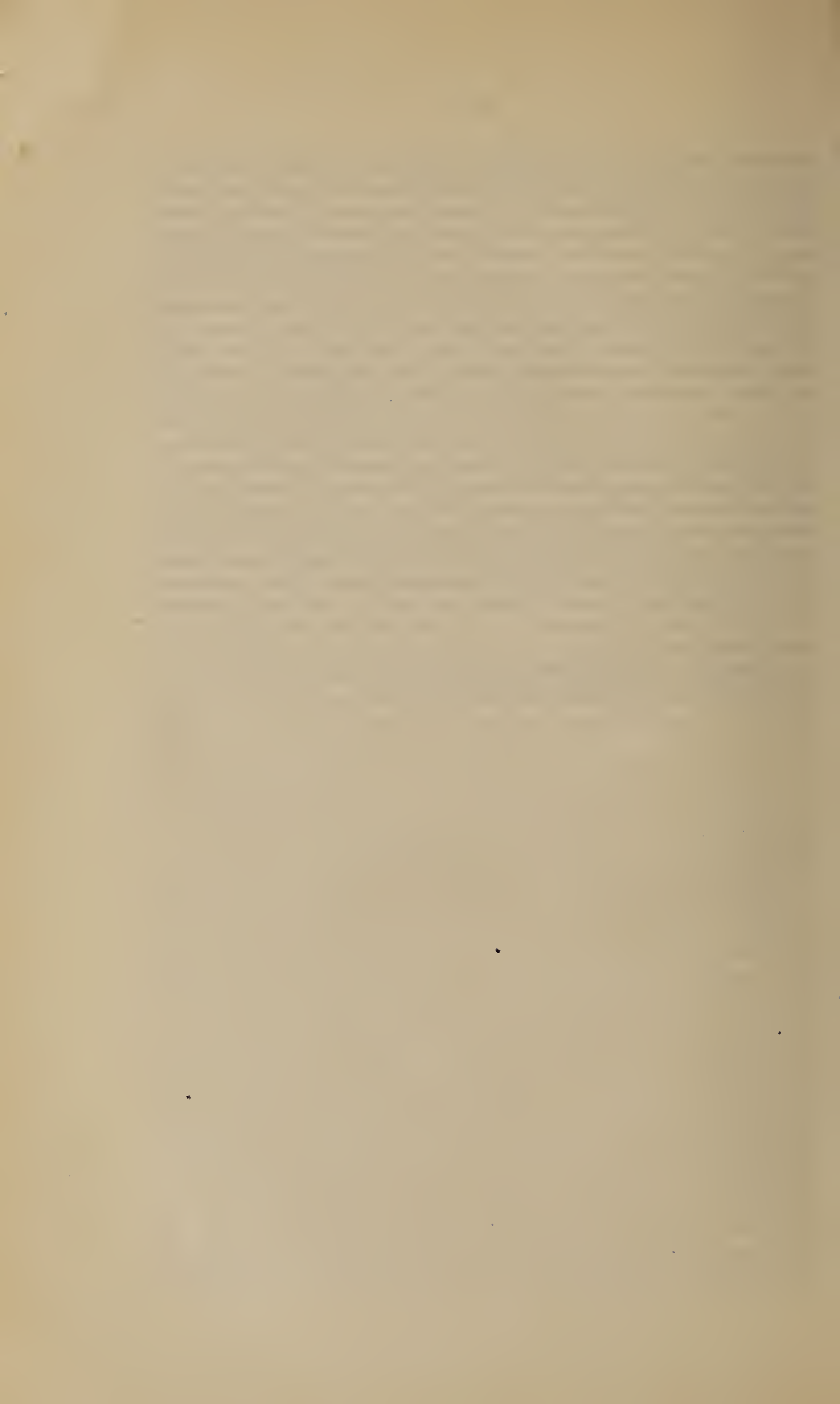
S. 276. Die Totenmaske wurde später bemalt und auf eine Figur aufgesetzt, der man das Meßgewand Loyolas anzog. Diese Figur steht jetzt in einem Glaskasten im sogenannten dritten Zimmer des hl. Ignatius im ehemaligen Profeßhause. Als Urheber der Maske wird bezeichnet der Gefährte des Heiligen, F. G. Paolo, vgl. Rome, Les Chambres et les tombeaux des Saints de la Compagnie de Jésus, Prato 1902, p. 24 f., vgl. 36. Das Gesicht erscheint hier viel dickler als auf dem Porträt Coellos. Diese Fülle ist wohl durch das Material des „Kunstwerks" verursacht.

S. 279. Die Kirche S. Maria della Strada war eine Stiftung der Familie Astalli und hieß daher zuerst S. Maria degli Astalli. Seit 1483 befand sich in ihr eine Kapelle der Familie Grassi mit einem viel verehrten Marienbilde. Kirche und Bild kamen 1541 in den Besitz des Ordens. Die Kirche wurde 1550 erweitert, dann 1561 von Grund aus zerstört. An ihre Stelle trat 1568 bis 1584 der heutige Prachtbau. Das berühmte Marienbild war 1561—1575 in S. Marco untergebracht. 1575 erhielt es dann seinen Platz in der kleinen Kapelle im Gesu unweit des Grabes Loyolas, wo es sich heute noch befindet.

S. 280 vgl. über die Zimmer Loyolas die oben genannte Schrift. Man betritt jetzt zuerst das Zimmer, welches der dem General als Diener beigegebene caodjutor temporalis, der Bruder Cannicari, bewohnte. Von da gelangt man in das Hauptzimmer der ehemaligen Generalswohnung,

ein unregelmäßiges Viereck von 6,50 m Länge, 3,50 m Breite und 2,50 m Höhe, mit altersschwarzer, schwerer Balkendecke und nur einem viereckigen Fenster. Hier schlief Loyola, hier ist er auch gestorben. Ueber dem Altar hängt ein Bild der Madonna, vor dem er zu beten und die Messe zu lesen pflegte. Im selben Raum fand 1558 die erste Generalkongregation statt und starb am 1. Okt. 1572 Francisco Borja. Eine jetzt vermauerte Tür in der rechten Ecke führte früher in das Vorzimmer der Generalswohnung, ein Rechteck von 5,50 m Länge und fast 3,50 m Breite mit zwei kleinen vergitterten Fenstern. Dieser Raum war heizbar. Der Kamin mit den Holztüren ist derselbe, in dem Loyola die Briefe aus der Heimat verbrannte, vgl. oben S. 273. Daran stößt endlich das ebenso große Arbeitszimmer Loyolas. Das einzige Fenster führt auf einen Balkon, von dem aus man einst in einen Garten sah. Dieser Balkon ist der oben S. 273 erwähnte Söller. Die drei Zimmer dienten noch den Generälen Lainez, Borja, Mercurian und Aquaviva als Wohnung. Erst 1602 wurden sie in Kapellen verwandelt. Sie sind der einzige Ueberrest des alten, 1543 an der Stelle eines kleinen Hauses bei S. Maria della Strada, der Kirche S. Andrea delle Botteghe oscure und zweier Grundstücke der Familien Capparelli und Maddaleni errichteten ältesten Profeßhauses, das 1599—1623 durch den heute noch stehenden Neubau des Kardinals Odoardo Farnese ersetzt wurde. Der heutige Eingang zu den Zimmern, Via d'Aracoeli 1a, ist erst 1874 von der italienischen Regierung angelegt worden.

Texte. S. 1. Ueber Füßli vgl. Georg von Wyß, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895, S. 218.



TEXTE.

1.

Peter Füssly, Warhafte Beschrybung der Reysz 1523 gaan Jerusalem getan.

Handschriften: Das Original befand sich 1820 noch im Besitze der Familie Fueßli im Glockenhause zu Zürich. Ich gebe den Text nach einer jetzt in der Stadtbibliothek zu Zürich unter Nr. 571 aufbewahrten Abschrift aus dem Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts, die trotz der „Revision", die der Pfarrer Salomon Heß im Februar 1820 daran nach dem Originale vorgenommen hat, viele Inkorrektheiten aufweist. Statt des doppelten „n" in „unnd", „unns", „unnser" sehe ich stets einfaches „n", also „und" etc., statt der großen Anfangsbuchstaben ausgenommen in Eigennamen kleine Buchstaben.

Ausgaben: 1. Peter Fuesslins Beschreibung seiner Reise nach dem gelobten Lande. In Auszug gebracht von J. Conrad Fuesslin im Anhange zu Heinrich Mircke, Reise von Konstantinopel nach Jerusalem, Augsburg 1789, p. 207—24. 2. Preiswerks Zeitschrift „Das Morgenland", Jahrgang 1840 p. 93 ff., 112 ff., 145 ff. 3. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, XLVI 1851 ed. Dr. von Liebenau. 4. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1884. Neue Folge, siebenter Jahrgang, Zürich 1884, p. 136—193, mitgeteilt von Dr. H. E. und H. H. Nur hier vollständig und, von einigen Auslassungen und Lesefehlern abgesehen, korrekt.

Literatur: O. P. im „Evangelischen Wochenblatt" 1873 Nr. 27—29. Reinhold Röhricht, Bibliotheca Geographica Palaestinae 1890, Nr. 635 p. 178 f.

Der Verfasser, Peter Füßli, gehört der bekannten Glocken- und Geschützgießerfamilie an, die Jahrhunderte hindurch das sogenannte Glockenhaus in Zürich besaß und als Wahrzeichen ihres Berufes in ihrem Wappen eine Glocke

führte. Er ist 1482 geboren und hat, wie sein Bruder Hans, in der Geschichte von Zürich in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts keine geringe Rolle gespielt. 1514 begegnet er als Hauptmann bei den Schweizertruppen in Mailand, 1515 unter den Teilnehmern der Schlacht von Marignano. 1518 wird er von der Zunft der Schmidstuben in den großen Rat gewählt. Am 29. Januar 1519 nimmt er an einer militärischen Musterung in der Heimat teil, Egli Actensammlung zur Züricher Reformation 1879 Nr. 15. Am 13. März 1521 wirkt er als „Fähnrich“ mit bei einer Beratung über die „Übersölde“, d. i. die Geschenke, welche den Truppen von auswärtigen Dienstherren zugewandt zu werden pflegten, ebd. Nr. 154. Am 20. Juni 1521 berät er mit anderen Ratsverordneten über Maße, Gewichte und Wagen, ebd. Nr. 179. Im folgenden Herbst zieht er als Fähnrich mit dem Züricher Aufgebote dem Papste zu Hilfe, kehrt aber noch im Laufe des Jahres zurück in die Heimat, vgl. Stähelin Zwingli 1 p. 199 ff. Vom 9. Mai 1523 bis 27. Januar 1524 ist er dann abwesend auf seiner „Reisz und Fahrt nach Jerusalem“. Am 5. Juli 1524 berät er mit anderen Ratsverordneten über die Frage, „was man an die Landsassen des göttlichen Worts und evangelischer Lehre halb bringen solle“, Egli Nr. 553, und am selben Tage auch über die Frage, „wie und was jedermann, wenn Aufläufe sich begeben, handeln solle, damit unsere Stadt und Land dester baß versorgt seien“, ebd. Nr. 554. Am 9. März 1527 begegnet er wieder als Beisitzer einer ähnlichen militärischen Kommission, ebd. Nr. 1137, und in der unheilvollen Schlacht bei Kappel, 11. Oktober 1531, als Schützenhauptmann, d. i. als Befehlshaber der „6 Stück Büchsen und etlichen Hacken“(büchsen), aus denen das Geschütz der Züricher bestand, Strickler, Actensammlung zur Reformationsgeschichte 3 Nr. 1523. Auch an den Friedensverhandlungen nach der Schlacht war er beteiligt, vgl. ebd. 4 Nr. 127a, 706, 754, 841, 851, 961; 5 Nr. 95. Welchen Ruf er als Glocken- und Geschützgießer genoß, beweist eine ganze Reihe von Aktenstücken, in denen gemeldet wird, daß er nicht nur für Zürich, sondern auch für Bern und Freiburg gegen gute Bezahlung arbeitete, vgl. ebd. 1 Nr. 2178 vom 25. Nov. 1528, 3 Nr. 479 vom 24. April 1531, Nr. 1000 vom 7. Nov. 1531, Egli Nr. 1973 vom August 1533.

Im Gegensatze zu seinem Bruder Hans, der einer der getreuesten Anhänger Zwinglis und Bullingers war, hielt sich

Peter Füssli zu den Altgläubigen. Noch in der Fastenzeit des Jahres 1532 besuchte er die Messe in Einsiedeln. Er ward dafür Ende April vor den Rat gestellt und, da er „Gehorsam und Wohlverhalten versprach“, nur mit der auf auswärtigen Meßbesuch gesetzten Strafe von 5 Pfund gebüsst, zugleich aber angewiesen, mehr als bisher zur Predigt zu gehen, insbesondere zu Heinrich Bullinger, und sich auch privatim von Bullinger unterrichten zu lassen, vgl. Egli Nr. 1844 vom 27. April und Nr. 1846 vom 29. April 1532. Doch gilt er noch im Jahre 1533 als ein „Böswilliger“, d. i. als ein Gegner der Reformation, ebd. Nr. 1974 vom 29. August 1533. Gestorben ist er 1548. Wie sein Bruder Hans, der Verfasser einer von Bullinger stark benutzten Chronik, vgl. Nova Turicensia, Zürich 1911, p. 251, so hatte auch Peter Füssli eine ausgesprochene Neigung zur Geschichtschreibung. Außer der unten abgedruckten „Beschrybung“ besitzen wir von ihm noch einen langen Brief an seinen Bruder über die Einnahme von Rhodus durch die Türken im Dezember 1522, geschrieben am 23. Juni 1523 zu Venedig auf Grund der Erzählungen eines „Rhodischen Herrn“, d. i. eines Johanniterritters, und Aufzeichnungen über seine Erlebnisse während des zweiten Kappeler Krieges 1531, vgl. Zürcher Taschenbuch 7 p. 139. Es charakterisiert ihn, daß er sich in Venedig für die Pilgerfahrt eine deutsche Bibel und andere Bücher leiht und auch Papier, Schreibzeug und Tinte kauft. Latein verstand er nicht, wohl aber Italienisch. Sein Deutsch ist nicht schön und seine Darstellungsgabe nicht groß. Er schreibt umständlich und trocken, von Gefühlen ist nie die Rede und von Esprit zeigt sich keine Spur; aber als Berichterstatter ist er unbedingt zuverlässig. Er hat wahrscheinlich schon während der Reise Tag für Tag aufgezeichnet, was er erlebt hat, und nach seiner Rückkehr sein Tagebuch im wesentlichen ins Reine geschrieben. Von seinen drei Reisebegleitern, dem Hauptmann Hünegg aus Mellingen, dem Zürcher Heini Ziegler und dem Tyroler Bäcker Conrad Bernhard aus Mals ist nur Heini Ziegler uns genauer bekannt. Nach Egli Nr. 623 vom Januar 1525 hat Heini den Täuferapostel Andreas auf der Krucken übel verspottet. Nach Nr. 1122 vom 3. Februar 1527 gehört er zu den Leuten, die vor Zwinglis Hause gelärmt haben. In dem Kriegsrodel für den sogenannten ersten Kappeler Krieg begegnet er unter den Fourieren, Nova Turicensia p. 175. Endlich: am 20. Juni 1532 wird er um 10 Mark gebüsst, weil er vor

Gericht gegen Joachim Göldi das Schwert gezückt hat, Egli Nr. 1862. Er war somit allem Anschein nach ein etwas kecker, unternehmender Geselle. Als solcher bekundet er sich auch des öfteren in Füsslis „Beschrybung“.

Außer Füssli hat auch noch ein anderer Teilnehmer der Wallfahrt von 1523 von seinen Erlebnissen einen Bericht hinterlassen: Philipps Hagen, Hodoporika. Handschrift: im Jahre 1882 in Wiesbaden im Besitze des Herrn von Cohausen. Ausgabe: Ludwig Conrady, Vier rheinische Palaestina-Pilgerschriften, Wiesbaden 1882, p. 223 bis 289, 322 bis 329. Verfasser: Philipps von Hagen aus Straßburg, Füßli p. 10. Als Straßburger verrät er sich auch selbst 1. durch seinen Dialekt, 2. durch die Erwähnung der beiden Straßburger Ritter Bernhard und Jakob Wurmser und des Straßburger Gardians Peter Hochschildt p. 247, vgl. Röhricht-Meisner, Deutsche Pilgerreisen, Berlin 1880, p. 359 f., und 3. durch seine für einen Nichtstraßburger völlig unverständlichen Worte p. 242 über den Straßburger Kleriker Sixt von Bar von der Kirche „Sankt Drelgen“ oder Alten Sankt Peter, die noch heute im Volksmunde „Drelje-Kirche“ heißt. Auch in den Akten der Stadt Straßburg begegnet sein Name mehrfach, vgl. Inventaire des archives communales de Strasbourg ed. J. Brucker 1 p. 114 Nr. 333: Lettre de recommandation et d'intercession de l'empereur Maximilien (1510—8) en faveur de Philippe Hagen et de ses frères und p. 124 Nr. 374: intercession de l'empereur Charles V (1520—9) dans les contestations de Philippe de Hagen contre les sociétés ‚zum Hohen Steeg‘ et ‚zum Mühlstein‘. 1530 muß er nach einer Bemerkung von anderer Hand in seinem Manuskript bereits gestorben sein, vgl. p. 231. Den absonderlichen Titel ‚Hodoporika‘ hat sein Sohn Marx Hagen, der nicht nur des Lateinischen und Griechischen, sondern auch des Italienischen und Französischen mächtig war und in den Jahren 1544—1547 als Gesandter Straßburgs auf den Reichstagen und am Kaiserhofe eine große Rolle spielte, dem Büchlein des Vaters gegeben, vgl. über ihn Inventaire Nr. 517, 559, 564, Politische Correspondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation 3 p. 521, 523, 526 f, 530 ff. 687. Ich zitiere den Text immer nach der zweiten Ausgabe Conradys.

Hagen nennt unter seinen Reisebegleitern p. 232 auch einen Herrn Jan von Gorkum, Domherrn zu Utrecht. Aus den irreführenden Angaben von Röhricht, Bibliotheca Geo-

graphica p. 179 schloß ich, daß dieser Herr Jan identisch sei mit dem Jan van Gorkum, von dem die Göttinger Bibliothek einen Pilgerbericht besitzt. Ich ließ mir daher die Handschrift Göttingen MS hist. 823 i (alte Nummer 830) kommen, aber ich fand mich bald in der Hoffnung, noch einen dritten Bericht über die Wallfahrt von 1523 aufgespürt zu haben, betrogen. Der Verfasser des Berichts ist nicht der Utrechter Domherr Jan van Gorkum, sondern Jan Goverts, Priester zu Gorkum, ‚Vikarius an Sinte Ypolitus-Kercke' zu Delft, und seine Pilgerfahrt fällt nicht in das Jahr 1523, sondern in das Jahr 1525, vgl. den Titel: Reysen na Jerusalem en de Jordan etc. etc. gedaan door Jan Goverts priester van Gorkum in den Jare 1525 door hem zelve beschreven. Die Schrift ist sehr umfänglich: 321 eng beschriebene Seiten. Interessant ist namentlich die ausführliche Beschreibung der Reise durch die Rheinlande, die Liste der Pilger f. 17'—19', die umständliche Beschreibung der Zeremonien bei der Erteilung der Ritterwürde des heiligen Grabes. Am Jordan ist Jan Goverts nicht selber gewesen, den betreffenden Abschnitt seiner ‚Reysen' hat er aus älteren Pilgerbüchern abgeschrieben.

Warhafte Beschrybung der Reys und Fart, so Peter Füssly und Heinrich genampt Heinni Ziegler, beid Burger zu Zürich uf den 9. Tag Meyens dess 1523. Jars mit einander gaan Venedig und volgends gaan Jerusalem zum Heiligen Grab gethan. Vnd wie es Inen beiden ergangen ist.

Dise zween Frommen und allten
hat Gott vf dieser Reyß woll erhallten.

In dem Namen Gotes so will ich, Peter Füßli, die Fart anfan beschryben. Got welt, das ich sy schryb. Nun het ich woll ze schryben wie ich mich zur Fart rust, aber ich wills jez Underwägen lan; dann ich dörft wohl um dieses Usgericht[1]) werden, wanns under die Leüt kämme, das mir leid were. Denn ich schrybs allein eim myner besten Gsellen, der mich drum bäten hat.

---

[1]) = tadeln.

Item Vf Sambstag, was der 9ten tag May, da reit Heini Ziegler und ich von Zürich, und gab uns myn bruder und der Bernhard Ütinger das gleit bis gaan Einsiedlen. Am sonntag aßend wir mit ein anderen zimbis[1]) und gnadend einander[2]), und ritend sy heim.

Wir reitend nach gaan Wesen[3]). Am montag gaan Werdenberg[4]). Da giengend wir zum jungen vogt Tschudi, der auch zum heiligen grab ist gsyn[5]), und fragten den raths, wie wir unns halten söllten. Da empfieng er uns gar woll unnd hat uns ubernacht, und tuot uns güetlich, unnd under anderem seit er unns, wenn wir uber meer kemind, so müßten wir nüt dann Venediger Duggaten han. Deren haten wir wenig. Also gab er unns 42. Duggaten Venediger schlags zu wächslen. Und reitend am zynstag[6]) zu dem herrn von Sax zimbis eßen, und sumptend unns nit lang, und reiten dennselben tag gaan Fäldkillch[7]). An der mitwuchen, der Uffahrt aabind, zur Stuben unten an Arliberg[8]). An der Uffahrt[9]) über den Arliberg gan Lanndegg. Am frytag durch die Finnstermüntz gan Udurs[10]). Am sambstag für Mals uß bis gaan E. Letsch[11]). Am anderen sonntag für Marana uß, bis gaan Eppem[12]). Am montag darnach gann Trient. Am zinnstag gann Burg[13]). An der mitwuchen gan Borsana[14]). Am donstag gan Castelfrank[15]) gann zimbis eßen. Da verkauften wir unsere roß mit dem gedinng, wann wir wider kommend, söltend wir jetlichem 2 gl. me gen dann sy uns gen hatend, unnd solten unns dann die roß wider gäben; und möchtens die zyt woll bruchen, sy sötends aber beßeren. Und rütend darnach bis gann Meisters[16]). Da lagend wir ubernacht. Unnd morndes am frytag am morgen furend wir gann Venedig in Peter Bänders[17]) huß; und giengend darnach

---

[1]) = zu Imbiß. [2]) = einander danken, von einander sich verabschieden. [3]) am Walensee. [4]) Schloß bei Buchs an der Toggenburger Straße. [5]) Ludwig Tschudi aus Glarus, geb. 1475, wallfahrtete 1519 nach dem heil. Land und ward nach seiner Rückkehr (7. Dezember 1519) Landvogt zu Werdenberg. Seine ‚Reiss- und Bilgerfahrt zum Heiligen Grab‘ ward 1606 von Melchior Tchudi in St. Gallen herausgegeben. Inhaltsangabe bei Reinhold Röhricht und Heinrich Meisner, Deutsche Pilgerfahrten nach dem Heiligen Lande. Berlin 1880 p. 525f. [6]) Dienstag den 12. Mai. [7]) Feldkirch. [8]) Stuben am Arlberg. [9]) 14. Mai Himmelfahrt, Landeck. [10]) 15. Mai, Nauders. [11]) Mals bis Laas. [12]) Meran bis Eppan. [13]) Borgo im Val Sugana. [14]) Bassano an der Brenta. [15]) Castelfranco am Musone. [16]) Mestre nordwestlich von Venedig. [17]) oder Pender, daselbst logierte 1497 auch Herzog Bogislaw von Pommern, Röhricht-Meisner p. 11 a. 6.

inn St. Marxen[1]) Münster; da fürt man den nüwen herzogen[2]) zum ersten maal zur kilchen mit dem ganzen rath; dann er war erst an der mitwuchen erwellt und am donnstag in der statt umtreit[3]) worden. Nun war der hauptmann Hünegg von Mellingen[4]) unnd syn gsell Peter Müller uß Bernerpiet[5]) ein gute zyt vor unns zu Venedig gsyn und zween Lutringer[6]) mit einem knächt und etliche Niederländer und einer von Straaßburg[7]). Dieselben waren inn einem anderen wirtshuß, hieß zum Wyßen Loüwem[8]); aber Hanns Hünegg und syn gsell warend inn unserem wirtshuß. Unnd kam einer zu uns, hieß Cunrat Bernhart von Malß; ist ein pfister[9]) zu Rom. Da es nun ward am heiligen tag zu Pfingsten[10]), da schickt ein patron zu unns, der ließ ein nüw schiff machen: wir söltend zu im kon, er wolt gern mit unns reden. Da seitend wir, es wer ein heiliger tag, wir wetend nit merkten[11]). Da seit er, wir söllend nur kon unnd mit im trinken. Das tedten wir. Da erbot er sich vil guts gegen unns und wollt sälber mit unns faren und auch ein bilgerim syn, unnd trüwete[12]) das schiff voll zu machen. Unnd von sym huß furend wir in ein kloster, lit nit fern davon; da lyt St. Eleena[13]) lybhaftig, die ließ man uns gseen.

Und morndes[14]) da fürt man unns aber inn zwey Klöster, da zeigt man unns in demm einen St. Barblen[15]), inn dem andern St. Lucyen auch lybhaftig. Nun waren etlich, die understunden uns zu füerenn in Zypperen, und darnach gan Jaffa und wider heimb, und aber in einem anderen schiff uß Zypperen gann Jaffa; und hiesch[16]) der ein 80 duggaten, der ander 70 duggaten. Da ward uns gerathen, wir söltind beiten bis an unsers Herrn fronlichnaamsabit oder tag[17]); wetet[18]) was bilgerin kon, so kommend sy bis dar[19]); denn wann unser vil wärind, so möchten wir dester bas merkten. Das tadten wir.

---

[1]) S. Marco. [2]) Andrea Gritti, gewählt am 20. Mai 1523, Marino Sanudo Diarii 34 p. 157. [3]) herumgetragen. [4]) altes Städtchen an der Reuß im heutigen Aargau. [5]) aus dem Berner Gebiet; bei Hagen p. 232: Hans Miller, hat lang dem bopst gedient. [6]) Diebolt von Jeandeleincourt bei Nancy, der jedoch aus ‚Forcht‘ zurückblieb, Georg von Craincourt, nordöstlich von Jeandelaincourt, vgl. Hagen p. 231. [7]) Philipps von Hagen. [8]) vgl. über dies Wirtshaus Röhricht-Meisner p. 11. [9]) = Bäcker. [10]) 24. Mai. [11]) markten, handeln. [12]) getraute sich. [13]) St. Helenakloster auf der Insel S. Elena, Hagen p. 234: „da wird der Leib Helenas ganz bloß gezeigt“. Hier pflegten die Pilger zu kommunizieren, Röhricht-Meisner p. 147, 175, 311, 355. [14]) 25. Mai. [15]) S. Barbara-S. Lucia, Röhricht-Meisner p. 356. [16]) forderte. [17]) 4. und 5. Juni. [18]) wollte, sollte. [19]) bis zu dieser Zeit.

Nun warb der mit dem nüwen schiff immer darnach hin, je das wir zusamen uf unsers Hergots abit[1]) zum wyßen Loüwen, da die andern bilgerim auch warend, kommend. Da ließend wir mit im reden, wir werend eins guten willens gegen imm uß der Ursach, daß er sälber mit uns wet, und auch ein bilgeri wet syn; darum so möcht er sagen, was er von einem möchte und wenn er das schiff fertig wet han, das er uns an weg wette füren. Da seit er, wann unser 28. bilgeri werend, oder das wir im für 28 bilgerim wetend versprächen zu bezahlen, so wet er von eim bilgerim 68 duggaten, und wet uns hinweg füeren in 15. tagen. Nach dem und er mit uns überkeme[2]) und wo er uns daßälb nit hielte, so söllt er uns gen[3]) 200 duggaten; daraus söltend wir zeeren[4]), bis das schiff gemacht würd; denn es war noch nienen in das wasser grüst[5]). Das wetend nun wir im nit zusagen. Also wurden wir zu rath, das wirs wöltend laan anstan bis auf frytag, so möchten wir sächen, wie vil bilgerin an unsers Herrgotts tag in der prozeß um wurd gaan. So könnt man desto bas märkten. Das gfiell im als woll; und stekt (er) uf das sälb[6]) ein panner uß am St. Marxen münster, als dann der schiffleuten bruch ist, die zum helgen grab wend[7]) faren. Da (es) nun ward uf unsers Hergottstag, da fürt uns der wirt in die kilchen inn chor. Da ist der bruch, das die reth all im chor sind, dann es sind als edellüt. Da satzt man uns zu innen und für sy. Da hat ir patriarch das ampt mit großer zier in einer infelen[8]) mit vil kostlichs wäsens. Da nun das amt uß war, da fiengend an die brüderschaften, die dann zu Venedig sind, unden zum chor eingan für den fronaltar und auf der rächten hand wider ußen. Da saß der Herzog. Nun warend die brüderschaften so köstlich woll geziert mit kerzen und mäßgwändern und mit hüpschen figuren[9]) und mit schönen silbern schalen. Es kamend auch darnach alle örden, und darauf die priester von den pfarrkilchen, die giengen all vor dem helgen sacrament anhin. Und warend so kostlich gotszierden da von gold, silber, berli[10]), edelgstein, auch von guldinen stucken gar kostlich, das ungläüblich oder ein wunder

---

[1]) 4. Juni. [2]) übereinkäme. [3]) geben. [4]) zehren, uns unterhalten. [5]) noch nicht einmal in das Wasser gerüstet. [6]) auf diese Abmachung hin. [7]) wollen; vgl. Röhricht-Meisner p. 72. [8]) Inful, vgl. die Beschreibung der Prozession bei Hagen, p. 234f. Patriarch war damals Antonio Contarini (1508 bis 7. Oktober 1524). [9]) Figuren des Alten Testaments, Hagen p. 235. [10]) Perlen.

ist. Da nun die ding sind alle fürgangen, da gieng man mit dem sacrament nachhin, und darnach der herzog mit den bottschaften[1]), die dann vom pabst und andern herren da ligend; und dann etlich der rethen. Und darnach nam allwegen[2]) einer der reten ein bilgerin neben inn uff die rächt sytten, und bey der kilchthüren da gab man jedem ein kerzen, allso brünnend, den räthen und den bilgerim. Und gieng man durch den pallast uß und umb den plaz und wider in das münster und wider inn den palast, auch ein stägen[3]) uf, da stalt sich der herzog, bis jedermann uf hin kam. Da hieß er die bilgeri zu imm konn, und mußtend imm die händ bieten, und seit, was er uns guts könt thun, das wete er gar gern thun.

Nun han die Venediger ein bruch, das der herzog alle jar uf die uffahrt[4]) im das meer vermächlet. Das war nun das jar nit gschechen, denn er war gstorben, und der nüw noch nicht erwölt. Aber uf den nechsten sonntag nach pfingsten[5]) da fur der herzog uf das meer mit eim schiff war gmacht, das man unnden darin[6]) hoch, und uff demsälben war ein lauben, hüpsch dekt mit vil düchern; da saß der herzog inn mit synen rethen. Es furend auch sonst vil schiffli[7]) ußhin, wyb und man, ein große zal, mengerley volk, alß dann zu Venedig lyt[8]), Windisch[9]), Griechisch, Albanisch, Türken, Sophisten[10]), Heiden und Juden. Und als er ein guten weg ußhin kam, kert man das schiff umb; und stund der herzog uff und warf ein guldinen ring inn das meer, und furt mann inn hernach widerum hinyn, in ein closter, lit nit fern davon, heißt zu St. Niclaus; da hat man im ein gsungen ampt, und fürt mann in darnach heimb.

Da nun der frytag war nach unsers Hergotstag[11]), kam der patron vom nüwen schiff und wir bilgeri all aber zusammen zum wyßen Laüwen und ließen inn fragen, was er sich bedacht hät. Da seit[12]) er der zal der bilgeri halb für 28 bilgeri; so

---

[1]) Botschaftern vom Kaiser, von den Königen von England und Frankreich, die damals in Venedig waren, Hagen p. 235. [2]) jeweils. Hagen p. 235: einige Pilger nehmen die Kerzen mit zum heiligen Grabe, lassen sie da eine Messe lang brennen und nehmen sie zur Erinnerung mit nach der Heimat". [3]) Treppe. [4]) Himmelfahrt Christi, 14. Mai. Der Vorgänger Grittis, Antonio Grimani, war am 7. Mai gestorben, Sanudo Diarii 34 p. 120. [5]) 31. Mai. Damit erledigt sich das Bedenken, das Conrady Hagen p. 236 gegen Hagens Darstellung erhebt. [6]) Der Text ist wohl durch Ausfall einer Zeile unheilbar verderbt. [7]) mehr denn 1800 Barken, Hagen p. 237. [8]) liegt. [9]) Slavonien. [10]) Armenier aus der Landschaft Sophim zwischen Groß- und Klein-Armenien. [11]) 5. Juni. [12]) sagte.

wet er von einem nen[1]) 62 duggaten. Das woten wir nit thun und zerschlugend also. Morndeß am sambstag kamend wir wider all zum wyßen Laüwen zesammen. Da kamen die zween patronen, der ein hat ein gut groß schiff, und hat vor[2]) auch bilgeri gfüert, mit denen hat er sich ghalten, das er mußt von ihnen entrünnen. Dersälb wot auch ein versprochen zal han, etwann uff 20 bilgeri ungefarlich, und wot von eim han 60 duggaten. Mit dem mochten wir auch nit eins werdenn, denn wir konnten unser nit so vil findenn. Nun der ander patron, der hat ein kleins schiff, und war fast allt; und ward er uns auch nit wol grümbt. Der sälb hiesch von ein bilgeri 50 duggatenn. Da gabend wir von unser gsellschaft nit vil antwort zu, dann wir seiten, das uns gseit were, es wer allt und zu klein; und woten nüt zesagen, wir weten vor unser gsellen fragen. Und giengen allso von ihnen.

Da es nun ward vor dem nachtmal, da bkamen mir die zween Lutringer[3]) und der von Straßburg[4]) und seiten mir, sy hetend mit dem schiffmann dinget, sy meinten woll, es würd uns gfallen. Ich fragt: „Mit welchem?“ sy seiten: „Mit dem kleinen; er hat sich so vil guts anboten, und will uns capitel[5]) uffrichten uff das allerbest, und wil von einem nen 50 duggaten und will farren, wenn unser nur 15 sind; sind denn unser ob 20, das so vil bringen mag, so wil er von eim nemen 45 duggaten. Darum so meinen wir, ir werden mit uns in dersach gann[6]); ir send[7]) woll, wie man uns immerdar uffzücht[8]); und liegend allso hie und verzeerend das unser. So will er das schiff lassen beschäuwen[9]) und will uns vertrösten[10]) umb 4 oder 5 dusend duggaten“. Da seit ich ihnen: „Ir hand wol gehört, das ich zum klein schiff nüt han wellen sagen. Ich wills aber meynen gsellen anzeigen; was sy tünd, das ist mir wol thann“; gienng heimd und seits inen; da gfiels ihnen auch nit bim besten.

Nun war unser wirt ein gut from man, dem gfiels gar nit. Der sprach: „Ich will so vil müy und arbeit brauchen, ihr kommend mir in das ful schiff nit; dann es ist mir von so vil biderben lüten widerraten, das ich üch nüt raaten kann, das ir daryn gangind. Aber ich will mit üch zum großen canzler, der

---

[1]) nehmen. [2]) zuvor. [3]) Diebalt von Jeandelincourt und Georg von Craincourt, Hagen p. 231. [4]) Philipps von Hagen ebd. [5]) Vertrag ebd. p. 239. [6]) einig werden. [7]) sehet. [8]) aufzieht = aufhält. [9]) beschauen. [10]) Bürgschaft leisten.

hat mir vormals minen bilgeren das best thann. Densälben wend wir fragen, was er uns rathe“, das gfiel uns woll.

Nun war noch ein schiffmann oder patron, der das nechst jar vor diesem die bilgerin hat gfüert; der het uns auch gern gfüert, aber einen umb 60 duggaten. Er hat aber ein gut schiff. Wir hetend gern angnommen, wann sich unsre brüder nit in das klein schiff verdinget heten.

Nun am sontag giengend wir mit dem wirt zum großen canzler[1]). Der empfieng uns woll und war so fro, das im die augen übergiengen, und seit uns, wie guts ihm zu Zürich were bschechen, denn er war lang zu Zürich in deß Steinboken huß gloyieren[2]). Da seiten wir im unser anligen von des schiffs wägen. Da seit er: „Ich raat üch in das schiff nüt; dann wend[3]) ir ertrinken, so gaand daryn, dann ich bin darfür anhin gfaren, da han ichs gsen, das nüt soll. Aber ich will üch ein brief machen an die Herrschaft, die werden üch dann woll beßer rathen.

Nun am montag[4]) gieng unser wirt und reicht[5]) den brief und trug inn für den herzogen und die herrschaft inn pallast. Da sy in lasend, da gabend sy uns zur antwort, wir möchten woll warten; hetend sy dann so vil der wyl, so wetends[6]) uns auch verhören. Das geschach; da sy aus gerathen hatend, da ließen sie uns für sy. Und fragt uns der herzog, was unns anglägen wäre. Da seit im der Heini Ziegler unser meinung, wie das sich etlich bilgrim in ein schiff hetend verdinget, das uns von vilen lüten widerrathen were; darum so beten wir sy umb rath. Da seit der herzog, inen wer wol für kom[7]), das wir ein bös schiff heten; darum so wete er uns davor warnen, und söten wir auch einanderen warnen; denn es wer eine herrschaft von Venedig allweg des sinns gsyn, das die bilgerin wol versorget sygend. Es wer inen auch von den gnaden Gottes allweg woll ganngen. Es hätten aber die pilgerin allwägen[8]) dem besten Schiff nachgfragt; jetzt fragten sy dem bösen[9]) nach; und darum, so söllten wir lugen[10]). Und gab uns einen zu, der solt uns zu denen füeren, die darzu verordnet sind, die schiff zu besähen; die warend ganz ußen gangen, das wir müßten beiten[11]) bis morndes. Aber wir giengen zu den

[1]) Giovanni Pietro Stella † 8. August 1523, cf. Sanudo 34 p. 354, 356, 33 p. 521. [2]) im Hause der Keller von Steinbock logieren. [3]) wollen. [4]) 8. Juni. [5]) holte. [6]) wollten. [7]) kommen. [8]) immer; ergänze: zuvor, früher. [9]) lies: bösesten. [10]) achtgeben. [11]) warten.

andern bilgerin und seiten ihnen, wie uns der Herzog gseit hat, das wir sy sötend warnen. Aber es half nüt an inen; sy sprachend, man tedis[1]) dem schiffman[2]) zleyd.

Da nun morndeß am zinnstag ward, das wir wotend zu den verordneten gan, die die schiff bschauend, da bekamend uns etliche brüdere, die fragtend wir, wie es stünd. Da sprachend sy, das schiff gfiel inen woll. So redten die herren[3]), wenns inen woll gfall und gern drin faren woten, so gulte es inen auch glych[4]). Ja mers[5]) wir giengend auch zu densälben, die es bschauen sölten, und fragten sy, weß sy sich erkänndt heten[6]). Da seitens uns fast die meynung, wie der herzog das vormals auch gseit, wie das der bruch wer gsyn, das die bilgerin dem besten schiff nachfragten, so fragten sie dem bösen nach. Ja die anderen bilgerin woten nit darvon stan, und müßten wirs lan[7]) bleiben; aber ich war sy nit woll zfrieden.

Nun da warend noch zween Spannyer[8]), die woten auch nit in das klein schiff; die kamen dessälben abits zu uns, und seiten uns von einem patronen, der heißt Ragayona[9]), der wete den hauptmann in Zipperen füeren; und darnach wete er faren inn Syrien in ein statt, heißt Barut[10]), da möchten wir dann woll über land gann Jerusalem kon. Das gfiel uns woll; dann es war uns vorhin auch davon gseit und graaten worden von eim edelmann, der war unserem wirth gar woll bekanndt; der nampt uns auch etliche stett, da wir ynkommend, das uns woll gfiel. Also hieß ihn der wirt, das er den patronen morndes mit ihm brachte; das tadt er.

Und an der mitwuchen[11]) am morgen kamm der patron und verdinget uns also zu füeren gan Barut, und wete nienan[12]) länden, dann wo er speiste das schiff, und zu Zipperen, da wurd er dry oder vier tag still ligen, und dann gann Barut faren; und zu Barut wet er still ligen 40 tag, diewyl möchten wir woll gan Jerusalem und wider gan Barut, und sölt uns dann wider he̊im füren, und wete dann nienan länden von Barut biß gann Venedig; und söt im einer gen[13]) 26. duggaten für eßen und

---

[1]) täte es. [2]) er hieß Jacop Alberto, Hagen p. 239. [3]) die Verordneten. [4]) so wäre es ihnen auch recht. [5]) unverständlicher Text. [6]) zu welcher Ansicht sie gekommen wären. [7]) lassen. [8]) dazu gehörte wohl Loyola. [9]) Benedetto Ragazzoni, vgl. Marino Sanudo Diarii 33 p. 21 Nr. 11, 34 p. 299 Nr. 160. Sein Schiff führte den Namen Negrona, ebd. 35 p. 217 Nr. 127, wird aber von Sanudo auch einfach la nave Ragazzona genannt. [10]) Beirut. [11]) 11. Juni. [12]) nirgends. [13]) geben.

für trinken und für lon anhin und wider umhin; und soll uns ein tag[1]) zweimal gen[2]), und am morgen einmal fastyger suppen[3]) und soll zu ußgendem brachet[4]) mit uns von Venedig faren. Und seiten uns, wann wir gan Barut kommend, so heten wir dannoch 250 myl gan Jerusalem.

Und an eim sontag darnach giengen wir in die kilchen, da die Griechen ir mäß drin hand, das sy ein eignen priester hand. Und als sy sich samleten, da giengend sy für den altar, der vor dem hüßli[5]) ist, da der priester mäß in hat, darauf ist ein salvatorbild gmalet; da neigt sich ein jeder drümaal und gryft allemal mit der Hand an Herd oder dagegen, und macht ein crüz für sich. Aber der priester hat die mäß im hüßli und hat einen langen grauen bart und ist bekleid über altar wie unser priester, dann[6]) das das mäßgewand größer ist. Er laßt sich auch nüt allwägen gseen. Aber vor dem evangil stadt er über die thür und singt neißwas[7]). Und wann man das evangil singt, und so er unseren Herr Got wandlet[8]), so ziet man ein umhang für. Man zündt auch meer kerzen an. Und räukend[9]) mit wieruch zu densälben zwei zyten. Es singt auch ein junger knab die epistel und ein wenig elterer das evangeli und so man das evangeli ußsingt, so gaand die armen lüt umhin gann betlen. Es stund auch ir priester under (der) thür und hiesch, das wir meinten, es gieng imm imer einer umhin und samlet im im hüßli, der auch under wyl singt und list. Und singt man vor dem hüßli auch. Es entsprächend[10]) im auch die man allsamen inn der kilchen und tribend sy vil, und so er unseren herren sot ufhan[11]), so gadt er ußhin und hat inn in ein roten sammetinen ding verwunden, und hat inn inn der rächten hand uff dem haupt, und hat den kelch in der linggen hand, unnd ein tuch über die achslen drüber, und gat also ringswyß umhin und dann wider in das hüßli. Es seit uns auch ein Griech, er ließis drum nit gsen, sie werind syner nit würdig, denn sy werind alle sünder. Man trug auch zwo blaten mit speiß auf den altar vor dem hüßli, war wie ghäk[12]), und zwo fläschen mit wyn, die segnet der priester. Da seit uns der Griech, es wäre ir bruch, wann einer eim helgen wete ein fäst machen

---

[1]) jeden Tag. [2]) ergänze „zu essen". [3]) Fastensuppen; vgl. über diese Kontrakte der Pilger mit den Patronen Röhricht-Meisner p. 13 f., Hagen p. 239. [4]) = Juni. [5]) der Ikonostas. [6]) nur daß; ausgenommen daß. [7]) etwas. [8]) während der Wandlung. [9]) räuchern mit Weihrauch. [10]) respondieren. [11]) aufheben bei der Elevation. [12]) klein zerschnittenes Fleisch.

oder für die seelen, so tetend sy ime also. Er sägnet auch ein waßerschüßlen mit brot, war zu broken geschnitten. Und da die mäß uß war, da giengend sy zu hin, und gab er eim jeden ein brökli. Es gadt aber keiner herzu, der dersälben nacht by einer frauen gelegen ist. Also seit uns der Griech.

Und an St. Vystag[1]), der auch lybhaftig zu Venedig lyt, den laßt man uff syn tag sähen, und gadt der herzog da mit der herrschaft mit großem triumph mit sylberen drommeten und sonst mit viel pfeifferen und drommeten und drug man im ein vergoldten seßel vor und ein gulden küßi, und trug im einer ein guldinen schathut[2]) an einer stangen, und hat man im ein brugg mit schiffen über den großen kanal gemacht, und warend die gaßen hübsch ziert, und lagend die wyber kostlich in den payen[3]) dem herzogen zu eeren. Und am wiederheimgan da waren im und der herrschaft die schiff geordnet, hübsch deckt, darauf fürt mann in zum pallast. Da war ein galea[4]), die ließ all ir gschütz ab, und sonst schüßends uß etlichen schiffen auch. Du must sy nüt achten; lieber gfater meister, das ich so vil von Venedig schryb, es schaffet, das ich so woll der wyl[5]) han ghan die zyt, da ich da glegen bin.

Da nun die zyt anfing nahen, wie uns der patron verheißen hat zu faren, da fiengend wir uns an rüsten und kauffend mit einandern eyn für III duggaten bidschotten[6]) und bidschottli[7]) und III brüllen[8]) wyn, ein viertel von einem bläsentzer käß[9]) und schwini hamen[10]) und bülfert würst[11]) und tigen zungen[12]), um 150 eyer und junge hüner, ein hünerkrezen[13]) und spyß dazu, und salz, knoblauch und böllen[14]), dür kriegen[15]), schyßpulver, kerzen, ein laterne, ein feuerzüg und ein kübel zum heimlichen gmach, ein seichkrug[16]), ein pulgab[17]) und etliche gleser, schüßlen, teller und etlichen züg[18]) ein wasser zu sieden, so gut für die brüni[19]) zustand; und traf sich unser vieren ein dryg duggaten, dann unser bruder Peter Müller war krank, da wir schier faren sotten; da mußt er heimb, da unser nur

---

[1]) 15. Juni. [2]) vgl. hierüber Marino Sanudo Diarii 34 p. 250: la procession solita. Schattenhut, Schirm. [3]) Barken, Gondeln. [4]) Galeere. [5]) Langeweile. [6]) Schiffszwieback = biscotto. [7]) wohl nur eine kleinere Art von biscotto. [8]) schweizerisch = Fäßchen. [9]) Käse von Piacenza. [10]) Schweineschinken. [11]) eingepulvert. [12]) getrocknet, geräuchert. [13]) Korb. [14]) Zwiebeln. [15]) dürre = getrocknete Schlehen oder Pflaumen. [16]) Krug mit Sieb. [17]) ob eine Bulge = Bündel, Sack von Leder? [18]) Arzneien. [19]) Bräune, Angina, in der Schweiz damals eine besonders gefürchtete Krankheit, vgl. Schweizerisches Idiotikon sub voce.

vier by einanderen warend. Es wurden auch der Spannyeren auch vier, die kauften ir ding auch mit einander eyn. Es kaufte auch jeder für sich sälbst ein kasten[1]), darauf er lag, und stören[2]) und madrazen und zwei leinlachen und ein deki und ein küßi. Ich kaufte auch papyr, ein schrybzüg und dinten inn eins häfeli und ein stürzinn fläschen und gwürz und kassen[3]) und zuker, zukerkandel, annis, süßholz und etlich wollschmekend ding, so es im schiff stunke, einer bruchte[4]). Wir entleenten auch eine deütsche bibel zu Venedig, die namend wir mit uns und andere bücher. Da nun das zil[5]) uß war, das er uns verheißen hat zu füeren, und wir uns aller dingen grüst hatten, da verzog ers noch vierzächen tag, das er uns mengsmaal zuseit, und uns keins hielt, bis die 14 tag uß warend. Das macht, das wir VIII wochen zu Venedig mußten ligen[6]). Es schuf auch[7]), das unser wenig bilgerin warend; dann wann unser anfangs als vil gsyn wern, als etliche jar, so hätten wir wol mögen ein gut schiff dingen und vil ee gferget[8]) werden. Darum so were myn rat, so einer die fart im sinn hete, das er auf pfingsten zu Venedig were, oder wie wir dar[9]) sind kon. Wenn dann bilgeri gnug da sind, so mögend sy ein eigen schiff dingen, das mag dann 14 tag han, ob mans spyßt, und nämend dann die kauffmannsgüeter daryn, die uf die straß diene(n)t[10]). Darum verziend sys auch länger, und darum, wenn ein jetlicher will warten bis uf unser(s) herrn fronleichnamstag, da dann gewonnlich die schiff gand, und so wirds dann zu spat, dann sy müßend die rüstung han, wie vor stat. Es darf[11]) auch ein bilgrim zyt, das er sich rüste, es were dann sach, daß einer die fahrt wöllt allso thun, als wir jezt im sinn hand mit der hilf Gottes, das er wete gan Barut faren; der komme früy gnug, wann er zu mitem brachet[12]) oder zu ußgendem brachet gann Venedig komme, dann findt er allwägen schiff, die dahin farend.

Da nun ward an ein zinstag, war der 14. heumonat[13]), da furend wir nach mittag von Venedig in das schiff, da hat er

---

[1]) Bettkasten. [2]) ital. stoja Strohmatte. [3]) = Cassia oder Zimmetcassia als Arznei empfohlen, Röhricht-Meisner p. 143 Nr. 2 oder cassia fistula, die als Abführungsmittel geschätzt wurde, vgl. die ärztliche Reisevorschrift bei Conrady p.298. [4]) wohlriechend so einer brauchte, wenn es im Schiffe stänke. [5]) Termin. [6]) In dieser Wartezeit verfaßte Füßli am 23. Juni an seinen Bruder den oben erwähnten Bericht über die Einnahme von Rhodus. [7]) dazu trug auch bei. [8]) befördert. [9]) dahin. [10]) „Diemet“ Hs. [11]) bedarf. [12]) Juni. [13]) Juli.

unser stantzi[1]) glan, wie er uns verheißen hat; das was unten im schiff neben dem loch, da man abhin steigt; da rüsten wir unser ding zu. Wir hatend aber nit vil übriger wyte[2]), dann das schiff war voll kaufmannsgut[3]). Es war aber ein hüpsch, stark schiff, als uß Venedig fart[4]), mit zweyen großen sinnwelen[5]) körben uff den sägelbeumen und mit 6 seglen; es hat auch ein hüpsch gschütz, 19 große stuk büchsen, das warend zwo ganz schlangen und zwo fagunen[6]) und vier falkenitli[7]) die stunden alle uff rederen, und 9 bökli[7]) und 6 ysin büchsen. Da schußend die 2 grösten stein, wie kartona[8]). Die anderen warend kleiner; diesälben warend nit bim besten grüst. Es war auch der hauptmann von Zypperen[9]), den die Venediger dar schicktend, im schiff mit sym adel; dero hat einer wyb und kind und jungkfrauen[10]). Es war auch sonst ein frau, die hat ein säugend kind, die alle in Zipperen woten. Und warend dann vil kauflüt, und hat der patron[11]) 32 schiffknecht[12]), das by den 150 personen im schiff warend.

Und an der mitwuchen ließ der patron mit uns reden, wir pilgrim sötend ob[13]) einem eigenen tisch sitzen, er wete uns gütlicher thun danne den anderen, wir haltend in auch baß dann sy, als er auch tedt[14]). Und als es war zwischen 6 und 7 an der mitwuchen[15]) am morgen, da fieng er an säglen, und furend in dem namen Gottes davon. Und in der nacht da glag[16]) der wind, das nennend die schifflüt bonantzen[17]), das ist, wann kein wind gadt. Und stund das schiff plampen[18]).

Und am donstag gegen abit kam der wind wieder und wäret bis am frytag zmittag, da glag er aber. Da warf er ein ankher in; dann wir warend nit wit von einer statt, heißt Ruwynna[19]), lit in Istria, ist 120 myl von Venedig. Da schickt

---

[1]) Stanze, Zimmer, Kajüte. [2]) Platz. [3]) also eine sogenannte „Naffe", Frachtschiff. [4]) wie je eines aus Venedig gefahren ist. [5]) rund. [6]) Falkonen. [7]) Geschützart. [8]) wie Cartaunen sie schießen. [9]) Niccolo Dolfin, capitano von Famagosta. Dieser Beamte führte wegen der Bedeutung seines Amtes seit 1489 den Titel eines capitano de Cipro, vgl. Mas Latrie Histoire de Chypre 3 p. 843. Marino Sanudo berichtet über dasselbe Ereignis Diarii 34 p. 299 Nr. 160, 14. Luglio: Se partite questa matina con la nave Ragazona sier Nicolo Dolfin, va capitaneo a Famagosta, e altri rezimenti (= reggimenti, Beamte) vano sopra la dita ixola die Cipri, Camerlengho etc. [10]) weibliches Gefolge. [11]) Ragazzoni. [12]) Matrosen. [13]) an. [14]) so tat er auch. [15]) 15. Juli. [16]) legte sich. [17]) bonaccia, Windstille. [18]) schweizerischer Idiotismus = nichts tun, still liegen, faulenzen. [19]) Rovigno.

er etlich ußhin, spyß zu koufen, dann er müßt da das schiff bas spyßen.

Und am samstag nachmittag kam aber[1]) ein windli, das wir der statt naher furend, und mochten aber nit gar darzu kon, das der wind glag. Aber am abit da kamend fischer zu uns, da batend wir den patronen, ob wir mit inen in die stadt sötend. Das erlaupt er uns; es furend auch etlich kouflüt mit uns.

Und am sontag zmittag fur der hauptmann von Zipperen und der hauptmann[2]) und iren vil auch ußhin. Und als es gegen vesper ward, da wotens wider in das schiff faren, da ward ein söllicher wind, das sy nit mochtend daryn kommen, und mußtend all in der stadt übernacht syn. Es lit auch ein helge junkfrauw in derselben statt, heyß Tüfemia[3]). Da horten wir am montag[4]) am morgen mäß und furend da in das schiff und zwischen 9 und 10 da fieng er an säglen, und furend bis am zinstag, war St. Marya Magdalena abit, nachmitag, bis wir kamend, da Istria, und das Windische[5]) land zesammen stoßt. Da ist ein bößer ruk[6]), oder den nemend sy den Golff oder Carnier[7]). Da ist bös faren, und gwönlich bös wind. Und als wir schier darkamend[8]), da kam ein starker gegenwind, der warf uns meer dann 50 myl wider hinter sich; da furend wir in einn hafen, was auch in Istria, von Bolla[9]) 5 myl. Da lagend wir morndeß an St. Marya Magdalena[10]) tag still und fuhrend ußhin in ein dorf, da aßend wir zabit und znacht und furend da wider in das schiff.

Und morndeß am donstag[11]), da furend wir widerum uff das meer, und hatend gut wind bis zmitag, da kam ein wind, der war wider uns. Also ließ er das schiff uff die rächte hand uff das meer ußhin gaan, das wir am frytag, war St. Jacobs abint[12]), das birg by Lareta[13]) sachend. Und an St. Jacobs tag abend (und) morndeß am sontag hatend wir aber wenig, und jelemaalen[14]) schier gar kein wind. Aber am sontag zabit da kam ein guter wind, der uns grad nachgieng; den nenend die schifflüt wind von der bupen[15]); der wäret bis am montag zabit.

---

[1]) wiederum. [2]) tilge: „und der Hauptmann". [3]) lies: Eufemia, vgl. Hagen p. 240. [4]) 21. Juli. [5]) = Slavonien, heute Dalmatien. [6]) Text unheilbar verderbt. Vielleicht ist rukh Berg zu lesen, vgl. Hagen p. 240: groß ruw Gebirg. [7]) Golf von Quarnero. [8]) gerade dahin kamen. [9]) Pola. [10]) 22. Juli. [11]) 24. Juli. [12]) 25. Juli. [13]) Loreto. [14]) ab und zu. [15]) Hinterkastell.

Da furend wir für ein insel, heißt St. Andares[1]), ist 300 myl von Venedig. Darby lyt ein hocher, spizer berg imm meer, fast wie der Haag[2]) heißt Malesella, die liegend uff die ling hand. Man seit auch, das Windischland lige uf der linggen Hand. Man sicht auch zu beyden seiten underwylen vil berg und inselen. Und furend also mit fast wenig wind und etwann gar keinen am zinstag und mitwuchen, das wir am donstag und frytag, war der lezt heümonat, da kamen wir neben das pirg inn Pulien[3]). Und am samstag war der erst tag august, kamen wir neben die Türggi, heißt Lawelona[4]), hatten wir uff die lingge hand, ligt 600 myl von Venedig. Dadannen[5]) hand die Türggen nicht mer dann 60 myl in Bulien, als man uns seit. Und gegen abit da kam ein guter wind von der bupen, der weret bis am montag gegen tag, mit demsälben wind furend wir den sontag und die zwo necht 300 myl, umms[6]) das wir am montag am morgen für Alsanti[7]) warend, das rechnet man 900 myl von Venedig. Und den montag zu follen und den zinnstag furend wir für Modon[8]), ist auch Türggi und lyt uf die lingge hand, ist 1000 myl von Venedig; da rächnet man halben weg gaan Zipperen.

Und an der mitwuchen furend wir für eine insel, heißt Zerigo, lit auch uf der linggen hand und ist der Venedigeren, und an der mitwuchen znacht da kam ein großer wind, als wir in noch nie haten ghan. Mit demselben furend wir 100 myl, das wyr am donnstag am morgen neben Candia warend, ist auch ein insel, lyt uff der linggen hand und ist der Venedigern; darinnen wachst der Malfasyer. Darneben fart man 200 myl. Daran furend wir von donstag bis am montag, war St. Lorenzentag und der 10. augst, und am sontag davor prüfft[9]) uns der patron allsamen uff die buppen und nahm ein opfer uff, das ward by 6 duggaten unser frauen[10]) vor inn einer kilchen, lyt in Cipperen, das sy uns umb guten wind erwürbe, dann wir hatend eine lange zyt wenig guts wind ghan, fast nüt, dann bonanzen, das ist, wann das schiff kein wind hat, das gaan mag. Diesälben bonanzen forcht man aller wirst[11]); dann es fieng an nit vil mer süß waßer im schiff seyn. Aber an St. Lorenzentag gegen abint da kam ein guter wind, daß wir

---

[1]) S. Andrea westlich von Lissa. [2]) Haggen bei Schwyz. [3]) Apulien. [4]) Valona oder Alla Valone. [5]) Von dort aus. [6]) = untz, bis. [7]) Zante. [8]) heute Methone. [9]) beruft. [10]) lies: vor unser Frauen. [11]) am allerschlimmsten.

morndeß am zinstag nebend Rodis kamend, lyt auch uf der lingen hand. Wir furend aber so wyt davon, das wirs nit gseen mochten. Wir hand auch für Bulien ußen kein insel noch gländt uff der rächten hand gsaechen. Und furend mit demselben wind die mitwoch, das wir am donstag am morgen die insel Zyperen sachend. Da lyt am anfang der insel eine stadt, die heißt Baffe[1]); von dersälben statt ist 100 myl gan Salinen; da furend wir, das wir am donstag[2]) znacht nebent Salinen warend, dann der wind war fast gut. An demsälben ort hat er muth zu länden, als er seit. Aber er ließ es under wegen dem hauptmann zu eren. Dersälb müßt gaan Famagusta. Des warend die Zypper boten nit wol zufrieden. Und am sälben donstag znacht da glag der wind, das wäret bis morndeß am frytag, war unser Frauen abit.

Den 14. august vormittag da kam der wind wider; und furend denselben tag gaan Famagusta in Zipperen; das ist als ein starke statt von muren und pastyen, das ich glaub, man find sy nicht stärker. Es ist aber ein schlechte behusung darin. Sy hat ouch alß ein hüpsch geschütz im pallast von großen stuken und deren vil, als ichs kaum gseen han, on das, das uff den thoren und thürmen lyt; das ist alß mit guten stuken versächen. Man zeigt uns auch ein krug da, der wär deren einer, darinn unser Herr hat waßer zu wyn gemacht. Und morndeß an unser Frauentag vernamen wir, das die anderen bilgerin die in Galia[3]) fürend, noch zu Salinen legind.

Und am sontag da kam derselben bilgerin einer und der patron[4]) von Galian zu uns gaan Famagusta. Nun hattend unser brüder die Spannyer rats gefragt, was uns ze tünd war, ob wir söten gan Jaffa faren oder gen Baruta; da ward ihnen gerathen, es were weger gan Jaffa, dann sy vermeinend, es sturbe[5]) in Süria, und wanns also wäre, so wüßtend nit, ob wir möchtend dar kon oder nit. Und fragten uns, weß willen wir werind; da seiten wir, wir wetend auch raths fragen. Im sälben[6]) kam unser patron, der riet uns auch, wir send gaan Jaffa faren, wir funden inn woll wider in Zipperen. Uff das da verdingeten sich die vier Spannyer mit dem patron von Galian[7])

---

[1]) Bafa, das alte Paphos. [2]) 14. August. [3]) in der Galeere, auf der sich z. B. Hagen befand. [4]) Jacopo Alberto. [5]) wegen der Pest, die überall in den Mittelmeerländern damals wütete, vgl. Hagen p. 240 ff. [6]) Unterdessen. [7]) einer davon war Loyola. Hagen p. 245: „Iber daz versprechen rit er erst gen Famagusta in ein stat. Do woren etlich Spangert und

von Zipperen zefüren gen Jerusalem und wieder inn Zipperen, einen um 20 ducaten, als sy uns seitend. Nun wußt myn bruder Heini und ich nit, wie wir uns halten söten. Wir fragten rath, da rieten uns etliche, wir sötend uf dem wäg blyben, den wir für uns gnon[1]) hättend; die anderen dieses. Auch so seit der hauptmann Hünegg, wellen wäg wir wetten, den wet er mit uns; es wäre aber syn rath, er wet den patronen auch fragen, wie er uns halten wete. Das thaten wir und fragtend inn, ob er uns vertrösten[2]) wet vor dem hauptmann von Zipperen[3]), das er uns syn zusagen halten wet; da seit er: Ja; und tedt es auch. Also namen wir die sach im namen Gots an, wie vast[4]) man es uns zu Venedig widerrathen hat, um die 20 duggaten uß Zipperen und wider darinn, und solle uns halten wie die anderen bilgerin, zu den helgen stetten zu führen, wie dann der bruch ist, alles in synen kosten on die spyß im globten land, und soll uns zu dem Jordan führen, es syge denn sach, das der Gardian zu Jerusalem sage, es syge nit möglich.

Und am montag am morgen riten wir gaan Alten-Famagusta, ist dryg myl von der statt. Da ist ein alt gmür; da ist vor zyten die stadt gstanden. Da ist ein kilchli zu St. Catharina vergwicht[5]). Und nit fer davon ist ein kilchli, stat halb im herd; da ist an der einen syten eine höle im felsen g'hauen; da seit man uns, das St. Catryna von ersten da syge gfangen glegen. Und am sälben montag znacht da riten wir mit dem patron davon gegen Salinen. Und morndeß am zinstag, war der 18. augst, da riten wir für ein salzgrub nit weit vom meer, die ist in guter größe, ich schetz es ungefarlich also zween groß wyger[6]) oder ein kleins seeli; und ist grad angseen als ein überfrorner wyger oder see, da ein wenig schnee ist uffgfallen, daß man dennoch daß yß dadurch gseen mag. Und ligen vil großer hufen salz darum, die man daraus treit. Es ist sonst auch gar ein gute insel, Zipperen, da wachst korn, wyn, öl, zuker, bauwollen und vil andere gute früchte. Dar-

---

Schnizer angelent, die nam er mit ein verding an mit unsz zu fieren gen Jerusalem. Die komen unserem patron woll zu stir an sin costen. Sunst waß worlich zu besorgen gewesen: waren disse bilger nit zu im kumen, unser patron wer uns entloffen und hot uns ligen lossen, wan er mut grossen kosten halten und hat wenig bilger."

[1]) genommen. [2]) Sicherheit, Bürgschaft geben. [3]) Nicolo Dolfin. [4]) sehr. [5]) geweiht. [6]) Weiher.

nach riten wir in ein dorf. Da lagen wir bis am morgen[1]), da furend wir in das schiff.

Und an der mitwuchen zabit[2]) da fieng er an säglen und furend im namen Gottes davon und hattend schlecht wind, der wert bis am frytag am morgen, da glag er; das weret bis znacht, da kam er wider, und furend also die sälb nacht, und den samstag, das wir zytlich am samstag gen Jaffa kamend. Da laidt man uns zum helgen grab, wil dann wir haten gut wind; da fehlten die schifflut und furend zu vast uff die rächt hand, weit für Jaffa ynhin gegen Alexandria.

Und am samstag am morgen da warendt wir nit wyt vom landt, sy wußten aber nit eigentlich, wo sie waren; doch so karten sie das schiff ummb und furend wieder hinter sich nit weit vom lannd, da hatend wir auf der rächten syten still. Uf demselben land zeigtens uns ein heidnische kilchen[3]) und seiten, Samson wer da gestorben und het daselbst das huß umgworfen. Und da es gegen abit ward, da mußt er ankhern, denn der wind wot uns zum land tryben.

Und am montag am morgen, war St. Bartlimeestag, da fieng er aber an säglen; und furend bis um die drü; da mußt er aber ankhern von des winds wägen.

Und am zinstag, ward der 25. augst, da sachend wir Jaffa, daß wir froh weren. Da giengend die brüder uff die pupen und sungend Te Deum landamus[4]), und lobten Got. Und furend also zuhin und ankerten, und umb die 8., da fur der patron und der heidnisch tolmetsch, der hieß Steffani, zu land, und ritend gann Jerusalem, das gleit reichen[5]); und warteten wir im schiff[6]).

Lieber gfater meister! also hast du den wäg auf dem meer ynhinwertz von tag zu tag, den wir gfaren sind. Aber die bilgerischiff die länden sonst dik[7]), das wir nit thaan hand. Das schafft, das wir in ein kaufmannsschiff sind gann Zippern gfarren, wie ich vor gschriben han. Ich wird dir ußhin werts die gfart uff dem meer nit von tag zu tag schryben, aber allein das gröst.

---

[1]) 19. August, so auch Hagen p. 245. [2]) nach Hagen fing der Patron erst Donnerstag den 20. August früh an zu segeln. [3]) Hagen p. 249: eine Miszgita, Moschee, bei Gaza. [4]) „und Salve regina" Hagen p. 249. [5]) abholen. [6]) kein Pilger durfte vor Ankunft des Geleits das Schiff verlassen, Hagen ebd. [7]) oft.

Und am sälben zinstag nachmitag da kam ein türggischer herr zu uns mit etlichen knechten, die hatend büchsen und bogen. Der bschauet uns und das schiff. Da gaben im die schifflüt zabit[1]); da fur er wider davon, und also lagend wir und wartend des patronen. Und darnach am sontag da kam aber derselb Türgg mit synen knechten und seit uns, das unser patron zu Rama[2]) wäre, deß wir fast fro warend, dann die zyt war uns lang gsyn; denn er het wol mögen in vier tagen wieder kon, da bleib er 7 tag uß. Am montag vormittag[3]) da kam der patron und bracht zween baarfüßer herren mit im; da hat der ein gwalt vom Vater Gari[4]) von Jerusalem, der prediget uns[5]), wie es denn ein bruch ist, wie sich ein bilgeri halten solle.

Und am montag zabit, da fürt er uns ußhin, da ließend wir die anderen[6]) für uns ußhin faren; dann wir mochten nicht einsmals ins schiffli. Also wards zu spat und vil winds, das wir dessälben nachts auch müßtend im schiff blyben; und ward 8 tag, daß wir also da lagen, ob wir mochtend zu land kon; und tedt das schiff diesälbe zyt unbillich lätz mit plampen.

Und am zinstag früy, war Verenatag, der erst herpst[7]), da furend wir auch ußhin und namend unsere dekenen mit uns, die kamend uns fast woll uff den eseln und auch znacht mit dem liegen; dann die nächt sind küel. Da schreib man uns all[8]) an; es war aber unser nüt meer (dann) 21 bilgeri und etlich münch. Das schuf[9]), das inn denselben jar zu wienacht Rodis verloren war; darum so waren so wenig bilgeri, das man nit eigentlich wußt, ob man farren mocht oder nit. Und als man

---

[1]) Abendessen. [2]) heute Er-Ramleh. [3]) 31. August, so auch Hagen ebd. [4]) Gardian. [5]) Hagen ebd.: „do kam der observantz zu ersten ins schiff und brediget unsz bilgern allen vor hien in drierley sproch und absolviert unsz bilger vorhien, wer nit deß bopst erloupnis hat, von sin pfarrer oder siner Eefrowen, und seit uns fil, wie erlich und groß ein gotz ritter uff diser fart geachtet wer deß grossen perickel halb von Dürcken und heiden, ouch gegen den Arben. Daz sind gar boß lit: stelen, rouben und morden; deßglichen wer unser grosse sorg des mers halben und unser undechtig gemiet nit clein zu achten ouch.“ [6]) dazu gehörten Inigo und Hagen vgl. ebd. Sie wurden in ein altes schmutziges „Gewölbe“ — Chan, die cellaria s. Petri — getrieben und da „die Nacht über verhütet“ vgl. Röhricht-Meisner S. 25. [7]) 1. September. [8]) vgl. Röhricht-Meisner p. 26: jeder mußte auch Namen und Stand von seinen Eltern angeben und erhielt dann einen Passierschein. [9]) das war dadurch bewirkt, daß . . . vgl. Marino Sanudo Diarii 34 p. 239 Nr. 126 zum 4. Juni: Fo pochissimi pelegrini ne pono andar al peregrinazo per esser pochi, ne poleno nolezar nave.

uns anschrieb, da fürt man uns in ein alts gewelb[1]), bis der patron mit dem herren eins ward.

Jaffa ist vor zyten eine statt gsyn, die soll Japhet, Noys son, buwen han, als man uns seit; man seit auch, sy hätte etwann Joppen gheißen. Es ist aber jetz nüt mer da denn zween Thürm[2]).

Nun als der patron mit dem Türggischen herren war eins worden, das war umb die zwey, da saßend wir uf die eßel und riten gaan Rama, das ist 10 myl von Jaffa. Das ist auch ein statt gsyn, sie ist aber auch zerstört. Es ist aber noch vil bhusig da. Es hand auch die bilgeri ein eigen huß alda, das hat der herzog von Burgun[3]) laßen buwen, groß mit vil gmachen, alle gewelbt, wie es daselbst der bruch ist; daryn fürt man uns. Da lagend wir morndeß an der mitwuchen still; da brachten uns die Moren oder Heiden, sy nennend sich Moren, es sind aber nit der schwarzen Moren, zu eßen allerley, gnug um unser gelt, aber kein wyn.

Und am donstag um die vier saßen wir wider uff unser eßel und furend davon, und vil Judenvolk[4]) mit vil Kämbelthieren[5]), die kamen vom Alkherren[6]), die furend mit uns, und dann die gleitslüt, die uns bleitetend, deren war auch ein gut theil, dann die forchtend die Arabyen übel. Also riten wir diesälb nacht bis 8 myl gaan Jerusalem, da saßen wir ab und ruheten, bis (es) tag ward; da furend wir zu folsgen Jerusalem, das wir um 10 da warend. Da fürt man uns zum ersten auf den berg Sion, da ist ein Baarfüßerkloster, sind Observanzer. Da gab man uns zimbis und fürt uns darnach in das huß, da man die bilgeri eynleit[7]); das ist noch bei dem helgen Grab und gaben jedem ein tapet und ein küßi, und eim alle tag ein brod und zweymal wyn uß dem kloster, das wir gnug zu trinken hatten.

Und morndeß am sambstag am morgen fruy da giengen wir wider in das kloster und häten mäß; und als die mäß uß war, da predigt der Niederländer, der des Garians[8]) statthalter war, und seit uns, wie das die statt wäre, da unser Herr das

---

[1]) eben die cellaria s. Petri. [2]) vgl. über diese beiden Warttürme Röhricht-Meisner p. 23. [3]) casa di Franchi, erbaut von Philipp dem Guten von Burgund, ebd. p. 27. [4]) die Juden werden auch sonst erwähnt, ebd. p. 26. Sie bestürmten gewöhnlich die Pilger mit Fragen nach den deutschen Verhältnissen. [5]) Kamelen. [6]) = Al-Kairo. [7]) Das Johannesspital im heutigen Muristan, Plan Nr. 2. [8]) Gardian.

osterlamm und syn lezt nachtmahl gessen hat[1]) mit synen jüngeren, da er hate ihre Füß gwäschen und das heilige sakrament da aufgsetzt, und fürt uns darnach aus der kilchen und zeigt uns die statt, da unsere Frau und die jünger bey einander versamlet waren, da sie den heiligen Geist empfiengen. Dieselb cappellen ist hinten am chor gstanden; sie händ sy aber müssen schlyßen uß der ursach, daß die Moren nit hand wollen, daß die Christen ir ding uf dem iren habend; denn darunter lige David vergraben, den erend die Moren[2]). Und darnach fürt man uns an das Ort, da die jünger am ostertag by einander versamlet warend und inen unser Herr erschien; und zu 8 tagen um, am sälben Ort hat St. Thomas unseren Herrn die händ in syn seiten gleit. In derselben cappellen ist ein stuk von der sul[3]), da unser Herr angeißlet ist worden. Darnach fürt man uns uß dem closter; und grad dabey ist die hofstatt da unsere Frau verschieden ist, und glych dabey ist das ort, da St. Johannes der evangelist unser Frauen dik[4]) hab mäß gläßen.

Und darnach fürtends uns an das ort, da unser Herr die 12 boten hat gheißen gaan inn alle welt und das evangelium verkünden. Darnach zeigtens uns die statt, da St. Steffen von ersten ist vergraben worden; und darnach, da das osterlamm gebraten ward; und darnach an ein ort, da unser Herr dik geprediget hat; da sind zwen stein da, soll uff dem einen unser Herr geseßen syn, uff dem anderen unsere Frau. Und gleich als man in die kilchen gadt, da ist unser Frauen bäthuß gsyn, da hat sy ir gebät vil gsprochen nach der urstände unsers Herren. Diese helgen statt liegend alle ringswyß by einander; ist vor zyten als verbuwen gsyn mit kilchenn; aber jetzt ist als zerstört bis ans closter.

Und am sälben samstag abend da fürt man uns zum ersten in das heilig grab. Nun ist das h e i l i g G r a b und die anderen heiligen statt, die hernach staand, mit einer großen kilchen oder münster überbuwen, hat Eleena[5]) lassen machen. Sy hat auch die andern heiligen stett, die zu Jerusalem und darum liggen, mit kilchen verbuwen, deren vil zerstört sind und etlich öd

---

[1]) Das sogenannte Coenaculum im heutigen Nebu Daud, Plan Nr. 3. Hier wurde schon seit der Zeit der Kaiserin Helena die Stätte der Ausgießung des Geistes, später auch die Stätte der Fußwaschung und der Sterbeplatz Mariä (Dormitio Mariae) gezeigt. [2]) Die Muslim nahmen noch 1523 den Franziskanern auch das Coenaculum weg. [3]) Säule. [4]) oft. [5]) Kaiserin Helena.

liggend. Und ob[1]) man uns daryn ließ, da muß der patron für jeglichen bilgeri 7 duggaten gen, und dem schryber und dem dolmetscher auch etlich gält. Und als sy die Türggen haltend, da schreib er uns all an, und ließ uns eyn. Da giengen wir inn den ersten[2]) in der brüder [der] paarfüßer cappel, da leiten wir unser ding hin, das wir mit uns treit haten, küßi und deki, darauf wir solten ligen. Und als die bilgeri zamen kamen, da namen die herren ein crüz und sungen ein salfe[3]) inn dersälben kappel, die ist uff die rechte hand neben dem helgen Grab. Und da es uß war, da stund des Gardians statthalter und seit uns, in der cappel weren drü stuk; das erst wer unser Herr unser Frauen da am ersten erschienen nach syner urständ; das ander stuk[4]), da unser Herr angeißlet ist worden, stadt auf die nächste hand, als man zur thüren eyngadt; das drit ist, da das heilig crüz erst funden ward, da hat mans alle drü erst in die cappelen treit, und ein totnen lyb druf treit, der ist an unsers Herrgotts crüz wider lebendig worden. Und darnach giengen sy mit dem crüz uß der cappelen, und von dersälben tür da sind zwey sinwel[5]) marmelstein(en) blatenn nit wyt von einander. Da seit er uns, es wer die statt, da unser Herr St. Marya Madalena erschien inn eines Gaärtners wyß und sprach zu Iro: Du sollt mich nit anrüren.

Darnach fürtens uns an das ort, da unser Herr gsäßen ist, bis in die Juden das crüz bereiten. Und darnach an das ort, da die schergen um unsers Herrgotts rokh spilten; und darnach ein stägen[6]) ab, ist 29 seigel[7]), in ein cappel, heißt St. Elenacappel; und von dersälben cappel noch ein stägen ab, ist XI seigel[8]), under ein felsen an die statt, da St. Elena das heilig crüz funden hat. Und darnach wider uffhin, und uff der linggen hand, da ist ein stük von dem stein, da unser Herr uff gsäßen ist, alß man im die dörnine cron ufgsetzt hat. Und darnach uf den berg, heißt Calfario[9]), noch ein stägen uff, ist 19 seigel hoch, da zeigt er uns das loch, darin das heilig crüz gstanden ist, und wie da die statt ist, da unser Hergot um unsertwillen

---

[1]) lies: ehe. Der Sandjak von Jerusalem ließ täglich die Türe versiegeln. Nur zweimal im Jahre war der Eintritt unentgeltlich gestattet, Röhricht-Meisner p. 30. [2]) zuerst. [3]) Salve regina. [4]) „ein Stück von der Säule“ Hagen p. 255. [5]) rund. [6]) Treppe. [7]) Stufe. Es sind noch heute 29 Stufen. [8]) es sind tatsächlich 13 Stufen. [9]) Calvaria. Golgatha. Die Kapelle der Kreuzerhöhung liegt $4^1/_2$ Meter über dem Niveau der Grabeskirche. Sie gehört jetzt den Griechen.

verschieden ist, seit er uns mit großem ernst[1]), und wie sich der felsen hat zerspalten[2]) und die statt, da unser Herr an das heilig crüz genagelt ward[3]).

Und darnach furtens uns an den ort, da unser Herr gsalbet[4]) und eyngwunden ward, als er von dem crüz ward gnon, das ist zwischen dem berg Calfario und dem heiligen Grab. Und darnach fürtends uns in das heilig Grab[5]). An diesere ort alle fürtends sy uns mit dem crüz und sungend, und seit uns dann der statthalter, was an jedem ort vorgangen were, und sötünd Got danken, das er uns an die helge statt häte gholfen, und seit, was aplas an jeder statt war für pyn und für schuld, da und anderen stetten um Jerusalem, und aneinander 7 jar und 7 carenna[6]).

Und da giengend wir in das heilig Grab, das ist über buwen mit eim cappeli, das man zum ersten in ein capel kommt, ob man inn das heilig Grab kompt, und darnach schlüft man zu einem nideren thürli yn, da ist das heilig Grab; darin ist so vil wyte, das vier mögen neben einanderen knüwen. Und darnach gieng ein Deutscher baarfüßer herr, der hieße herr Hugo, mit uns noch ein maal zu den vorgenannten stetten und seit uns alle ding eigentlich, und darnach giengend wir wiederum inn das heilig Grab; dann wir hatten woll der wyl, unser war nit vil.

Und darnach leitent wir uns[7]), bis die herren anfiengen metti singen. Da stunden wir uff und bychtetend herrn Hugo; der verrichtet[8]) uns inn dem helgen Grab. Und da es ward

---

[1]) heute eine in Silber gefaßte Öffnung. Hagen p. 256: „do fiel jederman mit grosser andacht nider uff daz selb heilig ertrich und kisten daz ertrich. Etlich datten ir andacht mit ußgespanten armen, etlich logen cricz-wiß uff dem ertrich, datten alle ir andechtig gebet mit weinen und clagen uber ihr sind und dancten unserem erloser sins bitteren verschmerzten lidens unnd sterbens und sungen die briester mit grosser andacht und prießen daz heilig cricz unser(s) erlosers, sagten unns auch dar by, daß ir an diser heiligen stat uff disem berg wer vergebung aller sind von pin und schuld. Wir kusten daz heilig loch, darin das cricz gestanden wasz und bestrichen unser ‘Paternoster’ und cleinot do selben. Es hangen by 50 grosser ampellen jber demselben ort, do daz heilig cricz gestanden ist, all mit boumol gefilt und angezint“ etc. [2]) Der berühmte „Spalt“ wird jetzt 1,46 m südlich am Kreuze Jesu gezeigt. Plan Nr. 6. [3]) Kapelle der Kreuzannagelung, jetzt den Lateinern gehörend. Plan Nr. 7. [4]) der Salbungsstein. Plan Nr. 8. Im 16. Jahrhundert gehörte er den Georgiern. [5]) die Grabrotunde. Plan Nr. 9. [6]) Quadragenen. [7]) legten wir uns nieder. [8]) reicht uns die Communion.

am sontag am morgen um die 6, da ließ man uns uß dem helgen Grab. Da giengen wir wider inn unser huß. Und nachmitag um die 3 da kamend die herren wider zu uns und fürten uns zu diesen nachgeschriebnen stetten.

Zum ersten inn das huß, darin St. Peter gfangen ist glägen[1]; und darnach ußen an das münster[2]), das um das heilig Grab gadt; da ist ein fenster, da gset man zum helgen Grab. Und darnach da innwendig das heilig crüz gstanden ist. Da zeigt man uns, da ußen syg die statt, da Abraham syn son Ysach hat wellen ufopfern, und neben demsälben da haige Melchisedech Abraham geopfert brot und wyn, da er von der schlacht kam. Darnach zeigtens uns St. Vronegka huß, und darnach an das ort, da die frauen weineten um unseren Herren und der Herr sprach: jr töchtern Jerusalem, weinet nit über mich.

Und darnach zeigtends des rychen manns huß mit dem armen Lazarus; darnach das huß Simonis des ußsättzigen, da Marya Madalena unserem Herrn die füß mit ihren treheren wusch, und ir all ir sünd vergeben wurden; und darnach zu der porten, da St. Peter und St. Johannes den lamen gesund machtend[3]. Da gset man den tempel; darnach, an die straß da die Juden Simon Ceerenus zwungen, das er unserem Herrn mußte helfen das crüz tragen; und darnach an das ort, da unsere Frauw unseren Herrn underen crüz sah und iro gschwand[4]; und darnach, da unser Herr unnder crüz wider[5] gesunken ist; und darnach zeigtents uns das huß Pilatus, da sind zwen stein uff ein gwölb eyngmurt, da seitents uns, uff dem einen syg unser Herr gstanden und uf dem anderen Pilatus, da er gsprochen hat[6]: Nemend whar dieser mentsch. Und zeigten uns das ort, da unser Herr geislet ist worden[7]; und darnach für Herodis huß[8]; und darnach aber an ein porten

---

[1] Plan Nr. 10. [2] All die folgenden Stätten liegen an der Via dolorosa. Das Haus der Veronika bei der sechsten Station, die Stätte der weinenden Frauen bei der achten Station unweit des Johannishospizes; das Haus des reichen Mannes bei der fünften Station, wo Simon von Cyrene das Kreuz nahm. Das Haus Simons des Aussätzigen ist verschwunden. [3] Die schöne Pforte der Tradition, die Bab-ed-Daherige im Osten des Haram esch Scherif kann hier sicher nicht gemeint sein, sondern eines der Tore im Westen des Haram. [4] in Ohnmacht fiel. Die sogenannte vierte Station. [5] wiederum, zum zweiten Male. Die siebente Station. [6] am Eccehomobogen. [7] Ein Gewölbe im sogenannten Haus des Pilatus, daraus die Türken jetzt Esel- und Pferdeställe gemacht haben. Heute gilt als die Stätte der Geißelung die Geißelungskapelle an der Via dolorosa. [8] Ward wohl in einer Gasse zwischen dem Serai und El Wad gezeigt.

zum tempel[1]), und darnach in St. Anna huß[2]), da unser Frau geboren ist, da ist ein hübsche kilchen, hat auch St. Elena lassen buwen, und darnach zeigtens uns die fischgrub[3]), da unser Herr den bedtriesen[4]) gsund gemacht. Es ist aber jez kein wasser mer da.

Darin ist auch ein port zum tempel[5]). Und am montag der 7. herpst, am morgen früy da giengend wir aber uff den berg Syon inn das closter und hörtend mäß und furend da mit unseren eßlen gen Bethania. Und schier am anfang des wägs da zeigtends uns das ort, da die Juden den 12 poten wotend unser Frau gnon han, als sy sy wotends zum Grab tragen; da konntend sy sie nit angreiffen. Und darnach zeigtens uns das ort, da St. Peter gweint hat, nachdem er unseren Herrn verläugnet. Darnach zeigtends uns den tempell, da unser Frau inn gopfert ward[6]). Und darnach giengen wir über den bach Zedron. Es ist aber zu der zyt kein wasser meer drin. Da zeigtends uns da Absaloms grab; und darnach ein höl, darin sich St. Jakob[7]) der Minder verborgen hat. Und darnach zeigtens uns das ort, da der fygenbaum[8]) gstanden ist, den der Herr verflucht hat, und die gegne, da sich Judas sälbst gehenkt hat. Und darnach gen Bethannia, da da huß Simonis gstanden ist[9]), da unser Herr znacht aß und inn St. Marya Madalena mit der köstlichen salben salbet; und darnach Lasarus huß und syn grab; da mußten wir die schu abthun[10]), ob wir hineyn giengen, und hinden am sälben gwelb da ist ein hüli, da hat St. Marya Madalena auch inn buß tan.

Und darnach zu dem gmür, da St. Marya Madalena huß gstanden ist, und darnach, da Marta huß ist gsyn. Und unfern davon da ist ein stein, da seitents uns, unser Herr syg daruff gsäßen[11]), bis Martha und Maria Madalena zu im sin kon und zu im gsprochen: Herr, werest du hie gsyn, so were myn bruder nit gstorben.

Nun sind diese stuk alle am Oelberg und am widerumbhinryten zeigtens uns die stätt, da unser Herr uff dem eßel

---

[1]) wohl Bab es Serai oder Nasir. [2]) unweit des Stephanstores. [3]) Bethesdateich. [4]) bettlägerig, vgl. Joh. 5, 2 ff. [5]) die Bab Hittah. [6]) die Moschee el Aksah im Haram, vgl. den Pilgerführer bei Conrady p. 25. [7]) Gemeint ist Jakobus der Gerechte, der aber immer mit Jakobus Minor Alphaei verwechselt wurde, vgl. Pilgerführer bei Conrady p. 30. [8]) vgl. Dusen bei Conrady p. 222. [9]) erst im 15. Jahrhundert hier fixiert. [10]) weil das Grab des Lazarus auch den Muslim heilig ist. [11]) der sogenannte „Stein der Rast“ Joh. 11, 20 ff.

gsäßen ist, da er am palmtag eynrit[1]. Und darnach an ein ort, da seitends uns, das die heiligen 12 poten daselbst den glauben heigend gemacht[2]; und da unser Herr gsäßen ist und die jünger zu ihm sprachen: Herr! ler uns bäten; da hat er das pater noster gmacht[3]. Und darnach uf der linggen hand da ist ein kilchen gstanden, hat St. Helena inn unser Frauen erbuwen ghan. Da hat unser Frauw allemalen grubet[4], wann sy von Bethannia gen Jerusalem gangen ist. Und ein wenig bas anhin da ist ein grebniß etlicher königen von Jerusalem gsyn[5], da schlüfft man zu einem nidern loch yn, und ist da ynnen wyt umhin under dem herd in einen felsen ghauen und vil löcher in felsen gmacht, daryn man die künig gleit hat.

Und darnach an den Oehlberg, da das ort, da unser Herr zu himmel gfaren ist[6], und darnach an das ort, da der engel unser Frauen verkündt[7], das sie sot von dieser zeit scheiden, und gab ir ein palmast. Und darnach die statt, da unser Herr gesäßen ist und den jüngeren von dem jüngsten gricht gseit hat, und zeigten uns darnach die straß, daran unser Herr geweinet hat über die statt Jerusalem[8].

Und darnach an das ort, da der engel St. Thoman unserer Frauwen gürtel bracht, und darnach an das ort, da die dry jünger Petrus, Jakobus und Johannes schliefend am hohen donstag znacht; und darnach an das ort, da unser Herr gfangen ward, und darnach, da unser Herr betet hat und da den blutigen schweiß gschwizt[9], das ist inn ein felsen underen herd, und ist unser Frauen[10] grab noch[11] dabey; und darnach zeigtens uns das ort, da unser Herr die VIII jünger ließ sitzen, die III mit im nam am hochen donstag znacht.

Und an unser Frauwen tag, war am zinstag der 8. augsten[12], riten wir um die drü uß gann Bethlehem; da stadt ein baum uf halbem wäg, da seiten uns die herren, unsere Frau habe da gruwet[13], als sy unseren Herrn gan Jerusalem treit hat und inn

---

[1]) Zwischen dem Ölberg und Bethanien, wo man in der Kreuzfahrerzeit das Dorf Bethphage vermutete. [2]) Der Ort des „apostolischen Glaubensbekenntnisses“. Hier stand noch im 15. Jahrhundert eine Markuskirche. [3]) Genannt 'Paternoster'. [4]) Die Marienruhe, vgl. Hagen p. 262. Pilgerführer Conrady p. 29, Niederrheinische Pilgerschrift ebd. p. 128. Von dieser Kirche weiß man sonst nichts. [5]) Im Norden der Stadt an der Straße nach Yafa. [6]) Sogenannte Auffahrtskapelle. [7]) 30 Schritt von Gethsemane. [8]) „Ort des Weinens Jesu“. [9]) „Schweißhöhle“. [10]) Die Kapelle mit dem Mariengrab. [11]) nahe. [12]) lies „September“. [13]) Hagen p. 264. Sonst nicht erwähnt.

tempel gstellt nach dem gsazt. Und darnach zeigtens uns die statt, da den heiligen drey küngen der stern widerum erschien[1]), da sy für Jerusalem uß kamen; und darnach ein huß, seit man uns, es were Elias huß[2]). Aber herr Hugo der seit mir znacht, das Elias da hat gschlafen. Und darnach das grab, da Rachel vergraben ist gsyn. Und darnach riten wir für Bethlehem ußen an das ort, da die engel den hirten erschienen und innen verkündten, daß unser Herr geboren were[3]). Da ist ein kilchen gstanden, sie ist aber brochen. Und darnach ist ein cappelen da, da hat der engel Josephen verkündt, daß er mit unser Frauwen und mit dem kind in Egy(p)ten fliehen sot. Und darnach fürtends uns hin in ein thal, da unsere Frau etliche zyt mit irem kind gewonet[4]).

Und darnach da unser Herr geboren ist worden, da ist ein baarfüßer kloster, hört[5]) auch zu den gann Jerusalem. Und alß wir in das closter kamend, da fürt man uns zum ersten, da wir schlafen sotend; da thaten wir unseren züg[6]) hin, und darnach giengen die herren mit dem crüz mit uns, und zeigen uns die helge statt, als ich nachhin will schreyben, und fürten uns da gaan znachteßen. Und nach dem nachtmaal da fürt uns herr Hugo, unser beichtvater, noch einmal zu den heligen stetten, zum ersten ein stegen ab, da vil der unschuldigen kindli vergraben sind, und darnach in die kluft oder höl[7]), da unser Herr inn boren ist worden; und ob derselben statt, da er erboren ward, da lyt ein alter stein, daß man mäß druf hat, und darneben zu uff die recht hand, da ist die kripf gsyn, da unser Frau unsern Herrn hyngleit; an dassälb ort, da hand die helgen drey küngen unserem Herren das opfer bracht. Und hindenn im hol im winkel ist ein loch, da seitends uns, das der stern, der den helgen dryg küngen zündt hat, der syge daselbst inn herd gschloffen[8]). Und darnach uß der kluft ein stägen uff, ist 16 seigel hoch, da ist ein althar, da hand sich die heiligen dry küng mit irem opfer grüst und darnach in das hol gangen. Und neben demselben althar im winkel, da ist uff ein zyt, daß die ungläubigen wellend die marmelstein von der mur brächen, da ist ein fhürine[9]) schlang uß dem winkel an den muren umhingangen, das manns noch gset. Also seit uns herr Hugo.

---

[1]) Der Magierbrunnen. [2]) Kloster Mar Elyas. [3]) sogenanntes Feld der Hirten. [4]) vgl. Hagen p. 265. [5]) gehört. [6]) Reisezeug. [7]) Höhle. [8]) nämlich in die sogenannte Quelle der hl. Familie, in der ihn aber nur Jungfrauen sehen konnten. [9]) feurig.

Da das die ungläubigen gsen, da sind (sie) erschroken und hand sy laßen stann. Und darnach fürt er uns an das ort, da unser Herr beschnitten ist worden; und darnach zum St. Catarynacappel[1]), die ist St. Catary(n)en vorgwyht. Da seit uns der statthalter[2]), welcher ein fart zu St. Cataryn verheißen[3]) hat und er nicht dar möcht komn, so nam man sy im da ab und erlaupte im das ganz rad[4]) zu füeren. Und fürt uns darnach, da St. Jeronimus höll[5]) ist gsyn, darin[6]) er die Bibli zu Lateinn gemacht; darnach syn grab, da er begraben gsyn, und das grab St. Eusepius[7]), der St. Jeronimus jünger gsyn.

Und darnach zeigt er uns die kilchen; die hand[8]) hüpbsch marmelsteinen stük; da seit er uns, iro wärend 50[9]), und meynt es koste eine jede 1000 gld. Und ist sonst ein groß büw um die kilchen gsyn[10]), das fast gschlißen ist bis an das closter; und da wir umhin kamen, da giengen wir wider[11]).

Und an der mitwuchen fruy zur meti weckt man uns wiederum uff. Da hörten wir meß in der gruft, da unser Herr inn boren ist worden. Und da es tag ward, da riten wir davon. Und fürtens uns zum ersten zu einem fließenden Brunnen, da St. Philipp den künigischen hat tauft, als es stadt in der würkung der XII booten am 8. capitel. Und darnach kamend wir zu Zacharias huß, da unser Frau zu St. Elisabetha ist kom, als sy über das gepirg gieng, und sy St. Elisabetha empfieng und sprach: Gesägnet bist du unter den wyberen und gsägnet ist die frucht dins lybs. Da hat unsere Frauw das Magnificat gmacht. Da ist auch ein kilchen gsyn. Darnach kamend wir aber zu einem fließenden brunnen, die sind sältzam[12]) in dem land; da saßend wir ab und aßend' wir, was wir mit uns bracht hatend. Und darnach, da kamend wir, da St. Elisabeth St. Johannesen den täufer geboren hat[13]). Da ist auch ein

---

[1]) im Nordosten der Marienkirche. [2]) des Gardians. [3]) nach dem Katharinenkloster auf dem Sinai gelobt habe und dahin nicht kommen könne. [4]) Catharina wurde nach der Legende auf Befehl des Maximinus Daja zu Alexandrien gerädert. Daher führten diejenigen, welche zu ihren Gebeinen auf dem Sinai wallfahrten, ein Rad im Wappen. [5]) daselbst wird jetzt das Grab des Hieronymus gezeigt. [6]) lies „darin". [7]) Euseb von Cremona † 422. [8]) lies „hat". [9]) Es sind im ganzen 44 Säulen, lauter Monolithe aus rötlichem Kalkstein. [10]) Noch heute führt von außen in die Kirche nur eine enge, niedrige Pforte im Westen. Ein lateinisches, griechisches, armenisches Kloster stoßen direkt an die Kirche. [11]) in das Kloster der Lateiner, wo die Pilger Nachtimbis und Quartier erhielten, Hagen p. 267. [12]) selten. [13]) „jetzt ganz zerstört und sitzen arme Leute mit ihrem Vieh jetzt drin" Hagen p. 268.

kilchen und neben dem cor uf der linggen hand ist ein cappel; da seitend uns die herren, da seye St. Johannes boren worden, und im cor da syge Zacharias gsyn, da man inn fraget hab, wie man das kind nennen solt, da hat ers gschryben, und ist darnach redent worden und hat da das Benedict gmacht. Diesälbige kilch lyt auch wüst, die Moren hand ir vych darinn. Und darnach fürtends uns zu einer kilchen, da ist ein stük vom helgen crüz gewachsen; diesälb kilchen hand die Jorganne[1]) inn; und darnach wiederumb gann Jerusalem uff den berg Syon.

Und darnach wiederumb am donstag am morgen[2]) fruy giengend wir aber inn das closter. Da fürtends uns in den gotsaker[3]) und darnach in ein hol, darin sich etlich 12 boten[4]) verborgen hatend bis an den ostertag; und darnach, da Isayas mit einer hölzinen saagen zersaget ist worden. Da stadt ein boum[5]) und glych darbey ist das wasser Transilon[6]), da sich der blindboren, den unser Herr dar hieß gaan, gann wäschen und gsächend ward. Und darnach kompt man aber zu einem brunnen, zu dem gadt man nid sich abhin inn herd[7]). Da seitendts uns, unsere Frau hätte oft wasser da greicht; und darnan giengend wir den bach Zedron[8]) uff, da er lauft, wann er angadt, durch das thal Josaphat, und giengend noch einmall in das hol, da unser Herr am Oelberg bätet hat[9]). Und darnach zu unserer Frauen grab, da ist auch ein große kilchen tüf im herd, und ist unser Frauen grab auch mit einem kleinen cappeli überbuwen, das 4 oder 5 man einsmals daryn mögind. Und in dersälben kilchen ist St. Anna auch vergraben gsyn. Darnach giengen wir heim. Und nach der väsper da fürt uns herr Hugo in Cayaphas huß[10]); und als man inn hoff kompt, da ist der plaz, da das fhür ist gsyn, darbi sich St. Peter gewärmt hat, da er sich unsers Hergotts verläugnet. Da stat jezt ein baum[11]). Und darnach inn die kilchen[12]); da lyt der schwer stein auf dem althar, der vor der thür des heiligen grabes gstanden ist, da die Maryen sprachend: Wer will uns den stein dannen tun? denn er ist groß. Und darneben uff der rächten hand ist ein gwelbli inn der mur mit einem nideren

---

[1]) Georgier. [2]) 10. September. [3]) Hakeldama, der Blutacker, arabisch el-Ferdur, südlich von der Stadt. [4]) die sogenannte Apostelhöhle im Hinnomtale. [5]) ein Maulbeerbaum, der heute noch gezeigt wird. [6]) Siloahteich, vgl. Joh. 9, 7. [7]) „do muß man fil steinen stafflen abgeen", Hagen p. 269; heute Marienquelle. [8]) Kidron. [9]) die Schweißhöhle. [10]) jetzt das armenische Zionskloster. [11]) wird heute noch gezeigt. [12]) Ecclesia s. Salvatoris.

türli, das grächt[1]) zwen man dryn möchten; da seit er uns, das sich die hirten der nacht bey unserem Herrn daryn verstoßen haben[2]). Die sell kilch hand die Armeni inn. Und darnach fürt er uns inn das huß Anni, da man unseren Herren gfürt hat für Anus[3]). Da ist auch ein kilchen; und neben dem allthar da ist ein statt, da unser Herr an syn heiligen baken gschlagen ward. Und nebent der kilchen uf der lingen hand da stadt ein ölbaum; da seitends uns, das die Juden unsern Herrn an denselben baum bunden heigend, da sy inn darbrachten. Die sälb kilchen hand die Armeni inn. Und darnach in St. Jakobs kilchen, da St. Jacob der Meerer enthauptet ist[4]). Die hand auch die Armeni inn.

Und am frytag am morgen, war unser herren tag, giengen wir aber inn das closter, da fürt uns herr Hugo in das höl, darin David[5]) dik syn gebätt hat gsprochen; das hand die Indianner[6]) inn. Darnach zun schwösteren[7]), und namend agnus Dei[8]). Darnach heimb. Und zabit fürt man uns zum anderen maal in das heilig grab. Da blibend wir bis am sambstag am morgen, da fürt man uns wider daraus.

Und am sonntag lagend wir still.

Und am montag war heilig crüztag[9]). Da seit man uns, man wette uns zum Jordan füren. Aber der patron seit, wenn man uns nit gält liche, so wüßte er uns nit darzfüren. Also liechend im etlich. Und da er nit alß vil fand zu entleenen, als er gern hate ghan, da gab er das ander auch wider; und fürend nüt desto minder, dann es war geordnet mit den gleitslüten uff die zyt zu riten. Also rüstend wir uns mit äßen und mit trinken; dann wir fundend nüt uff der straß, und musten aber zum minsten ein tag und ein nacht uß syn.

Und um die viere am abit da gab man uns die eßel, und furend davon. Da kamend die gleitslüt zu uns, ungefarlich bi

---

[1]) gerade. [2]) unverständlich. Gemeint ist der sogenannte Kerker Christi. Füßli hatte also wohl geschrieben: daß die Hirten bei der Nacht unseren Herrn darin verstoßen haben. [3]) lies „Annas“. Jetzt das armenische Nonnenkloster Der-ez-Zetun am Zionsthor. [4]) das armenische Jakobskloster. [5]) Hagen p. 254: „ein dieff finster loch, dorin er die VII bußbesalmen machte . nit wit vom kloster . sind moren jecz in diesem huß“. [6]) „Indier, die St. Thomas Glauben halten,“ Pfintzing (1436), Röhricht-Meisner S. 92, vgl. Gumppenberg (1483) ebd. S. 117. Rehlinger (1550) S. 411: „Indianer“. „Mohren“, Hagen; es sind wohl Abessinier gemeint. [7]) der Text ist sicher verderbt. [8]) Aus Überbleibseln von Osterkerzen hergestellte Bilder des Lammes Gottes, Joh. 1, 29. [9]) 14. September.

30, zu roß und zu fuß, mit büchsen und mit bogen, stark gnug. Und als wir für Botanien[1]) uß kamend, da gabents den roßen ein futer, nit lang. Darnach furend wir davon, und da wir etwann lang inn die nacht griten, da machtend sy ein gschrey, sam[2]) die Arbischen an inen wärind[3]). Aber wir meinten, es wär nüt dran, dann wir wurden inen sonst nienen inen; und riten aber fürer[4]), ungefarlich bis gegen tag, den drygen[5]).

Am morgen kamen wir, da Jericho gestanden ist[6]). Da saß man ab, und aß jedermann, was er mit im bracht hat. Und wie wir anfangen äßen, so kompt ein Türgk mit einen kolben und nimpt uns ein fläschen mit wyn. Deß warend wir nit wol zfrieden, dann sy haten uns vor auch eine gnon[7]), und hatend nur noch eine voll, die bhielten wir bis mornn; und aßen das übrig untrunken und bliebend da etwas meer dann ein halbstund, und furend da fürbas zu einem huß, nennt man St. Johannes Paptista huß oder closter[8]), ist ungefarlich ein büchsenschuz vom Jordan. Da saßend wir auch ein wenig ab, bis anfieng tagen. Da fürtend uns ynn Jordan, da mußten wir ylend daryn, welcher daryn wollt, und glych wider daraus, dann die reisigen stoßend ine ab[9]). Also rüsten wir uns schnell und machten uns inn Jordan, etlich gar[10]), etliche wüschend nur die hand und antlitz und etliche schwümmend gar überhin[11]), je wie es einen glust. Da seiten uns die baarfüßer herren, deren vil mit uns reiten, an demsälben ort hat Johannes unsern Herrn taufft, das ist nit weit vom todten meer, da lauft der Jordan eyn. Es ist nit ein übrig groß wasser, ich schetzs ungefarlich zwey mals als groß als (die) Glat[12]), und gaadt also still ünd gmach, ist trüb und hat ein lätächtigen[13]) grund. Und allso riten wir wieder gen Jericho; da müßten wir absitzen und zmorgen äßen. Sie sotend uns aber zum berg Canaan[14]) gfürt han, das ist vor der bruch gsyn, da unser Herr die 40 tag gefastet hat, und ist der brunnen[15]) da, den der prophet Eliseus süs gmacht hat. Also aßend wir

---

[1]) lies: Bethanien. Nach Hagen p. 269 betrug die Zahl der Geleitsleute bei 200. [2]) als ob. [3]) die Araber ihnen auf den Fersen wären. [4]) weiter. [5]) 3 Uhr. [6]) Hagen p. 289: bei dem Haus des Zachäus, d. i. bei dem turmähnlichen Gebäude, das heute noch so heißt. [7]) genommen. [8]) Der-Mar-Juhanna oder Kasr el Yhudi (Judenschloß). [9]) reiten fort, ohne ihn mitzunehmen. [10]) ganz nackt. [11]) ganz bis zum andern Ufer. [12]) Glatt; mündet westlich vom Eglisau in den Rhein. [13]) lettig. Dies hat Füßli vollkommen richtig erkannt. [14]) lies Quarantana, Dschebel Karantel, nordwestlich von Jericho. [15]) Ain-es-Sultan oder Elisas Brunnen.

da zmorgen und bruchtend die letzten fläschen mit wyn und sparten ein teil und woten warten, bis es heiß wurde. Und meint der hauptmann[1]), er wete sy bschirmen, dann er hat sy darbracht. Und nach dem äßen saßen wir wider uff; und als man gegen Jerusalem ritt, da ist uf der linggen hand unten am berg gegem Todten meer ein allts gmür, da ist St. Jeronimus closter[2]) gsyn. Und als wir riten, da wärend etlich gern zu dem berg Caratan gsyn; da warent etlich Türgken, die fürtend uns und etlich münch und zwen priester und die Spannyer zum berg Caratan und zum brunnen, der da ist unten bym berg. Und als wir darzuriten, da reit uns ein Türkk nach, nit weiß ich, ob er voll wyns war, oder ob inn der umweg verdroß. Er manet uns vast[3]) zu reiten; kamina, kamina[4]), seit er, und wolen aber unser eßel nit faster[5]) gaan, da zukt er das meßer und rannt mir nach und stüpft[6]) mir den esel und rannt da dem hauptmann auch noch und tut uns uff den brunnen und ritt darnach zum Heini Ziegler und schlug inn mit der fust und glych rennt er im wider nach und schlat[7]) mich noch einist und reit da mir nach und mannt mich auch. Ich nöt[8]) myn esel vast, er gieng aber nit vil beßer; so reit er zu mir und schlat mich auch und ritt darnach zum hauptmann und schlug inn auch. Also riten wir zum brunnen, den Eliseus süß hat gmacht, da trunkend wir und namend inn unsere fläschen. Wir giengend aber nidt in berg uffhin, wo unser Herr 40 tag gfastet hat, dann wir müßten den anderen nachreiten an die rächte straß.

In dersälben straß fiel der in die händ der mördern, da das Evangelium von seit, der wot gan von Jerusalem gann Jericho etc. Und als wir zu den andern bilgern kamend, da war es fast heyß. Da suchtends by den pilgern zu äßen und zu trinken und kamend zum hauptmann und wurdend der fläschen by im innen. Da hät er sich gern erweert; es half aber nüt, sy schlugen inn mit faüsten und mit eim biel[9]), daß er sy inen laan mußt. Also haten wir densälbigen wyn den Türgken gspart. Der rächt herr der kam auch an Heini Ziegler; der hat noch brot und granatöpfel, die müßt er innen auch gen. Also namends uns vier fläschen, da uns keine wider ward. Sy taten auch den anderen bilgern vil lydens an, also müßtend

---

[1]) Hünegg von Mellingen. [2]) Hieronymuskloster südöstlich von Riha, dem alten Jericho. [3]) sehr. [4]) vom italienischen camminare reiten, fahren etc. [5]) schneller. [6]) stoßen. [7]) schlägt. [8]) nötige. [9]) Beil.

wir nachhin waßer trinken, und ein[1]) schlecht waßer uß becken und wies einem ward.

Und also riten wir dieselb nacht und den tag, das wir nit vil über zwey stund ruweten, bis am zinstag uff der nacht[2]), da kamend wir wider gen Jerusalem, und schezt mans 40 myl von Jerusalem bis zum Jordan. Nun als wir wieder gen Jerusalem kamend, da meintend wir, man söt uns an der mitwuchen zum lezten in das heilig grab füeren; denn man lat die bilgeri allweg drümal darin. Und hets der herr von Jerusalem[3]) auch gern gseen, das wir bald hinweg wärind gfaren, dann es weren kriegslüt von Damasco[4]), vor denen forcht er unser. Da hat der patron kein gelt, und wot uns der herr nit inn das heilig grab lan, bis er zalt were. Also schikt der patron den dolmetschen zum schiff zum anderen patronen um gelt. Der blieb uß von der mitwuchen bis am sonntag[5]). Und an derselben mittwuchen kamen die kriegslüt von Damasco, das waren Jennitzaer[6]) und Türgken bi 4 oder 500. Da empot der herr von Jerusalem dem gordian, er söt das closter zuhan und söt uns sagen, daß wir nienen auf die gaßen giengend; dann gschech uns etwas, so möchte er si nüt[7]). Also giengen wir dester minder uf gaßen, bloß uß unserem huß am morgen inn das closter und znacht widerum daryn, bis sy anfiengend und meintend inn einer nacht, sy wetend mit gwalt ins haus; da bliebend wir da gar im closter, bis wir hinweg furend.

Und am sontag, ward der 20. herbst, da nam myn bruder Heini und ich einen mit uns von Jerusalem, heißt Camali[8]), der schlat sich alle maaln zun bilgeren und dienet inen; es ist aber ein Moor gsyn; der fürt uns noch einmal uffen Oelberg, dann wir heten gern Jerusalem noch einmal übersehen. Also fürt er uns zum ersten under den tempel, da unsere Frau inngeopfert ist worden[9]). Da sind zwey lange gwelb unden ynhin, die hat David buwen, und darnach fürt er uns zu der goldinen porten[10]), und darnach in das hol, da unser herr Gott am Oelberg gebetet hat, und darnach an die straß, daran unser Herr

---

[1]) und zwar schlechtes Cisternenwasser, wie man es gerade bekommen konnte. [2]) 15. September. [3]) Sandjak war sein Amtstitel. [4]) ergänze: „in Sicht“ oder „angekündigt“. [5]) 16. bis 20. September. [6]) Janitscharen. [7]) ergänze: schützen. [8]) kein Eigenname, sondern einheimische Bezeichnung für Gürtelchrist. [9]) Die Moschee el Aksah, vgl. oben S. 28 N. 6. [10]) im Osten des Haram-esch-Scherif.

geweinet hat über die stadt Jerusalem, und darnach überuff[1]), da unser Herr zu himmel gfaren ist, da mag man das Todt meer auch gseen. Darnach saßen wir under ein ölbaum und bschauent die stadt eigentlich und giengend da wider heim für vil heilige stett, die vorgeschriben sind.

Und dessälben abits kam der dollmetsch vom schiff, und morndes am montag, war St. Matheus tag[2]), da fieng der dollmetsch an den herren[3]) zalen; da hat er nüt sovil guts gält bracht, daß er inn möcht zalen. Da seit uns der Heini, es wär noch um 30 duggaten ztund, wers im fürsezte, so wete er das gält verwechslen und ims morn wieder gen, wir möchten sonst nach[4]) nit ins heilig grab kon. Also wurden wir zu raat und lychend ime 28 duggaten, damit wurden wir gferget, das man uns diesälben nacht zum lezten inn das heilig grab furt, und gieng der gardian mit uns von deren wegen, die sich woten zu ritter laßen schlan. Man hat uns auch ein Janitzer[5]) zu verordnet, der uns bleitete dar und dannen[6]) vor den andern kriegslüten. Also kamend wir darzu und kamend zu den heiligen stetten, wie es jetlichen gut dunkt, und leitend uns da schlafen. Und da es um mitnacht war, da staan ich uff und gann zum heiligen grab, so schlat der gardian eben[7]) die mit ritter, deren warend dryg, heißt der ein herr Philipp Hagen, der ist von Straßburg; der ander heißt herr Jöerg von Kröngürt[8]) uß Lutringen, der drit heißt herr Eerhart Ride von Risal[9]) uß Flanderen; und darnach fiengen die herren an mäß han.

Und da es ward am zinstag[10]) am morgen, da ließ man uns wider uß; da fürten sy uns ein anderen wäg zum closter, den wir vor nüt gangen warend. Sie fürten uns, das wir neiswann lang uff den hüseren giengend. Also kamend wir wider in das closter[11]). Da hat der dollmetsch etlich gält verwechslet, das er die anderen zwen abferget, aber er bleib mir noch myne

---

[1]) Vom Minaret des Derwischklosters bei der Auffahrtskapelle kann man in der Tat das tote Meer sehen. [2]) 21. September. [3]) der Sandjak von Jerusalem. [4]) nachher. [5]) Janitschar. [6]) dahin und zurück. [7]) vgl. Hagen p. 271 f. [8]) Craincourt bei Nancy, vgl. Hagen p. 231. [9]) ob Ryssel = Lille? [10]) 22. September. [11]) In einer der vorigen Nächte machten die Türken Anstalten, die Pilger in ihrer Herberge zu berauben. Sie schlugen mit ihren Beilen und Gewehren große Löcher in die Tür, so daß die Insassen des Pilgerhauses genötigt waren, große Steine und andere „Rüstung“ an die Tür zu wälzen. Sie drohten weiter, dem Hausmeister die Hände abzuhauen, wenn er ihnen nicht auftue. Aber Weiber und Kinder schrien so lange „Mordio“, bis sie sich verliefen, Hagen p. 272.

10 duggaten schuldig. Man sollt uns auch uff densälben zinnstag von Jerusalem gfürt han; da kam ein söllich volch, das uns bleiten sollt, das unser dollmetsch nit wot mit innen faren, und ließe (er) also wider heimb reitenn, dann es warend die, die uns zum Jordan bleitet hatend und waren denn die Jenitzer von Damasco auch by innen. Er seit auch, er het vernommen, das sy im fürhetind[1]), wann wir ußhin kommind, so müßt im jeder bilgeri 2 duggaten geben oder hatten uns villicht weiter ersucht. Also gieng der gardian und der patron und die dolmetschen zum herrn von Jerusalem und hatend syn raath inn der sach. Da seit er innen, er wet die anderenn ein anderen weg ordnen. Und wurdend zu raat an der mitwuchen[2]) inn der nacht ze farren. Sy hatens aber heimlich, das sy, die kriegslüt, nit innen wurdend. Und an der mitwuchen giengen etlich herren aus dem closter mit uns bilgeren noch einmal inn unser Frauen grab und inn das hol, darin unser Herr gebätet hat. Das ist grad darbei. Und am wiederheimgan wettend etlich für die guldin porten anhin; mit denen gieng ich auch; da sind zwey tor neben einanderen, ist jeglichs nur klafter zwei weit und ein Gspang und ein dumen[3]), und sind unden uffhin vermuret, als hoch ich plangen mag; und dann sind oben die tor mit ysen überzogen; und darnach giengen wir wieder uf Syon inn das closter; da seit[4]) ich zum Heini: „Lieber, lug, das myr myn gält auch wider werd, denn wir weten nit mer mit inn faren, wenn wir in Zipperen kamen". Also das er ims hiesch. Da sach[4]) der patron, er hät im nüt glien. Also redt der Heini so vil mit im, daß mir der gardian dafür versprach[5]) er wete mirs am waßer widergäben. Daran kum[6]) ich dann, er wet mit uns an das waßer. Und an dersälben mitwuchen znacht um die 10, ward der 23. herbst, da bracht man uns die esel zum closter, und saßend uff und furend davon; aber sy fürten uns ein anderen wäg von Jerusalem; von den kriegslüten wegen, die da lagen, mußten wir uns dannen verstälen. Und haten ein schryber, ein man, hat etwas gwalts vom Türgken, zu einem gleitsman, und dann die muker[7]), die zun eslen hörten, die haten auch bögen, und auch ein Arbischer, der dorft weder gann Jerusalem noch gann Rama kon, der hat uns ynhin auch

---

[1]) sich vorgenommen hätten. [2]) 23. September. [3]) eine Spanne und einen Daumen. [4]) = sagte. [5]) sich dafür verbürgte. [6]) Text? Daran erkannte ich. [7]) = Muchar, Eseltreiber.

bleitet; der kam uff der straße zu uns. Und nach miternacht ruweten wir ein wenig und ritend darnach, bis tag ward. Da waren wir eben dem berg an ein end, da kam ein rott Arbischer an uns, die weten uns nit für lan, man müßt innen gält gen. Also stellts der patron zufriden; sy heten sich sonst gern beholfen, sy hatend schon etlichen die ratzensegk[1]) uff gschniten. Also ließents uns faren. Da riten wir, das wir am donstag um die einlife[2]) zu Rama waren. Und alß wir gan Rama kamend, da schikt das klein patrönli nach dem anderen patronen in das schiff, der kam am frytag nachmittag zu uns und seit uns, der dolmetsch wer im unterwägen gfangen; und wollt der herr[3]) für jeglichenn bilgeri 1 duggaten haben und imme[4]) ein kleid, das wäre nie der bruch gsyn; und gäbinds capitel[5]) nit zu, und er mußt sälber gann Ganseren[6]) riten[7]) zum nächsten herren.

---

[1]) = Ranzensäcke. [2]) = elf. [3]) der türkische Befehlshaber von Ramleh. [4]) für sich. [5]) Kontrakt. [6]) Jazur zwischen Ramleh und Jaffa. [7]) Nach Hagen p. 273 fingen die Geleitsleute in finsterer Nacht auf engen Wegen einen Streit unter einander an. Der eine Teil wollte die Pilger weiter reiten lassen, der andere nicht. Die Pilger mußten infolgedessen still halten. „Also wie wir still hielten in diesem Geschrei, schnitten etliche Buben der Mohren und Araber uns Pilgern heimlich die Säcke auf, nahmen auch ihre Flaschen und setzten etlichen Pilgern bloße Messer auf ihre Brust. Etliche Buben nahmen uns Pilgern die Hüte vom Haupt. Wir durften uns nicht wehren noch (auch) keinen verlegen (= verhindern). Auch waren wir garnicht gerüstet: unser keiner durfte kein Gewehr bei ihm tragen. Saßen also auf unseren Eseln ohne Zaum auf einem Strohsack ganz wehrlos. Solchen Mutwillen trieben sie mit uns, bis zuletzt wurden sie doch überredet, daß sie uns fürbaß mußten reiten lassen. Das währete aber nicht lang und wurden wieder uneins durch einander. Vermieden ganz ihren Willen gegen uns zu brauchen und uns weiter zu schützen und wollten in uns schießen, versperrten aber (= wiederum) uns den Weg. Do meinten wir Pilger, sie würden uns gar berauben und nehmen, was wir bei uns hatten. Also wurden sie doch zum letzten gar gestillt. Denn der Patron mußte uns schadlos halten. Do kamen wir auf die Wile (= Ebene) und waren aus dem Gebirge gekommen. Also ließen wir darnach diese bösen Buben, die uns geleitet hatten, dahinten und ritten gen Rama in die Stadt. Das war auf Donnerstag nach Matthäi (24. September). Also waren wir von Jerusalem bis gen Rama ungegessen geritten auf 36 welsche Meilen. Item als wir gen Rama kamen und müd waren, do saßen wir Pilger nieder und aßen und tranken, was ein jeder mit ihm von Jerusalem geführt hatte, und vermeinten ein wenig zu ruhen. So kåmen die Türken zu uns und nahmen uns Pilgern allen den Wein und Flaschen, den sie mochten finden, über (= wider) unseren Willen, daß wir nicht darwider durften reden, und wußten also keinen Wein mehr um Geld zu überkommen. Doch versahen (= hofften) wir uns, es sollte nicht lange gewähret haben, daß wir Wasser

Und reit also am frytag znacht[1]) von uns und bleib uß biß am mitwuchen am morgen. Dazwüschend war der herr auch kon, der uns vor vom waßer gen Jerusalem zum Jordan bleitet hat, der wot auch mer han. Also ward (von) dem gordian, dem herren von Jerusalem zschryben, dersälb söt uns rüwig lan. Im ward auch geschriben von synen brüderen uß dem closter, das einer auf den tag, ward der lezt herpst, kon gan Jerusalem, der wet sy uß dem closter tryben. Dann inen war vor troüwet[2]), wann sy nit anders[3]), so wet mans darus tun. Aber morndeß kam im ein anderer brief an das waßer, das nit so bös were; deß ich fast fro war, dann sy han ein ordentlich wäßen.

---

mußten trinken, und meinten, unser Patron würde uns am andern Tag von Rama geledigt haben. Was aber ihn hinderte, das wußten wir nicht. In Summa: wir mußten wohl 8 Tage da still liegen und Cisternenwasser trinken. Das tat etlichen Pilgern gar weh und wurden siech. Da kam der Patron doch zuletzt und brachte den obersten Herrn von Rama mit ihm, daß er uns half geleiten bis gen Jaffa. Das war uns fast gut, denn er ritt stark mit etlichen Türken und Morianen mit uns zu Fuß und Roß. Wir wären sonst von andern bösen Buben und Räubern unterwegs bis gen Jaffa auch geschätzt und überfallen worden: als wir sie denn gefunden hatten, wie sie ihre Gezelte unterwegs auf hatten geschlagen und mit ihrem Geschütz auf uns warteten zu berauben oder von uns zu schätzen, das wir nicht schuldig waren. Aber da der oberste Herr von Rama mit uns ritt, da durften sie nicht Hand an uns legen. Also ritten wir bis gen Jaffa und vermeinten, unser Patron würde von Stund an helfen, daß wir in unser Schiff kämen. Denn es war auch kein Wein zu Jaffa, sondern ein arm zerstört Wesen ist da. Das geschah aber nicht, aus Ursach: unser Patron hatte noch nicht der Obrigkeit allen Zoll bezahlt daselbst. Deshalb wollte uns der Türke nicht ins Schiff lassen und trieb uns Pilger alle zusammen wie das Vieh in ein altes Gewölbe am Gestade des Meeres, da aller Wust von Pferden und Menschendreck lag. Im selben Gewölbe mußten wir warten, daß keiner heraus durfte gehn seine Notdurft zu gehn und standen mit Kalben (= Kolben) vor uns, hatten auch ein Seil vor uns gespannt, wie weit wir herhin sehen durften. Da kamen endlich (= etlich) Mohren und Türken und spotteten unserer und droheten uns, wie sie mit uns um wollten gehen. Item als wir also in diesem Loch lagen und meinten, der Patron sollte lugen, daß wir ledig wurden, so kommt der Patron zu uns Pilgern und beklagt sich fast gegen uns, er hätte kein Geld und bäte uns freundlich, daß wir ihm sollten helfen um 40 Dukaten. Wo wir ihm nicht solch Geld möchten leihen, so müßten wir in diesem stinkenden Loch bleiben liegen, bis er etlich seins Kaufmannsschatz vertriebe und Geld möchte lösen. Das geschah aber mit Ufsatz (= Vorsatz) vom Patronen und war eine Büberei. Doch ehe wir Pilger in dem Wust wollten liegen mit großen Sorgen vor den Buben, die uns in der Nacht möchten geplündert und dazu geschlagen haben, so sammelten wir unter uns solch Geld und gabens dem Patronen,

[1]) 25. September. [2]) gedroht. [3]) ergänze: „sich betrügen“.

Und als es an der mitwuchen[1]) ward, das der patron kam, da ließ er mit dem herrn von Rama reden, ob er uns nit wete laan faren, wir wären um ein lange zyt da glägen, so etlich bilgeri nun übernacht da legind und wärind etlich krank; dann wir lagend 8 tag und hattend kein wyn; dann es ist kein wyn, da kommen die Türgken und Moren ynhin und trunkend inn allen uß, was sy noch hattend. Aber es gieng uns denocht woll, der Heini ward syn innen und bracht unsere fläschen davon und fragtend[2]) so viel, das uns noch ein krug voll wyn zu kauffen geben ward, das wir 4 tag zu trinken hatten; aber die anderen 4 tag mußten wir auch waßer trinken, das suten[3]) wir mit wenig gersten, das uns des minder dete[4]). Und morndeß am donnstag, war der 1. herbst[5]), um die 9 furen wir von Rama; da reit der herr von Rama sälbst mit uns, das wir wol beleitet warend. Also furend wir zum waßer; und als wir dar kamend, da kamend beid herren und kam der patron zun bilgrinen und seit, im mangelte gälts wo sy im nit fürsatzind[6]), so möchten wir diesälb nacht nicht inns schiff kon. Also leich[7]) im jeder bilgeri 2 duggaten, aber ich leich im nütt, denn er war mir noch schuldig. Dafür verhieß er mir ein stuk atlis[8]) alß er auch det, bis inn Zipperen, da gab er mir das gält, und nam den atlis wider, und fürt uns densälben abit inn das schiff.

---

wie wohl wirs nicht schuldig waren. Denn dieser Patron hatte sich in vielen Stücken und Artikeln nicht gehalten, als er sich zu Venedig verschrieben hatte. Aber wir taten als Pilger, die gern wider zu Land wären gekommen. Franciscus hieß dieser Patron, der uns gegeben ward an statt Jacop Alberto, der uns zu Venedig annahm. Item da der Patron solch Geld empfangen hatte, da bezahlte er den Herrn von Rama für voll und ward uns geholfen, daß wir denselben Abend noch ins Schiff kamen: war auf Donnerstag nach Michaeli (1. Oktober). Aber Wunder hätte man gesehen, was die Türken und Mohren mit uns Pilgern trieben, ehe wir ins Schiff zu kommen vermochten. Jeglicher wollte etwas von einem Pilger haben, es wäre ein Denar oder ein Nestel (= Bandschleife) oder was es wollte, und ward der Haufe so groß um uns von den Buben, daß unser einer etwa 3 oder 4 Mal gezahlt hat und dennoch nicht vermochte ins Schiff zu kommen, wiewohl wirs nicht schuldig waren. Der Patron und der Dolmetsch ließen solchen Mutwillen mit uns begehn, bis zuletzt half uns Gott dennoch, daß wir in unsere Barke kamen, und fuhren zu unserer Galioten. Aber mit großer Fortun (= bewegter See) kamen wir in unsere Galiote, die nicht fast weit im Meer stand von Jaffa, und schlug uns das Wasser zu dickern (= öfteren) Malen drein, als ob es um wollte fallen.

[1]) 30. September. [2]) wir baten. [3]) sollen. [4]) damit es uns weniger schadete. [5]) = 1. Oktober. [6]) vorschießen. [7]) lieh. [8]) Atlas.

Da hangeten die Moren an uns und wetend trinkpfenning han, und so schon einer einist als zwänig gab, so kamend sy wider und ließen uns nachhin hinyn.

Und morndes am frytag so kam der gardian mit etlichen brüderen auch inn das schiff, dann er hat gut dryn, das sym closter hört; er ließ (es) aber wieder in Zipperen gaan, und nachmittag fur er wider hinter sich. Und morndeß am samstag am morgen, war der 3. herpst, da fiengend wir an säglen, furend darvon. Haten bös wind und vil bonantzen. Und am samstag um mitnacht starb uns ein bruder, hieß Peter, war von Broda[1]) aus Brabannd, den band man morndeß in ein decke und leit im stein zun füßen und warf inn in das meer. Gott syge im gnädig. Und am donstag, St Morizen abit[2]) da hat der patron kein wyn meer, gab uns da nüt dann eßig und waßer ztrinken. Und am sälben donnstag sachen wir ein birg, da meinten wir, es wär Zipperen, und meinten die schifflüt, es wär Suryen[3]), als auch was. Und fürend also hin und har, und hatend schier kein wind, fast bonantzen; also namend sy ein opfer uff zu unser Frouwen inn Zipperen; darnach namen sy ouch uff St. Rochen[4]) ein mäß zläsen. In was wir furend, wir sachend allwegen das birg wieder.

Und am sontag am morgen da kamend die schiffknecht an, vermeinten, das waßer, das die bilgeri vom Jordan hetend bracht, das wer schuldig; sy hetens wol mer gsen, das mans müßt ußhinwerffen[5]). Und dran und namends den brüderen weg mit gwalt und wurffends ußhin, und nam der hauptmann[6]) syn waßer und schüts in ein gütern[7]) und schüt gerstenwaßer in syn fläschen, und wann sy kämend, das er daßelb ußschüt. Also kam einer, den weißt er sonst[8]) ab und sacht, ich hät auch keins. Am sälben sontag hattend wir kein waßer meer. Und am montag um die 9 da kam ein wind, daß wir fro warend, dann wir hatend keinen wyn und wenig holz, und wußten nicht, ob wir rächt furend oder nüt, und fieng uns an dwyl lang werden; wir wußten nit, wo es uß wot, werend me bonantzen kon und uns ein wind verworfen het, so wers uns übel gangen.

---

[1]) Breda. [2]) lies: St. Dionysii, 9. Oktober. Der Moritztag ist der 22. September. [3]) Syrien. [4]) San Rocco, ein Hauptheiliger der venetianischen Schiffer. [5]) vgl. Röhricht-Meisner S. 18 Amm. 10. [6]) Hünegg von Mellingen vgl. p. 7. [7]) = Flasche. [8]) in solcher Weise.

Aber am zinstag am morgen, war der 13. tag herbst[1]), da sachend wir Zipperen[2]), daß wir fro warend, und furend, das wir denselben abint gaan Salinen inn hafen kamend. Es war aber nacht worden. Da stund ein groß schiff, da meint ich,

---

[1]) = Oktober. [2]) Hagen fährt p. 275 fort: „Item als wir alle nun im Schiff waren, da fuhren wir am Freitag (2. Oktober) in der Nacht nächst nach Michaeli mit ziemlichem (= ordentlichem) Wind gar amweg und (es) war gut eine Nacht und einen Tag. Darnach hatten wir gar keinen guten Wind mehr wohl 11 oder 12 Tage noch Nächte. Dessen verwunderten sich alle Schiffleute und wir Pilger im Schiffe. Und da wir also still lagen auf dem Meer und nicht fort vermochten zu fahren, da verzehrten wir beinahe alles das, was der Patron an Essen und Trinken im Schiff hatte, und waren die Pilger und Schiffleute schier verzagt worden. Denn der Patron hatte das Schiff gar nicht gespeist gehabt, derweil wir in Jerusalem so lange still gelegen waren. Das hatte er uns nicht gesagt. Wir wären sonst nicht ins Schiff gegangen. Und waren wohl bei fünf Wochen zu Land gelegen und hatten kein frisch Trinkwasser drin versorgt noch ander Essen, Fleisch, und war auch Mangel an Brennholz etc. In Summa: daß jedermann in grossen Sorgen stund und Furcht, sie würden Hungers und Dursts sterben müssen, wenn nicht bald ein guter Wind käme, der sie zu Land würfe. Item ich und mein Geselle hatten uns vertröstet auf den Wein, den wir in unserer Kammer gelassen hatten, da wir ins heilige Land ritten, und hatten dem Patron selber den Schlüssel dazu gegeben, der uns vertröstete (= sich verbürgte), es sollte uns kein Schade geschehen. Aber als wir kamen, da hatten die Schiffbuben das Schloß abgeschlagen und hatten uns wohl zwei Dukaten wert Weins ausgetrunken, und blieb uns nicht viel (mehr) denn der Faßschwenket (= Rest). Dessen waren wir dennoch fast froh in diesen Nöten. Und etlichen Pilgern hatten sie ihre Kisten aufgebrochen und ihnen ihren Wein auch ausgetrunken. Deshalb viele im Schiff siech wurden und etliche unter den Pilgern starben, die warf man ins Meer hinaus. Denn sie hatten vorher auch lange Wasser trinken müssen zu Rama. Item unsere Schiffer waren auch in Gefahren und wußte niemand im Schiffe, wo sie waren, in welchem Lande oder wie weit wir zu Lande mochten gehabt haben. Etliche fürchteten, sie führen in Syrien gen Beirut. Andere wollten, wir führen in Cypern, die Dritten meinten, wir führen in Barbariam (= Berberei, Tripolis, Tunis, Algier, Marokko). Also derweil wir in solchen Sorgen stunden, da besorgte unser Patron, es würde noch länger währen, und brach den Pilgern ab ihren Morgentrunk, gab auch keinen Wein über Tisch mehr, sondern wüst stinkendes Wasser, zwei Personen nicht mehr denn eine Maß über Tisch, damit mußten sie sich behelfen. War auch kein Essig im Schiff mehr, denn viele mischten ihr stinkendes Wasser mit Essig. Das war darnach minder schädlich denn solch stinkend Wasser lauter zu trinken. Nun war solche Not nicht allein an Essen und Trinken (und) Speise abgangen, sondern war noch eine große Sorge dabei. Als gewöhnlich die Schiffe auf dem Meer unten bei dem Rand, der darin liegt, Wasser kommt, das schöpft man aller zwei oder drei Tage einmal aus. Aber unser Schiff zeigte zeitlich (bald) an, daß man dazu sollte gelugt

es wäre des Raganyen schiff[1]). Da meinten andere: nein. Also fur unser patron inn dassälb schiff und Heini Ziegler mit imm. Also war es nit unser schiff; aber der Heini bracht uns ein krug mit wyn daruß; dann unser schiff war woll vor 10 tagen hinweg; also haten wir uns unsers schiffs versumpt. Daran war unser patron von Galian[2]) schuldig, das er uns so lang zu Jaffa und zu Jerusalem und zu Rama hat laßen ligen; das schuff auch, das ers an gält nit vermocht. Damit empfunden wir die warnung, die unser bider lüt zu Venedig tan hatten, dann alles, das man uns vom schiff und patronen gseit hat, das funden wir also. Wir haten aber unser schiff nit meer, es war hinweg, daß wir übel entgelten mußten; dann het er uns ghalten[3]), so häten wir unser schiff wider funden und wärend by guter zyt nach Venedig gfaren, so wir uns sonst han müssen verspäten bis in die sträng zyt des winters.

Und an dem mitwuchen am morgen[4]), da furend wir an das lannd und giengen zu dem patronen[5]) zu dem schiff, das im hafen war; da warend zween bruder, hießend Kuntarinen, die woten von eim nit minder dann 15 duggaten han und woten [nit] 40 duggaten von uns dryen nemen. Also kam dessälben

(= gesehen) haben. Das taten unsere Schiffknechte auch nicht, derweil sie zu Jaffa so lange still lagen. Also in dieser Not überkam das Schiff ein Loch, das die Schiffer dennoch nicht zu finden vermochten und vor (wegen) des Kaufmannschatzes, der im Schiff lag, nicht dazu zu kommen vermochten. Und als (während) sie vorhin (vorher) aller 2 Tage das Wasser ausschöpften, da mußten sie in dieser Not aller Stunden ausschöpfen wohl bei einem halben Fuder Wasser. Das brachte auch einen großen Schrecken unter uns. Also wir hatten etliche Mönche und Priester unter uns, die ermahnten uns zum dickeren Mal (öfters), daß ein jeder Gott andächtlig sollte anrufen und die lieben Heiligen, daß wir nicht also verdirben, sondern zu Land möchten kommen. Demnach als wir wohl 12 Tage und Nächte gewartet hatten und nicht wußten, wie lange es noch währen wollte, da verlieh uns Gott der Allmächtige Gnade, daß wir einen guten Wind überkamen. Damit so wurden wir sichtig den Kreuzberg (Monte Sta. Croce, vgl. p. 248 n. 66), davon ich vor(her) geschrieben habe: da wurden wir alle froh und erkannten, daß wir in Cypern fuhren, hatten noch wohl 1 Meile dazu. Und also mit diesem Wind fuhren wir gen F a m a g u s t a an die Stadt auf Mittwoch nach Dionysii (12. Oktober).

[1]) = Ragazzoni. Sanudo Diarii 35 p. 217 Nr. 127, vom 27. November 1523: es wird im Rat von Venedig gemeldet, daß die Negrona in Istrien gelandet ist. [2]) der Galeone = kleinere Galeere. [3]) ergänze „nit" (aufgehalten). [4]) 14. Oktober. [5]) Girolamo und Andrea Contarini, siehe unten p. 47 n. 4. Die Contarini waren damals in ihren 3 Zweigen das zahlreichste Adelsgeschlecht der Republik des hl. Markus.

abints ein schiff. Da ward uns der patron und das schiff bas grümpt dann das erst. Mit dem redten wir auch; der empot sich vil guts und seit wol, er mußte noch 15 oder 20 tag laden. Und am sälben abint kamen die Niederländer und woten in (die) galia faren und warend trunken, und weiß nit, wie die schiffknecht an sy kamend sie hütennd[1]) iren zwen übel, das sy lang wöten, der ein wer tod, es starb aber entwäderer[2]).

Und am donstag redten wir noch einist[3]) mit den zwey brüderen[4]); sie woten aber nit minder nämen dann wie vor. Wir vernamen auch erst am sälben donstag, das der Ragatzen unseren kasten zu Jaffa[5]) hat glan, das ist 100 myl von Salinen. Nun war der patron, deß das ander schiff war, der hieß meister Max Bilgeröl[6]) gan Nigussionn[7]) griten. Also riten wir am fritag am morgen auch dar. Und morndeß am samstag woten wir inn dingen[8]), da wot er auch nit minder nen[9]) denn von eim 15 duggaten. Also ließend wirs anstann, und reit er wieder gan Salinen, und seit woll, er wet am zinnstag wieder kon. Und an sälben tag, da giengen wir in ein closter, da lyt ein helg, der heißt St. Johannes von Muntfurt[10]), da sind barfüßer observanzer in, die auch gan Jerusalem hörend. Da warend etlich herren, die mit uns von Jerusalem wärend kon, die fragten uns, ob wir uns verdinget hätten; da seitend wir: nein; da seitens uns, es wär ein Tütscher münch im closter, der hieße doctor Heinrich von Brüßen[11]), der wer woll an eim edelmann[12]), der möcht uns woll gut gegen schiffmann syn. Also giengend wir zu im und seiten im unser anligen vom verdingen und (das) unser züg zu Jaffas were. Da seit er, er wete den edelmann[13]) raths fragen, der könnt uns wol rathen. Das gschach und gieng der Heini mit im zum edelmann, der hieß meister Gabriel Karnar[14]), der thet uns vil fründschaft im verdingen und mit dem blunder[15]). Er bschikt uns ein knecht, den schiken

---

[1]) hüten. [2]) keiner von beiden. [3]) einmal. [4]) Contarini. [5]) lies: Baffa. [6]) Marco Bigarelli, Eigentümer des Schiffes war Marco Malipiero, vgl. Sanudo Diarii 35 p. 326 vom 10. Januar 1524. [7]) Nicosia. [8]) lies: mit ihm dingen. [9]) nehmen. [10]) Hagen p. 279: „der lit in S. Francisci Domkirchen, do observanczer in sint". [11]) Preußen; wohl identisch mit dem Bruder Ludwig von Dantzgo (Danzig), den Hagen p. 247 erwähnt. Hagen begeht auch sonst solche Irrtümer. So nennt er z. B. den Schweizer Peter Miller p. 232 Hans Miller. [12]) vielleicht = der könnte sie dem Edelmann empfehlen. [13]) gentil'huomo, d. i. der Vertreter des damals eben verstorbenen Luogotenente der Republik in Nicosia, Gabriel Cornaro. [14]) Cornaro. [15]) Kleider, Gerät.

wir gann Jaffa, und schreib er eim gan Jaffa, der verkauft uns die kasten und wyn und poschgaten[1]), und schickt uns das ander ordentlich.

Im sälben[2]) war der (von der) neuw Galian, mit dem wir uns woten zu Venedig verdingt han, auch gan Salinen kon. Dessälben schryber kam zu uns am sontag[3]) und seit, ob wir mit im faren weten. Da fragtend wir, was er nemen wete; da sprach er, er wete morn wider kommen. Also kam er am montag am morgen und bracht den patronen mit im. Da fragten wir aber, was er nen wete; da hieß[4]) er von eim 25 duggaten. Daruf wetind wir im nüzid[5]) bieten und ließend in also von uns gaan.

Und am montag zabint[6]), da riten wir zu einem helgen, heist St. Mamma[7]), der lyt etwan 4 Tü(t)sch myl von Nigussion. Dessälben helgen grab ist etwann ungefarlich eins halben manns hoch für den herd uff und lyt ein stein daruff firstet[8]) dick ghauen. Im selben stein ist ein sinwel loch, das ist allwegen voll öll; wie vil man drus nimpt, so wirds allwegen wider voll öl und lauft doch nit über. Es ist warlich ein wunderbar ding. Desselben öls namen wir auch und riten wider gan Nigusion, und also kam der Bilgeröl erst am frytag[9]) wieder.

Und am samstag, der 24. herbst, da kam der meister Gabriel Kornar und macht uns den merkt[10]) mit dem Bilgerol von 40 Venediger duggaten, und söt uns syn kammer ingen[11]) und zmorgen und zabint, wann wir sy begärten. Also war uns der Kornar um 5 duggaten gut, dann er wot sunst nun von jedem 15 duggaten han. Und am sontag aß der patron mit uns znacht und seit, wann er fahren wet, so müßt uns das syn schryber sagen, den würd er wider gen Nigassion schiken. Es haten sich auch etlich bilgerin, als die Spanyer, auch in etliche schiff verdingt. Und am frytag[12]) darnach dam kam der schryber und seit uns, das er fahren wet. Also riten wir mit im und kamend am samstag, war der lezt tag herpst, gaan Salinen. Und morndeß am sonntag[13]) war aller helgen tag, da furen wir uff den abint in das schiff, und in der nacht da fieng er an säglen; und furend bis am montag gegen abint gegen Limision[14]), ist

---

[1]) räthelhaftes Wort. Sicher verderbter Text. Ob Bidschotten? Zwieback? [2]) Indessen. [3]) 18. Oktober. [4]) hiesch = heischte. [5]) nichts. [6]) 12. Oktober. [7]) im Dorfe Morfou, vgl. Hagen p. 279 f. [8]) Text? [9]) 23. Oktober. [10]) Markt, Handel. [11]) eingeben, einräumen. [12]) 30. Oktober. [13]) 1. November. [14]) Limisso.

50 myl von Salinen und lyt auch inn Zypperen. Da müßt er länden, meer laden und wyn kauffen. Da kam uns ein gegenwind, das er must ankhern, und möchten nit die 50 myl gan Limision faren.

Und am zinstag am morgen fieng er wider an säglen, und furend bis nachmitag, da mußte er aber ankhern, dann es war ein starker gegenwind; und in der nacht war er groß mit donneren, blitzen und rägnen und fortuna[1]). Und da er nit wolt nachlan, da fur er an der mitwuchen[2]) wieder gan Salinen inn hafen, da wir warend am sontag znacht ußgfahren; und lagend da bis am frytag[3]) am morgen, da fieng er aber an säglen und furend das wir am samstag zabit gan Limision kamend; das häten wir wol mögen in 5 stunden faren mit gutem wind, sonst bruchten wir 6 tag. Und als wir dar kamend, da vernamend wir, das dem Kuntarina war syn schiff zu Paffa undergangen[4]), das war am zinnstag gschenn, als wir auch nümmen mochten fahren von des winden wägen. Es ertrank aber niemand darinn; alß sy der wind hinter sich warf, das sy mußten zum land, da waren sy an ein stein gfaren, da brach das schiff und gieng unter, und kamen sy in kleinen schifflinen uß, die man mit den großen schiffen furt.

Es giengen uff dieselbe zyt sonst zwey Türgkenschiff unter, ein groß und ein kleines; im kleinen kamen lüt und gut uß; aber im großen ertrank es als by 28 personen, da waren etlich Christen unter, also seit man uns. Man seit uns auch, das der hauptmann oder der oberist, den der Türgk in Rodis hat wollen schiken, der syge auch undergangen und ertrunken. Da dachten wir woll, das uns Gott sunder[5]) bhüt hete. Gott syge gelobt, das wir nit dassälb schiff hand angnommen; denn wir woten densälben Kuntarina ouch 40 duggaten gen han. Das woten sy nit nen. Und am montag[6]), da komt der ein Contarin mit dry kauflüten und etlichen schiffknechten und furend mit uns in unserem schiff. Also lagend wir zu Limißion bis am

---

[1]) Seestürme. [2]) 4. November. [3]) 6. November. [4]) vgl. über diesen Schiffbruch Sanudo 35 p. 326 vom 10. Januar 1524: es erscheint vor der Signoria in Venedig der Admiral del porto mit Briefen von Cypern und dem Patron Bigarelli: et disse — der letztere — a boca come sora Baffo la nave, di la qual era patron sier Hieronimo Contarini, qu. sier Andrea, era rota. Hor sopra ditta nave Contarini di bote — qual veniova di Alexandria, con colli 36 di specie suso, ando in Cipri her cargar formenti et orzi et a Baffo su le seche (Sandbänke) si rompele et li homini scapolono. [5]) besonders. [6]) 9. November.

donnstag, ward der 12. tag herpst[1]); dann es ward wild wetter, das nitt für uns war.

Und am donstag nach dem nachtmaal, da furend wir inn das schiff. Da fieng er glich an fon ankhern[2]). Es fur sonst auch ein schiff mit uns dannen, das nannten sy der Meran, das hert[3]) auch gann Venedig, war schier als groß als unsers; es war aber nit also gmacht uff die sälbig gattung. Und am sambstag[4]) am morgen da kamend wir neben Paffen[5]). Da kam der ander Kuntarin ouch zu uns mit etlichen schiffknechten und fur auch mit uns. Und am sälben samstag nach dem nachtmaal da sachend wir ein heiteren sternen, der stund dem mond schier am oberen spiz, und war der mond morndeß die erst quart. Also lugten wir im, da gieng er hinter dem mond dur, das wir in sachend an ein ort fürhin gann. Da fragt Heini Ziegler den patronen, was er meinte, das er düte[6]); da seit er: Nüt guts; und sachts nicht gern.

Und darnach am zinnstag, der 17. herbsts, da kam uns ein gegenwind, der ward inn der nacht fast groß; der treibt uns, das wir an der mitwuchen nit wyt von einem birg warend, lyt in der Türkey, ist by 100 myl von Rodis. Und am sälben abit zeigt uns der notschier[7]), das ist, der das schiff regiert, ein glegenheit[8]) im sälben bürg, und seit uns, St. Niclaus wäre da geboren und vergraben worden.

Und am frytag, der 20. tag herpst, da kamend wir neben der insel Rodis, da zeigtends uns ein neüw schloß uff eim berg, hat der Türgk buwen; da wäre vor[9]) unserer Frauen kilchen[10]) gstanden. Also furend wir am 4. tag neben der insel Rodis, das wir so bös wind haten.

Und am montag znacht, da warend wir der insel schier ein end, da ward stark wind, das er ankhert am zinnstag am morgen. Und morndeß war St. Catharinatag[11]) da fur der Heini und ich mit den schiffsknechten an das land, da reichtends frisch waßer. Und an St. Conradtstag[12]) znacht, da fur der Heini mit dem notschier und mit dem schryber und mit etlichen ußhin und wotend fischen mit eim gfür[13]); furend in kluften. Da stunden die fisch yn, das sy sich ließend stächen, und wie sy

---

[1]) hier = November. [2]) vom Anker wegzufahren. [3]) gehört. [4]) 14. November. [5]) Bafa. [6]) beraubt. [7]) nocchiere, Steuermann. [8]) Myra in Lykien, heute Mirrea. [9]) vorher. [10]) bei Philermo, vgl. Röhricht-Meisner p. 371. [11]) 25. November. [12]) 26. November. [13]) eigentlich Fuhrwerk.

den fischen nachfurend, da bran inen das feur ab und fiel inen ins waßer. Da gsend sy ein schiff nit wit von inen, da versachend sy sich, es werind Türgken, die uff sy furend hinter einen felsen. Also ruffen inen die Türgken, dann sy hatents verloren, aber sy schwigend still und steigend etlich uß die felsen und lugten, was sy thun wollten. Da furend die Türken hinter ein rankh[1]), daß sy sich versachend, sy woten da uff sy warten. Also furend sy am andern ort umhin zum schiff, das sy iren nit innen wurden.

Und am frytag, war der 27. des monats, da fieng er am morgen aber an zu säglen. Wir hatend aber fast wenig wind und furend neben einer insel anhin, die heißt Starpona[2]), ist der Venediger, die haben wir uff der lingen hand glan; und haten wir uff der rächten hand vil inselen für Rodis ußhin, die all zu Rodis ghört hand, die jezt auch deß Türken sind. Und am samstag da kam ein guter wind; mit dem furend wir, das wir am sontag neben Candia waren. Da(s) hatten wir uff der lingen hand; das schüf, das (es) uns so vil nach oder gägen der Türky triben hat, dann wir hatends ynhinwert(s) auch auf der linggen hand.

Am montag war S. Andrestag[3]), da waren wir am morgen noch nit wyt von Candia, da sachs, als obs witeren[4]) wollt. Da meinten wol etlich, man sölte in Candia fahren; aber wir furend für[5]). So kam bös wäter und wind. Also hatten wir dry inselen einander nach auf der rächten hand ligen. Da heißt die gröste insel Myla, da furen sy dargegen. Also nam der wind zu und ward groß fortuna. Und am zinnstag[6]) am morgen tat es mächtig letz[7]) mit tonneren, blizen und rägnen und mit großen südwinden, das wir forchten, es wete übel gann, dann es fiengen etlich an ze bychten, das sy forchten, es wet undergaan. Und in derselben grösten fortuna waren wir nit weit von einem berg. Ich verlor inn aber glych wieder, und furend also, ein wyl ich weiß nit war[8]), dann sy hatend die compaß zutekt. Und da es also grusam tat, da kam der schriber und nam ein bät uff inn St. Rochius vor. Da verhieß ein jeder, was inn gut dunkt, und ward auch gseít, das öl von St. Mamma war gut, wenn groß fortuna wär, das mans ins meer wurf, so gstilletis. Also warf ich ein güterli voll daryn, der

---

[1]) Rand, Einfassung. [2]) Scarpanto? [3]) 30. November. [4]) wittern. [5]) weiter. [6]) 1. Dezember. [7]) schlecht. [8]) wohin.

hauptmann warf auch und guß dri daryn. Ja es fieng an en-klein heiter werden, daß wir die insel widerum neben uns sachend. Da giengen die schiffsleut zraat mit einanderen und forchten, sy mochten nicht mer tags in Candia kom, und forchten, so sy die nacht begriffe, das sy etwa an ein stein furend, dann der wind gieng gegen Candia. Also wurden sy zraadt, das sy wetend wider unnd für faren(d), bis zwo stund in die nacht, und wetend dann machen ein groß seil, das leiten sy ringswyß zusammen und bunden zwey hölzer crüzwyß daruf, das nampten sy stern, das wollten sy hinten anhenkgen, das sy auch tadten. Und da es zwo stund nacht war gsyn, da wurfends die stern hinyn mit langen seilen, dann der wind war fast noch groß und ließents nach Candia gann. Und da es aber so wild tet, da hetends gern gsen, das ich des öhls mer het ynhin gworffen. Also hat ich noch ein güterli voll, das wurfen sy auch ynhin und furend also, bis es morndes tag war, da wir nit weit von der insel Candia warend; da zogen sy die stern wieder hinuß und furend also zuhin in ein hafen, heißt Sudi[1]), ist 6 myl von Cami[2]). Und als wir inn den hafen kamen, da kam einer zu uns gfaren, der verbot uns, das wir nit uff das land sötind, und seit uns, das der Maran, der mit uns von Limißion war gfaren, auch in der insel gländt het; es wär im aber auch wild gangen, er het das klein schiff verloren sampt dem stür-ruder und hat vermeint, wir wärind ertrunken. Also seit uns das der weybel[3]).

Und darnach am sonntag war St. Otilia[4]), da furend wir in ein kylchen, die lyt uff eim büchel, der lyt im selben hafen, und hörten mäß; die hat uns ein herr, der war uß Spannyen und war mit uns zum helgen grab gsyn. Also fur dersälbig herr inn die insel und wet sich auch etwas erbeßeren, dann er war arm und war im vor auch übel gangen in einem schiff-bruch, als er uß Spannyen gfaren ist. Und furend wir wider in das schiff und inn der nacht ward es wider gut wäter. Und morndes am montag am morgen, ward der 14. winter-monat[5]), da fing er an säglen, und furend (wir) davon, und versumpt sich der gut herr des schiffs, und warend bis an den 13. tag glaagen.

Und am zinnstag da furen wir für ein insel Cecirigona[6]), die haten wir uff der linggen hand, und furend darnach aber

[1]) Suda. [2]) Cania. [3]) Bote. [4]) 13. Dezember. [5]) Dezember. [6]) Cerigotto.

für eine heißt Cerigena[1]), die haten wir uff der rächten hand, sind auch der Venedigeren; und sachen das land uff der rächten hand, das ist des Türgken; sy seiten uns aber, das die Venediger auch zwo stett im sälben land hetend. Und furend an der mitwuchen und am donnstag, das wir die Türkey noch uff der rächten hand hatend, dann der wind treib uns dar, und furen nicht veer[2]) von Moduna[3]), ist gar ein starke statt und hüpsch anzsen[4]), ist der Venediger gsyn; hat innen der Türgk die und ander angwonnen.

Und am frytag furend wir bis gan Alsanti[5]), ist auch ein insel und ist der Venedigern; da rächnets ein theil uff halben wäg, die anderen aber zu Moduna. Also treit uns der wind, das wir by der insel länden mußten. Da lagen wir da bis morndeß am samstag am morgen[6]), da fieng er wieder an säglen, und kamen am abint neben ein insel, heißt Dschaffelonia[7]), lyt nit far von Alsanti, ist auch der Venedigern und etwan des Türgken gsyn. Und wie wir furend, da fieng sich der wind an böseren[8]); also kartends in der nacht um und furend wider gegen der insel; warend fro, das wir mochten daryn kon, dann der wind war groß.

Und am sonntag, ward der 20. wintermonat, um den imbis kamen wir inn hafen und ankherten, und morndeß am montag, war St. Thomastag[9]), da furent wir uffs land und aßend zimbis und znacht, dann es wachst fast gut wyn da. Und znacht furend wir wider in das schiff und am zinnstag da kam ein großer wind und ward so stark gägen abit, das er uns das ein ankerseil zerriß, daß man übel erschrak, und forchten (wir), das andere breche auch. Also wäret der wind die mitwuchen auch.

Und am donstag war der heilig åbint, war gut wäter; sy mochten aber den abbrochnen ankher nit uß dem waßer bringen. Also kam in der helgen nacht ein windli, der trieb das schiff dargegen, daß sy inn am morgen ußhinbrachten. Und war den helgen tag hübsch bis am abint; aber an St. Steffans- und St. Johannstag[10]) wäyt[11]) es, rägnet und schneyt, das die lüt inn dersälben insel[12]) seiten, sy heten bi irem gedännken nie so vil schnee gseen, und ward fast kalt; darum so versorge sich nun einer woll mit kleiden und dekinen, dann begryffe inn der

---

[1]) Cerigo. [2]) fern, weit. [3]) Modon, heute Methoni. [4]) anzusehen. [5]) Zante. [6]) 19. Dezember. [7]) Cephallinia. [8]) böser zu werden. [9]) 21. Dezember. [10]) 26. und 27. Dezember. [11]) wehte. [12]) Cephallinia.

winter uff dem meer, so bedarf er seyn alß[1]); und also lagen wir 11 tag in sälbem hafen.

Und an der mitwuchen nach weyenacht[2]) in der nacht, da fieng er an säglen, und da wir für die insel uß kommend, da fiengs an blizzen und donneren, das er den großen sägel abließ, und (ich) glaub, werend wir nun noch ein stund im hafen blieben, so wärend wir noch lang nicht drus kommen. Also war morndeß am donnstag, der lezt wintermonat, gut wäter, aber schlechter wind.

Und am nüwen jar furend wir zu zweien inseln oder bergen, heißend Bagsuna[3]). Und am sontag, war der Bechteltag[4]), da furend wir für Corfuna[5]), ist eine große stadt an der insel, ist auch der Venedigern. Dieselbig insel hatten wir uff der linggen hand. Nit wyt, grad vorüber lyt Albanien, da die Retzen[6]) ußsind; da seitens uns, das ein bös volk syge, es syge weder den Christen noch den Türgken gehorsam, und hand ein groß land. Und zwischen demselben land und Corfuna fart man in ein canal, ist 20 myl lang, das man an beyden seiten land hat, und ist an etlichen Orten nit wyt. Und als wir schier uß dem canal kamend, da ist ein alts öds städtli, bey demsälben lagen zwo galee[7]) sub Tyl (?), die warend den Venedigern; da war der Hauptmann uff der einen galee ouch ein Contarin, deren bruder, die bey uns waren; der kam zu uns und nam syn bruder und den notschier mit im inn die galea. Am sälben abint kam uns gut wind, und furend morndes am sonntag für Lawelonna[8]), das gegen Pulgion[9]) über lyt, wie ich vor gschriben han. Und am montag[10]) haten wir noch gut wind, da kamen wir neben das Windisch land.

Und am zinnstag[11]) furen wir für Ragußuna, und an der mitwuchen, war der helgen dryer küngen tag[12]), da hatend wir aber gut wind und sachend uff beyden seiten land, uff der linggen ein birg und uff der rächten das Windisch land und etlich inselen. Und uff der nacht sachend wir das birg inn Abarutza[13]) und die insel St. Andrees[14]). Diesälb nacht hatten wir auch gut wind. Und am donnstag haten wir aber das Windisch land uff der rächten hand; dann wir hand am uß

---

[1]) alles dessen. [2]) 30. Dezember. [3]) Paxos und Antipaxos zwischen Leukas und Corfu. [4]) 3. Januar. Der Bechteltag ist aber erst der 6. Januar. [5]) Corfu. [6]) Raizen. [7]) Galeeren. [8]) Valona. [9]) Apulien. [10]) 4. Januar. [11]) 5. Januar. Ragusa. [12]) 6. Januar. [13]) Abruzzen. [14]) S. Andrea bei Ragusa.

hinfaren fast durchuß das land oder inselen uff der rechten hand ghan; das schafft, das sich die schifflüt den winter nit weit uff das meer land[1]) und sind auch sicher vor den raubschiffen, die farend den winter nit uffs meer. Und densälben tag furen wir uff den golf gann Rowynna[2]) in ein hafen, da unns am ynhinfaren der wind yn gworffen.

Und am samstag, war der 9. tag jenner, kamen wir gan Barrantz[3]); da ankherten die großen schiff alle und ligend da etwan lang, bis gut wäter komt, so farends erst dann gan Venedig; dann es ist den großen schiffen sorgklich zu farren allda.

Und am sontag erwarb der patron urlaub von des tods[4]) wägen; da furend wir zu land und dingeten uns die kauflüt, die mit uns furen, in ein rintenschiffli[5]); da fart man mit ruderen und säglen inn. Das traf sich unser einem 1 duggaten für spyß und für lon bis gann Venedig. Und furend denselben tag nach 10 myl zur Nüwenstatt[6]) und morndeß am montag furend wir zu eim dorf oder statt, da hatten wir noch 40 myl bis gan Venedig; da woten wir glänt han. Da war uns der schiffmann trunken worden und kont nit zum land faren und für immerdar uf die thüni[7]), das wir gstunden; und ward nacht, das wir die thüni nit mehr gseen mochten, und wäre wind eyngfallen, so wäre das zu sorgen ist, uns übel gangen. Also brachten wir das schiff mit übelzyten über seinen willen inn die düffi[8]). Da ankherten wir bis nach miternacht; da kam ein guter wind, mit dem furend wir, das wir am zinnstag, war der 12. tag jenner, um die 10 gann Venedig kamend zun schlößeren, die am hafen sind. Und als wir dar kamend, so wöt man uns nit eynlaßen von des tods wägen, und seit dersälbig herr, es häten alle schiff urlaub, dann unsers. Also schreyben die kaufleut oder edellüt ynhin, und für derselbig herr selbst ynhin und bracht uns, das wir dörftind inhinfaren. Also kamend wir um die väsperzyt inn die statt, also hat uns Gott inn Venedig gholffen.

Und hat uns unser lezter patron fast gütlich than, uns woll ghalten mit äßen und trinken, zmorgen und zabint, als dik[9]) wir wetten, und han (wir) ein gut gwüß schiff ghan, als underen schiffen syn mag. Es ist aber nit als groß gsyn, als des

---

[1]) lassen. [2]) Rovigno. [3]) Parenzo. [4]) Pest, also hier Entlassung aus der Pestquarantäne. [5]) = kleine Schifflein aus Rinde, die wie ein Spielzeug aussahen, vgl. Grimm sub voce. [6]) Cittanuova. [7]) Düne, Strand. [8]) Tiefe. [9]) so oft.

Ragatzonen schiff und so kostlich mit allen dingen, dann des Ragazons schiff ist inn Candia gemacht, und ist der mertheil zippreßin, wie wols unglaublich ist; aber sie seiten uns, es wer nit den vierten theil holz daran, das nit zippressin were, ohne die sägelboüm; dann ich wollts auch nit glauben, wie wol ich im schiff war, bis ich daryn schneid.

Und ist das der weg, wie man inn rächnet:

Von Venedig gen Zipperen und gan Jaffa, wie man uns gseit hat; man hat mir unglych gseit, darum so han ich ungleich gschrieben. Ich glaub, fragte einer etwan vil einanderen nach, so seiten selten zwen glych.

Man rechnet 2000 welsch myl von Venedig inn Zypperen, zum ersten 100 myl gen Parentz, von Parentz 200 myl zu der insel St. Andrees, von dersälben 200 myl gaan Ragußon, von Ragusona 200 myl gann Lawelenna, von Lawelena 100 myl gan Corfuna, von Corfunna 200 myl gaan Alsañti, das ist 1000 myl, wie woll ich vor nur 900 gschriben hab; so hat man mir jetzt dieses gseit und vor das andere.

Und von Alsandti sind 100 myl gaan Maduna, von Maduna sind 300 myl inn Candia, und von Candia 600 myl inn Zipperen; (von Zipperen) ist 250 myl gan Jaffa. Wann man aber den nächsten (Weg) von Jaffa gaan Venedig fart, so ists nun auch 2000 myl.

Und uff denselben zinnstag zabint kamen wir zum Ragatzen, der unser erster patron war gsyn. Der war dem Heini Ziegler 6 duggaten schuldig wider ußhin zugäben, die er im uffs ynhinfahren glichen hat, und mir 2 duggaten von des Peter Müllers wägen. Also seit er, er wet morendeß zu uns kon und uns zufrieden stellen. Also wartetent wir morndeß an der mitwuchen bis uff den abint; und da er nit wollt kon, da suchten wir inn und funden inn an sym ampt; da seit er, er wete morn fruy zu uns kommen.

Und da es am donnstag war, da wot er aber nit kon; doch so finden wir inn, da gab er dem Heini sein gält mit großem unwillen, und von meynetwegen seit er aber, er wete nachmittag wieder zu uns kon, und kam aber nit und zog uns aber uff.

Und am frytag am morgen kamen wir wider zu im; da läugnet er uns deß gälts, er hets nie empfangen, deß namen wir syn handgschrift, wie wol wir wußten, das ers empfangen hat, dann wir woten nit länger bleyben und rüsten uns und

furend densälben tag noch gaan Darfis[1]), ist 3 Tüsch myl von Venedig. Was mylen nun stand, sind als Deutsch mylen.

Und als wir unsere roß verkauft hatten, wie vor stat, da meint man, wir fundens nit wider, es wäre dann sach, das sy schwächer wärind, dann wir innen müßen drum geben; und riet man uns, wir söten da roß kauffen. Das tadten wir, und was der hauptmann Hünegg mit uns dahin griten.

Und am sambstag, war der 16. tag jenner, als wir zimbis gäßen, da saßen wir uf und gab uns der hauptmann[2]) das gleit für das tor und reit er wieder gan Venedig; dann er wot gaan Loreta[3]) und gan Rom, und riten wir noch 2 myl in eine herrberg, heißt Malacapol.

Und am sonntag reiten wir für Fälters[4]) gaan Gring[5]), ist 7 myl; und am montag gan Trient, ist 6 myl und ein halbe; und am zinnstag von Trient gaan Botzen, ist 6 myl; und am mitwochen, war Sebastianstag[6]), von Botzen für Meeran uß gaan Lötsch[7]), ist auch 6 myl.

Und am donstag, war St. Agnesatag[8]), von Lötsch gan Nuders[9]), ist auch 6 myl; am frytag von Nuders gaan Landegg, ist 5 myl; und am samstag über den Arliberg bis zur Stuben, ist 3 myl und ein halbe. Und von der Stuben riten wir am sontag bis gen Feldkilch, ist 4 myl und ein halbe; und am montag bis gaan Wallistatt, ist 4 myl; und an dem zinnstag von Wallestatt gaan Einsidlen, ist 5 myl, von Einsidlen 3 myl heimb; macht also 61 myl und ein halbe. Und als wir warend von Zürich ußgriten uff den 9. tag meyen imm 1523. jar, da kamend wir wieder heim uff mitwuchen, war St. Carolus kaisers abind und der 27. jenner imm 1524. jar.

Got der Allmächtig syge glopt und danket, der vater, der son und der heilige Geist inn ewigkeit. Amen.

Peter Füßli, glokengießer,
burger zu Zürich.

---

[1]) Treviso. [2]) Hünegg. [3]) Loreto. [4]) Feltre. [5]) Grigno im Val Sugana. [6]) 20. Januar. [7]) Laas. [8]) 21. Januar. [9]) Nauders.

II.

Ludolfus de Saxonia Vita Christi Prooemium.

Fundamentum aliud nemo potest ponere, ut ait Apostolus[1]), preter id quod positum est: quod est Christus Jesus. Cum dicat Augustinus, quod Deus[2]) est res summe sufficiens et homo est res summe deficiens: et quod tale bonum Deus est, ut nemini eum deserenti bene sit, idcirco quicunque ruinam defectuum suorum euadere et spiritu reparari desiderat: necesse est ei, ut a fundamento praedicto non recedat: quia in eo omnimoda remedia suis necessitatibus inueniet.

Primo itaque peccator cupiens peccatorum suorum sarcinam deponere et ad requiem animae peruenire: audiat Deum peccatores inuitantem ad veniam et dicentem[3]): Venite ad me omnes qui laboratis, scilicet labore vitiorum: et onerati estis, scilicet sarcina peccatorum: et ego refitiam vos, scilicet sanando ac refouendo: et inuenietis requiem animabus vestris: et hic et in futuro. Audiat ergo aegrotus pium et sollicitum medicum: et veniat ad ipsum per profundam contritionem ac sollicitam confessionem et studiosum propositum semper declinandi a malo et faciendi bonum. Secundo peccator (sed iam in Christo fidelis effectus, tanquam ipsi per poenitentiam reconciliatus) studeat diligentissime medico suo adhaerere et suam familiaritatem acquirere eius sanctissimam vitam recogitando omni qua poterit deuotione. Caueat tamen prouide, ne cursorie ipsam vitam legendo transeat: sed seriatim aliquid de ea per diem accipiat: in quo sabbatum dedicatum piae meditationis Christo quotidie celebrando ac cogitationes et affectiones, orationes et laudes totumque opus diei ad illud reducendo in ipso delectetur: a tumultu exteriorum et mundanorum impedimentorum requiescere et suauiter obdormire: et ad illud, ubicunque fuerit, velut ad certum et pium refugium contra vitiosas humanae infirmitatis varietates, continue Dei famulos impugnantes, saepe recurrere. Saepius tamen recurrat ad praecipua Christi memorialia: videlicet ad incarnationem, natiuitatem, circuncisionem, apparitionem, praesentationem in templo, passionem, resurrectionem, ascensio-

---

[1]) 1. Cor. 3, 11. [2]) unde? cf. Soliloquia 1, 1 Opp. (Migne) 1 p. 869 ss, sed non ad verbum. [3]) Matth. 11, 28.

nem, Spiritus sancti effusionem, aduentum ad iudicium : causa specialis recordationis et exercitationis ac spiritualis recordationis ac consolationis. Sic etiam ipsam vitam Christi legat, ut mores eius pro posse imitari studeat. Parum enim prodest, si legerit, nisi et imitatus fuerit. Unde Bernardus[1]) : Quid tibi prodest, pium saluatoris nomen lectitare in libris: nisi habere studeas pietatem in moribus? Unde et Chrisostomus[2]): Qui legens de Deo vult inuenire Deum : festinet viuere digne Deo et ipsa conuersatio bona sit quasi lampas luminis ante oculos cordis eius, viam veritatis aperiens. Ista vita in summo desiderio debet esse peccatori propter multa. Primo propter remissionem peccatorum. Cum enim fecerit de se iudicium, se per confessionem accusando, per iustitiam poenitentiam voluntariam assumendo, iam sollicite ambulans cum Deo suo praedicto modo meditando, purgatur non modicum a sordibus peccatorum. Deus enim cui adhaeret, ignis[3]) consumens est purgationem peccatorum faciens. Secundo propter sui illuminationem. Ille enim cui assistit lux est in tenebris lucens: cuius lumine illustratus docetur ordinate disponere vitam suam ad Christum et coelestia, ad seipsum ac proximum et terrestria. Tertio propter gratiam lachrymarum valde necessariam peccatori in hac valle miseriae: quam Christus, qui est fons hortorum et puteus aquarum viuentium, consueuit peccatoribus sibi adhaerentibus dare. Quarto propter reparationem lapsuum quotidianorum, de quibus semper releuat Dominus sibi adhaerentes. Iuxta illud[4]): Fac serpentem aeneum et pone eum pro signo: qui percussus aspexerit eum, viuet. Quinto propter dulcem et desiderabilem degustationem, quam in se habet. Iuxta illud[5]): Gustate et videte, quoniam suauis est Dominus. Sexto propter cognitionem paternae maiestatis, quae per ipsum solum haberi potest. Iuxta illud[6]) : Nemo nouit patrem nisi filius et cui filius voluerit reuelare. Septimo propter securum exitum ab hac vita periculosa. Fidelis namque peccator, qui modo quotidie suscipit Christum in hospitio cordis sui et lectulum floridum per suaues meditationes eidem praeparando, e conuerso post mortem requiretur et suscipietur a Christo : ut sicut consueuit et concupiuit semper et in aeternum sit cum ipso. Haec vita est vita bona et irrigua peccatores sibi adhaerentes mundans et renouans et conciues sanctorum et

---

[1]) In Cantica sermo 14, 8 M S L 183 p. 843. [2]) In Ps. 43 M S G 55 p. 167 s. [3]) Hebr. 1. 2, 29. [4]) Nu. 21, 8. [5]) Ps. 33, 9. [6]) Matth. 11, 27.

domesticos Dei faciens. Est amabilis et dulcis ad conseruandum: non enim habet amaritudinem conuersatio illius nec taedium conuictus ipsius, sed laetitiam et gaudium. Est deliciosa et suauis, caetera quae hanc non sapiunt fastidiens exercitia, cum aliquamdiu pio corde fuerit frequentata. Est pascens et reficiens, nam secundum Ambrosium[1]), qui domicilio Christum recipit interno, maximis delectationibus exuberantium pascitur voluptatum. Est consolatoria solitario et quidem optimus comes iugis iocunditatis solatiique et confortationis ac turris fortitudinis a facie inimici et a tribulatione et tentatione peccatoris. Haec est vita plana et facilis ad contemplandum creatorem: de qua nullus excusare se potest, sicut de contemplatione summae maiestatis, ad quam nemo raptim potest pertingere, nisi proficiendo per istam vitam nostri redemptoris. Hanc quicumque incipientes et paruuli, quicunque proficientes et perfecti possunt habere: et in ea inuenire bonum nidum sibi, ubi tanquam turtures reponant et abscondant casti amoris pullos, quisque pro sua capacitate. Haec vita multum reddit sanctos Dei fauorabiles, pios et benignos cultoribus suis propter ipsum qui nobis cum illis commune est gaudium. Verbi gratia: Nunquid beata virgo, mater misericordiae, pietatis et gratiae, poterit te despicere vel oculos suos a te auertere, quamuis sis peccator, quando non solum semel in die viderit, sed et frequenter filium suum quem super omnia diligit in brachiis tuis et inter ubera tua commorantem? Numquid poterit te cum filio suo quem portas deserere, quando viderit te praedicto modo filium suum tam sollicite per singula comitantem et eidem pietatis officio deuotionis ministerium per dies singulos exhibentem? nullo modo. Sic et caeteri sancti libentissime respiciunt illos, cum quibus Deus placatus habitare dignatur, cum ista vita faciat cultores suos consortes illorum, quia est et vita ipsorum.

Plane haec vita est vita beatae matris Christi ipsi sedule ministrantis in annis pluribus et famulantis. Haec est vita Apostolorum Christo familiariter adhaerentium et cum eo fideliter perseuerantium. Haec est vita ciuium supernorum Christo fruentium et eius opera mirabilia admirantium et sibi reuerenter assistentium in aeternum. Haec vita est optima pars, scilicet sedere ad pedes Christi et audire verbum eius. Unde merito a possessore suo ipsam modo per gratiam colente non aufertur: quia ipsa est retributio illa quae

[1]) Sermo 8 in Ps. 118 M S L 15 p. 1294 ss.

seruo fideli et prudenti promittitur: et hic incipiens in aeternitate perficietur. Hanc vitam nulla lingua laudare sufficit, adeo bona est et sancta et super omnes vitas dignissima: cum sit initium cuiuslibet altioris contemplationis ac vitae angelicae et aeternae quae speratur in patria. An parum est tibi continue cum Christo esse, in quem desiderant Angeli semper prospicere? Si vis in aeternum regnare cum Christo, incipe regnare modo et noli deserere eum, cui seruire regnare est. Appropinqua ergo ad ipsum pio corde, ut descendenti, scilicet de sinu patris in uterum virginis, quasi alter testis cum angelo sanctae conceptionis existas in pura fide: et congratulare virgini matri, sic propter te foecundatae. Adesto eius natiuitati et circuncisioni, quasi bonus nutricius cum Ioseph. Vade cum Magis in Bethlehem et adora cum eis paruulum regem. Adiuua cum parentibus portare puerum et praesentare in templum. Comitare cum Apostolis pium pastorem, gloriosa miracula facientem. Adesto morienti cum beata matre eius et Ioanne, ad compatiendum et condolendum sibi: et quadam pia curiositate palpando tracta singula vulnera saluatoris tui propter te sic mortui. Quaere resurgentem cum Maria Magdalena, donec merearis inuenire. Admirare in caelum ascendentem, quasi inter discipulos in monte Olиueti existens. Sede cum Apostolis in conclaui et abscondere ab exterioribus singulis, ut virtute Spiritus sancti ex alto indui merearis. Et si pio ac humili et deuoto corde sic eum modico tempore fueris prosecutus in terris, ipse te subleuabit ad se sedentem in dextera Dei patris in coelis, secundum quod promisit fideli peccatori sibi adhaerenti, dicens [1]: Qui mihi ministrat, me sequatur: et ubi ego sum, illic et minister meus erit. Quicunque ergo fidelis peccator hanc vitam amabiliter amplexatus fuerit, non dubitet, quin Christus eum in filium adoptauerit. Unde scriptum est in Prouerbiis [2]: Ego diligentes me diligo. Unde et Bernardus [3]: Qui non placet Deo, non potest illi placere Deus. Nam cui placet Deus, Deo displicere non potest. Caueat tamen prudenter fidelis peccator, ut numquam in quocunque statu fuerit, confidentiam in meritis suis habeat: sed tanquam mendicus pauperculusomnino nudissimus ad eleemosynam dominicam mendicandam semper vacuus accedat. Hæc autem faciat, non quasi ex humilitate ficta merita sua abscondens: sed certissime sciens, quod non iustificabitur in conspectu Dei omnis viuens. Etiam solius cogitationis nostrae non possumus

[1]) Joh. 12, 26. [2]) Prov. 8, 17. [3]) In Cantica sermo 24, 8 p. 899.

rationem reddere, si ipse voluerit nobiscum in iudicium intrare. Isto autem modo quantumcunque se ingerat, cum pio tamen timore et reuerentia ad bonum dominum peccatores vocantem, praesumptuosus non reputabitur: sicut pauperes seculi, quanto nudiores sunt, cum se non tanquam dignos, sed tanquam miseriores propius ingerunt, ad eleemosynam diuitis mendicandam, praesumptuosi vel superbi non dicuntur, sed a benignis diuitibus misericordius respiciuntur. Hanc vitam beatus Bernardus plurimum frequentauit, qui fasciculos myrrhae, id est cumulum amaritudinis, ex vita et laboribus Christi colligens et inter ubera sua, id est, affectiones suas collocans, sic ait[1]: 'Tu quoque si sapis, imitaberis sponsae prudentiam atque myrrhae tam charum fasciculum de principali tui pectoris nec ad horam patieris auelli et amara illa omnia quæ pro te pertulit semper in memoria retinens et assidua meditatione reuoluens: quo possis dicere et tu: Fasciculus myrrhae, dilectus meus mihi inter ubera mea commorabitur. Et ego fratres, ab ineunte mea conuersatione pro aceruo meritorum, quae mihi deesse sciebam, hunc mihi fasciculum colligere et inter ubera mea collocare curaui, collectum ex omnibus anxietatibus et amaritudinibus domini mei. Primum scilicet, infantilium illarum necessitatum. Deinde laborum, quos pertulit in praedicando: fatigationum in discurrendo: vigiliarum, in orando: tentationum, in ieiunando: lachymarum, in compatiendo insidiarum, in colloquendo. Postremo periculorum in falsis fratribus: conuitiorum, sputorum, colaphorum, subsannationum, exprobrationum, clauorum horumque similium, quae in salutem nostri generis silua euangelica copiosissime noscitur protulisse. Ubi sane inter tot odoriferae myrrhae huius ramusculos minime praetermittendam putaui etiam illam myrrham qua in cruce potatus est: sed neque illam qua unctus est in sepultura. Quarum in prima applicuit sibi amaritudinem meorum peccatorum. In secunda futuram corruptionem mei corporis dedicauit. Memoriam abundantiae suauitatis horum eructabo, quoad vixero. In aeternum non obliuiscar miserationes istas, quia in ipsis iustificatus sum. Haec meditari dixi sapientiam. In his iustitiae perfectionem mihi constitui. In his plenitudinem scientiae. In his diuitias salutis. In his copias meritorum. Es his mihi interdum potus salutaris amaritudinis. Ex his rursum suauis unctio consolationis.

[1]) In Cantica sermo 43, 2—5 p. 994 s.

Haec me erigunt in aduersis, in prosperis deprimunt. Et inter laeta tristiaque vitae praesentis via regia incedendi tutum praebent utrobique ducatum, hinc inde mala imminentia propulsando. Haec mihi conciliant mundi iudicem : dum tremendum potestatibus mitem humilemque figurant : dum non solus placabilem, sed et amicabilem repraesentant eum qui inaccessibilis est principibus terribilisque apud reges. Praeterea hoc mihi in ore frequenter, sicut vos scitis. Haec in corde semper, sicut sciuit Deus : haec stilo meo admodum familiaria, sicut apparet. Haec mea sublimior interim philosophia, scire Iesum et hunc crucifixum : hunc et vos, dilectissimi, tam dilectum fasciculum colligite vobis. Mementote, quia accepit eum Simeon in ulnis, Maria gestauit in utero, fouit in gremio. Sponsa sibi inter ubera collocauit. Arbitror, Ioseph super genua illi frequenter arrisisse. Hi omnes ante se eum habuerunt et nullus retro. Exempla igitur sint vobis, ut et vos similiter faciatis. Si enim ante oculos habueritis quem portatis, pro certo videntes angustias Domini, leuius et vestras portabitis.' Haec Bernardus. Sed quia ista multi minime cogitant, statim fatigati sunt : quia si ista cogitarent, non ita cito de bono opere fatigati essent. Hanc etiam vitam beata Caecilia virgo legitur habuisse. Nam inter alia virtutum et laudum praeconia de ea scribitur, quod Euangelium Christi absconditum semper in pectore portabat, quod sic intelligi videtur, quod ipsa de vita Domini Iesu Euangelio tradita quaedam deuotiora sibi praeelegerat, in quibus die ac nocte, corde puro et integro, attentione praecipua et feruenti meditabatur. Et completa circulatione iterum repetens ac dulci et suaui gustu ruminans, ea in arcano pectoris sui prudenti consilio collocarat. Simile tibi suadeo faciendum. Super omnia namque spiritualis exercitii studia, hoc magis necessarium credo magisque proficuum et quod ad celsiorem possit perducere gradum. Nusquam enim inuenies ubi sic doceri possis contra vana blandimenta et caduca, contra tribulationes et aduersa, contra hostium tentamenta et vitia, sicut in vita Domini Iesu, quae fuit absque omni defectu perfectissima. Ex frequenti enim et assidua meditatione vitae ipsius adducitur anima in eius amorem ac confidentiam et familiaritatem : ita quod stabilitur contra vana et caduca, ut ea vilipendat et contemnat, ut patet in praedicta beata Caecilia, quae ita cor suum de vita Christi repleuerat, quod in ipsam vana intrare non poterant. Unde in pompa nuptiarum, ubi tot vana geruntur, existens, can-

tantibus organis, ipsa stabili corde soli Domino decantabat dicens[1]) : Fiat domine cor meum immaculatum, ut non confundar. Fortificatur quoque contra tribulationes et aduersa, ut ea minus timeat et sentiat : ut patet in martyribus. Unde Bernardus[2]): 'Idcirco denique audit columba mea in foraminibus petrae, quod in Christi vulneribus tota deuotione versetur et iugi meditatione demoretur in illis. Inde martyrii tolerantia. Inde illi fiducia magna apud altissimum. Vult benignus dux deuoti militis vultum et oculos in sua sustolli vulnera : ut illius ex hoc animum erigat et exemplo sui reddat ad tolerandum fortiorem. Enimuero non sentiet sua, dum illius vulnera intuebitur. Stat martyr tripudians et triumphans, toto licet lacerato corpore et rimante latera ferro : nec modo fortiter, sed hilariter sacrum e carne sua circumspicit ebullire cruorem. Ubi ergo tunc anima martyris? nempe in tuto : nempe in petra : nempe in visceribus Iesu : vulneribus nimirum patentibus ad introëundum. Si enim in suis esset visceribus, scrutans ea, ferrum profecto sentiret, dolorem non ferret, succumberet et negaret. Nunc autem in petra habitans: quid mirum si in modum petrae duruerit? Sed neque mirum, si exul a corpore dolores non sentiat corporis : neque hoc facit stupor, sed amor: submittitur enim sensus, non amittitur: nec deest dolor, sed contemnitur. Ergo ex petra martyris fortitudo.' Haec Bernardus. Inde quoque est quod multi confessores et eriam alii in laboribus et tribulationibus et infirmitatibus suis non solum patientes, sed et hilares fuisse et esse reperiuntur: quia ex deuota meditatione vitae et passionis Christi eorum animae non in eorum corporibus et visceribus, sed Christi fuisse et esse videntur. Instruitur contra hostium tentamenta et vitia : ut in faciendis et omittendis errare aut falli non valeat, cum ibi perfectionem omnium virtutum reperiat. Nam paupertatis, humilitatis, charitatis, mansuetudinis, obedientiae, patientiae caeterarumque virtutum exempla · et doctrinam nusquam sic inuenies, sicut in vita Domini. Quicquid enim virtutum in Ecclesia habetur, ab ipso Christo per exempla operum illius trahitur. Vnde Bernardus[3]): 'Quid vobis cum virtutibus, qui Dei virtutem Christi ignoratis? Ubinam quaeso vera prudentia, nisi in Christi doctrina? Ubi vera iustitia, nisi de Christi misericordia? Ubi vera temperantia, nisi in Christi vita?

---

[1]) Ps. 118, 80. [2]) In Cantica sermo 61, 7 et 8 p. 1074. [3]) In Cantica sermo 22, 11 p. 883.

Ubi vera fortitudo, nisi in Christi passione? Soli igitur qui eius doctrina imbuti sunt prudentes dicendi sunt. Soli iusti qui de eius misericordia veniam peccatorum consecuti sunt. Soli temperantes, qui eius vitam imitari student. Soli fortes, qui eius sapientiae, patientiae documenta fortiter in aduersis tenent. In cassum proinde quis laborat in acquisitione virtutum, si aliunde eas sperandas putat, quam a Domino virtutum : cuius doctrina seminarium prudentiae : cuius misericordia opus iustitiae : cuius vita speculum temperantiae : cuius mors insigne est fortitudinis.' Unde et Gregorius[1]): 'Quid est quod dilectum suum sponsa non myrrham, sed fasciculum myrrhae nominat: nisi quod dum sancta mens Christi vitam ex omni parte considerat, contra omnia vitia ex eius imitatione virtutes repugnantes congregat : ex quibus sibi fasciculum aptat, quo carnis suae sempiternam putredinem abstergat?' Unde etiam Augustinus[2]): 'Cum omnibus modis medeatur animis Deus pro temporum opportunitatibus, quae mira sapientia eius ordinantur, nullo modo beneficentius consuluit generi humano, quam cum ipsa Dei sapientia id est Filius unicus consubstantialis Patri et coaeternus, totum hominem suscipere dignatus est. ,Et verbum caro factum est et habitauit in nobis. Satellites voluptatium diuitias perniciose populi appetebant, pauper esse voluit : honoribus et imperijs inhiabant, Rex fieri noluit. Carnales filios magnum bonum putabant, tale coniugium prolemque contempsit: contumelias superbissime horrebant, omne genus contumeliarum sustinuit. Iniurias intolerabiles esse arbitrabantur, quae maior iniuria est quam iustum innocentemque damnari? Dolores corporis execrabantur, flagellatus atque cruciatus est: mori metuebant, morte mulctatus est: ignominiosissimum mortis genus crucem putabant, crucifixus est. Omnia quae habere cupientes non vitabamus, carendo vile fecit : omnia quae vitare cupientes a studio deuiabamus (veritatis), percipiendo deiecit. Non enim ullum peccatum committi potest, nisi dum appetuntur ea quae ille contempsit, aut fugiuntur quae ille sustinuit. Tota itaque vita eius in terris per hominem, quem suscipere dignatus est, disciplina morum fuit.' Et iterum[3]): Concedamus non apparere nunc homines dignos imitatione: quisquis haec putas, mente Deum intuere, qui homo factus est, ut hominem viuere doceret. Recordare, quid sit illud quod Ioannes ait[4]): Que se dicit

[1]) Pseudo-Gregorius in Cantica 1, 12 M S L 79 p. 493. [2]) De vera religione c. 16, 30—32 6 pp. 3 p. 134. [3]) unde? [4]) 1. Joh. 2, 6.

in Christo manere, debet quemadmodum ille ambulauit et ipse ambulare et ita nec deerit tibi quem sequeris, quia omnis Christi actio est nostra instructio. Item alibi habemus de passione Domini: Exemplum [1]) enim dedi vobis, ut ita faciatis. Unde Beda [2]): 'Qui dicit se in Christo manere, debet sicut ille ambulauit et ipse ambulare: quod est, non ambire terrena, non caduca lucra sectari, fugere honores, omnem mundi contemptum pro coelesti gloria amplecti, libenter cunctis prodesse, iniurias nulli inferre et sibi illatas patienter sufferre, sed et inferentibus a Domino veniam postulare: nunquam suam, sed conditoris gloriam semper quaerere et quos secum valet ad superna erigere. Haec et huiusmodi gerere est vestigia Christi sequi.' Haec Beda. Christi itaque vestigia sequi debemus, quia ut ait Ambrosius [3]), in agnitione Christi, omnem salutem et sapientiam habemus.' Et iterum: 'Omnia habemus in Christo et omnia nobis Christus. Si vulnerum curatorem desideras, medicus est: si febribus aestuas, fons est: si grauaris iniquitate, iustitia est: si indiges auxilio, virtus est: si mortem times, vita est: si tenebras fugis, lux est: si coelum desideres, via est: si cibum quaeris, alimentum est.' Haec Ambrosius. Et ideo bene per quendam sapientem dicitur: 'Hoc est nescire, sine Christo plurima scire.' Si Christum bene scis, satis est si caetera nescis. Utinam sapientes huius mundi hoc saperent et intelligerent et scientiam suam in hanc commutarent. Qui ergo Christum sequitur, errare vel falli non potest: ad cuius virtutes imitandas et adipiscendas ex frequenti meditatione vitae ipsius cor accenditur et animatur ac diuina virtute illuminatur: adeo ut plures fuerint illiterati et simplices, qui magna et profunda Dei inde cognouerunt, quia ibi inuenitur unctio, quae paulatim purificans animam et eleuans docet de omnibus. In omnibus itaque virtutibus et bonis moribus semper praepone tibi illud clarissimum speculum et totius sanctitatis exemplar, scilicet vitam et mores filii Dei Domini nostri Iesu Christi, qui ad hoc de coelo nobis missus est, ut praeiret nos in via virtutum et legem vitae ac disciplinae suo nobis daret exemplo et erudiret nos sicut semetipsum: ut sicut ad imaginem eius naturaliter creati sumus, ita ad morum eius similitudinem per imitationem virtutum pro nostra possibilitate reformemur, qui eius imaginem in nobis per peccatum foedauimus. Quantum autem quisque se ei in virtutum imi-

---

[1]) Joh. 13, 15. [2]) unde? cf. 1. Joh. 2, 6. [3]) De virginitate 99. M S L 16 p. 305.

tatione conformare studuerit, tantum ei in patria, in gloriae claritate propinquior et clarior erit. Percurre ergo singulas quasque aetates Christi virtutesque eius per singulas, sicut fidelis discipulus pro posse studeas imitari. In labore etiam exteriori et interiori recordare laborum et aduersitatum Christi : et quandocunque in aliquo grauaris, statim ad ipsum pium patrem pauperum tanquam paruulus ad matris gremium curre: totum illi reuela, totum committe, totum in ipsum iacta et proiice, et ipse proculdubio tempestatem sedabit et releuabit te. Non solum autem vigilans Domino Iesu intendas, sed et cum corpus strato recolligis et caput reclinatorio imponis, sit tibi quasi cum beato Ioanne super pectus Iesu recumbens sicque recumbens super pectus Iesu suge ubera eius, et in pace in idipsum dormies et requiesces. Et uniuersaliter in omnibus dictis et factis tuis quasi ad exemplar respicias in Iesum, incedens et stans, sedens et iacens, comedens et bibens, loquens et tacens, solus et cum aliis : ex hoc enim magis eum diliges et familiaritatis eius gratiam et fiduciam maiorem assequeris et in omni virtute perfectior eris. Et haec sit sapientia tua et studium tuum semper de Iesu aliqua cogitare, unde prouoceris ad imitandum vel efficiaris ad amandum ipsum. Talia enim meditando et tempus utiliter expendes, dum occuparis in bonis studiis et diuinis circa Dominum Iesum et mores tuos emendabis ad formam vitae ipsius, dum in omnibus agendis semper ad ipsum respicis, omnis perfectionis speculum et exemplum : et quanto magis has frequentaueris meditationes, tanto magis eas tibi reddes familiares et facilius tibi occurrent et iocundius te reficient. Vidisti ergo ad quem excelsum gradum meditationes vitae Christi te perducunt : nunc in ipsas meditationes te aliqualiter introducere tentabo, non omnia quae in Euangelio scripta sunt pertractando, sed quaedam deuotiora ex his eligendo. Nec credas, quod omnia quae Christum dixisse vel fecisse meditari possumus scripta sint, sed ad maiorem impressionem ea tibi sic narrabo, prout contigerunt vel contigisse pie credi possunt, secundum quasquam imaginatiuas repraesentationes, quas animus diuersimode percipit. Nam circa diuinam Scripturam meditari, intelligere et exponere multifarie possumus, prout credimus expedire, dummodo non sit contra veritatem vitae vel iustitiae aut doctrinae, id est, non sit contra fidem vel bonos mores. Quicunque vero asserit de Deo aliquid quod non est sibi certum vel per naturalem rationem vel synderesim vel per

fidem vel per sacram Scripturam, praesumit et peccat. Cum ergo me narrantem inuenies: 'ita dixit vel fecit Dominus Iesus, seu alij qui introducuntur' — si id per Scripturam probari non possit, non aliter accipias quam deuota meditatio exigit: hoc est, perinde accipe ac si dicerem : Meditor, quod ita dixerit vel fecerit bonus Iesus: et sic de similibus. Tu autem si ex his fructum sumere cupis, toto mentis affectu, diligenter, delectabiliter et morose, omnibus alijs curis et sollicitudinibus tunc omissis, ita praesentem te exhibeas his quae per Dominum Iesum dicta vel facta sunt et his quae narrantur, ac si tuis auribus audires et oculis videres, quia suauissima sunt ex desiderio cogitanti et multo magis gustanti. Et ideo quamuis multa ex his tanquam in praeterito facta narrantur, tu tamen omnia, tanquam in praesenti fierent, mediteris : quia ex hoc maiorem sine dubio suauïtatem gustabis. Lege ergo quae facta sunt, tanquam fiant. Pone ante oculos gesta praeterita tanquam praesentia, et sic magis sapida senties et iocunda. Unde et quandoque annotaui loca, in quibus haec vel illa sunt facta : quia multum valet homini, cum audit Euangelium legi, et hoc vel hoc factum tali loco gestum, cum rem gestam scit et loci situm. Ad terram enim sanctam, quam uniuersae Christi Ecclesiae nocte dieque sociare non desinunt : quam bonus ille Iesus inhabitando et verbo vel doctrina illuminando, illuminatam suo sacratissimo sanguine consecrauit: delectabile est aspirare, sed delectabilius eam oculis corporis intueri et mentis intellectu reuoluere, quomodo in locis singulis, in ea nostram salutem Dominus operatus sit. Quis enim enarrare sufficit, quot deuoti discurrentes per loca singula in spiritu vehementi osculantur terram, amplectuntur loca, in quibus dulcem Iesum vel stetisse vel aliquid egisse audierunt? Nunc tundunt pectus, nunc fletus, nunc gemitus, nunc suspiria emittentes, gestu corporis et deuotionis, quam foris ostendunt et absque dubio intus habent, in lachrymas prouocant plerunque etiam Saracenos? Quid dicam de Patriarchis Iacob, Ioseph et fratribus eius? qui quia viui in terra illa esse non potuerunt, elegerunt in ea mortui sepulturam. Quid plura? tarditas ingemiscenda est Christianorum nostri temporis, qui tot exempla habentes, tardi sunt de manibus inimicorum eruere terram, quam consecrauit sanguine suo Iesus Christus. Et nota pro regula generali, quod ubicunque in sequentibus meditationes singulares non inueneris, sufficit tibi, quod rem per Dominum Iesum dictam vel gestam ante mentis

oculos ponas et cum eo conuerseris ac familiaris ei fias. Nam in hoc videtur haberi maior dulcedo et deuotio efficacior et quasi totus fructus harum meditationum consistere : ut ubique et semper intuearis eum deuote in actu suo et moribus, ut quando stat cum discipulis suis, quando cum peccatoribus, quando loquitur et quando praedicat, quando vadit et quando sedet, quando dormit et quando vigilat, quando comedit et quando alijs ministrat, quando sanat aegrotos et quando alia miracula facit: describens tibi in corde tuo mores eius et actus, quam humiliter se habuit inter homines, quam benigne inter discipulos, quam misericors fuit super pauperes, quibus se similem per omnia fecerat, et qui familia eius specialis videbantur : quomodo nullum spreuit vel horruit, etiam si leprosus esset: quomodo diuitibus non adulabatur, quam liber fuit a curis mundi nec anxius pro corporis necessitatibus, quam patiens ad contumelias et quam mitis in responsis. Non enim studuit se verbo mordaci et amaro vindicare, sed blando et humili responso alterius malitiam sanare : quam compositus in omnibus gestibus suis fuit, quam sollicitus de animarum salute, quarum etiam amore dignatus est mori: quomodo seipsum praebuit exemplum omnis boni, quam compatiens afflictis fuit, quomodo infirmorum imperfectioni condescendit, quomodo peccatores non spreuit, quam clementer poenitentes suscepit, quam obediens fuit parentibus, quam promptus in ministrando omnibus. Unde ipse ait: Ego[1]) in medio vestrum sum, sicut qui ministrat. Quomodo omnem iactantiam et omnem singularitatis ostentationem declinauit, quomodo omne scandalum cauit: quam modeste in edendo et bibendo se habuit, quam verecundus in visu fuit, quam studiosus ad orationem, quam sobrius ad vigilias, quam patiens laboris et penuriae et quam placidus in omnibus fuit. Et similiter secundum hunc modum, in omnibus dictis et factis quae de Christo legeris vel audieris, meditare mores et gestus suos qualiter ipse in omnibus se habuerit vel habere potuerit secundum tuam aestimationem : quia in omnibus semper optimo et perfectissimo modo se gerebat, qui in omnibus semper optimus et perfectissimus est. Erat enim aspectu dulcis, colloquio suauis et omni conuersatione benignus. Et maxime contemplare faciem eius, si potes eam imaginari, quod supra omne videtur difficilius, sed forte reficeret iocundius. Et istud sit tibi pro doctrina et recursu om-

[1]) Luc. 22, 27.

nium quae sequuntur, ut ubicunque dictum vel factum narrabitur, si aliter singulares meditationes non fuerint expressae, vel etiam istae generales fuerint omissae, recurras ad hunc locum, et sufficit tibi quod hic generaliter dictum est.

Ut autem Christi faciem et formam seu figuram eius totam et ex his actus seu mores suos et gestus melius valeas meditari, quaedam de his alibi scripta hic inserere utile iudicaui. Legitur enim in libris annalibus apud Romanos[1]) existentibus, quod 'Iesus Christus, qui dictus fuit a gentibus Propheta veritatis, staturae fuit procerae, mediocris et spectabilis : vultum habens venerabilem, quem possent intuentes et diligere et formidare : capillos habens ad modum nucis auellanae permaturae, fere usque ad aures, ab auribus cincinnos crispos, aliquantulum cerulaeos, ab humeris ventilantes : discrimen habens in medio capitis iuxta morem Nazarenorum. Frontem planam et serenissimam cum facie sine ruga et sine macula, quam rubor moderatus venustauit : nasi prorsus et oris nulla fuit reprehensio. Barbam habens copiosam et impubem, capillis concolorem, non longam, sed in mento bifurcatam. Aspectum simplicem et maturum, oculis glaucis, variis et claris existentibus. In increpatione erat terribilis, in admonitione blandus et amabilis : hilaris, seruata grauitate. Aliquando fleuit, sed nunquam risit. In statura corporis propagatus et rectus : manus et brachia visui delectabilia. In colloquio grauis, rationabilis, rarus et modestus ; et ideo merito secundum Psalmistam dicitur[2]): Speciosus forma prae filiis hominum'. Haec ubi supra. Inter omnes ergo Scripturas praecipue Euangelium, quod secundum Augustinum[3]) inter omnes diuinas authoritates quae sacris literis continentur, merito praecellit : studeas prae manibus semper habere et in corde tuo iugiter circumferre : quia hoc te de vita et moribus Domini nostri Iesu Christi, et de omnibus ad salutem necessarijs poterit clarius edocere. Nam secundum Chrysostomum[4]) in Euangelio totius perfectionis naturae rationalis summa continetur. Et secundum Hieronymum Euangelia legis impletio sunt et in his praecepta et exempla viuendi plenissime sunt digesta. Unde Chrysostomus : 'Oportuerat quidem nihil nos indigere auxilio literarum, sed tam mundam in omnibus exhibere vitam,

---

[1]) = Epistula Lentuli. [2]) Ps. 44, 3. [3]) De consensu evangelisticum l. 1 c. 1 Opp. 3 p. 1041 s. [4]) In Matth. hom. 1, 1 M S G 57 p. 13 s. [5]) In Joannem hom. 32 M S G 59 p. 187.

ut illarum vice gratia Spiritus uteremur et sicut atramento paginae ita corda nostra inscriberentur a Spiritu. Quia vero hanc a nobis exclusimus, gratiam agere vel secundas diuitias expectemus et intendamus hic quae scripta sunt. Non enim propterea datae sunt Scripturae, ut in libris eas habeamus solum, sed ud in cordibus conglutinemus eas. Si enim domum ubicunque fuerit Euangelium positum non audebit accedere diabolus, multo magis animam intelligentias habentem tales et circumferentem non tanget unquam neque superueniet ei daemon neque peccati natura. Sanctifica igitur animam, sanctifica corpus tuum, hoc in lingua et in corde semper habens. Si enim turpiloquium sordidat et daemones vocat, manifestum est, quod spiritualis lectio sanctificat et spiritus euellit gratiam. Attendamus igitur, dilecti, Scripturis : et si nullum aliud, Euangelia saltem circunstudiosa nobis fiant et haec prae manibus habeamus. Confestim enim expandens libris, si permanseris usque ad finem, omnia respues mundana, omnia deridebis quae hic sunt. Et si diues fueris, nihil reputabis diuitias: et si inops fueris, non confunderis inopia, non rapies, non auarus eris: sed concupitor eris magis inopiae et despicies diuitias. Si vero hoc fiet, omnia exterminabis mala. Multa alia est lucrari, quae non est nunc secundum partem dicere: sciunt autem qui experientiam susceperunt.' Et iterum[1]: 'Quid igitur unquam ex Euangeliis aequale fiet? Utique Deus conuersatur in terris, homo ascendit in coelum et facta est omnium una permixtio. Angeli cum hominibus chorum faciebant, homines Angelis communicabant et aliis coelestibus supernisque virtutibus. Et erat videre antiquum praelium repensum, daemones fugientes, mortem peremptam, paradisum apertum, maledictionem remotam, peccatum de medio sublatum, errorem expulsum, veritatem reuersam, pietatis sermonem ubique seminatum et vegetatum, coelestem conuersationem in terrae regione plantatam, supernas virtutes familiariter nobiscum loquentes et ad terras saepe Angelos ventitantes : ex hisque omnibus spem firmari certissimam futurorum. Propterea igitur Euangelium ista vocatur historia, quasi scilicet omnia alia verba inania doceantur, quibus solent praesentia promitti. Quae vero piscatorum annunciata sunt verbis, proprie ac vere Euangelia nominantur : quia cum omni nobis facilitate donata sunt. Non enim laboribus nostris atque

---

[1]) In Matth. hom. 1, 2 M S G 58 p. 15 s.

sudoribus, non doloribus et aerumnis, sed per Dei tantummodo in nos charitatem tam grandia haec promissa suscepimus'. Haec Chrysostomus. Vnde et Augustinus [1]: 'Euangelii nomen Latine interpretatur bonus nuncius vel bona annunciatio', quod quidem, cum aliquid bonum annunciatur, semper dici potest: proprie tamen hoc vocabulum obtinuit annunciatio Saluatoris. Narratores quippe originis factorum dictorumque Domini nostri Iesu Christi proprie dicti sunt Euangelistae. Sed antequam ad Euangelii historiam accedamus, scias quod quaedam per Euangelistas salubriter directione Spiritus sancti aliquando anticipando vel praeoccupando, quae post dicenda erant: aliquando rememorando vel recordando quae omiserant, et aliquando recapitulando vel repetendo quae dicta fuerant posita sunt: quae quamuis aliter conscribi non deberent quam per eos, summe utiliter sunt dictata: quia secundum Augustinum [2] probabile est. quod unusquisque Euangelistarum, eo se ordine credidit debuisse narrare, quo Deus voluit eius recordationi suggerere. Ne tamen turbari possit deuotio paruulorum, locis debitis, quodam ordine alio, prout res gesta vel dicendi congruentia exigere videbatur, in sequentibus per ordinem sequebantur. Non tamen affirmo, quod hic sit verus ac certus et debitus rei gestae ordo descriptus, quia talis vix ab aliquo reperitur expressus. In ipso autem Euangelio reperies verbi incarnati historiam, mandata et promissa, in quibus habes viam, veritatem et vitam. Christi igitur exemplo nosce, quia bene viuere possis, praeceptis bene viuere scias, promissis bene viuere velis. His itaque tribus tria pulsare necesse est, scilicet impotentiam, ignorantiam, negligentiam: Ignorans ignorabitur: Negligens vero nescitur: Nequam simulator impotentiae nihilominus eiicietur. Expergiscere ergo anima Christo deuota, euigila omnis anima Christiana et singula quae de Christo Iesu dicuntur diligenter discute, considera attente, morose pertracta et Domini tui imitare vestigia. Ille propter te de coelesti sede descendit ad terrena, tu propter te fuge terrena, appete coelestia. Si dulcis est mundus, dulcior est Christus: si amarus est mundus, omnia propter te sustinuit Christus. Surge et ambula, noli pigrescere in via, ne locum perdas in patria.

Oratio eiusdem in librum vitae Christi.

Domine Jesu Christe, fili Dei viui, concede mihi fragili et misero peccatori vitam et mores tuos prae oculis cordis semper

[1] Sermo 134, Opp. 5 p. 740. [2] cf. Sermo 240, 1 Opp. 5 p. 1130.

habere et pro mea possibilitate imitari: facque me in ipsis proficere et crescere in virum perfectum et in templum sanctum in Domino. Illustra quaeso cor meum lumine gratiae tuae, quae me iugiter praeueniat et sequatur: ut te ductorem in omnibus viis meis habens, cuncta quae tibi placent implere et quae tibi displicent vitare possim. Dirige obsecro cogitationes, sermones et actiones meas in lege tua et in praeceptis atque consiliis tuis, o altissime: ut in omnibus voluntatem tuam faciens hic et in aeternum per te merear saluus esse; Amen.

III.
Prozessakten.

Fünf Aktenstücke aus dem Prozesse des Corregidors von Guipuzcoa gegen Inigo de Loyola. Fundort: Codex Loyolae I : Documentos sobre la vida y milagros de S. Ignazio de Loyola. Moderner Sammelband, vgl. Scripta de s. Ignatio de Loyola 1 p. 21 f. und p. 580—597. Die Texte sind Abschriften der Originalurkunden und zum Teil stark beschädigt, vgl. unten p. 78 ff. Da der spanische Kanzleistil nicht besser war als der deutsche, so macht die Übersetzung oft Schwierigkeiten. Die Kurialien habe ich je und dann etwas kürzer wiedergegeben. Die lateinischen Texte teile ich unverändert mit.

Aktenstücke aus den Prozessen gegen Loyola in Alcala. Fundorte: 1. Madrid, Biblioteca Nacional, Seccion de mss. ‘Papeles varios’ caja 8 nr. 71. 15 Blätter ‘de letra malissima’ aus einem größeren Aktenstücke. Die ersten 11 Blätter tragen die Nummern 54 bis 65. Die letzten 3 sind nicht numeriert. Auf f. 3 steht: ‘Processo original y traslado autentico de un pleyto criminal y examen de su vida de nuestro sancto Padre Ignatio que se hiço en Alcala cuando estudiaba en ella. Es handelt sich also um eine alte, wohl im Jesuitenkolleg zu Alcala angefertigte, Kopie der Originalakten. 2. Dieselbe Handschrift, die nächsten 11 Blätter, eine besser geschriebene, aber unvollständige und inkorrekte Abschrift der vorigen Aktenstücke. 3. Archivio Historico Nacional: Papeles de Jesuitas de Aragon, leg. 13, n. 7: eine zweite Abschrift gefertigt am 22. August 1724 von

dem Schreiber Francisco Martinez de Salcedo. 4. Eine dritte Abschrift besitzen die Bollandisten in Brüssel. 5. Einen schlechten Auszug, datiert vom 17. August 1613, veranstaltete Johannes de Quintarnaya, vgl. Fidel Fita im Boletin de la Real Academia de Historia 33 p. 422—30, Scripta de s. Ignatio 1 p. 271, 598 f. Ausgaben: Fidel Fita im Boletin 33 p. 431—60, Scripta p. 598—623. Bei der Übersetzung habe ich, um ein einigermaßen verständliches Deutsch zu erzielen, statt der indirekten Rede stets die direkte gewählt. — Historischer Wert: Die Akten sind, wie ein Vergleich mit Camara S. 58—62 und Polanco Annales 1 p. 37 lehrt, nicht vollständig. In dem Protokoll des Archivs vom 18. Mai 1527 fehlt 1. der Passus mit der Frage des Generalvikars, ob Inigo die Beobachtung des Sabbaths empfehle. Vgl. Polanco: 'an Sabbatum observari suaderet?' 'Sabbatis' ingenit ille, 'peculiarem devotionem erga b. Virginem suadeo. Alias observationes Sabbati ignoro nec in patria mea Judaei esse solent'; 2. der Passus mit der Antwort Inigos auf die Frage des Vikars nach dem Verbleib der Maria del Vado und der Luisa Velasquez.

Prozess von 1515. 1. Vollmachtbrief des Corregidors von Guipuzcoa für Peres de Ubilla zur Führung des Prozesses gegen Eneco Loyola.

Allen, die diesen Vollmachtbrief zu Gesicht bekommen, sei kund und wissen, daß ich Doktor Juan Hernandez de la Gama, Corregidor dieser edlen und sehr loyalen Provinz Guipuzcoa für die Königin unsere Herrin (Juana la Loca), hiermit anerkenne und beurkunde: daß ich Euch Juan Peres de Ubilla, Schreiber ihrer Hoheiten, Einwohner der Stadt Sant Andrés de Heybar (Eibar), wo Ihr gegenwärtig Euch aufhaltet, meine volle Vertretung übertragen habe, insbesondere damit ihr an meiner Statt und in meinem Namen als Richter und Corregidor genannter Provinz für ihre Hoheiten vor dem Herrn Bischof von Pamplona und vor dessen Offizial und Generalvikar, erscheinen und gewisse päpstliche Bullen präsentieren könnt, die von Papst Alexander VI. glorreichen Angedenkens über die Tracht und die Tonsur erlassen sind, welche die tonsurierten Personen tragen müssen, um Anteil an dem privilegium cleri haben zu können; und damit ihr kraft jener Bullen von ihnen (dem Bischof, Offizial, Generalvikar), und zwar jedem einzelnen und jedem beliebigen von ihnen, fordern

könnt, daß sie den Bullen gehorchen und sie genau, wie sie lauten, vollziehen, und demzufolge in genannter Diözese die Personen, welche die sogenannte prima tonsura haben, veranlassen, sothanen Bullen nachzukommen, indem sie die Tracht und Tonsur tragen, welche jene Bullen fordern; weiter aber anordnen, daß die Leute, welche die Tracht und Tonsur, so die Bullen anbefehlen, nicht tragen wollen, von dem privilegium cleri keinen Nutzen haben können und als Laien von den weltlichen Richtern verhaftet, bestraft und gebüßt werden dürfen wie nicht privilegierte Personen, und zwar für alle Vergehen, welche sie begehen und für welche sie Strafe verdienen gemäß den Gesetzen und Verordnungen dieser Staaten.

Und damit Ihr an meiner Statt und in meinem Namen vor genanntem Offizial vorstellig werden könnt wegen gewisser Censuren, die er über mich verhängt hat auf Ersuchen des Inigo de Loyola, Einwohners hiesiger Stadt Azpeitia. Und damit Ihr um die Aufhebung dieser Censuren für mich ersuchen könnt, da ich genannten Inigo für einen Laien halte, der unter meiner Gerichtsbarkeit steht, weil er kein Tonsurierter ist, noch Tracht und Tonsur getragen hat und folglich nicht befugt ist, aus dem privilegium cleri Nutzen zu ziehen. Und damit Ihr, so Ihr dies oder etwas davon tut, jegliche Art von Gesuchen, Forderungen, Protestationen, Schriftsätzen einbringen und um Zeugnis bitten könnt für die Erfüllung dessen, was sie tun wollen. Und damit Ihr an meiner Statt alle Arten von Eiden schwören könnt, die sich notwendig erweisen möchten. Und damit Ihr, falls es erforderlich ist, Zeugen und Beweise jeder Art präsentieren und die Zeugen, welche die andere Partei resp. Parteien gegen mich präsentieren, anhören, schwören lassen und kenntlich machen könnt, um sie abzuweisen und zu widerlegen. Und damit Ihr die Sache zu einem rechtmäßigen Abschlusse bringen, Urteil resp. Urteile hören und diejenigen, die zu meinen Gunsten ausfallen, anerkennen, von denen aber, die gegen mich ausfallen, an Seine Heiligkeit oder an den Metropoliten von Zaragoza oder an irgend welche anderen geistlichen Richter appellieren könnt, die befugt sind in dieser Sache resp. diesen Sachen zu erkennen. Und damit Ihr den Instanzenzug verfolgen oder jemanden beauftragen könnt, ihn zu verfolgen. Und damit Ihr in meinem Namen einen oder zwei oder mehrere stellvertretende Prozeßführer ernennen könnt, welche und soviel ihrer

erwünscht sind. Und damit Ihr all das und jedes einzelne so tun könnt, als ob ich selbst es täte, sollten es auch Sachen sein, die von Rechts wegen eine spezielle Behandlung und die persönliche Gegenwart des Beklagten erfordern.

Was ich an Vollmacht habe in genannten Sachen, und das Recht selbst übertrage ich Euch, Juan Peres und Eurem Vertreter, resp. Vertretern, resp. jedem einzelnen von ihnen mit allem Zubehör, Annexen und Connexen. Und damit all das, was Ihr oder Einer von Euch tut, sagt, redet, verhandelt und besorgt, fest, sicher, genehm, dauerhaft, giltig sei, verbürge ich mich dafür mit meiner Person und meinem beweglichen und unbeweglichen Vermögen.

Ich verzichte auf jede Gewährleistung von Euch auf Grund jener Rechtsklausel, die auf Latein heißt 'Iudicium sisti'[1]. 'Iudicatum solvi'[2] samt allen ihren gewöhnlichen Klauseln.

Dieser Vollmachtbrief ist ausgestellt in der Stadt Azpeitia den 1. März 1515. Als Zeugen waren bei dem, was ich hiermit erkläre, zugegen: Juan Ochoa de Arizubiaga und Juan de Ugalde und Juan de Eyçaguirre, Schreiber ihrer Hoheiten. Und der Herr Doktor hat ihn genehmigt durch eigenhändige Unterschrift: der Doktor de la Gama.

Von anderer Hand: Und ich Mi. P. de Ydiaqyz, wirklicher Geheimschreiber unserer Herrin der Königin, war bei der Ausstellung dieser Vollmacht gegenwärtig zusammen mit den genannten Zeugen und, als der Herr Corregidor sie mit seinem Namen unterzeichnete um[3] . . ließ ich ihn auf seine Bitte ins Reine schreiben und heftete zum Zeugnis der Wahrheit mein Siegel an.

2. Protokoll.

In der sehr edlen und loyalen Bischofsstadt Pamplona den 6. März 1515.

Vor ihren Ehrwürden, Don Juan Pablo Oliverio, Generalvikar, und Don Juan Sanctamaria, Offizial von Pamplona, richterlichen Beamten kraft päpstlicher Autorität, in Gegenwart von mir, dem Notar, und den unten genannten Zeugen erschien der wohlweise Juan Perez de Ubilla, Bürger der Stadt S. Andrés de Heybar aus der Provinz Guipuzcoa, Diözese Calahorra,

---

[1]) Tit. Dig. 2, 11. Corpus juris civilis ed. Mommsen-Krueger 1 p. 24.
[2]) Dig. 46, 7. p. 759. [3]) Folgt ein unleserliches Wort.

im Namen und als Vertreter, wie er sich auswies, des edlen Juan Fernandez de la Gama, Corregidors genannter Provinz Guipuzcoa, und präsentierte sogleich und ließ durch mich den genannten Notar vorlesen: ein Gesuch und eine Abschrift von zwei apostolischen Bullen unsers hochheiligen Vaters Alexanders VI. glorreichen Angedenkens über die Tracht und die Tonsur, welche die keinerlei Pfründe besitzenden Kleriker der sogenannten ersten Tonsur in den Staaten und Herrschaften von Spanien zu tragen verpflichtet sind; desselben gleichen die Deklarationen der spanischen Prälaten und des Generalvikars von Pamplona für die genannte Provinz Guipuzcoa über das Tragen jener Tracht und Tonsur, des weiteren eine Klage des genannten Herrn Corregidors gegen den Kaplan Don Pedro Lopez de Loyola und seinen Bruder Inigo de Loyola, Einwohner der Stadt Azpeitia, wegen eines gewissen Exzesses, welchen dieselben am Tage der letztvergangenen Fastnacht (21. Februar) begangen und vollbracht haben sollen. Diese Klage lautet folgendermaßen:

Zu Händen der hochwürdigen Herren etc. Es erschien mit Gegenwärtigem Juan Perez de Ubila etc.[1]).

Nach Verlesung des Gesuches, desgleichen der Abschrift und der Deklarationen und der Klage baten sich die beiden Herren, der Generalvikar und der Offizial, eine Kopie der Schriftstücke aus und sagten: nach geschehener Einsichtnahme würden sie ihre Antwort mitteilen und tun, was sie von Rechtswegen schuldig seien. Darauf erwiderte Juan Perez de Ubila als Vertreter (des Doktors Gama): er ermächtige mich, den unterzeichneten Notar, dem Generalvikar und dem Offizial von den originalen Schriftstücken Kopien zu verschaffen, damit Ihro Gnaden das beschließen könnten, was sie in dieser Angelegenheit zu tun hätten. All dies ersuchte Juan Perez de Ubila mich, den Notar, urkundlich zu bezeugen und bat die Anwesenden hierbei als Zeugen zu fungieren. Der Generalvikar und der Offizial trugen mir, dem Notar, auf, jene Bezeugungsurkunde nicht ohne die Antwort aufzusetzen, die sie in der rechtlich festgesetzten Frist geben würden. Die Zeugen, die hierbei anwesend waren, aufgerufen und gebeten wurden, und als solche namentlich sich erboten, sind folgende: ihre Ehrwürden Don Inigo de Eliçalde, Rektor der Pfarrkirche von

---

[1]) Vgl. Nr. 4.

Yragueta, und Martin de Engui, Notar des Konsistoriums, beide Bürger von Pamplona.

Auf der Rückseite: Johannes Paulus Oliverius clericus perusinus.

3. Martin de Cabaldica, Prokurator des Enneco de Loyola beantragt, den Prozeß des Corregidors von Guipuzcoa gegen seinen Mandanten zu inhibieren. Pedro de Ubila ernennt Miguel de Vernet resp. die Prokuratoren an der curia consistorii in Pamplona zu seinem Vertreter resp. Vertretern. 6. März 1515.

Anno millesimo quingentesimo q(in)to decimo, die vero sexta mensis (Martii), in judicio coram dicto Johan(ne de Sanc) ta Maria officiali Pampilonensi, lecta quadam littera, monitorio et inebentu[1]) citat(is ad in)stanciam Eneci de Loyola aserti clerici contra dominum correctorem provinciae G(uipuzcoae), instante Martino de Cabaldica procuratore dicti Eneci: fuit asignatum Johanni Petri de Ubilla procuratori et nomine procuratorio dicto domini correctoris id fieri petenti ad dicendum et alegandum contra dictas litteras causas justas et racionabiles, quas dixit se habere. Quare contenta in eisdem minime fieri debeant (ante) terminum decem dierum et interim conquiescente et cesante quocumque procesu dicti domini correctoris et procuratoris contra dictum Enecum facto et fiendo suspendendum duxit et suspendit prefactum monitorium cum toto suo efectu.

Eadem die praefatus Johanes Petri de Ubilla procurator vigore dicti mandati substituyt et loco suy posuit in procuratorem Michaelem de Vernet et omnes alios procuratores curie consistorii Pampilonensis ad omnia et singula in praesenti instrumento contenta transferens etc., presentibus Johanne Baptista Oliverio et Johanne de Bayona clericis morantitur Pampilonae. Notarius P. Ollacargqta (?).

4. Klage des Corregidors von Guipuzcoa, überreicht den 6. März 1515.

Vor den hochwürdigen Herren Don Juan Pablo Oliberio, Generalvikar, und Don Juan de Santa Maria, Offizial von Pamplona, erschien Juan Perez de Ubilla im Namen und als Vertreter des Herrn Doktors Juan Hernandez de la Gama, Corregidors der edlen und loyalen Provinz Guipuzcoa für unsere

[1]) = inhibitorium.

Herrin die Königin, und sagte: Auf Ersuchen der durchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten, unserer Herrschaften, des Königs Ferdinand und der Königin Donna Ysabel guten Angedenkens, die in der Herrlichkeit ist, erließ der allerheiligste Vater Alexander VI. glorreichen Angedenkens zwei Bullen, in denen er die Tracht und Tonsur festsetzte, welche die nichtbepfründeten Geschorenen, mögen sie nun verheiratet sein oder nicht, zu tragen hätten. Darauf erließen die Prälaten der Reiche Castilien entsprechend den genannten Bullen Deklarationen über die Tracht und Tonsur, welche solche Kleriker tragen sollten. Weil nun ihre Hoheit die Befolgung der genannten Bullen und Deklarationen angeordnet hat, bittet und ersucht der Corregidor in der besten Form, Art und Weise, die möglich ist und von Rechts wegen sich gebührt, den Generalvikar und den Offizial: den genannten Bullen zu gehorchen und demzufolge keinem Laien, sei er nun verheiratet oder nicht, zu gestatten, daß er behaupte ein Geschorener zu sein; noch irgend einen Vorladungsbefehl gegen besagten Herrn Corregidor oder einen anderen weltlichen Richter zu erlassen, bevor ein solcher Kleriker vollständig bewiesen hat, daß er vier Monate hindurch, ehe er das betreffende Delikt beging, ständig die gebührende Tracht und Tonsur getragen hat, wie sie besagten Bullen und Deklarationen entspricht. Und da neuerdings besagter Herr Offizial auf Ersuchen des Laien Inigo de Loyola einen Vorladungsbefehl gegen besagten Herrn Corregidor erlassen hat, ehe der erwähnte Beweis geliefert war, daß derselbe 4 Monate hindurch die den Bullen und Deklarationen gemäße Tracht und Tonsur getragen hat, sondern es im Gegenteil offenkundig und notorisch ist, daß Inigo immer Waffen und einen offenen Mantel sowie langes Haar ohne sichtbare Tonsur getragen hat: so bittet und ersucht der Corregidor in obgedachter Form den besagten Vorladungsbefehl für ungültig zu erkären[1]), sowie nicht sich einzumischen und den gedachten Herrn Corregidor in Ausübung der königlichen Gerichtsbarkeit nicht zu verhindern, weil besagter Inigo de Loyola die angemessene Tracht uud Tonsur nicht getragen hat und die Verbrechen, die er begangen hat, bedeutend und sehr enorm sind, sintemalen er und sein Bruder Pero Lopes sie begangen haben 1. in der Nacht, 2. vorsätzlich, 3. nach Ver-

[1]) 'declare la dicha monitoria por vigor', es ist sicher no zu ergänzen.

abredung, 4. planmäßig, 5. hinterlistig und 6. arglistig, wie aus dem Protokoll der Untersuchung, das ich vorlege, hervorgeht. Ich bitte und ersuche die hochwürdigen Herren, besagten Kleriker Pero Lopes de Loyola zu verhaften und ihm die für solches Vergehen sich gebührende Strafe zuzudiktieren, gedachten Inigo de Loyola aber an den Herrn Corregidor auszuliefern, damit derselbe über ihn die Strafe verhänge, die er (der Corregidor) für gesetzmäßig hält, denn besagter Inigo steht unter seiner Gerichtsbarkeit. Ich ersuche Euere Hochwürden hierum mit der Versicherung, daß, wenn dieselben also verfahren, sie nach Recht und Gesetz handeln werden. Wo nicht, melde ich im Voraus Protest[1]) an im Interesse der Gerichtshoheit ihrer Majestät und baldmöglichsten Berücksichtigung derselben, wie es das Gesetz erheischt, und verlange Rückerstattung aller Kosten und Unkosten, die hieraus erwachsen würden. Ich bitte dies zu beurkunden und ersuche die Anwesenden hiebei als Zeugen zu fungieren.

5. Miguel Vernet beantragt in Vertretung des Perez de Ubilla Eneco Loyola an den Corregidor von Guipuzcoa auszuliefern. Pamplona den 13. März 1515.

An den punktierten Stellen ist das Papier abgerissen.

. . . ni . . . viro relligioso domino Joseph de sancta [Maria, in] decretis bachallario, canonico et cantori in ecclesia cathedrali beatae Mariae pampilonensi, ac officiali diocessis eiusdem a sede apostollica bene merito deputato, constet et appareat, quod queddam offerta[2]) prouisio, a vobis emanata et decreta, super prebentione siue cognitione excessuum et criminum per Enecum de Loyolla, habitatore[m] in villa de Azpeytia in prouincia Guipuzcue, commissorum et perpetratorum, siue quoddam assertum monitorium inhibitionis, non debeat alliquem sortiri effectum, sed potius debeat dici et censeri nullum, cassum, irritum, subrrecticium et obrrecticium.

Discretus vir Michaël de Vernet, procurator substitutus honorabillis viri Johannis Petri de Vbilla, vicini villae de Sant Andres, in predicta provincia principallis procuratoris egregii ac magniffici viri domini Johannis Ferdinandi de la Gama, utriusque juris doctoris, ac correctoris totius dicte provincie, ac, nomine procuratorio[3]) substituti eiusdem et ad predictum effectum siue finem, allegat causas et rationes infrascriptas et

---

[1]) 'protesta' Text. Es muß aber wohl heißen 'protesto'. [2]) sic! ms. [3]) pcu. ms.

sequentes omni melliori modo, forma, via, jure, facto, quibus potest et debet. Et pariter etiam ad effectum et finem, quod vestra dominatio[1]) preffattum Enecum de Layolla, per vos preffattum dominum, in prejudicium jurisdictionis et in diminutionem eiusdem, scilicet predicti domini correctoris, judicis ordinarii totius dicte provincie, detentum, et in praesenti ciuitate Pampilonae siue in carceribus episcopallibus arestatum et incarceratum[2]), debeat ad preffattum egregium virum dominum correctorem, tanquam ad suum judicem ordinarium remitti[3]), per eumdem dominum correctorem, tanquam ordinarium judicem, corrigendum et castigandum et puniendum[4]), dicit et allegat.

Et primo igitur dictus procurator, nomine quo supra, allegat et ad predictos effectus et fines dicit quod est notorium et manifestum in jure, quod in dellictis debeat habere locum remissio, et quod, ubicumque quis delliquerit, quod per judicem ordinarium illius loci talis dellinquens sit et veniat puniendus; et tallis dellinquens, licet aufugiat ad alliam provinciam, tamen quod ad provinciam ubi delliquit est remitendus, maxime previa requisitione. Cum igitur praefatus Enecus de Layolla delliquerit, et dellicta varia et diuersa ac enormia in predicta provincia commisserit et perpetrauerit, cuius provincie, ut premissum est, dictus dominus doctor de la Gama est judex ordinarius: igitur apparet, quod de jure dictus Enecus de Layolla, per vos preffatum dominum detentus, veniat et sit remitendus ad preffatum dominum correctorem, tanquam ad suum judicem ordinarium, non obstantibus quibusuis allegationibus et causis ac rationibus in escusationem eorum, per preffatum Enecum de Layolla allegatis et propositis; et signanter non obstante quaddam pretenssa siue asserta allegatione priuillegii clericallis, quod quidem priuillegium minime dictus Enecus de Layolla habuerit nec habet; et ita expresse negatur eidem[5]), quod ipse habeat talle priuillegium clericalle pretextu allicuius tonsure. Et posito quod de facto reperiatur quod ipse alliquo tempore fuisset ordinatus prima tonssura, dicit tamen preffattus procurator substitutus, nomine quo supra, quod predictus reus et acusatus, et per vos preffattum dominum detentus, nullo modo debeat uel possit gaudere talli priuillegio clericali; ymo asserit quod saltem

[1]) debeat *additur in ms.* [2]) arestati et incarcerati *ms.* [3]) *Scriptum fuit et postea delectum:* remitti. [4]) corrigendi et castigandi et puniendi *ms.* [5]) eisdem *ms.*

pro hac vice debeat carere talli priuillegio clericalli causis et rationibus sequentibus.

Et in primis, quia cum interssit reypublice ne dellicta remaneant inpunita, et proprium sit primumque rem suam publicam tenere in quiete et pace per ministros legum et justicie, ac . . . noster rex Ferdinandus ac regina [Elisabeth], reges totius Hispanie, cupientes pacem et tranquillitatem suorum subditorum, et vollentes obuiare et occurrere occassioni [delin]quendi quorumdam malleuollorum et scandallosorum, qui, pretextu prime tonsure, audaces [ad] queuis perpetrandum in eorum regnis, et signanter in predicta provincia Guipuzcue, redderentur. Vollentes igitur refrenare omnia predicta malla procurarunt habere certum indultum siue prouisionem super premissis omnibus. Edita a summo pontiffice Allexandro papa duo indulta, unum concessum anno primo pontificatus eiusdem Allexandri pape, et alliud anno decimo predicti pontificatus, obtinuerunt, quibus super prouisione et modo ac jurisdictione habenda et exercenda in eos, qui conantur manus judicum secullarium, pretextu priuillegi[i] clericallis, euadere, sic cauetur et prouidetur: quod clerici, primam dumtaxat tonsuram habentes, non beneficiati, et facinorosi homines, in regnis ac dominiis dictorum catholicorum regum dellinquentes, si tempore perpetrati eorum dellicti per quatuor mensses ante in habitu et tonsura clericallibus decentibus non incesserint, per judicem secullarem libere et licite capi, inquiri, distringi et puniri possint; districtius inhibentes locorum ordinariis et alliis quibuscumque personis ecclesiasticis, ne contra statutum et ordinationem predictam quouis modo directe uel indirecte venire presumant; atendentes inanne et irritum, si secus super hiis fuerit atentatum etc. Et sic, quod per sumum pontifficem sic especialliter super excessibus eorum, qui non sse defferunt in habitu et tonsura clericallibus, sit prouisum et concessum judicibus secullaribus, ut ipsi judices secullares habeant corrigere et punire, distringere et inquirere super excessibus tallium dellinquentium. Et cum predictus Enecus de Layolla, tempore dictorum excessuum ac criminum, et multo tempore ante, non sollum per quatuor mensses, ymo per annum et annos plures incesserit in habitu hominum armigerorum, cum caputio suo aperto, et capillis et crinibus largis siue longis, et non cum tonsura, sed potius cum armis, ac vestibus non ad clericatum ordinem decentibus, apparet quod iusta statutum dicti domini pape

Alexandri, quod prefatus dominus Johannes doctor de la Gama erat et est judex ordinarius, siue ad eum pertinet et expectat cognitio, castigatio, punitio et correctio dicti Eneci de Layolla, et non ad vestram dominationem; et quatenus vestra dominatio sse intromisit, et quicquid per vestram dominationem est gestum et actitatum ac prouisum est ipso jure nullum, irritum et inanne eo quia in predicto judictio dicti domini pape Alexandri ponitur clausulla irritans et anullans actum in futurum, cum in eo dicatur: «si secus actitatum fuerit irritum et inanne» etc. Cum clausula [a] est illius inportantie, quod derogat actui in futurum gerendo, et redit, si fiat, nullum: et sic apparet quod vestra dominatio nullo modo potest esse judex in hac causa, sed debet remitere eam ad dictum dominum correctorem; et in eum casum, quo nollit, protestatur dictus procurator de nullitate et grauamine facti et contra jus.

Preterea etiam allegat ad eundem effectum dictus procurator, nomine quo supra, quod allia ratione est etiam predictum monitorium nullum et nullius efficatie, nec vestra dominatio in huiusmodi causis debet sse intromitere, nec potest esse judex; eo quia preffatus Enecus de Layolla, posito quod . . . primam tonsuram clericallem, tamen ea non . . . gaudere [b]. . . cipiente . . . entes primam tonsuram . . . matricul . . . et debeant deferre, et publice sse gerant pro clericis, videlicet tonsuram et vestes cle[ricales] decentes. Cum certo prefatus Enecus tempore dictorum excessuum et criminum perpetratorum et multo ante non se gereret in habitu clericalli, nec detullerit tonsuram et vestes clericalles, apparet quod non debeat gaudere alliquo priuillegio clericalli.

Amplius etiam dictus procurator, nomine quo supra, allegat et dicit, quod eisdem constitutionibus sinodallibus diocesis Pampilonensis, et [c] specialiter constitutione sinodalli editta per dominum A. [d] cardinallem anno M.º CCCC.XCIX, incipiente: Item quamplures clerici tonsurati» etc., cauetur et continetur, quod clerici tonsurati, siue conjugati siue non conjugati, qui priuillegio voluerint gaudere, se habeant presentare cum litteris ordinum suorum coram domino vicario generalli uel officiali pampilonensi, ut matricullentur et ponantur in registro domini episcopi seu secretariorum ejusdem"; et subdit eadem constitutio penam, dicens sic: Sciturі quod quicumque clerici predicte dio-

[a] clausulle *ms.* [b] *Sequitur tertia pagina.* [c] *Sequuntur undecim versus obliterati.* [d] Amanicu.

cesis, qui non reperiantur in registris preffatis scripti, non reputabuntur pro clericis, neque defendet eos ecclesia.» Cum igitur preffatus Enecus de Layola, reus, se gesserit pro laico per annos et mensses plures, depositis tonssura et vestibus clericallibus, immiscens insuper negociis secullaribus et minime ordini clericalli condescendentibus, et signanter consueuit incedere armatus lorica, toracibus, tellis, ballistis et omnibus alliis generibus armorum, effectus armiger, et, depositis infullis cellestis millicie, induens se infulla millicie secullaris. Et insuper etiam, quia non reperitur nomen eiusdem scriptum in libro predicto, nec est matricullatus, nec curauit matricullari, apparet luce clarius, quod non est dignus laqueys sancte matris ecclesie innodari, nec potest uel debet gaudere quoquomodo alliquo priuillegio clericalli: lex enim denegat ei illud beneficium, cum ipsa lex possit cuicumque denegare suum beneficium sicut et dare. Et sic vestra dominatio non se debet intromittere circa cognitionem huiusmodi excessuum et criminum, per dictum Enecum perpetratorum et commissorum, ymo debet eumdem Enecum remitere puniendum, castigandum et corrigendum de suis criminibus et excessibus preffato domino correctori, tanquam judici ratione criminis jurisdictionem ordinariam habenti. Alias autem, si per vestram dominationem secus fuerit actum, protestatur preffattus procurator de vicio nullitatis, ac etiam de grauamine.
. . . [pri]uillegio . . . p . . . sseritur emanatum e . . . ffundet spiritu . . . dominationem alias tempore quo fuit vicarius generallis predicte diocesis pampilonensis fuit facta . . . quedam lex, constitutio siue statutum, que quidem constitutio siue lex postmodum fuit a[pproba]ta, conffirmata et auctorizata per reuerendos dominos allios vicarios generalles, scilicet per dominum Johannem de Monterde et per dominum Petrum de Aguillar, et demum per dominum Johannem Paullum [Oli]uerium, modernum vicarium generalem dicte diocesis, fuit obseruata et obseruatur inconcusse, qua ca[vetur] et continetur super excessibus et criminibus eorum, qui dicunt sse esse clericos quid sit . . . et dicitur in ea, quod omnes clerici tonsurati, non beneficiati, siue conjugati siue non conjugati existant, qui volluerint gaudere priuillegio clericalli, quod habeant sse presentare intra XXX dies cum litteris ordinum suorum coram domino vicario generalli, et faciant scribi nomina eorum in libro matriculle, et matricullentur in libro dicti domini episcopi pampilonensis et eius secretarii; et postquam fuerint matricullati,

secretarius, qui pro tempore fuerit, scribat in dorsso dictarum litterarum eorumdem clericorum ordines, et faciat rellationem in predicto dorsso, qualliter et quomodo sint, et quo anno et die sunt matricullati, et eorum nomina scipta in libro matriculle, et in tallio (!) follio eiusdem libri, ut euitaretur fraus et mallicia multorum, et sic apparet in specie de numero follii in quo nomen tallis clerici scriptum est. Et subdit eadem constitutio, quod talles clerici portent et defferant tonsuram et vestes clericalles, et sse gerant pro clericis in vestibus et tonsura ordini clericalli decenter. In qua constitutione declaratur forma tonssure, videlicet, quod tonsura debeat esse et sit magnitudinis unius duple, vulgo una tarja[a], et quod defferant crines longos, scilicet, usque ad aurem dumtaxat, sicque auris uel pars eius apareat et aparere et videri possit ab hominibus. Item circa modum et formam gerendi vestes etiam in eadem constitutione ponitur, scilicet, quod clerici, vollentes gaudere priuillegio clericalli, defferant et habeant deffere habitum decentem et congruentem ordini clericalli, videlicet vulgo loba abierta[b], nisi quando fuerint iter arrepturi; nam uerba dicte constitutionis disponunt per hec uerba circa vestes clericorum siue priuillegio clericalli gaudere vollentium; et incipiunt uerba in hunc modum, videlicet: «E la vestidura ó hábito decente ssea, que traigan continuamente, exceptuando en los caminos, loba, ó manto, ó capuz, ó tabardo, ó gubardino cerrado ó obierto, e tan larga que con hum palmo é puatro dedos más pueda llegar al suello; é que la tal loba, ó manto, ó capuz, ó tabardo, ó gabardino, no ssea collorado, ni azul, ni verde, ni clar[o], ni amarillo, ni de otro collor deshonesta; é que no ssea brodado, reyado ni entretallado; ni traigan calças ni bonete collorado en público.[c]» Ecce ergo qualliter circa modum et formam vestium constitutio disponit.

---

[a] vierter Teil eines Kupferreals. [b] ubierto ms.; offener ärmelloser Rock, wie ihn die Geistlichen zu tragen pflegen. [c] „Und die Kleidung und Tracht sei würdig und werde ständig getragen, ausgenommen auf Reisen: nämlich ärmelloser Rock oder Mantel, oder langer Mantel oder weiter Überrock, oder ein sei's geschlossener, sei's offener langer Kittel, und so lang, daß (der Rock) nur eine Handbreit und 4 Finger vom Boden absteht. Auch darf besagter Rock, Mantel (Überrock), Kittel, Überwurf nicht buntfarbig sein, weder blau, noch grün, noch hell, noch blaßgelb, noch sonst eine unpassende Farbe haben. Desselben gleichen darf er nicht gestickt oder sonst verziert sein. Auch bunte Strümpfe und Mützen dürfen öffentlich nicht getragen werden."

Et postmodum in eadem constitutione subnectitur: quod si predicta, ut dictum est, non fecerint et minime obseruauerint, quod tales, allegantes sse esse clericos, nullo modo habeant uel debeant gaudere priuillegio clericalli ac si numquam ordines aliquos perceperint.

Et postea in eadem constitutione subjungitur quasi circa ffinem per hec uerba, scilicet: «Y por las presentes exortamos y encargamos al dicho don Johán de Santa María, official, é quallesquiere otros officialles é vicarios generalles del dicho obispo, que al presente son ó por tiempo serán en la dicha ciudat et obispado de Pamplona, que si dende en adelante alguno, llamándosse clérigo de corona, no stando scripto é matricullado en el dicho libro y registro, é no seyendo beneficiado, se fuere á la cárcel del dicho sennyor obispo, y se presentare en ella, é ouiere recurso á nos ó al dicho official ó quallesquiere otros officiales o vicarios generalles ó sus tenientes, por gozar del dicho priuillegio clerical espidiere monitión, inhibitión contra la justicia é juezes secullares, que no ssea admitido ni defendido por la yglesia; y que el official ni otro ninguno no ayan . . . de su . . . spatio de tres . . . cometiesse el tal dellicto, de que fué acusado é p[roc]essado, por cuya causa pidiere la dicha [moni]tión é inhibición“[a].

Ecce ergo idea legis siue constitutionis; ex quibus tria inferuntur. Primum, tonsuram qualem, et quas vestes debeant afferre. Secundum, qualliter debeant esse excepti[b]. Tertium, qualliter judices debeant sse habere, et quid, si secus fuerit factum.

Quoad primum et secundum certum est quod predictus Enecus numquam detulit tonsuram forma et modo quibus supra, ymo crines et capillos largos et longos usque ad humeros

[a] „Und mit Gegenwärtigem ermahnen und ersuchen wir genannten Offizial Don Johan de Santa Maria, sowie alle Offiziale und Generalvikare des Bischofs, die zur Zeit in der Stadt und Diözese Pamplona amtieren und in Zukunft amtieren werden, daß, wenn in Zukunft einer, der die erste Tonsur zu haben vorgibt, aber nicht im gedachten Buch und Register eingetragen ist und keine Pfründe besitzt, in das Gefängnis des Herrn Bischofs sich verfüget und sich dort präsentiert und an uns oder an gedachten Offizial, resp. Offiziale und Generalvikare oder deren Vertreter appelliert, um das privilegium cleri zu genießen, und Monitorien und Inhibitorien gegen weltliche Gerichte und Richter ergehen läßt, daß ein solcher in Zukunft nicht zugelassen und geschützt werden solle und weder der Offizial noch irgend jemand anders haben“ . . . [b] scepti ms.

inclusiue. Item vestes etiam bipartiti colloris scacatas, birretum coloratum ac ensem et alia arma, sicque omnino vestes dicte constitutioni contrarias detulit et hodie defert. Ex quo sequitur tercium, quod predictum monitorium et predicta inhibictio asserta, per vestram dominationem concessa, fuerunt et sunt ipso jure nulla. Nam est tritum in jure, quod quandocumque alliqua lex dat et ponit certum modum pro forma ipsius legis, quod si tallis modus non fuerit obseruatus, actus dicitur esse ipso jure nullus.

Item, est etiam alia regulla, quod quotienscumque alliqua lex resistit actui et prohibet actum fieri, quod si fiat lege prohibente tallis actus, dicitur esse ipso jure nullus. Et sic cum predictum monitorium et predicta inhibitio fuit per vestram dominationem concesse, non obseruata forma legis, videlicet prius non facta probatione de delatoribus tonsure et vestium per dictum Enecum, ac etiam sic ut contra predictam constitutionem expresse prohibentem aliquod monitorium et alliquam inhibitionem concedi; apparet lucullenter, quod omnia per vestram dominationem hactenus facta, et in futurum super huiusmodi causa fienda, sunt ipso jure nulla et irrita et inannia; ymo, prout apparet ex tenore predicte constitutionis, vestra dominatio debet preffatum Enecum de Layolla remittere ad dictum dominum Johannem doctorem de la Gama, correctorem dicte provincie, tanquam ad suum judicem ordinarium, prout istud est notorium et expeditum.

Subssequenter allegat dictus procurator, nomine quo supra, quod etiam allia causa et ratione preffatus Enecus non debet gaudere predicto priuillegio clericalli. Nam est etiam quedam pramatica santio editta per catholicos reges Ferdinandum et Isabell et episcopum Cordouenssem, super priuillegio clericalli, an dicti clerici debeant gaudere[a]; per quam pramaticam sanctionem disponitur idem, quod in precedentibus statutis, ordinationibus, legibus, constitutionibus dictum est contineri, videlicet, quod clerici non beneficiati, siue conjugati siue non conjugati, vollentes gaudere priuillegio clericalli, haberent deffere tonsuram magnitudinis sigilli plumbei, consueti poni in litteris apostollicis, et non minorem. Item et vestes prout in precedenti constitutione dicitur. In qua pramatica ponitur etiam clausulla, irritans et anullans actum, si secus fuerit actum etc.; que clau-

[a] uel *additur in ms.*

sulla, ut dictum est, facit et reddit actum ipso jure nullum si fiat in contrarium. Cum igitur preffatus Enecus comam nutritam et largam consueuerit portare, tonssuram vero minime saltem magnitudinis predicte, et in vestibus suis sse habuerit inhoneste, ac etiam in moribus vite sue deterius, apparet quod non debet alliquo modo alliquo priuillegio clericalli gaudere: non enim est dignus auxillio legis ex [eo quod] ipse fecit contra legem . . . nullo . . . debere gaudere . . . quo . . . em . . . tanquam merum laycum seu s . . . pro talli . . . et re . . . haberi et re[pu]tari puniendum, infligendum et castigandum, ad dictum dominum Johannem Ferdinandi doctorem de la Gama, correctorem predicte provincie, judicemque ordinarium in huiusmodi causa. Et ita petit et suplicat, implorando super praemiss[is] vestrum nomine offic[ium] quatenus opus est, quo petit sibi breve justicie compleme[ntum] fieri, condemnando dictum Johannem [a] et Enecum in expenssis. Alias protestatur de vicio et de nullitate processus et de gravamine, et de apelando.

Saluo jure addendi.

Protestatur de expensis etc.

Sancius del Rey ynqui.

Anno a nativitate Domini millesimo quingentesimo quinto decimo, die vero martis, terdecima Martii, Pampilonae in judicio coram dicto domino Johanne de Santa Maria, oficiali Pampilonensi, Michaël de Vernet, procurator substitutus et eo nomine dicti domini correctoris, satisfaciendo, ut asseruit, asignatio[ni] sibi facte, obtulit et presentauit huiusmodi cedulam, petens etc. Et Martinus de Cabaldica, procurator, ex aduerso petiit copiam, que fuit sibi decreta. Et deinde, instante dicto De Vernet, fuit suspensum dictum monitorium donec ex aduerso respondeatur.

Erster Prozeß von Alcalá (vor der Inquisition).

I. Alcalá de Henares, den 19. November 1526. Gegenwärtig: Die Herren Doctor Miguel Carrasco, Kanonikus von Sant Juste zu Alcalá[1]), und der Licentiat Alonso Mexia[2]), Kanonikus zu Toledo. Notar[3]): ich, Francisco Ximenes.

---

[a] scilicet de S. Maria, officialem Pampilonensem.

[1]) Vorher Professor der Theologie an der Universität und Rektor derselben 1516/17, Beichtvater des Erzbischofs Fonseca von Toledo. [2]) Inquisitor des Erzbistums seit dem 8. April 1524, vgl. die Ernennungsurkunde Boletin 33 p. 424. 1527 Visitator der Universität Salamanca. [3]) der Inquisition.

Es wird vernommen Bruder Hernando Rubio, Priester, vom Orden des hl. Franciscus, 41 Jahre alt, als Zeuge vereidigt etc.

2. Er wird gefragt: Was wißt Ihr von den jungen Leuten, die in dieser Stadt in hellgrauen, bis an die Füße reichenden Röcken und zum Teil barfuß herumgehen und behaupten, das Leben der Apostel zu führen? — Rubio: Ich habe vier oder fünf von ihnen gesehen. Sie zeigten sich oft in der Stadt mehr oder weniger so gekleidet, wie gesagt ist. Einen oder zwei von ihnen habe ich auch barfuß gesehen. Es mag etwas mehr oder weniger als zwei Monate her sein, da ging ich mit einem Knaben ein Celemi[1]) Kleie holen, das ich brauchte, dabei kam ich an das Haus der Beterin[2]) Ysabel (Sanchez), die hinter der Kirche S. Francisco wohnt[3]). Als ich dort zur Türe hereinsah, bemerkte ich drinnen im Hofe auf einer Strohmatte 2 Personen: die eine war einer von jenen Männern, ein junger Mensch von etwa 20 Jahren. Er war barfuß und saß auf einem Stuhle. Vor ihm knieten 2 oder 3 Frauen in betender Stellung. Sie sahen zu dem jungen Menschen auf und er sprach zu ihnen. Was er zu ihnen sagte, habe ich nicht gehört. Die eine von den Frauen war die Beterin (Sanchez). Als die mich sah, sagte sie: Verlaßt uns jetzt, Vater! Wir sind beschäftigt. Am selben Tag aber kam die Beterin noch spät am Abend zu mir und sagte: Vater, nehmt keinen Anstoß an dem, was Ihr heute gesehen habt, der junge Mann ist ein Heiliger.

3. Richter: Wißt Ihr, ob die besagten Leute auch sonst Versammlungen veranstaltet haben? — Rubio: Ich habe sagen hören, daß sie zu einer bestimmten Stunde des Tags in dem Hospital unserer lieben Frau in der calle Mayor[4]) zusammenkommen und dort predigen und daß Männer und Weiber dorthin gehen, um sie zu hören.

4. Richter: Wohnen sie alle zusammen? Rubio: Nein, jeder wohnt für sich.

5. Richter: Wie alt sind sie, sind alte und junge Leute dabei? Rubio: Es sind alles junge, unverheiratete Leute. Der älteste von ihnen ist, wie ich glaube, derjenige, der mit den Frauen sprach.

6. Richter: Haben sie studiert oder sind sie ungebildete Leute? Rubio: Das weiß ich nicht. Aber einige von ihnen

[1]) Maß. [2]) Rezadera = Beata. [3]) in der calle de Beatas. [4]) Erbaut 1483 von Luis de Antezana.

hören die Prinzipien der Logik und Grammatik. Sie gehen jedoch nicht in die Vorlesungen. Sie lassen sich nur privatim unterrichten.

7. Richter: Wißt Ihr, woher sie sind? Rubio: Nein, aber ich habe sagen hören, daß einer von ihnen aus der Gegend von Najera sei. Ich weiß auch nicht, ob sie alte oder neue Christen sind.

8. Richter: Was meint Ihr über ihre Tracht und Lebensweise? Rubio: Es scheint mir das eine große Neuerung zu sein, insbesondere, daß sie sich versammeln um zu predigen.

9. Es ward ihm befohlen, Stillschweigen zu bewahren.

II. Dasselbe Datum.

1. Die Herren Doktor (Miguel Carrasco) und der Licentiat Mexia befahlen, um sich über besagte Leute zu informieren, die Beata Beatriz **Ramires**, Einwohnerin von Alcalá vorzuführen[1]). Sie vereidigten dann dieselbe in der rechtlich vorgeschriebenen Form. 2. Unter ihrem Eide fragten sie die Frau darauf: Kennt Ihr einige Leute, die in grauen Röcken und barfuß in der Stadt herumgehen und einige Personen geistlich belehren? Beatriz: Ich kenne einen von ihnen. Er heißt Inigo. Ich habe sagen hören, daß er ein Ritter sei. Er geht barfuß und in einem bis auf die Füße reichenden grauen Rocke. Ich habe auch 4 andere gesehen, die den gleichen Rock tragen, aber nicht barfuß gehen.

3. Richter: Wißt Ihr oder habt Ihr gesehen oder gehört, ob die besagten Leute oder einer von ihnen privatim andere Leute belehren? Beatriz: Ich war eines Tags bei dem Bäcker Andres Davila, Bürger dieser Stadt. Dort traf ich in einer Stube, wo einer von den Männern wohnt, besagten Inigo und auch einen seiner Gefährten. Es hörten dem Inigo aber zu Isabel Sanchez, die hinter S. Francisco wohnt, Anna del Vado, die, wie sie sagt, Haushälterin bei Bruder Bernaldino ist, die Tochter der Juana aus Villarejo (de Salvanés bei Chinchón), weiter ein etwa vierzehnjähriges Mädchen, Andreas de Avila und, wie ich glaube, auch seine Frau, weiter Luisa, die Frau des Francisco de Morenna; und noch ein Mann, seines

---

[1]) Inigo gedenkt ihrer und der Mencia de Benavente freundlich in einem Brief vom 10. September 1546, Epistolae 1 p. 423. Sie waren 1543 im April mittätig bei der Einführung der Jesuiten in Alcalà. Boletin 33 p. 462.

Zeichens, wie er sagte, ein Weinhändler. Es waren wohl auch noch andere Leute da, aber ich erinnere mich nicht mehr, wer es war. Zu ihnen allen sprach Inigo über die beiden ersten Gebote, nämlich „Du sollst Gott lieben“ u. s. w., und zwar recht ausführlich. Ich war, als ich da unter den Leuten war, eigentlich darüber betrübt, daß Inigo über mir so durchaus nicht neue Dinge sprach, wie: Gott lieben und den Nächsten u. s. w.

4. Richter: Wie seid Ihr dahin gekommen? Beatriz: Weil Inigo mir einen oder zwei Tage vorher gesagt hatte, er werde dort über die Gebote sprechen und dorthin kommen.

5. Richter: Wißt Ihr, ob besagte Leute oder einer von ihnen mehr solcher Versammlungen halten? Beatriz: Ich habe nichts davon gesehen, aber sagen hören, daß Inigo auch im Antezanahospital gesprochen und gelehrt hat.

6. Richter: Wohnen die 5 jungen Leute, die Ihr kennt, zusammen? Beatriz: Zwei von ihnen bewohnen eine Stube bei Hernando de Parra, Bürger hiesiger Stadt, der eine heißt Caçeres, der andere Artiaga. Zwei andere, Callisto und Juanico, wohnen bei Andreas de Avila, endlich Inigo im Hospital.

7. Richter: Wißt Ihr, ob alle fünf irgendwo zusammenkommen? Beatriz: Ich habe sagen hören, daß man einige von ihnen zusammen in Inigos Stube getroffen habe.

8. Richter: Sind es alles ledige und junge Leute? Beatriz: Ja.

9. Richter: Habt Ihr besagten Leuten etwas für ihre Lehre oder Predigt gegeben? Beatriz: Ich habe ihnen ein paar Kleinigkeiten gegeben, z. B. eine Weintraube und ein Stück Speck. Und das habe ich ihnen aufgenötigt, denn sie wollten nichts nehmen. Auch erinnere ich mich, daß ich mit zwei reichen Damen darüber verhandelt habe, Inigo vier Ellen Tuch zu dem Rock zu geben, den er jetzt trägt. Ich habe ihm auch eine Matratze gegeben und eine andere geliehen und zwei Bettücher. Endlich habe ich Callisto und Juanico ein mit Wolle gefüttertes Kissen gegeben.

III. Dasselbe Datum.

1. Der Herr Licentiat Mexia ließ vorführen Maria, die Frau des Pförtners Julian vom Antezanahospital in Alcalá. Er vereidigte sie in der vorgeschriebenen Form und fragte sie

dann unter ihrem Eide: 2. Kennt Ihr einige Leute, die in dieser Stadt in hellgrauen, engen, bis an die Füße reichenden Röcken und barfuß herumlaufen? Maria: Ich kenne sie.

3. Richter: Wie heißen sie und wer sind sie? Maria: Der eine, der barfuß geht, heißt Inigo, die anderen Callisto, Caçeres, Juanico. Wie der fünfte heißt, weiß ich nicht.

4. Richter: Wißt Ihr, wo sie wohnen? Maria: zwei wohnen bei dem Schildmacher Hernando Parra, Inigo in dem Hospital, wozu ich gehöre.

5. Richter: Wißt Ihr, ob besagte Leute sich an bestimmten Tagen im Hospital oder sonstwo versammeln? Maria: Caçeres kommt jeden Tag ins Hospital zum Mittag- und Abendessen. Nach dem Essen gehen sie gleich in ihre Vorlesungen. Manchmal kommt auch Callisto, um mit Inigo zu sprechen. Einige Male sah ich sie im Hofe des Hospitals, andere Male in der Stube des Inigo mit einander reden. Aber was sie da gesprochen haben, weiß ich nicht.

6. Richter: Blieb manchmal einer von ihnen nachts zum Schlafen bei Inigo? Maria: Ein paar Mal blieb einer und der andere zum Schlafen bei Inigo, und zwar ehe man ihnen Bettzeug gegeben hatte. Als sie Betten erhalten hatten, schlief dort nur immer Inigo allein.

7. Richter: Wie lange sind besagte Leute in Alcalá? Maria: Inigo und Callisto mögen etwa 4 Monate hier sein.

8. Richter: Tragen sie alle dieselben Röcke und dieselbe Farbe? Maria: Ja, und alle außer Inigo gehen in Schuhen.

9. Richter: Wißt Ihr, warum sie sich so kleiden? Maria: Nein.

10. Richter: Wißt Ihr, ob Inigo oder Callisto oder sonst einer von ihnen andere Leute veranlaßt hat, diese Tracht anzunehmen? Maria: Nein! Nur das weiß ich, daß Juanico, als er schwer verwundet ins Hospital kam, gut gekleidet war, als er aber wieder gesund geworden war, sah ich ihn eines Tags in dieser Tracht. Wer ihn so gekleidet hat, weiß ich jedoch nicht.

11. Richter: Wißt Ihr, daß Frauen, Männer und junge Leute beiderlei Geschlechts ins Hospital gekommen sind, um Inigo sprechen zu hören? Maria: Ja! ich habe einige Frauen, Mädchen, Studenten, Bettelmönche dahin kommen sehen, die nach Inigo fragten. Die Frauen und die anderen hörten dem

zu, was Inigo zu ihnen sagte. Aber ich weiß nicht, was er zu ihnen sagte. Ein paar Mal tadelte mein Mann die Leute, die Inigo aufsuchten, indem er ihnen sagte, sie sollten sich fortscheren und ihn studieren lassen. Das geschah aber, weil Inigo ihm gesagt hatte, es störe ihn, sie sollten ihn nicht besuchen und er solle ihnen nicht öffnen.

12. Richter: Wißt Ihr, wer die Frauen und Mädchen waren, die dahin kamen? Maria: Es waren die Witwe Benavente, die Beterin Isabel Sanchez, die Tochter des Isidro, Beatriz Ramires und viele andere, deren Namen ich nicht weiß, obwohl ich sie von Angesicht kenne.

13. Richter: Kommen die genannten Frauen und anderen Personen jeden Tag, um Inigo zu hören? Maria: Sie kommen hauptsächlich an Feiertagen, alltags nur selten.

14. Richter: Um welche Zeit pflegen sie zu kommen? Maria: Manchmal früh morgens, manchmal nach dem Mittagessen, manchmal am Abend.

15. Richter: Kommen sie auch manchmal nachts? Maria: Einige Studenten kamen mal nachts vor und fragten nach Inigo und Callisto.

16. Richter: Kommen sie immer, um ihn reden zu hören? Maria: Ja. Erst gestern kamen vier oder fünf Frauen und vor etwa 3 oder 4 Tagen früh morgens zwei verschleierte Frauen und fragten nach Inigo. Ich wies sie aber ab. Darüber beklagten sie sich. Aber ich ließ sie nicht herein, ich kannte sie auch nicht.

Maria wurde angewiesen, Stillschweigen zu bewahren.

IV. Dasselbe Datum.

1. **Julian Martinez,** Pförtner am Antezanahospital zu Alcalá, wird als Zeuge vereidigt u. s. w. Vorgeladen von Herrn Licentiat Mexia. Er wird gefragt: Kennt ihr einige junge Männer, die neuerdings in hellgrauen, engen, bis auf die Füße reichenden Röcken und barfuß in der Stadt herumlaufen? Julian: Ja. Es sind fünf. Der eine heißt Inigo, die anderen Callisto, Caçeres, Artiaga, Juanico. Inigo geht barfuß, die anderen tragen Schuhe.

2. Richter: Versammeln sich die besagten Leute manchmal alle im Hospital? Julian: Manchmal habe ich sie alle beisammen gesehen, andere Male zu vieren und zu dreien.

3. Richter: Wo versammeln sie sich, und habt Ihr gehört, was sie reden? Julian: Manchmal versammeln sie sich in der Stube, in der Inigo wohnt, manchmal unten im Hofe des Hospitals. Sie sprechen aber, wenn sie beisammen sind, so leise, daß ich sie nicht verstanden habe.

4. Richter: Bleiben sie zum Teil im Hospital nachts da, um bei Inigo zu schlafen? Julian: Ich habe nichts davon gesehen. Nur als Callisto hierher kam, blieb er zwei oder drei Nächte, bis er eine Wohnung gefunden hatte, zum Schlafen bei Inigo.

5. Richter: Wo wohnen die anderen? Wohnen sie alle zusammen? und wie leben sie? Julian: Callisto und Caçeres wohnen bei Andrés de Avila, Artiaga und Juanico bei Hernando de Parra.

6. Richter: Schläft jeder in einem eigenen Bett und wohnt jeder für sich? Julian: Sie schlafen zu zweien in einem Bette.

7. Richter: Wißt Ihr oder habt Ihr sagen hören, warum sie sich anders kleiden als die übrigen Studenten? Julian: Nein.

8. Richter: Habt Ihr gehört, ob Inigo auch andere veranlaßt hat, sich so zu kleiden? Julian: Nein. Ich weiß nur, daß Juanico bei Don Martin de Cordova, Vicekönig von Navarra, Page war, und als er wegen einer Verwundung zur Kur ins Hospital gebracht wurde, anders gekleidet war, nachher aber, als er wieder gesund war, ließ Inigo ihm den Rock geben, den er jetzt trägt.

9. Richter: Habt Ihr Frauen, Mädchen und Studenten ins Hospital kommen sehen, um Inigo lehren zu hören? Julian: Ja. Ich habe viele verheiratete Frauen, Mädchen, Studenten und verheiratete Männer gesehen, die Inigo sprechen wollten. Sie gingen in die kleine Stube, die er bewohnt. Aber was er zu ihnen sagte, weiß ich nicht.

10. Richter: Kennt Ihr einige von den Leuten, die kamen, um ihn lehren zu hören? Julian: Ja. Ich habe oft die etwa 17jährige Tochter des Steuereinnehmers Isidro gesehen, weiter die eben so alte Tochter des Juan de la Parra, die Beterin Isabel (Sanchez), Beatriz Davila und die Frau des Saumsattlers Juan. Es kommen Tag für Tag so viele, daß ich mich nicht mehr darauf besinnen kann, wer es war. Aber ein paar Mal habe ich 10 oder 12 bei Inigo beisammen gesehen.

11. Richter: Habt Ihr darunter auch verdächtige und übel berufene Frauenzimmer gesehen? Julian: Ich weiß nicht. Doch war die Beatriz Davila, ehe sie heiratete, eine Dirne.

12. Richter: Wann kommen die Frauen meist, um Inigo zu sprechen? Julian: Manchmal frühmorgens, aber auch zu allen anderen Stunden bis zum Anbruch der Nacht.

13. Richter: Sind die Frauen, die ihn sprechen wollen, verschleiert und tragen sie Hüte? Julian: Die morgens kommen, sind verschleiert.

14. Richter: Was erhält Inigo vom Hospital? Julian: Essen und Trinken, Licht und Bett.

15. Julian wurde angewiesen, Stillschweigen zu bewahren.

V. Urteil. Alcalá, den 21. November 1526. Seine Ehrwürden Herr Licentiat Juan Rodriguez de Figueroa, Generalvicar am Gericht zu Alcalá für seine Hochwürden Don Alonso de Fonseca, Erzbischof von Toledo etc.

Da festgestellt ist, daß Inigo, Artiaga, Callisto, Lope de Caçeres und Juan alle 5 zusammen gehn und graue, enge Röcke und gleichfarbige Mützen tragen, befahl der Vikar aus gerechten Ursachen jedem der 5 in Kraft des hl. Gehorsams und bei Strafe der großen Exkommunikation, der sie durch Zuwiderhandeln ipso facto verfallen würden, daß sie alle im Verlaufe der nächsten acht Tage diesen Rock und diese Tracht ablegen und sich anbequemen sollten an die Tracht, welche die Kleriker und Laien in den Staaten Kastiliens tragen.

Die Fünf baten um eine Abschrift (des Urteils), der Herr Vikar ließ ihnen eine solche geben.

Zweiter Prozess von Alcalá[1]).

I. 1. Alcalá da Henares, den 6. März 1527. Seine Ehrwürden, Herr Licentiat Juan Rodriguez Figueroa ließ vorführen **Mencia de Benavente**, Frau des verstorbenen Juan de Benavente. Die Vorgeladene leistete den Eid über das Zeichen des hl. Kreuzes etc.

2. Der Vikar: Kennt Ihr einen gewissen Inigo, der im Antezanahospital wohnt? Mencia: Ja, auch die 3 anderen, die mit ihm gehen. Inigo kenne ich vom Sehen, Sprechen und persönlichen Verkehr, Callisto und die anderen 2 kenne ich nur vom Sehen.

[1]) vor dem ordentlichen geistlichen Gericht.

3. Vikar: Wißt Ihr, daß Inigo und der eine oder andere seiner Genossen in Häusern, Kirchen oder sonstwo Versammlungen halten und predigen, und was und wie sie predigen? Mencia: Inigo hat in meinem Hause ein Gespräch veranstaltet und mit einigen Frauen gesprochen. Insbesondere mit Maria Dias und deren Tochter. Diese Maria Dias ist die Frau des Webers Francisco Dias. Weiter mit einer Freundin, die bei der Frau des Fernando Dias war, welche Wöchnerin ist, dieselbe ist Witwe. Mit F., der Magd des Kaplan Lorenca von Sant Juste; mit meiner Schwester Ines, der Magd des Luis Arenas, mit Maria, Magd der Luisa Velasquez, die am Horno de Flores wohnt, mit einer anderen Maria, die bei Anna Dias, meiner Nachbarin, wohnt, mit Maria Dias der d'Oçana. Sie ist Witwe. Sie wollte sich mal erhängen, ich habe ihr aber den Hals aus der Schlinge gelöst. Weiter sind noch andere Frauen und Mädchen zu nennen, darunter meine Tochter Anna, und Leonor, die mit mir weben geht. Mit denen hat er gesprochen und sie die 10 Gebote, die Todsünden, die 5 Sinne, die Vermögen der Seele gelehrt, und ganz ausgezeichnet erklärt er das. Er erklärt es aus den Evangelien, Sankt Paulus und anderen Heiligen. Und er sagt: täglich müsse man sein Gewissen erforschen, zweimal täglich, indem man sich vor einem Heiligenbild vergegenwärtigt, was man gesündigt hat, und aller acht Tage soll man beichten und zum Sakramente gehen.

II. 1. Am selben Tag befahl der Herr Vikar Anna, die Tochter des Juan de Benavente und seines Weibes Mencia, vorzuführen. Er vereidigte sie und fragte sie dann:

2. Was hat Inigo Dich gelehrt? Anna: Er hat mir die Glaubensartikel erklärt, die Todsünden, die fünf Sinne, die drei Vermögen der Seele, und andere gute Sachen, die auf den Dienst Gottes Bezug haben. Er sagte auch allerlei aus den Evangelien. Manchmal waren andere Weiber dabei, manchmal war ich allein.

3. Vikar: Wo hat er das gelehrt? Anna: Manchmal in unserer Wohnung, manchmal im Hospital, wohin meine Mutter mich mitnahm. Andere Male wars bei anderen Leuten in unserem Stadtviertel, wohin wir gingen. Wenn wir ins Hospital gingen, waren viele Weiber da. Andere Frauen haben es auch gesehen.

4. Vikar: Wie alt bist Du? Anna: 16 Jahre. 5. Er sagte mir, ich solle aller acht Tage zur Beicht gehen. Auch von Callisto habe ich gehört, wie man Gott dienen soll. 6. Dies nehme ich alles auf meinen Eid.

III. 1. Am selben Tag ließ der Herr Vikar vorladen **Leonor**, Tochter der Anna de Mena, Frau des Andres Lopes, dieser ist der Stiefvater der Leonor. Er vereidigte sie auf das Kruzifix etc. und fragte sie: 2. Hast Du Inigo gehört und was hat er Dich gelehrt? Leonor: Ich habe die Gebote der Kirche gehört, die fünf Sinne und andere fromme Sachen.

3. Vikar: Wie alt bist Du? Leonor: 16 Jahre.

4. Vikar: Wo hat er das zu Dir gesagt? Leonor: Im Hospital im Beisein vieler anderer Frauen, er sprach zu denen allen insgemein.

Dritter Prozess von Alcalá.

I. 1. den 10. Mai[1]) 1527. Von Amtswegen.

2. **Maria de la Flor**, Tochter des Fernando de la Flor, Einwohnerin von Alcalá, sagt unter ihrem Eide aus, daß sie Folgendes über Inigo wisse:

3. Ich habe ihn oft in das Haus meiner Tante Mencia de Benavente eintreten und beide insgeheim miteinander sprechen sehen. Ich fragte die Tante und deren Tochter, wovon er mit ihnen und den anderen Frauen, die daselbst verkehrten, rede. Sie erwiderten: er belehrt uns über den rechten Dienst Gottes. Wir aber sagen ihm unsere Sünden und er tröstet uns dann.

4. Darauf sagte ich, ich will ihn auch sprechen. Und ich sprach ihn auch und bat ihn, mich über den rechten Dienst Gottes zu belehren. Da sagte Inigo zu mir: ich solle einen Monat hindurch immer mit ihm sprechen, alle 8 Tage beichten und kommunizieren. In der ersten Zeit würde ich dann sehr froh gestimmt sein, ohne zu wissen warum, in der zweiten Woche sehr traurig. Aber er hoffe zu Gott, daß ich darin großen Fortschritt verspüren und daß, wenn ich in diesem Monate mich wohlfühlen werde, ich bei

[1]) Die Herausgeber der Scripta meinen: videtur legendum esre 'dos' (2. Mai). Aber die Abschriften lesen diez, was auch viel besser zu den folgenden Verhörsterminen paßt. So entscheidet auch Fidel Fita.

dem, was ich begonnen, beharren würde, wenn nicht, würde ich wieder zu dem alten Leben zurückkehren. Ich bat ihn, mir die drei Seelenvermögen zu erklären, und er tat es. Und den Segen, der durch die Versuchung gewonnen wird, und wie eine läßliche Sünde zu einer Todsünde wird, und die 10 Gebote und alles, was damit zusammenhängt, und die Todsünden und die 5 Sinne und alles, was damit zusammenhängt.

5. Er sagte mir auch: wenn eine Frau mit einem liederlichen Weibsbild ins Gespräch kommt und dies nicht auf sie hört, so begeht sie weder eine Todsünde noch eine läßliche Sünde. Wenn sie aber ein anderes Mal auf die Person hört, dann sündigt sie läßlich. Und wenn sie dann noch einmal mit der Person redet und tuet, was man ihr saget, dann begehet sie eine Todsünde. Des weiteren sagte er zu mir, wie man Gott lieben müsse.

6. Ferner: daß, wenn man in den Dienst Gottes träte, einem Versuchungen vom Teufel kämen. Im Anschluß daran belehrte er mich über die Gewissensforschung: Zweimal am Tage solle ich eine solche vornehmen, zuerst nach dem Mittagessen und dann nach dem Nachtmahl. Ich sollte niederknieen und sprechen: „Gott, mein Vater und mein Schöpfer! Lob und Dank sei dir für die großen Wohltaten, die du mir getan und, wie ich hoffe, noch tun wirst. Ich bitte dich, um deines heiligen Leidens willen, verleihe mir die Gnade, mein Gewissen recht erforschen zu können."

7. Ich sagte Inigo auch einen Gedanken, den ich meinem Beichtvater bekannt hatte, und daß der Beichtvater denselben für eine Todsünde erklärt hätte, und daß ich an jenem Tage gebeichtet und das Sakrament empfangen hätte. Da sagte Inigo zu mir: „Hätte es doch Gott gefallen, daß du heute überhaupt nicht aufgestanden wärst! denn was du gebeichtet hast, ist weder eine Todsünde noch eine läßliche Sünde gewesen, sondern ein guter Gedanke. Sprich mit meinem Gefährten Callisto, und du wirst sehen, daß er genau so urteilt." Darauf sprach ich mit Callisto, und er sagte in der Tat dasselbe, wie Inigo. Ein andermal schickte mich Callisto zu der Leonor, dem Lehrmädchen der Benavente in der Weberei; mit der sollte ich sprechen, weil sie das, was sie ihnen sagte, auch den Beichtigern mitteilte und zu denen ging, damit sie ihr Hilfe schafften. Und ein andermal sagte Inigo

zu mir: Du brauchst das, was Du mit uns besprichst, nicht in der Beicht zu sagen.

8. Viermal überkam mich eine sehr große Traurigkeit, so daß mir nichts mehr gut erschien und ich die Augen nicht aufzuheben vermochte, um Inigo anzusehen. Sobald ich aber mit ihm oder mit Callisto sprach, war dieselbe mit einem Schlage weg. Die Benavente und ihre Tochter erzählten von noch heftigeren Anfällen von Trübsinn. Da fragte ich Inigo: Was ist das, woher kommen diese Trübsinnsanwandlungen? Da sagte er: Solches tut einem der Teufel an, wenn man in den Dienst Gottes eintritt. Halte nur wacker im Dienste Gottes aus. Was Dir widerfährt, erleidest Du um der Liebe Gottes willen.

9. Wenn Du das Ave Maria aufsagst, so tue erst einen Seufzer und bedenke andächtig die Worte 'Ave Maria', danach seufze abermals und bedenke andächtig die Worte 'Gratia plena'.

10. Inigo und Callisto sind sehr befriedigt, daß uns solche „Trübsinnsanwandlungen"[1]) überkommen, denn, sagen sie, nun tretet ihr in den Dienst Gottes ein.

11. Er sagte mir, ich solle nie schwören, niemals also z. B. sagen: „so wahr mir Gott helfe", oder „bei meinem Leben", sondern mich immer begnügen mit einem „Ja", „Sicherlich". Auch sagte er: „wenn wir jemand Gott dienen sehen, so empfinden wir keinen Neid, sondern nur heiligen Eifer".

12. Ich sah einmal die Maria, die bei der Benavente war, ohnmächtig auf dem Boden liegen. Sie behauptete, sie habe den Teufel leibhaftig gesehen, nämlich als ein sehr großes, schwarzes Ding. Und als sie so da lag, kam Callisto und sagte: „Es ist nichts, fürchte Dich nicht"[2]). Da ging sie sogleich nach Hause und man sagte ihr: Callisto ist gekommen und hat dich aufgerichtet.

13. Ich war vorher eine schlechte Person, ging mit vielen Studenten hier an der Universität, war eine Verlorene. Als mir der Gedanke kam, mit Inigo zu sprechen, und ich ihn nicht sogleich sprechen konnte, kam mich eine Ohnmacht an; und ich erholte mich erst wieder, als ich mit ihm sprach. Ich habe

[1]) tristezas e amortizamientos. Das letztere wage ich hier doch nicht mit Empfindungslosigkeit zu übersetzen.

[2]) 'llego Callisto e dixo que no hera nada que no tuviese temor'. Diese Worte sind im Original getilgt. In der Abschrift heißt es: „riefen sie: Callisto, und alsbald ging sie nach Hause" etc.

Inigo und Callisto sagen hören: wir haben ein Keuschheitsgelübde abgelegt. Wir sind dessen sicher, daß, selbst wenn einer von uns mit einem Mädchen im selben Bette schlafen würde, wir keine Sünde begehen würden. Nicht einmal ein schlimmer Gedanke kann unser Herr werden.

14. Einmal überkam mich ein heißes Sehnen, in die Einsamkeit zu gehn. Ich sagte das Callisto, damit er mir mitteilte, was er hierüber dachte. Da sagte er: das ist ein guter Gedanke. Wie Du es wünschest, so wird es geschehen.

15. Ich sagte ihm auch, daß ich mit ihm fortgehen möchte. Da sagte er: so wie Dus wünschest und in der Art, wie Dus willst, wirds geschehen. Ich sprach darüber dann auch mit Inigo. Da sagte er zu mir: als ich die Welt verließ, da habe ich niemanden um Rat gefragt. Damit gab er mir zu verstehen, daß ich dazu keinen Rat brauche.

16. Ich war einmal entschlossen, mit Callisto zu gehen; und ich dachte deswegen daran, mit ihm zu gehen, weil er mir geholfen hatte. Das sagte ich auch meinem Beichtvater. Da tadelte das Inigo sehr und meinte: es wäre besser, Du wärest heute überhaupt nicht aufgestanden und zur Beicht gegangen..

17. Wenn sie mit mir und den anderen Frauen reden, so kommen sie mit dem Gesichte so nahe an uns heran, als wären sie unsere Verlobten. Das ist die Wahrheit.

18. Und als ich und meine Base Anna sagten, wir wollten mit Callisto fortgehn, da sagten Inigo und Callisto zu uns: Sollte Euch einer unterwegs unehrenhaft behandeln und notzüchtigen wollen wider Euren Willen, und Euch wider Euren Willen wirklich schänden, so wäre das keine Sünde (auf Eurer Seite). Ihr wäret dann im Gegenteil noch mehr wert und könntet Gott weiter dienen. Ihr würdet Jungfrauen geblieben sein wie zuvor, weil Ihrs nicht freiwillig getan hättet.

19. Wenn eine Frau den Wunsch hat, sie zu sprechen, so freuen sie sich sehr darüber und sagen: sie wollten jene Seele gewinnen.

II. Den 14. Mai. 1. **Anna de Benavente** wird vereidigt und sagt unter ihrem Eide aus. Der Vikar fragt sie zunächst nach dem Hergang bei den Ohnmachtsanfällen, von denen sie und andere Frauen, die mit Inigo und Callisto sprächen, betroffen worden seien.

2. Anna: Soweit ich mich erinnern kann, bin ich drei oder viermal nach dem Gespräch mit den beiden in Ohnmacht gefallen und zwar geschah dies folgendermaßen: Wenn ich daran dachte, daß ich der Welt entsagt hätte, sowohl hinsichtlich der Kleidung, wie hinsichtlich des Afterredens und Spielens, da wurde es mir traurig und ganz schwach zu Mute. Einige Male wurde ich wirklich ohnmächtig und verlor das Bewußtsein. Einige Male hatte ich solches Herzweh, daß ich mich auf dem Boden hin- und herwälzte, so daß die anderen mich festhielten, weil ich nicht zur Ruhe kommen konnte. Dieser Zustand dauerte eine Stunde, andere Male mehr oder weniger als eine Stunde. Und als man Inigo oder Callisto sagte, was geschehen war, sagten sie: das sei nichts. Mit Gottes Hilfe würde ich mich schon erholen.

3. Von diesen Ohnmachtsanfällen wurden auch andere Frauen in dieser oder jener Weise betroffen. Öfter als ich hatte sie z. B. Leonor, die Tochter der Anna de Mencia, die Magd meiner Mutter, bei ihr dauerte der Zustand eine Stunde. Einige Male sagte sie, daß sie dabei etwas fühle, andere Male, sie fühle nichts. Ich sah auch Maria de la Flor, die Tochter des Fernando de la Flor, Anna Dias und zwei andere Mädchen, die nicht mehr in Alcalá sind, ohnmächtig werden.

4. Auf die Frage, wie es war, als Maria de la Flor fort wollte, um das Leben der hl. Maria von Ägypten zu ergreifen, erwiderte sie: „Maria de la Flor sagte zu mir, sie trage Verlangen darnach, in die Wüste zu gehen und wie die hl. Maria von Ägypten zu leben.“ Darauf sagte ich zu ihr: ich habe das gleiche Verlangen. Denn mich kam oft eine Sehnsucht an fortzugehen und als Eremitin zu leben. Maria de la Flor sagte das in meiner Gegenwart auch zu Callisto. Worauf Callisto ihr erwiderte: Sie solle Unsere Frau bitten, sie immer williger und tauglicher zum Dienste Gottes zu machen. Es könne sein, daß sie durch die Erinnerung an ihr altes, sündiges Leben auf diesen Gedanken gekommen sei. Maria de la Flor sagte auch: sie werde mit Callisto gehen. Da sagte Callisto: „Wie kannst Du wagen, mit mir zu gehen, wo Du mich doch gar nicht kennst?“ Was sie ihm darauf erwiderte, dessen entsinne ich mich nicht mehr, nur soviel erinnere ich mich: als Callisto fortgereist war, meinte Maria de la Flor: sie könne bei Callisto (ohne Schaden) in seiner Kammer sich aufhalten, als wäre er ein Mädchen.

III. 1. **Leonor,** Tochter der Anna de Mencia, Einwohnerin hiesiger Stadt, als Zeugin vereidigt, sagt auf die Frage, wie sie zu den Ohnmachtsanfällen nach den Gesprächen mit Callisto und Inigo gekommen sei, aus:

2. Es ist wahr, es überkam mich oft, wenn ich darüber nachdachte, daß ich dem Lachen und Spielen entsagt und mich vorher doch besser befunden hätte, ein Herzweh, worauf ich das Bewußtsein verlor, weder hörte noch fühlte, starke Beklemmungen hatte und auf dem Boden mich hin- und herwälzte. Inigo sagte: das käme von dem bösen Feinde. Ich solle nur an Gott und sein heiliges Leiden denken. Dann würde es vorübergehn.

3. Es hatten solche Ohnmachten auch Maria de la Flor, Anna Dias, die Benavente und andere Mädchen, die jetzt nicht mehr in Alcalá wohnen, sondern nach Murcia gezogen sind.

4. Inigo befahl mir alle acht Tage zu beichten und jeden Monat zum Sakrament zu gehen.

IV. 1. **Mencia de Benavente,** vereidigt, sagt auf die Frage, auf welche Weise und wie oft sie und die anderen Frauen, die mit Inigo und Genossen sprachen, von Ohnmachten befallen worden seien: Ich bin hysterisch[1]) und ward (wohl daher) von Ohnmacht befallen. Ich hielt das für eine Folge der Hysterie.

2. Ich sah, daß Leonor, die Tochter der Anna de Mencia, nach einem Gespräch mit Inigo die Besinnung verlor, zu Boden fiel, an Beängstigungen litt und sich hin- und herwälzte. Meine Tochter bekam Angstschweiß. Anna Dias, die Frau des verstorbenen Alonso de la Crus, sah ich ohnmächtig werden, desgleichen die Maria aus Santorcas, die jetzt nicht in Alcalá ist: sie ward zweimal ohnmächtig, fiel zu Boden und griff sich mit den Händen nach der Brust, als ob sie Beängstigungen hätte. Auch ein anderes junges Mädchen, aus Yelamos (Provinz Guadalaxara, Neukastilien), die im Hause der Anna Dias war, wurde oft ohnmächtig, warf sich auf den Boden, hatte Beängstigungen und wälzte sich hin und her. Dies ist die Wahrheit.

---

[1]) Mal de madre = passio hysterica.

V. Anna Dias, ehemalige Gattin des Alonso de la Crus, als Zeugin vereidigt, sagt auf die Frage nach den Ohnmachtsanfällen, die sie nach dem Gespräche mit Inigo hatte, aus: Ich litt an Hysterie[1]). Die siebzehnjährige Maria, die in Yelamos ist, sah ich oft die Besinnung verlieren, Beängstigungen bekommen und umfallen. Mehr als 20 mal sah ich das. Eine andere Maria, die Magd der Benavente, die nach Murcia gegangen ist, verlor bei den Anfällen einmal die Sprache. Dies ist die Wahrheit.

VI. 1. Nach den oben mitgeteilten Verhandlungen begab sich der Herr Vikar am 18. Mai desselben Jahres zu Alcalá in das Kirchengefängnis und ließ Inigo vorführen. Er sagte zu ihm: Ihr wißt wohl, daß ich vor letzten Weihnachten in Gegenwart des unterzeichneten Notars Euch befohlen habe, keinerlei Versammlung oder Konventikel zu halten, um irgendwelche geistliche Belehrung zu erteilen gemäß dem, was ich Euch geheißen habe. Das habt Ihr nicht gehalten, sondern meinen Befehlen entgegengehandelt. Ich klage Euch wegen Ungehorsams gegen die Befehle der hl. Mutter Kirche an. Habt Ihr etwas zu Eurer Entschuldigung vorzubringen, so sagt das. Ich bin bereit, Euch zu hören.

Inigo versetzte: Ihr habt mir nicht eigentliche Befehle und Vorschriften erteilt. Sollten einige Worte, die den Charakter eines guten Rates trugen, gefallen sein, so erinnere ich mich deren nicht mehr.

2. Der Vikar: Da die Personen, mit denen Ihr verkehrt habt, insbesondere die Frauen, die Ihr belehrt habt, samt und sonders, wie uns bekannt, nach dem Gespräch mit Euch in Ohnmacht zu fallen pflegen und als ob sie ganz konsterniert seien, die Besinnung verlieren, so sagt und erklärt uns, woher jene Ohnmachts- und Schwächeanfälle kommen und wie all das sich zugetragen hat.

Inigo: Ich habe bei 5 oder 6 Frauen solche Anfälle bemerkt. Die Ursache dieser Ohnmachten ist folgende: Sobald die Frauen ihren Lebenswandel zum Besseren änderten und von Sünden sich ferne hielten, da kamen mit den großen Versuchungen, die sie, sei's von Seiten des Teufels, sei's von Seiten ihrer Verwandten erdulden mußten, jene Anfälle über sie wegen

[1]) Mal de madre.

des Widerstandes, den sie drinnen in sich empfanden. Wenn ich sie in solchem Zustande sah, habe ich sie dann getröstet, indem ich sagte: sie sollten in diesen Versuchungen und Qualen nur tapfer ausharren. Wenn sie das täten, so würden sie binnen zwei Monaten keinerlei Versuchung dieser Art mehr verspüren. Das sagte ich aber, weil ich aus eigener Erfahrung, wie ich glaube, über Versuchungen Bescheid weiß, wenn ich auch Ohnmachtsanfälle nicht gehabt habe.

3. Der Vikar: Habt Ihr Frauen von hier oder von auswärts, verheirateten oder noch nicht verheirateten, geraten, das Euch mitzuteilen, was sie in der Beichte ihren Beichtigern beichteten, und ihnen verboten, dies nicht zu verschweigen und jenes zu beichten, und habt Ihr irgend einer jener Personen geraten, ihr Haus und ihre Familie zu verlassen und herumzuvagieren und nach weitentfernten Orten zu wallfahrten?

Inigo: Einigen Personen, die gewisse Skrupel und Versuchungen, an denen sie litten, mir entdeckten, habe ich, als ich erkannte, daß daran nichts Sündiges sei, gesagt: sie brauchten das nicht zu beichten. Anderes, was mir sündhaft erschien, riet ich ihnen zu beichten. Weiteres ist nicht vorgekommen. Ich leugne durchaus, jemals inquiriert oder ausgeforscht zu haben, was die Beichtkinder den Beichtigern gebeichtet haben.

VII. Den 21. Mai 1527. 1. **Luisa Velasquez**, als Zeugin vereidigt, sagt auf die Frage des Herrn Vikars, was sie von Inigo und Genossen gesehen und gehört habe und wo sie in der Fastenzeit die Tage über, als sie nicht in der Stadt sich aufhielt, gewesen sei, Folgendes aus: Ich war mit meiner Mutter und deren Magd Catalina in Jaen und bei Nuestra Sennora de Guadelupe.

2. Der Vikar: Auf wessen Rat und Wunsch habt Ihr diese Wallfahrt unternommen? Luisa: Auf Wunsch meiner Mutter und um meine Mutter zu begleiten, aber auch weil es mir selber ein Herzensanliegen ist, solche Wallfahrten mitzumachen.

3. Der Vikar: Wie lange verkehrt Ihr schon mit Inigo und Genossen? Luisa: Ich kenne sie seit der Zeit vor Weihnachten. Ich habe sie kennen gelernt, gesprochen und mit ihnen verkehrt zweimal im Hause meiner Mutter, sodann im Hause der Mencia de Benavente und im Hause der Beatrix

Ramires. Zweimal bin ich, um ihn zu sprechen, auch im Hospital gewesen.

4. Der Vikar: Wie und was lehrte Euch Inigo? Luisa: Zuerst lehrte er mich die 10 Gebote, darauf im Hause der Mencia, in Gegenwart von 3 oder 4 anderen Frauen, erzählte er uns zusammen das Leben der hl. Anna und des hl. Joseph und anderer Heiligen. Auch anderes erzählte er, dessen ich mich nicht mehr erinnere.

5. Der Vikar: Seid Ihr einmal ohnmächtig geworden? Luisa: Nein, ich habe keine Ohnmachten gehabt, obgleich ich im Hause der Mencia de Benavente eine Tochter des Fernando de la Flor und andere Mädchen ohnmächtig werden sah.

6. Der Vikar: Wie oft hat Inigo Euch geraten, zu beichten und zum Sakrament zu gehen? Luisa: Alle acht Tage, wenn ich mich dazu aufgelegt fühlte.

VIII. **Maria del Vado**, Witwe, Einwohnerin hiesiger Stadt, vereidigt, wird gefragt: Wo sie die Tage ihrer Abwesenheit über sich aufgehalten habe?

1. Maria: Ich war mit meiner Tochter Luisa in Jaen, um die Veronika zu sehen und in Nuestra Sennora de Guadelupe.

2. Der Vikar: Auf wessen Rat und Wunsch habt Ihr jene Wallfahrt unternommen? Maria: Auf niemandes Rat, sondern auf eigenen Antrieb. Meine Tochter und eine meiner Mägde habe ich mitgenommen.

3. Der Vikar: Habt Ihr vor Eurer Abreise oder nachher mit Inigo oder einem seiner Genossen verkehrt? Maria: Vor meiner Abreise habe ich einige Male mit Inigo gesprochen. Ich hielt ihn und halte ihn noch für einen guten Mann und Diener Gottes.

IX. **Catalina,** Frau des Francisco de Trillo, Einwohners hiesiger Stadt, als Zeugin vereidigt etc.

1. Sie wird gefragt: wo sie in der Zeit ihrer Abwesenheit von Alcalá sich aufgehalten habe. Catalina: Ich war mit meiner Herrschaft, Maria del Vado, in Jaen und in Guadelupe, und sie hat ihre Tochter Luisa mit sich genommen.

2. Der Vikar: Habt ihr mit Inigo oder einem seiner Genossen verkehrt? Catalina: Nein!

X. **Urteil.** Alcalá, den 1. Juni 1527. Der Herr Vikar befahl, Inigo vorzuführen, und sagte ihm: Aus gerechten Ursachen, die sich aus obiger Information und sonstigen Gründen ergäben, befehle er ihm: binnen 10 Tagen die Tracht, die er jetzt trage, nämlich den langen, engen Leibrock, abzulegen und die gewöhnliche Tracht der Einwohner dieser Länder anzutun, sei's nun die Tracht der Kleriker oder die der Laien, welche ihm am meisten gefalle. Innerhalb dieser 10 Tage habe er, so lange er nicht seine neue Tracht sich angeschafft habe, seine Wohnung nicht zu verlassen.

2. Des Ferneren befahl er ihm: Vor Ablauf der nächsten 3 Jahre, vom heutigen Tage an gerechnet, niemanden, sei's Mann, sei's Weib, von welchem Stand und Beruf es auch sein möge, sei's öffentlich, sei's privatim geistlich zu belehren, noch in Versammlungen, noch einzelnen Personen, in welcher Art es auch sein möge, die 10 Gebote oder irgend etwas anderes, was mit unserem heiligen katholischen Glauben zusammenhängt, vor Ablauf gedachter 3 Jahre zu erklären. Auch nach Ablauf der 3 Jahre bleibe jener Befehl in Kraft, es sei denn, daß der Ordinarius oder der geistliche Generalvikar des Ortes und der Diözese, in der er sich zur Zeit aufhalte, ihm die Erlaubnis zum Lehren erteile. Diesen Befehl erteilte der Vikar Inigo unter Androhung der großen Exkommunikation. Derselben verfalle er ipso facto, falls er der Weisung des Vikars zuwiderhandele. Auch werde er aus den kastilischen Staaten dann für immer verbannt werden.

3. Diesen Bescheid befahl der Vikar Wort für Wort auch Callisto und den anderen Genossen Inigos mitzuteilen, die dieselbe Tracht, wie Inigo, trugen. Ihnen wurde befohlen, bei denselben Strafen und Zensuren obige Verfügung genau so zu beobachten und zu befolgen.

4. Angeklagter hat das Urteil anerkannt[1]).

5. Zeugen: Alvaro Luson und Franzisco d'Antequera, öffentlicher Notar.

Am selben Tage wurde obiges Urteil und Mandat Juan Lopez (Arteaga), (Juan) Reinalde, Callisto (de Sa), (Lope de) Caçeres mitgeteilt. Zeugen: Melchior Dias und Alonso de Madrid. Juan de Madrid, Notar.

---

[1]) Folgte im Original eigenhändige Unterschrift Inigos.











